This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

70
20

Span 723.6

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE

MINOT FUND

FROM THE LIBRARY OF

THE MARQUIS DE OLIVART

OF MADRID

2997
6171

SEC
EST
NUM. CBRAS 2991
,, VOL 6165

Ramon Cabrera

1216.

CABRERA.

ERINNERUNGEN

aus dem

spanischen Bürgerkriege

von

Wilh. Baron v. Rahden,
Königl. Spanischer Brigade-General im Genie-Corps.

BIBLIOTECA DE LA 1a SECRETARIA DE ESTADO

FRANKFURT a. M.
Verlag von Friedrich Wilmans.
1840.

Span 723.6

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MAY 24, 1918
MINOT FUND
FROM THE OLIVART COLLECTION

Gedruckt bei AUGUST OSTERRIETH
in Frankfurt a. M.

VORWORT.

Der Verfasser dieses Werkes wünscht, nachdem er mehrere Jahre hindurch für eine Sache, die er als eine gerechte und gute erkannt, mit dem Degen gestritten, dieser jetzt den letzten Dienst zu erweisen, welchen er vermag, indem er nach seinen Kräften dazu beiträgt entstellte oder misverstandene Begebenheiten, deren Augenzeuge er gewesen, in ihrem wahren Lichte darzustellen.

Mehr als fünf und zwanzigjährige Dienstzeit im Königlich Preussischen und Königlich Niederländischen Heere, in welche die Feldzüge 1813, 1814 und 1815, in Deutschland und Frankreich, das Jahr 1832, nebst der Belagerung von Antwerpen fallen, vorbereitet durch ernstliche Beschäftigung mit den militairischen Hülfswissenschaften, dürften den Verfasser dazu berechtigen, über das von ihm Erlebte ein reifes Urtheil zu fällen.

Auf redlichen Willen gestützt und vom Glück begünstigt, gelangte der Verfasser sehr schnell in eine Stellung, in welcher er der Sache des legitimen Königthums in Spanien wirkliche Dienste zu leisten und einen richtigen Ueberblick des Ganzen zu gewinnen, vermochte.

Er war Zeuge der letzten Kämpfe in den Linien vor San Sebastian, folgte dann der Expedition des Königs *Carl V.*, welche Ober- und Nieder-Aragon, Catalonien, Valencia und beide Castilien durchzog, dicht vor Madrid umkehrte und nach Biscaya zurückging.

Hierauf diente der Verfasser unter *Guergué* und *Maroto* in Navarra, wurde im Winter 1838 durch Catalonien nach Aragon gesandt, und hat während des glorreichen Kriegsjahres 1839 an der Seite *Cabrera's* gefochten.

Schwere Verwundungen und andere Umstände, welche später näher aus einander gesetzt werden, hielten ihn von dem Schlussacte des letzten Todeskampfes entfernt.

Dieses Buch hat zum nächsten Gegenstande, nur das Leben und Wirken *Cabrera's*, also den Krieg in Aragon und Valencia mit Hinblick auf die gleichzeitigen Kriegsverhältnisse in den andern carlistischen Provinzen, so viel es deren zum Verständnisse des Ganzen bedurfte.

Es umfasst daher nur das letzte Jahr seiner eigenen Kriegserlebnisse in Spanien, und bildet so den

Vorläufer eines grösseren Werkes, welches den ganzen Krieg über die Successionsfrage in genanntem Lande darstellen soll.

Der Verfasser hat sich jeder eigentlichen Polemik enthalten, dagegen das Detail der Kriegszustände und Operationen und der handelnden Personen getreu aufgezeichnet. Nach diesem wird sich jeder denkende Leser leicht ein sichereres Urtheil bilden können, als man aus den Berichten der Tagesblätter gewöhnlich zu entnehmen Gelegenheit findet.

Die Quellen zu diesen Ueberlieferungen aus *Cabrera's* Leben zerfallen demnach der Zeit nach in zwei streng geschiedene Abschnitte:

„in gesammelte Notizen über frühere Begebenheiten und in selbst erlebte Erfahrungen.“

Bei den ersteren habe ich aus den sehr kärglich sich vorfindenden Materialien, eine möglichst sorgsame Auswahl getroffen, die letzteren sind wahre und von jeder Parteilichkeit freie Schilderungen, in Styl und Wort als Eindrücke des Augenblickes wiedergegeben.

Der persönliche Charakter *Cabrera's* hat nie richtig verstanden werden können, so lange es im Interesse der liberalen Presse lag, die Wahrheit zurück zu halten. Namentlich haben in der letzten Zeit mehrere grössere Aufsätze französischer Tagesschriften durchaus falsche Ansichten in dieser Beziehung in Umlauf gebracht.

Wie und was *Cabrera* als Soldat und General gewirkt, hat der Verfasser dargethan und belegt; zu

jeder Entgegnung und Aufklärung kann jeder dazu Berufene nur dringend aufgefordert werden mit der Versicherung aufrichtigsten Dankes.

Cabrera's öffentliches Leben und Handeln bietet, glaubt der Verfasser, nur eine Blösse zur Kritik. Dies sind die letzten Monate seines Waltens als Feldherr. Die schreckliche Krankheit, unter welcher er gelitten, seine ganz zerstörte physische Kraft, von doppelter Bedeutung in *Cabrera's* eigenthümlicher Stellung, löst jedoch auch dieses Räthsel und muss daher jedes gehässige Urtheil entwaffnen. *Cabrera* vor und während jener Krankheit sind zwei durchaus zu sondernde Erscheinungen!

Die dem Werke beigegebene Carte des Kriegsschauplatzes und der Plan von Morella sind grössten Theils aus eigenen Aufnahmen und Recognoscirungen entstanden. Zeichnung und Stich haben aufgehalten; daher das etwas verspätete Erscheinen des Werkes, welches jedoch bei dem wissenschaftlichen Publicum um so mehr Eingang finden dürfte.

Frankfurt a. M., Ende September 1840.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Seite

ERSTES KAPITEL. Geburt und früheres Verhältniss *Cabrera's*. — Ergreift die Waffen zur Vertheidigung der Rechte seines Königs. — Seine ersten Kriegsthaten, wie er sich sein erstes Pferd erringt. — Capitain der Voltigeurs unter *Carnicer*, la Yesa sein erstes rangirtes Gefecht, Molina. — Wird vom Könige zum Ober-Commandanten aller zerstreuten Guerillas in Aragon ernannt. Organisation. — Schreckliches System der Repressalien, durch die Ermordung von *Cabrera's* Mutter herbeigeführt. — *Cabrera* zieht mit *Gomez;* seine Rückkehr und Verwundung, *Ladiosa* und *Moron*, seine Retter. — Durch neue Siege in Aragon und Valencia und Einnahme von Cantavieja erhebt sich *Cabrera* zum Mariscal de Campo und General-Commandant dieser Provinzen 1

ZWEITES KAPITEL. Ankunft der königlichen Expedition. *Cabrera* führt sie über den Ebro nach dem Königreich Valencia. — Verlust der Schlacht bei Chiva. — Cantavieja. — Marsch auf Madrid; *Cabrera* führt die Avantgarde und steht, den 12. September 1837, um 5 Uhr Abends, mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen, in einer Entfernung von 300 Schritt vor dieser Hauptstadt. — Der König befiehlt den Rückzug. Warum derselbe angetreten wurde? und die Folgen davon. Guadalaxara, Alcalá und Aranzuegue. — *Cabrera* trennt sich von der Colonne des Königs; erleidet harte Verluste, schlägt aber Oráa, entsetzt Cantavieja und nimmt Gandesa 19

Seite

DRITTES KAPITEL. Einnahme von Morella durch *Pablo Aliot.* Dies ändert die ganze Kriegsführung; Morella und Cantavieja werden nun die Basis aller fernern Operationen in Aragon. — *Cabrera* belagert Lucena, *Orda* entsetzt es. — *Cabrera* erstürmt, 2 Tage später, 30 Stunden vom Kriegsschauplatze entfernt, zwei feindliche Forts, Andorra und Calanda. — Misglückter Ueberfall von Zaragoza, in der Nacht vom 5. zum 6. März 1838. — *Tallada,* Unter-General *Cabrera's,* verliert seine Division und sein Leben gegen *Pardiñas.* — Schlimme Lage der königlichen Sache in Aragon, zu Anfange des Sommers 1838. 37

VIERTES KAPITEL. Topographie des Hochplateau's von Nieder-Aragon und Valencia, wo *Cabrera* gebietet. — Gebirgszüge und Flussgebiete. — Physiognomie des Gebirgsterrain's, Wohnungen, Wegeverbindungen (Rebhühner-Chausséen). — Stand der Fortifikationen zur Sicherung des Besitzes vom Hochplateau, im December 1838. — Darauf basirter Operationsplan *Cabrera's.* Natürlich ein offensiver, Gründe welche dazu bestimmen. — *Cabrera* betrachtet den Landmann als ersten Stand. — Eigenthümlichkeiten des Generals, seine Freigebigkeit und Uneigennützigkeit 50

FÜNFTES KAPITEL. Operationsplan der Christinos für die zweite Hälfte des Feldzuges 1838. — *Cabrera's* Gegenmaasregeln; Zusammensetzung seiner Armee. — Anfang der Operation der Christinos; *Orda* rückt gegen Morella vor. — Gefechte; Einschliessung von Morella. — Verordnungen zur Vertheidigung dieses Ortes. — Kämpfe vor diesem Platz; Charakter und Kriegsart der Nationalitäten in *Cabrera's* Heer. — Sturm auf die Bresche; die Christinos unterliegen. — Allgemeiner Rückzug. 79

SECHSTES KAPITEL. Operationen *Cabrera's* in den Ebenen von Valencia, Ende August 1838. — *Cabrera's* Bericht. — *Pardiñas* geht zum Angriffe über; Schlacht bei Maella 1. October. — Belohnungen *Cabrera's* 132

SIEBENTES KAPITEL. Frühere Verhältnisse in den baskischen Provinzen. — Gründe zur königlichen Expedition 1837. — *Guergué*, *Teijeiro*, *Maroto* und *Moreno.* — Die Folgen der Schlacht bei Peñacerrada. — *Maroto* übernimmt den Heeres-

Seite

Befehl, ohne dass eine Armee existirt. Wie durch Zauberschlag hat er solche reorganisirt. — Vittoria und Estella. — Der Parteikampf artet in niedriges Intriguenspiel aus. — Meine Beobachtungen über *Maroto* und einige andere Hauptpersonen in seiner Umgebung 145

ACHTES KAPITEL. Die Stellung in der Solana wird anfangs August von der carlistischen Operations-Armee bezogen, Allarmirungen, Jagden und die feindlichen Zuschauer. *Pablo Sanz.* — Mein Auftrag an *Maroto*, dessen Mystification. — Ich werde von einem navarresischen Oberstlieutenant im Schlafe überfallen; die Folgen geben mir Gewissheit über *Maroto's* eigentliche Absichten. — Oñate, Siegesnachrichten von *Cabrera.* — Meine Rückkehr nach Estella. — Letzte Unterhaltung mit *Maroto*, die Lanzenspitzen müssen dafür büssen. — Abmarsch nach Durango; Aufenthalt daselbst, statt des gehofften Sturmes auf Bilbao. — Des Königs Ankunft, Marsch nach Balmaseda. — Ich suche um die Erlaubniss nach, nach Aragon zu gehen 194

NEUNTES KAPITEL. Die Bäder von Cestona, früher grosser Luxus, jetzt nur Invaliden und Dienstunfähige. — Der König geht nach Elorio zurück. — Kriegsereignisse: glänzendes Gefecht bei Legarda, *Sylvestre* wird dagegen in den Encartacionen geschlagen. — Letzte Glanzperiode der navarresischen Partei. — Ankunft der Königin und des Prinzen von Asturien. — *Duque de Granada de Ega*, Reformen am Hofe. — Meine Audienz in Ascoytia; *Bamos à la misa y bamos al paseo!* — Loyola. — Der alte *Moreno* und Don *Carlos de Vargas*, die Familie *O'Donnell*, *Cabañas* und die fünf Brüder *Fulgosio*. — Meine Abreise nach Frankreich 214

ZEHNTES KAPITEL. Eintritt in Frankreich, Passbeschwerden; Bayonne, Bordeaux, Toulouse, Perpignan. — *Ah! Oiseau de mauvais augure.* — König *Miguel.* — Meine Nachtwanderungen auf dem Canigou. — Das letzte französische Douanenhäuschen. — *El pajaro gordo. Camprodon* und der Schafhirte. — *Pardiñas*, Berga, Caserras. — Der Graf *de España*, Organisation seines Heeres und Landesverwaltung. — Seine Aufträge an mich. — „Briefe über Catalonien.“ 246

Seite

ELFTES KAPITEL. Abreise von Caserras. — Pinos, dessen Befestigung. — Don *Remigio* und der Somatén. — Die Chaussée von Cervera und der runde Thurm. — Der mysteriöse Engländer und der Tortosiner. — Juncosa, „*quieto, quieto!*“ — Granadella. — Flix am Ebro. — Wir betreten „*Cabrera's* Zauberreich“ 290

ZWÖLFTES KAPITEL. Formation des Heeres und Administration des Landes zu Anfang des Jahres 1839. — *Quintos* und *Bocos.* — Mangel an Waffen verhinderte *Cabrera* bisher, seinen Lieblings-Operationsplan auszuführen. Bestrebungen, Gewehre anzukaufen. Sendung von zehntausend Stück, von den Christinos abermals gekapert. — *Cabrera's padre politico.* Wichtige Operation gegen Segura 301

DREIZEHNTES KAPITEL. Meine Ankunft in Morella und Reise nach Segura. *Castillote.* Der Graf von Morella. Dessen Thätigkeit bei der Befestigung von Segura. — Abendunterhaltungen. — Meine Ansichten über *Maroto.* Mein Gesuch, die Befestigung Morella's mehr zu beachten. *Cabrera* entwickelt höchst komisch seinen ganzen Operationsplan, seine Ansichten über Artillerie und Genie. — Der mysteriöse Engländer und der Tortosiner. — Meine erste Fehde mit *Cabrera* wegen Erhaltung des Kirchthurms 312

VIERZEHNTES KAPITEL. Abreise von Segura. *Brusco* ist mein Begleiter. — Aliaga. — Der Priester als carlistischer Ingenieur-Offizier. — La Cañada, das kleine Venedig auf dem höchsten Plateau von Nieder-Aragon. — Cantavieja, seine Geschichte und seine Fortificationen. — Mirambel, la Mata und Orcajo. — Das „*Ojala*“ und das „*far niente*“ der Spanier. — Morella's Geschichte und seine Fortificationen. — Das Artillerie- und Sappeur-Corps. — „Portrait des Don *Fra Antonio Gervasio de Sanz y Sanz.*“ — Abreise 335

FÜNFZEHNTES KAPITEL. Ankunft in Laor, der Feind nur ½ Stunde entfernt. Gefährlicher Nachtmarsch. — Segura. Der Thurm ist dennoch niedergerissen worden. — Der 23. März. *Cabrera's* Schlachten-Costüm. *Ayerbe* rückt von Cortes heran. Unsere Aufstellung hinter Parapetos, des Feindes Disposition.

Seite

— Nach hartnäckigem Gefechte wird *Cabrera* zum Rückzuge nach Armillas bestimmt — *Ayerbe* rückt vor Segura und beschiesst es noch denselben Abend. — Nacht im Castillo, die Hymne *Riego's* und die Tragala-Sänger, der Ueberläufer. — Heftiges Gewehrfeuer im Rücken des Feindes, „dies ist Don *Ramon!*" *Ayerbe's* übereilter Rückzug und grosser Verlust. — Den 24. Mittags kommt *Cabrera* nach Segura zurück. Seine böse Laune. Die drei Delinquenten. Ihr Ankläger, der Confident. — Unterhaltung mit *Cabrera*. — Meine abermalige Abreise nach Morella 372

SECHZEHNTES KAPITEL. Details über das, was *Cabrera* zur Abstellung des unmenschlichen Verfahrens gegen die Kriegsgefangenen gethan hat 399

SIEBZEHNTES KAPITEL. *Ayerbe* und das Eco de Aragon. *Van Halen's* Angriff aus Segura, nie erhörtes Resultat. — *Nogueras*, der Mörder von *Cabrera's* Mutter, erhält den Oberbefehl an *van Halen's* Stelle. — Operationen nach dem Garten von Valencia, Benasal. — Balmaseda. Die Kriegsgefangenen und ihre Auslieferung. Genaue Darstellung der Belagerung von Villafamés. — Sie muss aufgehoben werden. 403

ACHTZEHNTES KAPITEL. Recognoscirungsreise nach dem Flussgebiete des Guadalaviar. — Anlegung von Forts zur Sicherung von Del Turia. — *Cabrera's* neue Operationen. — Der Feind ist in völlige Apathie versunken. — Belagerung von Montalban. Fünf Mal vom Feinde entsetzt und fünf Mal wieder von den Carlisten aufgenommen. — *Llagostera* verliert mehrere Gefechte gegen *Amor* und *Ayerbe*. — *Cabrera* übernimmt die Leitung. — *Ayerbe* gibt Montalban auf und *Cabrera* gewinnt das glänzende Cavallerie-Treffen von de la Hoz und el Pueyo. — Belohnungen 457

NEUNZEHNTES KAPITEL. Neue Operationen nach dem Garten von Valencia in der Mitte Juni. — Der feindliche General *Aznar* überfällt San Mateo, wird aber von *Cabrera* geschlagen und in Lucena eingeschlossen. — Blocade und vereitelte List. — *Leopold O'Donnell* übernimmt das Obercommando von der Armee des Centrums. — *Cabrera* erwartet ihn in der Stel-

Seite

lung bei Alcora. — *O'Donnell* erstürmt dieselbe und befreit Aznar. — Der Feind belagert Tales, Schlacht bei Tales (1. bis 15. Aug.). — *Polo's* und *Llagostera's* Expeditionen. — *Arevalo* vernichtet die feindliche Division *Ortitz* bei Chulilla 484

ZWANZIGSTES KAPITEL. *Cabrera* ist nunmehr unumschränkter Gebieter auf dem Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Carboneras, 1. Sept. 1839. — Offensiver Marsch nach der Hauptstadt. — 12 Leguas vor Madrid erhält *Cabrera* die Nachricht von dem Verrathe *Maroto's*, Abzug des Königs nach Frankreich und Anmarsch *Espartero's*. — Rücktritt in die Defensive . . . 496

EIN UND ZWANZIGSTES KAPITEL. Letzte und höchste Glanzepoche der königlichen Waffen in Aragon. — Der Herzog *de la Victoria* greift mit 50 Bataillonen, 24 Escadronen und 25 Geschützen das Hochplateau an und wird von zwei carlistischen Compagnien hinausgejagt 504

ZWEI UND ZWANZIGSTES KAPITEL. Einzelne Nachträge. — Der spanische Soldat. — Zustände in Catalonien. — Ermordung des Grafen *de España* durch die Junta von Berga. — Don *Vicento Rojero*, *Palillos* genannt. — Die carlistischen gefangenen Offiziere zu Cadix. — Meine Abreise von Morella, Catalonien. — Frankreich, Bourges. — Audienz bei'm Könige *Carl V.* — Arrestation. — Ankunft in Deutschland. — Endbetrachtungen 520

ERSTES KAPITEL.

Geburt und früheres Verhältniss *Cabrera's*. — Ergreift die Waffen zur Vertheidigung der Rechte seines Königs. — Seine ersten Kriegsthaten, wie er sich sein erstes Pferd erringt. — Capitain der Voltigeurs unter *Carnicer*, la Yesa sein erstes rangirtes Gefecht, Molina. — Wird vom Könige zum Ober-Commandanten aller zerstreuten Guerillas in Aragon ernannt. Organisation. — Schreckliches System der Repressalien, durch den Mord von *Cabrera's* Mutter herbeigeführt. — *Cabrera* zieht mit *Gomez;* seine Rückkehr und Verwundung, *Ladiosa* und *Moron*, seine Retter. — Durch neue Siege in Aragon und Valencia und Einnahme von Cantavieja erhebt sich *Cabrera* zum Marical de Campo und General-Commandant dieser Provinzen.

Im October 1833 verliess ein junger Student der Theologie, von einigen Freunden begleitet, mit Stöcken und Jagdflinten bewaffnet, die Hochschule seiner, nahe am Ausflusse des Ebro in Catalonien gelegenen, Geburtsstadt Tortosa und eilte in die nicht fernen Gebirge Aragons, wo einzelne Guerillas sich bereits gesammelt hatten, um die Rechte ihres angestammten Königs zu verfechten. Derselbe Wunsch beseelte auch unsern Jüngling; glühender Enthusiasmus und ein nicht zu unterdrückender Zug zum neu gewählten Berufe machten ihn stark; die heilige Jungfrau *de la Cinta*, deren Dienste in einer Eremita bei Tortosa er sich eben gewidmet hatte, leite und schütze ihn bei seinem Unternehmen, so hat er sich damals und später jenen heroischen Entschluss erklärt.

Sechs Jahre sind seitdem verflossen, und dieser junge Hochschüler ist jetzt der weltberühmte *Don Ramon Cabrera*, Graf von *Morella*, Feldmarschall und Vice-König von der Krone Aragon, d. i. der Provinzen Aragon, Valencia, Murcia und Catalonien.

Verfolgen wir nun in geregeltem Gange die glorreiche Laufbahn *Cabrera's*, — wenn auch nur skizzirt, da die Zeit drängt und Verhältnisse es fordern — um den Grafen von *Morella* der Welt vorzustellen, wie er ist. Wir hoffen, so das Zerrbild, welches die liberale Presse uns gegeben und die periodischen Schriften aller Farben nachgeplaudert haben, zu verwischen; *Cabrera*, wie er wirklich leibt und lebt, die Bewunderung seiner Mitwelt zu gewinnen und so der Geschichte, wenn auch nicht vorzugreifen, doch vorzuarbeiten.

Dies mein Wunsch, und ich glaube an seine Erfüllung, denn mich leitet kein anderes Interesse, als das der Wahrheit und der Ehre.

Ramon Cabrera wurde den 31. August 1810 in Tortosa geboren; der Heilige des Tages seiner Geburt gab ihm den Schutz- und Taufnamen. Seine Eltern, aus der Klasse des Mittelstandes, führten Handel auf dem nahen Meere; rastlose Thätigkeit machte sie wohlhabend; ächt christlicher Lebenswandel hoch geehrt.

Wir wissen nicht, ob irgend ein besonderes Ereigniss seiner Geburt bedeutsam vorausging, oder dieselbe bezeichnete. Nur so viel ist uns bekannt, dass der einzige Sohn, schon von frühester Jugend an, dem Dienste der Kirche geweiht wurde, vielleicht um ein Gelübde der, ihrer Religion schwärmerisch ergebenen, Mutter zu lösen. Zu diesem Endzwecke besuchte *Ramon* das Seminarium und die Hochschule seiner Vaterstadt; dabei überliess er sich gleichwohl lieber seinem angeborenen Hange zu den Waffen; besuchte

Paraden, Exerzierplätze und öffentliche Zusammenkünfte, um sich mit den Offizieren der Garnison *) zu unterreden. So versäumte er seine Collegien, und daher geschah es, dass — wahrlich nicht aus Mangel an Talent — das Examen seines Standes ziemlich mittelmässig ausfiel. Eine untergeordnete Stellung als Capellan in einer Eremita de nuestra Señora, nahe bei Tortosa, war das nächste Resultat.

Hier war es, wo der Ruf zu den Waffen ihm ertönte; er folgte augenblicklich, verliess seine Klause, und stand in den letzten Monaten des Jahres 1833 als Guerilla-Chef, den Knotenstock als Feldherrnstab schwingend, das rothe Tuch in Form eines Turbans um den Kopf gebunden, — eines aragonesischen Facciosen ächt bezeichnende Tracht, — an der Spitze seiner Armee von 15 Mann, halb mit Stöcken, halb mit Jagdflinten armirt. Sein Kriegsschauplatz und Schlachtenterrain waren die undurchdringlichen Wälder und tief eingeschnittenen Engthäler und Schluchten bei Bezeite, Val de robles, Fresneda, Herbes und Vallibana in der himmelhohen Sierra, welche, zwischen Alcañiz und Tortosa, *rechts* den Ebro begrenzt, oder bestimmter gesprochen: auf dem Gebirgsrücken, welcher von dem valencianisch-aragonesischen Hochplateau nördlich ausläuft und die Wasserscheide zwischen dem Ebro und Rio Guadalupe (rechter Nebenfluss des ersteren) bildet.

*) Zufällig hörte ich mehrere dieser frühern Gesellschafter *Cabrera's*, worunter einige, die sich später gerade nicht dessen Protection erfreuten, da sie in den christinischen Reihen gegen ihn gefochten hatten. Alle stimmten darin überein, dass der junge Student schon damals, wie später während seiner brillanten Heldenlaufbahn, der generöseste und uneigennützigste Freund gewesen sei. Man durfte ihm nur einige Krieger- und Heldengeschichten erzählen, und alsobald eröffneten sich Herz und Beutel unseres *Cabrera*, der deshalb auch stets Freunde und Erzähler im Ueberfluss fand.

Noch war unser Held unberitten, obgleich sein Name durch einige glückliche Kämpfe, wo er immer der kühnste und bravste, bereits bekannt geworden, und seine Truppe immer mehr anwuchs. Da wagte er den ersten Angriff auf einige 30 Reiter des feindlichen Regiments Bourbon — sie fliehen — er erwählt den stärksten Gegner und das beste Pferd, erreicht es, hält den Gaul bei'm Schweife im Laufe auf, schlägt mit seinem Stocke den Feind zu Boden, und schwingt sich federleicht in dessen Sattel.

So sehen wir *Cabrera* hoch zu Rosse, und keine offene Gewalt hat ihn durch beinahe sieben Jahre niederwerfen können. Wären nicht zuletzt Gift und Verrath als Alliirte seiner Feinde aufgetreten, würden wir ihn wohl noch auf seinem Streithengste erblicken. *)

Carnicer, aus Alcañiz, ein gedienter Offizier, in den Reihen des spanischen Heeres gebildet, gebot damals Ordnung, — wenn dies Ordnung genannt werden kann — in allen Guerillas-Banden des niedern Aragons. Unter ihm befehligten *Quilez*, *Serrador*, *Tallada*, *Forcadell*, *Llagostera* (nicht *Llangostera*, wie gewöhnlich geschrieben wird), *La Coba*, *O'Callaghan* u. m. A., meist früher gediente Militairs oder geübte Guerrilleros aus den letzten Kriegen. Diesen schloss sich auch *Cabrera* an, jung, ohne Erfahrung, ohne Geld, ohne Verwandte im niedern Aragon;

*) Schon der Verrath *Maroto's* hatte *Cabrera's* Aufgabe ungleich erschwert und alle Kräfte des constitutionellen Spaniens in kombinirter Bewegung auf ihn geworfen. Doch auch dieser Riesenkampf würde ihn nicht sobald zu Falle gebracht haben, wenn nicht während vier Monate einer schrecklichen Krankheit *Cabrera's* Untergenerale theils unfähig, theils böswillig (*Llagostera*), fast alle Grenzbefestigungen des Hochplateau's den Feinden überlassen hätten, denn nur wenige haben sich heldenmüthig gegen dessen kolossale Uebermacht vertheidigt. Als hierauf *Cabrera* wiederum mühsam das Commando ergriff, war es für die Rettung Morella's und Aragon's zu spät.

daher, ohne allen und jeden Einfluss, den solche Dinge geben, zeichnete er sich dagegen vor Allen durch seine geistige Ueberlegenheit, schnellste Auffassungsgabe, Ordnungsliebe und Superiorität in jeglicher Beziehung aus, so dass ihn *Carnicer* in seinem ersten, eben organisirten, Bataillon zum Capitain einer Elitencompagnie (Voltigeurs) ernannte.

Die damalige Kriegsführung der Facciosen nöthigte solche, stets ihre Kräfte zu theilen; und so waltete auch *Cabrera* unabhängig mit seiner Compagnie im östlichen Theile vom Königreiche Valencia, überrumpelte die befestigten Orte Ulldecona, Mas de Barberano und Rosell, und sammelte Waffen und Männer, um so sein erstes Bataillon (später das erste von Tortosa) zu organisiren. Wo sich ihm der Feind immer nur entgegenstellte, oder wo er in seinen Märschen befestigte Orte antraf, schlug er jenen und nahm diese.

In der Ebene von la Yesa, 6 Leguas (1 Legua gleich 1¼ Stunde) nördlich von Chelva in Del Turia, gab er dem Feinde sein erstes rangirtes Gefecht, und vernichtete hier eine christinische Colonne von mehr als 1000 Mann, während er nur 250 Mann Infanterie und 30 Pferde zählte.*)

Als Folge dieser Action, nahm *Cabrera* noch in demselben Jahre 1834 die befestigten Städte Chelva und Rubielos de Mora.

---

*) Der junge General D. *José Domingo y Arnau*, *Cabrera's* Busenfreund, steter Kriegsgefährte und damals im ersten Gefecht von la Yesa, einer seiner Lieutenants, hat mir im letzt vergangenen Sommer in denselben Feldern von la Yesa — welches Terrain den Carlisten besonders günstig, und wo wir eben das fünfte glückliche Gefecht bestanden hatten — jene erste glückliche Probe von *Cabrera's* Feldherrn-Talenten mit sehr interessanten Details vergegenwärtigt.

Im Frühjahre 1835 beschloss *Carnicer*, durch einen Hauptschlag ganz Nieder-Aragon vom Feinde zu säubern, vereinigte deshalb alle seine zerstreut kämpfenden Kräfte, und hierbei erschien auch unser junger Held mit zwei wohlorganisirten Bataillonen, die einzigen, welche durch militairische Disciplin zusammengehalten wurden. — Die unglückliche Schlacht bei Molina endete dieses von *Carnicer* sehr gewagte Unternehmen, sich mit einem, aus so verschiedenartigen Elementen bestehenden Kriegerhaufen gegen die wohlorganisirte Heeresmacht der Christinos in offener Feldschlacht messen zu wollen. Auch wäre damals die ganze Faccion aufgerieben worden, wenn nicht die vorerwähnten 2 Bataillone *Cabrera's* durch festen Stand die Flucht der Uebrigen zum ziemlich geordneten Rückzuge umgestaltet hätten. Hierbei entwickelte sich glänzend unseres jugendlichen Helden bewunderungswerthe Thatkraft und mächtiges Walten in der Schlacht. — Seine Bataillone deckten, wie gesagt, die Flucht der diesseitigen Infanterie, welcher die ganze feindliche Kavallerie folgte. Ein Fluss musste passirt werden und erhöhte die Gefahr. *Cabrera* gebot seinen Bataillonen Halt, und gab einige Generalsalven, worauf die feindliche Kavallerie zurückprallte.

Nun stürzten sich die Bataillone schnell in den Fluss, um das andere Ufer zu erreichen; nur *Cabrera* allein, auf seinem herrlichen andalusischen Hengste, blieb diesseits und, vor der Frontlinie der Feinde sich herumtummelnd, rief er ihnen zu: «Hier ist *Cabrera*, hier bin ich!» Alles stürmte auf ihn ein; aber wie durch Wunderkraft von einem Ort zum andern getragen, bald inmitten des Feindes, bald frei am entgegengesetzten Ende, foppte er alle seine Gegner, immer seinen herausfordernden Ruf wiederholend.

Nachdem die sämmtliche Infanterie gerettet, er selbst schon zweimal verwundet worden, wirft er sich endlich in

den reissenden Strom, schwingt seinen Strohhut und ruft mit lauter Stimme: «Ich bin *Cabrera*, bis auf's Wiedersehn, meine Herren.»

Die Rettung der Truppen, durch seinen Muth und seine Besonnenheit allein erreicht, gewann ihm die Herzen aller Krieger, so wie er sich durch Ordnung und Disciplin und seine sich stets bewährte Uneigennützigkeit zum Liebling der Einwohner des ganzen Landes machte. — Jetzt schlossen sich *Llagostera* und *O'Callaghan* mit ihren Bataillonen ihm an, und von den Ueberläufern der übrigen Parteigänger formirte *Cabrera* seine erste Escadron Lanziers (später 1tes Regiment von Tortosa). Die Infanterie war bereits in 5 Bataillone vertheilt (3 von Tortosa und 2 von Mora).

Dies entflammte den Neid und die Rivalität *Carnicers*, *Quilez* und *Serradors*; *) doch *Cabrera* entzog sich den üblen Folgen mit grosser Gewandtheit, eilte nach den baskischen Provinzen und traf den König in Alava, welcher ihn sogleich zum Oberkommandanten aller übrigen Partidarios ernannte. Bei seiner Rückkunft nach Aragon war *Carnicer* todt und dessen Truppen alle in gänzlicher Auflösung. **)

---

*) *Miralles* von Villafranca del Cid gebürtig, erhielt, als carlistischer Partheigänger, den Namen *Serrador*, als Anspielung auf sein früheres Gewerbe als Holzsäger. — Uebrigens hatte dieser Facciosen-Häuptling im östlichen Theile von Valencia viel Anhang; er wusste in der ersten Zeit der regellosen Partheienkämpfe das Landvolk blindlings an sich zu ketten und führte so manche kühne Unternehmungen glücklich durch.

Im August 1837 sah ich ihn als Gefangener im Donjon von Cantavieja, 2 Jahre später frei, aber ohne alle politische Bedeutung in seiner Geburtsstadt. Der Zauber war von ihm gewichen.

**) *Carnicer* war ebenfalls nach den Provinzen geeilt, wurde aber vom Feinde im Moment, als er die Ebro-Brücke bei Miranda passirte, erkannt und sogleich erschossen.

Nun galt es, von Neuem zu organisiren, bei welchem schweren Geschäfte der damalige Oberst, jetzt Brigade-General, *Arevalo*, ein altgedienter und in Erfahrung gewiegter Militair, unserem Helden tüchtig zur Seite stand. Zu gleicher Zeit führte *Cabrera* den allerlebhaftesten kleinen Krieg, alle Nebeninteressen der früheren Parteigänger bei Seite setzend und nur den Hauptzweck im Auge haltend, weshalb der König *Cabrera* zum Obersten und Generalkommandanten von Aragon ernannte. — Von hier ab datirt sich auch der unbedingte Gehorsam und die Unterwürfigkeit aller früheren Caudillos; selbst *Quilez* beugte sich unter *Cabrera's* Oberbefehl. *)

In den ersten Jahren der Revolution hatten die Christinos den Krieg in Aragon nicht besonderer militairischer Beachtung werth gehalten, sondern nur als blosse Strafzüge gegen die Facciosen und Räuberhorden angesehen. Die Gefangenen wurden *ad libitum* gemisshandelt oder todtgeschossen, die Wohnungen der Landbewohner geplündert und zuletzt niedergebrannt. Die Carlisten schritten natürlich zu Repressalien; und wenn sie in die, dem Feinde ergebenen, Orte einbrachen, blieben sie nicht zurück im Plündern und Verheeren; aber mit Schandthaten gegen Gefangene, unbewehrte Männer und Weiber und brutaler Entheiligung der Kirchen, — welches der hochgebildeten Christinos Lieblingstaktik zu sein scheint, — haben die rohen Facciosen sich nie besudelt. — Die Horden der Revolution überboten schon deshalb ihre Gegner, da sie, bei nomineller Uebermacht und schlechter Kriegsart der Letzteren, stets materielle Vortheile errangen und fast immer

*) *Quilez* blieb als Brigade-General in der glorreichen Schlacht bei Villar de los Navarros, am 24. August 1837, welche der Expedition des Königs den Weg nach Madrid bahnte.

die Carlisten zwangen, ihre Zuflucht in den Gebirgen und den Wäldern zu nehmen, von denen sie ausgezogen waren. — Seitdem aber *Cabrera* die zerstreuten Banden vereinigte und durch militairische Disciplin zusammenhielt, wurden die Feinde überall geschlagen; die Geringschätzung des Gegners bereitete ihnen stets die bittersten Lehren und die empfindlichsten Schläge. — Mit der gegenseitigen Erbitterung stieg aber auch das barbarische System der Repressalien; alle göttliche und menschliche Gesetze wurden mit Füssen getreten und immer fiel hierbei die Last auf den Landmann und seine friedliche Hütte, und immer überboten die Christinos hierin die Carlisten.

Es war in demselben Jahre 1836, als *Mina*, damaliger Obergeneral des Feindes, die Gefangensetzung von *Cabrera's* alter Mutter und seiner drei jüngern Schwestern (aus der 2ten Ehe; sein Vater war schon lange todt) befahl; und da diese — mindestens gesetzlose und empörende — Maassregel durchaus nicht den Fortschritten des Sohnes Einhalt thun konnte, vielmehr *Cabrera* in fast täglich wiederholten Schlägen die christinische Macht der gänzlichen Vernichtung immer näher brachte, so liess der General *Nogueras* die alte 70jährige Mutter erschiessen.

Cabrera's Mutter, 72 Jahr alt, blind und gelähmt, lebte mit ihren drei Töchtern in grosser Zurückgezogenheit in einer Vorstadt Tortosa's, nur Liebe athmend für ihren Sohn, den sie gewöhnlich *el pio General*, «den gottesfürchtigen General,» nannte, und für welchen sie nichts mehr thun konnte, als beten. Wenn man ihr sagte, wie beneidenswerth sie als Mutter eines solchen Mannes und eines solchen Helden sei, erwiederte sie, nach einigen Brustbekreuzigungen, als Zeichen des höchsten Respectes für ihren Sohn und ihres Dankes zum Himmel: «O Gott! wenn man mir mein *Ramonchen* nur nicht tödtet!» Folgen-

den Brief, welchen *Cabrera* seiner Mutter schrieb und zusandte, und dessen Original dem Berichterstatter vorlag, zeugt ganz von dem kindlichen und liebevollen Herzen des Sohnes zu seiner Mutter; er ist ein treues Bild seines Innern und trägt den Datum 17. October 1834.

«Meine liebe Mutter! Jede Stunde Zeit, welche ich mir in der Vertheidigung der Rechte unsers Königs *Carl V.* und seiner heiligen Sache ermüssigen kann, möchte ich nur Dir widmen. Gestern war ich bei Alcañiz, heute bin ich in Monroyo, und in einer Stunde muss ich schon wieder weiter. Ich habe nicht Ruhe, nicht Rast. O wie schlägt mir das Herz, wenn ich bedenke, wie nahe ich Dir bin, und doch kann ich weder Dich noch meine Schwestern umarmen; es möchte mir brechen, dieses arme Herz, dass ich all' diesen Freuden entsagen muss, denn morgen bin ich schon wieder weit, weit von hier entfernt. Bald werdet ihr wieder von einer Schlacht hören; betet, dass Gott unsere Waffen beschütze. Ich sage Dir nicht, wohin ich gehe, aber ich verspreche Dir, binnen heute und 14 Tagen Nachricht von mir zu senden. Ach, es ist ein schweres Leben, das ich führe; aber die Hoffnung versüsst es, dass ich so mitwirke, um unsern König auf seinen Thron zu setzen. Wenn dies grosse Werk gelingen sollte, so wird mich wohl der König zum Capitain seiner Garde ernennen; ich werde dann nicht mehr so arm sein als jetzt, und Dir, theure Mutter, einen Bedienten, Wagen und Pferde halten können. O dann werde ich ganz glücklich sein! Adieu! Dein *Ramon*.

NB. Apropos! Behalte *André* bei Dir, er ist noch zu jung und zart, und ich fürchte für seine Gesundheit.» (*André* ist ein naher Verwandter.)

Kaum kann man es glauben, dass die Rache des Feindes auf diese schuldlose Familie fallen konnte, auf diese

Frauen, verlassen von allem und jedem männlichen Schutz. Kaum ist es möglich, zu glauben, dass drei kommandirende Generale in Gemeinschaft diesen teuflischen Plan ausbrüteten, und dass es Schriftsteller wagten, die Apologie dieser Schauderthat zu übernehmen.

Bewaffnete Grenadiere rissen die alte Mutter von ihrem Krankenbette und schleppten sie aufs Schaffot. Dort fällt die Arme auf die Kniee nieder, und frägt, bittet und beschwört die Krieger, ihr zu sagen, was man wolle und was sie gethan habe, um so schändlich behandelt zu werden. Sie schweigen alle, nur einer unter ihnen — es war der Offizier selbst — raunte ihr barsch entgegen: «Man wird Dich sogleich erschiessen, denn Dein Sohn ist unser grösster Feind!» — «Gnade, Gnade!» seufzt die arme alte Frau. Doch unter rauhester Behandlung verbindet man ihr die Augen — unnütze Vorsicht, denn sie war ja blind! — und ladet die Gewehre. Jetzt ermannt sich die Mutter des heldenmüthigsten Soldaten, und ihrerseits gross, ruft sie mit starker Stimme: «Nun wohl, Señores, ich bin die Mutter *Cabrera's*, und ich bin stolz, einen solchen grossen Sohn erzeugt zu haben!» Sie schlägt das Kreuz auf ihrer Brust, welche im Augenblicke von 12 Kugeln durchbohrt wurde.

Nur wie durch Wunder werden die drei Schwestern gerettet, da man sie aus Furcht eines Aufstandes der indignirten Zuschauer ins Gefängniss zurück schleppte, um ein andermal das bereits ausgesprochene Todesurtheil zu vollstrecken.

Man mag sich das gebrochene Herz des Sohnes und dessen Leiden denken. Sein erster Schrei war ein Schrei der Verzweiflung; sein erstes Wort, Schwur ewiger Rache. — Man weiss, wie schrecklich er Wort gehalten. Wer wagt es, ihn, den Sohn, zu verdammen!?

Dieser Act unerhörter Grausamkeit hatte auf *Cabrera's* Charakter, Denk- und Handlungsweise den tiefsten, entschiedensten Einfluss. —

Der junge Spanier, durch die glühende Sonne des Südens erzeugt, gebräunt und gepflegt; der feurige Catalan, dessen Blut kocht, wenn es Rache gilt, und der, wenn er Rache schwor, den Schwur erfüllt oder stirbt; der einzige, vielgeliebte Sohn, der niemals seine Leidenschaften zu zügeln gelernt, da er nie dazu angehalten wurde (denn seine Mutter kannte nur ein Glück, eine Wonne, ihren *Ramon*); der glückliche Soldat und Feldherr, unbesiegt und das Schrecken seiner Feinde, umgeben von Tausenden, die nur für ihn athmen, jeden seiner Wünsche abzulauschen, jeden seiner Befehle, oft nur gar zu rasch, auszuführen sich beeilen; dieser erhält heute die Schreckensbotschaft; und erst Tags zuvor spielte ihm das Kriegsglück eine grosse Zahl Gefangene in die Hände; er erblickt darin Gottes Finger — er befiehlt — und alle sinken als blutige Sühnopfer seiner schuldlos gemordeten Mutter!

Tiefes Schaudern erregt dieses Ereigniss. Es fand statt in den Siegesfeldern von Cabrillas, ohnweit Buñol, im Königreich Valencia. Der Feind, welcher diese Schreckensthat durch die «Ermordung einer alten Mutter, um des Sohnes Fehl zu strafen,» hervorgerufen, lässt ebenfalls so viel Gefangene erschiessen, als er besitzt. Beide Theile überbieten sich nun in Grausamkeiten, und *Cabrera*, dem das Kriegsglück immer neue Gefangene zuführte, opfert sie alle. Er erstürmt Utiel, Requeña, Sueca &c. im Königreich Valencia, eilt nach Aragon, vereint sich mit *Serrador*, erstürmt Mirambel, Bordon, Orcajo u. a. Orte m., und alle Gefangene fallen!

Im Sommer desselben Jahres 1836 durchzog die Expedition von *Gomez* auch Aragon. — *Cabrera* mit *Serrador* und *Quilez* und einigen Bataillonen, schliesst sich derselben an, und übergibt das Commando während seiner Abwesenheit dem Obersten *Arevalo*. Bei Villarrobledo, in der Provinz Cuenca, wird *Gomez* von *Alaix* überfallen und erleidet den ersten Echec während seines glorreichen Zuges. Alles löst sich bereits in Unordnung auf, um die nahen Gebirge erreichen zu können; nur der Flügel, wo *Cabrera* befehligt, hält Stand und schützt den Rückzug; ja *derselbe* hatte bereits seiner Seits den feindlichen Anlauf zurückgewiesen. — *Gomez* zieht hierauf nach Andalusien, *Cabrera* stets dessen Avantgarde führend. Mit derselben gelangt er 24 Stunden eher, als das Gros der Expedition, nach Cordoba.

Die im Fort eingeschlossenen Urbanos wollten sich nicht ergeben; ehe sie sich jedoch zur Vertheidigung bereiten können, erstürmt *Cabrera* an der Spitze seiner Eliten-Compagnien das Fort, macht einige tausend Gefangene, *schenkt* ihnen aber das Leben; das erstemal nach dem Tode seiner Mutter. — Als *Gomez* in Cordoba einzog, war Alles geschehen; aber *Cabrera* führte von hier ab nicht mehr die Avantgarde!

Gomez kommt vor Almaden, welchen Ort der christinische General *Flinter* mit 2000 Mann vertheidigte; *Alaix* folgte der Expedition auf dem Fusse, und *Rodil* war nur einen Tagemarsch in dessen rechter Flanke entfernt. Unter solchen Umständen befiehlt *Gomez* sogleich den Sturm; doch *Serrador* wird zuerst, dann *Quilez* zurückgeschlagen. — Hierauf fordern die Soldaten einstimmig: «*Cabrera* möge sie führen.» Es geschieht. Und ohne einen Schuss zu thun, unter dem Jubelruf: *viva Cabrera!* wird das Fort erstürmt. Alles ergab sich unseres Helden unbezwinglichem Schwerte;

nur *Flinter* will es nicht und ruft, als *Cabrera* in's Fort stürmte, ihm verzweifelnd zu: «Ich mag nicht capituliren, lass mich erschiessen.» «Ich lasse, entgegnete dieser, Tapfere, wie Du, nicht erschiessen.»

Von hier ab folgte *Cabrera* der *Gomez*schen Expedition,*) obwohl immer nur in einer sekondairen Stellung, wohin ihn Neid und Intrigue der andern Generale zurückgedrängt hatten. Ermüdet hierüber, verliess er endlich, von einiger Kavallerie begleitet, den weitern Zug der Expedition und nahm seine Richtung heimwärts nach Aragon, wo, während seiner Abwesenheit, sehr viel Unheil über die Carlisten hereingebrochen war. — Cantavieja fiel in die Gewalt der Christinos; *Forcadell* wurde von *Borso di Carminati* geschlagen, und jeder der einzelnen Chefs ergriff auf's Neue das Leben der Parteigänger, aus welchem sie *Cabrera* früher zur Ordnung gebracht hatte. — *Cabrera* erfuhr dieses Alles auf dem Mar-

*) Die Expedition von *Gomez* berührte, wie gesagt, auch Estremadura; hier in einer Stadt, Caserras, wurde unser Held bei einem Grafen *Cabrera de la Torre* einquartiert, der seinen tapfern Namensverwandten höchst liebevoll aufnahm und in kurzer Zeit so viel Vertrauen zu ihm fasste, dass er demselben seinen ältesten Sohn, damals im zartesten Jünglingsalter, mitgab; zugleich verehrte der Graf dem General ein schönes Reitpferd. — Dies beweist wohl hinlänglich, welchen günstigen Eindruck *Cabrera's* persönliche Erscheinung macht, die durch Bildung des Herzens und der Seele für die Dauer nur noch gehoben wird.

Unter den Haupttugenden des jungen Generals kann man mit Recht dessen glühendes Gefühl der Dankbarkeit obenan stellen. Er vergisst nie empfangene Wohlthaten und Freundesopfer; und wir werden noch oft, während des thatenreichen Lebens des Grafen von *Morella*, darauf hingewiesen werden. — Hier nur noch so viel: der junge Graf, *Cabrera de la Torre*, wurde unsers Helden Adoptivsohn, seiner Familie würdiges Mitglied, und Flügel-Adjutant des spätern Feldmarschalls und Vice-Königs.

sche zur Heimath; und wie gesagt, nur von weniger Kavallerie begleitet, welche *Ladiosa* — eigentlich *Don Rodriguez Cano* — befehligte, erreichte er glücklich die Grenze von Aragon; hier beim Eintritte in dies Königreich ward er von gewaltiger Uebermacht angefallen, seine Truppen gänzlich zerstreut; er selbst empfing 2 Schusswunden, und fand seine Rettung in eiligster Flucht. (Nach eigenem Ausspruche: das erste und letzte Mal in seinem Leben.) Allein, nur geschützt von *Ladiosa*, seinem treuen Freunde, flüchtet er in die Wälder von Soria in Alt-Castilien; hier lagern und betten sich die verwundeten Krieger nur auf Schnee, oft der grössten Gefahr des Gefangenwerdens dadurch ausgesetzt, dass das Blut ihrer Wunden den Feinden die Fährte giebt. Die Noth wuchs mit jeder Stunde, sie blieben ohne alle ärztliche Pflege und ihre Lage wurde immer schlimmer; selbst die treue Stute *Ladiosa's*, auf deren Rücken *Cabrera* herumzog, und welche durch ihr Wiehern die Flüchtlinge öfters zu verrathen drohte, musste getödtet werden. So schleicht sich endlich *Cabrera* zu Fuss, am Arme seines treuen Führers, bei finsterer Nacht nach der nächsten Stadt, und klopft an die Thüre des Priesters des Orts, ohne denselben zu kennen oder zu wissen, wie er gesinnt sei; jedoch fest überzeugt, bei ihm mehr Mitleid zu begegnen, als bei Andern; denn dieser Ort, Almazan am Duero, ein sehr bedeutender Marktflecken in Alt-Castilien, war befestigt und hatte eine starke feindliche Besatzung. — Der Priester hielt an seiner christlichen Pflicht, nahm beide auf, verbarg sie in seinem eignen Hause, pflegte ihrer Wunden, und behandelte besonders den schwer blessirten *Cabrera* wie seinen eigenen Bruder.

Obgleich die Feinde die Spur der Flüchtlinge verloren hatten, so suchten sie solche dennoch aller Orten und selbst in dem eignen Hause des Predigers, doch niemals

ahnend, dass gerade hier *Cabrera*, in der Mitte seiner Feinde, sich von seinen Wunden heilen lasse.

Nach einiger Zeit brach *Ladiosa* auf und eilte nach Nieder-Aragon, wählte dort 50 Lanciers und kehrte nach Alt-Castilien, zurück um seinen General zu befreien. In der Nähe von Almazan angekommen, verbirgt *Ladiosa* seine Reuter, und nur von dem jungen *Arnau* begleitet, tritt er des Nachts verkleidet vor *Cabrera's* Schmerzenslager, da dessen Wunden noch nicht genesen waren. Kaum hat jedoch unser Held die Freunde erkannt und umarmt, so erkundigt er sich nach dem Stande der Dinge in Aragon; und als er vernimmt, wie schlimm es dort aussehe, erhebt er sich mit Anstrengung auf seine Kniee, gelobt dem Himmel 300 Messen, springt auf und ruft: «á caballo, marchar, á caballo!» (*Cabrera's* Lieblings-Ausruf zur Thätigkeit.) — Er vermummt sich als Geistlicher, drückt seinem Wohlthäter die Hände und verlässt zur Stunde Almazan. *)

Den Reutern, welche ihren General mit Freudengeschrei empfangen wollen, ruft er mit aller Energie seines eisernen Willens zu: «Schweigt! nicht Worte, nur Thaten sollen unsere fernere Schritte bezeichnen!»

Sogleich nimmt er den Weg gen Aragon, und, ohne zu ruhen, gelangt er nach Rubielos de Mora. Beide Orte sind

*) Don *Manuel Maria Moron* heisst der Ehrenmann. Er wurde von den Christinos gefangen genommen, in Ketten geschlossen und fürchterlich gemisshandelt. Endlich sollte er erschossen werden. *Cabrera* bot Lösegeld und 200 Gefangene zu dessen Auswechselung, aber der Feind verweigerte es. Da bittet *Cabrera*, das einzige Mal in seinem Leben, den Feind, und so gelang es ihm, *Moron* gegen 2 höhere Chefs der Feinde auszuwechseln, welche *Cabrera* in der Schlacht mit eignen Händen gefangen genommen hatte. Jetzt sind *Moron* und *Cabrera* unzertrennlich. Der noch junge und sehr gebildete Geistliche ist des Feldherrn Freund, Rathgeber und Seelsorger.

wenigstens 25 deutsche Meilen von einander entfernt. Hier findet er die Reste seiner sonst so brillanten, jetzt fast nackenden Division, die meist ohne Waffen und, was das Schlimmste, ohne Disciplin ist. Die Soldaten schreien über ihre Offiziere, und diese klagen jene an. — *Cabrera* bringt sie augenblicklich zum Schweigen, übt einige Acte nothwendiger Strenge, verbannt *Arevalo*, den die Soldaten laut beschuldigten, feigerweise Cantavieja aufgegeben zu haben; *Serrador*, welcher ebenfalls *Gomez* verlassen hatte, wird arretirt, und *Cabañero*, ein reicher Gutsbesitzer von Albalate del Arzobispo, unweit des mittlern Ebro, erhält an dessen Stelle den Oberbefehl in Nieder-Aragon. *Cabrera* selbst wendet sich pfeilschnell nach Valencia, wirft sich, am 18. Febr. 1837, bei Buñol, 8 Leguas westlich von der Hauptstadt, auf eine 3000 Mann starke feindliche Kolonne, vernichtet solche, macht 2000 Gefangene, erbeutet 3000 Gewehre und einen grossen Transport Montirungen, armirt und kleidet seine Bataillone, wiederholt dasselbe Spiel, den 29. März 1837, bei Burjasot, eine halbe Stunde von Valencia, nimmt hierauf Chiva, Sueca u. a. Orte; und diess Alles mit so rastloser Thätigkeit und in so kurzer Zeit, dass man in Madrid die erste Nachricht von *Cabrera's* Existenz (da man ihn längst todt geglaubt) durch den offiziellen Bericht über den Schlag bei Buñol empfängt.

Borso de Carminati, ein portugiesischer General im Dienste der Revolution, befehligte damals in Valencia; er eilt von Castellon de la Plana der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe, stösst auf *Cabrera* in der Ebene von Torre blanca und wird zurückgeschlagen; doch ein feindliches Bataillon, die Jäger von Oporto, meist Fremde, besonders Deutsche und Franzosen, früher in Diensten des *Dom Pedro*, werfen sich in die Häuser des Orts. *Cabrera* will denselben forciren; seine Infanterie muss aber weichen; da sprengt er, von

Hitze verleitet, an der Spitze seiner berittenen Ordonanzen, vorwärts und chargirt den Feind in den Strassen; doch zwei Kugeln, welche in seinen Schenkel fahren, werfen ihn nieder, und nur mit höchster Anstrengung wird er dem Tode entrissen. Seine Soldaten, ihn todt wähnend, zerstreuen sich abermals, und unser Held, nur von einigen Wenigen begleitet, begiebt sich nach la Cenia, um hier seine Wunden heilen zu lassen. Wegen Mangel an einem guten Chirurg können aber die steckengebliebenen Kugeln nicht herausgeschnitten werden; in diesem Zustande erfährt *Cabrera*, dass die Feinde, seine Abwesenheit benutzend, sich des wichtigen Punktes Villarreal de los Infantes bemächtigt hätten. Mit äusserster Mühe und Anstrengung wird er aufs Pferd gehoben, überfällt mit seinen wenigen Ordonanzen den Feind, verjagt denselben und kehrt nach la Cenia zurück, beinahe hergestellt, da durch die Bewegung des Pferdes sich die Kugeln von selbst vom Körper gelösst hatten.

Hier erreichte ihn die freudige Meldung, dass sein Unterfeldherr *Cabañero* die Festung Cantavieja durch List und Ueberraschung eingenommen habe.

Alle diese bedeutenden Vortheile, Buñol, Burjasot, Torre blanca, Villarreal und Cantavieja, gewannen unserm jungen Helden den Grad vom Mariscal de Campo und das General-Commando von Aragon, Valencia und Murcia.

ZWEITES KAPITEL.

Ankunft der königlichen Expedition. *Cabrera* führt sie über den Ebro nach dem Königreich Valencia. — Verlust der Schlacht bei Chiva. — Cantavieja. — Marsch auf Madrid; *Cabrera* führt die Avantgarde und steht, den 12. September 1837, um 5 Uhr Abends, mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen, in einer Entfernung von 300 Schritt vor dieser Hauptstadt. — Der König befiehlt den Rückzug. Warum derselbe angetreten wurde? und die Folgen davon. Guadalaxara, Alcalá und Aranzuegue. — *Cabrera* trennt sich von der Kolonne des Königs; erleidet harte Verluste, schlägt aber *Orda*, entsetzt Cantavieja und nimmt Gandesa.

In demselben Frühjahre 1837 erhielt *Cabrera* die Nachricht, dass eine grosse Expeditions-Armee, unter den Befehlen des Königs *Carl V.* selbst, aus den baskischen Provinzen in das Innere Spaniens vordringen werde. Um derselben einen Uebergangspunkt über den Ebro zu sichern, nahm *Cabrera* vorher Samper de Calanda, damit er sich hierauf Caspe's bemeistern könne. Auf dem Marsche nach letzterem Orte überfiel ein fürchterliches Ungewitter seine Kolonne; der General suchte, nur von seinem ersten Adjutanten *Caire* begleitet, Schutz in einer einzeln stehenden Scheuer; der Blitz fuhr in dieselbe, tödtete den Adjutanten, streckte den General besinnungslos zu Boden und zündete das Haus an. Hier fanden ihn seine Soldaten, trugen ihn auf den Schultern nach Hijar, woselbst er, kaum von der Erstarrung in's Leben zurückgekehrt, die nöthigen Dis-

positionen zur Belagerung von Caspe dictirte, die aber aus Mangel an schwerem Geschütze aufgehoben werden musste.

Cabrera hatte schon einige Jahre vorher aus den baskischen Provinzen einen wohlunterrichteten Artilleristen kommen lassen, welcher in einer Höhle der Berge von Beceite, *Cabrera's* erstem Kriegsschauplatze und nachheriger natürlichen Citadelle, (gleichwie die Amescoa's in Navarra für *Zumalacarregui)* die ersten zwei tragbaren Feldmortiere und eine Kanone aus Kirchen-Glocken goss. Dies war der Beginn von *Cabrera's* später so mächtiger Artillerie. Nach der Einnahme von Cantavieja, wobei mehrere schöne Geschütze uns zufielen, wurden eine Giesserei und Pulverfabriken daselbst etablirt; und eben als die Expedition des Königs, aus Catalonien kommend, den Ebro überschritt und Aragon betrat, wurden hier 8 neue Vierpfündner für deren Gebrauch angefertigt. — Schreiber dieses befand sich damals in den Reihen der eben genannten königlichen Expedition, welche nach den glorreichen Schlachten von Huesca (24. Mai) und Barbastro (2. Juni) aus Ober-Aragon nach Catalonien zog, wo uns die Unglückstage von Cinca (5. Juni) und Guisona (12. Juni), so wie Hungersnoth, trafen, so dass die herrliche Expeditions-Armee (11000 Mann Inf. und 1000 Pferde zählend), um mehr als ein Drittel geschmolzen, nur in der Hülfe *Cabrera's* — schon in jener Zeit der gute Engel der legitimen Sache in Spanien, und der Abgott der Armee — Rettung fand.

Cabrera hatte den Uebergangspunkt am untern Ebro bei Cherta gewählt, obgleich derselbe von den feindlichen Forts Tortosa, Amposta, Vinaróz, Peniscola, Morella, Gandesa, Mora und Falset umgeben ist. — Es waren daselbst zugleich alle mögliche Maasregeln getroffen, um die vereinigte Armee (immer noch 10,000 Mann stark) überzusetzen, und in dem herrlichen Ebro-Thal so viel Lebens-

mittel aufgehäuft worden, um die halb verhungerten Soldaten des Königs einige Tage pflegen zu können.

Hier sah ich *Cabrera* das erste Mal, als er eben vor ¼ Stunde, aufs Neue als Sieger gekrönt, zurückgekehrt war. Er hatte die Bataillone von *Borso de Carminati*, welche den Uebergang streitig machen wollten, bis nach Tortosa zurückgejagt. *)

Es war eine drückende Hitze des Nachmittags (29. Juni), als *Cabrera* seinen vielgeliebten Monarchen, *Carl V.*, am Ufer des majestätischen Stroms empfing. — Man hatte einen kleinen Kahn für den König ausgeschmückt und einen purpurnen Teppich zum Sitzen ausgebreitet. Mit hoher Leutseligkeit lud Don *Carlos* den jungen Helden ein, neben ihm Platz zu nehmen. *Cabrera*, unbekannt mit Hofsitte und Courtisanpflicht, aber tief durchdrungen von respektvollster

*) Es konnten nur 15 kleine Kähne zum Uebersetzen der Truppen zusammengebracht werden! Dies verursachte bedeutenden Aufenthalt; um so gefährlicher, da die Feinde, *Nogueras* von Mora und *Borso* von Tortosa her, anrückten, und das Tirailleurfeuer bereits begonnen hatte. *Cabrera* stand am Ufer, feuerte die schon ermüdeten Ruderer an und versicherte ihnen baldige Hülfe aus der Noth. In diesem Momente kommen 2 grosse Seekähne mit stattlich geschwellten Segeln, aber ohne Bemannung, zu unserer Rettung. Alles schrie: «Wunder!» Aber augenblicklich wurden die Kähne durch *Cabrera's* Soldaten, tüchtige Seeleute aus Tortosa, bemannt. Noch fehlte der Führer. Da sprang der Kammerherr des Infanten, Oberst M., früher englischer Schiffs-Kapitain, herbei, ergriff in gewohnter Weise die Signalpfeife und das Kommando, und da jedes Gefäss ein ganzes Bataillon fasste, so war in einer Stunde unsere Armee am jenseitigen Ufer. Die eben angelangten Christinos konnten uns nur ihren Aerger nachschicken, um so mehr, da dies ihre eigenen Kähne gewesen waren, welche die bequemen Truppen der Revolution zu ihrem Transport von Tortosa herbeigeführt hatten. Durch's Schiessen eingeschüchtert, waren die Matrosen davon gelaufen; der Wind blies landeinwärts, und — das Wunder ist erklärt.

Verehrung für seinen Monarchen, verweigerte es, nahm aber Platz auf dem Rande des Kahns und schaukelte denselben leicht, während der ganzen Ueberfahrt, nach dem Takte der Musik, welche am jenseitigen Ufer den König begrüsste.

Vielleicht war es auch die Befangenheit des jugendlichen Helden, durch das höchste Wohlbehagen erzeugt; denn der Blick von mehr als 10,000 Kriegern und der am nahen Ufer neugierigen Zuschauer ruhte nur auf dem Könige und auf ihm. Und der hochherzige König selbst hatte wiederum nur Augen für seinen treuen *Cabrera*. Der jetzige Graf von *Morella* war damals noch das vollkommenste Bild eines jungen Studenten, ungenirt und frei in jeder seiner Bewegungen, Worte und Manieren; sein wiegender Gang, seine baumelnden Arme, und der schwere Kavallerie-Pallasch an der Seite; dazu stimmte die fast barock bunte Tracht, hellgrüner Ueberrock mit weissen Knöpfen, rothe Beinkleider mit breiten goldnen Besatz, weisses Barett und gelb saffiane Schuhe mit grossen Sporen, die seidenen Strümpfe auf den Fuss herunter hängend; so hatte er das vollendetste Gepräge eines Guerilleros oder Guerillas-Chef. — Die Natur hat ihn freundlich ausgestattet; mittler Statur, aber so fein gebaut, dass man ihn für kleiner und noch jünger hielt, als er wirklich war, der ganze Körperbau im bessten Ebenmaasse, seine Füsse und Hände besonders niedlich. Das Gesicht in maurischem Typus geschnitten und gebräunt, die Stirne hoch, üppig lockiges Kopfhaar, Augenbraunen und Bart sehr stark und pechschwarz, aber immer in scheinbarer Unordnung und wenig gepflegt. Der untere Theil des Gesichts zurückzogen, kleines Kinn, kleinen Mund, aber die Lippen eher zu wenig als zu viel hervorquellend, und blendend weisse Zähne. Die Gesichtsmuskeln in steter Beweglichkeit, da sie auf der Aussenseite, wie *Gobelins*-Werk, die Arbeit des Innern wiedergaben.

Und der Spiegel der Seele, die Augen, gross und dunkel, von unbeschreiblichem Glanze und Ausdruck. Ein freundlicher Blick von *Cabrera* gewinnt ihm alle Herzen; wenn er aber die Brauen zieht, die Stirne runzelt, und das Auge blitzt, dann beugt sich Alles zitternd vor ihm.

Nach einigen Tagen Ruhe führte uns *Cabrera*, wie in einem Triumphzuge, durch den Garten, Huerta de Valencia, nach Burjasot bis unter die Mauern der Hauptstadt; aber ein tückisches Geschick raubte ihm und uns die Früchte vorhergegangener Anstrengungen. Wir wurden den 15. Juli bei Chiva geschlagen; hier war es, wo ich zum erstenmal *Cabrera* im Feuer sah.

Moreno befehligte das Ganze; *Cabrera* unter ihm den rechten Flügel, welcher etwas voreilig, oder durch unrichtig überbrachten Befehl geleitet, in einer Attacke die Verbindung der beiden Flügel gefährdete, so dass die feindlichen Kolonnen auf der Chaussee, welche senkrecht auf unser Centrum führte, mächtig vordrangen, um die förmliche Trennung unserer Schlachtlinie zu vollenden.

Der König und das Königliche Gefolge, welches sich hier aufhielt, kam in arges Gedränge. Da stürzt sich *Cabrera* allein, mit ungefähr 20 Ordonanzen, die kaum folgen konnten, wie ein wüthender Leu, auf die Tête der avancirenden feindlichen Kolonnen; nichts kann seinem Schwerte widerstehen; die Vordern gerathen in Unordnung, werfen sich rückwärts auf die Nachfolgenden, und das Werk von kaum einer Viertelstunde und unseres jungen Helden bewunderungswürdiger persönlicher Tapferkeit beseitigt jede Gefahr, die uns so nahe drohte.

Hierauf erfolgte eine Pause im Gange des Gefechts, während welcher *Cabrera* zu *Moreno* ritt, um sich persönlich fernere Verhaltungsregeln einzuholen. Ueberall empfingen die Truppen den jungen General, der so eben

Wunder vor ihren Augen gethan, mit Viva Don *Ramon!* Aber mit zögerndem Schritte näherte er sich dem alten Feldherrn, wie ohngefähr der kühne und zu verwegene Sohn vor seinen halberzürnt scheinenden Vater tritt, der ihm zwar grollt, aber dem dabei das Herz im Wonnegefühl, einen solchen Sohn zu besitzen, zu springen droht. So auch der Greis. — «Don *Ramon*, Don *Ramon*, was hast Du gethan? Solche Tollkühnheit! Du bist General und unserer heiligen Sache schönste Stütze, Du musst dies nie vergessen, ich bitte Dich darum!» *Cabrera* bot ihm die Hand, als wolle er solches versprechen, wandte aber schnell sein Ross, als wäre es nicht sein Ernst oder ihm unmöglich. — Und wahrlich, noch immer exponirte sich der Graf von *Morella*, der Feldmarschall und Vice-König, in jeglicher Gefahr, wie damals *Ramon Cabrera.* — Dies ist vielleicht sein grösster Fehler als Feldherr.

Die Schlacht wurde dennoch später — (wahrlich nicht die Schuld *Cabrera's)* — verloren. Der alte *Moreno* war ein tüchtiger Stratege — aber in der Schlacht, wenn auch persönlich brav, d. h. passives Ausdauern in der Gefahr, ohne alle Activität, ruhig, aber auch schweigend wie eine Bildsäule. — Sein Generalstab, aus den ausgezeichnetsten Offizieren zusammengesetzt, suchte wohl stets diese Lücke auszufüllen; die halb zu errathenden Befehle des Feldherrn wurden mit um so grösserer Eile ausgeführt; Jeder kommandirte, Wenige gehorchten; dadurch ward die Einheit gestört und die Folge hiervon ist leicht begreiflich.

Wir zogen nunmehr in die Hochgebirge des niedern Aragon, nach der Felsenstadt Cantavieja, damals der einzige feste Punkt, den *Cabrera* inne hatte. Der Infant Don *Sebastian*, an seiner Seite unser Held, ritt zuerst in die Veste ein. — Der König ruhte, nach sehr ermüdendem Marsche, einige Stunden in dem 2 Leguas entfernten la Igle-

suela del Cid. Kanonendonner empfing uns, wir waren in *Cabrera's* Haus, in seiner Familie, in seiner Werkstatt angekommen. Der König kam später, und zur Feier des Tages wurden noch Abends zwei neue Geschütze gegossen und einige andere aus ihren Formen gebrochen. *Cabrera* legte hierbei Hand ans Werk, als hätte er nie etwas anders getrieben. Einige ungeschickte, oder durch die Gegenwart des Königs eingeschüchterte, Handlanger verzögerten den Guss; Don *Ramon* springt hinzu, führt das Stosseisen, und das schwere Werk gedieh unter seiner kräftigen Faust wie ein *Spiel*. Ein jubelndes Viva el Rey! Viva Don *Ramon!* beschloss das Fest. — Ich war damals beauftragt, dem Könige den Plan von Cantavieja aufzunehmen, und daselbst neue Befestigungen anzuordnen; 8 Tage hielt mich dieses Geschäft am genannten Orte. — Welch Getümmel in jener Cyklopen-Welt!

In ihr lebte ein arbeitsames Völkchen, munter und sorglos, wie ächte Facciosen. So sah ich hier 15 bis 20 Mann Flintenpatronen füllen, und dabei Papierzigarren schmauchen; dort auf hölzernen Brettern Pulver dörren, und nur $1\frac{1}{2}$ Mauersteine entfernt, glühte das hierzu erforderliche Holzkohlenfeuer!

Nach vierwöchentlichem Aufenthalte auf jenem Hochplateau von Nieder-Aragon, in welches einzudringen umsonst sich alle Kräfte des Feindes vereinigt hatten — verliess die Expedition des Königs, wohlgenährt, mit Munition versorgt, gekleidet und theilweis neu bewaffnet und mit 4 Kanonen ausgerüstet — (die ersten, welche des Königs Expedition mit sich führte, und welche an dem herrlichen Siege bei Villar de los Navarros so glänzenden Antheil genommen) — das getreue, hochberühmte Aragon.

Die wohlberechnete Operation gegen Madrid wurde nunmehr in Ausführung gesetzt; hierbei spielte, wie immer,

unser jugendlicher Held und Liebling der Armee die glänzendste Rolle. Seine Bataillone und Eskadrone bildeten stets die Avantgarde und bereiteten den Marsch der Königlichen Kolonne zum blossen Triumphzuge. So kamen wir bei Fuenti Dueña an den Tajo. Der breite Strom hemmte *Cabrera's* Siegesflug. Wir hatten weder Pontons noch sonstige Geräthschaften, um eine Brücke zu schlagen, und das rings umliegende Terrain war auf 3 Stunden Radius ohne Wald; nichts als flache Getreidefelder.

Die Nacht kam heran, während welcher Streif-Parthien nach allen Gegenden ausgesandt wurden, um Holz und Bretter herbeizuschleppen. Doch konnte, aller vernünftigen Berechnung nach, vor dem andern Mittag die Brücke nicht fertig sein; *Cabrera* stand am diesseitigen Ufer und herrschte ungeduldig uns zu: «Ich muss morgen früh 5 Uhr schon drüben sein.» Und wahrlich der Mann gebot selbst den unsichtbaren Kräften der Natur, denn welches Erstaunen, als wir am andern Morgen um 4 Uhr den ganzen Fluss voll grosser Balken angefüllt fanden, aus denen man in einer halben Stunde die beste Brücke zusammensetzen konnte. Um 5 Uhr war *Cabrera* Herr von Fuenti Dueña und dem jenseitigen Ufer. Dies neue Wunder erklärt sich leicht. Aus den Wäldern von Molina und Cifuentes wurden nehmlich grosse Holzstämme zum Schiffsbau Stromabwärts geflösst, d. h. dem Strome überlassen. Diese waren mehrere Tage vorher ausgeblieben, vermuthlich hatten sie sich in den obern Gebirgen gestaut. In dieser Nacht hatten sie ihren Lauf fortgesetzt, waren abermals an demselben Orte, wo unser Bivouac am Ufer, gehemmt worden, so dass das Material zum Brückenbau überflüssig vorhanden war. *)

---

*) Die Brücke war so konstruirt worden, dass durch die Verrückung einiger Schlussbalken die ganze Holzmasse vom Strome weiter

Tags darauf, den 12. September, gegen 10 Uhr Morgens, rückte die Königliche Kolonne in Arganda, nur noch 4 Stunden von Madrid entfernt, ein. Es war ein wahrer Siegestaumel, der Alles ergriff. Ehrenpforten und Jubelgesänge empfingen uns; tanzend zog die Menge uns entgegen, und tanzend und singend, die Tambourins in den Lüften schwingend, begleitete sie uns zurück in die schöne freundliche Stadt, wo der König und sein Gefolge mit Kränzen begrüsst und von den Balustraden herab, wo sich die schönere Hälfte der Einwohner aufgestellt hatte, mit Blumen wie besät wurde.

Nachdem ich mit einem jungen Landsmanne, der ebenfalls Manches an seiner Rosinante auszubessern hatte, allein durch die öden Nebengässchen gezogen, um einen Schmied aufzufinden, mein Pferd beschlagen zu lassen — unsere treuen baskischen Diener waren mit der jubelnden Menge davon gezogen — gelangte ich endlich zum Quartiermachenden Offizier, um ebenfalls mir und meinem Pferde Ruhe zu verschaffen. Ich fand den jungen Mann mit einem alten General, der dem Zuge der königlichen Expedition gefolgt war, und wegen seiner und seines magern Rothschimmels komischen Figur uns den Ritter von der traurigen Gestalt verbildlichte, an wohlbesetzter Tafel, nahe an der Thür die zitternde Wirthin und ihre Töchter stehend und den Grossthaten lauschend, die beide, von Sieg und Wein berauschten, Spanier sich gegenseitig erzählten. Ich folgte der freundlichen Einladung und verzehrte mit Heisshunger

---

und auseinander geflösst wurde. Dies verhinderte den uns auf dem Fusse folgenden Feind (einige zusammengestossene Detachements aus den nahen befestigten Orten), unsere Nachzügler und Bagage zu inkommodiren. — Auch waren neue Balken abermals ausgeblieben.

die Ueberreste des würzigen Mahles, während mein Pferd unten in dem mit üppigen Weintrauben umrankten Garten ungeduldig wieherte. Auf einmal erscholl in den Strassen das Jubelgeschrei: «*Cabrera* ist in Madrid!» Tambours, Trompeter, Hornisten, Tambourins, ertönten, dazwischen das Geschrei des Pöbels; aus allen Fenstern wehten weisse Tücher. — *Cabrera's* Divisionen, als Avantgarde, hatten schon am Morgen frühe den Manzanares überschritten und waren bis Vallecas, 1½ Stunde von Madrid, vorgedrungen. *Cabrera* selbst war beim Einzuge in Arganda an des Königs Seite; doch statt zu ruhen oder sich von dem Jubel der Menge aufhalten zu lassen, eilte er wie ein Pfeil gen Vallecas, schlug den dort aufgestellten Feind und nahm eine Eskadron Kuirassiere gefangen. Eben so schnell wie *Cabrera* vorrückte, hatte die tausendzüngige Fama den Rückweg gefunden und, in Arganda angelangt, wie gewöhnlich, das Gerücht vergrössert.

«*A caballo! á caballo!*» erscholl es abermals unter den Fenstern; es galt dem Gefolge des Infanten, der sich *Cabrera* anschliessen wollte.

Auch uns Dreien tönte der Ruf; aber noch wenige Minuten verweilten wir im Zimmer, wo ich Zeuge einer höchst komischen Scene war; vermöchte ich solche hier treu wieder zu geben! — Gravitätisch erhob sich der alte General, jedoch etwas unsicher ob des viel genossenen herrlichen Arganda-Weines, und, seinen Säbel sich langsam umschnallend, sagte er hohen Tones: «So wird denn die Geschichte sagen: Den 12. Sept. 1837 ist der General Marquis *de Bobeda* an der Seite seines Königs als lorbeerbekränzter Sieger in Madrid eingezogen!» Der junge Facciosen-Lieutenant, früher ein Schneiderlein aus Madrid, zog seinen ungeheuren Säbel, wetzte solchen an dem Boden, versuchte einige pfeifende Lufthiebe, und warf ihn dann klirrend in

die Scheide, hinausstürmend mit wohlgefälligem Blicke, als wollte er sagen: «Mit der Nadel bin ich ausgezogen, mit dem Säbel kehr' ich heim.» *) Noch standen die zitternden Dueñas an der Thür und schauten den beiden Helden nach; ich schwang mich auf mein hungriges Ross und erreichte schnell das Gefolge des Infanten; er selbst, an dessen Spitze, die Chaussee nach Madrid im raschen Trabe hinabeilend. Auf dem Wege begegneten wir mehreren Adjutanten *Cabrera's*, die dem Infanten immer neue Siegesschritte unsers Helden rapportirten; einem derselben, es war der junge, brave Oberst *Gaeta*, *Cabrera's* Freund, trug der Infant auf, «*Moreno*, der beim Könige in Arganda zurückgeblieben war, zu sagen, er solle sogleich mit allen Divisionen folgen, um noch heute in Madrid einzurücken.» — Hätte der Oberfeldherr seinen eigenen ersten Adjutanten unmittelbar an den König zurückgesendet, so musste *Moreno* gehorchen. — Doch wir wollen den Gang der Ereignisse nicht unterbrechen. Bei Vallecas sahen wir die gefangenen zähneknirschenden Cuirassiere; ihr alter Oberst schien mir dagegen sehr demüthig. Wir waren dem Ziele ganz nahe. Im raschen Galopp ging es nun die letzte Anhöhe hinan, welche uns Madrid verdeckte. Oben angekommen, lag die stolze Hauptstadt dicht zu unsern Füssen,

---

*) Beide Ehrenmänner haben Madrid nie wieder betreten und mit ihrem Tode die Anhänglichkeit an König *Carl des Fünften* Sache besiegelt.

Der Mariscal de Campo Marquis *de Bobeda* blieb im März 1838 an der Spitze seiner Division, mit welcher er eben die Grenze Biscaya's überschritten hatte, um nach Galicien zu ziehen, wo der Marquis, als einer der Edelsten dieser Provinz, grossen Anhang hatte. Im ersten Gefecht riss ihm eine Kanonenkugel den Kopf ab.

Der junge Lieutenant hat auf dem Rückzuge von Madrid nach den Provinzen des Nordens seinen geschärften Säbel tüchtig den Feind empfinden lassen, wurde Kapitain und blieb 1839 an der Tête seiner chargirenden Eskadron.

kaum 300 Schritte entfernt, im düstern Schweigen wie erstarrt, denn *Cabrera's* Bataillone und Eskadrone, wohl 5000 Mann stark, krönten die nahen, Madrid dominirenden Anhöhen; der junge Held selbst, ungeduldig den Befehl zum Ein- und den Anmarsch der übrigen Divisionen erwartend, um in Babel einzurücken. Einige wenige Bataillone und Eskadrone der Christinos standen am Thore von Atocha, ihrem Schicksal sich ergebend. Mehrere Offiziere aus dem Gefolge des Infanten, meistens Fremde, an ihrer Spitze Fürst L., waren bis auf 50 Schritt an sie herangeritten, der junge tapfere Fürst denselben zurufend, wie einst *Cabrera* bei Molino: «Ich bin der deutsche Fürst, schiesst nach mir!» Manche Kugel pfiff begrüssend an ihm vorüber, doch er tummelte gewandt sein Ross und begann an einem andern Orte dasselbe Spiel. Schon senkte sich die Sonne, mit ihr die Lust zum Spiele, und die Sehnsucht nach dem Einmarsche ward zur höchsten Ungeduld gesteigert. Da zog *Cabrera* die Brauen, Blitze sprüheten seine Feueraugen, denn statt der Divisionen erschien der vorhin erwähnte Adjutant auf keuchendem Rosse und überbrachte den königlichen Befehl zum Rückzuge nach Arganda. Mit einem wüthenden Ausrufe C....o! schwang sich *Cabrera* auf seinen Andalusier und gehorchte.

Diese Details mussten vorausgeschickt werden, um die so oft mir zugewandte Frage: «Warum ist man damals nicht in Madrid eingezogen, da es nichts mehr bedurfte, als gerade dieses?» so viel als in meinen Kräften genügend beantworten zu können.

Es wird behauptet, schon damals hätten sich die ersten Symptome einer Uebereinkunft der Unzufriedenen im königlichen Heere mit dem feindlichen Oberbefehlshaber blicken lassen. Dies bliebe eine Abweichung von der heiligen Pflicht des Soldaten, welche nie entschuldigt, noch viel

weniger gebilligt werden kann, selbst wenn auch die beste und reinste Absicht, z. B. die Leiden des gemeinschaftlichen Vaterlandes abzukürzen, zum Grunde läge. Das Endresultat solcher Machinationen — wenn sie wirklich bestanden — «*Maroto's* schändlicher Verrath» hat überdies solchen Umtrieben eine ewige Verdammniss zugeschrieben. Ich halte aber die Behauptung für völlig grundlos, besonders da hiermit Namen von Männern in Verbindung gebracht worden, deren militairische Ehre und Reputation unantastbar, und für sie ein Schild ist, das selbst den giftigsten Hauch der Bosheit zurückprallen macht. — Andere hörte ich, sich entschuldigend, sagen: «Wie konnte man den König exponiren und mit so geringen Kräften in eine Stadt von 150,000 Einwohnern, dem Sitze des Uebels, der Euterbeule der Revolution, einziehen lassen, um so mehr, da *Espartero* mit weit überlegenen Kräften im Anmarsche und *Zariategui* mit seiner Hülfe noch so weit entfernt war. Der König hätte Madrid am nächsten Tage wieder verlassen müssen, und dadurch wäre dessen Majestät und seine hohe Würde befleckt worden.»

Dies Raisonnement erschien mir immer, theils unverständlich, theils sehr seicht, ganz gewiss aber sehr unpraktisch. Wer im Kriege im Augenblicke vor der That noch grübelt, wird selten Grosses ausführen. *Cabrera* grübelt nie, wo gehandelt werden muss. — Noch einige andere Gründe, warum wir nicht in Madrid eingerückt, sind, wenn nicht ganz gehaltlos, doch jedenfalls zu weit hergeholt. Ich suche das Wahre viel näher, und es erscheinen mir darum die Gründe viel einfacher und den Verhältnissen entsprechender, da sie aus dem, was man sah, hörte und wusste, abstrahirt werden konnten.

Das Hauptübel lag unbezweifelt in der Uneinigkeit des Oberfeldherrn und seines Chefs des Generalstabes. Darin

ist das Misslingen des Ganzen, so wie der einzelnen Theile des Unternehmens aufzufinden. — Verhältnisse beherrschen nächstdem die Menschen, wenn sie sich nicht über dieselben zu erheben wissen, oder wenn Parteisinn sie dazu unfähig macht. Hätte der Infant, bei seinem ächt ritterlichen und hochherzigen Entschlusse, mit *Cabrera* das letzte Bollwerk zu erstürmen, nach der empfangenen Meldung von *Cabrera's* Siege bei Vallecas, sogleich durch seinen eigenen Adjutanten bei dem König um die Erlaubniss nachsuchen lassen, mit allen Divisionen ungesäumt vordringen zu können, so konnte *Moreno* nichts Anderes thun als gehorchen. So aber gelangte der Befehl an diesen, und noch dazu indirekter Weise durch den Adjutanten eines Unter-Generals; es war daher wiederum seine Pflicht, dem Könige das Ungewisse und Gewagte des Unternehmens vorzustellen. Ohne Zweifel haben hierbei auch persönliche Interessen gewirkt. Genug, es wurde der Befehl zum Rückzuge ertheilt. — Wenn der Oberfeldherr nunmehr das kräftig begonnene Werk dieses Nachmittags eben so kräftig beschlossen hätte, so wäre *Cabrera* auf seinen Befehl dennoch in die Stadt eingedrungen, und wahrhaftig, es stände jetzt anders. — So viel ist gewiss: wäre *Cabrera* den 12. Sept. 1837 vor Madrid alleiniger Feldherr gewesen, König *Carl V.* sässe seit zwei Jahren ruhig auf dem Throne seiner Väter.

Am 12. September war der Wendepunkt. Ist einmal der günstige Moment entflohen, ohne ihn genützt zu haben, besonders als Militair oder gar als Feldherr, so kostet es oft Jahre lange Arbeit und Mühe, um ihn wieder zu fesseln.

Von Arganda zogen wir im Thale des Tajuña aufwärts bis Mondejar, hierauf nach Aranzuegue und Chiloeches über den Höhenzug, der den Tajuña und Rio Henares scheidet. Vom 16. bis 18. Sept. nahmen wir, eine Stunde nördlich

von Chiloeches, eine Aufstellung am steil abgesetzten linken Thalrande des letztgenannten Flusses. — Zu unserer Linken sahen wir Alcalá, und am fernen Horizonte, in grauen Nebel gehüllt, Madrid; zu unsern Füssen den ziemlich breiten Henares und dicht an demselben, jenseits auf der Chaussee, *Espartero* mit seinem Heere zu einer grossen Masse formirt. Den fernen Hintergrund begränzte die Sierra de Guadarama, wohin alle Fernröhre gerichtet wurden, da man von dort her Zariategui's Divisionen erwartete, deren Ankunft zugleich das Signal zum Angriffe sein sollte. *Cabrera* stieg mittlerweilen in das zu unserer Rechten sich ausbreitende herrliche Thal von Guadalaxara hinunter und bestürmte sogleich diese ziemlich grosse und alte Stadt, welche durch mehrere Forts mit 1500 Mann Besatzung und durch die, kaum eine Stunde davon entfernte, Armee *Espartero's* sich vollkommen gesichert glaubte. Doch *Cabrera* wusste den hartnäckigen Widerstand zu überwinden, den wir auch wirklich hier fanden, da der Feind alle Vortheile des Terrains für sich hatte. Am 18., Morgens, zogen *Cabrera's* Bataillone mit klingendem Spiel in die geräumige Stadt; er selbst zeigte sich auf dem hohen Balkon des Stadthauses, inmitten des grossen Marktplatzes, sich in seinen weiten weissen Mantel mit purpurrothem Futter und Kragen hüllend. Dies ist *Cabrera's* so berühmt gewordener Schlachtenmantel, der im Gefechte, da der General immer unter den Vordersten ist, den feindlichen Schützen zur Zielscheibe dient. Doch diese weisse Hülle ist seit Jahren *Cabrera's* sichernder Schild, und hier sogar, wie es schien, für den Feind ein Medusenhaupt gewesen, das die Finger bei dem Abzuge der Büchsen lähmte, oder das Auge blendete. Das feindliche Fort, wohin sich die Christinos zurückgezogen, lag nämlich nur 100 Schritt entfernt und beherrschte vollkommen den Marktplatz und jenen hohen Balkon; aber

es fiel kein einziger Schuss. Das Räthselhafte dieses Umstandes wurde noch dadurch erhöht, dass alle Läden und Häuser offen geblieben und die Fenster mit Zuschauern gefüllt waren. Auf den Strassen bildeten sich sogar schon Gruppen von Frauen und Mädchen, um — wie es Landessitte — nach der schmetternden Janitscharen-Musik der Facciosen zu tanzen. — Solche Umstände gewähren ein weites Feld zu Betrachtungen.

Zariategui's Divisionen erschienen nicht; der Oberfeldherr und der Chef seines Generalstabes konnten sich über den Angriff nicht einigen; *Cabrera* erhielt abermals Befehl zum Rückzuge, und mit einbrechender Nacht sollte die, wie es hiess, Alles entscheidende, Bewegung gegen Alcalá beginnen. —

Nach dem missglückten Ueberfalle bei Alcalá de Henares und dem daraus hervorgegangenen noch unglücklicheren Gefechte bei Aranzuegue, am 19. Sept. 1837, trennte sich *Cabrera* mit seinen Divisionen von der Armee des Königs. Geschah es, in Folge eines unrichtig überbrachten oder missverstandenen Befehls, oder geschah es Kraft seines eignen grossartigen Entschlusses — was wohl als bestimmt anzunehmen ist — durch einen divergirenden Marsch, von Santorcaz (nahe bei Alcalá) ab, die Kräfte des Feindes zu theilen und ihn von der königlichen Kolonne auf sich zu lenken, so hat er dies vollkommen erreicht; denn *Oráa* warf sich auf *Cabrera* mit mehr als vierfach überlegener Truppenzahl. Schon war Letzterer, trotz der Ueberlegenheit des Feindes, den Sicherheit gewährenden Gebirgen ganz nahe und hatte durch rastlose Thätigkeit, Kenntniss des Terrains und eminente Feldherrngaben an seinen Gegner keinen Mann als Gefangenen verloren, als General *Pablo Sanz* — derselbe, welcher im Februar 1839 von *Maroto* in Estella erschossen wurde —

mit wenigen Compagnien (da er die Spur seiner Division auf dem Rückzuge von Alcalá verloren hatte), vom Feinde gejagt, ihm zueilte. *Cabrera* machte Halt; um ihn aufzunehmen, verursachte es einen Verzug von mehreren Stunden. Diesen benutzte *Oráa* und umging mit seiner Kavallerie die carlistische Kolonne; nach kurzem Gefechte bei Arcos de la Cantera verlor die diesseitige Armee 10 Kompagnien Grenadiere und Voltigeurs als Gefangene.

Mitte October in Cantavieja angekommen, erfuhr *Cabrera* den Anmarsch *Oráa's* von Valencia her, schwere Artillerie mit sich führend, um Cantavieja einzunehmen. Dies wäre der letzte Zug des gefährlichen Spiels und Aragon unwiederbringlich verloren gewesen; denn *Oráa* ist unstreitig unter allen Generalen der Revolution der geschickteste. Unser junger Held erwartete mit allen seinen Streitkräften den Feind bei Ares, 8 Stunden im Südosten von Cantavieja, und schlug nach gewohnter Weise den Angriff der christinischen Infanterie-Kolonnen zurück. Nun sprengte *Cabrera's* Reiterei vor, welche *Forcadell*, seit dem Unglückstage von Alcalá, auf einem andern Wege nach Valencia geführt hatte, und deren Gegenwart selbst der diesseitigen Infanterie unbekannt war, da sie durch's Terrain bisher verborgen geblieben. Unsere Truppen glaubten, es sei der Feind, liessen vom Verfolgen ab, und retirirten ihrerseits. So allein konnte der Feind seinen Belagerungstrain retten.

Oráa zog hierauf wieder nach Valencia, um den Operationsplan für das nächste Frühjahr 1838 zu berathen, da die weit vorgerückte Jahreszeit des Winters Ruhe hoffen liess. Doch *Cabrera* überwintert nie und kennt keine Ruhe; er steigt bei Alcañiz in die Ebenen des Ebro hinab, nimmt in 8 Tagen die Forts Alcoriza und Torre Velilla;

schlägt den feindlichen General *San Miguel* bei la Corbera,*) und zwingt ihn, die Festung Gandesa, 5 Stunden westlich von Mora, am Ebro, zu evacuiren, welchen Ort, wegen seiner besonderen Wichtigkeit in Bezug auf die ungestörte Verbindung mit dem Ebro und Catalonien, *Cabrera* bereits 12 Mal, aber immer vergeblich, belagert hatte Gandesa, vormals eine sehr reiche und gewerbthätige Stadt von ohngefähr 8000 Einwohnern, hatte eine christinische Garnison von 800 Mann, an deren Spitze die Marquesa *de Poroy*, fanatisch dem Freiheitsschwindel und revolutionairen Princip ergeben, sich gestellt hatte.

Wohl kann ihr der Ruhm einer Heldin, den sie im Streite für ihre Partei erworben, nicht entzogen werden; aber ihr früherer Reichthum und häusliches Glück sind dahin, ihre Güter jetzt in fremden Händen, ihre Schlösser niedergebrannt, und die Mitglieder ihrer zurückgebliebenen Familie verhaftet oder todt, während sie selbst in Zaragoza, vergessen, darbt, durch nichts an die Heimath erinnert als durch das Elend, welches sie über dieselbe gebracht. — — Wir werden später noch einer andern weiblichen Heldin begegnen. Das schöne Gandesa ist jetzt wenig mehr als eine Ruine.

---

*) *San Miguel* hatte 7 bis 8000 Mann; *Cabrera*, um mehr als die Hälfte schwächer, stellt sich, in einem sehr kritischen Momente, an die Spitze seiner zwei letzten, in Ordnung haltenden, Compagnien, ihnen zurufend: „Vorwärts, Jungens! hört ihr? *Llagostera* kommt uns mit seinen Aragonesen zu Hülfe." — Er hatte einige Mannschaft abgesendet, um in der angegebenen Richtung schnell hinter einander Salven zu geben. — *Cabrera* gewann so das Gefecht und Gandesa. *Llagostera* aber war über 30 Leguas entfernt in Valencia.

DRITTES KAPITEL.

Einnahme von Morella durch *Pablo Aliot*. Dies ändert die ganze Kriegsführung; Morella und Cantavieja werden nun die Basis aller fernern Operationen in Aragon. — *Cabrera* belagert Lucena, *Oráa* entsetzt es. — *Cabrera* erstürmt, 2 Tage später, 30 Stunden vom Kriegsschauplatze entfernt, zwei feindliche Forts, Andorra und Calanda. — Misglückter Ueberfall von Zaragoza, in der Nacht vom 5. zum 6. März 1838. — *Tallada*, Unter-General *Cabrera's*, verliert seine Division und sein Leben gegen *Pardiñas*. Schlimme Lage der königlichen Sache in Aragon, zu Anfange des Sommers 1838.

Einige schwache Castilianer-Bataillone, welche sich von der verunglückten Expedition des Königs und auf deren Rückzuge aus den Wäldern Soria's nach Aragon gerettet hatten, blokirten seit dem Monat December 1837 die Festung Morella, in den Hochgebirgen Valencia's, nahe an der Grenze Aragons, gelegen. Wie es schien, geschah es mehr, um diese Bataillone zu beschäftigen, als in der Absicht, durch sie irgend ein Resultat zu erringen.

Ein Bergrücken, welcher sich von der Wasserscheide des Ebro und seines Nebenflusses rechts, des Bergantes, der sich, eine Stunde oberhalb Calanda, mit dem Guadelupe vereinigt, und in südwestlicher Richtung bis nahe an den Bergantes hinziehet, endigt sich in einer Höhe, welche in ihrer Basis ohngefähr eine Stunde im Umfange hat. Auf dem obern Plateau und dem südlichen Abhange dieses, auf

allen Seiten sehr steil und wenigstens 200 Fuss hoch abgesetzten, Felsberges liegt die Stadt Morella, mit Mauern und Thürmen, nach maurischer Art, umgeben und fast unangreifbar, da nur auf der nördlichen Seite, wo dieser isolirte Berg Zusammenhang mit der vorhin erwähnten Sierra hat, das Terrain eine Aufstellung der Artillerie zulässt, um Bresche in die Mauer zu legen. Auf dem höchsten Gipfel des Berges von Morella, nahe westwärts von der Ringmauer der Stadt, hat es der Natur gefallen, einen Kegel von Granit aufzusetzen, der bei 150 Fuss senkrechter Höhe, an seiner Basis wohl 200 bis 300 Schritt im Durchmesser hat. Diesen Felskegel hat die Kunst zur Citadelle umgeschaffen, welche, wohl verproviantirt, mit 300 Mann Garnison und, wie jetzt, mit Geschütz wohl versehen, durch Gewalt der Waffen völlig uneinnehmbar ist.

Morella war in der Zeit, bis zu welcher wir in unserer Erzählung vorgeschritten sind, von 800 Mann Christinos besetzt, den Obersten *Portillo*, als Gouverneur, an der Spitze. Die armen Castilianer-Bataillone, kaum 400 Mann stark, der erwärmenden Sonne ihrer Heimath entbehrend, mussten hier in der rauhesten Jahreszeit und zwar in diesem Hochgebirge, ohne Kleidung und Obdach — denn auf 2 Stunden in der Runde liegt kein Dorf — den Feind blokiren, der, höchst gemächlich in der schönen Stadt sich sicher wie in Abrahams Schooss wähnend, im Ueberflusse schwelgend und die Carlisten verhöhnend, gar nicht daran denken konnte noch wollte, Ausfälle in die umliegende, ohnedies rein ausgesogene Gegend zu machen. Schnee, Kälte, Hunger und die immer mehr schwindende Hoffnung, irgend ein glückliches Resultat bei diesen Entbehrungen zu erringen, hatten das Häuflein bereits der Verzweiflung nahe gebracht; wozu sich noch der Umstand gesellte, dass *Cabrera* mit seinem Hauptheere in Valencia, unten am Meere

bei Benicarlo, schon längere Zeit zurückgehalten wurde, und daher das Beispiel seiner Gegenwart nicht einwirken konnte. *Pablo Aliot*, ein junger Offizier und ein geborner Catalan, welcher in allen Feldzügen der Carlisten mit Auszeichnung gefochten hatte, fühlte in tiefster Seele den Beruf zu grossen Thaten; aber lange blieben ihm die Verhältnisse ungünstig, oder was er auch immer ausgeführt hatte, blieb unbemerkt und unbekannt. Dieser junge Mann fasste den heroischen Entschluss, Morella seinem Könige zu gewinnen, und freudig setzte er das Theuerste ein, um das Höchste zu erringen Doch wie? Nur durch Ueberrumpelung war es möglich, und zwar durch Ersteigung der westlichen, 150 Fuss hohen, Felsenwand der Citadelle, da, wenn man einmal im Besitz derselben war, der Feind leicht aus der Stadt Morella herausgejagt werden konnte.

Nachdem sich *Aliot* die Erlaubniss seines Chefs erbeten, wählte er 80 Mann, welche ihm Treue und unbedingten Gehorsam bei Ausführung dieses abenteuerlichen Vorhabens schwuren. Alle genossen vorher das heilige Abendmahl. Am frühen Morgen, zwischen 1 und 3 Uhr, den 26. Januar 1838, wurde ein Wagestück unternommen, das nur mit der verwegenen Einnahme von Blaye an der Garonne, von der Wasserseite her, aus der Geschichte der Kriege der Ligue bekannt, zu vergleichen ist. Doch der herrlichste Erfolg krönte auch hier, wie dort, das heldenmüthig beschlossene Unternehmen.

Ein Ueberläufer aus der Stadt, welcher erst vor wenigen Tagen die Christinischen Reihen verlassen hatte, bot sich hierbei als Führer an. *Aliot* war der erste, welcher ihm auf drei senkrecht übereinander aufgestellten Leitern folgte, und so die Uebrigen, Einer nach dem Andern; bald schwebte unser kühnes Häuflein, auf den Leitern hängend, zwischen Himmel und Erde — Sieg oder Tod — da ge-

langt der Führer zuerst ans Ziel; die nahe feindliche Schildwache ruft ihr «Quien vive?» Ein Schuss die Antwort, welcher sie todt niederstreckte. Aber nun war auch das Unternehmen verrathen. Augenblicklich stürzt sich daher *Aliot* mit 6 Mann, die bereits oben angelangt waren, auf die mehr als 30 Mann starke Wache, die bereits die Waffen ergriffen hatte. Aber der Carlisten christlicher Heldenmuth (sie hatten sich alle, wie schon gesagt, vor der Unternehmung, nach den Gebräuchen der Kirche, zum Tode vorbereitet), die Dunkelheit der Nacht, die Bestürzung — denn der Feind konnte nur annehmen, der Himmel hätte, auf directem Wege, die Facciosen heruntergesendet — und die immer zahlreicher nachdringende Verstärkung (denn kein einziger war zurückgeblieben und nur einer war getödtet worden), alles dieses krönte das bewunderungswürdige Unternehmen mit dem schönsten Erfolge. In einer Viertelstunde ward es vollbracht. Die Besatzung des Castillo wurde theils getödtet, theils gefangen genommen, die Magazine geöffnet, und Bomben und Granaten, deren Zünder angesteckt, wie leichte Handgranaten behandelt und in die Stadt geschleudert, die sich dicht am Fusse des Castillo ausbreitet. So wurden die Feinde verjagt, und nach 5stündigem Kampfe wehte auf Morella's Thürmen das königliche Banner. Dank dem treuen und heldenmüthigen Jünglinge, der eben so hochherzig als tapfer dafür sorgte, dass auch nicht eine Unthat diese schöne That befleckte. *)

*) Die Christinos hatten, während ihrer Herrschaft in Morella, die Hausthüren der entschieden carlistisch gesinnten Einwohner roth bezeichnen lassen; aber die dem revolutionairen Gouvernement ergebenen hatten hierzu die grüne Farbe gewählt. Dies hiess, wie natürlich, zu den schreiendsten Ungerechtigkeiten hülfreiche Hand bieten. Eine der ersten Sorgen *Aliots* war, die grünen Thüren mit rother Farbe übertünchen zu lassen; Schildwachen

Cabrera erhielt diese freudige Botschaft an demselben Tage, an welchem er Benicarlo erstürmt hatte. Er eilte nach Morella und wurde dort mit dem höchsten Jubel empfangen. Sein erstes Werk war, die Helden im Namen des Königs zu belohnen.

Seit diesem Ereignisse erhielt *Cabrera's* Herrschaft in Nieder-Aragon und Valencia eine Stabilität, eine Consistenz und Bedeutung, die jedem Angriffe siegreich trotzten und den Feind mit Schimpf bedeckt aus dem Lande jagte.

Bisher war Cantavieja, die einzige feste Stadt, die *Cabrera* besass, als Centralpunkt angesehen worden, von welchem alle offensive Operationen ausgingen, und der das einzige Repli bei den oft wiederholten Unfällen war, welche die Carlisten in Aragon trafen. Daher die ausserordentliche militairische Wichtigkeit dieses Orts in den letzten 3 Jahren, die so oft, und namentlich bei der königlichen Expedition nach der verlorenen Schlacht von Chiva, sich bewährte, und die er immer behielt, da alle Militair-Depots, Pulver- und Gewehr-Fabriken und Stückgiessereien im dortigen Castillo waren.

Die Lage Cantavieja's auf einem langen, aber schmalen Bergrücken, dessen unterer Theil, in über 300 Fuss hohen und steilen Erdabhängen, den Sockel bildet, auf welchem der mehr als hundert Fuss senkrecht sich erhebende Felsenkamm (gleich einer Krone) die Basis findet, und auf welchem wiederum die Stadt mit dem Castillo liegt, ist von der Natur noch unzugänglicher geschaffen, als Morella.

Da aber der Bergrücken, auf dem Cantavieja thront, sich im Süden an eine Höhe anlehnt, welcher, nur 500

---

wurden aufgestellt, Patrouillen ausgesendet, und nicht die kleinste Unthat trübte die ächt royalistische Feier des Tages.

Schritte entfernt, die Stadt durchaus dominirt, so hat dieser Höhenzug durch detaschirte Werke in den Bereich der Festung gezogen werden müssen. Hier hat die Kunst — jedoch durch Mangel an Mitteln gefesselt — das Ihrige gethan, während die Stadt selbst fast durchaus derselben entbehrt und füglich entbehren konnte.

Morella's militairische Wichtigkeit hingegen ist nicht allein lokal, sondern hat, ausser der strategischen, auch eine statistische, da dessen Lage nicht, wie die von Cantavieja, in den höchsten, fast unbewohnten, Regionen des Gebirgsstockes zwischen Aragon und Valencia, wo sich beinahe 6 Monate des Jahres Schnee erhält, sondern auf den weniger hohen Abdachungen sich befindet, wo zwar das Clima noch rauh, aber Ackerkultur (ausschliesslich Roggenbau und Schaafzucht) blüht.

Morella's Tuchfabriken versorgen den ganzen gebirgigen Theil von Nieder-Aragon, Valencia und Catalonien am Ebro-Ufer, und waren für den Tuchbedarf der Armee von höchster Bedeutung.

Morella's strategische Wichtigkeit aber tritt besonders hervor, da es jede Verbindung der vorhin genannten Länder schützen oder unterbrechen kann. In allen Kriegen Spaniens hat es diese Wichtigkeit bewährt und wurde immer unter die Festungen zweiten Ranges dieses Reiches gezählt. Es hat aber nächstdem den grossen Vorzug vor Cantavieja, dass es auf einem gänzlich isolirten Berge von bedeutender Ausdehnung nach allen Richtungen hin, situirt ist. Die steilsten Abhänge und die tiefsten Schluchten begränzen diese Höhe nach allen Seiten; und selbst da, wo sich der Zusammenhang mit der umliegenden Sierra nördlich auffinden lässt und wo allein die feindlichen Bresche-Batterieen placirt werden können, beherrscht die Citadelle das ganze herumliegende Terrain. Die

Kunst hat seit einigen Jahren, nicht etwa um Blössen der Festung zu decken — denn sie hat keine — durch Aussenwerke nach allen Seiten, so viel Terrain in den Bereich Morella's zu ziehen gewusst, dass ein grosser Theil der Bedeckungs-Armee sich darin aufzustellen vermag und den Feind, wenn derselbe nicht mit Riesenkräften heranzieht und kein Opfer scheut, gar nicht zur Belagerung der Stadt selbst schreiten lässt.

Morella und Cantavieja, 8 Leguas von einander entfernt, bildeten nunmehr die Basis zu allen offensiven Operationen *Cabrera's*, und das Terrain zwischen beiden gewährt die sicherste Communication unter einander, da ungeheure Felsmassen sich hier lagerten, welche, nur zuweilen durch Engschluchten mit 200 bis 300 Fuss hohen, steilen Felswänden durchschnitten, wiederum ihrerseits nur durch Gemsesteige mit einander verbunden sind. Diese werden von den Bewohnern leichter und sicherer betreten, als die ihnen ungewohnten Ebenen, während sie den Massen des Feindes nie zu überwindende Hindernisse darbieten. Daher ist es unmöglich, diese auf 6 bis 8 Leguas sich ausdehnende Natur-Festung, welche nur einige tausend Mann zur Vertheidigung erfordert, einzunehmen, wenn nicht beide Endpunkte zugleich belagert und an einem und demselben Tage erstürmt werden können.

Doch zurück zu unserm Helden. *Orda*, welcher, im Januar 1838, von Zaragoza aus Aragon bedrohte, um so eine Diversion zu Gunsten des blokirten Morella und Benicarlo auszuführen, stieg, gleich nach dem Verluste jener beiden Orte, nach Castellon de la Plana in Valencia herunter. *Cabrera* folgte ihm augenblicklich und belagerte Lucena, als den Schlüssel des Thales, in welchem man von den Hochgebirgen aus bis Castellon vordringen kann. *Orda* eilte zu dessen Entsatze herbei, *Cabrera* vertheidigte mit 4 Ba-

taillonen 3 Tage lang den Engpass bei Alcora und sendete in derselben Frist seine schwere Artillerie und übrigen Truppen gegen das 30 Stunden entfernten Calanda, am entgegengesetzten Ende des Gebirgsstockes. Nach 3tägigem Kampfe mit *Cabrera* bei Alcora, zieht *Oráa* in Lucena ein; und 48 Stunden darauf erstürmt unser Held Calanda, zwingt Andorra, 6 Stunden westlich von ersterem Orte, zur Uebergabe, so dass *Oráa* in Lucena noch erfährt, sein Gegner habe ihm, 30 Stunden entfernt, 2 Forts genommen und so eben die Berennung von Alcañiz, 4 Stunden weiter nördlich von Calanda, begonnen.

Kurz vorher fand die Ueberrumpelung von Zaragoza statt, diesem stolzen, früher so heldenmüthig vertheidigten Bollwerke, an welchem sich die brutalen Angriffe der Franzosen auf Spaniens Königsthron und Rechte brachen; hier war jetzt der Zusammenfluss des schmutzigsten Revolutionsgesindels im unglücklichen Aragon. Es erlag in der Nacht vom 5. zum 6. März einigen Bataillonen treuer Aragonesen. Der Brigade-General *L'Espinasse* — ein Franzose, aber seit vielen Jahren in den Reihen der Legitimität fechtend — und *Cabañero*, damals Oberst in der Armee *Cabrera's*, leiteten diese Unternehmung. Des Morgens gegen 1 Uhr schleichen sich die Bataillone, von einigen Bauern geführt, bis in die Stadt; sie finden die ganze Bevölkerung schlafend, und sind Meister von Zaragoza. Doch die, in solchen Fällen durchaus nöthige, Aufsicht der Truppen und Benutzung der so theuren Stunden scheint nicht in der Berechnung oder in dem Willen der Führer gelegen zu haben. Die Soldaten zerstreuten sich in den Strassen, verübten Excesse, und wurden bald von den versammelten Urbanos angegriffen, und die meisten Carlisten aus den Fenstern niedergeschossen. Hierauf flohen die debandirten Soldaten, und nur allein das

sechste Bataillon von Aragon, welches geschlossen geblieben war, warf sich in die grosse Paulskirche und fand sich hier bereits vom Rückzuge abgeschnitten. Es musste sich deshalb gegen 10 Uhr Morgens, nach kurzem Kampfe mit der ganzen Macht des Feindes, ergeben. Diesem Unglücksfalle folgten, Schlag auf Schlag, mehrere andere noch weit empfindlichere, die mittelbar oder unmittelbar auf *Cabrera's* Heer sehr übeln Einfluss hatten.

Tallada, ein Unterfeldherr *Cabrera's*, war, Ende Januars 1838, mit 4 Bataillonen (der Division von Del Turia) von Chelva ausgezogen, um mit der Expeditions-Division von *Basilio Garcia*, welche, den 27. Dec. 1837, Navarra verlassen, den 31. den Ebro überschritten und bereits bis in die la Mancha vorgedrungen war, in Gemeinschaft zu operiren. Dies war des damaligen Oberfeldherrn *Guergué* Plan, welcher dieser und allen andern Expeditionen zum Grunde lag. Aber statt demselben gemäss zu handeln, führten beide Generale, wegen gegenseitiger Jalousie und Uneinigkeit, jeder den Krieg auf eigne Faust. Die Folge war natürlich. *Tallada* wurde Anfangs Februar in der Ribera des Guadalquivir geschlagen, den 27. desselben Monats durch *Pardiñas* bei Castriel nochmals überfallen, sein ganzes Corps vernichtet, und er selbst erschossen. Nur wenige Kavalleristen, unter denen der Freund und Retter *Cabrera's* nach dessen Heimkehr von der Expedition des *Gomez*, Don *Rodriguez Cano*, *Ladiosa* genannt, entkamen.

Die Ueberreste der geschlagenen Division von *Basilio*, ohngefähr 500 Mann, 150 Pferde von dem Corps des Grafen *Negri* und einige hundert Mann von *Merino*, welche Divisionen zusammen mit 18 Bataillonen, 6 Eskadronen und 6 Geschützen, in 3 Zeitabschnitten, in den ersten 3 Monaten 1838 aus den Provinzen des Nordens ins Innere

Spaniens gezogen waren,*) wandten sich, da allen der Rückweg nach Navarra vertreten war, gen Aragon zu

*) Es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige „Notizen von Augenzeugen" über diese im Frühjahre 1838 aus Biscaya und Navarra ins Innere Spaniens entsendeten 3 Expeditionen, des Don *Basilio Garcia*, des Conde *de Negri* und Pfarrers *Geronimo Merino*, mitzutheilen.

„Zufolge des Planes des damaligen Oberfeldherrn, Don *Juan Antonio de Guergué*, eines gebornen Navarresen — desselben, den *Maroto* im Februar 1839 in Estella erschiessen liess — sollten die 18 Bataillone und 6 Escadrone Castilianer (im Gegensatze mit den sogenannten Vascongaden und Navarresen), in 3 Divisionen getheilt, in kurzen Zeiträumen auf einander folgend, aufs Neue den Krieg in die, dem Feinde gehörigen Provinzen Spaniens tragen, dabei aber unter einander in Gemeinschaft operiren. Mit Enthusiasmus empfingen diese treuen Bataillone den Befehl, abermals auf Expeditionen auszuziehen, wo ihrer zwar viele Entbehrungen, viele Gefahren und unendliche Fatiguen warteten, zugleich aber den Braven die Gewissheit wurde, bald und oft dem gehassten Feinde gegenüber zu stehen, und vielleicht die Heimath wiederzusehen, welche er sie zu meiden zwang. Vier Bataillone, unter den Befehl des Mariscal de Campo, Don *Basilio Garcia*, gestellt, nebst zwei Eskadronen Lanziers und einem leichten Geschütze, bildeten die Division, 2000 Mann Inf. und 150 Pferde enthaltend (*la tercera division expedicionaria* genannt), — und sie verliessen, Ende December 1837, Navarra, um sich isolirt in ein Land hineinzuwagen, wo in dieser Jahreszeit jeder Giessbach einen Strom, jeder Weg einen ungangbaren Sumpf oder Morast bildet. Ausserdem führte die Division 50, mit Munition beladene, Maulthiere und 50 Waffenschmiede mit sich, welche letztere für die Armee *Cabrera's* bestimmt waren. Der Chef des Generalstabes war der General Marquis *de Santa Olalla*. — Die Fuhrt von Mendavia war zum Ebro-Uebergange bestimmt; es ist die beste und sicherste in dieser Gegend des Flusses und liegt zwischen Logrono und der Puenta de Lodosa; beide Punkte, nur 4 Leguas von einander entfernt, waren vom Feinde besetzt. Um 9 Uhr Abends, den 31. Decbr., war es, als die Division daselbst anlangte; aber die Fuhrt konnte nicht passirt werden, da der Ebro, so weit das Auge reichte, wild rauschend, in dunkeln Wellen sich wälzend,

Cabrera; und so zogen alle die ihnen folgenden verschiedenen feindlichen Divisionen nach, welche nunmehr

plötzlich angeschwollen war. Es ward daher beschlossen, eine andere, ½ Stunde oberhalb liegende, Fuhrt aufzusuchen; und man erklärte, daselbst angekommen, dass solche, wenn auch mit Schwierigkeiten, doch passirbar sei. Die Nacht war dunkel, der Himmel mit Wolken bedeckt, und ein rauher Nordwind vermehrte die schneidende Kälte des letzten Decembertages. Die leichte Jäger-Kompagnie musste zuerst in den eisigen Strom treten, um auf dem andern Ufer eine Stellung zu nehmen, und den Uebergang der Division zu decken. Jetzt begann ein zugleich furchtbares und erhabenes Schauspiel, welches die Entschlossenheit der „königlichen Freiwilligen", ihre Standhaftigkeit und Todesverachtung in dem schönsten Lichte zeigte. — Es konnten durchaus keine Vorbereitungen für den Uebergang getroffen werden; der Fluss, wie gesagt, durch den Gebirgsregen hoch angeschwellt, drohte gewissen Tod den Kühnen, die es wagen würden, seinen mächtigen Wogen zu trotzen; auch die Dunkelheit der Nacht, während sie einen Theil der Gefahr verbarg, vermehrte zugleich die Schrecknisse unserer Lage. Muthig stürzte sich jedoch die Jäger-Kompagnie in den reissenden Strom, aber kaum passirten ihn die ersten Reihen, als schon dumpfes Geschrei um Hülfe ertönte, das bald stromabwärts erstarb. Viele, durch die furchtbare Kälte des Wassers erstarrt, wurden leblos an's Ufer zurückgeschleppt. Maulthiere und Menschen riss die gewaltige Masse des Wassers fort, und sie kämpften umsonst gegen den Tod an, dem sie so oft, dem Feinde gegenüber, glücklich getrotzt hatten. Vergeblich thaten einige brave Kavalleristen das Unmögliche, um diesen Unglücklichen zu helfen; wenn es ihnen gelang, Einen oder den Andern zu retten, sahen sie mit Schmerz die grössere Zahl der einmal Fortgerissenen in der Dunkelheit verschwinden. Doch Nichts war im Stande, den Muth der braven Krieger zu erschüttern. Während sie den schwächer und immer schwächer werdenden Hülferuf ihrer sterbenden Kameraden: „*que me ahoga por Dios! que me ahoga!*" (ich ertrinke, mein Gott! ich ertrinke), in der Ferne gänzlich schwinden hörten, sprangen neue Kompagnien mit dem lauten Rufe: „*Viva el Rey!*" in den Strom, dessen Wasser ihnen sogleich bis an die Schultern reichte. Um 1 Uhr war der Uebergang beendigt; 50—60 Mann und 3 Offiziere waren ertrunken; etwa 200, die

vereint auf das Heer in Aragon eindrangen, das ohnehin durch die Verluste der Division von *Del Turia* und

schwächsten an Körper und Geist, mit mehreren Offizieren, wagten es nicht, in den Fluss zu treten, und blieben in Navarra. Diese Letztern wurden, in der Klasse der Gemeinen, in dortige Bataillone untergesteckt; dagegen belohnte der König alle die Offiziere, welche den Ebro passirt hatten, mit einem Grad Avancement; und wahrlich sie hatten es schon verdient, obgleich die Leiden und Gefahren dieses kleinen, aber schönen und braven Korps erst begonnen hatten. Dasselbe wandte sich nach den Wäldern von Soria, wohin ihm, sobald *Espartero* die Nachricht von dem Uebergange erhielt, eine Kolonne von 4000 Mann Inf. und 300 Pferden auf dem Fusse folgte Hierauf wandte sich die Expedition in forcirten Märschen gen Aragon und rückte in dessen alte Hauptstadt, Calatayud, ein; betrat Neu-Castilien, stets dem Laufe der Gebirge folgend, und passirte, schon Mitte Januars, den Tajo, nicht fern von seinen Quellen. Bei Cuenca erlitt das Korps den ersten Echec, wandte sich hierauf nach der la Mancha und gelangte nach Almaden. Dies schien der Culminationspunkt des Zuges zu sein. Von nun an wurde das brave Häuflein in unnützen Hin- und Hermärschen ermüdet; und statt in Gemeinschaft mit *Tallada* und *Palillos* zu operiren, folgten die Befehlshaber ihren verschiedenen Ansichten, und bald war in wiederholten Ueberfällen, welche der christinische General *Pardiñas*, derselbe, welcher bei Maella blieb, ausführte, das ganze Expeditionskorps des Don *Basilio* bis auf einige hundert Mann aufgerieben, welche ihre Zuflucht zu *Cabrera* in Aragon nahmen.

In einem dieser Ueberfälle bei Vejar, im Mai 1838, fiel Oberst *Fulgosio*, ohne Widerrede nächst dem Marquis *de Santa Olalla* der ausgezeichnetste Offizier des in Rede stehenden Expeditions-Korps, mit der Bravour und heldenmüthigen Todesverachtung, die ihn stets beseelten. Der feindliche General *Pardiñas* war nur noch eine halbe ½ Stunde von Vejar entfernt, wo die Carlisten, unbesorgt wegen der so nahe drohenden Gefahr (es war 3 Uhr Morgens), von den Fatiguen eines vorhergegangenen forcirten Marsches ausruhten. Eben schlug man daselbst die Diana (in Spanien wird so die Reveille genannt). Sich verrathen glaubend, wollten die christinischen Soldaten nicht mehr ihrem Generale folgen; da ergriff *Pardiñas* ein Gewehr und eine Patrontasche, stellte sich zu Fuss

beinahe 1000 Mann in Zaragossa bedeutend geschwächt worden war.

---

an ihre Spitze, und so seine Truppen vorwärts führend, gelangte er auf den Marktplatz. Hier fand er die überraschten und schlaftrunkenen Carlisten in höchster Unordnung, nur Obrist *Fulgosio* stand mit gezogenem Degen hoch zu Ross. Seinen frühern Schulkameraden und Jugendfreund erkennend, rief *Pardiñas* ihm zu: »*date*, *Fulgosio*, *date!*« (ergieb Dich, *Fulgosio*, ergieb Dich.) Doch kaum hatte ihm derselbe geantwortet: »*mientras que me sombra mi espada*, *no me rinde!*« (So lange mein Schwert mich schützt, ergebe ich mich nicht!) als er von Kugeln durchbohrt leblos vom Pferde sank. — Ihm zur Seite sank auch schwer verwundet *Santa Olalla* und mit den besten Häuptern auch der moralische Werth, womit so kräftig durch den Uebergang des Ebro diese Expedition begonnen hatte.« Ueber *Negri* und *Merino* in der Folge.

VIERTES KAPITEL.

Topographie des Hochplateau's von Nieder-Aragon und Valencia, wo *Cabrera* gebietet. — Gebirgszüge und Flussgebiete. — Physiognomie des Gebirgsterrain, Wohnungen, Wegeverbindungen (Rebhühner-Chausseen). — Stand der Fortifikationen zur Sicherung des Besitzes vom Hochplateau, im December 1838. — Darauf basirter Operationsplan *Cabrera's*. Natürlich ein offensiver, Gründe welche dazu bestimmen. — *Cabrera* betrachtet den Landmann als ersten Stand. — Eigenthümlichkeiten des Generals, seine Freigebigkeit und Uneigennützigkeit.

Der Theil von Aragon und Valencia, dessen Bewohner ihren legitimen Monarchen und der Religion ihrer Väter treu geblieben und daher den Fahnen *Cabrera's* gefolgt sind, umschliesst die Hochgebirge von Nieder-Aragon und den östlichen Theil des Königreichs Valencia.

Die nördlichen Abdachungen dieser Gebirge senden ihre Gewässer dem Ebro zu, im Süden aber begränzen die sehr steilen Gebirgs-Abhänge die Huerta de Valencia und ihre Wässer münden unmittelbar in das Mittelmeer.

Dieser Gebirgsstock und dessen Aeste, so sehr sich solche auch erheben mögen, haben ihrerseits wieder breite und flache Rücken, so dass sich hier dem Auge ein hohes Plateau darstellt, welches nur hin und wieder, von tief eingeschnittenen Engthälern, in denen die herab stürzenden

Bäche sich zu Flüssen bilden, unterbrochen wird. Dieses Plateau, beiläufig gesagt, eines der höchsten in Spanien, erhebt sich nahe an 2000 Fuss über das, nur einige 20 Stunden entfernte mittelländische Meer.

Der Gebirgszug, welcher den Kern dieses Plateau bildet, beginnt als rechter Thalrand des untern Ebro im Nordosten von Tortosa, und läuft bei einer Ausdehnung von 30 bis 35 Stunden südwestlich und westlich, dicht an der Grenze von Aragon hin, geht sodann im Norden des mittlern Theiles von Valencia in die Hochgebirge von Del Turia und Alcaria über, kurz vorher noch einen Gebirgszweig in nördlicher Richtung aussendend. Diese Gebirge werden, dem Namen nach, in mehrere Sierren unterschieden, die der Lokalität oder den zunächst liegenden bedeutenden Ortschaften ihre Bezeichnung verdanken. Unter diesen ist die Sierra de Beceita, auf deren Krete die drei Grenzlinien von Aragon, Valencia und Catalonien zusammen treffen (auf den Karten als Mojon de Aragon, Cataloña y Valencia angegeben); weiter südlich die Sierra de Bucy, Sierra de Villa-Franca und Villa-Hermosa, deren höchste, über alle übrigen Sierren sich erhebende Bergspitze, der Peña Golosa (Wolkensauger); endlich, in durchaus westlicher Richtung, die Sierra de Alcala de la Selva, und in ganz südlicher Neigung die Sierra Espina und Espadan, besonders bemerkenswerth. Die Sierra de Alcala de la Selva bildet den eigentlichen Gebirgs- und Verbindungsknoten mit dem westlich sich fortsetzenden Höhenzuge, und ist zugleich die Wasserscheide der beiden bedeutendsten Flussgebiete, in deren grösserem Theile *Cabrera* als Feldherr waltete, nämlich: das Flussgebiet des Gilosa oder Celda, welches seine Wässer nördlich dem Ebro zusendet, und des Guadalaviar, in südlicher Senkung nach dem Mittelmeere.

Die Abdachungen aller dieser Sierren, welche sich im Süden hinausstrecken, treten als Urgebirge in meist steil abgesetzten Felsmassen hervor und bilden eine Schutzwehr, um die rauhen Nordwinde von den herrlichen Ebenen von Valencia, Huerta (Garten genannt), abzuhalten: ein Garten, welcher sich dicht vom Fusse dieser Gebirgsmauer bis zum Meere auf 30 Stunden Länge und oft nur 3 bis 4 Stunden Breite ausdehnt. Hier herrscht ewiger Frühling und Sommer; die heisse Atmosphäre, durch Reflexe der Sonne, welche von der nördlichen Steinmauer abprallen, doppelt glühend, wird vom nahen Meere wiederum abgekühlt, und nie hört hier die üppige Vegetation des Südens auf, im wunderbaren Kreislauf: Grünen, Blühen, Früchte, Saat und Ernte — im buntesten Gemisch unter einander gestellt — dem glücklichen Bewohner sich darzustellen. Hier in diesem irdischen Eden kennt die stets produzirende Natur keine Ruhe, während nur 8 bis 10 Stunden entfernt, auf dem höchsten Theile des Plateau's, dieselbe sich oft bei halbjähriger Dauer in eisige Wintertracht hüllt, und selbst in dem übrigen Theile des Jahres als fast gänzlich abgestorben erscheint.

Die nördlichen Abdachungen des Gebirgsstocks sind dagegen in ihren Abhängen weniger steil, dehnen sich in langen Aesten bis an den Ebro aus, und gehören mit ihren Gewässern ausschliesslich in's Gebiet des eben genannten Stromes. Auf den höchsten Theilen dieser Gebirgsrücken und Abdachungen, meist nur riesige Granitblöcke darstellend, lagert sich während der Hälfte des Jahres eine Schnee- und Eisdecke, und selbst in den Monaten, wenn die Sonne mit fast senkrechtem Strahle die Felsmassen erwärmet, ist es luftig und kühl, in schattigen Orten sogar unangenehm und rauh. Diese hohen Rücken sind durchaus unbebaut; nur auf wenigen südlichen Lagen

gedeiht spärlich die wilde Eiche (Encina) und niederes Kiefernholz. *) Dagegen wuchert, wo nur etwas Dammerde durch Niederschlag der Luft erzeugt und zwischen Stein- und Felsschichten sich eingeklammert hält, wilder Lorbeer, Rosmarin, Salbei und Wachholder in verworrenem Gemisch unter einander, welche mit ihrem Aroma die Luft erfüllen. Das dem Auge so wohlthuende grüne Kleid der Natur ist hier jedoch nirgends anzutreffen, nur grau-röthliche Granit- und Sandstein-Massen, in verschiedenartigsten Formen, bald grotesk und erhaben, bald zerbröckelt und in barockester Unordnung untereinander geworfen, und fahles *Gestrippe* und Gesträuch, stellt sich in mannichfacher Schattirung dem Beschauer dar. Es ist hier das Grab der Vegetation. Hier begegnet der Wanderer, welcher, nach Sitte der Facciosen, immer den nächsten Weg, d. h. Berg auf Berg ab, eingeschlagen hat, keine lebende Seele. Ausser dem Adler, hoch in den Lüften kreisend, einigen Geiern und krächzenden Raben, und hin und wieder auf Felsblökken, in schwindelnder Höhe, wenige Ziegen und langhaarige Lämmer, sieht und hört man kein lebendiges Wesen um sich, über sich. Einzelne Glöckchen, wie Sterbegeläut tönend, kündigen dem weit entfernten Hirtenkinde — das gewöhnlich in den untern Schluchten vor der Eiskälte Schutz sucht — den Gang und die Existenz der kleinen Heerde

*) Die kleine Frucht dieser Eiche hat hier unter dem südlichen Klima Spanien's durchaus das Herbe ihres Geschmackes verloren und wird von den Einwohnern, wie ohngefähr im nördlichen Europa die Bucheckern, von den Bäumen abgepflückt und gleich verzehrt. Oft sogar ist diese Frucht für arme Landleute eine Delikatesse, wie uns schon *Cervantes* erzählt, als Don *Quixote* zu den Ziegenhirten gerathen; in neuester Zeit, 1809 in Estremadura, wo grosse Eichenwälder sind, hat sogar eine französische Division mehrere Tage lang nur Eicheln als Mundration empfangen können; eben dasselbe gilt von dem Samen jener Kiefern.

an, welche nicht selten um die Hälfte verringert, Abends den Heimweg nach dem, von hohen Mauern umzäunten Stall nimmt, da Raubvogel und Wolf — deren hier in ziemlicher Anzahl — zwei gleich gefährliche Feinde für sie — jener am Tage, dieser des Nachts, unter ihnen seine Beute fand.

Auf den mittlern Rücken und Abhängen der vorhin angegebenen Sierren hat sich die Erde in festen Massen, meist Lehm mit Sand gemischt, und durch Ocker rothgelb gefärbt und gedüngt, gelagert. Ausschliesslich nur Roggen gedeiht hier zur ziemlich reichlichen Ernte, und der betriebsame aragonesische Landmann hat, selbst an den steilsten Abhängen, durch aufgeführte Mauern — wozu sich das Material im Ueberfluss vorfindet, und da es immer schieferartig gebrochen, nur übereinander gelegt werden darf — neues Terrain zum Anbau gewonnen, indem er so die heruntersinkende oder durch's Gebirgswasser herabgeschwemmte Dammerde gehemmt und festgehalten hat. Auf den noch mehr ab- und südwärts gelegenen Abhängen wächst Getreide und guter Wein, und der Olivenbaum, wenn auch hier nicht des Reichthums, doch der Wohlhabenheit unfehlbares Zeichen, bildet den Rahmen der fruchtbaren Berg-Neigungen. Hier, in diesen mittlern Regionen, begegnet man schon die von Stein aufgeführten, mit blossen viereckigen Löchern statt Thür und Fenster versehenen Massen, Häuser genannt, welche ohne die mindeste Symetrie neben einander liegend, den Namen Dorf (Pueblo) annehmen. Wo ein grösserer Raum inmitten des Dorfes als Marktplatz, und einige, nach verschiedenen Richtungen ausgehende, Strassen von solchen Häusern gebildet werden, heisst diess ein Marktflecken oder Villa. Hier findet man gewöhnlich schon einige reiche Besitzer, die Mehrzahl ist jedoch arm und lebt in einem Zustande von Entbehrungen, der ausserhalb Spanien unbekannt ist.

In den tief eingeschnittenen, doch sehr schmalen Thälern, prangt dagegen südliche Ueppigkeit und Ueberfluss. Feld- und Gartenfrüchte jeder Art, Weinrebe, Feige, Olive, Granate, Tomate (Goldapfel), Kastanie, Nuss- und Maulbeerbäume gedeihen hier in Fülle und Pracht, die klaren Bergströme, ausser dem Hauptarme, sich noch in tausendfachen Windungen als natürliche Kanäle und Kaskaden bildend, und durchs Thal ziehend, erquicken und befruchten dessen Boden, und steigern ihn zu einer Productionskraft, die in Erstaunen setzt, oft fünfzig bis hundertfältig. So *allein* ist's aber auch nur möglich, dass in diesen *wenigen* Thälern und bebauten Abhängen — gewiss nicht mehr als ein Zehntheil der ganzen Oberfläche des Plateau's umfassend — die gesammte Einwohner-Masse, vielleicht 300,000 Seelen, ernährt wird, und ausserdem noch die Lasten bestritten werden können, welche der Krieg dem Lande auferlegte, und die nur die wenigen reichen Gutsbesitzer und die arbeitende Klasse treffen. Der bereits sieben Jahre währende Kampf hat wenigstens schon zwei Drittel des früheren Wohlstandes aufgezehrt, und selbst die Mittel zerstört, wieder zu denselben zu gelangen. In den Thälern liegen die Städte und grossen Marktflecken, mit Ausnahme der zwei bedeutendsten Morella und Cantavieja, welche, als Festungen auf Berggipfeln ruhend, die ganze umliegende Gegend dominiren.

Mit geringer Ausnahme von der Regel sind also in den, *vor dem* Nordwinde geschützten Schluchten, und an den Flüssen die Städte und Flecken angelegt worden, und stellen sich oft dem Auge wegen ihrer romantischen Lage als ein liebliches, wenn auch eng eingerahmtes, Landschaftsbild dar, auf welchem die zerstreuten Masias (theils Bauernwohnungen, theils Scheuern und Ställe) und eine Menge kleinere Gebirgsbäche, Kaskaden u. s. w., auch den Hin-

tergrund und die nahe Umgebung beleben. Der gänzliche Mangel an Schornsteinen und an Glasfenstern, deren Stelle mit Oel getränkte Leinwand oder Papier, aber meistens ganz offene Löcher vertreten, giebt jedoch den Häusern etwas Unheimliches, wozu sich noch der melancholische Eindruck gesellt, den der Kirchhof des Orts, stets mit hohen Cypressen umpflanzt, und jedesmal auf dem höchsten Punkte gelegen, dem ganzen Bilde giebt.

Der Bürgerkrieg hat zudem grässliche Spuren zurückgelassen, und die meisten wohlhabenden Orte des Landes verheert An den Eingängen derselben sind oft halbe Gassen niedergerissen worden, um Barrikaden oder Brustwehren zu errichten. Die daraus verdrängten Bewohner haben sich theils nach dem Innern des Orts zusammengezogen, oder sie sind, die Reichen besonders, ausgewandert. Die Häuser der letztern, natürlich immer die schönsten, liegen meistens in Brandschutt darnieder, oder stehen öde. Sehr oft auch haben die Kirchen dasselbe Geschick, *) und so erinnert Alles an die Gräuel und Verheerungen eines fürchterlichen Krieges, wo gegen das Recht, fast immer Willkühr mit brutaler Unwissenheit vereint, kämpfte und zuletzt siegte. Gewöhnlich sind die früheren Eigenthümer der niedergebrannten oder öde stehenden Wohnungen, die mit dem Feinde abgezogenen Urbanos, Bekenner und Anhänger der Revolution, welche, bald in Gemeinschaft mit dem christinischen Militair, oder auch allein, im Orte unumschränkte Gewalt sich anmassten, bis sie von den königlichen Truppen hin-

*) Diese letztern wurden stets als Forts zur Vertheidigung eingerichtet. Mit einigen leicht aufgeführten Mauerwerken, gewöhnlich runde Tambours an den Eingängen, dienten sie dann Freund und Feind, je nachdem das Kriegsglück wechselte, zum letzten Repli oder auch zur letzten Wohnung, denn der Spanier hinter Wall und Mauern kennt in der Vertheidigung nur die beiden Extreme « Sieg oder Tod.»

ausgejagt, oder unter den Trümmern ihrer frühern Wohlhabenheit begraben wurden. Die ärmere Klasse der Ortseinwohner war hierbei immer am thätigsten und verübte oft grässliche Unthaten, um sich so wegen der erlittenen Bedrückungen zu rächen.

Die kleinern Ortschaften (Pueblos) liegen meist wie Schwalbennester an den steilen Abhängen angeklebt, sind gewöhnlich eben so viel belebte Stätte der höchsten Dürftigkeit, und nur mit Mühe kann man in solchen Dörfern eine leidliche Wohnung auffinden.

Die Verbindungen dieser Orte untereinander, werden im Lande selbst wohl Wege (Caminos) genannt, sie würden aber, in andern Gegenden Europa's, für ungangbar und lebensgefährlich gehalten, und daher ihre Betretung untersagt oder durch Warnungstafeln bezeichnet werden, um den Wanderer einzuladen, vorher, ehe er sie betritt, sich zum Tode vorzubereiten. Vielleicht möchte dies übertrieben klingen; ich nehme mir aber die Freiheit zu behaupten, wie hiermit noch lange nicht die Wahrheit erreicht worden ist. Wer mit den Facciosen (ich betrachte dies als einen Ehrentitel der Carlisten), wer mit ihnen, sage ich, die hohen Sierren fast aller Provinzen des Reichs durchzog — wahrlich nicht um die reiche Ausbeute für ein Herbarium, sondern nur um einige nährende Kartoffeln und durststillende Quellen aufzusuchen — der allein kann und darf über das Grässliche der Feld- und Nebenwege in jenen Gegenden sich aussprechen. Diese sind so abscheulich, dass die kräftigste Mannesnatur, wenn solche nicht im Lande geboren ist, bei der blossen Erinnerung sich unwohl fühlen muss. Die Chausseen (Caminos reales) in Spanien sind dagegen vortrefflich und dürften bei dem kalkartigen Steinmörtel, aus welchem sie gebaut werden, und der sich mit der Zeit wie zu einer Steinmasse bildet, besser hier als in vielen andern

Ländern Europa's sein. Doch giebt es nur wenige sogenannten Königsstrassen zur Verbindung der Hauptstädte der verschiedenen Provinzen untereinander. Dies, und der Umstand, dass für Facciosen eine Chaussee zu passiren, oder gar eine grosse Strecke darauf zu marschiren, zu den gefährlichsten Kriegsunternehmungen gehört, war der Grund, dass ich, besonders in Aragon, fast niemals, wenn ich 2 bis 3 Fälle ausnehme, ein Camino real betreten habe. Ich werde später hierauf zurückkommen.

Auf jenem Hochplateau giebt es also, wie wohl begreiflich, keine Wagen. *) Der Transport im Lande wird ausschliesslich durch Maulthiere und eine Race kleiner Esel gefördert, die, unter schwererer Bürde, als ihr eigenes Volumen, munter und sichern Schrittes einher trappeln.

Wenn man, auf den schroffsten Bergabhängen, Karawanen von 30, 40 bis 50 hoch beladenen Maulthieren begegnet, so macht es immer einen imponirenden, aber zugleich

---

*) Bei la Iglesuela del Cid, ohnweit Cantavieja, begegnete mir einstmals ein vierrädriger Karren, von Gestell der sogenannten Sattelwagen bei der Artillerie. Man bediente sich hier desselben, um Holzstämme und Balken aus dem nahen Walde anzufahren. Der eben von Reisen zurückgekommene Sohn eines reichen Gutsbesitzers des Orts hatte diese Invention auf's hohe Bergplateau in Aragon verpflanzt. Für mich war die wohlbekannte Erscheinung ein Gruss aus der Heimath. Hunderte von Kindern und neugierigen Frauen liefen erstaunt neben der vierrädrigen Maschine einher. Einige alte Weiber, die eben aus dem Rosarium (Abendgebetsstunde) vorüberkamen, bekreutzigten sich sogar ob solcher *„infama invencion estrangera“*. — Vierrädrige Kutschen sah ich während meines langen Aufenthaltes unter den Carlisten nur zwei; in einer fuhr die Wittwe des wirklichen Herzogs *von Victoria (Zumalacarregui)*, in der anderen wollte die hohe Geistlichkeit von Huesca den König *Carl* einholen, als derselbe während der Madrider Expedition den genannten Ort berührte. Der König hielt jedoch den Einzug zu Pferde an der Spitze seiner Armee.

auch ängstlichen Eindruck auf den Fremden. **Imponirend**, wenn man die schlanken, hochgebauten Thiere, mit thurmähnlichen Lasten beschwert, die Güter des östlichen Cataloniens, oder auch Frankreichs, über alle Gebirge jener Provinz und durch das, noch höhere und steilere Aragon, bis in die Ebenen von Valencia, la Mancha und Castilien ziehen sieht. *) Mit bunten und kunstreich gewobenen Wollteppichen werden die Waaren vor den Einwirkungen des Wetters geschützt; in unzählige Trodeln und Glöckchen enden sich diese Decken, und die Köpfe der Maulthiere sind durch hohe Federbüsche oder bunte Aufsätze, wie unsere Schlittenpferde ausgeputzt. Eine grössere Glocke hier, so wie die eben erwähnten kleineren an den Endtroddeln des Teppichs, markiren den taktmässigen Gang des Lastthieres. Dazu die für das ungewohnte Auge eben so abentheuerlich und überreiche Tracht der Arrieros, oder Treiber, welche wie Feldherrn dem ganzen Zuge durch ein Kommando-Wort oder blosses Zeichen gebieten, und die man den runden, oben spitzzulaufenden schwarzen Filzhut mit Sammt, bunten Bändern und Silberglöckchen ausstaffirt, in stolzer männlicher Haltung und graziöser Handberührung leicht zum Grusse heben sieht. **Aengstlich** aber ist der Eindruck, wenn man solche Karawanen, Gemsensteige hinauf und hinunter klettern sieht, jedes Maulthier

---

*) Vielleicht dürfte es auffallen, dass diese Karawanen solche Wege wählen. Dafür giebt's mehrere sehr triftige Gründe. Gewohnheit, Kürze des Weges, Gewinn und vor allem Sicherheit, bestimmen hierzu. Raubgesindel wie Peseteros, einzelne Urbanos, früher Carabineros u. dgl. wagen sich nie in jene Hochgebirge, während sie die Fahrstrassen unsicher machen. Der Landmann, Arbeitsmann und überhaupt das Volk Spaniens hegt aber facciosiche d. h. ächt royalistische Gesinnungen, deshalb ist jeder solcher Reisende in Aragon so sicher als in seiner eigenen Familie.

die fein gebauten Füsse dabei so leicht und so zierlich und auch so sicher vor sich hinsetzend, als ob es tanze, und die Begriffe von Vorsicht und Gewandtheit karakteristisch darstellen wolle. Ein einziger Fehltritt, der mit hundert Füssen wandernden Wagenburg, ein einziges unbeachtetes Steinchen auf einem Wege, wo es scheint, als habe man alle Steine, gerade hier, absichtlich zusammenschleppen lassen, und die ganze Karawane ist in dem 2 bis 300 Fuss steil abgesetzten Abgrunde begraben, welcher, auf Stunden Weges, diese Fusssteige zur Seite begleiten. Wenn ein Thier stürzt und hinunter rollt, müssen die andern Thiere alle mit, denn sie sind eines an das andere zusammen gebunden. Bei der Beschreibung solcher Fusssteige, wie ich eben anführte, bitte ich jedoch nicht ausser Acht lassen zu wollen, dass unsere Bergfusssteige, gegen jene, breite Chausseen genannt werden können und müssen. Der Spanier selbst scheint dies zu fühlen und bezeichnet dieserhalb, ironischen Sinnes, solche Wege mit dem Ausdrucke: Camino real de los perdises — Rebhühner-Chaussee. Seit einigen Jahren, wo bei den weitausgehenden Offensiv-Operationen *Cabrera's*, und dem stets sich vermehrenden schweren Artillerie-Train, fahrbare Verbindungswege durchaus erforderlich wurden, sind solche, mit höchster Anstrengung und oft mit Beseitigung unüberwindbar scheinender Hindernisse, angelegt worden. Zum Bau sind die Tausende von Gefangenen, welche fortwährend in unseren Deposito's waren, verwendet worden. Auf beiliegendem Plane sind diese Strassen näher angegeben.

Die wichtigsten Flüsse, welche von unserm Hoch-Plateau, nördlich als Nebenflüsse, dem Ebro zueilen, sind:

1) Der Guadalupe, welcher, westlich von Aliaga, seinen Ursprung hat, und, nach seinem halb zurückgelegten Laufe, zwei Stunden oberhalb Calanda's, sich mit dem Bergantes,

welcher seinerseits ohnweit Morella entspringt, vereinigt. Bei Calanda entwindet sich der Guadalupe den Engthälern des Plateau's und fliesst durch die herrlichen Ebenen von Alcañiz bis Caspe, wo er sich in den Ebro ergiesst.

2) Der Martin-Fluss, nimmt seinen Ursprung auf einem Höhenzuge, nahe bei Segura, und wird schon bei Montalban bedeutend, woselbst fruchtbare Felder und üppige Weinberge seine ziemlich breiten Thalränder bilden. Hierauf drängt er sich, in unzähligen Windungen, durch die hohe Bergkette bei Peñaroya und la Peña del Cid; dann in den Thälern von *Oliete*, Arnica und Hyar sich ausbreitend, endet er seinen Lauf im Ebro.

3) Der Celda oder Gilosa, welcher dicht an der Krete eines sehr hohen, die Gebirge Nieder-Aragon's mit den Sierren von Alcaria verbindenden, Bergrückens, ohnweit Albaracin entspringt, und in seinem nördlichen Laufe, bis er sich in den Ebro ergiesst, ein herrliches, fruchtbares, anfangs von Gebirgen umschlossenes, zuletzt aber ganz flaches Thal, bildet. Vom Ursprunge bis Villafranca ist dasselbe nur wenige Stunden zwischen hohen Gebirgen eingeengt; von hier ab aber verliert sich das Auge, in der Ebene, bis zum weiten Horizonte und nur im Osten erheben sich in blauer Ferne die gigantischen Gebirge als westliche und nördliche Abdachung des Plateau's, welche das kleine Königreich Aragon, das *Carl dem Fünften* huldigt, begrenzen. Calamocha, Fuentes Claras, Camin-Real und Monreal del Campo, sind grosse und bedeutende Ortschaften im genannten Flussgebiete, obgleich nicht von solcher Zierlichkeit im Aeussern als die Ortschaften in Guipuzcoa und Biscaya, doch bei weitem reicher und fruchtbarer als jene. Gartengewächse und Feldfrüchte, Korn und Safran, bilden die reiche Ernte dieses Flussgebietes, welches in hundert silbernen Bächen dem Hauptflusse unter-

than ist, der an seinen klassischen Ufern schon in frühester Zeit die freien Söhne des Landes gegen die Tyrannei Rom's ankämpfen sah. Obgleich dieser herrliche Landstrich von Nieder-Aragon ausser dem Bereiche jenes Gebirgsstockes liegt, dessen Einwohner als treue, biedere Aragonesen, entfernt und unverweichlicht von der sybaritischen Lebensweise des flachen Landes, für ihren angestammten König und ihre Religion kämpfen, so kann es dennoch, mit allem Rechte, als in dessen Bereich gehörig, betrachtet werden.

Seit der Befestigung von Segura und der Einnahme von Montalban können die Truppenschwärme der Carlisten dort weit sicherer leben als die Feinde selbst, welche überhaupt nur so lange Meister eines Ortes oder einer Gegend sind, als ihre Bataillone und Eskadrone dieselben besetzt halten. Die grosse Hauptstrasse von Daroca nach Teruel durchzieht dieses Thal seiner ganzen Länge nach; aber die Verbindung beider genannten Orte oder die von Zaragoza und Valencia bleibt dem Feinde gefährdet, da in Abwesenheit unserer Divisionen immer bewaffnete Realisten, d. h. die armirten Bauern der Gegend, das Land durchstreifen und für Alle unsicher machen, die nicht ihre Freunde sind. Die Christinos müssen daher ihre Couriere, Diligencen oder Convoi's durch ganze Eskadrone oder Bataillone begleiten lassen.

Ausser diesen drei hier genannten Flüssen führen noch einige kleinere Nebenflüsse die Gebirgswässer direkt dem Ebro zu; aber sie sind durchaus unbedeutend wegen ihres kurzen Laufes und niedern Wasserstandes, besonders im Sommer.

Auf den südlichen Abhängen des Gebirgsstockes, nahe an der Wasserscheide, entspringen 1) der Cenia, als westlicher Grenzfluss zwischen Valencia und Catalonien, 2) der

Mijares mit der Rembla de la viuda, welche kurz vor ihrem Eintritte in's Meer sich vereinigen, und 3) der Guadalaviar, Hauptfluss Valencia's; dieser nimmt seinen Ursprung oberhalb Albaracin im höchsten Gebirge von Alcaria, dicht gegenüber den Quellen des Tajo, wo auch der Gabriel und Xucar, bedeutende Flüsse Valencia's, entstehen.

Die Rivera (Flussgebiet im engern Sinne), oder das Thal des Guadalaviar, ist durchaus sehr fruchtbar, und in militairischer Bedeutung sein Besitz unschätzbar, da es den grössten Theil von Valencia beherrscht und aus demselben leicht in das bedeutungsreichste aller Flussgebiete des westlichen Spaniens, nämlich des Tajo, übergegangen werden konnte. Es war deshalb stetes Augenmerk von *Cabrera*, sich des Besitzes eines Theils der Ribera des Guadalaviar zu versichern. Lange blieben seine Bemühungen fruchtlos, da die Lage des stark befestigten Teruels, Albaracin's und Alfambra's, am obern Theile des genannten Flusses, dies nicht zuliess, auch konnte der Feind, begünstigt durch die Lage von Daroca und der Verbindungen von Zaragoza, schnell bedeutende Kräfte sammeln und jede Diversion der Carlisten nach Del Turia in die Flanken und Rücken fassen, und von ihrer Verbindung mit dem Gebirgsstocke in Aragon abschneiden. Seit Segura's Besitz aber konnten jedoch diese Flankenbewegungen des Feindes, wie es überhaupt bei allen Umgehungen der Fall ist, dem Feinde die Gefahr bringen, seinerseits abgeschnitten zu werden.

Die Operationen des Grafen *von Morella* im Monat Mai v. J. sind durch den grossen strategischen Einfluss von Segura's Besitz mit dem erwünschenswerthesten Erfolge gekrönt worden. Als nächste Folge hiervon wurden damals im Mai am mittlern Guadalaviar mehrere Orte: Chulilla, Chelva, Alpuente, Collada, Arcos und Castellfabey befestigt, so dass das reiche Ländchen Del Turia nunmehr wie ein

grosses Aussenwerk des Hochplateau's von Aragon und Valencia angesehen werden konnte, von welchem alle Offensiv-Operationen gegen den Westen und Süden Spaniens ausgehen mussten. Die Forts Manzanera und Torrijas sicherten die Verbindung mit dem Hochplateau; und Teruels, Albaracin's und Alfambra's militairische Bedeutung ward gänzlich aufgehoben, da selbst das von dem Feinde vor Kurzem befestigte Sarrion, ganz nahe an unserer Verbindungslinie zwischen Manzanera und Alcala de la Selva an der Heerstrasse von Daroca nach Teruel gelegen, nunmehr eine durchaus passive Rolle spielte.

Cabrera hatte überdies durch die Behauptung von Morella und Cantavieja im Sommer 1838, aus welcher als nächste Folge der materielle Verlust von *Oráa's* Armee und der noch wichtigere des moralischen Uebergewichtes des Feindes hervorging, den ungestörten Besitz des Hochplateau's gewonnen, und konnte nunmehr dessen Grenzen consolidiren. Zu diesem Endzwecke wurde schon damals durch die Forts Aliaga, las Cuevas und Castellote die Rivera des Rio Guadalupe bis unter die Wälle des vom Feinde besetzten Alcañiz gesichert. Von hier aus entsendeten die Carlisten schon damals Truppen und Expeditionen bis an den Martin-Fluss und selbst bis an den Gilosa.

Eben so, und noch mehr, waren die südlichen Grenzen und Abhänge des Plateau's durch das Terrain selbst und durch die Anlage mehrerer Forts, Cúlla, Villahermosa, Castillo de Villamalefa, Montan gesichert und durch Alcala de la Selva im Südwesten ein Gleiches erreicht. Dennoch fühlte der Feldherr der königlichen Armee das dringende Bedürfniss eines auf der Westgrenze seiner Herrschaft weit vorliegenden festen Punktes, von welchem, gleich von einer hohen Burgwarte, alle Bewegungen des Feindes, die auf Angriff des Hochplateau's deuteten, eingesehen werden konnten,

das heisst soviel, als das weit vorliegende Terrain in unsern Waffenbereich zu ziehen, selbst wenn auch die Operations-Armee nicht gegenwärtig wäre. Der General wählte hierzu Segura, ein altes, aber ziemlich gut erhaltenes maurisches Castillo; die Kunst hatte es schnell zu einer bedeutenden Feste umgeschaffen, wenn nämlich eine zur Hand befindliche Bedeckungsarmee den Entsatz verbürgt.*) Ende März und Anfangs April vorigen Jahres hat Segura seine Wichtigkeit genugsam bewährt.

Durch Segura's Besitz war also das Flussgebiet des Celda *oder* Gilosa unsern Operationen geöffnet, die Verbindung von Zaragoza und Valencia für den Feind unterbrochen und jede diesseitige offensive Bewegung gegen Del Turia gesichert. Aber Del Turia war wiederum nur die Staffel zu *Cabrera's* Lieblingsziel; die Ebenen von der la Mancha und Neu-Castilien mussten sich ihm öffnen, dort wollte er gebieten und von dort aus wollte er bis Madrid vordringen und so die Revolution beenden. Und wahrlich, er hätte dies erreicht, wenn nicht die Nachricht von *Maroto's* Verrätherei uns auf unserm Siegesmarsche nach Ma-

---

*) Der Fall Segura's, Anfangs März dieses Jahres, hat diese Ansicht vollkommen gerechtfertigt. Uebrigens weiss man, dass trotz der Aufstellung von 21 schweren Geschützen und Beschiessung während vier Tagen, weder Bresche gelegt, noch ein sonstiger Schaden dem sehr starken Fort zugefügt worden war, welcher die Uebergabe herbeiführen musste. Die Besatzung, durch Geld bestochen, hat revoltirt, den Kommandanten, Ingenieur und Artillerie-Offiziere ermordet und sich freiwillig übergeben. Das heisst, glaube ich, nicht erobern. Ausser dieser beliebten Taktik des sogenannten Siegesherzogs hat hier auch der glückliche Zufall mitgewirkt. Einen Tag später trat das dort gewöhnliche, für die Dauer der Belagerung ausgebliebene Winterwetter wieder ein. Dies und die Carlisten bei Cabra hätten andere Resultate herbeigeführt.

drid, den 21. September 1839, nur noch 10 Leguas von dieser Hauptstadt entfernt, erreicht hätte. Doch, ich will dem geregelten Gange meiner Erzählung nicht voreilen.

Da der Besitz eines Gebirgsknotens oder die Wasserscheide, am Ursprunge zweier oder mehrerer, nach verschiedenen Richtungen ausgehenden Flüsse, und einige Befestigungen auf den dominirenden Thalrändern abwärts, solche Flussgebiete vollkommen beherrschen und die Anlage der so eben erwähnten Befestigungen oder Forts durch die Lokalität des Landes, und der auf den vortheilhaftesten Punkten gelegenen alten maurischen Castillos, hier besonders erleichtert wird, so hatte sich auch *Cabrera*, schon im Jahre 1838, die Ausgänge der Thäler nach allen Richtungen zu Offensiv-Zwecken durch Forts zugeeignet, die zugleich den Eintritt des Feindes in diese Thäler und Berge verhindern oder doch erschweren konnten. Dies vorausgeschickt, wollen wir nunmehr von der statistisch-topographischen Beschreibung des Hochplateau's in Nieder-Aragon zu der Betrachtung von dessen rein militairischer Bedeutung übergehen.

Das Hochplateau von Nieder-Aragon und Valencia könnte dem militairischen Beschauer als eine grosse Festung erscheinen, deren Citadellen, Morella und Cantavieja, auf den dominirendsten Punkten sich erheben, die übrigen Gebirgsrücken mit ihren steilen Abdachungen, wie breite Wälle und Brustwehren, die Thäler mit ihren Flüssen, gleich wie tiefe Gräben mit Cunetten annehmend. Die an den Grenzlinien befindlichen Forts stellen sich wiederum als detaschirte Aussenwerke dar, welche nächst der Bewachung schwacher Fronten, auch zur Verbindung mit Del Turia, einem weit hinausliegenden, selbstständigen Werke dienen, einer Art Kronwerk mit freilich etwas langen exponirten Flanken, welche jedoch wiederum durch Segura's Besitz, einer ausserhalb liegenden dritten Citadelle, geschützt werden.

Die ganze männliche Einwohnerzahl des Landes, welche mit wenigen Ausnahmen sich freiwillig, theils mit alten Gewehren, Jagdflinten, Lanzen, Piken u. dgl. bewaffnet hatten, kann als Besatzung, durch Nationalgarde oder Landwehr, angesehen werden, während das stehende Militair nur zu Ausfällen zu verwenden bleibt, um der Defensiv-Kraft noch die belebende Offensive beizugesellen. Die Divisionen des Operationsheeres bilden die Bedeckungsarmee, und die vielen grössern und kleinern Expeditionen, welche in die nahen und fernen Gegenden herabsteigen und solche vollkommen beherrschen, erfüllen deren offensive Zwecke nicht allein durch die Gewalt der Waffen, sondern auch durch die Macht der Sympathie, deren Anklang sich, beiläufig gesagt, in neun Zehntheilen der ganzen spanischen Nation auffinden und als bestimmt annehmen lässt. Beweis dafür ist ausser anderm, auch der Umstand, dass, da das Terrain, welches in diese grosse Festung gehört, meist steil, unfruchtbar oder verheert ist, dennoch die oft nur sehr schwachen Züge nach der La Mancha, dem Garten von Valencia, Neu- und Alt-Castilien, die Beitreibung des benöthigten Unterhalts vollführten. Dies geschah ungefährdet bis in die fernsten und reichsten Provinzen des Königreichs, wo Lebensmittel und Bedarf aller Art aufgesammelt und in die grosse Festung zurückgeführt wurde. *)

---

*) Noch auffallender liegt der Beweis für die Aufstellung, dass sämmtliche Massen der Landbewohner und der mittlern und kleinen Städte carlistisch gesinnt seien, in Folgendem: Die verschiedenen Truppentheile in Aragon erhielten, wenn einmal Sold gezahlt wurde, diesen niemals baar, sondern in Anweisungen (sogenannten Livranzas) auf die mit Contributionen zu belegenden Ortschaften. Oft, sehr oft lagen solche ausser dem Bereiche unserer Truppenaufstellungen oder der schützenden Forts. Aber ein Offizier mit 6—8 Mann reichte hin, solche Anweisungen zu realisiren. Vor-

Wir wollen nunmehr den Operationsplan, den der junge Feldherr seit 2 Jahren fest im Auge gehalten und verfolgt hat, näher zu entwickeln suchen. Ich wiederhole, dass seit der Einnahme von Morella, im Januar 1838, die ganze Kriegführung in Aragon einen stabileren, auf wissenschaftlichen Principien begründeten Charakter annahm und annehmen musste, da alle Bewegungen und Operationen auf diese günstige Lokalität basirt werden konnten. Hier erscheint dem Beobachter der Uebergang *Cabrera's* vom glücklichen General zum denkenden Feldherrn. Die Lage von Morella und Cantavieja bestimmte den Feind, bei künftigen Angriffen, seine Kräfte zu theilen, und dieser Umstand bot zur Offensive *Cabrera's* die erwünschte Gelegenheit. Steile Felsmassen und senkrecht eingeschnittene Schluchten bilden gerade hier zwischen beiden genannten festen Orten den dominirendsten Theil des Hochplateau's, und wenn auch der Feind im Besitze des zum Transport des schweren Geschützes eingerichteten Kommunikations-Weges ist, der von Morella über Orcajo (auch Forcall), la Mata und Mirambel nach Cantavieja führt, so werden dennoch die Gemsensteige, welche über die vorhin angegebenen Felsenmassen weg, Morella und Cantavieja verbinden, von den Car-

---

sicht war nur nöthig, um nicht den Christinos zu begegnen, die gewöhnlich auf dieselbe Weise, aber mit Bataillonen und Eskadronen, Geld und Lebensmittel an denselben Orten requirirten. Ja es sind sogar Fälle aufzuführen, dass die Einwohner von den Orten, wo permanente christinische Besatzung war, freiwillig ihre Abgaben an die Carlisten und wie natürlich, gezwungen an die Christinos, also doppelt entrichteten. Diese höchst merkwürdigen Fälle unterlagen sogar einem geregelten System zur Zeit der letzten Verwaltung des carlistischen Catalonien's unter dem Grafen *España*, welcher nach einer mir selbst gegebenen genauen Auseinandersetzung von den 123 vom Feinde befestigten Orten Cataloniens aus 63 regelmässige Contributionen bezog.

listen sicherer betreten, als vom schwerfälligen Feinde gebahnte Chausseen. Darum kann auch die Kommunikation dieser beiden so wichtigen Punkte nie gänzlich unterbrochen werden, und diese hier ausgesprochene Ansicht ist durch die Erfahrung zur unumstösslichen Gewissheit erhoben worden. Als *Oráa* im Sommer 1838 mit mehr als 25,000 Mann, Morella belagerte, die ganze Umgegend besetzt und selbst Cantavieja eng eingeschlossen hielt, musste bei dem vielen Munitions-Aufwande, in und bei Morella, von Cantavieja, als dem einzigen Orte, wo damals Pulverfabricken vorhanden und Munition angefertigt werden konnte, deren Ersatz bezogen werden. Schon am 15ten Tage, während der 4wöchentlichen Dauer der Belagerung, war der ohnehin karge Vorrath an Munition von der Bedeckungsarmee verbraucht worden, und von hier ab verschoss der carlistische Soldat am Abend seine letzte Patrone, um sich bei Anbruch des nächsten Tages mit der, Nachts angelangten, aber erst am vorhergehenden Tage in Cantavieja angefertigten Munition die Taschen zu füllen. Schwer beladene Maulthiere haben regelmässig des Nachts jene Gebirgssteige passirt und die Munition auf Umwegen nach Morella geführt; darum fehlte nie am Tage Pulver und Blei, aber des Nachts wurden, von Seiten der Carlisten, die vielfachen Vorposten-Gefechte gewöhnlich mit den blanken Waffen geführt und entschieden. Es erleidet diese Angabe in so fern eine Ausnahme, als nur einmal, freilich im entscheidenden Momente, die Zufuhr ausblieb. So erklärt sich auch der Umstand, dass in jener Epoche der Belagerung, welche *Cabrera*, in thätigster und einsichtvollster Benutzung des Terrains und Wahrnehmung der Vortheile, die ihm die Tapferkeit seiner Soldaten und die ganz ergebene Stimmung der Einwohner darboten, herbeigeführt hatte, nicht benutzen konnte und die feindliche Armee bei

ihrem Abzuge, unmittelbar nach dem zweiten abgeschlagenen Sturm, nicht vernichtete, oder sich doch des schweren Geschützes bemächtigte. *Oráa* trat seinen Rückzug in der ersten Stunde des Nachts am 18. August an. Aber erst am Morgen um 5 Uhr wurden die diesseitigen Truppen mit Munition versorgt.

Nach dieser abermaligen kleinen Abweichung nehme ich den Gang der Betrachtungen wieder auf.

Um dem nunmehr gesicherten Besitze des Hochplateau's auch den möglichst grössten Radius und sonach höhere defensive und offensive Wirksamkeit zu geben, wurden schon im Frühjahre 1838, wie wir bereits irgendwo erwähnt haben, mehrere Punkte fortificirt oder der Feind aus denjenigen, welche er auf der Grenze dieses Plateau's noch besetzt hielt, verjagt.

Da der Besitz der Flussgebiete im Gebirgskriege entscheidet, so wurde der Lauf des Guadalupe bis unter die Mauern von Alcañiz, als nordwestliche Grenze des Plateau's, durch Aliaga, las Cuevas und Castillotte zuerst in unsern Bereich gezogen. Alcala de la Selva deckte gegen das feindliche Teruel, beherrschte den obern Theil des Mijares und hielt die Verbindung mit Del Turia, damals schon mit einigen Bataillonen der Carlisten besetzt, da man so die Kommunikation mit *Palillos*, welcher in der la Mancha agirte, sich eröffnete.

Die Forts Montan, Villahermosa, das im Sommer 1838 erbaut wurde, und Castillo de Villamalefa, dessen fast unbezwingbares Felsenschloss durch einige wenige Kompagnien königlicher Freiwilligen, so wie früher Morella, im September desselben Jahres erstiegen worden war, schützte die südlichen Abhänge des Plateau's, besonders gegen die Ausfälle der unglaublich erbitterten Garnison von Lucena, meist aus Urbanos der Umgegend bestehend. Letztgenannter

Ort ist in den Händen der Christinos von höchster militairischer Wichtigkeit. Ein Blick auf dessen topographische und strategische Lage macht dies leicht begreiflich. Lucena, auf einem hohen Felsenplateau, gänzlich isolirt gelegen und von der Kunst dabei Alles angewendet, den Bereich der Festung durch Verschanzungen und Redouten auf den nächst umliegenden Bergen zu erweitern, vereinigte alle Vortheile, um seine Position, als den Schlüssel zu den reichen Ebenen Valencia's und zunächst von Castellon de la Plana, unbezwingbar zu machen. Da jedoch die sehr starke Garnison des Orts, beinahe 2000 Mann, nur durch Zufuhren aus dem entfernten Castellon und Murviedro unterhalten werden konnte, und die ganze Bergumgegend und der obere Theil des reichen Flussgebietes von Mijares, den Carlisten durchaus ergeben, so gab dies, weil genannter Umstand die einzige schwache Seite Lucena's ist, zu unausgesetzten partiellen Gefechten Veranlassung. Auch wurde Lucena während der letzten drei Jahre dreizehnmal, aber stets vergeblich, berennt und eng blockirt; einer dieser Fälle, unstreitig der interessanteste, aus dem vorjährigen Feldzuge 1839, soll später in diesen Blättern detaillirte Erwähnung finden.

Das Fort Cullá beherrscht den grössten Theil des Flussgebietes des Rembla de la viuda, während Morella selbst die südöstlichen Abdachungen gegen Valencia und den Ebro deckte. Nächstdem ist Benicarlo am Mittelmeere ein ziemlich geschützter Landungsplatz für kleinere Fahrzeuge, und San Mateo, Hauptort des östlichen Theiles von Valencia, seiner Lage nach, der Punkt, von welchem aus die Carlisten den grössten Theil der Huerta de Valencia mit Streifpartheien überziehen konnten. — Noch ist hier beizufügen, dass das im September 1838 befestigte alte Mohren-Castillo Mirabete am Ebro einen Verbindungspunkt mit Catalonien sicherte.

Dies war am Ende des Jahres 1838 der Stand der Fortifikationen im Hochplateau von Aragon und Valencia, welche *Cabrera* selbst angegeben, und nach seinem eignen Plan ausführen liess, denn damals stand noch kein geregeltes Geniekorps dem jungen Feldherrn zur Seite. Hier sei auch der Ort anzuführen, wie nicht allein die beiden Hauptwaffen des Heeres, sondern auch Artillerie und Genie, *Cabrera's* alleinige Schöpfung waren, deren Organisation von ihm nicht allein in der Idee aufgefasst, sondern auch in den kleinsten Details angegeben wurde, so dass die später erfolgte Ausführung sehr erleichtert ward. Geniale Auffassungsgabe, Erkennung der eben herrschenden Verhältnisse und ihrer Bedürfnisse, praktischer Blick bei eignen, und das richtigste Urtheil bei der Wahl fremder Angaben, augenblicklicher Entschluss, riesenhafte, ächt spanische Ausdauer und Festhalten des einmal als gut Erkannten und zur Ausführung selbst, eine Thatkraft ohne Gleichen: dies sind die Hebel, welche es möglich machten, dass *Cabrera* sich in sieben Jahren, ohne jemals dem Studium militärischer Wissenschaft Minuten geliehen zu haben, auf eine Höhe schwang, welche er als General und Feldherr würdig ausfüllte.

Von dieser Zeit an, wo der Besitz des Hochplateau's consolidirt ward, und durch Einsetzung von Regierungs-Junten auch der administrative Theil der Landes-Verwaltung begründet und möglichst verbessert worden, entwickelte sich immer mehr *Cabrera's* eigentlicher Operationsplan. Zufolge diesem war es allein möglich, mit so geringen Streitkräften und entblösst von allen Mitteln, ausser denen, welche er sich selbst schuf, der überlegenen Macht der Revolution nicht nur die Spitze zu bieten, sondern sie auch vollkommen zu besiegen, was die glorreiche Campagne 1839 dargethan hat.

Es war dieser Plan natürlich ein offensiver, wie zu jeder Zeit der Geist von *Cabrera's* Kriegsführung genugsam angedeutet hatte. Aber es war nicht mehr die Offensive eines kühnen und glücklichen Parteigängers, welcher heute durch List, Ueberraschung, oder auch mit Gewalt der Waffen ganze Landstriche gewinnt, um solche wiederum aufzugeben, wenn es dem Gegner gelungen, die nöthigen Kräfte zu sammeln, den Eingedrungenen zu verjagen, oder ihn zu zwingen, entferntern bedrohten Punkten zu Hülfe zu eilen. Der gänzliche Mangel fester Anhaltspunkte hatte *Cabrera's* frühern Operationen diesen Charakter gegeben. Der junge Feldherr war daher durchdrungen von der Ansicht der Wichtigkeit solcher Punkte, um seine Kriegsführung nach strategischen Prinzipien regeln zu können; und so gesichert, begann nun die eigentliche Tendenz seiner Kriegsführung an's Licht zu treten. Maximen zur Führung einer guten Offensive, aus der alleinigen Schule der Erfahrung erkannt und gezogen, «es nämlich nicht so zu machen wie die Gegner,» die Individualität des Feldherrn und seiner Truppen bestimmten zum Angriff; die Lokalität des Kriegstheaters und ähnliche Gründe, die sogleich auseinander gesetzt werden sollen, gebot denselben.

Die Hochgebirge von Nieder-Aragon, an und für sich schon von der Natur karg ausgestattet, überdies noch von einem mehrjährigen grässlichen Kriege verheert, konnten nicht mehr die Bedürfnisse des Heeres decken. Der Lebensnerv der Bewohner war zerschnitten. Der Grundbesitz war durchaus zerstört, die Häuser niedergebrannt, das ganze Mobiliarvermögen, Ackerbau und hauptsächlich der Viehstand, sonst die einzige Quelle der Wohlhabenheit, vernichtet. Denn wenn dies auch ein Grundzug eines jeden Bürgerkrieges ist, so traten vor allen diese Uebel im leidenschaftlichen Spanien hervor. Der Landmann wird

von Freund und Feind gleich übel behandelt. Der Eine nimmt, damit der Andere nichts finde, und wo nichts mehr zu nehmen, und nichts gefunden werden kann, glaubt man bösem Willen zu begegnen und erlaubt sich Gewaltthätigkeiten, unter dem Vorwande von Bestrafungen!

In Aragon wird der Acker nur zur höchsten Nothdurft bebaut, die üppig wuchernde Weinrebe nur wenig gepflegt. Alles männliche Volk trägt die Waffen, und nur in den baskischen Provinzen sieht man die Frauen den Acker bestellen. Im übrigen Spanien, und besonders im Süden, ist der Bewohner träge, und im Charakter desselben die Ansicht begründet, mit passiver Ausdauer das vom Himmel bestimmte Leiden zu ertragen und eben so passiv das gegebene Gute zu geniessen. Die Masse des Volkes hat sich zu solcher Fähigkeit, Entbehrungen zu erdulden, emporgeschwungen, dass dem fremden Beobachter, besonders wenn nicht die Vordersätze in Berechnung gezogen werden, diese Art des Lebens des grössten Theils des Volkes, besonders in den Hochgebirgen, schrecklich, ja als ganz und gar unerträglich erscheint.

Cabrera's persönliches Beispiel von Thätigkeit, Arbeitssinn und Ordnungsliebe hat aber auch hier Wunder gewirkt, und wahrlich, dieses Verdienst des Erstaunen erregenden Mannes ist nicht das geringste. Den Verordnungen, welche der junge Feldherr erlassen, «den Landmann zu schützen und zu schonen und ihn als das einzige Mittel zu betrachten, wodurch bisher das unmöglich Scheinende ausgeführt werden konnte,» sicherte er durch eigenes Beispiel die strengste Befolgung; wehe! wer dagegen handelte.

Cabrera's Ansicht, welche zugleich die höchste Bescheidenheit verräth: «wie er ohne des Landmannes Hülfe und blinde Ergebenheit in Darbringung aller Opfer, wenig oder nichts geworden wäre» — eine Ansicht, welche der kluge

Feldherr sehr gern in Worten laut ausspricht — hob den Landmann und schützte ihn gegen Anmassungen militairischer Behörden, welche scheinbare Parteilichkeit sich wiederum mildert und aufhebt, da Landmann und Militair nur eine Familie bildet.

Wo sich *Cabrera* nur wenige Stunden aufhielt, sammelten sich sogleich Hunderte von Berichterstattern oder Bittstellern; dann sieht, hört und spricht der General mit jedem Einzelnen, vertraut hierin nie Andern; darum wird er nur selten betrogen und irrte sich fast niemals.

Wenn *Cabrera* nach seinen ermüdenden Märschen von 20 und mehr Stunden vom Pferde steigt und in seine Wohnung eintritt, findet er fast jedesmal Vorstube, Hausflur und Treppe gefüllt mit Männern und Frauen aller Stände. Augenblicklich schreitet er zum Werke, und wenn seine Umgebungen sich grösstentheils ausruhen können, giebt der General oft bis Mitternacht Audienz, die nur aufhört, um nach 3—4 Stunden Schlaf wieder fortgesetzt zu werden, bis Alles befriedigt ist. Hierbei befolgt der General ein ganz eigenes Verfahren.

Bei dem Andrange, ihn zu sprechen, sind es gewöhnlich die ärmern Landleute, welche bescheiden zurücktreten und daher die Letzten in der Reiheordnung sind; da aber niemals ein anderes Ceremoniel beobachtet wird, als das vom General eben angegebene, so geschieht es oft, dass auf seinen ausdrücklichen Befehl die hintersten Reihen den ersten Zutritt erhalten. *Cabrera* entschuldigt sich dann bei den Oberoffizieren und übrigen Behörden: «Die Bauern müssen immer zuerst gehört werden, denn sie arbeiten für uns Jahr aus Jahr ein, d'rum können wir Andern schon ein bischen später schlafen gehen.»

Mit dem Landmanne unterhält sich *Cabrera* über jedes Detail, was denselben interessiren kann, geht in dessen

Klagen und Bedrängnisse ein, und entlässt ihn jedesmal befriedigt, wenn auch nur für den Augenblick, da er zu seinem Rath unmittelbar die That gesellt, und gewöhnlich mit vollen Händen sein eben besessenes Geld vertheilt. Daher kömmt es auch, dass der Graf *von Morella* oft nicht so viel hat, um seine dringendsten täglichen Bedürfnisse zu decken, und manchmal sah ich ihn, bei seinem Freunde *Arnau* oder einigen ältern Chefs, mit denen er in engen freundschaftlichen Verhältnissen lebt, einige Goldstücke sich leihen, um solche augenblicklich vertheilen zu können. *Cabrera* ist an Geldmitteln sehr arm; während einige seiner Untergenerale der Sage nach Millionen besitzen sollen, hat und will er nichts als seinen Ruhm. Wahrlich eine seltene Erscheinung in unserer Zeit! Der junge Feldherr ist deshalb aber auch der Abgott seiner Armee und des Landvolkes, und jeder gesunde Sinn muss sich diesem beigesellen. Der fast unumschränkte Beherrscher von Aragon, Valencia, Murcia und eines grossen Theiles von Catalonien, der in letztvergangenem Feldzuge allein sieben Expeditionen in die reichen Nachbarprovinzen la Mancha, Neu- und Alt-Castilien entsandte, bemerkte mir einst höchst komisch: «Schon schulde ich 80,000 Duros (à 20 Realen), das weiss Jeder, und ich begreife deshalb nicht, wie es immer noch Leute giebt, die mir Geld leihen wollen; zwar habe ich den besten Willen, zu bezahlen, und hoffe auch, einmal in die Lage zu kommen, es thun zu können, trifft mich aber jetzt eine Kugel, so ist Alles verloren.»

Bei Vorträgen über militairische Gegenstände verfährt der General *Cabrera* sehr verschieden, in Vergleich mit seinen Gesprächen mit den Landbewohnern. Genügt ihm der mündliche Rapport über irgend eine Sache, so entscheidet der Graf augenblicklich und mit wenigen Worten, wenn jedoch die Wichtigkeit einer Angelegenheit Nach-

denken erfordert, so weiss er einige von den ihm zunächst Stehenden in die Unterhaltung zu ziehen; dann hört man, wie natürlich, verschiedene Ansichten. *Cabrera* schweigt während der Diskussionen und geht grossen Schrittes mit einer Haltung des Körpers, die an frühere Tage erinnert, im Saale auf und nieder, raucht hierbei fortwährend Papierzigarren, ordnet seinen Anzug, betrachtet seinen kleinen Fuss, auf welchen er besonders eitel ist, und schlägt mit der kleinen Reitgerte an seine Stiefel. Man wird so zum Glauben verleitet, als sei er gar nicht bei dem zu verhandelnden Gegenstande, wenn nicht einige leichte Seitenblicke auf die Redenden es dem Beobachter errathen liessen. Plötzlich bleibt er stehen; dies ist der Befehl zur augenblicklichen Stille; — er entscheidet nun in wenigen Worten, und immer hat *Cabrera* das Beste getroffen. Der Gegenstand ist hierauf für immer beseitigt. Sein genialer Geist lässt unsern Helden jeden Gegenstand und jede Sache — und war es auch eine, ihm bisher ganz fremde — richtig auffassen; das logische Ordnen seiner Begriffe hierüber ist ihm jedoch langweilig, vielleicht auch manchmal nicht ganz eigen, darum überlässt er dieses Andern. Sein Scharfblick wählt dann doch das beste Mittel zum Zweck. Ein Uebelstand ist mir jedoch zuweilen in die Augen getreten, dass der General, wenn auch äusserlich ruhig scheinend, sich oft dem, welcher am leidenschaftlichsten seine Ansicht verfocht, anschliesst und danach entscheidet.

Vielleicht dürfte vielen meiner Leser manches von dem hier Gesagten als ganz natürlich und daher überflüssig erscheinen, und so dürfte es wohl auch sein, wenn hier von einem Manne die Rede wäre, dessen Blick durch intellektuelle Bildung, Theorien und positive Erfahrungen geschärft worden. — Wer aber hat dies Alles dem jungen 30jährigen Manne gelehrt, der sich n i e mit Theorien beschäftigte,

dessen Bildung nie gepflegt wurde, der sich nur aus sich selbst heraus und während des kurzen Zeitraumes von sieben Jahren zum Feldherrn und grossen Manne schuf. Seinen einzigen Unterricht erhielt er durch harte und traurige Erfahrungen, solche können wohl den Mannessinn stählen, aber nicht die erforderliche Einsicht verleihen. In *Cabrera's* Geiste ist Alles Original und als solches der genauesten Betrachtung werth.

FÜNFTES KAPITEL.

Operationsplan der Christinos für die zweite Hälfte des Feldzuges 1838. — *Cabrera's* Gegenmassregeln; Zusammensetzung seiner Armee. — Anfang der Operationen der Christinos; *Orda* rückt gegen Morella vor. — Gefechte; Einschliessung von Morella. — Verordnungen zur Vertheidigung dieses Ortes. — Kämpfe vor diesem Platz; Charakter und Kriegsart der Nationalitäten in *Cabrera's* Heer. — Sturm auf die Bresche; die Christinos unterliegen. — Allgemeiner Rückzug.

Das revolutionaire Gouvernement Spaniens, ermuthigt durch die wiederholten Schläge, welche die Vertheidiger der Rechte *Carls V.* zu Anfang dieses Jahres betroffen hatten, bot nunmehr Alles auf, um durch einen allgemeinen und nachdrücklichen Angriff auf allen Punkten zugleich, die bereits so tief erschütterte Macht der Carlisten ganz nieder zu werfen. Zu diesem Endzwecke war der Operationsplan für die zweite Hälfte des Feldzuges 1838 dahin festgestellt worden, dass die Nordarmee unter *Espartero*, Estella in Navarra, Baron *de Meer* in Catalonien, Solsona und Berga, die Armee des Centrums aber, unter *Orda*, Morella und Cantavieja belagern und einnehmen sollten.

Dieses letztere Unternehmen betrachtete jedoch der Feind selbst als das bei weitem wichtigere, da nicht allein in dessen unmittelbarer Folge der Untergang *Cabrera's*, sondern auch das Gelingen der beiden andern zu erwarten stand. Mit diesem Unternehmen war, wie bereits gesagt,

die sogenannte Armee des Centrums beauftragt; ihr Führer *Orda* galt unter allen Generalen des Gegners unbezweifelt als der tüchtigste. Die Armee selbst, aus beinahe 25,000 Mann Infanterie und 2000 Pferden zusammengesetzt, führte ausser 15 schweren Geschützen als Belagerungspark noch einen ungeheuren Train mit sich. Durch die Nähe von Alcañiz, nur 12 Stunden von Morella entfernt, war nächstdem die ungestörte Verbindung mit Zaragoza (um jeden Abgang augenblicklich decken zu können) vollkommen gesichert.

Cabrera dagegen war in Folge der unglücklichen Ereignisse dieses Frühjahres in die Nothwendigkeit versetzt worden, die bisher, meist mit glücklichen Resultaten, geführte Offensive aufzugeben, in der Defensive sich zu halten und besonders dahin zu trachten, die materielle Stärke seiner Armee, welche, wie gesagt, grosse Verluste erlitten, zu ergänzen und deren etwas gesunkene moralische Kraft durch sein thätiges Wirken und Beispiel zu heben. Die zwei glücklichen Gefechte, den 2. Juni bei la Yesa in Valencia, wo die christinischen Parteigänger *Truquet* und *Melchior* vernichtet wurden, und den 6. Juni bei Muniesa in Aragon, wo *Llagostera* den christinischen General *San Miguel* total schlug, trugen hierzu viel bei.

Cabrera durcheilte das Land, inspicirte die Truppen, sorgte für regelmässige Verabreichung der Verpflegung, zu welchem Ende in den geeignetsten Orten Magazine etablirt wurden, regulirte die Soldbezahlungen, und befahl, da es an jedem Metall gebrach, den grössten Theil der Kirchenglocken einzuschmelzen und Geschütze giessen zu lassen, um die neu erbauten Forts damit zu dotiren. So wurden zu Cantavieja, in den ersten 6 Monaten des Jahres 1838, 10 Kanonen und 10 Mörser von verschiedenem Kaliber, nächstdem eine grosse Anzahl Granaten und Passkugeln

und mehr als 800,000 Flintenkugeln — letzteres Geschoss, wegen Mangel an Blei, ebenfalls aus Bronze — gegossen. *)

Im Monat Juni d. J. 1838 war die Armee *Cabrera's* wie folgt zusammengesetzt.

Die Division von Aragon aus: 4 Bataillonen wohl armirt und disciplinirt und 2 Bataillonen Rekruten (Quintos) ohne Waffen. Diese alle waren jedoch nicht vollzählig, da die verunglückte Unternehmung auf Zaragoza, wobei diese Division agirte, beinahe 1000 Mann an Gefangenen und

*) Da die Wunde einer bronzenen Flintenkugel, besonders wenn solche im menschlichen Körper sitzen bleibt, fast jedesmal unheilbar ist, so erbat sich *Cabrera*, vielleicht auch aus andern Gründen hierzu veranlasst, bei'm Beginn des Feldzuges von seinem Gegner *Oráa* das nöthige Blei, um Kugeln daraus giessen lassen zu können, da er aus Mangel an solchem zu Bronze seine Zuflucht nehmen müsse, wobei er den Feind darauf aufmerksam machte, wie im Verweigerungsfalle nur für *Oráa's* Armee allein Nachtheil erwüchse. — Der feindliche General versagte die Gewährung dieses freilich etwas sonderbaren Gesuches, sich des kurzen und brutalen Ausspruches bedienend: „Jeder führe den Krieg mit den Mitteln, die ihm eben zu Gebote stünden." Was blieb nun übrig? Um den Uebelstand der kürzern Tragweite, wegen Leichtigkeit der Bronzekugel, möglichst aufzuheben, verordnete *Cabrera*, dass die im freien Felde kämpfenden Truppen mit Bleikugeln, die hinter Wall und Mauern gedeckt stehenden aber mit Bronzekugeln versehen werden sollten. Letztere konnten den Feind bis auf die kürzeste Schussweite herankommen lassen. In der im nächsten Sommer erfolgten Belagerung von Morella starben viele Hunderte der Christinos an den Wunden solcher bronzenen Kugeln. *Oráa* beschwerte sich bitter hierüber und schien vergessen zu haben, welche Antwort er früher an *Cabrera* dieserhalb gegeben; deshalb erinnerte ihn derselbe eben so kurz und bündig: „Jeder bediene sich der Mittel, um Krieg zu führen, welche ihm zu Gebote stünden." — Dies gab Veranlassung zu einer von den tausend Beschuldigungen, welche die Christinos höchst einseitig anführten, um *Cabrera* als Tiger und scheussliches Ungeheuer, das kein menschliches Gefühl kenne, auszuschreien.

Todten gekostet hatte. Die Kavallerie bestand aus zwei sehr schwachen Regimentern (1tes und 2tes von Aragon) ohngefähr 350 Pferde stark. *Juan Cabañero* hatte, wegen schlechter Leitung des Ueberfalls von Zaragoza das Kommando verloren und war vor ein Kriegsrecht gestellt worden, dessen Ausspruche er sich aber entzog und nach den baskischen Provinzen ging, woselbst er sich später *Maroto's* Verrätherei anschloss. Interimistisch ersetzte ihn der Brigade-General Don *Louis Llagostera.* Die Brigade von Tortosa zählte 3 und die von Mora 2 Bataillone, welche aber auf dem Rückzuge von Madrid, wie wir bereits wissen, die Eliten-Kompagnien verloren hatten, so dass anstatt 6, jedes Bataillon nur 4 Kompagnien stark war. Die Kavallerie bestand aus dem herrlichen Lanzier-Regiment von Tortosa und zählte über 300 Pferde. Die Bataillone von Tortosa befehligte der Oberst-Lieutenant *Salvador de Palacios* und die von Mora Oberst *Feliú;* die Kavallerie der jetzige Brigade-General *Beltran.**) Diese beiden Brigaden bildeten zusammen die Division vom Ebro oder von Tortosa, welche stets unter den unmittelbaren Befehlen des Ober-Feldherrn agirte und vollkommen armirt und vortrefflich ausgebildet war.

Die Division von Murcia bestand aus dem 1. und 2. Bataillon del Cid, 2 Bataillonen Freiwillige von Orihuela und 1 Bataillon Jäger von Cuenca, meist vollzählig, mit 300 Pferden. Sie stand unter den Befehlen des Brigadiers Don *Antonio Tallada*, war aber vor einigen Monaten in Andalusien von *Pardiñas* zersprengt worden; die Kavallerie unter *Ladiosa* und viele Reiter von *Palillos* hatten sich jedoch wieder gesammelt und in Del Turia eingefunden. Nur einige zurückgebliebene Cadres machten es möglich den

*) Letzter carlistischer Gouverneur von Morella, im Mai 1840.

Hauptpunkt Chelva, eine bedeutende Stadt am Guadalaviar, festzuhalten, wo sich, zur Zeit unserer Erzählung, die neue Division unter dem Obersten *Arnau* formirte.

Die Division von Valencia bestand aus 6 vollzähligen Bataillonen und 400 Pferden, unter dem Brigadier Don *Domingo Forcadell* — gut armirt, aber weniger gut disciplinirt.

Die active Armee *Cabrera's* bestand demnach aus kaum 12,000 Mann Infanterie und 1000 Pferden. Ausserdem existirten 8 Kompagnien Artillerie mit einigen 50 Geschützen, welche meist schweren Kalibers, nur zur Vertheidigung der Festungen Morella und Cantavieja und der Forts Alcala de la Selva, Montan und Miravete am Ebro, verwendet wurden. Das Sappeur-Korps zählte zur Zeit nur zwei schwache Kompagnien.

Mit so geringen Kräften musste nun *Cabrera* nicht allein gegen die im freien Felde agirende Armee des Centrums Front machen, sondern auch seine eigenen, bereits ziemlich ausgedehnten, Besitzungen durch stark besetzte Forts sichern.

Die Division von Aragon hatte kein bleibendes Haupt-Quartier, und durchzog, im Falle der Feind in Valencia oder im Süden operirte, die fernen und fruchtbaren Ebenen von Cariñena so wie ganz Aragon, oft sogar Alt- und Neu-Castilien.

Die Division vom Ebro liess gewöhnlich ein Bataillon von der Brigade von Mora in der Umgegend Tortosa's; und operirte als mobile Kolonne in jedesmaliger Gemeinschaft mit derjenigen Division, welche eben der feindlichen Uebermacht ausgesetzt war; sie war deshalb in steter Thätigkeit, entweder sich schlagend, oder von Aragon nach Valencia und so wieder zurück, in Bewegung.

Die Division von Valencia, gewöhnlich in der Ribera von Mijares, Haupt-Quartier Onda, durchzog die nahen und weiteren Umgebungen dieses Flussgebietes; oft er-

schien sie sogar in der Nähe des alten Sagunt und in dem nord-westlichen oder mittlen Theile Valencia's; ja sie operirte, selbst bis unter die Mauern der Hauptstadt, wenn der Feind in Aragon festgehalten ward, und liess dann die stark befestigten Orte Lucena, Villafamés und Castillo de Villamalefa rückwärts liegen.

Die Division von Murcia, ehe solche verloren gegangen, hielt Chelva und die Umgegend in der Ribera des Guadalaviar oder Del Turia besetzt, und stieg ebenfalls bei ihren Excursionen in die mittäglichen Ebenen Valencia's hinunter.

Die treu ergebene Landschaft Del Turia, damals noch durch keine fortificirten Punkte geschützt, war auf sich selbst angewiesen, es konnte daher auch dieser herrliche Landstrich nicht mit Bestimmtheit als carlistisches Gebiet betrachtet werden. Es war demnach die Aufgabe des Feldherrn oder der kommandirenden Unter-Generale, die feindlichen Garnisonen aus ihren Forts zu vertreiben, da diese, wie natürlich, in Abwesenheit der königlichen Truppen jedesmal das ganze Terrain beherrschten. Durch den Verlust der Division *Tallada* wurde die Lösung dieser Aufgabe doppelt schwer, erschien sogar bei den eingetretenen kritischen Verhältnissen als unausführbar, obgleich, wie gesagt, mit unermüdlicher Thätigkeit deren neue Organisation betrieben wurde. Unbegreiflicher Weise haben die Christinos hierbei die Carlisten durchaus nicht gestört, wiewohl sie von ihren Haupt-Waffenplätzen Valencia, Murviedro und Castellon in zwei Tagemärschen und mit 5fach überlegenen Kräften daselbst auftreten konnten.

Die Regierungsjunta des ganzen Landes unter Präsidium des Grafen *von Cirat* und einigen Männern von grosser Kapacität, wie z. B. die Erzbischöfe von Mondoviedo und Orihuela, gebildet, hatte ihren Sitz zu Mirambel, unter den Kanonen von Cantavieja, und regulirte nächst der Admini-

nistration des ganzen Landes, auch die Verpflegung und Bekleidung der Armee, so wie die Beitreibung der Kontributionen in Geld und Mannschaften.

Seit Anfang Juli 1838 hatte der Feind seine Haupt-Depots von Artillerie und Lebensmitteln in Alcañiz aufzuhäufen begonnen und unter *Oráa* und *Pardiñas* in Teruel, *San Miguel* und *Mir* in Alcañiz und *Borso* mit *Aspiroz* in Castellon de la Plana seine Divisionen vereinigt. Unserseits war es unmöglich dieses zu verhindern; ein Blick auf die Karte und die Beachtung der diesseitigen Stellung der Armee zeigt es zur Genüge, und nur zur Beobachtung der christinischen Divisionen wurden die sehr schwachen carlistischen Brigaden möglichst vortheilhaft aufgestellt. Ebenso zeigte sich, dass die feindlichen Kolonnen in drei entgegengesetzten Richtungen, nördlich, westlich und südlich, vorzudringen beabsichtigten, wobei das Ziel entweder Morella oder Cantavieja sein konnte; vielleicht auch beide Orte zugleich. Wiewohl nun zwar das Projekt nicht leicht erschien, auf drei ganz verschiedenen Wegen, ohne alle Verbindung untereinander, in jene Hochgebirge einzudringen, so wurde doch die damit verbundene Gefahr theilweis aufgehoben, da die Kolonnen des Gegners mehr als 3fache materielle Ueberlegenheit zählten, jede einzelne daher den gesammten Streitkräften *Cabrera*'s gewachsen blieb. Anderntheils konnte es für die Truppen-Abtheilungen der Carlisten, welche zur Beobachtung aufgestellt waren, wenn sie sich auch rascher als der Feind zu verbinden vermochten, sehr gefährlich werden, den einen oder andern Theil des Plateau's von Truppen gänzlich zu entblössen, da weder Hülfe von Aussen, noch feste Punkte im Innern dessen Haltbarkeit versicherten.

Grössere Diversionen oder kombinirte Operationen zu Gunsten des bedrängten Aragon's waren aber durchaus nicht zu erwarten, da in den baskischen Provinzen und Navarra jede Thatkraft gelähmt erschien. Parteienkampf und niedriges Intriguenspiel selbst machten jede Bewegung nach Aussen unmöglich und neutralisirten die hochherzigen Anstrengungen und Opfer des getreuen Volkes. Unter *Guergués* frühern Oberbefehl wurden, wenn auch leider immer mislungene, Versuche gemacht, mit dem Heere in Aragon in Verbindung zu treten; seitdem aber *Maroto* die Leitung der Armee übernommen, lag es — so glaube ich mit Gewissheit — bereits in seinem Plane, systematisch den gänzlichen Untergang der Sache des Königs vorzubereiten. Ich werde später darauf zurückkommen und Gründe zum Beweise meiner Behauptung aufstellen.

In Catalonien war Graf *España* an die Spitze der Carlisten getreten; doch fand er sämmtliche Truppen in gänzlicher Auflösung, und kaum hatte er, durch sein blosses Erscheinen, das Chaos in etwas geordnet, so überzog *de Meer* mit mehr als dreifach überlegenen, wohl disciplinirten Truppen, die eben in der Organisation befindlichen carlistischen Heeresabtheilungen.

Anstatt also dem bedrängten jüngern Feldherrn und Waffengenossen in Aragon zu Hülfe eilen zu können, erbat sich *España* von *Cabrera* seinerseits Beistand, und *Cabrera* sandte ihm sogleich, es war Ende Juli, eben bei'm Anzuge *Ordá's*, das schöne Lanzier-Regiment von Tortosa zu Hülfe, welches erst nach Beendigung des Feldzuges 1838 wieder nach Aragon zurück kehrte.

Durchaus auf sich allein beschränkt, hielt sich *Cabrera*, vertrauend auf seine eigne Kraft, für unüberwindlich und die Voraussicht eines glücklichen Erfolges seiner Bemühungen und Anstrengungen wankte nie in ihm. Unter den

hohen Gaben dieses Feldherrn war es diese besonders, deren Wirkung oft an das Wunderbare grenzte, deshalb die Masse immer mehr und mehr anzog und endlich, da diese Prädictionsgabe selten oder nie von ihm wich, so unauflösbar an ihn fesselte, wie es jetzt wirklich der Fall war.

Cabrera wiederholte öfters mit seiner unnachahmlichen Eigenthümlichkeit und Sicherheit: «ich fühle mit Bestimmtheit voraus, dass Morella für mich eine Staffel zu neuen Ehren oder ein weites Grab für mich und alle meine Braven werden wird,» und wahrlich in jener verzweifelten Attaque und seinem persönlichen Kampfe mit dem Feinde, in welchem *Cabrera* sein Barett und den weissen Mantel den Gegnern überlassen musste, hat er den Entschluss zu siegen oder zu sterben genugsam dargethan.

Ziehen wir nun noch in Betracht, dass durch die militairisch wichtige Lage von Alcañiz, kaum 12 Stunden von Morella entfernt, in einer fruchtbaren Ebene, überreich an allen Hülfsmitteln, um eine Armee zu unterhalten und in ungestörter Verbindung mit Zaragoza, der Feind sein Unternehmen Morella zu belagern, selbst bei unvorhergesehenen Fällen, sicher vorbereiten und basiren konnte; so stellt es sich klar genug dar, dass die Würfel für *Cabrera's* Geschick bei Eröffnung dieses zweiten Theils des Feldzuges 1838 entscheidend «ob Untergang oder Existenz» fallen mussten.

Ehe wir nun zur näheren Detaillirung dieses wichtigen Abschnittes in der Geschichte unseres Helden übergehen, wollen wir nur noch anführen, dass die Nachricht von dem Verluste von Solsona, welchen Ort *de Meer* erstürmt hatte, auf den gemeinen Mann nicht den besten Eindruck machen konnte; auch waren die Nachrichten aus den Provinzen trostlos.

Vom 23. Juni an bewegten sich die feindlichen Kolonnen, wie bereits gesagt, auf drei verschiedenen Wegen gegen das Hochplateau, erstiegen es, und wurden bei ihrem Anmarsche von den diesseitigen Truppen nur beobachtet, die theils sich ihnen parallel zur Seite hielten, theils auf denselben Wegen, wo jene anmarschirten, sich langsam zurückzogen.

Cabrera mit der Division von Aragon, der castilianischen Brigade von *Merino* und dem Bataillon expedicionario von Don *Basilio*, beobachtete den Anmarsch *Oráa's* und *Pardiñas* von Teruel her, welcher über Camarillas, Mirabete und Villarroya bis in die Aufstellung bei Fortanete ausgeführt wurde. Von hier wendete sich jedoch der Feind rechts nach Mosqueruela; deshalb übertrug *Cabrera* dem General *Merino* mit seinen Bataillonen die Deckung Cantavieja's, bewegte sich, dem Feinde immer zur Seite und denselben nicht aus den Augen lassend nahm er am 25. die vortheilhafte Stellung bei la Iglesuela ein, wo er den Feind abzuwarten vermeinte.

Borso hatte von Castellon de la Plana ausgehend ebenfalls das Hochplateau erstiegen und war den 25. in Vistabella angekommen; *Forcadell* mit der valencianischen Division marschirte ihm zur Seite und nahm am 26. eine Aufstellung bei Ares.

San Miguel, von Alcañiz kommend und von der Division Tortosa beobachtet, war bereits über Aguaviva hinaus bis gegen Tronchon vorgedrungen, wo er ebenfalls den 26. eintraf.

Bis hierher hatte noch kein ernstliches Gefecht statt gefunden, und wenn es auffallend erscheint, dass *Cabrera* die Isolirung der anmarschirenden feindlichen Kolonnen nicht benutzte, um über dieselben herzufallen, so kann man als gewiss annehmen, dass es des carlistischen Feldherrn

Absicht war, den Feind in seine Hochgebirge und Schluchten herein zu locken, durch Hin- und Hermärsche zu ermüden, von seinen Magazinen völlig abzuschneiden, um ihn alsdann mit einem Hauptschlage zu vernichten. Zudem muss man berücksichtigen, dass wenn auch die diesseitigen Kolonnen sich auf den kürzeren Linien bewegten, die Lokalität des Terrains durchaus keine unmittelbare Verbindung unter einander zuliess, und einzeln genommen jede dieser Kolonnen, der feindlichen gegenüber zu schwach war.— Als jedoch am 27. die Divisionen von Aragon und Tortosa sich einander so genähert hatten, dass eine Kombination zum Gefechte zulässig und das Terrain bei la Mata, wo die Kolonne *San Miguel's* erst eine tief eingeschnittene Schlucht und dann den steilen Höhenzug passiren musste, der die Verbindung zwischen Morella und Cantavieja sichert, und dies die vortheilhafteste Gelegenheit darbot, den Feind zu überfallen, so eilte *Cabrera*, nur zwei Bataillone unter *Merino* zur Beobachtung *Orda's* zurücklassend, nach la Cuba auf der Krete des Gebirgrückens, postirte 3 Bataillone unter dem Obersten *Pertegas* an dem Ausgange der oben angeführten Schlucht bei la Mata, und *Llagostera*, durch einen schnell veränderten Abmarsch seiner Division sich auf die Arriergarde *San Miguel* werfend, musste den Feind in diese Schlucht vorwärts treiben. Dies Alles gelang vollkommen, da *San Miguel*, nur 6 Bataillone und 300 Pferde stark, zwischen 2 carlistische Divisionen gedrängt, nicht mehr zurück konnte und auf's schnellste seine Verbindung mit *Oráa*, welcher bereits in Ares angelangt war, aufsuchen musste. *Cabrera*, mit 2 auserlesenen Bataillonen und sämmtlicher Kavallerie, hatte sich in einen Hinterhalt gelegt und hoffte die gänzliche Vernichtung *San Miguel's* herbeizuführen.

Schon war der entscheidende Moment gekommen, als Oberst *Pertegas*, aus böser Absicht, Missverständniss oder

Furcht, seinen Posten aufgab, die Bataillone *San Miguel's* nunmehr unangetastet das Defilee passirten und dessen Kavallerie, über Cinctorres hinaus trabend, die Verbindung mit *Oráa* bewerkstelligte. *Cabrera* und *Llagostera*, beinahe nach einer Stunde Zeitverlust, da sie das verabredete Zeichen von *Pertegas* immer sehnlicher, aber immer umsonst, erwarteten, warfen sich nun auf die Arriergarde *San Miguel's*, erreichten solche bei Cinctorres, und obgleich ihr grossen Verlust zufügend, war dennoch das Vorhaben gänzlich misslungen; es war um so schmerzhafter, da *Oráa* denselben Tag durch eine geschickte Bewegung den ihm gegenüber stehenden *Merino* getäuscht und dadurch seine Vereinigung mit *Borso* erreicht hatte. Diesem gelang es auch seinerseits, *Forcadell* aus dem Wege zu drängen.

So waren am 29. Juli die 3 Kolonnen des Feindes auf der hohen Sierra südlich von einer halben Stunde von Morella vereinigt, und die Absicht, diesen Ort zu belagern, bestimmt ausgesprochen, so wie die Einleitung hierzu glücklich ausgeführt worden.

Cabrera liess zwar schweres Gericht über die Schuldigen ergehen! Doch standen ihm nunmehr 25 Bataillone (mehr als 22,000 Mann) und 2000 Pferde gegenüber, während er selbst kaum 8000 Mann und 500 Pferde zählte. Die Division *Forcadell* war nämlich ihrerseits gänzlich von der Hauptarmee *Cabrera's* abgedrängt worden.

Als der Feind am 29. Mittags den Theil der Sierra erreicht hatte, von wo aus Morella, Stadt, Festung und Citadelle, genau übersehen werden kann, wurde, wie *Cabrera* bereits seit längerer Zeit befohlen hatte, «*la bandera negra*» (die schwarze Fahne) auf dem höchsten Punkte der Festung aufgezogen, so den Truppen der Revolution verkündend: hier sei «Tod oder Sieg» die Losung. — *Oráa* lagerte mit seiner ganzen Armee in einer Masse formirt,

so dass von der Stadt aus jeder einzelne Mann derselben mit bewaffnetem Auge gezählt werden konnte, als wolle er, *Oráa*, der Todesverachtung eines kleinen getreuen Häufleins die Ostentation seiner glänzenden Bataillone und Reitermassen entgegensetzen.

Westlich von Morella, nur eine kleine Stunde entfernt, erhebt sich eine gewaltige Felsmasse, auf deren Rücken sich ein Plateau von mehreren Stunden Umfang bis Orcajo hinzieht, ringsum von 100—150 Fuss hohen Felsenwänden eingeschlossen, über welche nur 2 Fussstege führen. Es heisst dies Plateau la muela de la Garumba (der hohe Rand von der Garumba) und ist in seiner Fortsetzung der früher erwähnte Höhenzug oder besser Bergkamm, welcher Morella und Cantavieja verbindet. Diese Muela besetzte *Cabrera* mit einigen castilianischen Bataillonen, um zu verhindern, dass der Feind sich derselben bemächtige. Er selbst harzellirte mit seinen Bataillonen und Eskadronen Tag und Nacht die Massen des Feindes. Graf *Negri*, welcher mit seiner Eskadron hierbei unausgesetzt an der Seite *Cabrera's* focht, zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit ganz besonders aus, und verlor hierbei zwei Pferde, welche ihm unter dem Leibe erschossen wurden. *Forcadell*, mit welchem die Verbindung wieder aufgenommen, und *Llagostera* unterstützten hierbei ihrerseits thätigst diesen kleinen Krieg auf einem Terrain, wo jede Schlucht, Abhang, Fels oder Haus (und solcher zerstreuten Masias giebt es hier bei Morella sehr viele) in den Händen der Facciosen zu fast unübersteigbaren Hindernissen sich bildeten, und den, nach europäischem Muster zu geschlossener Linien- und Massen-Taktik, eingeübten Bataillonen der Christinos ein weites Grab öffnete.

Oráa musste seinerseits nun den Punkt zu gewinnen suchen, welchen seine schwere Artillerie allein betreten

und von welcher Seite er die Festung allein beschiessen konnte. Auf einem, von jenem Punkte aus sich herabziehenden Bergabhange öffnete sich zugleich das Terrain seinen Operationen und zur Wiederaufnahme seiner Verbindung mit Alcañiz. *Oráa* musste demnach von der Sierra, welche er mit seiner ganzen Armee am 29. und 30. Juli besetzt gehalten, über drei Viertheile des Umkreises von Morella, auf eine kleine Stunde Entfernung von der Festung, zurücklegen, indem durch die Besetzung der vorhin erwähnten Muela de la Garumba ihm der nächste Weg versperrt worden war. Bei den so mannigfaltigen Abwechselungen des Terrains und den Vortheilen, welche es dem zerstreuten Gefechte darbot, war dieser Marsch ein fortlaufender Kampf; dennoch gelang es *Oráa* nach 2 Tagen, stets in Massen formirt, wenn auch mit grossem Verluste die dünnen Guerillas-Linien der Carlisten zurückzudrängen, und so Position nach Position erstürmend, den Hauptgebirgsknoten nördlich von Morella, auf dessen höchsten Punkt die Eremita de San Pedro martyr gelegen, zu erreichen und seine Verbindung mit Alcañiz herzustellen. Es war eben die höchste Zeit, denn die Armee *Oráa's* war, wie gesagt, von aller ihrer Verbindung abgeschnitten und der mitgeführte Mundbedarf bereits aufgezehrt worden.

Cabrera und seine braven Truppen hatten in diesen Begegnungen mit dem Feinde heldenmüthig gefochten, und der General hierbei mit seinem Muthe als Beispiel heroïscher Todesverachtung vorgeleuchtet. Den Tausenden von Einwohnern Morella's, welche von ihren Mauern und Thürmen herab mit bangen Gefühlen dem heranziehenden Unwetter, das sie zu vernichten drohte, entgegen sahen, wurde so neue Hoffnung eingeflösst. Doch grenzte hierbei öfters des jungen Helden Verwegenheit an Verzweiflung, da alle seine Bemühungen, dem Feinde den Schlüssel der

Stellung von Morella streitig zu machen, misslangen. Am 2. August, als der Feind eben den dominirenden Bergrücken von San Pedro martyr mit seinen Bataillonen besetzte und *Oráa* in der einzeln stehenden, kleinen und verödeten Eremita, auf dessen Gipfel, sein Hauptquartier bezog, hat sich *Ramon Cabrera* in einem heissen Kampfe durch Körperkraft, persönlichen Muth, Geringachtung der Gefahr, und durch Gewandtheit den höchsten Illustrationen von Spaniens älterer und neuerer Zeit würdig zur Seite gestellt. An der Ungeschicklichkeit einiger seiner Unterbefehlshaber, an unverhältnissmässiger Minderzahl seiner Truppen, und wohl auch an den kräftigen Maasregeln seines Gegners, hatten sich bisher alle seine Pläne gebrochen, und so machte er heute den letzten, verzweiflungsvollen Versuch, den Feind aus seiner eben eingenommenen Stellung bei San Pedro martyr zu verdrängen.

Von seiner Verwegenheit verleitet, warf sich *Cabrera* an der Spitze von kaum 100 Reitern auf die feindlichen Bataillone. Ein mörderischer Kugelregen empfängt ihn, und die Anstürmenden prallen auseinander. In diesem Momente stürzte die feindliche Kavallerie-Masse, beinahe 500 Pferde, herbei. Die Carlisten suchten sich rückwärts zu sammeln; *Cabrera*, dessen Pferd schon zweimal verwundet, ist hierbei der Letzte und vertheidigt sich ganz allein gegen die andringenden Feinde. Ein christinischer Kuirassier streckt des Generals Pferd mit einem Pistolenschuss zu Boden, *Cabrera* erlegt den Feind, und springt behende nach einem seiner Handpferde, welches eben eine Ordonnanz herbeiführte. Im Begriffe sich hinaufzuschwingen, durchsticht ihm eine feindliche Lanzenspitze das weisse Barett und schon durchzischen andere die Luft, um *Cabrera* selbst niederzustossen. (Wie bekannt, sind die spanischen Kuirassiers mit Lanzen bewaffnet.) Alles zittert um das Leben

des geliebten Feldherrn, der ganz allein gegen 10 bis 12 Feinde sich mit seinem Säbel wehrte; jedenfalls wäre er von den feindlichen Lanzen durchbohrt worden, wenn er nicht im Nu seinen weiten weissen Mantel von der Schulter gelöst und mit demselben, in der linken Hand gleich einem Schilde haltend, die Stiche aufgefangen hätte, wobei er nur mit Säbelhieben die auf ihn einstürmenden Feinde zurückhalten konnte. Seine Adjutanten und Ordonnanzen sprengten endlich heran, Bataillone mit gefälltem Bayonet eilen im Sturmschritt herbei und befreien ihren General. Aber der Feind trug auf seinen Lanzenspitzen *Cabrera's* weissen Mantel und Barett mit sich davon. Der General wirft sich nunmehr seinerseits auf die fliehenden Feinde, um ihnen diese Beute wieder zu entreissen; einer derselben wendet sich noch einmal rasch um und erlegt durch einen Pistolenschuss das zweite Pferd *Cabrera's*. Doch auch der Feind hatte ausgefochten, und hiermit nahm der Kampf der Kavallerie ein Ende. *Oráa*, welcher den Gang des Gefechtes beobachtet, *Cabrera* vermuthlich erkannt und bereits triumphirt hatte, liess zur Deckung seiner Kavallerie einige leichte Geschütze dicht vor der Eremita aufführen, und nöthigte durch Kartätschenfeuer die carlistische Kavallerie und Infanterie zum Rückzuge.

Unser jugendlicher Feldherr, ohne Barett und ohne sein weisses Schild, aber den von Blut triefenden Säbel in kräftiger Faust schwingend, die dunkeln, frei um den Kopf herum fliegenden Locken wie Mähnen schüttelnd, ordnete in ruhiger Haltung — als wäre gar nichts vorgefallen — noch unter dem feindlichen Feuer seine Truppen, chargirte abermals die feindliche Infanterie und zwar mit solchem Nachdrucke, dass alle feindlichen Massen zerstoben und nur in der grossen Schlucht der Steinmühle (Pedrera), gedeckt von der Höhe von San Pedro martyr, ihre Rettung

fanden. *) Eine halbe Stunde darauf gab *Cabrera* die Disposition zu dem, die nächste Nacht noch auszuführenden Ueberfall des Lagers des Feindes, während dieser, erschöpft durch ein dreitägiges Gefecht, welches ohne Unterbrechung Tag und Nacht fortgesetzt worden, noch in der Schlucht der Molina de la Pedrera die ihm so nöthige Ruhe suchte. Obgleich die Disposition zu diesem Ueberfall, wie jene bei la Mata, ein Meisterstück in der Anordnung war, wie denn *Cabrera* in dieser Art der Kriegsführung, wo Ueberfälle eine Hauptrolle spielen, excellirt; so schien es dennoch, als ob ein hämisches und neidisches Geschick es wollte, dass die Ausführung seiner schönsten Pläne an der Ungeschicklichkeit einiger Untergeordneten scheitern sollte. Es verspätete sich auch hier bei dem Anmarsche eine der Hauptkolonnen, welche bei finsterer Nacht ausgezogen war, so dass sie erst am andern Morgen, eben als der Feind Diana (Reveille) in seinem Lager schlug, auf dem Kampfplatze anlangte. Man fand den Feind hinter seinen Erd- und Stein-Brustwehren uns erwartend, und *Cabrera* befahl den Rückzug, um unnützes Blutvergiessen zu vermeiden. Diesmal wurde die Schuld dem Bauern, welcher der Kolonne als Führer diente, zugeschoben. *Cabrera* entliess denselben, obgleich abermals einer seiner Lieblingspläne vernichtet worden, mit einem leichten Verweise, wohl wissend, dass der arme Bauer die geringste Schuld trage.

---

*) Wenn man das koupirte Terrain nördlich von San Pedro martyr und ringsum der Steinmühle in Erwägung zieht, so ist's allein möglich, zu begreifen, dass bei Kavalleriechargen von mehreren hundert Pferden gegen einander, Momente von Einzelngefechten eintreten konnten, in welchen, wie hier vorstehend erzählt, weder von der einen oder andern Seite Entscheidung und Hülfe herbeigeführt werden konnte.

Den nächsten Tag, am dritten August, ward seit dem 23. v. Mts. unsern Truppen die erste Ruhe vergönnt, die der ebenfalls gänzlich erschöpfte Feind nicht zu stören wagte.

Bis hierher hatte die Festung bei den täglichen und stündlichen Gefechten, auf kaum ½ Stunde Entfernung nur den schweigenden Zuschauer gemacht, wenn auch einzelne Kanonenschüsse oder weit hinaus geworfene Bomben vom Castillo herab, ein Lebenszeichen gegeben hatten. Im Innern der Festung herrschte jedoch die grösste Regsamkeit, indem sich Alles darauf vorbereitete, den Feind würdig zu empfangen. Der General hatte unter der Elite seiner Armee die Besatzung, ohngefähr 1200 Mann, selbst ausgewählt, von welchen 4 Kompagnien des 2ten Bataillons von Tortosa unter ihrem ersten Kommandanten Oberst-Lieutenant *Salvador de Palacios*, das Castillo besetzt hielten. *)

Das Bataillon der Guiden von Aragon, nicht so geheissen, als ob sie die Wege besser wüssten und kennen als die Uebrigen, sondern da sie im Kampfe immer den Weg zur Ehre vorausgehen, nebst dem von den kampffähigen Einwohnern des Orts freiwillig gebildeten Bataillon, wurden mit der Vertheidigung der Stadt selbst beauftragt. Die Citadelle und einige innere Werke waren mit schweren Geschützen gut besetzt und die wenigen leichteren Kanonen

*) Don *Manuel Salvador de Palacios* ist ein junger schöner Mann, welcher sich in den wenigen Jahren dieses Krieges vom untersten Range eines Soldaten (denn der Tod *Ferdinand's VII.* traf ihn als Unteroffizier der königl. Garde) durch ausgezeichnete persönliche Tapferkeit und militairische Kenntnisse schnell gehoben hatte, und in diesem Augenblicke (März 1840), als General und Chef, der Division von Tortosa, *Cabrera's* Garde genannt, vorsteht. Diese Division, niemals im Dienste als Garde bezeichnet, ward nur von den übrigen Truppen so genannt, und verdiente solche Auszeichnung im vollsten Maasse.

in den Thürmen aufgestellt, um die äussere Mauer und die tiefen Graben zu flankiren, welche an der westlichen Seite am Fusse der Festung sich hinziehen. Zu eben angeführtem Zwecke wurden einige der vielen, nach alter Art sich hoch über die Mauer erhebenden Thürme abgetragen und zur Aufstellung von Geschützen eingerichtet, worunter ein 12 Pfünder im sogenannten runden Thurme vortreffliche Dienste leistete. Ein junger Artillerie-Offizier, Namens *Ibañez*, hat durch seine Thätigkeit und Ausdauer in der augenscheinlichsten Gefahr und nachdem das feindliche schwere Geschützfeuer seine steinerne Brustwehr gänzlich demolirt hatte, dennoch zur Zeit des Sturmes unausgesetzt mit Kartätschen den Feind flankirt, und so nicht wenig zu dem glücklichen Resultate beigetragen. Vier hundert Artilleristen, unter Befehl des Obersten *Luis Solér*, eines theoretisch gebildeten Offiziers mit einer Anzahl tüchtiger Offiziere und einigen Kompagnien Sappeur's sorgten für den Dienst ihrer Waffen. Oberst *Ramon O'Callaghan* *) war Gouverneur,

*) *Ramon O'Callaghan* ist, wie schon der Name es deutet, von irischer Abkunft; seine Vorältern suchten in Spanien den ruhigen Genuss ihrer Religion und ihrer politischen Grundsätze. Als Aragon aufstand, um die Rechte des Königs und der Religion zu verfechten, war *Ramon O'Callaghan* einer der Ersten, welcher seine Familie und sein Landgut am Ebro verliess, um in den nahen Gebirgen die, mit jeder Lebensentbehrung verbundene Kriegsart zu führen, welche die armen Facciosen von damals adoptiren mussten. Er hatte mit Mühe ein Bataillon (zweites von Mora) organisirt und, als *Cabrera* seine Kriegerlaufbahn begonnen, sich mit demselben, wie wir im Eingange unseres Buches gesehen haben, unserm jungen Helden angeschlossen, und dabei keine Opfer gescheut, dem Unternehmen *Cabrera's* nützlich zu sein. Der Graf von *Morella*, dessen schönste Tugend Dankbarkeit, hat dies nie vergessen. *O'Callaghan* ward Gouverneur von Cantavieja und dann von Morella. Ein biederer Mann und treuer Unterthan, ist er doch zu wenig Militair, um solchen hohen Posten ausfüllen zu können.

und der Mariscal de Campo, Graf von Negri, *) welchen *Cabrera* mit dem Oberbefehle der Feste, des Castillo und

*) Der Graf *Negri*, ein treuer Diener des Königs *Carl*, bei welchem er schon als Infant Kammerherr gewesen, hat in den letzten Jahren auch als General und Führer bedeutender Unternehmungen, und zuletzt als Chef des Generalstabs *Maroto's* sich bekannt gemacht. Wo seine Rechtlichkeit, fester Entschluss und grosse persönliche Tapferkeit ausreichten, da hat er glänzend bestanden; wenn aber die militairische Einsicht und alle derselben angehörigen geistigen Erfordernisse hervortreten sollten, da hat Graf *Negri* wenig geleistet, ja sogar grossen Schaden für die Sache, welche er als die seinige erkannte, herbeigeführt. — Der Kammerherr Graf *Negri*, vom revolutionairen Gouvernement Spaniens beschuldigt, in Madrid Verschwörungen zu Gunsten seines Herrn angezettelt zu haben, wurde zum Tode verurtheilt, entkam aber nach unsäglichen Leiden. Aus Frankreich, wo er in Verbindung mit *Maroto* einer abermaligen royalistischen Verbindung angeklagt wurde, entfloh er nach dem Feldlager seines Königs in Navarra. Zum Mariscal de Campo ernannt, ward ihm die Leitung einer Truppen-Expedition, aus 8 Bataillonen, 4 Escadronen und 2 leichten Geschützen zusammengesetzt, übertragen. Darin hat er sich nun nicht bewährt. Man kennt zur Genüge den unglücklichen Ausgang des abermaligen Unternehmens, den Kriegsschauplatz nach dem Innern des Königreichs zu versetzen. Man beschuldigte zwar den damaligen Oberfeldherrn *Guergué*, die von demselben entsendeten drei Expeditionen, Don *Basilio*, *Negri* und *Merino*, ohne Plan über die Grenzen Navarra's hinausgestossen zu haben, um nur die Castilianer Bataillone los zu werden, da solche der Partei, deren blosses Werkzeug *Guergué* war, zuwider waren. Dies ist aber keine Entschuldigung für *Negri*. Er musste seinen eigenen Plan bilden und ihm folgen, hat dieses jedoch nicht gethan. Nach sechswöchentlichen Hin- und Herzügen, vom Feinde und den Elementen zugleich gedrängt, verlor er sein Corps und flüchtete sich mit 150 Reitern nach Aragon zu *Cabrera*. Hier finden wir ihn wieder. Es thut wohl, wenn man sieht, wie ein Ehrenmann und braver Soldat seinen begangenen Fehler zu sühnen versteht. Graf *Negri* hat sich in der Vertheidigung Morella's grossen Ruhm erworben, und der üble Ausgang seiner Expedition wäre längst vergessen, wenn nicht die unseligen Folgen derselben stets daran erinnerten. Im Spätherbst 1838 trennte er sich von *Cabrera* —

nächsten Bereiches des Terrains bekleidet hatte, leitete das Ganze. Dem Grafen zur Seite stand ein junger Ingenieur-Kapitain *Juan Bessières*, in der Akademie dieser Truppe gut ausgebildet und persönlich sehr brav, damals einziger Offizier seiner Waffe in dem Heere *Cabrera's*. Die Stadt selbst war in Bezirke abgetheilt worden, deren jeder durch die amphitheatralische Lage der Gebäude übereinander, und durch die von Osten nach Westen laufenden Strassen des Orts mit Etagenfeuer versehen ward, zu welchem Behufe die hintere Facen der Häuser crenelirt worden waren. Vier Staabsoffiziere befehligten in diesen Abtheilungen, die durch enge Querstrassen, welche die parallel laufende Häusermasse abtheilte, so bestimmt wurden, dass jeder Bezirk vom Castillo ausging und an der Umfangsmauer die Basis fand.

Als ein Zeichen des vortrefflichen Geistes, welcher die Vertheidiger beseelte, verdient die gespannteste Erwartung genannt zu werden, mit welcher die Besatzung der Zeit und besonders dem Ort der Mauer, an welchen Bresche gelegt werden würde, entgegensah, und als endlich die Mauer der zweiten Abtheilung diese gefährliche Auszeichnung traf, wurde *Ramon Morales*, ein junger, tüchtiger Kavallerie-Oberst, welcher hier befehligte, von seinen Mitbewerbern wahrhaft beneidet.

---

man weiss eigentlich nicht warum? — und zog sich mit 60 berittenen Offizieren, welche sich früher mit ihm nach Aragon geflüchtet hatten, nach den baskischen Provinzen zurück. Nach einem kühnen Ritte von mehreren Tagen wurden 50 — 60 Leguas mitten durch Feindesland zurückgelegt, und die Reise würdig beschlossen, indem diese 60 Reiter am hellen Mittage, nur ¼ Stunde von Logroño, dem damaligen Hauptquartiere *Espartero's*, über den Ebro setzten und, ohne einen einzigen Hufnagel verloren zu haben, in Estella anlangten. Das fernere militairische Wirken des Grafen *Negri* fällt in eine spätere Periode dieser Blätter.

Munition für Artillerie und Besatzung war genügend vorhanden, und Lebensmittel für die ganze Armee in grossen Massen aufgehäuft worden. Während der langen Dauer der Belagerung fehlte es daher nie an Brod, Fleisch und Wein, besonders da die Kommunikation mit der Bedekkungs-Armee nie ganz unterbrochen, wohl aber erschwert worden ist. Auch trafen jede Nacht Munitions-Sendungen von Cantavieja ein. Nur eine Ausnahme fand statt.

Mehrere Bürgerhäuser waren zur Aufnahme der Verwundeten eingerichtet worden; doch leider mangelte es durchaus an geschickten Chirurgen. Es ist eine Thatsache und keine Fabel, dass mehrere Amputationen mit der Holzaxt vollführt worden sind, und noch wandern heute einige lebendige Exemplare solcher ächt facciosischen Operationen, auf ihren Krücken in den Strassen Morella's oder in den Invaliden-Depots in Benasal und S. Mateo herum, — hierunter auch ein ehrlicher Pommer, der bei Morella das Bein verlor.

Während die gegenseitigen Armeen ausserhalb der Stadt in ununterbrochenen Gefechten, fast immer zum Vortheil der Carlisten, sich herumschlugen, verweilte *Cabrera* nur in den Ruhestunden des Nachts in Morella, um alle nöthigen Anordnungen zu treffen, und die Ausführung jeder einzelnen, wäre es auch die der geringfügigsten, zu untersuchen. Für *Cabrera* ist jede Sache gleich wichtig, und wenn es auch nur die Pflege und Wartung eines einzigen seiner «muchachos» (Jungens) betraf, dies ein abermaliger Grund, welcher die fast abgöttische Liebe des gemeinen Soldaten zu *Cabrera* erklärt. Ueberall war er zufrieden, denn die Ehre gebührt auch den Untergebenen jeder Klasse, dass sich alle strenger Pflichterfüllung beeiferten. *Cabrera* fand nur Gelegenheit zu loben, fast niemals zu tadeln. Vor allen gebührt, wie immer, den Einwohnern des Landes, so

wie hier im speziellen Falle, den Bürgern von Morella, die höchste Anerkennung ihrer freiwillig dargebrachten Opfer. Wenn etwas fehlte, und leider war dieses wohl manchmal der Fall, so lag es nur an der gänzlichen Unmöglichkeit solches herbei zu schaffen, und nicht an dem guten Willen, das Letzte herzugeben.

Am 5. August Mittags versammelte *Cabrera* die Garnison Morella's, stellte ihr in kräftiger Rede die nahe bevorstehende Gefahr vor Augen, ermahnte Alle und Jeden, eingedenk und treu der Losung: «Sieg oder Tod» zu bleiben, und schloss mit den Worten: «Schwöret mir, wenn es sein muss, mit mir, euch unter die Ruinen Morella's zu begraben.» Alle beugten die Knie und zum Himmel stieg ihr mit Enthusiasmus gesprochener Eid: «wir schwören es!» Es war dies auch der Eid von Tausenden von Bürgern und Frauen Morella's, welche in buntem Gemisch unter einander, auf ihren Knieen liegend, die Soldaten umgaben und sich freiwillig dem Festmomente angeschlossen hatten. Sie gelobten, unaufgefordert, dem Generale ewige Treue. *Cabrera* schwang in höchster Begeisterung seinen Säbel und rief zum Himmel gewendet: *Viva la religion, viva el Rey!* Im hellen Chorus und mit Begeisterung wiederholte sich auch dieser Ausruf.

Einige Granaten, welche der Feind von dem entfernten San Pedro martyr im weitesten Bogen schleuderte, zersprangen hoch in der Luft über der versammelten Menge. Es konnte dieses als treffendes Bild des ohnmächtigen Aergers des Feindes über diese Treue und christliche Ergebenheit gelten.

Tages darauf vereinigte *Cabrera* alle seine Bataillone und Schwadronen, und stellte sich abermals dicht vor die feinliche Stellung, so den Gegner zum Kampfe herausfordernd. Immer näher rückten unsere Infanterie-Guerillas,

und die aragonesischen Schützen zu Pferde, deren Kugeln bis dicht vor der Eremita, wo *Oráa* mit seinem Generalstabe sich barg, aufschlugen. Der Feind wollte jedoch nicht heraus und alles Provociren war umsonst; wie leblos blieben seine dichten Massen auf den sie deckenden jenseitigen Abhängen des Bergrückens, den sie besetzt hielten. Von allen Seiten von unsern aufgelösten Schaaren umringt, erschienen diese in tiefe Kolonnen formirte Menschenmassen gleich den dunkeln und leblosen Erdwerken eines Forts, welches von den Belagerern bis zum Glacis vorgedrungen, cernirt worden. Die einbrechende Dunkelheit beendete das Tirailleurfeuer, welches auf der ganzen Linie unterhalten wurde; aber wir konnten ausser den vielen Todten und Verwundeten, welche durch das Feuer unserer wohlgeübten Schützen fielen, und die man wegtragen sah, kein anderes Resultat bezwecken, als dass wir am andern Morgen die Eingänge und Fenster der Eremita, das Haupt-Quartier *Oraá's*, mit hohen Brustwehren geschützt fanden.

Die grosse Strasse von Alcañiz, welche über la Pobleta nach Morella führt, war lange vor der Belagerung beinahe bis unter die Mauern von Alcañiz, auf Anordnung *Cabrera's*, durch Aufgrabung und Aufhäufung von Felsstücken und Verhaue von geschlepptem Eichengestripp, das sich dort im Ueberfluss vorfindet, unbrauchbar gemacht worden, dennoch war es dem Feinde gelungen, diese Strasse theilweise wieder herzustellen, und den 7. d. Mts. war das sämmtliche Belagerungsgeschütz des Feindes bereits in la Pobleta angelangt. *San Miguel* mit seiner Division und ein Theil der Truppen *Oráa's* hatten sich dort zur Bedekkung derselben vereinigt. Diese Truppen beschloss *Cabrera* anzufallen. Er versammelte dazu den grössten Theil seiner Bataillone und Eskadrone. Es engagirte sich sehr

bald ein hartnäckiges Gefecht, wo fast immer bei den einzelnen Attacken desselben, die Unerschrockenheit und heldenmüthige Ausdauer unserer Freiwilligen den Sieg davon trugen; die gewaltige Ueberzahl des Feindes hob aber diesen Vortheil wieder auf; und als *Oráa* immer mehr Brigaden zur Unterstützung *San Miguel's* anrücken liess, und einen dominirenden Höhenzug, welcher das Defilee «*el Estrecho*,» die «Verengung» genannt, flankirte besetzte, wodurch das Vorrücken der feindlichen Kolonnen und ihrer Artillerie vollkommen gedeckt wurde, mussten sich unsere Truppen abermals in ihre Hauptpositionen, welche westlich und nördlich der Festung auf dem rechten Thalrande des Bergantes die Verbindung von der Muela de Garumba und Morella sichern, zurückziehen, und die frühere Stellung, Cap de Vinet und Cruz de Beneito genannt, wieder einnehmen.

Am 9. wurde der Angriff unsererseits wiederholt, wobei es gelang, einen Theil des bereits vom Feinde vorwärts Pobleta gen Morella ausgebesserten Weges — zum Transport des schweren Geschützes — zu zerstören; am 10. Nachmittags aber führte der Feind den grössten Theil seiner Bataillone in's Gefecht, und durch das Feuer seiner sämmtlichen agirenden Feldartillerie wurden unsere Truppen nach einem hartnäckigen Kampfe gezwungen, nicht allein ihren Angriff aufzugeben, sondern sogar die Position bei Cap de Vinet und Cruz de Beneito dem Feinde zu überlassen.

Cabrera besetzte nunmehr mit den beiden Divisionen von Tortosa und Aragon die Muela de la Garumba, und stellte die castilianischen Bataillone und das Bataillon von Basilio zur Verbindung mit Morella und *Forcadell* auf. *Forcadell* stand jetzt östlich von der Festung in der Sierra de Beltrol, woselbst er eine concentrirte Aufstellung genommen hatte.

Die Aufsteckung der «*bandera negra*» deutete genugsam den Entschluss *Cabrera's*, zu siegen oder unterzugehen, an; auch hatte der General noch ausserdem auf's Strengste befohlen, dass weder von der Festung noch von den ausserhalb kämpfenden Truppen feindliche Parlamenteurs zugelassen oder gar Unterredungen angeknüpft werden sollten. Trotz dieses ausdrücklichen Befehles war es einem feindlichen Trompeter und einem Offizier gelungen, am hellen Mittage bis an's Thor ganz nahe unter dem Castillo vorzureiten, in der Absicht zu unterhandeln oder zu rekognosciren. Der Befehl des Generals wurde hierbei, sei es aus böser Absicht, unzeitiger Schonung oder Unverstand nicht sogleich erfüllt, weshalb *Cabrera* davon unterrichtet, selbst an Ort und Stelle eilte und sofort befahl Feuer zu geben. Beiden Feinden wurden die Pferde erschossen, sie selbst fanden ihr Heil nur in eiligster Flucht, indem sie sich in die nahen Schluchten warfen, um an *Oráa* den schlimmen Erfolg ihres Unternehmens zu rapportiren. Dieses Ereigniss belehrte den bejahrten, aber dennoch kräftigen *Oráa* wiederholt, was er von seinem Gegner zu erwarten habe. *)

*) Ich habe im Verfolge dieser Blätter schon mehrmals dem Lobe *Oráa's*, als dem besten der christinischen Generale, einige Worte gewidmet. Es basirt sich dieses mein Recht, *Oráa* den Vorzug einzuräumen, alleinig auf den Ausspruch *Cabrera's*, welcher mir oftmals versicherte und jedesmal mit Zeichen seiner innersten Ueberzeugung, dass *Oráa* ihm unter allen seinen Gegnern am meisten zu schaffen gemacht habe, und er ihn als Soldat achte. In dem jüngst verflossenen Feldzuge von 1839, welchen ich an der Seite des Grafen *Morella* mitfocht, wechselten 6 Generale als Oberbefehlshaber der Armee des Centrums: *Van Halen*, *Ayerbe*, *Nogueras*, *Amor*, *O'Donnell* und *Espartero*; unter allen diesen hat uns der sogenannte Herzog *von Victoria* am meisten mit hochtrabenden Prahlereien, am wenigsten mit dem Schwerte zu schaffen ge-

Am 11. besetzte und fortificirte der Feind mehrere vereinzelte Masias (Bauernhäuser von Stein) auf dem breiten Abhange, la Querola genannt, welcher von der Eremita San Pedro martyr ausläuft und in süd-östlicher Richtung sich bis nahe an die Festung heranzieht; wie schon gesagt, ist dieses das einzige Terrain, welches die Aufstellung der Breschbatterieen bei noch wirksamer Schussweite (350 bis 400 Schritt) zulässt und zugleich die Geschütze verdeckt, in die Batterieen eingefahren werden können. Auf dem Plane von Morella muss im Norden der Stadt dieser Höhenzug aufgesucht werden. *)

Zu den steten Gefechten der Bedeckungs-Armee, in welchen die einzelnen um die Festung herumliegenden Gebäude, die oft 6 bis 8 mal erstürmt und wieder aufgegeben, die Rolle kleiner detachirten Forts spielten, kamen

---

macht. Die Operationen im October und November v. J. lehrten es. Doch nicht mit Worten, sondern mit Thatsachen soll dies belegt werden, deshalb verweise ich auf den Verfolg und das Ende dieser Memoiren.

*) Es ist hier der Ort, zu bemerken, wie es die obwaltenden Verhältnisse noch nicht erlaubt haben, einen ganz ausführlichen topographischen Plan von Morella, wozu ich die Materialien an Ort und Stelle sammelte, hier beizufügen. Ohne einen solchen dürfte leider die Darstellung dieses so wichtigen Abschnittes von *Cabrera's* Feldzügen zuweilen dunkel und unverständlich bleiben, vielleicht auch unerklärbar, dass es dem Heere der Revolution, bei dem gewaltigen Kraftaufwande, nicht gelang, eine Stadt einzunehmen, welche blos von Mauern und Thürmen umgeben ist, die zwar von einem Felsen-Castillo noch geschützt wird, dessen Schüsse jedoch nur bohrend sein können, dem überdies, wie der Stadt selbst, alle Flankenvertheidigung mangelte. Jetzt ist es anders. Das Terrain rings um Morella, von der Natur wie absichtlich gebildet, alle möglichen Vortheile zur Vertheidigung an die Hand zu geben, erklärt das Auffallende, selbst wenn wir hier die Feldherrngaben *Cabrera's* und den Heldenmuth der Armee nicht in Anrechnung bringen wollen.

noch die vielen Ausfälle der Besatzung, die bei jeder geeigneten Gelegenheit, von den tapfern Tortosinern und den Guiden von Aragon gemacht wurden, wobei fast immer das Bayonet entschied. Denn auch der Gegner hatte seine besten Regimenter zu dem Kampfe um Morella herbeigeführt.

Dem Meson de Beltran, nur einige hundert Schritte vom Fusse des westlich steilen Abhanges von Morella entfernt, war jedoch die Hauptrolle zugefallen. Hier, auf der Strasse nach dem 2 Stunden entfernten Städtchen Orcajo (auch Forcall genannt,) lag das kleine Wirthshaus de Beltran, welches von einer feindlichen Kolonne am 12. d. M. eingenommen, Fortificirt und mit leichter Artillerie besetzt worden war. Es vertheidigte sich so gut, dass alle Anstrengungen der Belagerten sowohl als der Bedeckungs-Truppen sich hier brachen. Es blieb auch während der ganzen Dauer der Belagerung im Besitz des Feindes und unterbrach die directe Verbindung der Festung mit der Muela de Garumba und Cantavieja; dies ist der Grund seiner Wichtigkeit.

Am 13. August hatte der Feind den Bau seiner Bresch- und Mörser-Batterie beendet, seine Geschütze auf die Bettungen geführt und nachdem ein abermaliger Versuch zu Unterhandlungen noch unsanfter als am vorhergehenden Tage abgelaufen war, mit Anbruch des folgenden Tages (14. August) das Feuern begonnen. Die Courtine zwischen dem rechts liegenden Thurme von dem Thore San Miguel und dem sogenannten runden Thurme, welcher kurz vorher abgetragen und zur Aufstellung eines 12Pfünders eingerichtet (wenn man diese Verbindungs-Mauer so nennen darf), war zur Bresche auserlesen worden. Wegen der geringen Stärke der Mauer (nur 10 Fuss) und bei dem an sich schlechten und durch die Zeit verwitterten Mate-

riale, aus welchem dieselbe aufgeführt, würde die Bresche noch in kürzerer Zeit bewirkt worden sein, wenn nicht das wohlgezielte und sehr präcise Feuer des Castillo, ein feindliches Geschütz nach dem andern in der Bresch-Batterie (worin 4–24 Pfünder, 4–18 Pfünder standen) demontirt und die Schiess-Scharten und Merlons der Batterie selbst demolirt hätte. Die feindliche Artillerie-Mannschaften und Sappeur's versuchten es, wetteifernd mit dem Muthe ihrer Gegner, sogleich zu deren Ausbesserung zu schreiten; immer verjagt, wiederholten sie es 5 bis 6 mal, bis sie endlich nach allen vergeblichen Bemühungen mit grossem Verluste gänzlich zurückgetrieben wurden und ihre Arbeit bis zur nächsten Nacht aufschieben mussten. Mit eingetretener Dunkelheit begann auch für die Belagerten eine sehr gefährliche Arbeit an einem hohen Erd-Espaldon (Brustwehr auch Epaulement) mit vorwärts gebrochenen und an die Ringmauer sich anlehnenden Flanken. Ein kleiner freier Platz zwischen der Mauer und den Häusern der Stadt, unmittelbar hinter der Bresche, begünstigte die Anlage dieses Werkes, welches genau die Form eines Abschnittes zu der innern Vertheidigung eines Bastions hatte, und auch dessen Zweck vollkommen erfüllte. Der schon früher erwähnte junge Ingenieur-Kapitain leitete den Bau, und seine persönliche Bravour nebst der öftern Gegenwart des Grafen *Negri* und der übrigen Ober-Befehlshaber der Garnison beseelte und kräftigte die arbeitenden Sappeur's zur grössten Anstrengung und Ausdauer. Dieses neu errichtete Werk lag gerade in der Schusslinie der feindlichen Batterie, bei beinahe geöffneter Bresche war es daher sehr schwer auszuführen. Nach 24 Stunden ununterbrochener Arbeit gelang es jedoch, dasselbe zu vollenden; 20 Sappeur's und 37 Infanteristen waren hierbei als Opfer gefallen, aber das neue Erdwerk war von weit grösserer Dauer und Wider-

standsfähigkeit als die Mauer selbst. Es war unmöglich wegen der vortheilhaft gewählten Anlage in dasselbe Bresche zu legen; nur nach einem Kampf mit blanker Waffe konnte es erobert werden. In den in verschiedenen Richtungen rückwärts liegenden Häusern waren ebenfalls 2 bis 3 Etagen Schiess-Scharten angebracht worden, so dass ein kreuzendes Feuer in allen Directionen auf den freien Zugang der Bresche gegeben werden konnte.

Der 14. August, an welchem dieser so nöthige Bau mit bedeutendem Verluste aufgeführt worden war, sollte auch für die Vertheidiger des Castillo verhängnissvoll werden, da die geschleuderten feindlichen Bomben sämmtliche Magazine zerstörten, bei der Auffliegung einiger Munitions-Karren 3 Offiziere und 20 Artilleristen getödtet und schwer verwundet worden, und ein eiserner 18 Pfündner zum fernern Gebrauch durchaus unbrauchbar wurde. Am folgenden Tage war das feindliche Feuer noch verderblicher und die Bresche gegen Abend mehr als 100 Fuss breit und vollkommen praktikabel.

Es musste der Sturm in der nächsten Nacht mit Gewissheit erwartet werden, weshalb die Vertheidigung des Espaldon und der nahen Thürme den Grenadier-Kompagnie vom zweiten Bataillon Tortosa und der Jäger-Kompagnie der Guiden von Aragon anvertraut wurde. Die Brustwehr dieses Erdwalls ward durch friesische Reiter erhöht und in der Mitte des freien Platzes, dicht hinter der gefallenen Bresche, wurden grosse Massen von unter einander geworfenen Balken, Brettern, Reisholz und Stroh gleich einem Verhaue aufgehäuft. Jeder Stundenschlag des uralten, mehr als tausendjährigen Domthurms, führte den entscheidenden Moment immer näher, und Alles erwartete in höchster Spannung, aber schweigsam den letzten verhängnissvollen Glockenschlag.

Doch ehe wir zu der Beschreibung des wichtigsten Aktes dieses blutigen Drama's übergehen, will ich erst, um nicht später den Gang der Erzählung zu unterbrechen, ein Bild der fortlaufenden Kämpfe der Armeen ausserhalb zu entwerfen mich bemühen; wenn es nämlich möglich sein sollte, den Wirwarr eines Gefechts wiederzugeben, das viel eher ein Gemetzel erbitterter Parteien im persönlichen Handgemenge darstellt, als das Tableau einer geregelten Action, wo man die Gegner von einander unterscheiden kann. Das ganze Terrain um Morella bildet Berge, Felsrücken und Abhänge, bunt untereinander geworfen, welche durch die, in Beziehung auf Richtung und Dimensionen, auf das verschiedenartigste tief eingeschnittenen Schluchten unterbrochen werden. Berggruppen und Felsblöcke stellen sich dem Beobachter als eben so viele Inseln dar, die ohne irgend eine Verbindung unter einander, aus dem tiefen, oft grundlos scheinenden Abgrunde hervortauchen. Das geübtere Auge findet zwar leicht den Zusammenhang dieses Terrains, aber die, auf demselben agirenden Truppenabtheilungen fechten gerade nur um den Besitz der Kuppe des steilen Abhanges und des kleinen Gebüsches, ohne sich um die geordneten Verbindungslinien einer taktischen Gefechtsaufstellung kümmern zu können. Hierzu kömmt die National-Eigenthümlichkeit der Streiter. Auf jenen Höhen vertheidigten sich ächte, treue Facciosen gegen die Masse des anstürmenden Feindes; Angesicht gegen Angesicht, scheut der an Leib und Seele kerngesunde Aragones, keine Uebermacht. Er kümmert sich nicht um Nebensachen, er weicht nicht, sondern kämpft, siegt oder fällt. Der Aragones liebt es, sich zum Kampfe bequem zu machen, die ihn hindernde Tuchbekleidung hat er von sich geworfen, sein heiss erglühtes Gewehr umgekehrt, denn die Munition ist bereits verschossen, und seine Canaña (Patrontasche) und

Feldflasche ist leer. Doch er steht fest; wer sich nahet unterliegt seinem Bayonet oder auch seinen Fusstritten. Aber schon ist der letzte Augenblick des Helden gekommen, ungesehen, denn der tapfere aragonesische Soldat schaut, wenn er ficht, nie rückwärts, hat sich hinter jenes Felsstück der listigere Gegner geschlichen, er richtet sein Rohr auf seinen kaum 10 Schritte entfernten Feind, — es blitzt und unser Kämpe stürtzt entseelt zu Boden. Aber im Tode noch, ist der Aragones der Grundtype seines National-Charakters getreu. Als Christ wendet er den letzten Blick zum Himmel; seine letzte Bewegung ist der Griff nach dem heiligen Bilde, das er, vor Entweihung geschützt, verdeckt auf dem Herzen trug. Vielleicht auch sucht die erstarrende Hand das lange, scharfe Messer, welches entblösst an seiner Seite hängt. Sein letztes Wort ist ein verhallendes «*el Rey*».

Mit *Viva Isabella segunda* stürmen die siegestrunkenen Diener der Usurpation vorwärts; aber ihr gellender Ruf wurde schnell erstickt, denn die Bayonette der braven Tortosiner, welche ihren treuen aragonesischen Brüdern zur Hülfe herbeigeeilt, machten dem kurzen Siegestaumel bald ein Ende. *Viva Don Ramon* erscholl es nun von allen Seiten; es war *Cabrera* selbst, welcher seinen Lieblingen folgte, und die durch die Hitze des Gefechts vermischt unter einander fechtenden Reihen wiederum ordnete. *Ramon* ist von seinen Soldaten geliebt nicht wie ein Vater, Bruder oder Freund, sondern mit der Liebe, wie der jugendliche und begeisterte Religions-Schwärmer seine Heilige liebt, in deren, von einem *Rafael* oder *Leonardo da Vinci* hingezaubertem Bilde, er oft auch die Züge seiner irdischen Geliebten wiederzuerkennen glaubt. Der Aragones ist ernst, bieder und derb, vielleicht grob; im Wortkampfe ungeübt, verabscheuet er jede Neuerung, und hält

fest an dem Glauben seiner Väter und ihren patriarchalischen Sitten und Tugenden; er hasst seinen Feind, trachtet aber nicht nach Rache, weil er es nicht der Mühe werth achtet.

Der Valencianer ist von ganz anderer Natur; gleich der üppigen südlichen Vegetation seines Landes, ist auch der Mann unter jener glücklichen Zone: schnell gedeihet die Blüthe zur Frucht; der schlanke Stamm trägt in jenem ewigen Sommergarten eine fruchtbeschwerte Krone, umwunden von der mit schwellenden Weintrauben belasteten Rebe; aber getroffen von eisigem Nordwind ist der kräftig Scheinende leicht geknickt. So der valencianische Soldat; wir sehen ihn im Kampfe mit dem Feinde, dem er ewige Rache schwor, nicht aus bitterm Hass, sondern weil er ihn in den gemächlichen Träumen seiner Siesta störte und ihn zwang, aus seinem süssen Nichtsthun in's thätigere Leben überzutreten. *Forcadell's* Schaaren sind vielleicht im ersten Anlauf ungestümer und unwiderstehlicher als die Aragonesen, denn leichter steigert sich der Valencianer zum Enthusiasmus, aber eben so leicht ist der Rausch verflogen, und er liegt längst erschöpft darnieder, wenn sein ernster aragonesischer Waffengefährte bei heisser Tageslast und Arbeit nur so viel Ruhe sich gönnt, als er Zeit bedarf, eine Papierzigarre gemächlich rollen zu können, um mit der dicken Rauchwolke sogleich neu gestärkt das blutige Werk zu wiederholen. Der Valencianer ist sehr gewandt im Springen und Laufen; ja selbst sein Stehenbleiben gleicht einem Fandango, immer sind abwechselnd Arme und Füsse in der Luft; aber er manipulirt seine Schiesswaffe schlecht, besser den Säbel, und reitet nur mittelmässig, während der Aragones, wenn er sich erst mit seinem Pferde vertraut gemacht hat, einen unübertrefflichen Kavalleristen abgiebt.

Wir sehen dort auf dem bewaldeten Bergrücken, la Cabrida genannt, im Nordosten von der Festung, wo *Forcadell* die Einleitung zu einem entscheidenden Schlage getroffen hat, die Kompagnien *de Preferencia* (Eliten) des 4. Bataillons von Valencia sich mit Ungestüm auf die feindlichen Verschanzungen (leicht aufgeworfene Brustwehren) stürzen; sie brauchen nicht ihre Waffen zum Schuss; wie leichte Lanzen oder Stäbe solche über ihren Köpfen schwingend, doch immer an den gesicherten Rückzug denkend, haben sie schnell die zwei im Hinterhalt liegenden Bataillone erspäht, und statt die mit Enthusiasmus begonnene Attake auszuführen und den nachfolgenden Bataillonen die Deckung ihrer Flanken und Rücken zu überlassen, wählen sie das Gewisse statt des Gewagten, und ziehen sich links ab, dem Kampfe ausweichend. Da sprengt ein höherer Befehlshaber herbei, an seinem valencianischen Hengste, arabischer Abkunft, unbestritten dem schönsten Pferde in der Armee, ist er leicht zu erkennen; dicht hinter ihm sein zahlreicher Stab und bunt und reich gekleideter Ordonanzenschwarm. Es ist Don *Domingo Forcadell*, ein rüstiger Vierziger, sehr wohl genährt und sein tiefrothes dickes Gesicht glatt rasirt. Seine äussere Erscheinung verräth, trotz der Eleganz der Kleidung, den barschen Krieger; er ist brav, aber in seinen etwas gewöhnlichen Zügen und in den kleinen grauen Augen ist der Wunsch nach friedlicher Ruhe und Gemächlichkeit ausgeprägt. Mit einem Dutzend Carajo's und flachen Säbelhieben führt er die Weichenden wieder vorwärts gegen den Feind. Die Verschanzungen werden genommen; doch durch eine geschickte Bewegung weiss *Forcadell* seine Division nach und nach aus dem dichsten Feuer zurück zu ziehen, in die 2te Linie zu bringen und den braven Bataillonen von Tortosa und Mora die weitere Kampfesarbeit und Ehre zu

überlassen. Bald sah man die valencianische Division im Schatten der rückwärts liegenden Bäume sich hinstrecken und in vollen Zügen aus ihren ausgehölten Kürbisflaschen oder Lederschläuchen mit erhitzendem Weine sich zu neuen Thaten stärken. Doch auch viele Brave unter ihnen besiegelten durch den Tod ihre Liebe zum Vaterlande. Ein Blick gegen Süden nach ihrem irdischen Eden, der Huerta de Valencia, und ein «heilige Jungfrau nimm mich auf!» ist ihre letzte Bewegung und ihr letztes Wort.

Wir haben unsere Helden von Tortosa und Mora im dichtesten Schlachtgewühl verlassen und kehren zu ihnen zurück; sie die Söhne des untern Ebro, *Cabrera's* Landsleute und erste Kampfgefährten. Der Catalane vereint mit den Tugenden und Vorzügen auch die Laster seiner Mitbewerber auf den Siegesfeldern der königlich Gesinnten im Süden Spaniens, und wenn die Verschmelzung von Aragonesen und Valencianern unmöglich erscheint, so weiss der Catalan dennoch dem weniger geübten Blick diese Vereinigung als wirklich bestehend, und eben hierin sein Uebergewicht in moralischer und physischer Beziehung, glaublich zu machen.

Doch in Wahrheit, die Bataillone und Eskadrone von Tortosa sind die Argyraspiden des Heeres. Der silberne Schild und die glänzende Rüstung, welche jene als die bravsten unter den Macedoniern bezeichneten, wird hier zwar zum groben Tuch- und Leinwandkittel, aber nichts desto weniger deckt es eine Heldenbrust. Statt des blizzenden Helmes schützt den Kopf ein leichtes weisses Barett mit einer vom Scheitel weit über den Rand der Mütze herabhängenden gelben Quaste, eine bezeichnende Verzierung der braven Catalanen. Es sind dies die Garden *Cabrera's*, welche hier die immer mehr und mehr anrückenden feindlichen Bataillone über den Haufen geworfen haben;

140 todte, 650 verwundete und gefangene Feinde sind die Trophäen eines hartnäckig bestandenen, aber glorreich beendeten Kampfes von wenigen Stunden, in welchem unter Anderm die Todessichel eine ganze Heldenfamilie niedermähte. Der Oberst-Lieutenant *Joseph Puyol* und drei seiner Söhne wurden vom tödtenden Blei getroffen. Der Vater, zuerst nur schwer blessirt und unter den Händen eines gutmüthigen Dorfbarbiers, der als Generalstabsarzt bei den Tortosinern fungirte, erfährt den Tod seiner drei Söhne, — dies bricht ihm das Herz, er vergisst seine eigene Wunde, und nur ein Gefühl, das der glühenden Rache, beseelt ihn; er schwingt sich auf's Pferd, eilt in's Gewühl des Kampfes zurück, und obgleich mit immer mehr schwindender Kraft und schon umnebeltem Blicke, wüthet er unter dem Feinde, bis er und sein Pferd niedersinken, um nie wieder aufzustehen.

Solche Grossthaten geschehen meist unter den Augen *Cabrera's;* er kämpft stets mit den Bravsten und in vorderster Reihe und sein Beispiel erhebt und begeistert zum Helden.

Jetzt nach beendetem Gefechte lässt *Cabrera* seine Getreuen um sich herum treten und dankt ihnen mit eindringlichen Worten. Ihm zur Seite steht Don *Luis Llagostera*, welcher sich mit seiner Division, seit schon mehr als 20tägiger Dauer der Gefechte um Morella, unbezweifelt als einer der besten Lieutenants *Cabrera's* bewährt hatte. Im grünen Ueberrocke und Unterkleide, ohne Säbel, den er immer nach ächt facciosischer Sitte am Pferde hängen lässt, wenn er absteigt, würde seine Erscheinung und Haltung jedes Militairischen entbehren, wenn nicht das rothe Barett mit goldener Büschel, den Carlisten-Cef in ihm erkennen liess. Der gelähmte Fuss und steife Arm deuten auf enge Befreundung mit dem feindlichen Geschoss. Obgleich Catalan, fehlt ihm jede körperliche Gewandtheit und

jene Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln, zwei hervorstechende Eigenthümlichkeiten der Söhne von dem untern Ebro. Don *Luis* Gesicht, obgleich ein edles Oval, mit hervorspringender Habichtsnase, ist leer; seine grossen braunen Augen sind ausdrucklos, und sein zusammengekniffener Mund und Lippen sogar widerlich. Ein scharfer Zug in den Mundwinkeln und Wangen deutet auf unwiderstehlichen Hang nach Gold, und obgleich mit einer der schönsten Frauen in Aragon vermählt, scheint seine einzige Leidenschaft doch nur das Gold zu sein. Er ist schweigsam; ob Don *Luis* nicht sprechen will, oder ob er es nicht kann, habe ich durch die Beobachtung während eines Jahres nicht ergründen können, denn er ist zurückhaltend in Wort und That. Die Zeit der Beobachtung, der Grund also zu diesem Ausspruche, fällt jedoch in die spätere Periode; Augenzeugen aus früheren Jahren wollen ihm ausgezeichnete persönliche Tapferkeit beimessen. Sein verschlossenes Wesen hat ihm nie das Vertrauen und die Liebe seiner Untergebenen gewinnen können. Der gesunde schlichte Sinn des gemeinen Soldaten (überall derselbe,) will neben kräftiger That auch vertrauliches Wort. *Llagostera*, seit zwei Jahren an der Spitze der aragonesischen Division und zweiter General-Kommandant des Landes, ist wegen seiner Eigennützigkeit, Habgier, Geldsucht und Gefühllosigkeit gegen alles Andere, von den Aragonesen gehasst, mit denen er nur eine Berührung findet, er ist grob wie jene. Diese bittre Abneigung hat selbst dahin verleitet, auf die Unredlichkeit seiner politischen Absichten schliessen zu lassen; doch die gewiss ungerechte Beschuldigung hat er durch kräftiges Benehmen am Ende des vorjährigen Feldzuges glänzend zurückgewiesen. Indessen erscheint mir Don *Luis* des Krieges sehr müde und ist bloss thätig, weil er weiss, dass mit *Cabrera* in dieser Hinsicht nicht zu scherzen ist.

Der alte *Merino*, bei Morella ebenfalls Divisions-General unter *Cabrera*, hatte sein Haupt-Quartier seit einigen Wochen auf der Muela de la Garumba genommen und nicht mehr verlassen. Nicht als ob dadurch sein persönlicher Muth in Zweifel gesetzt werden sollte, welchen der Priester im Kriegerrock in tausend Gefahren bewährt hatte; aber bei seiner Unfähigkeit, 4 Infanterie Bataillone auf Gebirgsterrain zu führen, zeigte er, der mit 300 Reutern ganze Provinzen beherrscht hatte, so viel Unsinn und Starrsinn, dass er *Cabrera* nicht selten in Verlegenheit setzte, und einigemale schon den glücklichen Gang eines Gefechtes compromittirt hatte. Der längern Nachsicht gegen den alten Kauz müde, hat *Cabrera* mit *Merino* hart gesprochen und ohne Zweifel ihm das wiederholt, was einst *Zumalacarregui* über *Merino* sagte.*)

---

*) *Merino*, wie ihn uns Kapitain *Henningsen* in seinem Werke «*a twelf months campaign with Zumalacarregui*» so treffend vor die Augen führt, hat sich nunmehr vollkommen überlebt. Sein eigenthümliches, meist barockes, zuweilen höchst anstössiges Wesen und Benehmen ist geblieben, der Geist eines wahren Guerillero dagegen von ihm gewichen. *Merino* hat in den letzten vier bis fünf Jahren weder als Parteigänger, noch viel weniger als Führer geregelter Truppen, irgend etwas zum Vortheil der Sache *Carls V.* thun können, obgleich er derselben mit Leib und Seele ergeben ist. Als Befehlshaber der Infanterie ist er besonders höchst unpraktisch; er hat weder die Art ihrer Leitung und Verpflegung, noch deren Gefechtsfähigkeit richtig zu beurtheilen gelernt, und die ihm in den Jahren 1838 und 39 anvertrauten drei Divisionen von Castilianern, welche er aus Navarra nach den Pinaren Soria's führte, wurden viel eher durch Merino's Ungeschick als General, als durch Feindes-Schwert aufgerieben. Besonders war sein Betragen gegen die Offiziere sehr unwürdig. Zur Zeit, als *Merino* nach der Belagerung von Morella wieder nach Alt-Castilien abmarschirte, bat der grösste Theil seiner Offiziere, welche die gute Behandlung der Truppen *Cabrera's* gesehen, in Aragon zurückbleiben zu dürfen. Ohne sie einzeln anhören zu wollen,

Der Alte blieb von nun an entfernt von jeder Theilnahme an den Gefechten in seinem Felsenbau. Seine Castilianer-Bataillone waren jedoch überall im Kampfe gegenwärtig und erwarben sich die Achtung des Feldherrn, besonders hat sich das Bataillon von Valladolid, bei allen Gelegenheiten, ganz vorzüglich ausgezeichnet. Diese treuen Castilianer kämpften hier, auf fremdem rauhen Boden um die verlor'ne schöne Heimath wieder zu gewinnen, die sie jedoch grösstentheils nie wiedersahen!

Den Mariscal de Campo, Grafen von *Negri*, einen der Hauptthelden in jenen denkwürdigen Tagen, werden wir sogleich näher kennen lernen.

Wir eilen in die Festung zurück. Eben schlug vom Domthurme die Mitternachtstunde des 15. zum 16. August. Da meldeten die ausgestellten Schildwachten, dass in der

---

rief er sie (es mochten ihrer wohl einige funfzig sein) vor, und liess eine Kompagnie aufmarschiren und laden. Nunmehr wollte er ihre Gründe anhören. Es wagte natürlich kein Einziger zu sprechen, und Alle marschirten ruhig mit. Der alte griesgramige Cura von Villaviada kennt weder Menschenrecht noch Menschenwerth. Einem solchen Manne wurden nun, zu vier verschiedenen Malen kurz nach einander, 18 Bataillone der treuen Castilianer, welche ohnstreitig aus den besten Mannschaften und gebildetsten Offizieren zusammengesetzt waren, untergeordnet. *Zumalacarregui* hatte *Merino* besser beurtheilt. Als letzterer dem grossen Guipuscoaner ansagen liess, er würde sich aus Alt-Castilien nach Navarra zurückziehen, erwiederte ihm *Zumalacarregui:* »Sobald Du es wagst, den Ebro zu überschreiten, lass' ich Dich todtschiessen.« *Merino* kam also erst nach *Zumalacarregui's* Tode nach den Provinzen. Uebrigens liess *Z.* dem Priestersoldaten Gerechtigkeit widerfahren; er nannte ihn einen »unternehmenden« und »verwegenen« Parteigänger; doch bemerkte er einst nach den Gefechten von Vittoria über *Merino:* »wenn ich alle Mannschaften beisammen hätte, die *Merino* verloren, so könnte ich schnurstracks nach Madrid marschiren.«

nahen Schlucht am Fusse des steilen Abhanges, welcher erst überstiegen werden musste, ehe man zur Bresche gelangen konnte, sich Waffengeräusch vernehmen liess und das Herannahen der feindlichen Massen zum Sturm, ankündete. Augenblicklich wurde der Holzstoss dicht hinter der Bresche angezündet, und da brennbare Stoffe aller Art unter denselben aufgehäuft waren, schlugen die Flammen in wenigen Minuten hoch empor und beleuchteten eine Kriegsscene, würdig eines Meisterpinsels. Vor einer Viertelstunde noch herrschte tiefe Finsterniss, jetzt Tageshelle, unten in der Schlucht der Feind,in dichten Bataillons-Massen formirt, um die, in Tirailleurs aufgelösten, Stürmenden zu unterstützen; diese letzteren aber waren für jetzt noch, durch den Abhang selbst, verdeckt. Mit fürchterlichem Gebrüll: *Viva Isabel II.!* erkletterten die Feinde nunmehr das letzte Hinderniss vor der Bresche.

In diesem Augenblicke nahm General Graf *Negri* das Wort und von der Mauerlehne des nahen Thurmes San Miguel, unmittelbar an der Bresche, herab, versprach er mit kräftiger, lauter Stimme: «Im Namen des Königs den sämmtlichen gegenwärtigen Soldaten den lebenslänglichen Genuss des doppelten Soldes (real vitalico) als Belohnung, wenn sie den feindlichen Sturm zurückschlügen; wobei er zugleich strenge Weisung gab, das tiefste Schweigen zu beobachten, damit seine Stimme und sein Befehl stets gehört werden könne, und eben so, nicht eher zu feuern, bis der Feind mit der Bayonetspitze erreicht, oder dessen Kleider durch den Schuss versengt werden könnten,» (quema ropa).*)

---

*) Ausser den Orden, Schlachtkreuzen und Medaillen wird der spanische Soldat, bei ausserordentlichen Kriegsbegebenheiten mit doppeltem Solde belohnt, welchen er während der Dienstzeit oder

Um 12½ Uhr waren die Stürmenden am Fusse der Bresche angelangt; da verwandelte sich die bisher lautlose Brustwehr, in eine krachende, todtspeiende Feuermasse, und ein schreckliches Blutbad erfolgte; Gewehrkugeln pfiffen, alle Gattungen Handgranaten platzten und Steine regnete es von allen Seiten, besonders von den beiden hohen Thürmen San Miguel herab auf den Feind.

War es jedoch wirklicher Enthusiasmus oder der wilde Rausch, den der Uebergenuss geistiger Getränke erzeugt, mit lautem Gesang der Hymnen der Revolution, zu welchem die Musikchöre aller Regimenter accompagnirten, und bei dem Rasseln aller Tambours, erstiegen die vordersten Reihen des Feindes bereits den unmittelbaren Fuss der Bresche; da brach das, bisher noch zurückgehaltene Feuer des Espaldon und der noch weiter rückwärts liegenden Häuser auf sie los. Die Kugeln durchschnitten die Flammen des Holzstosses, welche nach aussen gepeitscht, sich dort Opfer suchten. Es war eine fürchterlich schöne Scene. Das Feuer röthete die dunkeln Wolken, die am Firmament vorübereilten, als trügen sie die Botschaft des Heldenkampfes nach entfernten Zonen. Es war so hell als ob jedes Auge den Kampfplatz übersehen sollte.

Drüben, kaum 400 Schritt von der Mauer entfernt, stand das feindliche Heer und dessen Führer *Oráa*. Die Bresch-Batterie zwar verstummt, aber Bomben und Granaten beschrieben in hohen Bögen ihre Bahn und erfüllten die Umgegend mit ihrem Krachen, welches sich in tausendfachem Echo an den nahen Gebirgen brach. Alles dieses blieb

---

gar auf Lebensdauer zugesichert erhält. Der gemeine Mann zieht diese Belohnung jeder andern vor, welche übrigens selten ausgegeben wird, obgleich es alte Soldaten giebt, die drei- oder vierfachen lebenslänglichen Gehalt sich erworben haben.

unbeachtet, denn der enge Raum von 120 Fuss Breite, (die gefallene Bresche) war der einzige Punkt der die Aufmerksamkeit Aller fesselte. Freund und Feind waren deshalb in gleicher Spannung. Es rückten neue Kolonnen zum Sturme heran, denn die erstern, in wilder Auflösung an der Bresche angekommen, fielen hier meistens als Opfer ihres Unternehmens. *)

In der Festung selbst herrschte Grabesstille und die Vertheidiger erschienen bei dem blendenden Schimmer des Flammenlichtes, Automaten gleich, das tödtende Feuergeschoss mechanisch manipulirend. Nur des Grafen *Negri* und einiger obern Chefs ruhiges und kräftiges Kommando-Wort wurde vernommen. Neue Kolonnen drangen zum Sturme heran, aber sie hatten gleiches Schicksal mit den vorhergehenden. Lautes Jammergeheul der Verstümmelten und Sterbenden, mischte sich nun in das Geschrei der Kämpfenden, und schon übertönte beides die schmetternde Militair-Musik, welche immer schwächer und schwächer wurde, so dass die Freiheits-Hymne zum Sterbeliede ward. Jetzt erschien Oberst *Portillo* auf dem Kampfplatze, derselbe, welcher als christinischer Gouverneur diese Festung im verflossenen Frühjahre an die Carlisten verloren hatte. Mit Schande hatte ihn seine Nachlässigkeit und Feigheit von damals bedeckt; Hohn und Spott begegnete ihm in der Mitte der Seinigen. Der Verachtung Preis gegeben, war besonders seit Beginn des blutigen und hartnäckigen Streites um Morella's Wiedergewinn, Hass und Rache gegen ihn in glühendster Aufregung. Nur sein Tod konnte

---

*) Man muss das Terrain rings um Morella's Mauern selbst gesehen haben und genau kennen, um das Wagestück dieses Unternehmens zu begreifen. Bei ruhiger, kräftiger Vertheidigung ist es unmöglich, Morella mit stürmender Hand zu nehmen.

sühnen; dies sah er selbst ein. Mit lauten Gotteslästernden Schwüren und Eiden vermass er sich hoch, er wolle zuerst die Mauern ersteigen und Morella wieder nehmen, oder sterben. An der Spitze einer dichten Kolonne, mit Leitern versehen, die ihm folgte, da er sie sicher zu führen versprach, stürmte er den breiten Fahrweg hinan und gelangte wirklich auf dem, von einer Höhe gedeckten Wege, fast unbemerkt bis an den Fuss der Mauer und gerade vor deren niedrigster Stelle. Doch jetzt öffnete sich der furchtbare Schlund der Bresche und der nahen Thürme, und das alles niederstreckende Feuer der tapfern Argonesen brachte auf kaum 40 Schritte Entfernung, grässliche Wirkung hervor. Die Kolonne stutzte, da sprang *Portillo* vor und, hoch über die Mauer, seinen Degen hineinschleudernd, den verzweifelnden Entschluss zu erkennen gebend: «Sieg oder Tod». Er sank von vielen Kugeln durchbohrt, leblos nieder. Sein letztes Wort war ein grässlicher Fluch. So fiel er an denselben Mauern, die er in anderer Zeit nicht zu vertheidigen verstand. Seine letzte Handlung hat, wenn auch der Verzweiflung angehörend, zum wenigsten das Andenken seiner frühern Feigheit vergessen gemacht. Doch, als ob noch im Tode die Schmach fortdauern sollte, die *Portillo* über die Christinos gebracht, so war auch jetzt sein Fall, das Signal zur allgemeinen Flucht. Umsonst bemühten sich andere Chefs und Offiziere, die Muthlosen wieder zu beleben; die ältesten und besten Truppen der Revolution verloren ihre militairische Haltung und flohen.

Es war 3 Uhr Morgens; der Mond hatte schon früher sein Licht gezeigt, und jetzt war es die heranbrechende Morgendämmerung, welche sich mit dem Glanze des brennenden Holzhaufens mischte, der in immer hellern Flammen gen Himmel aufschlug.

Nun erscholl: «*Viva el Rey, viva la Religion!*» der tapfern Schaar der Vertheidiger. Der Christinos Stolz und Prahlerei brach sich so an den schwachen Mauern Morella's, die nur unüberwindlich wurden, da die Männer des Rechts und des Glaubens sie vertheidigten.

Während dieses Sturms auf die Bresche, versuchten die Feinde ebenfalls an verschiedenen andern Orten die Ringmauer der Stadt durch Leitern zu ersteigen, aber auch dort wie hier, wurden sie durch das wohlgenährte Feuer der Vertheidiger zurückgetrieben. Dennoch gelang es einigen der Verwegensten, ein Pulverfass in einen Abzugsgraben unter dem Portal von dem Thurme la Nos, westlich von der Bresche gelegen, einzuschieben und es anzuzünden. Die Explosion blieb aber ohne allen andern Effekt, als den eines allgemeinen Allarmes. Nunmehr verlangten die braven Vertheidiger laut, dass man ihnen erlauben möchte, den fliehenden Feind zu verfolgen, um sich mit demselben auch in freiem Felde messen zu können. Einige derselben beseitigten sogleich die äussern Balken des brennenden Holzstosses; kletterten auf der Böschung der Bresche hinab, sammelten die zurückgelassenen Waffen des Feindes und schleppten viele ihrer schwer Verwundeten, welche am Fusse der Mauer liegen geblieben waren, dieselbe Bresche wieder hinauf, wo sie dann in die Lazarethe der Stadt gebracht wurden. Es geschah dies Alles unter dem fortwährenden Feuer der feindlichen Batterieen, welche wieder begonnen hatten, so dem Stolze des Gegners den kränkenden Beweis liefernd: «die Bresche sei nicht unersteigbar» und kein Hinderniss unmöglich zu beseitigen, wenn wahre Tapferkeit den Krieger beseelt.

Cabrera hatte ausserhalb der Festung dem Sturm schweigend und, wie es schien, unthätig zugesehen, ohne irgend eine Bewegung gegen die feindliche zur Deckung des An-

griffs aufgestellte Armee, zu machen. Vielleicht möchte dies im ersten Augenblick, besonders von den fernher Beurtheilenden als fehlerhaft kritisirt werden können, und war es in so fern, als man dem Feinde erlaubte, alle seine Kräfte gegen die Stadt zu verwenden. Anomalien dieser Art, und eine solche war es bei *Cabrera's* sonstiger, nie ruhenden Thätigkeit, lösen sich meistens bei genauer Kenntniss der Lokalität und der eben vorherrschenden Verhältnisse.

Hier waren es folgende: die Festung wurde von den besten Truppen vertheidigt; sie hatten *Cabrera* geschworen: eher zu sterben als zu weichen, und er vertraute fest auf sie und konnte es füglich; überdies blieb auch der General nicht durchaus müssiger Zuschauer, sondern stellte alle seine Bataillone so auf, dass er bei einer üblen Wendung des Gefechtes, sogleich auf den Feind sich stürzen und das Geschick der Garnison theilen konnte. Ueberdem standen 3 Bataillone als Reserve in der Stadt; und ich wiederhole es, man muss die Lokalität des Terrains vor und um die Bresche genau kennen, um sich zu überzeugen, wie die richtigste Beurtheilung der Verhältnisse den Feldherrn zur Passivität bestimmte.

Die Ermüdung der Truppen war grenzenlos; dennoch begann heute den 16. Mittags von neuem der Kampf ausserhalb der Festung, wobei das mehrmals erwähnte Meson de Beltran, dessen Mittelpunkt wurde. Die Erbitterung war sehr gross, da von jeder Seite immer neue Truppen in's Gefecht geführt wurden. Hierbei ereignete es sich oft, dass 4 bis 6 Abtheilungen, Freund und Feind, bunt durcheinander geworfen, eine unbekümmert um die andere, sich bekämpften, wozu, wie schon mehrmals erwähnt, das Terrain allein die Möglichkeit an die Hand gab.

Zieht man eine gerade Linie von der Bresch-Batterie des Feindes durch die Bresche selbst, über die Stadt und

Citadelle hinaus, deren anderes Ende mit der Muela de la Garumba, wo *Merino* mit einigen Bataillonen Wache hielt, sich stützt, so durchschneidet sie mehr als vier verschiedene Kampfplätze, wobei die Stellung der feindlichen Partheien, wie auf den Schachbrettfeldern schwarz und weiss, so hier Christinos und Carlisten, abwechselten. Zuerst die Bresche, wo sich in den letzten Zuckungen der eben beendete Sturm noch kund that, dann die fruchtlosen Attaken des Feindes auf den südlich gelegenen Theil der Festungs-Ringmauer; hierauf *Cabrera's* Schaaren, welche, wie das zweite Treffen des Feindes erschienen, nur mit umgekehrter Front, das Haus Beltran fort und fort bestürmten. Nahe hinter demselben standen 6 Bataillone und 2 Eskadrone der Negros,*) welche aus ihrer Stellung Cap de Vinet und Cruz de Beneito, heruntergestiegen waren und die Vertheidiger im Hause Beltran (das unserer Seits mit 36 pfündigen Bomben beworfen wurde, wozu der Mörser dieselbe Nacht vorher von Cantavieja herbeigeführt worden war) unterstützten. Dicht im Rücken der eben angegebenen 6 Bataillone und 2 Eskadrone standen wiederum Abtheilungen von Carlisten, welche von der nahen Muela herabgeklettert waren und die Bataillone und Eskadrone des Feindes nicht wenig incommodirten. Will man diese sonderbare Aufstel-

---

*) Eine hergebrachte Bezeichnung des Feindes aus den frühern Jahren dieses Krieges; vom gemeinen Mann auch jetzt noch gewöhnlich deshalb gebraucht, da unter den Todten nach einem Gefechte, die Feinde nur an ihren schwarzen Halsbinden kenntlich sind. Während des Gefechtes werden nämlich die Gefallenen sogleich ganz nackt ausgekleidet und beim Verscharren kann man nur die Christinos an seinen Halsbinden, die kein Carlist tragen mag, herausfinden. Die Leichname der nackten Carlisten erkennt man dagegen an den verbrannten Füssen, da solche nie Stiefeln noch Strümpfe, sondern nur Sandalen (Alpargatas) tragen.

lung und Fechtart noch weiter verfolgen, so neige man, die Bresch-Batterie als Scheitelpunkt annehmend, den zweiten Schenkel nördlich unter einem Winkel von ohngefähr 100 Grad und verlängere denselben über die Eremitage San Pedro Martyr hinaus bis gegen Herbeset, und wir berühren hier die Division *Forcadell* und Theile, der von *Llagostera*, welche sich im Rücken von *Orda's* Haupt-Quartiere, bei der Eremita San Marcos, à cheval auf der Strasse nach Alcañiz aufgestellt hatten, so dass die Christinos nur im Besitze der zweiten Verbindungsstrasse über la Pobleta nach Alcañiz, geblieben waren. *Orda*, sehr genirt durch solche Nachbarschaft, entsendete den 16. Mittags bedeutende Massen, um *Forcadell* aus seinen schnell aufgeworfenen Parapetos (Stein- oder Erd-Brustwehren) zu delogiren; aber seine Bataillone mussten unverrichteter Sache heimkehren, und *Forcadell* und *Llagostera* behaupteten sich in ihren Stellungen. Dies verhinderte diese Generale jedoch nicht, noch denselben Abend, nur von einer Kompagnie valencianischer Jäger begleitet, an der ganzen feindlichen Stellung entlang, bis zu *Cabrera's* Haupt-Quartier sich zu begeben, um vom Ober-Feldherrn neue Verhaltungs-Befehle einzuholen und die ferneren Operationen zu berathen.

Die feindliche Artillerie hatte während des ganzen Tages (den 16.) und den grössten Theil der folgenden Nacht, ein sehr lebhaftes Feuer, besonders aus Haubitzen und Mörsern, gegen das Castillo und die Stadt unterhalten, und wenn es ihr auch nicht gelang, das ebenfalls äusserst lebhafte und gut gezielte Feuer der diesseitigen Artillerie ganz zum Schweigen zu bringen, so kann dennoch nicht geleugnet werden, dass das feindliche Geschoss sehr viel Schaden an den Werken der Citadelle und in den Gebäuden der Stadt verursachte.

Um 4 Uhr des andern Morgens wurde mit dem ersten Trommelschlage der Diana (Reveille), und mit drei kurz hintereinander in gleichen Zeiträumen abgefeuerten Granaten das Signal zu dem neuen Angriffe gegeben. Der Feind begann hierauf an allen Orten zugleich seine Attaque gegen die Festung. Dreizehn Bataillone waren dazu bestimmt, und mit wildem Ungestüm fielen diese auf unsere schwachen Fortificationen; ein gleichzeitiges, wohlgenährtes Feuer der Belagerten trieb sie zurück und ein schreckliches Gemetzel begann von Neuem. Die Feinde sammelten sich rückwärts und gingen zum abermaligen Sturme vor; doch das mörderische Feuer der Festung reisst ihre Abtheilungen nieder. Hierauf erfolgte eine lange Pause, während welcher die Soldaten der Revolution, die hier würdig eines bessern Princips, als Helden fochten, ohne eine Handbreit Terrain zu gewinnen oder zu weichen, hinter den vielen zerstreut umher liegenden Felsblöcken oder in den Felsenriffen der nahen Abhänge Luft schöpften; wer es wagte, den Kopf hervor zu heben, sank entseelt zu Boden; so gut zielten unsere Freiwilligen. Hohe und niedere Offiziere wetteiferten mit ihnen und erwarben sich hier unsterblichen Ruhm.

Wie eingewurzelt standen die Feinde, und ob ihre Offiziere mit ernsten, barschen Kommandoworten oder mit schmeichelnden, bittenden Tone sie zum Vorgehen zu bewegen suchten, umsonst; sie rührten sich nicht. Man versprach ihnen alle Vortheile und Ehren, die jemals einen Soldaten zu Thaten anzufeuern vermochten; die Masse blieb unbeweglich. Nur wenige, es waren die letzten Reihen alter Soldaten, stürzten sich abermals dem tödtenden Geschoss entgegen; es gelangte eine ziemlich geschlossene Masse bis an den Fuss der Bresche, woselbst sie, gedeckt von den Mauerstücken und Steinblöcken, sich zur letzten Kraftäusserung, die Bresche zu ersteigen, stählten. «*A riba*

Ceuta, a riba!» hinauf *Ceuta*, hinauf! (es focht hier das alt spanische Regiment von Ceuta,) ertönte nun das Schlachtgeschrei der Afrikaner, welche glücklich die Bresche erstiegen, denn das Feuer der Vertheidiger hatte bereits nachgelassen, — dies wurde der entscheidende und gefährlichste Moment. — Aber nun klang es, wie ein Schuss aus tausend Gewehren zugleich, und die Tapfern des Regiments *Ceuta* verschwanden; sie lagen alle todt hingestreckt am Fusse der Mauer oder fielen in die nahe Gluth hinter der Bresche, in welche sie besinnungslos taumelten. Von diesem Augenblicke an, war der Sieg entschieden, und in grösster Unordnung flohen die constitutionellen Truppen.

Jetzt forderten die tapfern Aragonesen und Tortosiner: man möge den noch immer helllodernden Holzstoss auslöschen und so die Feinde entweder hinein, oder sie hinaus lassen, um ihre Bayonette mit den Gegnern kreuzen zu können. Man bewilligte das Letztere, und augenblicklich verliessen die Jäger-Compagnien des zweiten Bataillons von Tortosa, unter dem Befehl des Oberst-Lieutenant *Palacios*, und die Grenadiere der Guiden von Aragon, unter dem Obersten *Ramon Morales*, die Festung. Durch ihr unerschrockenes Auftreten inmitten des noch immer sehr zahlreichen Feindes, bewirkten sie dessen totale Auflösung und schmähliche Flucht. Diese beiden Kompagnieen nahmen dem Feinde mehr als 500 Gewehre, Bayonette und Patrontaschen und alle Leitern ab, welche man zu Hunderten hatte anfertigen lassen.

Geschlossene Bataillone und Eskadrone des Feindes deckten die schweren Geschütze, aber die mehr vorgeschobenen leichten Batterien des Feindes mussten eiligst weichen. Hierbei wurde eine That ausgeführt, welche die Jahrbücher der Kriegsgeschichte bisher noch nicht aufzuweisen hatten. Ein junger Lieutenant, Don *Benito Perez*,

vom Bataillon der Guiden von Aragon, warf sich allein auf ein 4pfündiges metallenes Geschütz, welches eben retirirte, verjagte und tödtete die sämmtliche Bedienung und Bespannung. Dass er sogar dieses ganze Geschütz, Rohr und Lafette, auf seinen eigenen Schultern als Trophäe in die Festung zurückgetragen, würden wir nicht nachzuerzählen wagen, wenn diese unglaubliche Thatsache nicht im Munde vieler Augenzeugen noch lebte.

«Jetzt war der Moment gekommen,» sagt *Cabrera* selbst in seinem Bericht an den König, «um das Heer der Revolution in den tiefen Schluchten der Gebirge zu begraben, welche sie zu betreten die Verwegenheit gehabt, und so hatte ich es mir auch selbst, von dem ersten Augenblicke an gelobt, als ich die Nachricht von diesem seinem Vorhaben erhielt. Aber der tückische Zufall wollte es, dass gerade jetzt, die im Magazin für diesen entscheidenden Moment aufbewahrte Munition war vergeudet worden. Dies hat mich allein verhindert, mein Vorhaben auszuführen, denn ich befand mich in diesem wichtigen Momente ohne eine einzige Kartusche. Ohne dieses Missgeschick wäre heute, bei dem panischen Schrecken, welches den Feind ergriffen hatte, derselbe ohne irgend eine Gefahr meinerseits, vernichtet worden.»

So erklärt sich nun auch der Umstand, warum die Bedeckungsarmee in den letzten Tagen so geringen Antheil an den Vortheilen hatte, die über den Feind erfochten wurden.*)

---

*) Da in der letztern Zeit der Belagerung jeder Munitionsvorrath ausgegangen war und der Bedarf nur durch die, am vorhergehenden Tage in Cantavieja, wo damals allein Pulverfabriken &c. vorhanden, angefertigt und herbeigeführt werden musste, die direkte Verbindung zwischen Morella und eben genanntem Orte durch das vom Feinde besetzte Meson de Beltran aber unterbro-

Noch immer blieben die Kräfte des Feindes so bedeutend, und namentlich unter der Leitung eines geschickten Generals, wie *Oráa*, als dass man nicht erwarten durfte, dass während der Nacht die Flüchtigen gesammelt und am nächsten Morgen (des 18. August) der Sturm noch einmal erneuert werden würde; um so mehr, als der Feind im Laufe des Tages eine grosse Anzahl von Bomben und Granaten in die Stadt schleuderte, und viele Häuser eingeäschert hatte. *) In der Festung ward deshalb alles disponirt, um den Feind wie die vorhergehenden Male empfangen zu können. Mit dem Anbruch des Tages zeigte es sich jedoch, dass derselbe während der Nacht seine schwere Artillerie zurückgezogen und alle zerstreut liegenden Masias, welche ihm während der letzten vier Wochen, Schutz und Ruhe gegeben, niedergebrannt hatte. Diese Häuser standen in den Schluchten und so konnte ihr Abbrennen während der Nacht von dem rothen Schein der überall flackernden Lagerfeuer nicht unterschieden und der Abzug des Feindes dadurch vorausgesehen werden. Somit war nun *Oráa's* Retirade und das Abstehen von seinem Unternehmen bestimmt ausgesprochen.

Jubelnd wurde nunmehr die Nationalflagge aufgezogen, (so dass der Feind solche noch sehen konnte) und *Cabrera* mit seinem Generalstabe in der Stadt mit Siegesge-

---

chen worden ward, so kann man den gänzlichen Verbrauch der Munition leicht begreifen.

*) Bei dem Mangel an guten Anstalten und hauptsächlich an Wasser ward jeder Löschversuch unzulänglich. Morella empfängt sein meistes Wasser durch ein grosses Aquaduct aus den Bergen von San Pedro martyr. Dieses, im Besitze des Feindes, war natürlich abgeschnitten worden. Einige Brunnen in der Stadt und ein grosses Reservoir versahen wohl die Garnison mit Trinkwasser, reichten jedoch nicht zum Löschen des entstandenen Feuers aus.

schrei der Tausende, den Ehrensalven aller Geschütze vom Castillo (das auf diese Art die letzten Kugeln dem fliehenden Feinde nachschickte) und von der schmetternden Musik und den Freudengesängen der Carlisten empfangen. Die beiden Helden des Tages, *Cabrera* und *Negri*, besichtigten den ganzen Umfang der Festungsmauer, die übrigen Werke und wurden hierbei von der Garnison und ganzen Einwohnerschaft begleitet.

Unvorzüglich versahen sich die Divisionen mit Munition, da inzwischen ein Munitions-Transport angekommen war, und *Cabrera* warf sich mit dem, während der Belagerung herangezogenen neu gebildeten Bataillone von Del Turia und einem Theil der castilianischen Division auf den fliehenden Feind, welcher sich in mehreren, in Eile befestigten Bauernhäusern setzte und wacker vertheidigte. Doch zwang ihn *Cabrera* eine Position nach der andern bis zur Eremita S. Marcos aufzugeben, aus welcher letztern Stellung der Feind erst wenige Stunden vorher mit grossen Opfern *Forcadell* vertrieben und hierauf daselbst Posto gefasst hatte. *Cabrera* kehrte gegen Abend in die Festung zurück, befahl jedoch, dass das vierte und sechste Bataillon von Valencia, das kleine Dorf Chiva, nur eine Stunde von Pobleta entfernt, besetzt halten sollte, während alle übrigen Truppen, dicht vor der feindlichen Position, bivuakirten. — Den 19. früh Morgens vereinigte *Cabrera* sämmtliche Divisionen und griff die Stellung des Feindes in der Front an, während die Bataillone aus Chiva, in dessen rechten Flanke anstürmten. Einige leichte Feldmörser, welche die Divisionen mit sich führten, bewarfen die feindlichen Massen, welche sich abermals unter dem Schutze mehrerer in der Nacht fortificirten Bauernhäuser aufgestellt hatten; doch wurden sie aus selbigen mit grossem Verluste vertrieben, denn unsere Bataillone beseitigten mit dem Ba-

yonette jedes Hinderniss, das sich ihnen in den Weg stellte. Es gelang zwar *Orda* sich des Defilées del Estrecho, dessen Besitznahme schon bei'm Anmarsche der Artillerie vom Feinde so theuer erkauft werden musste, für den Augenblick zu versichern, obgleich hierbei nur der verzweiflungsvolle Kampf des Feindes, der keine Opfer scheute, obsiegte.

Unsere Bataillone vertrieben ihn aber nach wenigen Stunden auch von hier, und nun löste sich die Retirade der feindlichen Infanterie in völlige Flucht auf, so dass derselbe nur nach einem sehr grossen Verluste, wie noch an keinem der vorhergehenden Tage der Belagerung, Pobleta erreichte, von wo ab die fliehenden Bataillone unter dem Schutze einiger neu angekommenen Infanterie-Massen und der sämmtlichen Cavallerie, ihren ferneren Rückzug bis Alcañiz ausführen konnten.

Cabrera übergab nunmehr den Befehl der dem Feinde folgenden Divisionen den Obersten Don *Francisco Garcia* und *Buisan*, und eilte desselben Abends nach der Festung zurück, um neue Offensiv-Operationen einzuleiten.

SECHSTES KAPITEL.

Operationen *Cabrera's* in den Ebenen von Valencia, Ende August 1838. — *Cabrera's* Bericht. — *Pardiñas* geht zum Angriffe über; Schlacht bei Maella 1. October. — Belohnungen *Cabrera's*.

In Folge des Entschlusses die Offensive zu ergreifen, musste der junge Oberst Don *José Domingo y Arnau* mit einigen Bataillonen sogleich seinen Marsch nach Chelva im Königreich Valencia antreten, um sich von hier nach der Ribera des Xucar zu wenden, während der General selbst, mit der Division von Tortosa unter *Llagostera*, seinen Ordonanzen und der Eskadron des Grafen *Negri* über Benasal, Alcora nach Villareal, in der Huerta de Valencia, eilte. Schon den 22. August langte er daselbst an, während die Division *Forcadell* denselben Tag in Onda eingetroffen war. Den 24. früh stand die ganze carlistische Armee mit Ausschluss der Division von Aragon, vor den Thoren Valencia's. — *Cabrera* war zugleich unumschränkter Gebieter in dem flachen Lande dieses herrlichen Königreichs, denn die feindlichen Garnisonen der festen Plätze, Valencia, Castellon, Murviedro etc. schlossen sich überrascht und erschreckt von *Cabrera's* Triumphmarsche, — da sie ihn schon in Morella begraben wähnten, — hinter ihren festen Mauern und

Wällen ab. Der General belegte das Königreich mit Contributionen und requirirte 600 Pferde zur Ergänzung seiner Cavallerie. Den 25. überschritt die zweite Brigade von Tortosa den Xucar und vereinigte sich dort mit dem zweiten Generalcommandanten von Murcia, *Domingo y Arnau*, welcher drei Bataillone bis Carlet, Alberique und Alcira entsendete. *Cabrera* selbst war in Silla. Nachdem alle Contributionen und Requisitionen für die Armee beendet, wurde den 28. der Rückmarsch nach dem Hoch-Plateau und Morella angetreten. Eine feindliche Kolonne unter General *Valdès* (Bruder des *Geronimo Valdès*, der zweimal gegen *Zumalacarregui* so unglücklich focht und vor kurzem noch wegen gleichen Ungeschicks sein General-Commando in Catalonien aufgeben musste), befand sich in Liria, und stellte sich nun ohnweit der Stadt auf, um die vorbeiziehenden Brigaden und Divisionen der Carlisten anzufallen. Eine Abtheilung Reiterei des Feindes warf sich auf unsern Nachzug, und bemächtigte sich zehn beladener Bagage-Wagen; aber die Jäger-Kompagnie vom zweiten Bataillon Tortosa, unter *Salvador y Palacios*, und die Eskadron des Grafen *Negri* befreiten sie wieder und trieben die Christinos nach kurzem Gefechte nach Liria zurück. *Valdès*, der hierbei gefangen wurde, entkam jedoch wieder durch die Schnelligkeit seines Pferdes und Unachtsamkeit des neben ihm reitenden Lanziers.

Arnau blieb in Chelva, wo er in kurzem die Division von Del Turia reorganisirt hatte.

Borso hatte sich nunmehr mit seiner Division in Segorbe mit *Valdès* vereinigt, und da *Oráa* mit dem Hauptheere ebenfalls auf der Strasse von Teruel über Sarrion bis gegen Bibel vorgedrungen war, vereinigte auch *Cabrera* alle seine Kräfte am 31. August bei Onda, in welchen Stellungen die beiderseitigen Heere sich beobachtend verblieben.

Hören wir nun, die eigenen Worte *Cabrera's* in seinem Berichte an den König über diese, eben beendeten Operationen:

«Es scheint mir zweckmässig, die Operationen als beschlossen anzusehen, zu denen die vereitelte Unternehmung des revolutionairen Gouvernements unseres unglücklichen Vaterlandes, auf Morella, Veranlassung gab; denn sowohl das feindliche, als auch das königliche Heer unter meinen Befehlen, sind in ihre frühere respektiven Stellungen zurückgekehrt. Gross und mächtig waren die Mittel, Anstrengungen und Opfer, welche die Usurpation aufbot, um eine Eroberung zu machen, von welcher sie sich nichts weniger versprach, als dem gesammten Europa einen Beweis der Kraft zu geben, um ihren so sehr gesunkenen Credit zu heben und zu befestigen. Aber das traurige Resultat hiervon hat der Welt von ihrer Schwäche und von der Gewissheit überzeugt, dass die Revolution in Spanien durchaus unfähig ist, irgend eine Garantie für die Zukunft zu geben; ihr gänzlicher Untergang hängt nur noch von einigen günstigen Umständen ab, welche, so hoffe ich, sehr bald zum Heile und dem vollständigen Siege der Legitimität eintreten werden, und die ich hier anzuführen mich enthalte, um nicht die Mittel und Wege errathen zu lassen, die zu diesem erwünschten Ziele führen können.»

«Die einzigen Früchte, welche in dem letzten, vier Wochen lang fortgesetzten erbitterten Kampfe, der Feind davon getragen, sind: die Zerstörung einiger Gebäude in Morella, Abbrennung mehrerer Häuser in dessen Umgegend, Niedertreten und Verderben des grössten Theils der Ernte des friedlichen Einwohners, deren Erhaltung ich, obwohl überzeugt: es sei zum Nachtheile, befohlen hatte, die Demolation eines Stückes der Stadtmauer und

einiger Aussenwerke am Castillo und der Verlust von 305 Todten, 1097 Verwundeten und 8 Vermissten, welchen unsere Truppen erlitten haben. Nächstdem hat Gotteslästerung, Raub und Nothzucht, womit sich die Horden der Revolution in den umliegenden Ortschaften brandmarkten, ihr Andenken verabscheuungswerth gemacht. Alles dieses haben sie erreicht auf Kosten von mehr als 2000 Gebliebenen auf dem Schlachtfelde, 6000 Mann Verlust an Verwundeten, von denen mehr als ¼ in den Hospitälern umgekommen sind, Deserteure, Ueberläufer, Kranke und Gefangene, einige leichte Feldstücke, 3000 Gewehre und anderes Militairgeräthe, welches alles den Aufwand von vielen Millionen als Kriegskosten verursachte.»

«Ich habe dagegen Zeit gefunden, eine Million Realen rückständiger Contributionen in allen Theilen des Königreichs Valencia und mehr als 600 Pferde zur Remontirung der Cavallerie beizutreiben, und — so hoffe ich — den Schleier zerrissen zu haben, mit welchem die Revolution vor der Welt bisher ihre Schwäche verbarg. Jede moralische Kraft und Stärke ihrer eignen ruchlosen Parthei ist hiermit niedergeschmettert.»

«Von den infamen Absichten eines solchen Feindes konnte nichts geringeres als Auflösung aller Sitte und Ordnung erwartet werden, eines Feindes, der auf die Unheiligkeit seiner Grundsätze sein System baut. So hat er es gewagt, den Kampf mit Soldaten einzugehen und zu bestehen, welche als würdige Söhne ihres Vaterlandes, die Gesetze und den Glauben ehren, die sonst die Wohlfahrt und das Glück ihrer Väter begründete; hierzu gesellte sich der glühende Muth, um für die unbestreitbaren Rechte ihres legitimen Monarchen *Carl V.* zu kämpfen, zu siegen oder zu fallen. Vom ersten Chef bis letzten Soldaten

haben alle heldenmüthig gestritten, und treu dem Könige und dem Vaterlande ihre Pflichten erfüllt — ich habe daher keinen bemerkt, der weniger oder mehr gethan habe, als was ich hier anführte, und deshalb kann ich Eure Majestät nur um die Gnade bitten, das Andenken dieser ewig glorreichen Epoche in den Annalen unserer Geschichte durch ein, an alle zu vertheilendes Ehrenkreuz der Nachwelt zu überliefern.»

Hauptquartier Morella den 20. Sept. 1838.

Ramon Cabrera.

Die beiderseitigen Armeen blieben in den, Ende August bezogenen Stellungen, im mittleren Theile von Valencia; die Bataillone von *Forcadell* wurden sogar auf die Dauer einiger Wochen in ihre Heimath entlassen, so dass nur wenige Kompagnien bei Onda zusammen blieben. *Borso*, diesen Umstand benutzend, drang durch das Maestrazgo, so heisst der östlichste Theil von Valencia und die angrenzende Umgegend von Tortosa, auf der Heerstrasse bis Tortosa vor; doch da Mirabete am Ebro befestigt worden, und *Cabrera* mit einer Division zu dessen Deckung herbeieilte, ging *Borso* abermals nach Castellon de la Plana zurück; worauf die diesseitigen Divisionen vereint in den Dörfern der reichen Ebenen bei Maella, ohnweit des untern Ebro Cantonirungen bezogen.

Der feindliche General *Pardiñas*, derselbe, welcher durch wohl eingeleitete Märsche und rasch ausgeführte Ueberfälle die Expeditions-Corps von *Tallada* und Don *Basilio* im vergangenen Frühjahre vernichtet hatte, — stand mit seinen Truppen zwischen Alcañiz und Maella, und hoffte auch jetzt die carlistischen Divisionen von Aragon, Mora und Tortosa, welche nebst 800 Pferden unter dem persön-

lichen Oberbefehl *Cabrera's* sich von den Strapazen des Feldzuges auszuruhen gedachten, zu überraschen.

Pardiñas, ein junger Militär, hatte sich im Laufe dieser Revolution schnell zu dem Grade eines Divisionsgenerals emporgeschwungen, und man muss ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, er hatte es vor allen Andern verdient, da er durch viele und glücklich geführte Schläge dem Princip, welches er verfocht, bisher grossen Vortheil verschafft hatte.

Am 1. October 1838 Morgens sehr früh versammelte er seine Bataillone und Eskadronen (welche ihm vorzüglich zugethan waren, da er sie stets zum Siege geführt hatte), und begeisterte sie mit der Versicherung, dass wenn sie, die ihm heut gegenüberstehenden Carlisten schlügen, Morella sich ihnen ergeben müsse, und dann die Faccion vernichtet sei. Mit Ungestüm warfen sich hierauf die Feinde mit «*viva Isabel II.*» auf unsere Truppen, welche, wenn zwar bereits zum Kampfe gerüstet, doch noch nicht in Schlachtordnung rangirt waren.

Die Brigade von Mora, dem ersten Anlaufe des Feindes ausgesetzt, wurde von der feindlichen Cavallerie, unter persönlicher Anführung von *Pardiñas*, auseinandergesprengt und riss die hinter ihr sich formirenden andern Bataillone mit sich fort. Der rechte Flügel der Carlisten ward so aus dem Felde geschlagen, und triumphirend stürmte nunmehr die sämmtliche feindliche Infanterie auf die Brigade von Tortosa ein, welche das Centrum bildete.

Cabrera kommandirte hier in Person; es entspann sich ein mörderisches Gefecht, da die beiderseitigen Linien sich auf ganz kurze Distance mit Bataillonssalven, wozu das fast ebene Terrain besonders einlud, sich beschossen. So schwer auch mit jeder Viertelstunde der Stand der braven

Tortosiner wurde, da sie bei mehr als 3facher numerischer Ueberlegenheit des Gegners, noch dazu in der ungewohnten Fechtart, Nachtheil fanden, so wichen sie dennoch keinen Fuss breit, denn Don *Ramon's* Beispiel begeisterte sie zur hartnäckigsten Gegenwehr.

Die Guiden von Aragon hatten die auseinandergesprengten Bataillone von Mora aufgenommen, und führten solche in den Kampf zurück; und obgleich es so gelang, die Fortschritte der feindlichen Cavallerie auf dem rechten Flügel zu hemmen, so war dennoch das Gefecht bereits sehr kritisch geworden, da, wie schon gesagt, das Terrain dem Feinde die Anwendung seiner Linien- und Massen-Taktik erlaubte. *Pardiñas* beeilte sich durch seine persönliche Gegenwart bei dem eben erwähnten Infanteriegefechte Entscheidung herbeizuführen, und es standen sich hier nunmehr beide junge Generale, kaum 100 Schritte entfernt, einander gegenüber. Alle Bataillone des Feindes, so wie die *Cabrera's* waren durch das mörderische Gewehrfeuer bereits so gelichtet worden, dass sie sich im Handgemenge selbst immer mehr und mehr zu ungeordneten Trupp's auflösten.

Unsere Cavallerie, bei'm Beginn der Action und bei'm vereinzelten Gefechte zum Rückzuge gezwungen, hatte nunmehr alle Eskadrone gesammelt und unter Anführung des braven Oberst, jetzigen Generals *Beltran*, der feindlichen Reiterei so glücklich die Spitze geboten, dass diese ihrerseits das schon gewonnene Terrain aufgeben musste. Die früher getrennte Schlachtlinie der Carlisten ward demnach wieder hergestellt und noch kein Fuss breit Terrain verloren worden; der Feind führte jedoch immer neue Bataillone in's Feuer, so dass der Ausgang der Schlacht für *Cabrera* eine sehr üble Wendung zu nehmen schien. Die Erbitterung war zugleich so gross, dass nur gänzliche Vernichtung

oder Sieg die nächste Entscheidung sein konnte. In diesem höchst wichtigen Momente wird *Cabrera* im rechten Arm durch eine Büchsenkugel verwundet, und die grösste Bestürzung bemächtigt sich deshalb aller Umstehenden; doch *Cabrera* hebt Arm und Schwert, durch sein Blut gefärbt, hoch empor und ruft «*no importa, á ellos!*» «schadet nichts, drauf drauf!» und mit einer Begeisterung, die nur *Ramon* seinen «Jungens» *) einzuflössen vermag, wirft er

*) Ein Lieblingsthema bei *Cabrera's* Unterhaltungen — die sich, wie wohl natürlich, immer nur um militairische Gegenstände drehen — ist, das Loblied seiner «*Muchachos*», «Jungens», wie *Cabrera* seine Soldaten nennt, anzustimmen. Einmal hiervon die Rede, kann er sobald nicht enden. Gewöhnlich wissen dann seine Umgebungen das Gespräch so zu wenden, dass der Feldherr und nicht die «Jungens» die höchsten Lobpreisungen davon tragen. *Cabrera* schweigt augenblicklich, wenn Schmeicheleien seine Erzählungen unterbrechen. Es scheint dann, als ob sein Geist sich mit ganz etwas Anderem beschäftige, doch sein Ohr ist darum nicht minder sehr aufmerksam, und seine leicht hingeworfenen und kurz abgebrochenen Bemerkungen sind Zeugnisse, wie er der Unterhaltung dennoch gefolgt. — Einst war von der Schlacht bei Maella die Rede. Der General wusste nicht genug seine «Jungens» zu erheben, und versicherte mir mit einem kräftigen Schwur: «Ohne meine Jungens war ich und wir Alle verloren, aber,» setzte er wehmüthig hinzu, «die haben's theuer bezahlt,» auf den ungeheuren Verlust hindeutend, den die braven Tortosiner erlitten. Nach einer kleinen Pause wusste einer der Gegenwärtigen einen Vergleich zwischen der Schlacht von Maella und der von Marengo aufzustellen und ziemlich geschickt, doch blos zur Anwendung von Schmeicheleien, durchzuführen. Ich nahm dies auf, und mit soldatischem Eifer erzählte ich einige Details über *Dessaix*, den jungen *Kellermann* und die republikanische Garde, welche von dem Consul als «*Colonne de granit*» bezeichnet wurde. «Wie sahen diese Leute aus?» frug mich ein Nebenstehender, als wenn er gemeint hätte, die Menschen wären von wirklichem Granit gewesen. «Alte, tiefgebräunte Krieger, mit tüchtigen Bärten und hohen Bärenmützen,» entgegnete ich. «Tiefgebräunt sind

sich mit zwei Kompagnien vom 2. Bataillon Tortosa, die einzigen, die noch geschlossen geblieben, auf den Feind. Ein tausendfaches «*á ellos*» «auf sie» wiederholte sich auf der ganzen Linie; alles stürzte sich vorwärts, und in kaum einer halben Stunde Zeit war der Feind vernichtet, — *Pardiñas* selbst entseelt zu Boden gestreckt.

Dieser letzte Kampf zerfällt in Scenen, würdig in der Geschichte aufbewahrt zu werden; doch kein Griffel hat sich gefunden, solche aufzuzeichnen, und nur einiges Wenige konnte ich aus dem Wirwarr mündlicher Uebertragungen als Wahrheiten herausheben.

Cabrera's heldenmüthiger Entschluss im Augenblicke der Verwundung, und die Begeisterung der Armee lässt sich mit Worten nicht näher beschreiben; das Resultat der Schlacht bei Maella, (ein kleines Städtchen 6 Stunden im Osten von Alcañiz,) ist bereits der Geschichte dieses Krieges anheim gefallen. Würdig zur Seite setzen wir *Pardiñas* Heldentod. Er konnte die Schmach nicht überleben, sich dem gewissen Sieg so entrissen, seine Division vernichtet, und sich selbst gefangen zu sehen. Darum stürzt er sich verzweifelnd in das dichteste Handgemenge; der schöne Mann, auf hohem Araberhengste ist jedem kenntlich; ihn erspäht auch das Feuerauge *Cabrera's*, sie stürzen auf einander ein, doch Oberst *Ruffo*, unseres Helden erster Adjutant und Freund, hat bereits den Arm zum To-

---

meine Jungens auch, denn sie waschen sich nie,» bemerkte der General, welcher am andern Ende des Zimmers in Depeschen blätterte, die eben angekommen, «aber Schnurrbärte und Bärenmützen fehlen.» Die Tortosiner Bataillone sind nämlich wegen ihrer fortwährenden Verluste nur aus 18 bis 20jährigen Jünglingen zusammengesetzt, die letzten Sectionen der Kompagnien sind meist aus Tortosa entlaufene Schulbuben und Lehrlinge.

desstreich gehoben. Da siegt die Natur und die Liebe zum Leben. *Pardiñas* ruft: «schone meiner, ich bin der General *Pardiñas!*» Doch mit einem: «Dich sucht' ich eben,» ward er augenblicklich durchstochen, und sinkt entseelt vom Pferde. Ein alter Grenadier an *Pardiñas* Seite fechtend, will seinen jungen Feldherrn nicht verlassen, ehe er ihn gerächt. Ruhig legt er das Gewehr an, und seine Kugel durchbohrt *Ruffo's* Brust; doch im nächsten Augenblicke ist auch der alte Grenadier wie von der Erde verschwunden, denn die Ordonanzen des Generals hatten ihn sogleich niedergehauen. Die Erbitterung, mit welcher bei Maella gefochten worden, kann nur mit der Wuth verglichen werden, welche den Hass der Parteien oft zur Raserei steigert, und wenn es auch dann scheint, als sei jedes menschliche Gefühl erstorben, so spricht die Stimme der Natur doch oft laut genug.

Als bereits die feindliche Reiterei total geschlagen und immer neue Opfer sanken, denn hier wurde kein Pardon gegeben, verfolgt ein königlicher Lanzier einen feindlichen Cuirassier; schon zischt die Lanze zum Todesstich, da wendet sich rasch der Feind, um als braver Soldat dem gewissen Tod in's Auge zu schauen. Es erkennt nun der Sieger seinen Bruder, hemmt den Todesstreich und ruft: «hier nimm meine Boyna *) Bruder und entfliehe.» Mit einem «dies mag ich nicht» — wendet der Andere sein Pferd und fand bei'm nächsten Feind den Todesstreich, denn er begegnete hier keinem Bruder mehr.

Nur wenige Flüchtige bringen die Schreckensnachricht nach Alcañiz und Zaragoza. 3500 Gefangene, 350 Pferde, 4000 Gewehre und 2 Feldkanonen sind die Trophäen, welche *Cabrera* nach Morella zurückführt; aber auch das

*) Boyna ist der Name der unterscheidenden Kopfbedeckung der Carlisten.

königliche Heer hatte viel (beinahe 1500 M.) in diesem Gefechte verloren. *Cabrera's* neuer Siegeskranz ward mit Trauerflor durchflochten. Der Freund war gefallen, dem die älteste Schwester *Cabrera's*, die bereits an *Ruffo* verlobt war, aus Gram sehr bald in das Grab folgte.

Die braven Bataillone von Tortosa hatten so viel gelitten, dass sie nur noch Kompagnien ähnlich sahen.

Mit der Schlacht von Maella schloss der Feldzug 1838. Der König hatte bereits *Cabrera* zum General-Lieutenant und Grafen *von Morella* ernannt.*) Man hätte den wohlver-

---

*) Bei Gelegenheit der Ernennung *Cabrera's* zum Grafen *von Morella* musste man doch demselben auch ein Wappen geben. Dies veranlasste genaue heraldische Untersuchungen und Diskussionen über dessen ritterliche, ebenbürtige Vorfahren. Es ward übrigens leicht, solche aufzufinden, denn in den alten Chroniken Spaniens begegnet man viele Grafen, Viscondes und Marquis *de Cabrera* oder in directer Abstammung aus genannter Familie. Man theilte nunmehr das neue Wappenschild des Grafen *von Morella* in vier Felder und füllte drei derselben mit den Wappen der Grafen *de Modica*, Marqueses *de Moya*, der Viscondes *de Cabrera*, Señores *de Monchis*, Condes *de Chinchon* und der *Cabrera's de Cordoba*, da alle diese direkt von der Familie *Cabrera's*, catalonischen Ursprunges, abstammen. In das vierte Feld stellte man eine aufrecht stehende Ziege mit einem Schwerte in der Vorderpfote. Diese etwas ungeschickte Allusion auf den Namen des Grafen (*cabra* zu deutsch Ziege) missfiel unserm Helden, der bei seiner jugendlichen Leichtfertigkeit und der ihm ganz eigenthümlichen, oft über das Ironische hinausgehenden Spasseslust, sich Wortverdrehungen und oft recht derbe Witze erlaubte, wozu sich hier bei der Anspielung auf Ziege und *cabra* reichliche Veranlassung darbot. Endlich erging eine veränderte Bestimmung über das neue gräfliche Wappenschild. Statt der Ziege führt der Graf *Morella* nun einen rothen Löwen mit Krone und Schwert, im goldenen Felde. — Wie wenig übrigens *Cabrera* mit seinem Grafentitel prunkte, beweist, dass erst wiederholte königliche Befehle ihn bestimmen konnten, statt »*Ramon Cabrera*« mit »*el Conde de Morella*« zu unterzeichnen.

dienten Titel eines Marquis *von Maella* hinzufügen sollen. Doch *Cabrera's* Ruhm bedarf der Erhebung durch Ehren und Titel nicht mehr, da er bereits im Buche der Geschichte für alle Zeiten aufgezeichnet steht.

Noch einmal wurde die kurze Winterruhe unterbrochen. *Cabrera* war nach der Schlacht von Maella nach Valencia geeilt und hatte mit der Division von *Forcadell* und Theilen der von Tortosa, die Ebenen des genannten Königreiches durchzogen und abermals Geld, Rekruten, Pferde und Schlachtvieh zusammen getrieben, um die Verluste des eben beschlossenen Feldzuges ersetzen und seine Armee auf dem Hochplateau während des Winters ernähren zu können. Da erschien *Juan van Halen*, neuer Obergeneral der Armee des Centrums auf dem Kampfplatze und zog viel versprechend in Zaragoza ein. Der alte *Orda*, der wahrlich eher Lohn als Strafe verdient hätte, war nämlich wegen der misslungenen Belagerung von Morella abgesetzt worden.

Es gehört zu den Feldherrn-Eigenthümlichkeiten *Cabrera's*, sogleich den neuen Gegner mit geringen Kräften zum Kampfe herauszufordern, und durch exponirte und fehlerhaft scheinende Unternehmungen ihm zu imponiren suchen. Während seiner glorreichen Laufbahn ist ihm bei zehn oder zwölf seiner Gegner diese Taktik vollkommen gelungen. So auch hier. Er verliess die Provinz Valencia und unternahm nur mit wenigen Bataillonen, zur Deckung seines schweren Geschützes, die Belagerung von Caspe am Ebro, auf diese Weise seine linke Flanke und selbst seine Verbindung auf dem Hochplateau preisgebend. Der Feind stand nämlich mit seinen ganzen Kräften diesseits Zaragoza, ohnweit Belchite. Man nennt solch' eine Diversion, wie *Cabrera* gegen Caspe gemacht, in einer militairisch-technischen Bezeichnung im Spanischen eine «*Lla-*

mada, Ruf», aber *van Halen* folgte demselben nicht, und unser Feldherr hatte sogleich den Charakter seines Gegners erkannt. Und dass er sich nicht täuschte, bewiesen die Resultate des nächsten Frühjahr-Feldzuges. Doch verweilen wir noch wenige Minuten bei dem diesjährigen. Noch einmal zieht *Cabrera* nach Valencia, aber *van Halen* folgt ihm nur in beobachtender Ferne. Wie ein Pfeil kehrt der Graf *von Morella* nach Aragon zurück und belagert nunmehr ernstlicher Weise Caspe. Mit dem Gewinn dieses Ortes wurde ein Uebergangspunkt über den Ebro, um nach Hoch-Aragon zu gelangen, gesichert und auch die gefährliche Nachbarschaft, des, vom Feinde stark besetzten und fortificirten Alcañiz, durch die gänzliche Unterbrechung der Kommunikation mit Zaragoza, grösstentheils neutralisirt. Doch die hartnäckige Vertheidigung der Garnison, so wie eingetretene Uebelstände in dem nöthigen Zusammengreifen der Artillerie und des sogenannten Geniewesens, welchem letztern damals kein einziger Offizier vom Fach vorstand — *Bessières* war mit dem Grafen *Negri* nach den Provinzen zurückgezogen — bestimmten *Cabrera* die Belagerung aufzuheben und wiederum nach Valencia zu gehen. Da *Forcadell* in einer festen Stellung bei Tales ohnweit Onda in Valencia die feindliche Armee aufzuhalten im Stande war, berennte *Cabrera*, im Unmuthe des verfehlten Versuchs auf Caspe, die kleine, aber sehr stark befestigte Stadt Lucena im Flussgebiete des Mijares; es gelang jedoch dem Feinde, einen grossen Convoi von Lebensmitteln der Garnison zuzuführen, und so gab denn *Cabrera* auch diese Unternehmung auf, um so mehr, als das eingetretene Regenwetter, welches in jener Gegend den Winter bezeichnet, die Wege grundlos und alle ferneren Operationen unmöglich gemacht hatte.

SIEBENTES KAPITEL.

Frühere Verhältnisse in den baskischen Provinzen. — Gründe zur königlichen Expedition 1837. — *Guergué*, *Teijeiro*, *Maroto* und *Moreno*. — Die Folgen der Schlacht bei Peñacerrada. — *Maroto* übernimmt den Heeres-Befehl, ohne dass eine Armee existirt. Wie durch Zauberschlag hat er solche reorganisirt. — Vittoria und Estella. — Der Parteikampf artet in niedriges Intriguenspiel aus. — Meine Beobachtungen über *Maroto* und einige andere Hauptpersonen in seiner Umgebung.

Ehe ich zur Beschreibung des so wichtigen Feldzuges 1839 in Aragon und Valencia übergehe, soll der Stand der Verhältnisse in Navarra und den baskischen Provinzen in steter Bezugnahme auf die Kriegsführung und insbesondere wieder die handelnden Hauptpersonen, bis zu der Zeit nachgeholt werden, welche wir bereits in dieser Erzählung über die Waffen-Ereignisse in Aragon erreicht haben. Dies ist um so mehr unerlässlich als die Fortgänge und Resultate des Krieges in den nördlichen und südlichen Provinzen des Staats sich gegenseitig bedingen.

Als Augenzeuge und in nächster Berührung mit der Armee und den, die Angelegenheiten leitenden Männern, dürften diese Beobachtungen als Zeichnungen nach dem Leben, noch durch den Umstand meiner gänzlichen Nicht-Theilnahme an dem unglücklichen Ausgange des Kampfes

in den baskischen Provinzen, ihrem parteilosen Werthe nach, ganz besonders gehoben werden.

Auch sind in den meisten bis jetzt erschienenen Aufsätzen und Schriften, zur Aufklärung jener zuletzt berührten Zustände, nur die Verhältnisse, welche unmittelbar zum Abschlusse des Vertrages von Bergara führten, genügend hervorgehoben, während das eigentlich Erforderliche, nämlich die Beweisführung einer frei oder unfreiwilligen Theilnahme sowohl der ganzen Krieger und Volksmasse, als des Einzelnen, bei diesem Akte, nur seicht geführt ist. Auch die entfernter liegenden, durchaus diesem Zwecke dienlichen Antecedenzien sind nur oberflächlich behandelt worden. Die von persönlichem Interesse oder blinder Leidenschaft diktirten, gehässigen Urtheile über jene Zustände, will ich hier gänzlich unerwähnt lassen.

Mitten in dieser verschiedenen Meinungen-Färbung ist allein die Wahrheit aufzufinden; diese möglichst genau und umfassend darzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gewählt.

Ich konnte jedoch keinesweges dabei die Absicht haben, dem Gange des widrigen Intriguen-Kampfes der Partheien zu folgen oder diesen zu entwickeln; dies würde man auch der Feder eines Soldaten, eben so wenig zumuthen können, als es zu erwarten stünde, diese Aufgabe dadurch vollkommen gelöst zu sehen. Die Auffassung einzelner Umstände von anscheinend geringfügiger Bedeutung, führt nächstdem oft sicherer zur Erklärung von Thatsachen, als ein blosses Forschen nach dem spekulativen Raisonnement der Parteien.

Es ist nöthig, hier im Eingange weit zurückliegende Verhältnisse heranzuziehen und den Beschreibungen von Personen etwas mehr Breite zu geben, als es manchem Leser genehm dünken möchte.

«Die Regierungs-Junten oder Deputationen der baskischen Provinzen und von Navarra, hatten schon im Herbste 1836 die dringendsten Vorstellungen gemacht, wie die Hülfs-Quellen des Landes erschöpft und die Herbeischaffung der Verpflegung, für so viele Truppen in einem so kleinen Bereiche aufgehäuft, fernerhin unmöglich seien.» Es mussten hierauf alle vierzehn Tage Berichte über den Stand der Lebensmittel &c. eingereicht werden, woraus zu ersehen war, dass diese höchstens nur noch bis zum nächsten Frühjahr auslangen konnten.

«Die Mächte, welche bisher Subsidien zur Unterhaltung des Krieges in den Nordprovinzen gezahlt hatten, verweigerten nach dem Unglückstage von Bilbao (24. December 1836) fernere Geldunterstützungen, wenn nicht das Kriegstheater jenseits des Ebro versetzt würde, das hiess: wenn nicht andere Provinzen des Reichs erobert, und so einer Garantie des Gelingens weitere Ausdehnung und Gewicht gegeben würde.»

«Auch soll, wie behauptet wurde, *Louis Philipp* in einem eigenhändigen Schreiben *Carl V.* erklärt haben, dass nur in dem Falle, wenn der ganze Lauf des Ebro im gesicherten Besitze desselben sei, er sich von der Quadrupel-Allianz lossagen könne und würde.»

Dieses waren die vorherrschenden Beweggründe zur Aussendung einer grossen Truppen-Expedition im Frühjahre 1837, welche der König aus eigener Ansicht mit Beachtung der obwaltenden Verhältnisse anordnete, und sich selbst an ihre Spitze stellte.

Dagegen eiferte eine Partei, welche bereits, — so behauptete man — Plane zur Schwächung der absoluten monarchischen Verfassung des Staats hegte. Verhandlungen waren deshalb wirklich gepflogen worden. Die Armee sollte in den Nordprovinzen verbleiben, daselbst durch Unzufrie-

denheit und Noth Unruhen und Aufstände erzielt, sodann aber Concessionen und Zugeständnisse von der ultra royalistischen Partei erzwungen werden.

Wenn auch diese Auslegung verletzend erscheint, so mag sie dennoch nicht unrichtig sein. Es würde jedoch jedem gesunden Gefühle widerstreben, Verräther — wie sich schon damals die Parteien betitelten — unter den bisher sich treu bewährten Dienern des Königs und seiner Sache aufsuchen, um die Gewisheit der obigen Annahme hierdurch belegen zu wollen.

Die stete Verschiedenheit der Meinungen und die fortlaufenden Intriguen, um eben die ersten aufrecht zu halten, hat der spanischen Nationalität und ihrem eigentlichen, so hochherzigen Charakter, fortwährende Beeinträchtigungen und den grössten Schaden zugefügt. Die Geschichte der letzten Jahrhunderte ist von dieser bittern Lehre durchwoben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erschien dieses Uebel um so verderblicher, als nur in einem kräftigen Zusammenwirken aller einzelnen Theile das erwünschte Ziel erreicht werden konnte.

Die unseligen Folgen solcher Missverhältnisse haben sich deshalb auch vor unsern Augen so widrig entfaltet. So lange sich nicht im Charakter des Spaniers diese Extreme mildern und einer wohlthätigen Verschmelzung zügelloser Leidenschaften Raum geben, so lange noch werden wir Zwietracht und Krieg der Parteien in jenem schönen Lande begegnen.

Die Expedition, an deren Spitze der König stand, verliess wie bekannt im Mai 1837 Navarra, zog nach Catalonien und überschritt Ende Juni den Ebro. Ob der alte General *Eguia* bei seinem Ausspruche: «Der König dürfe und müsse nur in 8spänniger Königs-Karosse und wie im Triumphzuge auf dem *Camino real* (Königswege, Chaussee)

von den Provinzen aus nach Madrid sich begeben» durch kluge Voraussicht der Folgen oder durch blose Ansicht seiner Partei geleitet worden sei, wir sahen darum nichts destoweniger, das ausgezogene königliche Heer nach vielen und glorreich bestandenen harten Kämpfen vor Madrid ankommen. Die Ursache zu dem unmittelbar darauf erfolgten Rückmarsche nach den Provinzen konnte unmöglich weder in der Berechnung der einen, noch der andern Partei liegen.

Als der König bei seinem Auszuge im Frühjahre den Argafluss in Navarra — welcher carlistisches und christinisches Gebiet scheidet — überschritt, hatte er den Provinzen in einem Manifeste versprochen nur als Sieger oder nie mehr in dieselbe zurückzukehren.

Es mussten demnach bei erfolgter Rückkehr Ende October Gründe angegeben werden, warum man von dem früheren Vornehmen sobald abgelassen habe. Hätte der König die eigentlichen Zustände in der Armee zu Rathe gezogen, so würde derselbe offen und ohne Hehl die wahre Veranlassung zu seiner Rückkehr angegeben haben; und die früher übernommene Verpflichtung würde durch die nie mit Gewissheit vorauszubestimmenden Folgen einer militairischen Operation gelöst worden sein.

Durch das königliche Edikt vom 30. November 1837 erfuhr man aber: «Der König sei nur nach den Provinzen zurückgekommen, um die Verräther in der Armee zu bestrafen.»

Hiermit wurden die besten Generale in Anklagestand versetzt, verbannt oder in Gefängnisse geworfen. Jeder Unbefangene erkannte aber dabei nichts anders als die Intriguen und den Sieg einer Partei, welche während der ganzen Expedition die Kräfte zur Ausführung genommener Entschlüsse gehemmt hatte und nunmehr den Grund zum

unheilbaren Uebel des Zwiespaltes legte, das endlich den Untergang einer so edlen Sache herbeiführte.

Es ist jedoch wiederum nicht in Abrede zu stellen, dass Unentschlossenheit, oft auch entschiedener Widerspruch von einer andern Seite her, während der Expedition des Königs, Unregelmässigkeiten und demnach die schlimmsten Folgen in der Heeresleitung erzeugten. Die Divisionen banden sich nicht mehr an die Einheit des Befehls; mehrere Generale, — unter ihnen nenne ich *Simon Torre* — predigten sogar laut, Auflösung aller Subordination, manche behaupten sogar Mord. *)

Die ausübende Gewalt lag seit der Rückkehr des Königs in den Händen der sogenannten navarresischen Partei. Navarra hatte nämlich zuerst die Wiederaufnahme der rückgekehrten Truppen ausgesprochen, seine Speicher zu ihrer Verpflegung geöffnet und alles Nöthige hergegeben.

---

*) In der Nacht nach dem hartnäckigen Gefechte bei Gete in Alt-Castilien, den 8. October 1837, drei Tage nach der Schlacht von Retuerta, bivuakirte unsere Armee auf dem Schlachtfelde. Es war stockfinster und es durften keine Feuer angezündet werden. Ich hatte mich bis über den Kopf in meinen Mantel gehüllt, auf die Erde hingeworfen. Der Zufall machte mich zum unbemerkten Ohrenzeugen in einem Kreise von 6 bis 8 hochgestellten Offizieren, die sich mit Hand und Mund verbanden, den Befehlen *Moreno's* nicht mehr zu gehorchen, sondern schnurstracks denselben entgegen zu handeln und im Nothfalle zum Aeussersten zu greifen. Ich rührte mich nicht, man hätte, wäre der fremde Zuhörer entdeckt worden, vielleicht gleich zum Aeussersten gegriffen. Auch wollte ich, nachdem das straffällige Conseil auseinander gegangen, einen Cauchemar für die Wirklichkeit substituiren. Die nächsten Folgen: Des Infanten Abmarsch nach dem Ebro gegen ausdrücklich erhaltenen Befehl des Königs durch *Moreno*; die eben berührten Predigten des *Simon Torre* haben jedoch leider, dem schweren Traume unläugbar den Stempel der Wahrheit aufgedrückt.

Die laut dem letzten Manifeste vom November als strafbar Bezeichneten waren dagegen sämmtlich mit zwei Ausnahmen nur, Castilianer, oder von der aufgeklärtern Parthei, welche die Navarresen, Obskuranten, Absolutisten, Brutos (*Brute*) zu nennen pflegten. Somit war der Sturz der castilianischen und Sieg der navarresischen Meinung vollkommen entschieden. *)

Don *Juan Antonio de Guergué* ward zum Oberbefehlshaber der Armee gewählt; dies war für ihn eine Aufgabe, welche unter den obwaltenden Umständen selbst für den besten General sehr schwierig zu lösen war. *Guergué* wurde aber immer für nichts mehr, als einen ziemlich guten Regimentsführer, höchstens Brigade-Chef gehalten. Ich nehme die Befugniss zu diesem Urtheile nicht aus der Gegenwart, sondern *Zumalacarregui* hatte dasselbe schon lange vorher festgestellt. Man konnte demnach keine schlechtere Wahl treffen. *Guergué* war in der ganzen Ar-

*) Die Sonderung von Navarresen und Castilianer besteht schon seit undenklichen Zeiten, nur die Bezeichnungsnamen wechselten. Der gemeine Soldat, Baske oder Navarres, sobald er den Ebro überschritten hat, glaubt in Feindes Land eingerückt zu sein. Kräftige Männer verstanden es allein, solche verschiedenartige Elemente zu einen. So *Zumalacarregui.* In der ersten Zeit seines Auftretens hatte er zwar mit der hier oben genannten Hauptabsonderung nichts zu thun, doch machten ihm die Trennung der Vascongaden und Navarresen, und unter den erstern wieder Guipuzcoaner, Biscayer und Alavesen oft viel zu schaffen. Es beruhten diese Trennungen wie immer blos auf provinzielle Interessen; sie sind überhaupt spanische National-Eigenthümlichkeit. Später, als die Masse der Castilianer im Heere wuchs, bemerkte man eher eine reziproke Neigung zwischen ihnen und den Vascongaden, als zu den Navarresen. Darum stand dieser letztere Volksstamm fast immer isolirt und auf sich allein angewiesen; dies hat in ihm eine Härte aber zugleich eine Kraft des Charakters erzeugt, die den Navarresen stets ausgezeichnet haben.

mee, selbst bei seiner Parthei, durchaus unpopulär und weder geachtet noch gefürchtet, nur verhasst, wozu seine Feldherrn Ungeschicklichkeit aus Catalonien berüchtigt, seine Habgier und sein rohes Wesen die nächste Veranlassung gab. Uebrigens war er vom besten Willen beseelt, thätig bis zum Uebermaasse und treu ergeben der Sache, welche er zu der seinen gewählt hatte.

Guergué als reicher Gutsbesitzer in Navarra hatte früher ein Provinzial-Regiment kommandirt; hierauf schloss er sich *Zumalacarregui* an, der ihn zu einigen Unternehmungen verbrauchte, die er fast immer glücklich ausführte. Später wurde er an die Spitze der Expedition gestellt, die von Navarra zuerst nach Catalonien gesandt wurde. Dabei hat er aber wenig Lorbeeren geärntet, denn er allein trägt die Schuld, dass stets Parteien-Kämpfe jene schönste und reichste Provinz Spaniens zerfleischten. In *Guergué's* Hand lag es, mit den Kerntruppen, welche er befehligte, durch einen Hauptschlag ganz Catalonien dem Scepter seines legitimen Monarchen zu unterwerfen. Er hat es verabsäumt, dagegen die schönen Elemente vergeudet, um nur allein seiner Habgier zu fröhnen. Er kehrte ohne Truppen, doch mit vielem Gelde nach Navarra zurück, wurde aber zu keiner Verantwortung gezogen, obgleich vor und nach ihm, alle verunglückten Expeditions-Führer, hart und ohne Rücksicht bestraft wurden.

Als der König im Frühjahre 1837 die Provinzen verliess, ward General *Uranga* zu seinem Stellvertreter, *Guergué* aber zum Chef von dessen Generalstabe ernannt. Das Glück begünstigte ihn in dieser Stellung. Die Erstürmung der Linien von Zubiri in Navarra, die Einnahme von Peñacerrada in Alava, von der Veste Balmaseda in Biscaya, und das glänzende Gefecht bei Andoain in Guipuzcoa, begründeten während der kurzen Abwesenheit des Königs

seinen militairischen Ruf; man vergass Catalonien, blieb aber der damals mitgebrachten und wohlangewendeten Gold-Unzen eingedenk.

Dieses die Veranlassung, dass *Guergué* bei der Rückkehr des Königs mit dem Oberbefehl der Armee bekleidet wurde. Die schlimmen Folgen dieses Fehlgriffs, fallen jedoch mehr dem Wähler als dem Gewählten zur Last. *Guergué* war durchaus nicht der nunmehrigen Stellung gewachsen. Man kennt genügend seine Kriegsführung, die sich auf nichts basirte, als den guten Willen und ein rastloses Haschen nach «Etwas» ausführen zu wollen, ohne vorher das Wie? oder die Folgen bedacht zu haben.

Es wurde daher *Espartero* so leicht mit seinem grössten Siege, welchen er je erfochten hat, mit Peñacerrada hervorzutreten.

Die Persönlichkeit *Guergué's* war zurückschreckend; ein grosser hagerer Mann, eckig in jeder Bewegung, kreischend und unangenehm in jedem Worte, sein Gesicht eine Zusammenstellung von allen Zügen, welche Widerwillen erregen können; kleine grüne Augen, grosse Habichtsnase und hochgewölbte mit wenigen Haaren überstreute Stirne.

Aber nicht *Guergué's* Fehler, sondern seine einzigen Vorzüge: guter Wille und unwandelbare Treue zu seinem königlichen Herrn haben ihn unter das Henkersbeil *Maroto's* geliefert. Er wurde im Februar 1839, 48 Jahr alt in Estella erschossen.

An der Spitze der Gesammtverwaltung von Land und Heer, stand zu jener Zeit ein junger sehr gewandter Mann, Don *José Arias Teijeiro*. Er war unumschränkter Gebieter im Namen des Königs und das belebende Princip der ganzen Staatsmaschine. Dass er in diplomatischen Verhandlungen weniger geschickt gewesen sein soll, als im Intriguenspiele, mag ich seinen Feinden nicht nachsprechen.

Eigenes Urtheil hierüber habe ich nie zu gewinnen Gelegenheit gefunden. In seiner äussern Erscheinung war er anspruchslos und bescheiden; sein Umgang leicht und gefällig; seine Manieren einnehmend; auch glaube ich mit Gewissheit aussprechen zu dürfen, dass er der Sache des Königs treu ergeben gewesen. Aber er hat derselben dennoch grossen Schaden und den endlichen Untergang bereitet.

Da seine Verfügungen und Anordnungen überall Widerspruch und bösen Willen, oder schlimmer noch, schlecht gesponnene Intriguen im Gewande der niedrigsten Unterwürfigkeit begegneten, und der ehrgeizige und eitle *Arias* bald einsah, dieses sei in der absoluten Abneigung gegen seine Person begründet, so bediente er sich, wenig zurückgehalten durch Moral - Principe, um so lieber der Zwangsmittel, um sich Gehorsam zu verschaffen, die einen eben so niedrigen, intriguanten und persönlichen Charakter annahmen.

Besonders konnte es die Armee nie vergessen, dass *Teijeiro* vor einigen Jahren noch Advokat in einer sehr subalternen Stellung gewesen und vor kurzem erst als Freiwilliger in das Heer eingetreten war, wo er unmittelbar vor seiner Erhebung zum Kriegs-Minister eben erst den Grad eines Capitains erlangt hatte.

Teijeiro war auch der Verfasser des berüchtigten Manifestes von Arceniega Novbr. 1837; sein konsequent verfolgter Plan, war das exclusive Walten der navarresischen Parthei und die Regierung der Absolutisten, welche beide Partheien er wiederum beherrschte. Um seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, die er nur auf vollkommenen Sieg der legitimen Rechte seines Königs basiren konnte, huldigte er auch der Ansicht. «Der Zweck heilige die Mittel.»

Meine Stellung als Oberster im Genie-Corps dem Generalstabe der Armee zugetheilt, führte mich an die Seite *Guergué's*, wie früher während der Expedition 1837 an die des Infanten Don *Sebastian*. In gleicher Lage habe ich mich zu *Moreno* und später zu *Maroto* und *Cabrera* gefunden und unter den drei vorletzt Genannten, obgleich ich glücklicher Weise schon im Novbr. 1838 die Nordprovinzen verliess, um meiner neuen Bestimmung in Aragon zuzueilen, genugsame Gelegenheit gefunden, die Verhältnisse in den baskischen Provinzen ihrem ganzen Umfange nach, und namentlich *Maroto's* Handlungsweise, von dessen erstem Wiederauftreten im königlichen Hoflager an, zu beobachten.

Was meiner vieljährigen Erfahrung und Partheilosigkeit, und einem mir eigenthümlichen Hange aus einzelnen Nebenumständen, die gewöhnlich leicht übersehen werden, den Charakter der handelnden Personen kennen zu lernen, nicht entgangen, werde ich hier offen mittheilen; dabei doch jedesmal die Einwirkung des Augenblicks und auch die auf spätere Ereignisse bezugnehmenden Bemerkungen angebend.

Es giebt Berichterstatter, die ihrem persönlichen Interesse nach natürlich annehmen müssen, *Maroto* sei mit den besten Absichten für die Sache *Carl V.* gekommen, und erst durch den Drang der Verhältnisse sei er gezwungen worden, an derselben zum Verräther zu werden. Solche Annahmen liegen immer mit ihren Vorder- und Folgesätzen im Streite und daher ausserhalb des Verständnisses eines schlichten Soldatensinn's. Jedem Versuche, die Handlungsweise *Maroto's*, durch den Drang der Umstände zu rechtfertigen, lässt sich immer die Frage entgegenstellen: Konnten diese Umstände, von welchen man behauptet, dass sie *Maroto* zu dem schmachvollen Vertrage von Bergara nö-

thigten, ihn auch zu seinem nachherigen Betragen zwingen? Die Umarmung mit *Espartero* (welche beiläufig von letzterm gewiss nicht mit aufrichtigem Herzen, geschehen sein mag, denn *Espartero* ist gegenüber von *Maroto* ein wahrer Ehrenmann) diese Umarmung mag verzeihlich sein, denn die Furcht des Augenblicks machte *Maroto* passiv, aber sein Erscheinen in Madrid, sein Handkuss an *Christina,* seine Couren und Bemühungen bei den Ministern und Koryphäen der Revolution sind ehrlos; die Annahme der Orden und anderer Hofbegünstigungen wahrhaft erbärmlich. Während die Betrogenen, so nenne ich mit sehr geringen Ausnahmen die ganze Masse von *Maroto's* Mitschuldigen, vor Hunger und bitterer Reue im Elende und in ihrer Schmach umzukommen Gefahr laufen, trägt *Maroto* seine Schande dem hohen und niedern Pöbel in Madrid zur Schau.

Diese einzige Thatsache stellt die Handlungsweise *Maroto's* in das widrigste und zugleich hellste Licht. Selbst bei der entschiedensten Neigung, den begangenen Verrath, durch die Gewalt der Umstände, so weit als dies nur immer möglich, entschuldigen zu wollen, wird man gezwungen, *Maroto* rücksichtslos, als einen sei es freiwilligen oder gedungenen Verräther an seinem Könige, der Verachtung anheim fallen zu lassen.

Nach allem, was mich die sorgsamste Vergleichung aller einzelnen Anzeichen gelehrt, kann ich nicht umhin zu glauben, dass *Maroto* schon mit der Absicht in den Armee-Befehl getreten ist, sich nach und nach durch Abstellung der bestehenden grossen Uebelstände bei seiner Kraft und Energie, des Heeres und der Landes-Verwaltung zu bemächtigen, sodann Zugeständnisse und Koncessionen von

Seiten *Carl's V.* zu erzwingen und auf diesem von ihm selbst vorgezeichneten Wege, mit oder ohne Zustimmung des Königs, die endliche Pazificirung Spaniens, natürlich seine Interessen obenan stellend, herbeizuführen.

Der Widerstand den *Maroto* bei den Ministern begegnete, ist aber hartnäckiger gewesen als er vorausgesehen. Statt nun mit loyalen und kräftigen Mitteln, die einem Feldherrn immer zu Gebote stehen, seinen Entzweck zu verfolgen oder das Kommando der Armee aufzugeben, hat er, weil er ersteres und letzteres nicht konnte und vermuthlich auch nicht wollte, ebenfalls zu Intriguen seine Zuflucht nehmen müssen.

Espartero drang auf sichere Gewährleistung eines Schaden-Ersatzes für die secundaire Rolle, welche er zu Anfange des Spiels übernommen hatte und es bedurfte dazu mehr als des schriftlichen Versprechens *Maroto's*. Diese Verknüpfungen der Verhältnisse wurden für Letztern sonach zum gordischen Knoten, und statt mit dem Schwerte, löste er denselben durch Meuchelmord in Estella. Von hier ab war *Maroto* unrettbar seinem düstern Verhängniss verfallen und alle seine ferneren Schritte sind nur noch die eines Verworfenen. Er hat mit frecher Faust die moralische Existenz seines Königs zerstört, die Sache seines Herrn, welchem er freiwillig Treue geschworen, verrathen, seine Armee verkauft und sich in eine gedrückte und von der ganzen Welt verachtete Stellung herabgesetzt, wogegen *Maroto* treu seinen Verpflichtungen, bei seinen als Militair und General unbestrittenen ausgezeichneten Eigenschaften, an der Spitze der carlistischen Heere, stets die höchste Ehrenstufe bekleidet haben würde.

Die treuesten Diener des Königs, *Cabrera*, *España*, ganz Aragon und Catalonien theilten diese meine Ansicht über *Maroto*.

Guergué's Leitung des Heeres hatte in den Provinzen allgemein den höchsten Grad von Unzufriedenheit und Erbitterung erreicht, um so mehr als man wusste, dieser General sei nur als Maschine des durchaus verhassten Ministers *Teijeiro* zu betrachten. Man schob alle Schuld des so ungünstigen Standes der Armee- und Landes-Angelegenheiten auf beide zugleich, nicht bedenkend, dass die besten Pläne in der Ausführung scheitern können, selbst wenn Geschicklichkeit zur Hand steht, aber das Glück ermangele.

In dieser Krisis erscholl auf einmal die Nachricht: *Maroto* sei in Tolosa, dem damaligen königlichen Haupt-Quartier, angelangt. Es war Anfangs Juni 1838. Man sagte, der König habe diesen General eingeladen, und derselbe sei von Bordeaux, woselbst er glücklich im Schose seiner Familie lebte, sogleich dem Befehle nachkommend, nach Spanien geeilt. Wie ein Lauffeuer drang diese Neuigkeit bis in die entfernteste Hütte. Wohl selten wurde die Ankunft eines Generals so gefeiert und begrüsst, nicht durch Feste — aber durch die öffentliche so günstige Stimmung.

Diese war jedoch schon vorher gehörig bearbeitet worden. Indirekt durch den Aerger über *Guergué*, direkt aber hatten *Maroto's* Anhänger und deren zählte er so viele, als *Guergué* und *Teijeiro* Feinde, den Ruhm und die Verdienste herausgehoben, die er sich früher in der Vertheidigung der Sache *Carl's V.* erworben hatte. Man sprach wenig, dies ist wahr — von seinen Thaten in Portugal, noch weniger von Catalonien, und schien durchaus das sehr zweideutige Benehmen dieses Generals in Frankreich, wohin er sich von Catalonien aus flüchtete, vergessen zu haben; (*Maroto* hatte sich dort in den ungeziemendsten Ausdrücken über Don *Carlos* geäussert). Auch schien man

Maroto's freundschaftliche Verbindungen mit einigen Personen in Frankreich, die der legitimen Ordnung der Dinge stets die bittersten Feinde gewesen waren, gänzlich zu ignoriren. Denn die wenigen Ehrenmänner, welche aus edler Denkart und Theilnahme dem carlistischen Generale auf Frankreichs gastfreien Boden, mit Herz und Hand sich zuwandten, hat *Maroto*, so lange als es ihm nöthig schien, gebraucht, dann wie so viele andere schändlich hintergangen.

Man nannte den General den Liebling *Bellona's* und des Glücks, daher einen grossen Feldherrn und unterfing sich sogar seinen Ruhm bis zu der Höhe *Zumalacarregui's* hinaufzuschrauben.

Das Wenige, was zu solchem kühnen Urtheil bestimmte war das Gefecht bei Arigorriaga ohnweit Bilbao (11. September 1835) das einzige, welches *Maroto* jemals in Person geleitet hatte. Man stellte es einer glänzenden Schlacht gleich, wallfahrte an die Brücke, wo (wie man erzählte) es nur an der schlechten Führung der nachrückenden Reserven unter *Moreno*, gelegen, dass nicht schon damals *Espartero* mit seiner ganzen Armee gefangen genommen wurde. Doch fügte man zur Beruhigung hinzu: *Maroto* würde nunmehr mit dem Feinde bald fertig werden.

Maroto über das Mislingen seines bei Arigorriaga so meisterhaft ausgedachten Planes, erzählte man mir, sei so erbittert gewesen, dass er dem alten *Moreno* öffentlich zugerufen habe: «*Carajo! Vsted es un loco ô traidor*,» «er sei ein Dummkopf oder Verräther.» Der König welcher persönlich zugegen gewesen, habe *Maroto* hierauf als Strafe seiner Insubordination gegen den Ober-Feldherrn, von der Armee entfernt, doch behauptete man, dies sei nur auf Grund des ausgestossenen Schimpfwortes in Gegenwart des Königs, geschehen. Ohne Scheu setzte man, wenn auch

nicht ganz unrichtig, doch immer frevelhaft, hinzu: «dass in einem königlichen Feldlager der Fluch eines kräftigen Soldaten unendlich mehr Werth habe, als das Gebet eines Schwächlings.»

Diese später sogenannten Marotistischen Ideen hatten sich bereits, wie man sieht, miasmatisch der gesunden und moralisch reinen Gebirgsluft mitgetheilt: mit ihnen suchte man die gebildeten Klassen der Offiziere zu bearbeiten und zu gewinnen, dem gemeinen Manne aber, welcher unter *Guergué's* Verwaltung beinahe dem Elende unterlag, wurde versichert, dass *Maroto*, obgleich im Besitze von Millionen, in Beherzigung des traurigen Ganges der Angelegenheiten von Thron und Kirche, seines Lebens und seiner Reichthümer überdrüssig sei, und nur den Wunsch noch habe, ersteres dem Vaterlande, letztere seinen Kamaraden zur Abhülfe ihrer Noth darbringen zu können.

Maroto's Eigennützigkeit, Geldsucht und Tyrannei, genugsam aus America berüchtigt, seiner von daher stammenden Freundschaft mit *Espartero* und des sauberen Benehmens, als er (*Maroto*) damals von Portugal kommend, von den hochherzigen Morellanern aufgefordert wurde, die Führung dieser Stadt und der Truppen zu übernehmen, wurden durchaus nicht in die Wagschale eines Urtheils über denselben gelegt. *)

---

*) Ein sehr glaubwürdiger Mann, der zu jeder Zeit in den Angelegenheiten Spaniens und bei Aufrechthaltung der Ergebenheit des Volkes den grössten Einfluss hatte, erzählte mir einst Folgendes über die eben erwähnte Angelegenheit. Wie bekannt, war im südlichen Spanien Morella die erste Stadt, welche unmittelbar auf die Nachricht von *Ferdinand VII.* Tode sich für dessen legitimen Erben erklärte. Die Maassregeln des revolutionairen Gouvernements dagegen, waren nicht ausreichend und blieben ohne Erfolg, um so mehr, da der Aufstand in den Nordprovinzen alle Kräfte desselben

Der König allein hatte dieses alles im Gedächtniss behalten und kannte die wahren Gesinnungen, welche Don *Rafael Maroto* stets bezeichnet hatten. Drum kann man auch der Sage, so allgemein sie auch damals im Umlauf war, «als habe der König selbst *Maroto* in's Land gerufen,» keinen sichern Glauben beimessen; sollte es dennoch geschehen sein, so hat man diese Erlaubniss dem Monarchen, unter den so höchst prekären Zuständen, abzugewinnen gewusst, jedenfalls ist solche aber bedingungsweise ertheilt worden. *Maroto* kam ohne Wissen *Guergué's* und gegen den Willen der Minister, (da nur diese beiden Behörden die erforderliche Erlaubniss im Namen des Königs ertheilen konnten, die Grenze zu überschreiten,) aus Frankreich herüber, ohne jemals officielle Erlaubniss dazu erhalten zu haben; dies ist gewiss.

---

in Anspruch nahm. Die Sache des Königs würde demnach schon zu jener Zeit in Aragon grosse Fortschritte gemacht haben, wenn nicht der Mangel eines tüchtigen Generals und Anführers dieselben gehemmt hätte. *Carnicer*, *Serrador* und *Quilez* waren blosse Guerilla-Chefs; *Cabrera* aber eben erst aufgetreten. Zu dieser Zeit landete *Maroto*, von Portugal kommend, in Valencia (es war im December 1834). Die realistische Junta von Morella, hauptsächlich aus der höheren Geistlichkeit, welche aus Tortosa sich hierher geflüchtet hatte, gebildet, liess *Maroto* sogleich einladen, das Ober-Kommando in Aragon zu übernehmen. Nach langen Verhandlungen, die bald Zustimmung, bald Weigerung von Seiten dieses Generals aussprachen, willigte *Maroto* endlich ein, schrieb aber aus Valencia, wo er sich fortwährend aufhielt, er bedürfe so und so viel Geld, um seine ersten Angelegenheiten ordnen zu können. Sogleich wurde diese Summe, beinahe 40 bis 50 Goldunzen, aufgebracht, — mein Berichterstatter selbst hatte einen grossen Theil dazu beigetragen. Aber vergeblich wurde der Ankunft *Maroto's* in Morella entgegen gesehen, denn dieser war mit dem in Empfang genommenen Golde, ich erinnere mich nicht mehr wohin, abgereiset.

An der cantabrischen Meeresküste, wohin ich meine Inspektionsreise gemacht hatte, erreichte mich die Neuigkeit von *Maroto's* Ankunft. Auch meine Brust wurde mit neuen Hoffnungen geschwellt, da ich nur in der Heeresführung eines kräftigen und willensfesten Mannes, wie *Maroto* unbezweifelt ist, die einzige Rettung für unsere Angelegenheiten erblickte.

Ich eilte, da es eben der Dienst mit sich brachte, nach Tolosa, um mich demselben persönlich vorzustellen. Neugierig frug ich einen jungen deutschen Offizier, welcher *Maroto* von der französischen Grenze hierher begleitet hatte: «wie der General aussähe?» «Gross und wohlgebaut, gentlemanlike in Wort und That, doch mit der widrigen Physiognomie eines Tabackshändlers,» war seine Entgegnung. Mein Berichterstatter war übrigens ein ziemlich guter Porträtmaler und hatte sich auch zuweilen glücklich in der Karrikaturzeichnung versucht, weshalb wohl etwas auf sein Urtheil in diesem Falle gegeben werden durfte. Und wahrlich, ich fand seine Schilderung treffend genug.

Maroto und *Moreno* wohnten in Tolosa zufällig in einem und demselben Hause, ja auf derselben Flur; hinten heraus der alte *Moreno*, der, wenn auch seit der Rückkehr der königlichen Expedition des Armee-Kommando's entsetzt, unverändert *Carl's V.* Gnade und Vertrauen genoss. Ich besuchte öfters diesen alten General, denn seine Unterhaltungen waren mir stets Lehrstunden. Eben verliess ich dessen Zimmer und wollte mich bei *Maroto* anmelden lassen, als sich dessen Thüre öffnete und zwei Männer in freundschaftlichem Gespräche sich von einander verabschiedeten. Der eine war der allgemein bekannte Baron *de los Valles*, der andere *Maroto*. Der Baron stellte mich sogleich dem letztern vor, mit einer Art von Empfehlung, welche durch unsere gegenseitige genaue Bekanntschaft

hervorgerufen war. *Maroto* erwiederte diese (mit einem leichten Blicke nach der gegenüberliegenden Thüre) in einigen Worten, die wie: «mir schon genugsam bekannt» klangen; da mir jedoch eine innere Stimme zusicherte, dies könne und müsse nur guten Sinnes gemeint sein, so unterdrückte ich die mir etwas aufgefallene Tonart des Generals und trat mit ihm in's Zimmer.

Allein mit demselben, befiel es mich wie ein heimliches Grauen. Ich deutete mir dies gleich jenem Gefühle, welches mich in meinem früheren subalternen Dienstverhältnisse befangen hielt, wenn ich der wahren Superiorität gegenüber stand. In Spanien war es jedoch das erstemal, dass es mich heimsuchte. Da *Maroto* mich zum Niedersitzen auf einen Stuhl einlud, er sich dagegen nachlässig auf's Sofa warf, erfolgte eine kleine Pause, die gerade nur hinreichte, um mein neues Missbehagen zum Schweigen zu bringen, denn dies war mir ebenfalls in Spanien noch nicht begegnet. Ich heftete den Blick auf *Maroto*. Das Bild des jungen Malers war wie aus dem Rahmen geschnitten, ich ergänze es hier nur noch durch einige Details. Schmales, langes, hageres, von Blatternarben etwas markirtes Gesicht, mit fahlem Teint und gefurcht gleich den Erdschollen, die von der Wasserspülung übereinander geschichtet, vom glühenden Sonnenstrahl aber wieder aufgerissen, und jedes Grashälmchen abgesengt worden. *) Es könnte das Ganze

*) Man entschuldige diese etwas gesucht scheinende Vergleichung. Wer aber in Spanien längere Zeit gelebt und dessen mittlere und höhere Flözgebirge mit ihren aufgerissenen und ausgesaugten Erdschollen fortwährend im Auge hatte, der wird solche Anwendung weniger auffallend finden. Das Treffende des Bildes bleibt jedoch, wie natürlich, nur einer genauern Okular-Inspektion *Maroto's* anheimgestellt. Wer den Berüchtigten sah, wird mir vielleicht Recht geben.

einer aus Lehm geformten Gesichtslarve, welche einem in tiefsten Seelenschmerzen eben Verstorbenen abgedrückt worden, ebenfalls verglichen werden, wenn nicht ein höchst widriges Zucken des Mundes, an welchem die Lippen zu fehlen schienen, und die tief liegenden kleinen, aber stechenden Augen, die noch glühende Lava des Innern verrathen hätten. Die Nase, stark gebogen und weit hervorspringend, warf einen sonderbaren Schatten auf die vom Fenster abgekehrte Wange, welche ein ziemlich starker Bart besetzte. Ein stolzer, fast trotziger Blick hob die Augenwimpern; und struppige, horizontal gezeichnete Brauen begrenzten unterhalb die hohe Stirn, welche nur wenige dünne, aber sorgfältig geordnete, dunkle Haare bedeckten.

Um jenes mir gegebene Bild selbst in den Attributen anschaulich zu machen, drehte *Maroto* eine goldne Tabatière in den sehr langen, aber fein geschnittenen Fingern.

Unter den Fenstern auf der Strasse ertönte die Militair-Musik der nahen Wachtparade und ich nahm Gelegenheit, nachdem ich einige Momente des Generals Anrede umsonst erwartet hatte, die Pause mit der Bemerkung zu beenden, wie angenehm es sei, den nahen Paradeplatz überschauen und dessen Musik hören zu können. «Mir ist es viel lieber, solche auf dem Schlachtfelde, als bei Paraden zu vernehmen,» entgegnete der General etwas rasch, indem er sich schnell erhob und einige Schritte in's Zimmer nahm. Es war eine stattliche, man könnte sagen männlich schöne Figur. Der etwas starke Körperbau zeichnete sich in fast jugendlicher Frische, dazu vollkommenes Ebenmass, ächt militairische Haltung und Gang. Die Kleidung sehr einfach und fein modischen Schnittes; ein langer blauer Ueberrock.

Da mir des Generals kurze Antwort wiederum gleich einem Vorwurf lautete, so vermehrte dies nur meine ungemächliche Lage, und die Unterhaltung blieb deswegen fort-

während gelähmt. Neu Angekommene kürzten sie aber, und ich war herzlich froh, als mir wieder in freier Luft Herz und Gemüth grösser wurden. Lange noch suchte ich nach dem Grunde und der Erklärung meiner gepressten Stimmung, wollte bald dies, bald jenes zur Entschuldigung auffinden, da meine Eitelkeit mir sagte, wie ich bei dieser ersten Visite unläugbar eine schlechte Figur gespielt habe. Das Grübeln endete jedoch nur, als ich es im Strudel der *Geschäfte* und Zerstreuungen fallen liess. Ich blieb noch einige Tage im königlichen Haupt-Quartier. *Maroto* war der Held und einzige Gegenstand aller politischen Gespräche; ihm, dem designirten Ober-Befehlshaber, machte alles den *Hof*, doch hielt er sich sehr entfernt von jeder nähern Berührung im geselligen Umgange, begab sich sogar sehr selten in's Palais und besuchte allein oder mit wenigen Freunden weit entlegene Spaziergänge.

Einen der nächsten Abende hatte ich dem Könige Vortrag über den Erfolg meiner Recognoscirungs-Reise an den Küsten und über die Anlegung von Hafenbefestigungen zu machen. Auf ausdrücklichen Befehl geschah dies von mir immer direkt. Der König empfing mich wie gewöhnlich mit der grössten Leutseligkeit, ein freundliches Lächeln verklärte das Antlitz des so hart geprüften Monarchen und seine kleinen schwarzen Augen funkelten lebhaft. Ich sprach bei solchen Gelegenheiten stets, wie es mir mein aufrichtigster Wunsch, für das Wohl der Sache, welcher ich diente, möglichst zu wirken, lehrte.

Heute konnte ich es nicht, denn ich sah in einer nahen Fensternische *Maroto* im dunkeln Frack, und den runden Hut in der Hand, schweigend die Umgebungen die Musterung passiren. Ich nahm daher früher, als es sonst geschehen, meine Entlassung, und war abermals recht herzlich froh, als ich wieder in freier Luft athmete.

Schon waren mehrere Wochen seit der Ankunft *Maroto's* vergangen, und man wunderte sich mit Recht allgemein, dass derselbe noch nicht an die Spitze der Armee getreten war. *Guergué* in Navarra lauerte nur, wie es schien, auf eine günstige Gelegenheit, den Feind anzugreifen, und ihn wo möglich zu schlagen, um so seine schwankende Stellung wieder zu befestigen. Auch soll, um dies zu erreichen, manche Gold-Unze von Estella nach Tolosa gewandert sein, wogegen die Minister im königlichen Haupt-Quartier die Ernennung *Maroto's* immer mehr hinauszuschieben wussten. Ermüdet hierüber, soll dieser letztere von seiner baldigen Rückreise nach Frankreich gesprochen haben, oder haben sprechen lassen. — Er würde dann nie mehr sein Vaterland betreten, nach Amerika segeln und sein «*Ingrata patria* etc.» dabei ausrufen.

Eines Tages sah man *Maroto* statt mit dem Hute, mit der rothen Facciosen-Mütze, dem runden Barett, über die Strasse gehn. Abermals lauter Jubel, denn dieses war (so glaubte man) ein untrügliches Zeichen seines Bleibens und baldiger Anstellung.

Noch vergingen Wochen in gleicher Ungewissheit. Das königliche Haupt-Quartier zog mittlerweile nach Elorio, einem von hohen Bergen wie in einem tiefen Kessel eingeschlossenen kleinen Städtchen, drei Stunden von Durango. Hier waren die Minister *Arias Teijeiro* und der Bischof *von Leon* (welcher letztere, als geschworener Feind von *Maroto* schon von Portugal her, sich nunmehr mit *Arias* verbunden hatte, obgleich sie sich ebenfalls anfeindeten), sehr thätig, und gewiss hätte *Maroto* nunmehr die Boyna wieder mit dem runden Hut vertauschen und ernstlich an den Rückweg nach Frankreich denken können, wenn nicht seine bittersten Feinde selbst, durch ihr Drängen in *Guergué*, eine Schlacht zu liefern, den Gewinn ihres

Intriguenspiels gegen *Maroto* zu sehr auf die Spitze des Degens eines höchst ungeschickten Fechters gestellt hätten.

Espartero, vermuthlich von Madrid aus ebenfalls ernstlich ermahnt, vielleicht auch durch die Hoffnung aufgemuntert, dem frühern Freunde die Bahn zu brechen, ward aus seiner Unthätigkeit geweckt und berannte Peñacerrada in Alava. *Guergué* eilte zu dessen Entsatze, verlor aber am 21. Juni Schlacht und Festung zugleich.

Diese Sehreckensbotschaft, den 24. Juni des Nachts um 1 Uhr im königl. Haupt-Quartier angelangt, bestimmte nunmehr den König noch in derselben Nacht, dem General *Maroto* den Oberbefehl des geschlagenen und beinahe gänzlich aufgelösten Heeres anzuvertrauen, und eine Stunde später schon reiste derselbe seiner neuen Bestimmung zu.

Wenn damals noch keine Einverständnisse zwischen *Maroto* und *Espartero* bestanden haben, so hat ersterer bei Uebernahme des Befehls in einem so höchst kritischen Momente und bei Ausführung des schweren Auftrages, die Armee und das ganze Land und die Angelegenheiten des Königs von gänzlichem Untergange zu retten, ein Zeugniss seiner aufrichtigen Ergebenheit für die königliche Sache und von seinem Berufe zum wirklichen Feldherrn abgelegt.

Wenn wir jedoch im Detail *Maroto's* Verfahrungsweise betrachten, und den dabei vorherrschenden genauern Umständen in chronologischer Reihe folgen, welche ich, als der erste von den höhern Offizieren des Stabes, der sich dem neuen Obergeneral anschloss, getreu aufzuzeichnen im Stande war, so werden wir eine mehr als oberflächliche Ansicht der damaligen Verhältnisse gewinnen und einigermassen schon im Voraus die eigentliche Tendenz *Maroto's* durchschauen können.

Den 1. Juli traf er die alavesische Division, 4 Bataillone und 1 Eskadron stark (kaum 2000 Mann und 80 Pferde) unter General *Sopelana*, als die einzigen Truppen,

welche nach der eben verlorenen Schlacht zusammen geblieben und die Flucht der Uebrigen gedeckt hatten; sie waren beim Fort Guevara in Alava aufgestellt.

Letzt genannter Ort liegt auf einem der südlichen Abhänge der hohen Sierra de Elgua, welche hier Alava von Guipuzcoa trennt. Auf einer steil abgesetzten und gänzlich isolirten, über 1 Stunde in die Ebene von Vittoria hineinspringenden Höhe beherrscht das Schloss, oben auf deren Gipfel gelegen, den grössten Theil der Provinz.

Auf 6 Stunden im Halbkreise südlich können sich kaum 20 Mann bewegen, ohne entdeckt zu werden, und Vittoria, nur 1½ Stunden entfernt, kann von hier aus, wie in Vogelperspektive, durchaus eingesehen werden.

Das Schloss oder Fort, ein riesenhafter Neubau, ist erst seit wenigen Jahren auf den Ruinen einer alten Zwingburg der ehemaligen Grafen *von Alava*, nach den Befehlen und Angaben des braven carlistischen Generals *Bruno de Villarreal*, welcher in einem kleinen benachbarten Dorfe geboren wurde, und der Guevara als den Tummelplatz seiner Knabenspiele besonders liebte, in höchst brillantem Styl und mit, fast möchte man sagen, zu viel Luxus in seinen Fortificationen aufgeführt worden.

Das Fort hat die Form eines Oblongums von 400′ zu 200′ Seitenlänge. Acht durch Geschütze wohlbesetzte runde Thürme springen an den Ecken und langen Seiten, gleich Bastionen, an der wenigstens 30′ hohen Ringmauer, solche weit überragend, hervor und vertheidigen die nächste Umgebung, so wie es durch den grossartigsten und imposanten Eindruck seiner äussern Formen die weit ausgedehnten Ebenen der Provinz zu beherrschen scheint. Der innere Raum des Forts ist in drei Abschnitte durch tiefe in Felsen gehauene Gräben vertheilt, welche wiederum mit Zugbrücken untereinander verbunden sind.

An der südlichen, nach der Ebene und dem Feinde zugekehrten Seite liegt das Hauptreduit, welches zu drei Etagenfeuer des schweren Geschützes eingerichtet worden. Es ist hier zugleich ein gewölbtes Bomben sicheres Corps de logis, wo Garnison, Magazine und in dem obersten (fast ohne Verbindung mit den untern) Stockwerke die Wohnungen höherer Staatsgefangenen und in den tief liegenden Kasematten für eine Menge Militairsträflinge Gefängnisse angebracht worden sind. Die Natur hat die steile Anhöhe als Sockel des Riesenschlosses aus einer einzigen Felsmasse, die Kunst aber das auf derselben thronende Fort zu einem fast uneinnehmbaren Punkte geschaffen. Nur im Norden, kaum 200 Schritt von der hintern schmalen Fronte des Mauer-Oblongums, liegt auf gleichem Niveau mit dem Grundrisse des Forts eine kleine Anhöhe, wohin der Feind, bei einigen Umwegen in den mittlern Abhängen des Gebirgsstockes, und wenn keine Truppen es verhindern, unbemerkt gelangen und seine Breschbatterien etabliren kann. Dies die verwundbare Ferse des geharnischten Ritters. Auf der beinahe 80′ erhöhten Plattform des thurmähnlich ausgehenden Hauptgebäudes umspannt das Auge das schönste Panorama; das reiche Alava, mit seinen unzähligen Städten und Dörfern, breitet sich wie ein bunter Teppich vor den Blicken aus, alles athmet hier Leben und Wohlstand, nur Vittoria mit seinen bleichen Mauern und abgesenkten Wällen, an denen die Sonnenstrahlen sich in farbenlosen und stechenden Reflexen brechen (da kein einziges schattiges Baumplätzchen solche mildert), liegt wie ein Sarg mitten in der herrlichen Landschaft. — Weit im Süden bilden die blauen Ebro-Gebirge, rückwärts aber und nördlich ganz nahe schliesst die himmelhohe Sierra de Elgua den Rahmen des gegebenen Bildes.

Hier auf der Plattform begegnete ich *Maroto* zum zweiten Male. Seine Züge trugen dasselbe finstere Gepräge wie in Tolosa, mir schien jedoch das Zucken um den Mund ein mit sich selbst und seiner nunmehrigen Lage zufriedenes, Anderen aber höhnendes, Lächeln ausdrücken zu wollen. — Die reiche Generals-Schärpe blutroth mit goldenen Quasten und ein tüchtiger Säbel an der Seite hatten dem schlichten Civilanzuge mehr Glanz und militairischen Ernst gegeben.

Auf der Plattform stand ein herrlicher Dollond, man konnte durch ihn sogar die Gesichter der in Vittoria herumwandelnden Personen unterscheiden. *Maroto* war wie festgebannt an denselben. Er schien viel und wichtige Dinge beobachten zu wollen, denn *Espartero* war eben mit 21 Bataillonen, 2000 Pferden und vielem schweren Geschütze in die düstere Stadt eingezogen. Man konnte den feindlichen General mit seiner nächsten Umgebung bequem unterscheiden. *Maroto* richtete seine Blicke so unverwandt nach seinem Gegner, als hätte er ablauschen wollen, was jener denke. — Ob sie bereits gleich gestimmt waren? Mir schien es damals noch, als ob *Maroto* gewünscht hätte, das Fernrohr auch zum Sprachrohr verwandeln zu können, um *Espartero* zum Kampfe herauszufordern.

Ich war mit der Aufnahme des Forts und der Umgegend beschäftigt; Don *Prudencio de Sopelana*, mein brüderlicher Freund aus jener glorreichen Königs-Expedition, sah verwundert über meine Achseln auf meine Croquir-Tablette. *Maroto* bemerkte weder uns, noch irgend jemand aus seiner Umgebung. Der junge Divisions-General, vom Glück und vom Verdienst gleich gehoben und etwas verwöhnt, schoss stolze Flammenblicke auf ihn. *Maroto* sandte ihm dagegen nur ein leichtes höhnisches Lächeln.

Ganz gewiss besass *Maroto* schon damals ein Verzeichniss von den ihm und seinem verrätherischen Vorhaben besonders ungünstig gesinnten Offizieren und Don *Prudencio* stand auf derselben ohne Zweifel, oben an.

Espartero hatte mit denselben Truppen, welche er heute wahrlich recht ungeschickter Weise vor unsern Augen entwickelte, bei Peñacerrada *Guergué's* Armee geschlagen und gänzlich auseinander gesprengt. Unsere Navarresen, Guipuzcoaner und Biscayner zogen schaarenweise auf den nächsten Wegen in ihre Heimath und nur die Alavesen (unstreitig die bestdisciplinirten und darum auch bravsten Bataillone) waren, wie schon gesagt, geschlossen in ihre Gebirgsstellung bei Guevara zurückgegangen. — Der feindliche Feldherr konnte damals in wenigen Tagemärschen und stets auf den bestgebahntesten Wegen sich nach Estella oder Tolosa wenden, von letztgenanntem Orte mit *O'Donnel*, der zur Zeit in San Sebastian befehligte, sich zur Einnahme der Linien von Andoain die Hände reichen, Durango und die Linien vor Bilboa, wie die von Andoain, im Rücken nehmen. Navarra hätte keinen ernstlichen Widerstand leisten können, denn die Truppen daselbst waren in kompleter Auflösung, nicht allein wegen dem bei Peñacerrada erlittenen Verlust, sondern hauptsächlich wegen der eingerissenen Indisciplin seit den stürmischen Maitagen in Estella.

Die Angelegenheiten *Carl's V.* konnten, unter solchen Umständen, schon damals als beendet angesehen werden, und nur die Gebirge von Cestona und Aya in Guipuzcoa und von Marquina und Muniqueta in Biscaya konnten den schwachen Divisionen, welche die hier genannten Provinzen zu decken hatten, Zuflucht gewähren, woselbst sie sich jedoch sehr bald in ihrem primitiven Zustande von blossen Guerillas aufgelöst haben würden. *Espartero* wagt aber nur dann hohes Spiel, wenn er die Karten des Geg-

ners kennt, und noch konnte er, unmittelbar nach Peña-cerrada, nicht wissen, ob *Maroto* bereits in die Parthei eingetreten war.

Wir haben vorhin die christinische Armee in Vittoria einrücken sehen. Von hier ab begann ein Marschiren, Operiren und sich Herausfordern, das zum wenigsten von unserer Seite als klug und kühn, eine nähere Auseinandersetzung verdienen würde, wenn nicht als sehr wahrscheinlich anzunehmen wäre (und nun wohl fast erwiesen ist), dass Carlisten und Christinos, gleich wie Marionetten an einem und demselben Fädchen, den Krieg wirklich nur spielten. Wenn diese Voraussetzung, wie ich glaube, richtig ist, so hat *Espartero* damals seinem Gegner die Rolle jenes Theater-Helden grossmüthig überlassen, welcher mit breit umgürtetem Schlachtschwerte und wüthenden Geberden die Bühne betritt, einige Lufthiebe versucht, und zuletzt sich mit einer billigen Abfindung zufrieden stellt.

Doch kehren wir zum Historischen zurück.

Nachdem sich die beiden gegenseitigen Feldherrn in Alava begrüsst hatten, zog *Espartero* im grossen Bogen über den Ebro nach Navarra zurück. *Maroto* auf der Sehne sich bewegend, nahm ebenfalls die Richtung nach Estella, doch beeilte er sich hierbei so wenig, dass wir mehrere halbe Tage in den Marsch-Quartieren verweilten, welche Zeit jedoch zum Aufsammeln der auf allen Wegen zerstreut herumlaufenden Soldaten und zur Aussendung von Offizieren mit Befehlen nach allen Richtungen und an alle Behörden, verwendet wurde.

Obgleich wir, besonders den ersten Tag nach dem Abmarsch von Guevara, durch lange Ebenen mit Dörfern, Gebüsch und hohem Getreide durchschnitten, zogen, so geschah es dennoch so sorglos, dass eine Handvoll Reiter, zur rechten Zeit hervorgeprellt, unsere ganze kleine Armee

zersprengt hätten. Ich erinnere mich genau der Details jenes Marsches. Mit ihnen bekannt, wird vielleicht der Leser meinem Glauben über *Maroto's* eigentliche Tendenz zur Kriegführung die erste Beistimmung zu geben bereitsein.

Der Ober-General, einen grossen braunen Engländer reitend, eröffnete den Zug. Seine kräftige Figur gewinnt sehr an militairisch-imponirendem Anstande, wenn er zu Pferde sitzt. Er trug noch denselben blauen Rock wie früher, aber wie schon gesagt, ein rothes Barett, Schärpe und Säbel, so wie ein sehr reiches Zaum- und Sattelzeug, das Pferd des Feldherrn auszeichnete. Die Sonne durchglühte mit ihrem fast senkrechten Strahle die Atmosphäre, und *Maroto* hatte nach Sitte der Reisenden, besonders in England, sein hochgelbes Taschentuch über den Kopf unter das Barett gehangen. Einige Schritte hinter ihm folgte *Guergué* in ächter Facciosen-Tracht, d. h. trotz der Hitze im schwarzen Pelz (Zamarra) und drüber geworfenen Mantel. *)

Guergué ritt einen herrlichen Isabellen-Hengst. Freiwillig hatte er sich dem Marsche angeschlossen, um unter *Maroto's* Befehlen, wie er öfters laut wiederholte, nunmehr als erster Soldat fechten zu wollen. Vielleicht dem reinen Sinne nach die hochherzigste Idee, die *Guergué* jemals gefasst hatte. Zwanzig Schritte weiter zurück folgte der Stab, hierauf die Truppen in langen dünnen Reihen, weder durch Patrouillen vorne, seitwärts oder im Nachtrabe geschützt.

Während der ersten Stunden des Marsches bemerkte man wohl, dass die beiden Ober-Generale sich freundlich unterhielten; als aber bei öftern eingegangenen Meldungen, die Rapportbringer sich zuweilen irrten und *Guergué* sein

---

*) Der Spanier glaubt nämlich auch, dass, was im Winter wärmt, im Sommer kühlt.

letztes Vornehmen ebenfalls vergessen zu haben schien, Ordres empfing und Befehle ertheilte, oder wenn *Maroto* es that, unzeitig mitsprach und bei seiner ängstlichen Natur öfters laut wiederholte: «wir marschiren ja, als ob *Espartero* uns durchaus auffangen solle,» umzogen *Maroto's* Stirne finstere Wolken. (Vielleicht war es auch der Unwille, sich so bald und noch dazu von *Guergué* verrathen zu sehen.) Dass auch Worte hierbei gefallen waren, die *Guergué* kleinlaut, die Uebrigen zittern machten, entnahm ich daraus, dass alle immer weiter hinter *Maroto* zurückblieben. Ich hatte mich weniger diesen Eindrücken hingegeben und befand mich zufällig nahe und allein bei dem befehlshabenden General. Zum erstenmal, seit Tolosa, richtete dieser nunmehr seine Rede an mich. Mir erschien er dabei als ein ganz anderer Mann. Sein Ton klang so gefällig, als seine Worte es waren, sein Gesicht war wie verklärt und das dunkle Wetterleuchten im Auge lächelte mir heute zutraulich entgegen.

Wir hatten den westlichen Eingang des herrlichen Borunda-Thales, das der Araquil in vielfachen Windungen ostwärts nach Pampelona durcheilt, zu unserer Linken, vor uns das Hochplateau der Amescoa, wir selbst befanden uns zwischen Salvatierra und Alegria, zwei freundlichen Städtchen in der Ebene von Alava, rechts leuchteten im entfernten Hintergrunde die hohen Thürme von Vittoria. Ringsum also der klassische Boden von *Zumalacarregui's* Heldenthaten.

Mit seelenvoller Beredtsamkeit sprach *Maroto* von diesem grossen Manne und nannte mir geläufig und sicher jeden Ort, wo *el tio Tomas* (der Onkel *Tomas*) sich unsterblich gemacht hatte. Die ganze Natur in ihrer herrlichen Sommerpracht schien mir ein erhabenes Monument mit der einfachen Inschrift: «dem grossen Guipuzcoaner

geweiht.» Ich lauschte mit Entzücken jedem Worte *Maroto's* und selbst mein Pferd verkürzte seine Schritte, um mich nicht sobald diesem Genusse entziehen zu wollen. Auch der Engländer des Generals wiegte sich gemächlicher unter seiner Bürde, und das Gefolge war wieder dicht hinter uns herangekommen. «Wir wollen etwas traben,» bemerkte halblaut der General, und sein gutes Ross folgte hierbei leicht der Weisung des Reiters. Ich musste dagegen sehr bald in wilden Galopp übergehen. So gelangten wir an den Fuss der Sierra de Andias, stiegen ab und setzten uns. Da kam auch *Guergué* angeschnaubt. Nachdem er neben uns Platz genommen, ergriff er die Gelegenheit, mich *Maroto* als seinen treuen Anhänger zu empfehlen, und ich erwiederte, wie natürlich, diese Güte im Gefühle und der Denkart eines alten Soldaten. Da auf einmal erstarrten *Maroto's* Mienen und mit eisiger Kälte klangen seine Worte, wie damals in Tolosa. Dieser schnelle Wechsel galt als gute Abkühlung für mich, und von der ächt andalousischen Natur *Maroto's*, die oft mit der des Chamäleon sympathisiren soll, hatte ich eben ein unwiderlegbares Pröbchen erhalten.

Denselben Abend versammelten sich die höheren Offiziere und Adjutanten in *Maroto's* Wohnung, um dessen Befehle zu empfangen. Audienz gab er uns im Hofe. Wir standen alle, selbst *Guergué* und einige andere höhere Stabs-Offiziere, im Halbkreis formirt. Die Unterhaltung ward unter ihnen nur leise und schleppend geführt, während *Maroto* auf einer Bank nachlässig hingestreckt, seine Diener und Ordonanzen laut und heftig schalt. Seine Pferde waren im Schatten der wenigen Bäume angebunden, er musterte und liebkoste sie mit wahrhaft kindischer Manier. Die untergehende Sonne brannte uns gerade in's Gesicht. Sobald daher der Befehl gegeben ward, empfahl ich mich schnell, die Andern verblieben demuthsvoll in ihrer har-

renden Stellung. Es ist ein sonderbarer Zug im spanischen Charakter, den ich übrigens nur bei Militairs zu beobachten Gelegenheit fand, unterwürfig und zagend zu sein, wo bei richtiger Schätzung des eigenen Werthes gerade das Gegentheil eintreten müsste.

Während *Guergué's* Kommando der Truppen konnte die Verpflegung derselben niemals geregelt werden, entweder wurden die Befehle deshalb nicht gegeben, oder aber von Niemand befolgt, vielleicht haben auch andere Ursachen vorgewaltet. *Maroto* betrieb dies anders. Nach einem der ersten, bei der Hitze sehr ermüdenden Marsche, besuchte *Maroto* wie öfters die lagernden Bataillone, welche in den Mittagsstunden, wo gewöhnlich die Ruhezeit eintrat, im Schatten ausgestreckt, tüchtig assen und zechten. *)

Einige Kompagnien fand der neue Feldherr einmal unthätig, und sogleich erkundigte er sich nach der Ursache dieses Uebelstandes; der Kapitain meldete: seine Mannschaft wäre heute ohne Fleisch und Wein geblieben, da der Kommissair, vom Marsche ermüdet, vermuthlich seine Siesta halte. Diese wurde sogleich unterbrochen; der noch Schlaftrunkene wollte sich entschuldigen, erhielt aber, ohne irgend eine Untersuchung über den Thatbestand voraus gehen zu lassen, eine durch ihre Härte auffallende Körperzüchtigung, und die Versicherung, in einer halben Stunde zu hängen, wenn nicht sogleich die fehlenden Rationen herbeigeschafft würden.

---

*) Die Lebensmittel, welche zur Verpflegung der Truppen in den Provinzen geliefert wurden, waren immer sehr gut. Zwei Pfund Brod, ein halb Pfund Fleisch, Gemüse und zwei Mass Wein (letzterer jedoch nur in Navarra) machten eine tägliche Ration. Die Offiziere durften jedoch, ohne Unterschied des Ranges, nie mehr als doppeltes Quantum empfangen.

Es ist wohl überflüssig anzuführen, dass in einer Viertelstunde schon gekocht und gebraten und fleissig auf's Wohl des neuen Generals die Weinschläuche in der Runde herumgingen und geleert wurden.

Den Soldaten, welche sich wegen Mangel an Fussbekleidung (der sogenannten Alpargatas, hanfener Sandalen) am Wege hinwarfen und liegen blieben, (welcher Uebelstand als Zeichen gänzlich gelöster Disciplin ebenfalls unter *Guergué's* Befehl sich eingeschlichen hatte,) gab *Maroto* bei'm Vorbeireiten, stets ein oder zwei Duros, sprach ihnen neuen Muth ein und bestimmte sie so zum Weitermarsch, immer lauter den beliebten Spruch wiederholend, «es würde jetzt schon alles besser kommen wie bisher, und Ordnung eingeführt und gehandhabt werden etc.,» auf diese Art fortwährend seines Vorgängers Schuld zur Schau stellend, welches dieser obenein selbst anhören musste, denn er blieb auf dem Marsche, wie gesagt, immer dicht hinter *Maroto*.

Ehe wir nach Estella kamen, verweilte der General in einem kleinen Dörfchen, Murieta am Ega, woselbst er mit einem hagern Mann, dessen greiser Kopf mit einem runden Hute bedeckt war, mehr als eine einstündige Unterhaltung pflog. Niemand hat deren Inhalt jemals erfahren. Der alte Mann sei General *Eguia*, sagte man mir, welcher hier verbannt lebe, weil er *Moreno's* geschworener Feind sei. Dieser alte General war dagegen, wie natürlich, *Maroto's* intimster Anhänger.

Nach einigen Wochen unseres Aufenthalts in Estella, welche in steter Erwartung eines feindlichen Angriffs vergingen, da sich die beiderseitigen Ober-Generale in Drohungen und Herausforderungen zu überbieten schienen, langte der König aus Elorio hier an, und ich hielt dies, wie Viele, für ein gewisses Vorzeichen der nahen Schlacht.

Derselbe musterte einige Tage darauf die verschiedenen Divisionen, welche *Maroto* (im Ganzen waren es 16 Bataillone und 5 Eskadronen) bereits um sich gesammelt hatte. Die Alavesen waren ausserdem bei Guevara zur Beobachtung Vittoria's und Deckung Alava's aufgestellt geblieben.

Die Reorganisation des Heeres war wie durch Zauberschlag vollführt worden; nur die Thätigkeit, die *Maroto* hierbei entwickelte, und der Eifer seiner Untergebenen, welche theils aus Furcht, theils aus ächtem innern Antriebe handelten, konnten diese Resultate erreichen.

Der König trug bei dieser Revue (welches als ein ganz ausserordentlicher Fall angesehen werden musste), die glänzende Garde du Corps-Uniform und ritt ein prächtiges andalousisches Pferd, mit reich in Gold ausgelegtem Zügel, Sattelzeug und Steigebügel und karmoisin sammtner goldgestickter Schabracke mit Krone und Namensziffer. Der grosse Militairhut mit weissen Federn eingelegt und der schwere Pallasch schien den König sehr zu incommodiren, welcher gewöhnt war, im schlichten olivenfarbenen Ueberrock und runden Hute, aber immer auf prächtigem Pferde mit sehr reicher Schabracke, sich seinen Truppen zu zeigen.

Der Mariscal de Campo Don *Francisco Garcia*, General-Commandant in Navarra, ritt heute an des Königs Seite, während *Maroto* weiter hinten im zahlreichen Gefolge zurück geblieben, und so entweder nicht wollte oder nicht im Stande war, sein richtiges Verhältniss aufzunehmen. Mir schien das erstere die sicherste Auslegung. *Maroto* schmiedete wichtige Plane und wollte ungestört sein; dies war unverkennbar sein Wille und sehr klug bedacht, denn Niemand beobachtete ihn hier, da der König sich nur mit *Garcia* unterhielt und *Maroto* gänzlich ignorirte, welcher,

ohne ein Wort zu reden und ohne Leben wie ein Automate, zwischen uns hinzog; seine Gedanken schweiften sichtbar anderwärts.

Desto lauter und unangenehmer mit seinem gemeinen navarresischen Dialekte war *Garcia;* seine fast schmutzige Reiterkleidung, Zamarra, und schwarze mit Leder besetzte Reithosen, stachen höchst widrig von dem glänzenden Kostüm seines königlichen Gebieters ab; überhaupt fiel mir heute mehr als jemals der Mangel an Takt und Haltung in Wort und Kleidung der ganzen Umgebung des Königs auf, selbst der eitle *Maroto* hatte seine goldene Generals-Schärpe zu Hause gelassen. Der stundenlange Ritt führte uns über mehrere Schlachtfelder *Zumalacarregui's*, der auch hier in Navarra, wie dort in Alava, und wie überall in den baskischen Provinzen, auf jedem Fussbreit Terrain seinen Helden-Namen eingeschrieben hatte. Mit überlauter Stimme und unanständigen Geberden, bezeichnete der zwar sehr brave, aber ungebildete *Garcia* die beiderseitigen Stellungen der Truppen, und wie sie sich geschlagen, doch so, dass ich trotz der gespanntesten Aufmerksamkeit, mich nicht aus dem Wirrwarr seiner Erzählung herausfinden konnte; und wenn auch besonders damals, in den ersten Jahren der baskischen Kriege, eine Schlachtaufstellung der Facciosen nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einer wirklichen Ordre de Bataille gehabt haben mochte, so hatte mir dennoch *Maroto's* treffliche Erzählung bei Salvatierra bewiesen, wie man demungeachtet ein solches Chaos im Geiste der Rede zu ordnen vermag. *Garcia's* Hauptabsicht war jedoch augenscheinlich nur sein eigenes Verdienst und das seiner Navarresen herauszuheben und zugleich an *Maroto* sich zu reiben, immer lauter den Satz wiederholend: «Ja damals wurde der Feind mit dem Bayonet, aber nicht mit der Feder geschlagen,» ohne Zweifel auf den, wenige Tage zu-

vor bekannt gewordenen Aufruf *Maroto's* an die Truppen anspielend. Dies weckte den Leu aus seinen Träumen, und bei einem wüthenden Seitenblicke schien es mir, als ob das zweite Opfer bereits dem Henker verfallen wäre. (Der Leser wird sich erinnern, dass *Francisco Garcia* später auf *Maroto's* Befehl ebenfalls füsilirt wurde.)

Dem Vorbeimarsche der Bataillone widmete der König weniger Aufmerksamkeit, als wohl sonst der Fall gewesen, er sprach nur selten mit den Kommandeurs, desto lebhafter mit seinem Kammerherrn, und nahm sogar einige Erfrischungen zu sich. Die Truppen selbst waren, obgleich *Maroto* erst seit Wochen befehligte, in ihren Bewegungen zu einer Freiheit und Präcision gediehen, wie niemals vorher. Der Enthusiasmus mit welchem er sie neu belebt hatte, steigerte bis zum Wunderbaren, die Leistungen der braven Krieger auf dem ihnen entwöhnten Exerzier- oder Revueplatze. Namentlich haben sich hierbei die castilianischen Bataillone, vor allen aber wieder das neunte, später erste Bataillon von Castilien unter dem Kommando eines jungen Obristen *Pepé Fulgosio*, Liebling *Maroto's*, ausgezeichnet. Leider muss man bei dem gerechten Lobe dieses Offiziers anzuführen nicht unterlassen, dass das spätere Benehmen äusserst straffällig war; es ist dies nämlich derselbe Oberst, welcher bei der Revue von Elorio, wenige Tage vor dem Abschlusse des Vertrages von Bergara, dem Könige auf seine Anrede, eine so ungeziemende, die Conspiration zur Verrätherei klar aussprechende Antwort zu geben wagte. Es fehlte in jenem kritischen Momente nur an einem kräftigen Entschlusse; wäre damals Oberst *Pepé Fulgosio* auf der Stelle vor seinem eigenen Bataillon und vor der ganzen Armee auf Befehl des Königs erschossen worden, dann hätte das verhängnissvolle Spiel vermuthlich eine ganz andere Wendung genommen.

Wir wollen hierauf zu seiner Zeit zurück kommen und länger dabei verweilen.

Es war wirklich eine Freude, *Maroto* an der Spitze der Divisionen zu sehen. Sein rascher Ueberblick ist der eines gebor'nen Generals, sein Kommandowort hell wie eine Glocke und präcis wie der Gedanke, seine Haltung zu Pferde ächt militairisch und ritterlich, es war als ob ihn hier jedes Auge mit Neid anblickte. Die carlistische Armee hatte bisher, seit *Zumalacarregui's* Tode, noch keinen solchen General aufzuweisen gehabt. Ich war heute emsiger Beobachter, mir entging nicht ein Wort, nicht eine Bewegung *Maroto's*, ja ich suchte selbst seine Gedanken zu errathen. Mir war's als ob er sich selbst überböte, mehr um den, von der nahen Pläne neugierig zu uns heraufschauenden Christinos zu imponiren, als hier unter den eignen Freunden gerechte Anerkennung zu ärnten. Sein Auge schweifte oft nach jenen, ganz nahen feindlichen Ebenen, denn unsere Parade-Manöver's hatten auf den südwestlichen Abdachungen des Jura-Gebirges, zwei Stunden von Estella statt. Ich deutete mir natürlich Alles dieses als ein brennendes Verlangen, sich mit dem Feinde recht bald messen zu können.

Zwischen dem Könige und *Maroto* mussten bedeutende Misshelligkeiten vorgefallen sein, das war klar aus dem Betragen beider gegeneinander zu entnehmen. Den andern Tag löste sich das Räthsel. *Arias Teijeiro* ward vom Kriegsministerium entbunden. *Maroto* hatte deshalb unbezweifelt einen schweren Kampf bestehen müssen, und konnte es sich als einen glänzenden Sieg anrechnen, denselben so glücklich, wie es schien, ausgekämpft zu haben.

Das Heil unserer Sache bedurfte jedoch anderer Kämpfe, als dieser unwürdigen Intriguen, welche nur persönliche Interessen im Auge hielten.

Der General *O'Neil*, *Maroto's* Freund und Waffengefährte aus Amerika, ward, wie es allgemein verlautete, zur Verwaltung des vacant gewordenen Ministeriums ernannt, doch ist derselbe nie von Paris, wo derselbe sich aufhielt, in den Provinzen angekommen, (man sagte, *Arias Teijeiro* hätte solches zu hintertreiben gewusst). Marquis *de Valde espina*, mit *Maroto* ebenfalls eng befreundet, wurde einige Wochen darauf mit diesem wichtigen Amte bekleidet. Das königliche Haupt-Quartier zog hierauf, es war gegen Ende Juli, abermals nach Guipuzcoa zurück.

Die Befestigungen Estella's wurden nach dem Plan des Genie-Generals, Don *Melchior Sylvestre*, oder richtiger nach Angabe des Genie-Oberstlieutenants *Hugo Strauss*, der zum Ingenieur des Platzes, so wie von ganz Navarra ernannt worden war, ausgeführt. Bei thätigster Leitung konnte jedoch der Uebelstand nicht beseitigt werden, dass wegen Kürze der Zeit, (da man täglich den feindlichen Angriff erwartete,) Mangel an Mitteln und der höchst unvortheilhaften Lage des ziemlich ausgedehnten Stadtgebietes, der Plan zu einer systematisch geregelten Befestigung nicht verfolgt werden konnte: Estella liegt zwischen hohen Bergen eingeengt; der Ega-Fluss theilt den Ort in zwei ungleiche Hälften; die bei weitem grössere ist zwar durch den ziemlich breiten und wasserreichen Fluss geschützt, aber die kleinere dem Feinde zuliegende Stadthälfte deckt weniger, als dass sie den Angreifenden Vortheile darbietet. Auf den nahen sehr hohen Bergen, wovon einige niedrigere in der Stadt selbst, liegen die vereinzelten Forts unter den angeführten Verhältnissen, ohne alle Verbindung und gänzlich isolirt; sie gleichen Inseln, zwischen welchen der Feind, einmal Herr der Stadt, die nur mit unbedeutenden Barrieren geschlossen ward, sich durch die Häusermasse gesichert, festzusetzen und uns in unsern Werken,

die wegen ihrer zu sehr erhöhten Lage auch nicht ein rasirendes oder die Stadt bestreichendes Geschütz aufstellen konnten, darum auch nicht belagern, doch bald unschädlich zu machen im Stande war.

Die Tendenz meines Werkes erlaubt es mir nicht, länger bei diesem Gegenstande zu verweilen, nur soll hier noch angeführt werden, dass, hätte der Feind damals Estella angreifen und nehmen wollen, bei dem Enthusiasmus der Truppen und bei der guten Wahl der mit der Vertheidigung der Festung beauftragten fakultativen Offiziere, der Kampf um den Besitz des Orts gewiss sehr hartnäckig und der Gang desselben in seinen Details höchst interessant geworden wäre. Der Minenkrieg hätte hier, wie 1809, in Zaragoza entscheiden müssen

Maroto kränkelte seit einiger Zeit; Hämorrhoidalbeschwerden mögen wohl das Grundübel gewesen sein, wozu die Aufregung wegen unausgesetzten Kampfes mit seinen Gegnern im königl. Haupt-Quartier kam, denen er keinesweges in der Intrigue gewachsen war.

Der Umstand, dass *Maroto* in gewissen Stunden des Tages von Niemanden, ausser einigen vertrauten Offizieren, die er aus frühern Verhältnissen kennend, nunmehr herbeigerufen hatte, und dem sehr geheimnissreich thuenden Arzte, gesehen werden konnte, brachte das sonderbare Gerede in's Publikum, dass der General um seinem, wie man wissen wollte, durch ausschweifende Lebensweise ganz geschwächten Körper, die gehörige Anspannung zu den anstrengenden Tagesgeschäften zu geben, des Morgens Opium oder ein anderes stimulirendes Gift in grosser Dosis verschlänge und erst bei eingetretener voller Wirkung desselben sichtbar würde, da er bei den ersten Paroxismen und bei der zuletzt folgenden gänzlichen Abspannung durchaus unfähig sei, seine Geschäfte zu führen, und es zugleich

gefährlich wäre, sich ihm zu nähern. Man fügte noch hinzu, wie *Maroto* in Süd-Amerika, in steter Besorgniss durch Gift sein Leben zu verlieren, sich den Genuss des Opiums als Präservativmittels angewöhnt habe und nun nicht davon lassen könne.

Ich habe mich nie bemüht, das Wahre in diesem etwas fabelhaft klingenden Gerede zu ergründen; denn ich war damals fest überzeugt, (da ich in dem General den tüchtigen Feldherrn zu erkennen vermeinte,) nur militairisch abgewogene Rücksichten, und nicht allein seine leidenden Gesundheitsumstände hätten ihn bestimmen können, Estella zu verlassen und eine Offensivaufstellung mit allen disponibeln Truppen, der sogenannten Operationsarmee, ausserhalb der Festung zu beziehen. Bei der ungesunden Lage Estella's und dessen sehr schlechtem Trinkwasser konnte für den General eine Veränderung des Aufenthalts übrigens nur zuträglich sein. Dieses letztere war also nur ein Nebengrund, um die Stellung in der Solana (dieselben südlichen Abhängen des Jura-Gebirges, wo die königliche Revue stattgefunden) zu beziehen. *Maroto* nahm dort Morentin zu seinem Haupt-Quartier. Erst später wurde es mir einleuchtend und gewiss, dass es ein Hauptgrund zu diesem Wechsel war: ungestörter seine geheime Correspondenz mit *Espartero* führen zu können. Der General *Sylvestre* und einige wenige vertraute Offiziere boten ihm hierbei, wie es allgemein hiess, hülfreiche Hand.

Ehe wir dem Ober-General in sein neues Haupt-Quartier folgen, müssen wir noch einiges als minder wichtig Hervortretendes nachholen, da es streng hierher gehört, um genügend darthun zu können, wie es *Maroto's* Absicht war, die Armee darum für sich zu gewinnen, um solche später ganz zu seinem Zwecke verbrauchen zu können.

Höchst gelegen für *Maroto's* Pläne und Bemühungen die Armee zu organisiren, und solche für sich zu gewinnen, kam der Umstand, dass zu derselben Zeit sehr viel Gold als Subsidien in die Provinzen eingebracht wurde. Die Truppen, welche seit vielen Monaten keinen Sold empfangen hatten und der nothwendigsten Bekleidung entbehrten, wurden von dem Tage des Eintritts *Maroto's* pünktlich bezahlt, sogar die Rückstände gedeckt und Mäntel, Pantalons und Fussbekleidungen angekauft. In den Waffenfabriken zu Placencia und Eybar, so wie in den Geschützgiessereien zu Oñate und in Biscaya, war ebenfalls die höchste Thätigkeit eingetreten. Auch sind einige hundert Pferde als Ersatz für die Kavallerie über die Pyrenäen herübergeschmuggelt worden.

Es konnte aber dem Beobachter nicht entgehen, dass sehr schlechte Wirthschaft mit dem vielen Gelde getrieben wurde; es war als ob dasselbe kein Ende nehmen könnte, und *Maroto's* Absicht, die angekommenen Millionen geflissentlich zu vergeuden, ist damals nur den Eingeweihten oder Genauunterrichteten anschaulich geworden, weshalb auch *Maroto* mit dem General-Intendanten der Armee (*Uriz*, welcher sich der navarresischen Parthei angeschlossen hatte, oder vielmehr durchaus dem Minister *Teijeiro* ergeben war) in fortwährender Fehde lebte, die zuletzt dem Armeezahlmeister das Leben kostete, da *Maroto* ihn ebenfalls in Estella erschiessen liess.

Hier folgen einige Beispiele, wie man mit dem Gelde wirthschaftete. Den Divisionen der Operationsarmee, obgleich sie so unthätig blieben, als die andern Truppen, wurde doppelte Quincena's, d. h. monatlich zweimal fünfzehntägiger Sold gezahlt, obgleich bei Verabreichung der Rationen in Navarra, nicht allein sehr regelmässig und reichlich, sondern sogar verschwenderisch umgegangen

wurde. Brod, Fleisch und Wein gab es im Ueberfluss. Bei'm Empfangen der Verpflegung in natura sollte aber nach kriegsministerieller Bestimmung, nur halber Gehalt, eine Quincena als der halbe Sold alle Monate ausgezahlt werden. Früher war auch immer dieser Satz festgehalten worden, nur *Maroto* liess der Armee, wie schon gesagt, alltägigen, also ganzen Sold verabreichen. Damals in Estella traf man bei Ermangelung ernsterer Beschäftigungen fortwährende Saufgelage unter den Truppen an. Wenn man aber vermeinte, vielleicht so den Soldaten zu dem nahen Kampfe, zu welchem *Espartero* und *Maroto* furchtbare Vorbereitungen trafen, zu enthusiasmiren, so irrte man sich. Solche Stimulationen konnten immer nur auf sehr kurze Zeit Früchte tragen, besonders bei den Navarresen, die den Genuss ihres erhitzenden Weines ohnehin sehr lieben, und bei ihrem so reizbaren Charakter immer zu Excessen geneigt sind. Und da es statt des Kampfes immer nur bei Worten blieb (wie *Garcia* bei der Revue Mitte Juli vorausgesagt hatte), so führte das wüste Leben unter den Soldaten nur Abspannung herbei.

Es desertirten mehrere Kavalleristen von der Ordonanzen-Eskadron *Espartero's* und meldeten sich in Estella. Sie brachten Waffen und Pferde mit *Maroto* liess jedem acht Goldunzen (160 rthlr.) auszahlen, behielt Pferde und Waffen und ertheilte den Soldaten Pässe nach ihrer Heimath (es waren Polen und Franzosen). Dieser Empfang reizte, (was auch die Absicht war), zur Nachahmung und in Zeit von wenigen Wochen folgten 15 bis 18 Andere. Jeder erhielt die zuerst ausgesetzte Summe; sie sollen hierauf wieder zurückgegangen sein, wo sie herkamen, als wenn es blos die Absicht gewesen wäre, schlechte Pferde und Waffen gegen klingendes Gold umzusetzen. Das hiess doch wahrlich so

wirthschaften, als ob die empfangenen Subsidiengelder gar nicht aufhören könnten.

Maroto sandte zu derselben Zeit auf officiellem Wege einen seiner vertrautesten Generalstaabsoffiziere zu *Espartero* nach Logroño mit bedeutenden Summen, um wie es hiess, die gefangenen Carlisten, welche in den christinischen Depositos schmachteten, zu unterstützen. Empfangscheine hierüber hätten füglich veröffentlicht werden sollen, denn mehrere der Gefangenen, später ausgewechselt, versicherten nie einen Maravedis erhalten zu haben.

In Morentin, dem neuen Haupt-Quartier, standen sich die Personen näher zusammen, das gesammte so wie das einzelne Treiben konnte daher leichter in Beobachtung gezogen werden.

Der Genie-Director, Mariscal de Campo Don *Melchior Sylvestre*, war dem General *Maroto* dem Range nach am nächsten und soll auch mit dessen übrigen geheimen Absichten vertraut gewesen sein und sympathisirt haben, nur dass er solche unter einer ganz andern Firma als *Maroto* zur Schau trug. Er gehörte zu der Klasse von Menschen, die man unter der Bezeichnung «Heuchler» kennen lernt. Gewöhnlich sind solche sehr gescheut, und deshalb um so gefährlicher dem Prinzipe, welchem sie zu dienen vorgeben. Auch hat *Sylvestre* in seiner Stellung der Sache *Carl V.* in Spanien, zu der er erst seit einigen Jahren übergetreten war, da er anfänglich der Constitution huldigte, viel mehr Schaden zugefügt als sein Sohn und andere, welche als offene Gegner handelten und der Revolution treu anhingen. Als *Maroto's* Stern im Sinken und der gemeine Verräther entlarvt dastand, bewies *Sylvestre*, sonst der treue Gefährte desselben, solche raffinirte Besonnenheit und Ueberlegenheit, dass er in dem bekannten Kriegsrathe des Königs, wenige Tage vor dem Abschlusse von Bergara, als

erster Ankläger *Maroto's* auftrat und vis à vis desselben, ihn des Verraths beschuldigte. *Maroto* verstummte und ward verwirrt, denn er hatte seinen Meister gefunden. So sicherte sich *Sylvestre*, als treuer Vertheidiger *Carl V.*, gastfreundliche Aufnahme in Frankreich, da er unmöglich wieder zu den Christinos übergehen konnte, denen er bereits die geschworne Treue gebrochen hatte. In den äussern Religions-Gebräuchen, die *Sylvestre* dreimal des Tages übte, besonders wenn er sich am königlichen Hoflager befand, trug er das Wort des Friedens auf den Lippen, im Herzen aber verblieb die Sünde; denn alle seine Untergebenen klagten über seine bittere und jedes bessere Gefühl empörende Behandlungsweise. Don *Melchior* ist ein tiefer Fünfziger, von schmalem, fast zu bescheidenem Aeussern und linkischen Formen. Er ist sehr schlau und verschlagen; doch erinnern und warnen seine hellgrünen und stechenden Blicke vor der Eidechse, wenn sie auf Raub lauert.

Thomas Reyna, ohne Widerrede der ausgezeichnetste und tapferste Kavallerie-Offizier in der carlistischen Armee, ward *Maroto's* General-Sekretär; ein Posten, welcher im spanischen Heere nicht allein die Geschäfte des ersten Adjutanten, sondern auch die des Chefs vom General-Stabe in sich vereint. Diese Wahl schien mir eine ächt politische und geschah gewiss in der Absicht, wie ohngefähr ein Schelm gern ein ehrliches Gesicht, oder eine Hässliche ein schönes Lärvchen vorsteckt. Obgleich *Reyna* eben so gut die Feder wie seinen Degen zu führen versteht, so kam er doch bei seinem ritterlichen, aber auch ächt südspanischen Charakter (er ist im spanischen Süd-Amerika geboren) in manche Collisionen und schiefe Positionen mit seinen Umgebungen, so dass er sehr bald seine Stellung

aufgab. Er that es unter dem Vorwande seiner durch schwere Verwundungen sehr gelittenen Gesundheit und als Defensor des berühmten General *Gomez*, dessen Prozess noch immer fortdauerte. Es ist jedoch als bestimmt anzunehmen, dass der kluge *Reyna*, wenn auch nicht die Gewissheit, doch die glaubwürdigsten Anzeichen der verrätherischen Tendenz *Maroto's* durchschaut und als Ehrenmann zur rechten Zeit noch den Rücktritt genommen habe.

Seine Stelle ersetzte interimistisch ein junger Franzose, der Vicomte *Adolphe de Barrès*, zuletzt Oberst im Generalstabe. Derselbe hatte in der Vendée gedient, trat hierauf schon unter *Zumalacarregui* in die carlistische Armee, in welcher er mit grosser Auszeichnung gefochten und sich dergestalt in Sprache, Sitten und Geschäftsführung mit derselben verbrüdert hatte, dass er selbst von den Spaniern als Landsmann anerkannt wurde.

Barrès verliess Navarra nach den Gräuelscenen in Estella. Dies der zweite schlagende Beweis gegen *Maroto*, über dessen wahren Absichten *Barrès* wohl schon früher kein Zweifel mehr geblieben war, doch als Fremder weder Ankläger sein konnte, noch wollte, dafür aber die erste Gelegenheit ergriff, seinen guten Namen und Ruf unbefleckt zu bergen.

Alle übrigen Adjutanten im zahlreichen Gefolge *Maroto's* waren in ihrer Stellung und ihrem Wirken nach unbedeutend. Verdienst, Geburt, Zufall oder auch *Maroto's* specielle Absichten hatten die Wahl geleitet.

Um die Schreier aller Truppentheile der Armee zu den gewünschten Zwecken bearbeiten zu können, fand man unter Andern zwei navarresische Cavallerie-Offiziere im Haupt-Quartier, welche früher unter *Mina* den Guerillas-Krieg auf dem klassischen Boden ihrer Heimath gelernt hatten. Hier-

auf dienten sie auch unter *Zumalacarregui;* so waren Beide zu einer Art von Celebrität gekommen, ohne gerade mehr zu sein als tüchtige Haudegen; ihrer intellektuellen Bildung nach erhoben sie sich aber nicht über gewöhnliche Ordonanzen.

Sie wurden sehr bald im Haupt-Quartier das Stichblatt ihrer jüngern Kameraden, worunter einige recht ausgezeichnete Namen. Die beiden alten Knaben gaben ihrerseits hierzu die nächste Veranlassung. Der Eine dünkte sich ein grosser Dichter zu sein. Bei seinen übrigens gräulichen Produktionen, sowohl im Sprachbau als geistigen Inhalt, war stets die Schaar der Lacher um ihn versammelt. *Espartero* und *Christina* mit den niedrigsten Schimpfnamen, waren seine stehenden Endreime. Oft habe ich *Maroto* hierüber lachen gehört. Ob er schon damals wusste, dass er erstern umarmen, der letztern demuthsvoll die Hand küssen würde?

Der zweite war der berüchtigte *Malcasco*, von dessen physischem und moralischem Werthe wir aus dem interessanten Werke des Kapitain *Frédéric Heningsen* unser Bild entlehnen wollen. *)

---

*) Nach der Schlacht bei Vittoria, welche *Zumalacarregui* gegen *O'Doyle* schlug, beklagte sich ein aus seinem Gliede heraustretender Soldat bei'm General, dass ihm einer seiner Adjutanten vierzig Goldunzen, welche er bei einem christinischen Offizier gefunden, unter dem Vorwande weggenommen habe, dass Waffen, Pferde und Geld des Feindes, dem Könige zugehören. Der Angeklagte war in der Armee unter dem Namen *Malcasco* (Halsstarriger) bekannt, einer von jenen niedern Charakteren, welche im Strudel des Krieges in die Höhe kommen, ohne alle andern Ansprüche, als gerade die Wildheit ihrer Sitten. So auch *Malcasco*. Er war als der grösste Händelmacher und tollste Wüstling bekannt, soll viele Missethaten verübt haben, und ward für den Mord eines Alcalden zu den Galeeren verurtheilt. Seine Frau

Noch schlich ein junger, seinem Ansehen und Worten nach gebildeter aber unmännlich und fade erscheinender Mann in *Maroto's* Empfangszimmer herum. Niemand wusste was er treibe, denn mit dem General soll er immer bei verschlossenen Thüren gearbeitet haben. Es war dies der später so bekannt gewordene Oberst *Martinez*, *Maroto's*

---

war die Wittwe eines feindlichen Offiziers, den er im Zweikampfe getödtet hatte. — *Zumalacarregui* ernannte ihn wegen einiger guten Dienste zum Kapitain seines Stabes. *Malcasco's* Gesichtszüge, tiefgebräunt und wild, mit unzähligen Zeichen gehabten Streites, trugen den widrigsten Abdruck seiner in den brutalsten Leidenschaften versunkenen Seele. *Zumalacarregui* frug ihn heut, «was er mit des Soldaten Gelde gemacht habe?» *Malcasco* behauptete dagegen mit höchster Effronterie, nie denselben gesehen, noch viel weniger sein Gold genommen zu haben, und drohte dem Ankläger mit der Bastonade. Ein anderer Zeuge bestätigte aber den Anklagepunkt. *Malcasco* nannte beide infame Lügner. Wie ein Blitz zuckte das blosse Schwert *Zumalacarregui's* über des Sünders Haupte, denn bei seinem durchdringenden Blicke hatte der Feldherr sehr bald den Bösewicht erkannt. Er schwor, ihn augenblicklich nieder zu hauen, wenn er nicht das Gold herausgäbe. *Malcasco*, der vielleicht nichts auf dieser Welt fürchtete, als eben den General und dessen gerechten Zorn, warf nunmehr den goldgefüllten Beutel auf den Boden und entfernte sich wie ein knurrendes Thier mit fletschenden Zähnen. Der Soldat nahm sein Gold und trat in das Glied zurück. *Malcasco* verlor seine Stellung als Offizier, gewann dieselbe aber wieder in den Wirren eines Bürgerkrieges und in Spanien,

«a land
where law secures no life.»

Von gemeinen sündhaften Abenteurern, Charakteren, wie *Malcasco*, wimmelte es in den ersten Jahren des Krieges in Spanien, doch bei weitem mehr in der christinischen Armee, als bei den Carlisten. In den letzten Jahren des Kampfes war unsere Armee gesäubert von solchen Auswüchsen der Menschheit, und selbst *Malcasco* schien seine frühere Lebensweise abgelegt und sich in die bestehende Ordnung der Dinge gefügt zu haben.

wichtigster Unterhändler und Helfershelfer bei dem Verrathe.

Ich besuchte zuweilen in den Abendstunden des Generals Wohnung, wo eine Art Tertullen (Abendgesellschaften) gegeben wurde. Diese und die Dienststunden waren übrigens gar nicht geschieden. Einige Offiziere, unter denen stets *Barrès*, sassen am Schreibtische, die andern genossen des *dolce far niente*, für welche Bezeichnung ich keinen so passenden Ausdruck in der castilianischen Sprache kenne, obgleich es mir unmöglich scheint, dass man in Italien noch mehr das Nichtsthun pflegt und liebt, als in Spanien. Doch keine Regel ohne Ausnahmen.

Der sonst so stolze *Maroto* (leider hat es sich gezeigt, dass dieser ungemessene Dünkel nur auf leere Eitelkeit und Wortesprunk begründet war), ich will sagen, *Maroto* verlor, sei es aus Schwäche oder Absicht, unter seiner jungen Umgebung die würdige Haltung des Feldherrn. Er sprach von den schlüpfrigsten Dingen oft in den gemeinsten Ausdrücken. Gegen ältere Offiziere spielte er den Widerwärtigen, selten den Herablassenden, was unter Männern noch unangenehmer erscheinen mag.

Jeden Abend kam der Courier aus dem königlichen Haupt-Quartiere. Bei Briefen von noch so hochgestellten Personen erlaubte sich *Maroto* oft die spöttischsten Bemerkungen, welche bei den jungen Zuhörern erst Lachen erregten, dann Anklang fanden, und mit der Zeit dahin ausarteten, den guten Ruf und schuldigen Respekt des Bespöttelten zu untergraben. Dies war gerade *Maroto's* Absicht.

Einer von *Maroto's* eifrigsten Anhängern und Vertheidigern gegen die Angriffe seiner Gegner im königlichen Haupt-Quartier (so lange nämlich, als nur noch die Möglichkeit der Annahme bestehen konnte, *Maroto* hege ehrliche Absichten), hielt sich um die Person des Monarchen auf und

berichtete regelmässig und immer sehr umständlich über den Gang der Angelegenheiten im königlichen Hoflager.

Diese Briefe warf *Maroto* meistens unerbrochen oder ungelesen zur Maculatur, oft mit dem verächtlichsten Tone und Geberde ausrufend: «*Por Dios que este hombre me carga con sus cartas!*» Gott was dieser Mensch mich mit seinen Briefen belästigt!»

Diese und ähnliche zurücksetzenden Aeusserungen betrafen einen Fremden, der der Sache *Carl's* die grössten und eminentesten Dienste geleistet hatte, aber nichts destoweniger wurden sie von den Zuhörern mit Vergnügen aufgenommen. Für mich aber war es ein erneuter Beleg zu meiner Ansicht über die Denk- und Handlungsweise *Maroto's*.

ACHTES KAPITEL.

Die Stellung in der Solana wird Anfangs August von der carlistischen Operations-Armee bezogen, Allarmirungen, Jagden und die feindlichen Zuschauer. *Pablo Sanz.* — Mein Auftrag an *Maroto*, dessen Mystification. — Ich werde von einem navarresischen Oberstlieutenant im Schlafe überfallen; die Folgen geben mir Gewissheit über *Maroto's* eigentliche Absichten. — Oñate, Siegesnachrichten von *Cabrera.* — Meine Rückkehr nach Estella. — Letzte Unterhaltung mit *Maroto*, die Lanzenspitzen müssen dafür büssen. — Abmarsch nach Durango; Aufenthalt daselbst, statt des gehofften Sturmes auf Bilbao. — Des Königs Ankunft, Marsch nach Balmaseda. — Ich suche um die Erlaubniss nach, nach Aragon zu gehen.

Die mittägigen Abhänge des Jura-Gebirges, 2 Leguas im Süden von Estella, wurden den 1. August 1838 von der carlistischen Operations-Armee bezogen. Diese letztere war aus vier Divisionen, zwei von Navarra, eine von Biscaya und eine von Guipuzcoa, im Ganzen 18 Bataillone und 6 Eskadronen, zusammengesetzt. Hauptzweck dieser Stellung war, den äusserst fruchtbaren Landstrich, die Solana genannt, bei herannahender Ernte, gegen die verheerenden Einfälle des Feindes zu schützen.

Militairisch betrachtet stritt diese Aufstellung der Truppen in Beziehung zum Terrain gegen alle hierüber bestehenden Regeln. Nicht allein, dass die Solana in der Front ohne alle Sicherheit war, da weder ein Terrainabschnitt,

noch irgend angebrachte künstliche Hindernisse solche deckten, sondern es bot auch der Ega-Fluss, welcher sich in unserer linken Flanke hinzog, dem Feinde viel mehr Vortheile zum Angriffe dar, als dessen Lauf uns Schutz gewähren konnte. Die vor- und seitwärts liegende Gegend fiel in den Bereich der Christinos, welche in mehreren festen Plätzen, dicht vor unserer Fronte, unbemerkt Kräfte vereinen konnten, um uns zu überfallen, wo sie nur irgend Lust hatten. Die diesseitigen Divisionen kantonirten zerstreut in den 18 bis 20 Dörfern der Solana, und nur schwache Feldwachen hielten die vorliegenden feindlichen Ebenen beobachtet, während 4 Brücken über den Ega durchaus unbesetzt blieben. Noch viel weniger dachte man daran, solche abzutragen, was mit der geringsten Mühe hätte ausgeführt werden können. Man sah deutlich das längst verabredete Spiel der beiden einander gegenüberstehenden Generale hinter dem Ernste kriegerischer Vorbereitungen verborgen. Ich berufe mich bei dem Ausspruche über das Fehlerhafte der eben genommenen Stellung auf das Urtheil eines ausgezeichneten deutschen Militairs, des Fürsten Fr. von Schwarzenberg, welcher um diese Zeit das carlistische Feldlager besuchte. Er hat *Maroto* versichert, mit einigen Eskadronen entschlossener Kavallerie könne die ganze Stellung in der Solana über den Haufen geworfen und die Armee von Estella abgedrängt werden.

Um dieses unverzeihliche Spiel noch zur Burleske herabzuwürdigen, machten unsere, öfters des Nachts allarmirten Divisionen, militairische Promenaden, bei welchen Gelegenheiten *Maroto* an der Spitze seines zahlreichen Gefolges von Adjutanten und Ordonanzoffizieren, weniger dem Feinde, als den eigenen Truppen zu imponiren suchte, und dabei seine Untergenerale (grösstentheils der ihm feindlich gesinnten navarresischen Partei ergeben) in ihrer

bisher gewohnten Ruhe zu stören.*) Auf solche Spaziergänge folgte eine 6 bis 8stündige Siesta, die ebenfalls, wie verabredet, von Freund und Feind gehalten und respektirt wurde. Der Tag schloss dann mit Hetzjagden auf Hasen, wobei sich *Maroto* oft so weit vorwagte, dass er mitten in die Linie der feindlichen Vorposten hineinsprengte, um das Wild zu erlegen. Man will bemerkt haben, dass bei solchen Gelegenheiten die christinischen Vedetten sich ehrerbietigst zurückzogen.

Auf den Wällen von Lerin und Sesma, dicht am Fusse der diesseitigen Aufstellung schmauchten die Christinos

---

*) In Arroniz, dem äussersten Vorposten des rechten Flügels stand die Division des Generals *Pablo Sanz* (einer von den Unglücklichen, welche *Maroto* in Estella erschiessen liess). *Sanz* war ein persönlich braver, aber brutaler Navarrese, sein Vater ein Schuhmacher in Pampelona. Zu dem Vorpostendienst passte er gar nicht, da er dem Trunke ergeben, niemals Dispositionen für seine Truppen, wohl aber zu Gelagen gab. Die Folge davon war, dass er stets überfallen wurde. Während der Expedition des Königs nach Madrid, hatte er durch seine Nachlässigkeit sich von den Christinos, — und das will viel sagen, — dreimal überrumpeln lassen, dadurch den Gang mehrerer Gefechte compromittirt, und am Ende bei Alcalá seine Division verloren (da er des Weines voll, sich schlafen gelegt hatte).

Maroto allarmirte ihn mehrmals des Nachts oder am frühsten Morgen. Entweder fand er ihn im Bette oder schlaf- und weintrunken in der Nachttoilette. — Bei einer dieser Ueberraschungen war ich Zeuge eines unter Generalen seltenen Auftrittes. *Maroto* schimpfte und gebärdete sich in seiner Wuth über solches Unwesen wie ein ungezogenes Kind; *Sanz* aber weinte bitterlich.

Don *Pablo* war ein Vierziger mit jugendlicher Figur, militairischem Aeussern und eigentlich nicht unangenehmer Gesichtsbildung, da sonderbar genug, mehrere gefährliche Schusswunden durch Wange und Mund, die angebornen platten Züge mit einer Art von Würde bekleidet hatten. Er soll unter dem Opferbeil *Maroto's* heldenmüthiger als die Andern gestorben sein und selbst das Kommando zum Feuer gegeben haben.

gemächlich ihre Cigarillos und schauten dem Spiele zu; dagegen wurde während mehrerer Monate auch nicht eine Kartusche ernstlich abgebrannt.

Solche niederbeugende Verhältnisse und ein solcher Zeitverlust ohne irgend einen Gewinn oder Beschäftigung flössten dem denkenden Militair ganz eigenthümliche Betrachtungen ein und wenn auch die Masse der Soldaten durch Paraden und Exerzierübungen, welche regelmässig ausgeführt wurden, theils beschäftigt, theils durch das sybaritische Leben in den Quartieren der reichen Landbewohner, eingeschläfert wurden, und ein grosser Theil der Offiziere immer noch in dem Wahne sich brüstete, der Feind fürchte sich vor *Maroto's* geistiger Ueberlegenheit und Kriegsgenie, so entstanden doch nach und nach bei Manchen Zweifel, ob rechtliches Streben die wahre Tendenz des Feldherrn sei. *Maroto's* Gegner im königlichen Haupt-Quartier fachten zugleich die so ausbrechende Unzufriedenheit immer mehr an und nur sehr Wenige fanden in der eigenen Ueberzeugung und bei partheiloser Ansicht der Dinge den Grund zu Betrachtungen, die dem allgemeinen Interesse nothgedrungen Schaden bringen mussten.

Wenn ich mich hier als einen dieser Wenigen nenne, so geschieht es nur, um sagen zu können, wie ich wiederum durch ganz besondere Veranlassungen, die wohl in meiner nahen Beziehung zum kommandirenden General lagen, dahin geführt ward.

Ich hatte die Stellung in der Solana, so wie das umliegende Terrain ganz genau aufgenommen, kannte also die Mängel und Vorzüge derselben. Bei Ueberreichung des Planes machte ich, meiner Pflicht gemäss, *Maroto* auf die ersteren besonders aufmerksam. Den Plan verstand jedoch weder der General, noch irgend Jemand seiner nahen Um-

gebung zu würdigen; meine Vorschläge zur Abstellung von lokalen Uebelständen und Anwendung von Sicherheitsmaassregeln, als Etablirung einiger Redouten in der Fronte, Abtragung der Brücken in der Flanke und zweckmässigere Befestigung einiger Aussenwerke von Estella, auf der Seite nämlich, wo die Verbindung mit der Solana sich anlehnt (wobei ich die Wichtigkeit auseinandersetzte, genannten Ort unter jeder Bedingung festzuhalten) *), hörte *Maroto* mit immer mehr gesteigertem Unwillen an, welcher sich aber wiederum nicht in Worten, sondern darin zeigte, dass mir bei meinen fernern Recognoscirungen und Inspectionen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Obzwar ich solchen auch später begegnete, habe ich sie dennoch sehr bald um so leichter beseitigt, da ausdrücklich vom Könige dieser mein Wirkungskreis festgestellt worden war. **)

---

*) Estella's Wichtigkeit ist weder eine lokale noch eine taktische, noch eigentlich eine strategische, wenn ich mich hier, unter den bestehenden Verhältnissen, dieser Bezeichnungsarten bedienen darf. Als zweite Hauptstadt Navarra's, dem bisherigen Centralpunkte aller Operationen der Carlisten in genanntem Königreiche, trat diese Wichtigkeit mehr als eine moralische hervor und ist zugleich durch die Gewohnheit bedingt worden. Von *Estella's* Besitze oder Verluste hing zugleich der Verlust oder Besitz des gebirgigsten Theiles der ganzen Provinz ab, da seit Jahren sich hier alle Verwaltungsbehörden ansässig gemacht hatten.

Unter *Zumalacarregui* waren die Amescoas die eigentliche Citadelle Navarra's; seit Jahren hatte sich aber die Kriegsführung dergestalt verändert, dass nicht mehr in die rauhen Sierren, sondern nach den, durch künstliche Fortifikationen gesicherten grösseren Städten und reichen Gegenden der Kriegsschauplatz verlegt worden war.

**) Don *Carlos*, wenn auch weniger praktisch in der Ausübung, besitzt dennoch einige der Haupteigenschaften eines guten Militairs, klare Auffassung der Umstände und richtige Erkenntniss und Be-

Eines Morgens fand ich *Maroto* in seinem Zimmer Briefe diktiren, die von dem arbeitenden Sekretair sogleich in's Französische übersetzt, als Antwort auf die Angriffe einiger fremden Journale, welche *Maroto's* Unthätigkeit zur Zielscheibe von Witzeleien genommen, gelten sollten. Ich hatte von einem entfernten Freunde den Auftrag erhalten, *Maroto* zu erinnern, das ihm früher gegebene Versprechen (dessen Inhalt ich übrigens durchaus ignorirte) nunmehr in Ausführung bringen zu wollen. Die Rückantwort sollte ich entgegennehmen und mittheilen. Ehe ich jedoch meinen Auftrag ausrichtete, bat ich *Maroto*, solchen ohne Zeugen aussprechen zu dürfen. «Wir sind ja ganz allein», beschied mich der General, führte mich dabei in eine Fensternische und sagte mir — ich glaube absichtlich so laut, dass jedes Wort von dem Sekretair *) verstanden werden konnte, — ohngefähr Folgendes: «Versichern Sie Ihrem Freunde, noch sei es zu früh, um so rasche Schritte vorwärts thun zu können; jede Uebereilung könnten wir sehr leicht mit der Kugel büssen.»

Mir dieses in Gegenwart eines Dritten zu sagen und mich so irgend eines sträflichen Einverständnisses zeihen

---

nutzung der Eigenschaften seiner Diener, in einem nicht gewöhnlichen Grade.

*) *Maroto's* Sekretair war der Oberstlieutenant *Bertrand Duffeau*, ein alt gedienter Franzose, welcher schon unter *Suchet* in Spanien gefochten, Ehrenlegion- und Ludwigskreuz trug und ein ausgezeichnet gebildeter Militair zu sein schien. Zufällig trafen wir uns auf der Reise in's Hauptquartier, und zufällig wurde er von mir dem General *Maroto* empfohlen, um dessen Privatkorrespondenz führen zu können.

Ob es aber auch dem Zufalle anheim zu stellen ist, dass *Duffeau* bei seinem Eintritte in die baskischen Provinzen ohne alle Mittel, bei'm Rücktritte nach Frankreich an der Douane sehr bedeutende Geldsummen declarirt hat, möchte ich beinahe in Zweifel stellen.

zu wollen, fiel mir Centnerschwer auf die Seele. Ich wusste kaum wie mir geschah, und nahm mir vor, sogleich meine Entlassung zu fordern, und mit Vorsätzen, die unter solchen aufgeregten Einwirkungen zu gar keinem festen Entschlusse reifen können, suchte ich die nächsten Stunden zu füllen, bis endlich mit ruhiger Ueberlegung nach und nach die Hoffnung sich befestigte, mit der man sich in solchen Fällen so gerne selbst täuscht, ich hätte vielleicht falsch verstanden, oder *Maroto* in seinem sehr mittelmässigen Französisch, sich schlecht explicirt. Den mir ertheilten Bescheid habe ich übrigens niemals hinterbracht, um nicht meinem Freunde, gewiss eben so schuldlos als ich, durch die infame Mystification Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Ohngeachtet aller dieser hier erzählten Vorfälle hielt ich immer noch am Glauben von *Maroto's* Rechtlichkeit in Absicht und Handeln, nur dass die Formen, unter welchen es geschah, mir neu und anstössig vorkamen. Ein ganz zufälliges Ereigniss musste jedoch die Veranlassung geben, damit mir kein Zweifel mehr an die verrätherische Tendenz desselben übrig bleiben konnte.

Der Sous-Chef des Generalstabes, Brigadier *Carmona*, (der fünfte von jenen unglücklichen Generalen, welche *Maroto* im Februar 1839 in Estella erschiessen liess) kam nach Morentin und bezog mein Quartier, während mich ein nahes Landhaus, wo ein junger navarresischer Obrist-Lieutenant bisher gewohnt hatte, aufnehmen sollte. Von Wein und Aerger, noch dazu einem Fremden sein bequemes Quartier räumen zu müssen, gleich erhitzt, überfiel mich derselbe im Mittagsschlaf meuchelmörderisch, um Hand an mich zu legen, welches bei navarresischer Hitze und Jähzorn grade nichts ungewöhnliches war. Aus Vorsicht hatte ich immer meinen Degen zur Hand, und so gab mir dieser auch jetzt das Mittel, den brutalen Angriff des Betrunke-

nen anfänglich zurückzutreiben. Der Feigling rief nunmehr seine Diener zu Hülfe, und so gelang es den Dreien mich zu entwaffnen. Ich lief nach meinen Pistolen, die in der nächsten Stube im Sattel steckten, und wenn nicht in diesem Augenblicke die Wirthin des Hauses mit ihren zwei Töchtern herbeigeeilt wären und den Obrist-Lieutenant weggeführt hätten, so würde ohne Zweifel dieser ungleiche Kampf bis auf's Aeusserste, d. h. bis zum Todtschlag getrieben worden sein, da mir im verzweifelten Handgemenge mit drei betrunkenen Burschen nichts anders übrig geblieben wäre, als den Offizier niederzuschiessen.

Als ich *Maroto* diesen Vorfall meldete, wollte er anfangs, vermuthlich im vorherrschenden bessern Gefühle, gerechte Strenge zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung üben; seine spätere Handlungsweise bewies jedoch wie seine persönlichen Interessen und Absichten, ihn selbst so weit verleiten konnten, die Pflichten seiner Stellung als General gänzlich zu verabsäumen. Der Navarrese wurde zwar verhaftet, nach einigen Unterredungen mit *Maroto* aber wieder freigelassen und an die Spitze eines Bataillons placirt. Beide hatten sich vermuthlich als würdige Gesellen für spätere ähnliche Fälle erkannt und *Malcasco* als Dritten in diesem Bunde zugezogen.

Ich reiste den andern Tag schon nach Oñate, um dem Könige *Carl*, der mir hierzu ein für alle Mal die Erlaubniss gegeben hatte, meinen mündlichen Vortrag über diese Angelegenheit zu machen; ich bat denselben um Bestrafung des Frevlers, nicht zur Genugthuung meiner Ehre, welche ich selbst zu vertreten mir vorbehielt, sondern allein im Interesse der schwer verletzten Disciplin. Zu gleicher Zeit aber suchte ich auch um die Bewilligung nach, mich vom Armee-Dienste zurückziehen zu dürfen. Der König versprach mir das erstere, versagte mir aber das an-

dere mit der Versicherung, wie er grade jetzt, in einem so entscheidenden Momente, auf meine Dienste ganz bestimmt rechne.

Die eben eingetroffenen glänzenden Sieges-Nachrichten aus Aragon, *Cabrera's* heroische Vertheidigung und Befreiung von Morella und als deren Folge die Eroberung des grössten Theils von Valencia, hatten die höchste Begeisterung in den baskischen Provinzen aufgeregt, und man hoffte mit Zuversicht, *Maroto* würde, durch diesen moralischen Sporn getrieben, auch seinerseits den Feind anzugreifen und zu schlagen wissen.

Ich eilte deshalb mit Instruktionen des Königs augenblicklich zur Armee zurück, und fand dieselbe, den 6. September Abends, auf den nahen Bergen im Osten von Estella, in Schlacht-Ordnung aufgestellt. *Espartero* hatte nämlich ganz unerwartet eine offensive Bewegung gemacht und sein Haupt-Quartier von Logroño nach Puente de la Reyna am Arga, nur 2 Stunden von Estella, vorgelegt; die Vorposten standen sich auf Flintenschuss gegenüber. Jeden Moment sah man der Schlacht entgegen; doch drei Tage vergingen, ohne irgend einen andern Entschluss genommen und ausgeführt zu haben, als durch Tages-Befehle, welche Löwengeist hauchten, aber, wie alle vorhergegangenen, nur in leeres ohnmächtiges Wortgepränge versanken, die Masse, der zugleich viel Wein und Branntwein verabreicht wurde, zum enthusiastischen Kriegsgeschrei aufzuregen, wovon fortwährend die Luft wiederhallte. Nur wenige blieben nüchterne Zuschauer dieser neuen Farce.

Meine mir aufgetragene Unterredung mit *Maroto* dehnte sich über die jetzige Aufstellung der Armee und die Gründe zur Annahme oder Verweigerung der vom Feinde angebotenen Schlacht, aus.

Der sonst so kühne Feldherr erschien mir eher kleinlaut ob der Nähe des entscheidenden Augenblicks, Worte gegen Thaten auszuwechseln. Er stellte mehrere Paradoxen auf, die bei gesundem Raisonnement schwer in Uebereinstimmung zu bringen waren. So behauptete er: er wisse zwar ganz gewiss und habe es immer gewusst, dass *Espartero* ihn nicht bei Estella angreifen werde; auch habe er nie diesem Orte irgend eine militairische Wichtigkeit zugeschrieben und immer die Absicht gehabt, dessen Festungswerke zu sprengen und den Kriegsschauplatz zu verlegen. Der öffentlichen Meinung und dem vorherrschenden Wunsche zur Erhaltung Estella's, habe er allein das Opfer gebracht in Navarra zu verweilen.

Acht Wochen standen wir hier schon müssig; dies waren, wie mir schien, wahrlich zu theure Opfer der öffentlichen Meinung gebracht, abgesehen davon, dass solche wohl niemals auf einen kräftigen Feldherrn, in Lagen, wo nur sein Geist, sein Handeln Entscheidung herbeiführen kann, influiren darf.

In diesem Sinne war es, dass ich nunmehr das Wort nahm, besonders noch, da es mir dünkte, als ob durch eine Wendung im Gespräche, *Maroto* gerne einen Rath hören wolle, was unter den jetzigen Umständen zu thun sei. Vielleicht dass ich mich bei dieser Voraussetzung geirrt habe, möglich auch dass *Maroto* irgend eine Absicht damit verbarg, die ich nicht zu durchschauen vermochte, gewiss ist es jedoch, dass mein redlicher Wille und der Eifer, mit welchen ich das, was ich einmal als nützlich für den Zweck erkannt habe, verfechte, mich dahin vermochten, der Aufforderung sogleich zu willfahren. Da es nun mit Gewissheit vorausgesehen werden konnte, dass *Espartero* eben so wenig Lust zum Angriffe auf Estella habe, als *Maroto* es zu vertheidigen gesonnen war, und beide Ge-

nerale nur wünschen mussten, einander gegenüber stehen zu bleiben, damit nicht einer der Unter-Generale ihren wohlbedachten Plan, bevor derselbe zur Reife gediehen, durch die Chance eines Gefechtes störe, so sollte ich alles versuchen, *Maroto* von Estella zu entfernen. Dies war meine Aufgabe.

Der Vormarsch *Espartero's* nach dem Arga gehörte zu den geschickteren strategischen Berechnungen dieses Generals; er belebte so das moralische Prinzip seiner Armee, die durch die letztern Nachrichten aus Aragon sehr niedergedrückt worden war. Wohl wagte er ganz und gar nichts dabei, denn ihm war die Unthätigkeit *Maroto's* eben so gewiss, als diesem wieder *Espartero's* Zaudern, doch baute ich meinen Plan grade auf diese offensive Bewegung des Feindes, hoffend: *Espartero* könne den einmal vorgesetzten Fuss nicht mit Ehren zurückziehen, wenn sich der Gegner entferne.

Die diesseitige Armee zählte 20 schwache Bataillone und 8 Eskadronen; die feindliche war fast um das doppelte überlegen, dennoch hob Estella mit seinen nunmehr ausgeführten Fortificationen, diese Ungleichheit der Streitkräfte so ziemlich auf. *Maroto* konnte mit der Hälfte seiner Bataillone in einem Gewaltmarsche mit ausgeruhten und wohlgenährten Truppen, und auf den gebahntesten Wegen, in 24 Stunden Tolosa in Guipuzcoa erreichen, sich mit den 5 Bataillonen in der Linie Andoain's vereinen und die ganzen christinischen Stellungen vor San Sebastian, Yrun und Hernani, über den Haufen werfen, ehe *Espartero* ein Wort davon erfuhr. Freilich mussten Vorsicht und Kraft sich hierbei die Hände bieten.

Die andere Hälfte der carlistischen Armee musste Estella bis zum Aeussersten und jedenfalls bis zur Rückkehr *Maroto's* aus Guipuzcoa, vertheidigen. Der Feind konnte

sich hierauf nur zu dem Angriff auf Estella entscheiden, da es ihm unmöglich war, eine andere und näher liegende Operation zu Gunsten des bedrängten San Sebastian zu unternehmen. *Maroto* würde dann, im Fall des Angriffs auf Estella, eben so schnell den Rückweg genommen und die feindliche, mit der Belagerung beschäftigte Armee im Rücken und Flanken zugleich angefallen haben. Fast alle vorauszuberechnenden Wechselfälle bei solchen kriegerischen Unternehmungen stellten sich vortheilhaft, abgesehen davon, dass das Kühne und Grossartige, neben dem Unerwarteten, im Kriege fast stets den Sieg davon trägt. «Wer ist aber der General, dem ich Estella anvertrauen kann?» unterbrach *Maroto* meinen fast beendeten Vortrag, (da ich die Details in Berechnung der Marsch-Distancen und vorhin erwähnten Wechselfälle hier nicht erst anzuführen für nöthig erachte). «*Garcia*, *) den machen Sie bei

*) Don *Francisco Garcia* diente von den Jahren 1826 bis 1833 in dem 14ten Linien-Infanterie-Regiment und war Oberstlieutenant, als er, als ein royalistisch Gesinnter, nach seiner Geburtsstadt Larrago in Navarra verbannt wurde. Er ergriff hierauf mit *Zumalacarregui* die Waffen und kommandirte als Oberst das 4te Bataillon von Navarra, wobei er sich stets durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. In einem Treffen ohnweit Mendigorria (September 1835) lies ihn *Ituralde*, ganz allein, gegen die gesammten Kräfte der Christinos unter *Aldana* fechten; doch that er sich hierbei durch Heldenmuth, besonders an der Brücke über den Arga, hervor und kam glücklich durch. Er klagte *Ituralde* an und wurde an dessen Stelle Generalkommandant von Navarra und Brigadier. Unter *Eguia's* Oberbefehl finden wir *Garcia* den ganzen Winter 18 3/3 5/6 in den Linien von *Zubiri* beschäftigt; er bestand hier mehrere glückliche Gefechte. Im April desselben Jahres ging *Garcia* bei Belascoain über den Arga, griff im Val de Izarbe die Colonne der Ribera und die franz. Legion an, wurde aber zum Rückzuge nach dem Gebirge Carascal gezwungen, gewann aber dort ein glänzendes Gefecht und wurde Mariscal de Campo.

seinem Kopfe dafür verantwortlich» entgegnete ich eben so schnell. *Maroto* lächelte ob dieser Emphase in meinen Worten. Da er jedoch fortfuhr meinen Plan als unausführbar, die Fortdauer der bisher beobachteten strengsten Defensive aber als allein anwendbar hervorzuheben, versicherte ich *Maroto*, dass eine gar zu strenge Defensive oft schlimmer sei als eine verlorne Schlacht, und dass wenn er nunmehr nicht zum Angriffe übergehe, «sein guter Ruf als General auf dem Spiele stünde, da ganz Europa die Augen auf ihn gerichtet habe. Würde er demnach auch diese glückliche Chance (der moralische Eindruck von *Cabrera's* Siegen nämlich) ungenützt vorüber gehen lassen, ohne offensiv zu verfahren, so wäre nicht allein sein Ruf, sondern auch seine Ehre compromittirt.»

Ich hatte nicht bemerkt, wie mit jedem Worte dieses letzten Satzes, *Maroto's* Farben wechselten, als ich aber den Schluss ausgesprochen hatte, biss er krampfhaft auf seine ohnehin kaum sichtbaren Lippen, fletschte die Zähne und stotterte vor Wuth seiner fast unmächtig: «Colonel!

Während der Belagerung von Bilbao im Winter 1836 hielt er die Linien von Inigo besetzt und vertheidigte siegreich Estella gegen die vereinigten Angriffe von *Iribarren* und *Conrad*.

1837—1838, General-Commandant in Navarra, hat sich *Garcia* besonders bei'm Aufstande von Estella (11., 13. u. 14. Mai), kraftlos und ohne Umsicht benommen. Kaum 40 Jahr alt, bei schönem militärischen Aeussern, war seine ganze Haltung ohne Noblesse und Anstand, seine Bildung vernachlässigt, seine Sitten sehr roh. Als das angebliche Haupt der navarresischen Partei, wurde er auf *Moroto's* Befehl in Estella erschossen. «Ich sterbe, weil ich ein einziges Mal unbedacht meine Namens-Unterschrift hergegeben habe!» sollen seine letzten Worte gewesen sein. Aus diesem geht hervor, dass *G.*, wie man auch allgemein wissen wollte, nie sehr thätigen Antheil an den Intriguen gegen *Maroto* genommen hatte.

kein Wort mehr, ich werde Ihnen durch die That beweisen, dass ich ganz andere Mittel in Händen habe, den Feind zum Angriff zu zwingen, als Sie mir anzugeben beliebten. Adieu.»

Ohne mich einen Augenblick zu besinnen, bat ich den General hiermit meine definitive Entlassung aus der Armee anzunehmen. «*Vsted puede marchar cuando antes*». «Sie können je eher je lieber marschiren» war seine barsche Entgegnung, und wir waren geschiedene Leute.*)

---

*) Mir kommt hierbei ein ähnlicher Vorfall als der eben erzählte in's Gedächtniss, der zwar der Zeitrechnung nach viel später eintrat, dessen höchst origineller Ausgang aber beweis't, wie *Maroto* noch bis zu den letzten Augenblicken seines unseligen Wirkens als carlistischer Oberfeldherr, mit fader Prahlerei und Hochmuth sich und seinem verrätherischen Beginnen die Maske des Hypokriten vorzuhalten bemüht gewesen ist.

Maroto's eifrigsten Freundes und wärmsten Anhängers, dessen Berichterstattungen aus dem königl. Hoflager jedesmal ungelesen der Maculatur übergeben wurden, wie wir auf einer der umstehenden Seiten erzählt haben, wollen wir hier erwähnen. — Mit seltener Ausdauer, mit fast beispielloser Charakterstärke und genialen Gewandtheit, hatte dieser ausgezeichnete Mann, der Baron *de los Valles*, der legitimen Sache in Spanien die allerwichtigsten Dienste geleistet. Einer der tapfersten Soldaten des Heeres auf dem Schlachtfelde, gelang es ihm doch weniger, dem Intriguantenschwarme am Hoflager seines königl. Herrn siegreich die Stirne zu bieten. Dieser Umstand, das Ritterliche seines kräftigen Sinnes und vielleicht auch, eine etwas zu hohe Färbung seiner National-Eigenthümlichkeiten im äussern Auftreten, liessen manchmal den Wunsch und das treuste Bestreben des Barons, für das Wohl unserer Sache zu wirken, (welche er, so könnte man sagen, aus der Wiege gehoben und zum Grabe geleitet,) ohne Erfüllung und Resultat. Da Maroto's Vorgänger im Armeebefehl auch diesen General auf's höchste indignirt hatte, so fand die neue Ordnung der Dinge, welche Maroto durch sein anfänglich kräftiges Auftreten herbeiführte, um so mehr den reinsten Anklang, und er gab sich sanguinischen Hoffnungen und Erwartungen der Angele-

Ehe ich das kleine Dörfchen, wo *Maroto* sein Haupt-Quartier hatte, verliess, war ich Zeuge einer ziemlich komischen Scene. Es mochte ohngefähr eine halbe Stunde nach meiner Unterredung mit *Maroto* sein, als ich am Fenster stehend meine Pferde erwartete, um wegzureiten.

---

genheiten hin, die leider! unerfüllt blieben. Unter diesem Zauber hatte der Freund bis in die Mitte des Jahres 1839 verharrt. Doch nun schrieb er an Maroto und rieth ihm ernstlich, das Zweideutige seines Spieles aufzugeben und thätige Maasregeln zu ergreifen, die seinen eingegangenen Verpflichtungen entsprächen, oder zu gewärtigen, dass seine besten Freunde ihm verächtlich den Rücken wendeten. Maroto's Antwort lege ich hier als treue Copie des Originals meinen Lesern vor. Solche entbehrt leicht eines jeden ferneren Commentars.

Orozco (in Biscaya) 23 de Julio de 1839.

Señor Varon: la comunicacion de Vsted de ayer me es injuriosa y es menester entienda Vd. que yo no sufro de esenciente alguno la menor ofensa personal, aun cuando se cubra con la apariencia de Amistad. Yo no estoi ni he estado en inaccion y seria un verdadero enemigo de la causa, si torpemente, como se apetese, me arrojaré sobre el campo de batalla que el Enemigo elige. El resultado es el que justifica á los hombres de publicos encargos y no las habladurias de perbersos y malintencionados. La sangre del Soldado, que tanto ha servido para las negociaciones estrangeras debo economisarla, para que se escuenta con honor y con utilidad de la patria y del Rey.

Soi de Vd atento y S^o^ Sor Q. S. M. B.

Rafael Maroto.

Hauptquart. Orozco in Biscaya d. 23. Juli 1839.

Mein Herr Baron: Ihre Mittheilung von gestern ist ehrenrührig für mich; und es ist nöthig, dass Sie wissen, dass ich von Niemanden auch nur die geringste Beleidigung dulde, selbst wenn sie sich mit dem Anschein der Freundschaft deckt. Ich bin nicht unthätig, noch bin ich es jemals gewesen, würde aber ein wahrer Feind unserer Sache sein, wenn ich mich ungeschickter Weise, wie man

Auf einem kleinen freien Platze vor mir, standen 30 oder 40 Kavalleristen zu Fuss, mit den eben neu empfangenen Lanzen bewaffnet. *Maroto*, der mit einigen Adjutanten die Fronte des kleinen Trupps passirte, befahl einem der ihm folgenden Offiziere (es war der Rittmeister *Romero)*, die Haltbarkeit der Holzstangen zu erproben. Der junge kräftige Mann fasste die dargereichte Lanze in der Mitte, stellte solche mit dem Schaft auf den Boden, gab mit der Hand einen kleinen Ruck, den man kaum bemerkte, und wie Glas brach die schwere eiserne Spitze herab. *Maroto* überreichte eine zweite, dritte, vierte; derselbe Ruck und die Spitzen lagen am Boden. So folgten, glaube ich, einige zehn oder zwölf; mit jeder neuen geopferten Lanzenspitze steigerte sich *Maroto's* Wuth. Gewiss würde er mit dieser Revision nicht eher geendet haben, als bis keine Lanze mehr vorhanden gewesen wäre, wenn nicht irgend eine zufällige Veranlassung das Spiel beschlossen hätte; *Romero* aber war gerade in der Disposition die Lanzenspitzen aller Carlisten mit eben der Leichtigkeit herabzuschütteln, wie etwa ein Kind ganze Felder von Mohnköpfen niedersäbelt. Mit einem kleinen Kunstgriffe ist dies Heldenstückchen ausserordentlich leicht nachzumachen.

---

es forderte, auf das Schlachtfeld werfen wollte, welches der Feind selbst ausgewählt hat. Die Folgen richten über die Handlungen der Männer in öffentlichen Stellungen und nicht die böswilligen Plaudereien der Verworfenen.

Das Blut des Soldaten, das zu viel schon geflossen ist, um fremden Zwecken zu dienen, muss geschont werden, um für die Ehre und das Interesse des Vaterlandes und des Königs vergossen werden zu können.

Ich bin Ihr ganz ergebenster Diener

Rafael Maroto.

Ich wollte in Estella übernachten, um den andern Morgen in's Bad nach Cestona ohnweit der Meeresküste in Guipuzcoa abzureisen. Ein Obrist *Canzio*, dem ich meine gehabte Unterredung mit *Maroto* mitgetheilt hatte, logirte mit mir. Gegen 11 Uhr pochte eine Ordonanz und überbrachte des Generals Befehl, um Mitternacht d. h. in einer Stunde zu Pferde an der Wohnung desselben, zum Abmarsch bereit zu stehen.

Pünktlich fand ich mich zum Rendez-vous ein und eben so pünktlich ritten wir ab. Der General, ohne ein Wort zu sprechen, nahm den Weg nach den niedern Amescoas, und mit Sonnenaufgang waren wir schon 4 Leguas von Estella entfernt, da die Pferde unausgesetzt trabten.

Wir hielten nun bei einer einzelnstehenden Bauernhütte, wo der General seinen Umgebungen Chocolade reichen liess. Er selbst war sehr gesprächig und erzählte einigen jüngern Adjutanten seine früheren Fata in Amerika, geflissentlich alle Beziehungen zur Gegenwart vermeidend. Mich beschäftigte aber nur diese, denn wir befanden uns auf dem geraden Wege nach Tolosa. Mein Vorschlag sollte also in Ausführung gebracht werden.

Mittags ruhten wir einige Stunden in Alzazua, dem schönsten Dorfe in der Borunda, an der Chaussée von Vittoria nach Pampelona. Hierauf verfolgten wir bis tief in die Nacht unsern Ritt und erst wenige Stunden vor Bergara machten wir Halt; wir hatten demnach mehr als zwölf Leguas in einem Striche zurückgelegt, und zwar quer über die Sierra de Andias und die Sierra de Aralar hinweg, den Weg nach Tolosa rechts lassend, und so erreichten wir den andern Mittag Durango. Zwei Divisionen der Operationsarmee langten noch denselben Abend an, da sie Tag und Nacht marschirten, und nur *Garcia* mit seinen Navarresen war bei Estella zurückgeblieben. «Den näch-

sten Morgen wird Bilbao gestürmt,» so erzählte und so hoffte Jeder und wahrlich! hätte *Maroto* den Enthusiasmus der Truppen benutzen wollen, er würde selbst das Unmögliche mit ihnen ausgeführt haben. Es vergingen hierauf abermals ungenützt vier volle Tage in Durango. Diese freundliche, in einem reizenden Thale gelegene, sehr wohlhabende, und ihrer statistischen Bedeutung nach, grösste Stadt in den baskischen Provinzen, welche dem Könige *Carl* huldigte, bot während dieser Zeit einen Anblick dar, wie ohngefähr das Feldlager *Wallenstein's*. Wohl 10,000 Mann bivouakirten in und um die Stadt, da immer neue Bataillone herangezogen wurden. Auf allen Plätzen und Gassen waren Wein-, Tanz- und Spielbuden improvisirt. Der Soldat wähnte sich sieggehoben und war nur weinberauscht; in jeder, mit bunten Tüchern und dergleichen Schauwerk ausstaffirten Bude, machte er den Herrn, denn er hatte viel Geld, und auf jedem Tanzplatze führte er mit den schönsten Dirnen den Reigen, denn der erkaufte bunte Tand ward der Liebeslohn. In des Marques *de Valde espina* schönem Hause auf dem Marktplatze hatte *Maroto* sein Haupt-Quartier aufgeschlagen, und in den Salons der liebenswürdigen Marquesa begegneten sich die geputzten Doñas und Señoritas der Stadt mit den ritterlich geschmückten Adjutanten, denn Ordensbänder und Kreuzchens, unter *Zumalacarregui*, *Eguia Villarreal* und den Infanten wohl verdient, aber nie getragen, waren nun in ganzen Sendungen aus Bayonne herüber gekommen, und flatterten im traulichen Vereine mit den reichen Schärpen und Halsschleiern der Tänzerinnen. Hier in diesen Salons feierte auch *Maroto* seine Triumphe; denn wenn er gleich ein ziemlich überreifer Fünfziger war, so soll er dennoch, durch männliche Grazie in Wort und Haltung, durch des Feldherrn Glorie und Ruhm, vielleicht aber auch durch des

Goldes Klang, das er mit vollen Händen spendete, noch so manche Schöne bethört haben. Wenn er sich der Auserwählten nahte, trat der junge Adjutant bescheiden zurück; manche sollen sogar noch zuvorkommender gewesen sein.

Unten, auf dem Marktplatze, standen die stets gesattelten Pferde des zahlreichen General-Stabes und dessen Eskorte, unter dem Thorweg aber das Schlachtenross des Feldherrn, mit goldbrokatener Schabracke, Zaumzeug und Pistolen-Halftern. Von den zwölf Flügel-Adjutanten, die *Maroto* zu seinem persönlichen Dienste bestimmt hatte, waren je sechs und sechs in fortwährendem Kommen und Abreiten begriffen, dazu kreuzten sich Bataillone und Eskadrone mit ihren schmetternden und wirbelnden Musiken auf den Plätzen und in den Strassen. Dieser Fastnachtsschwank ward aber zum tragischen Ernst gesteigert, wenn *Maroto* in stolzer Haltung, von seinem zahlreichen General-Stabe umgeben, die Chaussée von Bilbao hinabgallopirte — um die Truppen in ihren Lagern zu inspiziren. Die armen Offiziere zitterten dann vor des Feldherrn Grobheit, welche derselbe immer auf Kosten der Befehlenden und zum Vortheil der Befehligten geltend machte, so dass mancher ehrliche und alt gediente, aber geistig hülflose Offizier sich der Verzweiflung überliess. Diese Taktik erfüllte einen doppelten Zweck. Sie erhob den General in der blinden Liebe und Anhänglichkeit der rohen Masse und untergrub den Respekt derselben zu ihren Obern, von welchen die meisten zwar, freie Söhne ihrer freien Berge, aber auch treuergeben ihrem Könige und der Religion, den Neuerungen, welche *Maroto's* System nach und nach in's Leben treten liess, von Grund der Seele abgeneigt waren.

Am fünften Tage kam der König, welcher von Oñate nach Elorio gezogen war, nach Durango. Der dieserhalb gegebene Tagesbefehl lös'te das Räthsel von unserm über-

eilten Marsche dem nunmehrigen Verweilen in Durango, und über *Maroto's* künftigen Operationsplan. Den nächsten Tag sollte nach Balmaseda, an der äussersten Westgrenze Biscaya's, noch fünfzehn Leguas weiter entfernt, aufgebrochen und der König durch *Maroto* dahin abgeführt werden. Es hatte also schon damals dieser fünftägigen Gegenwart des Feldherrn mit einer bewaffneten Macht bedurft, um den armen Monarchen den Händen seiner gegen *Maroto* verbundenen Minister zu entziehen, und ihn auf längere Zeit wieder in die noch verächtlichere Gewalt *Maroto's* zu werfen.

Die eingegangenen Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauteten durchaus friedlich. *Espartero* war nach dem plötzlichen Abzuge *Maroto's* nicht zum Angriffe auf Estella, sondern wieder nach dem Ebro zurückgezogen, und hatte sich nach Logroño, seine glänzenden Divisionen in die herrliche Rivera genannten Flusses in bequeme Cantonirungen gelegt, als ob sie nach vielen glorreich bestandenen Feldschlachten solcher Ruhe bedürften. Von dem Tage des Eintritts *Maroto's* in den Oberbefehl, 24. Juni, bis heute den 15. September, Abmarsch nach Balmaseda, also seit beinahe drei Monaten, war aber noch kein Loth Pulver verschossen worden, obgleich sich die Vorposten beiderseitiger Armeen mündlich, und die Feldherrn in hochtrabenden Proklamationen und Tagesbefehlen schriftlich gewaltig beschimpft und zu entehren gesucht hatten.

Am fünften Tage in Durango ging ich zu *Maroto* und sagte ihm, wie ich nunmehr den König um Erlaubniss bitten würde, zu *Cabrera* nach Aragon zu gehen. «*Usted puede*,» mit einem wahren Scharfrichter-Blick begleitet, war *Maroto's* Zusage und das letzte Wort und der letzte Blick, den je dieser berüchtigte Mann mir zuzuwenden Gelegenheit hatte.

NEUNTES KAPITEL.

Die Bäder von Cestona, früher grosser Luxus, jetzt nur Invaliden und Dienstunfähige. — Der König geht nach Elorio zurück. — Kriegsereignisse: glänzendes Gefecht bei Legarda, *Sylvestre* wird dagegen in den Encartacionen geschlagen. — Letzte Glanzperiode der navarresischen Partei. — Ankunft der Königin und des Prinzen von Asturien. — *Duque de Granada de Ega*, Reformen am Hofe. — Meine Audienz in Ascoytia; *Bamos á la misa y bamos al paseo!* — Loyola. — Der alte *Moreno* und Don *Carlos de Vargas*, die Familie *O'Donnell*, *Cabañas* und die fünf Brüder *Fulgosio*. — Meine Abreise nach Frankreich.

In wenigen Tagen erreichte ich Cestona, ein kleines Städtchen in Guipuzcoa, nur 3 Stunden von der Meeresküste entfernt. Die Heilquellen dieses Orts, welche in tiefen Gebirgsschluchten und Abhängen an dem nördlichen Fusse des höchsten Berges in Guipuzcoa, des Monte Yzarraitz, ihren Ursprung nehmen, sind in ganz Spanien berühmt. In friedlichen Jahren versammelte sich hier die Elite der Einwohner der reichen baskischen Provinzen, und selbst Madrid und der Süden des Reiches sendete seine Koryphäen zur Badesaison. Der Infant Don *Francisco de Paula* mit seiner Gemalin *Carlota* hatte während der letzten Sommer, vor Ausbruch der Insurrektion hier mit gewaltigem Luxus gelebt. Jetzt war die Pracht verschwunden. Nur einzelne Damen, meistens Wittwen gefall'ner Offiziere,

suchten das Langweilige ihrer Lage mit den Invaliden und Dienstunfähigen, welche aus allen Klassen und Waffen der Armee sich hier aufhielten, abzukürzen.

Wenn ich mich auch nicht unter die Firma «Invaliden» in die Badeliste eintragen lassen konnte, so hatte doch meine Gesundheit durch die Aufregungen und Fatiguen der letzten Monate sehr gelitten; eine gewaltige Abspannung war nach solchen Krisen eingetreten und es bedurfte durchaus einer Herstellung meiner physischen Kräfte. Zu den Dienstunfähigen aber konnte ich für den Augenblick mit um so mehr Recht gezählt werden, als mein bestes Reitpferd, das mich durch alle Gefahren und Irrzüge der königlichen Expedition bis Madrid und zurückgetragen hatte, sich auf dem letzten Gewaltmarsche von Estella nach Durango (während der ganzen Zeit von *Maroto's* Oberbefehl, wenn nicht die wichtigste, doch kräftigste strategische Bewegung) eine Arterie in der Brust gesprengt hatte und krepirte.

Bei dem Könige war der General *Cabrera* wiederholt eingekommen, ihm einige Ingenieur-Offiziere, deren er durchaus bei seiner Armee ermangelte, zuzusenden, und da ich dieserhalb bereits mehrere Male specielle Aufforderungen erhalten hatte, so bat ich nunmehr den König *Carl*, mich nach Aragon senden zu wollen. «Es sei», so drückte ich mich buchstäblich im desfallsigen Gesuche aus, «meiner Ehre zuwider, länger unter *Maroto's* Befehlen zu dienen.» Monate habe ich jedoch auf die entscheidende Antwort vergeblich warten müssen, denn in allen Branchen der Verwaltung herrschte, im Vereine mit dem ohnedies schon abgeschmackten spanischen Dienstformular, bei der jetzigen Aufgereiztheit der Parteien ein so träger und böser Wille, dass dessen widrigster Einfluss sich bis auf die ent-

fernteste Beziehung und bis auf die einfachste Procedur im Geschäftsgange erstreckte. Diesem mass ich auch die Schuld der Verzögerung bei. Die Kriegsführung trug leider denselben Charakter. Nachdem der König der Erfüllung von *Maroto's* Zusage im Val de Mena, glänzende Waffenthaten unter des Monarchen Augen auszuführen, Wochen lang umsonst geharrt und er sich im geräuschvollen Balmaseda ennuyirt hatte, kehrte er nach Elorio zurück, beiläufig gesagt des Königs Lieblingsaufenthalt, da des Ortes einsam religiöse Stille und Zurückgezogenheit ganz seinem Charakter entsprach. Mir erschien Elorio mit seinen hohen gemauerten Bogengängen an den grossen menschenleeren Häusern, breiten einsamen Strassen, im tiefen Kessel himmelhoher Berge, die mit einem fahlen Grün überzogen waren, von allen Seiten eingeschlossen gleich einem grossen Mönchskloster. Im Kontraste standen nur die in ihren bunten Uniformen und mit langen Pallaschen in den Strassen herum klirrenden Garde du corps, deren Nichtsthun und brutale Anmassung gegen alle andern Feldsoldaten überall verhasst war. Ihr Commandeur, Oberst *Ochoa*, machte die einzige lobenswerthe Ausnahme.

In Navarra waren einstweilen kriegerische Vorfälle eingetreten. *Francisco Garcia*, der, wie bekannt, dort den Oberbefehl führte, hatte am 19. September bei Legarda ohnweit Puente la Reina, auf dem linken Arga-Ufer, die Division Alaix angegriffen und geschlagen, wobei dieser christinische General schwer verwundet ward. Diese Nachricht erfüllte die Armee und die Provinzen mit Jubel, verletzte aber eben so tief *Maroto's* eitlen Dünkel, um so mehr, da sein bitterster Feind *Garcia* da gehandelt hatte, wo er nur zu prahlen verstand.

Maroto eilte spornstreichs von Balmaseda nach Estella und übergab den Oberbefehl an der Westgrenze von Bis-

caya, und in den Encartacionen (einzelne Landstriche von Biscaya, welche in Cantabrien liegen) und der sogenannten cantabrischen Division dem General *Sylvestre*, indem er den Brigadier *Castor Andechaga*, den Schöpfer der letztern und seit Jahren ihr Befehlshaber, abgesetzt hatte. *Sylvestre* sehr gewandt mit der Feder, aber ungeschickt mit dem Degen, verlor während der Abwesenheit des Oberfeldherrn mehrere kleine Gefechte und ein zwar unbedeutendes, aber durch heldenmüthige Vertheidigung berühmt gewordenes Fort.*)

Maroto blieb nun den halben September und ganzen October in ununterbrochener Reise von Estella nach Balmaseda und so zurück, hier den durch *Sylvestre's* Ungeschicklichkeiten gesunkenen Stand der Angelegenheiten wieder zu heben, dort *Garcia's* und seiner tapfern Navarresen Kampflust niederzuschlagen.

---

*) Soto, ein einzeln liegendes, leicht fortificirtes Haus, war nur mit 50 Mann besetzt. Eine feindliche Kolonne von 5000 Mann attakirte und einige leichte Bergmortelete's bewarfen dasselbe. Die schwache Garnison vertheidigte sich 3 bis 4 Tage mit Heldenmuth, wobei jedoch das ihnen günstige Terrain allein nur die Möglichkeit an die Hand gab, 100facher Ueberlegenheit zu widerstehen. Die Maassregeln, welche ein junger, kaum 18jähriger Genie-Offizier dabei traf, waren übrigens ganz vortrefflich. Der stündlich erwartete Entsatz blieb aber aus, da *Sylvestre* lieber 50 Helden aufgeben, als seinen Feldherrnruf noch öfters als bereits geschehen, compromittiren wollte. Der letzte Bissen Brod und beinahe die letzte Patrone waren consumirt und was das schlimmste, schon seit 24 Stunden fehlte es an Trinkwasser. Die Mannschaft wollte kapituliren. Der junge Alferez, (Fähndrich) vom Geniecorps eiferte männlich dagegen und seine Beredsamkeit hätte beinahe gesiegt, wenn nicht der schreckliche Durst alle Vernunftgründe und Versprechun-

In dieselbe Zeit fällt die letzte Glanzperiode der navarresischen Parthei; man nannte ganz zuverlässig *Francisco Garcia* als den Nachfolger *Maroto's*, welcher letztere beinahe seinen ganzen Credit verloren und selbst von seinen blinden Anhängern und Schmeichlern, das zu erwarten hatte, was er später an seinen heiligsten Verpflichtungen ausübte.

Ein von Niemanden vorausgeahndetes Ereigniss änderte auf einmal den Stand der Dinge.

Anfangs October verliess ich Cestona, um in Tolosa die Vorbereitungen zu meiner baldigen Abreise nach Aragon

---

gen niedergeschlagen hätte. Schon war die Besatzung, welche bis auf einige 30 Mann geschmolzen war, deshalb in halber Revolte, um den Alferez zur Uebergabe zu zwingen. Es war am hohen Mittage. »Wenn ich euch nun Wasser hole, rief der brave *Verdeja* (so hies unser Held), bleibt ihr dann bis zum Abend.« Ja dann bleiben wir, erscholl es einstimmig. *Verdeja* nimmt den längst ausgeleerten und bereits verdorrten Weinschlauch, öffnet die hölzerne Blende eines in der Seitenwand angebrachten Loches; 18 Büchsenkugeln der lauernden feindlichen Schützen fahren durch dasselbe, aber in demselben Augenblicke springt auch *Verdeja*, unversehrt wie ein Salamander durchs Feuer, in's Freie hinaus. An der nahen Quelle in der Felsenschlucht füllt er die lederne Flasche, kriecht auf dem Bauche bis dicht vor's Fenster und wirft geschickt das Wasser in die kleine Festung. Das tapfere Häuflein labt sich, und sendet den geleerten Schlauch noch einmal hinaus; noch einmal füllt ihn *Verdeja* an der Quelle, recognoscirt bedächtigen Sinnes die nahe Schlucht und springt leichter noch als er gekommen zum Fenster wieder hinein. Gegen Abend, als die Dämmerung bereits angebrochen, rangirte er seine ihm nunmehr treuergebene Mannschaft, und sie springen einzeln zum Fensterloch hinaus; *Verdeja*, der letzte, legt Feuer an das Gebäude, das sogleich in hellen Flammen auflodert und über Gemsensteige, die heute Mittag *Verdeja* erspähte, kommen die Helden bei den befreundeten Vorposten an. Solche That konnte nur ausserordentlichen Lohn empfangen. Alle Soldaten werden Ferdinandsritter, *Verdeja* aber vom Fähndrich zum Capitain avancirt. — Ein Jahr später war er Obristlieutenant und in *Cabrera's* Armee der ausgezeichnetste Ingenieur.

treffen zu können. Zwar hatte ich noch keine königliche Entscheidung erhalten, konnte jedoch mit Gewissheit dieselbe voraussehen, da mehrere höhere Offiziere ungesäumt zu *Cabrera* und *Conde de España* gesendet werden sollten.

Den 19. October erscholl auf einmal durch die Strassen Tolosa's: «*viva la Reina! viva el Principe de Asturias!*» Dieser Freudenruf setzte, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, in Erstaunen, denn wenn auch, wie leicht begreiflich, der Ruf *la Reina* gerade nicht einen materiellen Schrecken verbreitete, so klang derselbe doch wie ein Gruss aus der Geisterwelt. Die Königin war ja schon seit mehreren Jahren todt und Niemand ahnte, noch vielweniger wusste, dass das monarchische Spanien eine Königin unter den Lebenden besitze. Auch suchten die treuen Anhänger der legitimen Königsfolge den Erben des Thrones nur mit ihren Gebeten im fernen Deutschland auf. Das Räthsel löste sich bald. *Carl V.* hatte schon im Februar desselben Jahres sich durch Prokuration mit seiner Schwägerin, der Prinzessin von Beira, Wittwe des spanischen Infanten Don *Pedro*, und Schwester von Don *Carlos* erster Gemahlin, (welche 1835 in England starb,) vermählt. Nun war diese mit dem Prinzen von Asturien, *Carl V.* ältestem Sohne, in den Provinzen angelangt und die Prinzessin mit dem ersten Schritte auf dem spanischen Boden, welcher dem Könige huldigte, als Königin begrüsst worden.

Der Infant Don *Sebastian Gabriel*, Sohn erster Ehe der nunmehrigen Königin, empfing die hohen Reisenden in Leyza und führte solche unter dem Viva-Geschrei der Menge eben in Tolosa ein. Wenn auch nicht Kanonendonner, so empfing doch allgemeiner herzlicher Jubel eine königliche Dame, welche bei der innigsten Sympathie für unsere Sache, kein Opfer gescheut hatte. Sie entsagte dem Glanze und den Freuden des Hofes, und übte

seit vielen Jahren in stiller Zurückgezogenheit die von ihrer Schwester ererbten Pflichten: «Erziehung der drei jungen Söhne des Königs Don *Carlos* und kräftige Förderung der Interessen einer guten Sache.» Wie der Sinnenreiz bei den Freuden der Menge immer vorherrschend und entscheidend, so labte sich auch jetzt Aug' und Ohr, wenn die schöne Frau mit majestätischer Würde rechts und links grüsste, und ihre klangvollen und huldreichen Worte sich den Glücklichen zuwandten.

Nach Landessitte waren die Balkone und Fenster der Häuser mit seidenen, gestickten oder bunt gedruckten Teppichen und Tüchern behangen, Blumengewinde zierten die schnell errichteten Estraden und Altare auf den Plätzen und in den Gassen nahe am königlichen Pallaste, und als *Maria Teresa*, auf einem englischen Pferde sitzend, durch die Strassen zog, um ihrem königlichen Gemal entgegen zu reiten, wehten tausend weisse Tücher ihr zu, und die entzückte Masse rief in wunderbarem Einklange: «Das ist eine geborne Königin!»

Die alten bärtigen Chapelchouris (Weissmützen) so genannt im Gegensatze zu den christinischen Freibeutern Chapelgorres (Rothmützen), in den ersten Jahren des baskischen Krieges so gefürchtet, zur Zeit meiner Erzählung kaum noch in der Erinnerung lebend, also die alten bärtigen Krieger, jetzt fünftes Bataillon von Guipuzcoa, blickten schmunzelnd zu der schönen Reiterin empor, aber im soldatischen Feuer blitzten der Veteranen Augen, als sie den jungen kräftigen Prinzen auf seinem edlen Rosse einher stolziren sahen. «*C.....o! a hora vamos a verotra cosa, es menester enviar todos estos infames pasteleros al demonio!*» «C.....o! jetzt wird's anders werden, man muss jetzt die infamen Tripoteurs (Schimpf- und Spottnamen, womit man die Intriguanten belegte) alle zum T....l

schicken!» Viele ähnliche Wünsche, wenn auch in minder kräftigen Ausdrücken, wurden dem Abreitenden nachgesendet. Sie blieben leider alle unerfüllt!

Auf dem halben Wege nach Ascoytia, dem nunmehrigen Hoflager, begrüssten sich das königliche Paar und denselben Tag noch, erhielt dasselbe im Pallaste des Herzogs von *Granada* *) die priesterliche Weihe.

Nun wurden neue Fäden gesponnen, neue Hoffnungen und neue Wünsche gehegt und gepflegt.

Am nahen 4. November, des Königs Geburtstag, sollten die *ersten* Exploitationen des hochwichtigen Ereignisses der Gegenwart der Königin in den Nordprovinzen sichtbar werden. Jeder eilte daher zum Handkusse nach Ascoytia.

*) Der Duque *de Granada de Ega*, Grand von Spanien erster Classe, ist einer der Wenigen, von der hohen Aristokratie Spaniens, welcher sich laut für die Sache *Carl V.* erklärt hat. (*Valde espina* in Biscaya und Baron *Herves* in Valencia sind erst später zu Granden erhoben worden.) Schon bei Baylen soll der Herzog an der Spitze eines Cavallerie-Regiments sich durch persönliche Tapferkeit sehr ausgezeichnet haben, obgleich er nie den Säbel gezogen, da dies seinen religiösen Ansichten zuwider. Er ist Generallieutenant und war Capitain der Leibgarde *Ferdinand VII.*, und obgleich im Alter weit vorgerückt und schwachen Geistes, soll er dennoch seinen Untergebenen und Hausgenossen nicht selten durch seine aufbrausende Hitze bittere Stunden bereiten. Deshalb versammelt er solche alle Abende und bittet sie feierlich um Vergebung. Klein, sehr stark und von ganz irregulairem Bau des untern Körpers, macht der Herzog, bei seiner äusseren Erscheinung, den Rosenkranz und das Gebetbuch in Händen, eine etwas komische Figur. Er ward voriges Jahr, grade in der gefährlichsten Krisis, nach den, von König *Carl* durchaus desavouirten Mordscenen in Estella, zum Kriegsminister erwählt, welchen Posten er 24 Stunden bekleidete. Er besitzt grosse Reichthümer, lebt aber jetzt als treuster Anhänger seines Königs, im freiwillig genommenen Exil.

Wohl begann mit ihm eine neue Aera, aber es traten nicht die Veränderungen ein, die zum Heil unserer Angelegenheiten dienlich gewesen wären. Das äussere Hofleben gewann eine andere Gestalt und das Innere des Pallastlebens wurde ebenfalls reformirt. Dies letztere war wohl nöthig, denn wenn auch die steife spanische Etikette immer beobachtet worden war, so hatten sich dennoch unter den kriegerischen Verhältnissen und andern, oft so bittern Bedrängnissen, Uebelstände in Handhabung dieses Ceremoniels eingeschlichen, die höchstens nur bei monatlangem Bivouakleben und dem rauchenden Feuer von nassen Tann- und Kieferstöcken entschuldigt werden konnten. In schwarzen Pelzjacken und ledernen Reithosen sassen die Hofleute in den Vorzimmern und Empfangssalons des Königs beider Indien. Mit Fett oder Oel getränkten, oder gar nicht gereinigten, mit Nägeln beschlagenen Schuhen und Stiefeln betraten sie den, oft mit dem schönsten Tafelwerk ausgelegten Boden. Die Papiercigarillo erlöschte nur zwischen den rothbraun gesengten Fingern, wenn der König, der im grellsten Gegensatze mit diesen spanischen Gewohnheiten, Ordnung, Reinlichkeit und Decenz bis zum Extrem liebt und pflegt, und besonders das Tabackrauchen hasst, gegenwärtig war. Ich habe mich zu wenig am Hoflager des Königs aufgehalten, um bemerkt oder ergründet zu haben, ob sich das Unschickliche auch weiter erstreckte, doch erzählt man sich hierüber manches Geschichtchen. — In der ersten Zeit des Krieges soll der König mit seinen nächsten Umgebungen an einer und derselben Tafel gespeist haben; oft hatte auch der gute Herr nur einen Tisch, nur eine Schüssel, und so mag es wohl gekommen sein, dass die strenge Etikette des Escurials nach und nach ausser Acht gelassen werden musste.

Seitdem hat *Don Carlos* nie mehr mit seinen Dienern zusammen gegessen noch geruhet, obgleich in frühern Tagen, und auch wohl noch während der Expedition nach Madrid im Jahre 1837, manchmal nur eine Schütte Stroh zum Lager, wenige in Asche gerösteten Kartoffeln die einzige Speise waren. *Don Carlos* hält streng auf Sitte in Wort und That; wir haben gesehen, dass ein einziges Schimpfwort in seiner Gegenwart ausgestossen, Jahre lange Ungnade nach sich zog; aber durch den eisernen Zwang der Verhältnisse lag er eben jetzt bei der Ankunft der Königin wieder in den Armen der navarresischen Partei, die, wie wir in einigen Blättern früher gelesen haben, wegen *Maroto's* böswilliger und ungeschickter Kriegsführung oder Kriegsunthätigkeit und durch *Garcia's* tapferes und kräftiges Handeln ihre letzten Triumphe feierte.

Bei dem Handkusse und der Cour gefiel aber nur das Glänzende und Gewandte im Benehmen. Die tapfern Navarresen, mit ihren rohen Sitten, schlechten Kleidern und eckigen Formen wurden daher in den Hintergrund geschoben. Wenn jedoch das Sprichwort derselben, um ihre Gegner (Castilianer, Estrangeros oder Macones, welche Bezeichnungen bei ihnen synonim waren) herauszufinden: — «*estos que se limpian los dientes*» «jene, welche sich die Zähne reinigen» — wahr gewesen, so lässt sich's begreifen, dass sie, da sie natürlich das Gegentheil beobachteten, den Damen besonders unausstehlich werden mussten.

Mit der Königin war eine junge, hübsche und geistreiche *camarista* (Kammerfräulein) am Hoflager aufgetreten. *Maria Theresa* versammelte nächstdem um sich die Elite der Frauenwelt; die Wittwe *Zumalacarregui's* sollte — hiess es — Obersthofmeisterin *(Camerera mayor)* und die Marquise *de Valde espina* sollte mit dem Grandcordon des Luisenordens an den Hof gefesselt werden, aber die baski-

sche Herzogin des Sieges würde um keinen Preis das kleine niedere Häuschen in Ormaistegui, Wiege des unsterblichen Helden, gegen die Freuden in Ascoytia vertauscht haben. Concerte und Abendgesellschaften kamen hier an die Reihe, und es war gewiss ein pitoresker Anblick, in einem und demselben Salon, die junge Dame d'honneur am Flügel Motive aus den neuesten Meyerbeer'schen Opern präludiren, und dabei mit jungen Offizieren schäkern zu hören, während düstere Mönchsgestalten sich bekreuzigend an der halb off'nen Thüre vorüberschlichen.

Maroto ging seines Sieges am Hofe gewiss nach Estella, besuchte noch zweimal seine Unterfeldherren in Balmaseda, redressirte deren Fehler in Verwaltung der Truppen etc., und zog endlich mit der ganzen Armee nach Navarra zurück, wo sich abermals die beiderseitigen Feldherrn einander dicht gegenüber stellten und, wie früher, unthätig verweilten.

Don Juan Manuel de Balmaseda, ein tüchtiger Kavallerie-Offizier, welcher als Chef aller zerstreuten, carlistischen Truppen in Alt-Castilien befehligte, und dort gegen die Christinos mehrere glückliche Coups ausgeführt hatte, wurde von *Maroto* zurückgerufen und mit seinem kleinen Reiterkorps der Operations-Armee in Navarra einverleibt, während seine Infanterie und einige andere Castilianer-Bataillone neu gekleidet und armirt, unter *Merino* jenseits des Ebro operiren sollten. Schon 2 mal im Laufe des Sommers 1838 war *Merino* mit auserlesenen Castilianer-Expeditionen ausgezogen, jedesmal aber allein und flüchtig zurückgekommen. Doch als ob *Maroto* die Armee planmässig ruiniren wolle, — so vertraute man das Geschick der unglücklichen Bataillone abermals dem alten, eigensinnigen Priester, welcher auch nach 6 Wochen schon das 3te mal allein zurückkam. Brigadier *Balmaseda* hob bei Viana, ohnweit des Ebro, einen christinischen Vorposten auf, und

liess einen Spion oder Courier *Espartero's*, welcher, wie man sagte, Briefe an *Maroto* mit sich führte, aufknüpfen. Dies geschah ohne Vorwissen seines Oberfeldherrn, und da geheime Uebereinkunfts-Artikel zwischen den beiderseitigen Armeeführern dadurch verletzt wurden, liess man feindlicher Seits als Repressalie 18 carlistische Gefangene erschiessen. Die Schuld davon trug *Balmaseda*; um also fernerem Unfug zu steuern, wurde er seines Commando's entsetzt und nach einer kleinen Stadt in den Gebirgen Guipuzcoa's verwiesen.

Schon waren beinahe drei Monate vergangen, und ich hatte auf mein Gesuch, nach Aragon zu gehen, noch keine Entscheidung erhalten; stete Kränklichkeit zwang mich ohnedies in Geduld zu warten, bis ich endlich auch diese verlor und mich abermals nach Ascoytia verfügte, um den König persönlich zu sprechen.

Ich wurde noch denselben Abend zur Audienz befohlen; die Königin und der Prinz von Asturien waren allein gegenwärtig.

Nach spanischer Hofsitte beugte ich mein Knie und küsste die mir dargereichten Hände. Obgleich mir der König, seit meinem ersten Auftreten in Spanien, dies Ceremoniel erlassen hatte, so that ich es doch heute um so lieber, da ich das erstemal der Königin und dem Prinzen so nahe und ohne Zeugen gegenüber stand.

Meine Seh- und Hörwerkzeuge waren in doppelter Anspannung damit mir kein Wort, keine Bewegung entginge.

Nach der Hand des Königs erfasste ich die der Königin. Mich dünkte, dass ich in meinem ganzen Leben keine solche weichen, wunderschön geschnittenen, schneeweissen, in rosenfarbene Spitzen ausgehenden Finger berührt

hatte; ich zitterte noch, als ich des Prinzen Rechte erfasste. Fast hätte ich nun, wenn nicht vor Schmerz, doch vor Erstaunen laut aufschreien mögen, denn selten hatte eine so grosse, harte und rauhe Mannes-Hand die meinige gedrückt. Das Räthsel lös'te sich bald, und so unbedeutend dieser Umstand in meine spanischen Erlebnisse einzugreifen scheint, so waren doch die Schlüsse, welche ich aus demselben zog, ganz den Hoffnungen entsprechend, welche ich für die endliche siegreiche Entwickelung unserer Angelegenheiten hegte. Des jungen Prinzen Lieblings-Beschäftigung und fast einzige Unterhaltung war nämlich, die wildesten Pferde zu bändigen und solche von früh bis Abends, wie ein Stallmeister zu dressiren. «Ah!» augurirte ich vergnügt, «hält dieser die Zügel so fest und sicher, und tummelt den wildesten Hengst nach seinem Wunsche, wie wird er erst den Ungehorsamen zügeln, dem Feinde der Ordnung entgegen stürmen und ihn niederschmettern!»

Wieder ein unerfüllt gebliebener Wunsch!

Dem Könige kam mein Antrag, nach Aragon zu *Cabrera* zu gehen, ganz unerwartet; man hatte also mein schriftliches Gesuch unterschlagen. «Wollen Sie mich also dennoch verlassen?» frug er mit der leutseligsten Manier und einem Tone, der mir zum Herzen drang, «doch,» setzte er gütig hinzu, «überall werden Sie mir mit Treue dienen; des bin ich gewiss, drum reisen Sie mit Gott» (*vaya Vsted con Dios*). Ich hätte gern noch einmal die Hand des guten Königs ergriffen, um demselben meinen Dank für seine gnädige Anerkennung nach ächt deutscher Sitte zu versichern, aber ich begnügte mich als Beantwortung des Eingangs seiner Rede nur zu wiederholen: «dass meine Ehre nicht zuliesse, unter *Maroto's* Befehlen zu stehen.» Ein gedehntes

«So» schloss nun den ersten Theil der Audienz, während der zweite in den huldreichsten Conversationston überging. Der König gab mir noch einige Instructionen für den Grafen *de España* und seinen geliebten *Cabrera*, und Verhaltungsregeln für mich. «Sie werden dort viel zu thun finden» klangen seine letzten Worte und ich eilte, um so bald als möglich auf dem Hochplateau von Aragon und Valencia anzukommen. Noch wenige Tage musste ich jedoch in Ascoytia verweilen, ehe meine Papiere ausgefertigt waren; man erlaube mir, hier noch einige Beobachtungen mitzutheilen, die ich während solcher am königlichen Hoflager aufzusammeln Gelegenheit fand.

Der König zeigte sich regelmässig zweimal des Tages der versammelten Menge in den engen Gassen der sonst niedlichen, besonders aber zauberisch schön gelegenen Stadt. Einmal des Morgens bei'm ernsten Gange nach der Kathedrale, um die Messe zu hören, und Nachmittags bei der, Erlustigung gewährenden Promenade. «*Vamos á la misa*» und «*vamos al paseo*,» «komm in die Messe» und «komm spazieren» sind Redensarten, welche der einsilbigste Spanier jeden Tag gewiss einmal gebraucht.

Also «*vamos á la misa*» um den König dahin zu begleiten. Die wachhaltende Garde-Compagnie, sämmtlich Söhne der reichsten Familien, meistens früher Studenten, präsentirte und die Hornisten bliesen einen Marsch mit einzelnen Schlägen der Trommel, welcher mir immer wie ein Trauermarsch geklungen hat, denn die Cadence schien mir kaum 40 Schritt in der Minute zu betragen.

Dies das Zeichen zum Erscheinen des Cortège; der Zug war immer sehr bescheiden und klein. Zuerst der König im olivenfarbenen Ueberrocke, festzugeknöpft, schwarze Halsbinde und runden Hut, ohne jedes andere Zeichen seiner hohen Würde. Nur an besondern Festtagen glänzte

am schwarzen Frack der Stern *Carl's III.* das Ritterkreuz von *Santiago* und das goldene Vliess.

Vier Freiwillige bildeten Spalier um die königliche Person, weniger in der Absicht den Andrang des Volkes abzuhalten, als um doch in etwas nur, die Nähe derselben anzudeuten. Sonst wäre auch der kleine, fast unansehnliche Mann, mit seiner angebornen Bescheidenheit, (die jedoch keinesweges Schüchternheit ist, wie einige leichthin Beobachtende behauptet haben) unbemerkt vorübergegangen. Ich fand nie Gelegenheit noch Beruf mich mit dem Studium bourbonischer Gesichtsbildung zu beschäftigen, kann also nicht bestätigen, was man von König *Carl's* frappanter Familienähnlichkeit erwähnt hat. Nur das weiss ich, dass dessen Gesichtszüge weder leer noch gerade allzu geistreich, der Glanz der kleinen schwarzen Augen aber lieblich, und das Lächeln am Munde angenehm sein würde, wenn es nicht zu stationär erschiene. Die gebogene Nase, der hochgefärbte Teint und der gewaltige rothe Stutzbart, würde an Ritterbilder längst vorangegangener Ahnen erinnern, wenn nicht das Funkeln der Augen und das lächelnde Zucken der Gesichtsmuskeln uns mahnten, wir ständen vor dem Originale, vor dessen Copie späte Enkel, bei richtiger Würdigung der Verhältnisse, wehmüthig ausrufen werden: «Don *Carlos* wäre unter friedlichen Conjunkturen einer unserer besten Könige geworden!» Dem Könige dicht zur Seite folgten der Prinz von Asturien und der Infant Don *Sebastian.* Hinter diesen die Ersten des Hofstaates; Don *José de Villavicencio*, Sohn des Marquis *de Alcantara*, *Gentilhombre de Camara con ejercicio* und was noch besser klingt, der treuste Diener in Freud und Leid. Dieser junge Mann hat unter allen Phasen der vielbewegten Zeit seines königlichen Herrn auf seinem hohen Posten festgestanden; dies glaube ich,

gilt mehr als Lobsprüche. Neben demselben gingen heute der Herzog *von Granada*, *Valde Espina*, *Uranga*, Baron *de los Valles*, *Arias Teijeiro* und *Juan Echeverria*. An den Stufen der Kathedrale angekommen, eilte der kleine dicke Herzog, mit dem Rosenkranze und Gebetbuche in den Händen einige Schritte voraus, stolperte, fand aber dennoch Zeit, seinen König mit dem Weihwasser am Eingange zu begrüssen. In der Kirche rangirte sich ausser den Dienstthuenden des Gefolges, jeder nach Wunsch und dem Drange, seine Andacht zur Schau zu tragen oder nicht. Alles kniete, der König und die Prinzen auf sammt'nen Kissen. Nichts fesselte meine Aufmerksamkeit mehr als das Gebet des Königs. Man las auf seinen Mienen, dass er sich wirklich mit Gott unterhielt. Wie bei'm Einzuge der Königin in Tolosa das jubelnde Volk im Sinnenrausche ausrief: «diese ist eine gebor'ne Königin!» flüsterte hier der andächtige, Sinnesnüchterne: «dieser ist ein wahrer Christ.»

Den Spanier kann so leicht nichts vermögen, seine Siesta (Mittagsruhe) auszusetzen. Nach dieser ruft er «*vamos tomar el aire*» gehen wir Luft schöpfen, um dann die Chocolade desto gemächlicher schlürfen zu können. Auch König Carl hält unwandelbar an dieser Sitte. Ich stellte mich in der Strasse so auf, um den geliebten Herrn, vielleicht zum letzten Male, recht in der Nähe betrachten zu können.

Voran der König, die Königin führend. Das harrende Volk rief der letztern einen doppelten viva Gruss zu, denn Vormittags verlässt sie selten ihre Gemächer und hört die Messe in der kleinen Schlosskapelle. Der König war zwiefach erfreut über das aufmerksame Volk und seine schöne Gemalin. Nun folgte der General Baron *de lós Valles*, des Königs Adjutant, die junge Dame d'honneur am Arme. Ihre Unterhaltung war ziemlich laut und in französischer Sprache. Der stets mürrische General *Uranga*

und noch einige finstere Mönchsphysiognomien blieben immer weiter zurück, wie es schien, um die gallischen Töne nicht zu hören; verstehen konnten sie sie ohnehin nicht. Der Prinz von Asturien war mit 15 Mann Garde du corps schon längst ausgeritten, um, so hiess es, grössere Cavallerie-Manövres durchzuüben. Andere im Zuge habe ich weder bemerkt, noch fehlende entbehrt.

Das Ziel der Wanderung war das berühmte Kloster von Loyola, ein Prachtbau, nur eine halbe Stunde von Ascoytia, im reizenden Thale der Urola gelegen. Die Jünger Jesu beschäftigen sich hier am Geburtsorte und Grabe ihres grossen Stifters mit der Erziehung der Jugend, und wohl auch manchmal mit der Leitung des reifern Alters. Ihr Vorsteher, Pater *Gil*, ein, wie man allgemein behauptete, höchst geistvoller, freisinniger und dennoch den ächten legitimistischen Principien innig ergebener Mann, erschien öfters am Hoflager des Königs, soll aber mit seinen Rathschlüssen leider! wenig Eingang gefunden haben.

Nach Tolosa zurückgekehrt, konnte ich erst die minder wichtigen Eindrücke der letzten Tage übersehen. Ascoytia glich damals einer Maskerade. Es war eben Markt, und obgleich das Wetter nicht ganz günstig, so lebte dennoch Alles auf den Strassen. Dies ist wiederum spanische Sitte, wozu sich das Lärmen und Schreien gesellte, welches durchaus bei den Freuden des spanischen Pöbels die Hauptrolle spielt. In Ermangelung von andalusischen Stieren, mussten durch Arbeit ermüdete Ochsen, oder gar arme Kühe, die höchst ergötzlichen Freuden des Stiergefechtes anschaulich machen.

Bei der Vermählung des Königs hatte man navarresische Stiere herbeigeführt, und nach dem Berichte von Augenzeugen soll es damals «entzückend schön» gewesen sein; heute war es jedoch jämmerlich, und ich verweilte nur,

um mich von dem Erstaunen zu sammeln, welches mich befiel, als ich feine und glänzend weisse Hände vor inniger Wonne, «Applaus bringen» sah, als das mit completer Raserei verfolgte und getriebene Thier in die matten Kniee sank und die tapfern Kämpfer über dasselbe herfielen. Wer über diese Hauptbelustigung der Spanier nähere Angaben und richtige Betrachtungen über dieses, alle Sitte und Menschengefühl beleidigende, Nationalvergnügen sammeln will, der lese eine kleine, vor ohngefähr 10 Jahren in Madrid erschienene Broschüre: «*Pan y Toros.*»

Guipuzcoa ist als das spanische Circassien längst anerkannt, drum wäre es unnütz, die schönen Frauen des Landes beschreiben zu wollen, welche sich hier im buntesten Gemisch mit Hofleuten und Adjutanten, Stallknechten und Garde du Corps, schleichenden Mönchen und munter springenden Freiwilligen so behend herumdrehten, dass oft die langen rabenschwarzen, mit rothen Bändern schlicht durchflochtenen Haarzöpfe, ihren Bewunderern in die Augen schlugen.

An einer Galanterie-Bude hatten sich die jungen Damen des Städtchens versammelt; mitten unter ihnen stand im violetten, mit Goldtroddeln und Spitzen reich besetzten Gewande, der Erzbischof von Cuba, Pater Cyrillo, den grün seidenen Hut auf dem klugen und regelmässig gegeformten Kopfe, das grosse goldene Kreuz am breiten Bande auf der Brust und den brillant'nen Bischofsring am Finger.

Gruppen von Militairs aller Grade hatten sich auf den kleinern Plätzen oder unter den Bäumen in den Strassen, oder vor den Hausthüren gebildet. Wer vorüber ging oder begrüssend auf Augenblicke stehen blieb, vernahm öfters die Worte: *Maroto* und «*el traidor.*» Erst Abends, unter den dunklen Bogengängen ringsum der Kathedrale traten die Verschwornen, (so muss man sie nennen) in ihre

Mäntel tief verhüllt, zusammen und beschuldigten laut den Oberfeldherrn des Verraths. Den Beweis dazu und seines Einverständnisses mit *Espartero* sollen die, von Balmaseda bei Viana aufgefangenen Briefe geliefert haben. Ich schrieb deshalb schon bei meinem Abgange aus den baskischen Provinzen an einen Freund, wie verhängnissschwer bewegt und umwölkt der carlistische Himmel sei, und nimmermehr hätte ich glauben können, dass bei solchen Anzeichen, als ich sie vernommen, noch zwei Monate vergehen würden, ehe der Vulkan zum Ausbruch käme. (Anfangs December reiste ich aus dem Norden ab und erst Mitte Februar waren die Mordscenen in Estella).

Ich verlebte die letzten Abende in Tolosa mit dem General *Moreno*. Seine Frau und Tochter waren eben auf Umwegen von Madrid hier angelangt, und man konnte nun auf dem Gesicht des alten Mannes deutlich den Wunsch nach Ruhe lesen.

Uebrigens habe ich nie in hässlichern Zügen und abschreckenderer Physiognomie Aufschluss über den Gehalt des Innern gesucht. Selbst *Maroto's* Mienen konnten durch das glühende Feuer seiner Augen und das Beredte seines Mundes angenehm werden, aber *Moreno's* aschfarbiger Teint, kleine graue tiefliegende Augen, struppige greise Haare und absolute Unbeweglichkeit seiner Fibern und Muskeln gaben dem Ganzen den Ausdruck eines Leichnams. «*El difunto Moreno*» nannten ihn darum die Christino's und dennoch hat ihnen dieser Todte manche trübe Stunde bereitet. Die Schlachten von Oriamendi, Huesca, Barbastro und Villar de los Navarros sind die lautsprechenden Zeugen, denn wer diese glorreichen Tage mitgelebt, weiss, welchen entscheidenden Antheil der alte *Moreno*, als Chef des Generalstabes, an des Infanten Siegesruhm genommen hat.

Als Stratege wird *Moreno* stets unter den Generalen, welche für König *Carl's* Rechte fochten, einen der erstern, vielleicht den ersten Platz einnehmen, wenn gleich seine Theorien zu sehr der alten Schule, welche vor 50 Jahren noch in Spanien als Norm galt, entliehen waren. Als Taktiker d. h. in der Nutzanwendung und thätigster Ausübung des Erlernten auf dem Schlachtfelde selbst, nannte man ihn dagegen mit vollem Recht: «*el difunto Moreno.*»

In den Abendunterhaltungen entfaltete sich *Moreno's* gewaltiges Wissen; nicht allein in militairischen Kenntnissen, sondern auch in dem umfassenden Gebiete der Naturforschung zeichnete er sich durch sein gediegenes, tiefes Studium aus.

Geflissentlich vermied er politische Meinungen zu berühren. Ueber *Maroto* sprach er niemals; ein einziges Mal, es war am Vorabend meiner Abreise, sagte er mir von ihm: «er ist ein gemeiner Mensch!» *)

Der junge General Don *Carlos de Vargas*, *Zumalacarregui's* erster Adjutant, später Chef des Generalstabes

*) Wenige Tage vor meiner Abreise aus Tolosa wurde mir das Vergnügen, den Fürsten *Friedrich zu Schwarzenberg* und den Grafen *Robert Custine* persönlich kennen zu lernen. — Ersterer hatte sich seit mehreren Monaten der carlistischen Armee in den baskischen Provinzen als Freiwilliger angeschlossen, hoffend jetzt unter *Maroto's* kräftiger Leitung, in grossen entscheidenden Kämpfen zur Aufrechthaltung der Legitimität in Spanien mitfechten zu können. Aber wenige Monate genauer Beobachtung haben dem kriegserfahrenen Fürsten bald die Ueberzeugung gegeben, dass es besser sei, sein kräftiges Wirken andern Männern und andern Thaten, als hier zu erwarten, beizugesellen.

Der nahe Winter gab diesem Fürsten genügende Veranlassung, seiner schnellen Abreise aus Spanien, welche er in Gesellschaft des Grafen *Custine*, der die Königin uns zugeführt hatte, antrat, mildere Gründe, als die wahren unterzulegen.

in Guipuzcoa, jetzt Kammerherr des Infanten Don *Sebastian*, war mir, nächst dem General *Arjona*, unter allen Spaniern, die ich in den Nordprovinzen kennen lernte, die bei weitem interessanteste Erscheinung. Er vereinte in sich alles Würdevolle und Reingemüthliche eines ausgezeichneten Mannes und das ritterliche und loyale Wesen eines ächten Soldaten.

Auf seiner kleinen, etwas runden, aber sehr niedlichen Figur, sitzt ein Kopf voll Verstand und Geist, und in der Brust ein vortreffliches Herz. *Carlos de Vargas* persönliche Tapferkeit ist allgemein bekannt, *Zumalacarregui* nannte ihn und *Reyna* seine Heldensöhne. Schwere Verwundungen beweisen seine Thatkraft für die Sache seines Königs; was er jedoch für seinen Freund *Elio*, dessen Vertheidiger er in dem schmählich angezettelten Prozess gegen denselben, gewesen, was er für *Elio* gewirkt und gelitten, das windet unserm *Vargas* die schönsten Kränze.

Eines Nachmittags ging ich mit ihm spazieren. «*Regardez la femme qui marche devant nous. Eh bien!... C'est le seul homme qu'il y ait dans nos provinces!*» setzte er ruhig hinzu. Es war die verwittwete Generalin *O'Donnell*, Mutter von vier Söhnen, von denen zwei ruhmvoll für die Sache ihres Königs gefallen, der dritte mit *Maroto* zum Feinde übergetreten und in Aragon gegen *Cabrera* geblieben, und der vierte, *Leopold*, welcher damals (zur Zeit dieser Erzählung) in San Sebastian die Christinos befehligte. Diese Dame lebte mit den beiden jungen Wittwen ihrer ältesten Söhne in grösster Zurückgezogenheit, und fast könnte man sagen, in Dürftigkeit in Tolosa, zu stolz, einen kleinen Jahrgehalt unter der Bedingung anzunehmen, dass sie sich mit dem Titel einer pensionirten Hof-Kammerfrau die Gerechtsame dazu erkaufen sollte. Diese hohe Spanierin, Wittwe des berühmten General-Capitains und Mutter einer Helden-Familie,

konnte sich unmöglich mit obscuren Namen und obscuren Verdiensten in Gemeinschaft bringen lassen. *)

Vargas stellte mich am Abend dieser alten Dame vor. Majestätische Haltung und hohe Frauenwürde in Wort und Bewegung machten mich sehr bald den Sinn begreifen, den der kluge *Vargas* in seine Andeutung hatte legen wollen.

Die Conversation war sehr lebhaft und umfasste die interessantesten geschichtlichen oder politischen Verhältnisse Spaniens. Auch verweilte solche zuletzt auf den Männern unserer Tage. *Maroto* war natürlich der Gegenstand aller Gespräche, und wenn schon damals auch Viele mit ihren wahren Ansichten zurückhielten, so stimmte man doch in seinem Lobe überein, da der Vergleich mit *Guergué*, welcher durchaus verhasst war, um desto mehr zum unbedingten Vortheil *Maroto's* ausfallen musste. *Vargas* hatte sich klugerweise weniger bestimmt bei diesen Urtheilen über lebende Porträts, welche in der Reihe folgten, ausgelassen, auch die stolze Wittwe ebenfalls zuletzt ganz geschwiegen, obgleich sie, wenn auch im Ganzen wenig gesprächig, andern Gemälden immer in wenigen Zügen die frappanteste Aehnlichkeit gegeben hatte. «*Vamos a ver Señora! qua di ce Vsted de Maroto?*» «Wir möchten hö-

*) Jede frühere Kammerfrau des Hofes erhielt nämlich noch heute 1500 Rles. Pension, und wenn sie auch kein anderes Verdienst hatte, als Kammerfrau gewesen zu sein. Helden und Heldinnen, wenn sie der legitimen Sache Alles, ihre Gesundheit, auch ihre Brüder und Söhne geopfert hatten, darbten dagegen mit einigen karg zugemessenen Rationen Brod und Bohnen. Dieser Vorwurf fällt alleinig den Ministern zur Last! unmöglich konnte der König, bei dem schweren Drange der Verhältnisse jedes Detail kennen. Hierbei muss auch die hochherzige Eigenthümlichkeit des spanischen Charakters, — der lieber im Verborgenen Noth leidet, als öffentlich sich beklagt — in Anrechnung gebracht werden.

ren, Herrin, was Sie von *Maroto* urtheilen?» bat beschei- den der gewandte *Vargas*.

Die alte Dame zögerte etwas, endlich schloss sie den Gegenstand mit den mir stets denkwürdigen Worten, welche in einem Tone klangen, wie wenn eine deutungsreiche Seherin das mit Gewissheit in der Zukunft Vorauserblickte, aus Mitgefühl der Gegenwart noch verbergen wollte:

„*Acabarémos la pintura*,
„*Cuando concluye Su Escelencia*."

«Wir werden unser Gemälde beendigen, wenn Seine Excellenz *(Maroto)* ausgespielt haben wird.»

In den letzten Tagen meiner Anwesenheit in Tolosa waren einige Gefechte in den Linien von Andoain und drüber hinaus, bei Urnieta und Oyarzun vorgefallen; als nächste Folge von der Erbitterung, welche *Leopold O'Donnell's* Brandzüge gegen Vera in unsern Truppen aufgeregt hatten. Eine Compagnie Guipuzcoaner hatte bei nächtlicher Weile eine feindliche Verschanzung zwischen Hernani und Astigarraga erstiegen, die Mannschaft getödtet oder verjagt, und ein feindliches leichtes Wallgeschütz davon geschleppt. Dieser Schimpf musste auf ächt christinische Weise gerächt werden. Mit zehnfacher Uebermacht wurde eine diesseitige Feldwache aufgehoben, nach San Sebastian abgeführt, um zur Belustigung des Pöbels erschossen zu werden.

Die Verwandten der Unglücklichen kamen nach Tolosa und baten die alte Generalin, bei ihrem feindlich gesinnten Sohne, Fürbitte zu thun.

Sie schrieb ihm folgende Worte:

„Ich gab Dir das Leben und lehrte Dir Religion,
„Bist Du des ersten noch würdig, so übe nun die Pflichten der letzteren."

Man muss zur Ehre *Leopold O'Donnell's* hier beifügen, dass er den zum Tode verurtheilten Gefangenen das Leben schenkte.

Noch zwei andere edle Familien nehmen ein besonderes Interesse in Anspruch.

Den alten Mariscal de Campo, Don *Manuel de Medina Verdes y Cabañas*, fand ich bei meinem Eintritte in's Heer *Carl V.* als Kriegsminister. Wir zogen bald hinaus in die heisse Expedition des Königs nach Madrid. *Cabañas* ältester Sohn *Fernando* ward Brigade-General der Cavallerie, der jüngste ebenfalls Brigagadier und General-Secretair des Generals *Moreno*; sein 26jähriger Neffe, *Antonio de Arjona*, General und Militair-Secretair des Infanten; der Obrist *Toledo* (natürlicher Sohn des Herzogs von *Infantado*) eng verbrüdert durch geistige Bande mit der Familie *Cabañas*, war Adjutant des Kriegsministers selbst. Aber nicht den Verwandtschaften, nein dem persönlichen Verdienste dieser vier jungen Männer war ein so glänzendes Loos gefallen. In fast jeder Schlacht ward *Fernando* verwundet; *Pepe*, der jüngere Bruder, war *Moreno's* Vertrauter; *Arjona*, die rechte Hand des Infanten, und immer in der grössten Noth und wo es galt, kräftig zu handeln, der erste. Dass aber Obrist *Toledo* eben so geschickt den Säbel als die Feder zu führen verstand, hat er unter den Augen jedes Braven aus jener Zeit, überall, besonders jedoch bei Villar de los Navarros bewiesen.

Wer hätte glauben können, dass diese hochgestellte Familie, wie von einem Blitz berührt, niedergeschmettert werden würde. Eine finster gesponnene Intrigue enthebt

den Vater ohne alle Anklage seines Postens, wirft den stolzen *Fernando* in einen schmachvollen Kerker, wo er 18 Monate schmachtete, ohne mehr erfahren zu können, als dass man ihn beschuldige, auf dem Rückzuge im October 1837 bei dem Gefechte von Huerta del Rey, seine Schwadronen unvorsichtig dem Gewehrfeuer des Feindes ausgesetzt zu haben. Der junge *Pepe* wird verbannt und durch gedungene Bösewichter in seinem Bette ermordet. Von seinen Sachen ward aber nichts geraubt, als ein Paket Briefe, die einen vielgepriesenen General compromittiren konnten. *Arjona* und *Toledo* gingen ebenfalls ihrer Stellen verlustig. — Ich sah den alten General *Cabañas*, kurz vor meiner Abreise aus den Provinzen, er schlich wie ein Skelett am Hofe herum, um Gnade für seinen Sohn zu erflehen. Umsonst. Ich besuchte auch *Fernando* in Guevara und fand den schönen Mann mit langen Haaren und Bart ganz entstellt. Seine Augen hatten nur noch Blitze der Verzweiflung. Er sass in einem kaum 8 Quadratschuh grossen Gemache eingekerkert, wo er, der stolzeste Reiteroffizier der carlistischen Armee nur Sperlinge und krächzende Dohlen zur Gesellschaft hatte; ich umarmte ihn und wollte ihm von Grund des Herzens mein Beileid in Worten und Freundesthränen zollen. Da drückte er mich von sich und sagte kalt: «Ein ächter Spanier mag nicht bemitleidet werden.» Dies unser Abschied.

Als *Maroto* die alten Generale hatte todtschiessen lassen, musste er sich nothgedrungen neue schaffen. *Fernando Cabañas* und *Toledo* wurden seine Werkzeuge. Der junge General *Arjona* aber verliess Vaterland und Reichthümer, studirt jetzt Medicin in Montpellier und sagte mir, als ich ihn zu Anfang dieses Jahres dort wiedersah: «ich forsche umsonst nach jener Medicin, mein gebrochenes Herz zu heilen; mag es verbluten,

ist doch die Ehre gerettet!» — Der alte General *Cabañas*, getreu seinen dem Könige gegebenen Schwüren, suchte und fand Gastfreundschaft auf fremdem Boden.

Fünf Brüder *Fulgosio* dienten dem Könige *Carl*. Die zwei ältesten fielen als Helden auf dem Schlachtfelde. Man erinnert sich des tapfern Obristen *Fulgosio's* Ausruf, als ihn der Feind *Pardiñas* bei'm Ueberfalle von Vejar sich zu ergeben aufforderte: «*Mientras que me sombra mi espada no me rendo.*» *) So sein letzter Gedanke.

Den 10. December 1838 Mittags zog ich über Andoain der französischen Grenze zu. Ich übersah noch einmal die Linien von Andoain. Der dort commandirende Ingenieur-Offizier war ganz von dem System des Gründers derselben abgegangen. Auf Berggipfeln, die sich hier gewöhnlich in zerrissene Felsmassen endigen, waren kleine Forts wie Schwalbennester entstanden. Auch konnten solche nur von

*) Ein dritter Bruder, *Cyprian Fulgosio*, war einer der besten Generalstabsoffiziere unter *Moreno* und starb als Obrist am Blutsturz, als Folge der unsäglichen Mühseligkeiten und Fatiguen in der *Negri*'schen Expedition.

Die beiden jüngsten Brüder haben der ältern Beispiel vergessen und mit *Maroto* den Treueschwur gebrochen; sie sind auf ewig gebrandmarkt. Es schmerzt tief im Innersten, solchen Ausspruch zu thun, aber wenn nicht die Namen der tausend und tausend hochherzigen Spanier genannt werden können, die jetzt mit den drückendsten Entbehrungen auf fremdem Boden ringen und die schöne Jugend- und Manneskraft ungenützt dem Vaterlande, dem sie Treue schworen und hielten, zum Opfer bringen, so müssen wenigstens die Unwürdigen bezeichnet werden, die ihre Soldatenehre so schmachvoll befleckten.

Pepé Fulgosio, früher ein tapferer und hochgeehrter Offizier, ist derselbe Obrist, den König *Carl* auf der Revue bei Elorio, im bangen Vorgefühle der nahen schrecklichen Katastrophe von Ber-

Vögeln eingenommen werden. Ein vernünftiger Feind würde sie unbeachtet liegen lassen, da das gebirgige Terrain, rechts der eigentlichen fortificirten Stellung, genugsam Gelegenheit darbietet, um dem ohnehin nur bohrenden Feuern jener Forts auszuweichen. Obgleich ich selbst diesem Fache, dem sogenannten Geniewesen jetzt angehörte, so konnte ich in meinen, durch die Ereignisse letzter Zeit aufgeregten trüben Vorahndungen mich bitterer Kritik nicht enthalten: «Wir hatten uns ganz und gar von dem Kriegsführung-System *Zumalacarregui's* entfernt, daher das ungünstige Resultat des ganzen Krieges und dessen lange Dauer. Alle befestigten Linien, wie sie auch heissen mögen, von Andoain, Zubiri, Galdacano u. a. m. sind durchaus zu unserem Nachtheile. Eine halbe Armee ist zu ihrer Besatzung verwendet, um eine andere Hälfte unnützer Brodesser (Ojalateros) im Innern des Landes zu schützen. Statt ihrer sollte man Triumphbögen errichten und die Feinde zum Eintritt in unsere Berge einladen, dann sind wir unseres Sieges, sie ihrer Vernichtung gewiss! Der Feind selbst erkennt es und hält dieses Siegesthor aufrecht, denn alle

---

gara frug: «Werdet Ihr Euerm Könige mit Treue und Ergebung folgen, wenn er Euch dazu aufruft?» Der Pflichtvergessene antwortete keck: «Wir folgen nur dem, der uns befehligt!» und sich gegen sein Bataillon (1er Castilier) wendend: «*Eligir, muchachos! la Reyna os ofrece paga y paz, este Señor piojos y trabajo!*» «Wählet Burschen! die Königin bietet Euch Bezahlung und Frieden, dieser Herr Läuse und Mühseligkeiten!» Ein *viva Maroto* schloss die Scene.

Dies war der Moment, um mit einem kräftigen Streiche der Hydra der Conspiration den Kopf zu spalten; er wurde versäumt und der Ausspruch eines Schriftstellers: «*Il y a eu en Espagne des élémens pour sauver cinq monarchies, mais on n'a pas compris d'en sauver une seule;*» gibt uns über jene unseligen Verhältnisse den deutlichsten Aufschluss.

seine Angriffe auf unsere Linien scheinen mir nur Mittel, um uns zu neuen Befestigungen anzufeuern!»

Für diese Fortifikationen lässt sich allenfalls aufstellen, dass durch solche beschützt, die Einwohner ruhig und sicher in ihren Familien und Dörfern leben können, um so die Mittel aufzutreiben, die Armee zu unterhalten.

Auf den schrecklichsten Bergsteigen, welche durch den herabströmenden Regen ganz schlüpfrig und lebensgefährlich geworden waren, gelangte ich nur durch Mühe und Anstrengungen meiner treuen baskischen Diener, jedoch bis zum Tode erschöpft, zu einer Mühle, in einer fürchterlichen rauhen und öden Gebirgsschlucht. Es war ohnweit Goyzueta, vier Stunden im Osten von Andoain. Am erquickenden Küchenfeuer sassen carlistische Douanier's, die mir sogleich ehrerbietigst das beste Plätzchen einräumten. Bald waren wir im traulichsten Gespräch, dessen einziger Gegenstand *Muñagorri's* abermaligen Versuch mit seinen Horden, welche Paz und Fueros auf der Zunge, aber Mord und Raub im Herzen trugen, unter den treuen Basken Anklang zu finden, betraf. Ich konnte hier an der Quelle, da mein Berichterstatter ein naher Verwandter *Muñagorri's* war, und wir überhaupt nur zwei Stunden von dessen Heimath entfernt waren, Notizen sammeln, die genügen werden, das ganze unsinnige Unternehmen desselben in's wahre Licht zu stellen.

Muñagorri, seit mehr als zwanzig Jahren in Berastegui, 2 Stunden von Tolosa ansässig und verheirathet, ist ein starker Vierziger, wohlgebaut, gebildet und sehr beredt. Er gewann so und beherrschte förmlich in den letzten Jahren die gute Meinung aller seiner Mitbürger, da er stets für die Sache *Carl V.* sprach und für einen aufrichtigen Carlisten galt. Er bekleidete das Amt eines Notar (Escribano), doch war er zugleich Mayor domo aller um-

liegenden Eisenwerke, deren es in jenem Theile der Provinzen sehr viele gibt. Er war thätig, unternehmend und geregelt in seiner Verwaltung; doch soll er sehr viel, durch die Chausée-Bauten in Navarra, welche der Krieg unterbrach, verloren haben. Er wurde für reich gehalten, und als Familienvater glaubte man ihn glücklich. Um so überraschender war sein unsinniges Beginnen, mit 15—20 Arbeitern sich gegen das königliche Gouvernement aufzulehnen, um den Ruf: «*Paz y fueros*» erschallen zu lassen. Seine Bande wurde augenblicklich zerstreut, und ***Muñagorri*** flüchtete nach Bayonne. Seine Truppe organisirte sich von Neuem an der spanischen Grenze, da Geld und Waffen nicht fehlten, und er sich durch Deserteure, Taugenichtse und Bösewichter rekrutirte. Ein halbes Jahr lang ward er und sein Unternehmen von Freund und Feind verächtlich angeblickt. Da überschreitet er nochmals plötzlich des Nachts mit einigen 100 Mann die Grenze, besetzt die Höhe San Marcial bei Irun, (wo 1813 die Franzosen von den Engländern geschlagen wurden,) wirft des Nachts einige leichte Brustwehren auf, und als am andern Morgen einige Compagnien Guipuzcoaner anrücken, um die Freiheitsmänner zu vertreiben, finden sie 13 schwere Geschütze hinter den Erdwerken aufgepflanzt. Die Engländer hatten solche aus Pasages geliefert. Dies war das Neuste und Wichtigste desselben Tages, als ich in der Mühle übernachtete. Spätere Ereignisse haben erwiesen, dass *Muñagorri* das Werkzeug eng versponnener Intriguen und Schändlichkeiten gewesen ist. Vermuthlich geniesst er jetzt den Lohn seiner Verrätherei, ob aber die Achtung seiner Mitbürger, wie früher, ist sehr zweifelhaft. Der Geschichte scheint sein Name nicht verfallen zu sein, zum wenigsten ist die Mitwelt sehr undankbar, da derselbe späterhin durchaus nicht mehr genannt worden ist.

Die Feinde *Maroto's* erzählten: dass derselbe bei seinem Eintritt in die Provinzen, im Mai 1838, bereits eine geheime Unterredung mit *Muñagorri* (welcher damals schon nach Bayonne geflüchtet war) gehalten habe. *Maroto* suchte dies Gerücht dadurch niederzuschlagen, dass er 40 Goldunzen als Preis aussetzte dem, welcher ihm *Muñagorri* ausliefere. Beides steht hier als unverbürgtes Gerücht.

Den andern Mittag in Vera angekommen, hatte ich vollkommen Muse, die schrecklichen Verwüstungen zu übersehen, welche *O'Donnell's* Raub- und Brandzüge in dem so reizend gelegenen und sonst so wohlhabenden Städtchen angestiftet hatten. Die schöne Kirche war bis zur Sohle niedergebrannt, die heiligen Gefässe geraubt, Hostien und Messgewänder mit dem schmutzigsten Unrathe beschmiert und in den Strassen herumgeschleppt worden; alle Häuser rein ausgeplündert und verwüstet, so dass meine Diener in dem beinahe menschenleeren Orte nur mit Mühe ein Bund Stroh zu unserm Nachtlager in einer Scheuer, auffinden konnten. — Ich verweilte den nächsten Tag in Vera, warlich nicht zum Vergnügen, aber in ernster Erwartung des navarresischen Oberstlieutenants, welcher mich bei Morentin so brutal im Schlafe überfallen hatte. Man wird sich vielleicht erinnern, dass *Maroto* denselben, statt zu bestrafen, zum Commandanten eines Bataillons erhob, beifügend, eine persönliche Beleidigung, wie er das Mordattentat nannte, könne nie dienstlich behandelt werden. Ich forderte daher den Navarresen auf, mir an der Grenze Genugthuung zu geben, wohl fühlend, nicht meiner persönlichen Ehre, aber den allgemeinen Ansichten meines Standes, dies Opfer bringen zu müssen. Meiner ersten Aufforderung wurde entgegnet: die Grenze sei zu entfernt und die Mittel zur Reise unzulänglich. Ich wiederholte durch Oberst *Reyna*

meine Forderung und deponirte 200 Franken zur Bestreitung der Reisekosten.

Den 12. December 1838 sollte nun hier in Vera das Rendez-vous statt finden. Ich harrte mit einem Freunde bis den nächsten Tag zu Mittage, da aber Niemand sich einstellte, trat ich meine Reise zur französischen Grenze an, welche noch zwei Stunden entfernt war. Der Weg führte über ziemlich steile Berge und schroffe Abhänge mit alten Eichen bewaldet; dies waren die Pyrenäen, welche sich hier dem nahen Meere zu, immer mehr abflächen und durchaus einen anderen Charakter tragen, als die Riesen der Pyrenäen, welche in das Mittelmeer in himmelhohen Felsmassen hineintreten. —

Kaum mochten wir (mein Freund, zwei Diener, zwei Führer und ich) eine Stunde so gewandert sein, denn der steile Weg erlaubte es nicht, die Pferde zu besteigen, als hinter mir her eine kräftige Stimme rief: *Don Guillermo! Don Guillermo*, *Tocayo mio!* Bruder Wilhelm, Bruder Wilhelm! Ich drehte mich um und ein Franciskanermönch lag in meinen Armen.

In Spanien besteht die Sitte, dass Personen, gleichviel ob verschiedenen Geschlechts, wenn sie gleichen Taufnamen tragen, sich *Tocayo*, *Tocaya* nennen und sich dutzen. Letzteres mag jedoch wohl nur unter Männern in freien und ungezwungenen Verhältnissen, so wie z. B. im Soldaten- und Kriegsleben eintreten. Vor einigen Jahren hatte ich, noch ganz Neuling in spanischer Kriegsführung, in einem Gefechte vor San Sebastian im heissesten Feuer, einen jungen bildschönen Franciskanermönch bemerkt, der mit dem vorgehaltenen Cruzifix unsere Freiwilligen immer wieder in den Kampf zurückführte. Wir blieben Sieger und ehrerbietigst nahete ich mich dem Mönche, der selbst leicht

blessirt, seine Wunde nicht achtete, unsere Soldaten verband und einigen Sterbenden den Trost der Kirche reichte. «Das ist *Fra Guillermo*, der immer mit uns ficht,» belehrte mich ein älterer Offizier. «Auch unser tapferer General *Sagastibelza* (der bekanntlich am 5. Mai 1836 gegen die Engländer blieb) ist an seiner Seite gefallen und in seinen Armen gestorben.» Unsere Bekanntschaft war leicht gemacht. Ich wurde sein Bruder und er mein Tocayo, so wollte es die Sitte, und wahrlich! wären alle spanischen Mönche diesem gleich gewesen, so mild, so brav und so gebildet, es stünde besser um jene hochherzige Nation.

Fra Guillermo botanisirte heute oder suchte vielmehr *im tiefen* Walde heilende Kräuter für die Blessirten im Hospitale zu Lesaca, er hatte mich ziehen sehen und gab mir seinen letzten brüderlichen Abschied.

Wir waren nun an der Grenze angekommen. Meinen Freund, meinen Tocayo, meine Diener, meine Pferde und meine Waffen, (mein Schnurrbart war schon in Vera gefallen) liess ich in Spanien zurück, und zu Fuss, vor mir der Führer mit meinem Mantelsack, eilte ich der ersten französischen Douane in Olite zu.

ZEHNTES KAPITEL.

Eintritt in Frankreich, Passbeschwerden; Bayonne, Bordeaux, Toulouse, Perpignan. — *Ah! Oiseau de mauvais augure.* — König *Miguel.* — Meine Nachtwanderungen auf dem Canigou. — Das letzte französische Douanenhäuschen. — *El pajaro gordo. Camprodon* und der Schafhirte. — *Pardiñas*, Berga, Caserras. — Der Graf *de España*, Organisation seines Heeres und Landesverwaltung. — Seine Aufträge an mich. — Briefe über Catalonien.

In Olite angelangt, begann ein alter Herr mit rother Perücke das Examen wegen meines Passes. Der carlistische Commissair de Vigilancia in Vera hatte nämlich mir denselben auf einen andern Namen ausgestellt und meinen Stand und Gewerbe als «Künstler» bezeichnet. *Ah! vous êtes artiste?* — *Oui.* — *Quel genre?* — *Peintre.* — *Pour les batailles?* — *Pardon*, *En paysages.* Und mit einer leichten Kopfneigung wies mich der Alte in das gegenüberliegende Zimmer.

Es war dieses das Geschäfts-Lokal und eine Menge Unterbeamter waren hier versammelt. Nachdem ich bedächtig meinen Mantelsack geöffnet, und einem etwas entfernt am Fenster sitzenden Schreiber auf dessen Anfrage: «was Don *Carlos* mache?» kurze aber gebührende Antwort gegeben hatte, verschloss ich meine Sachen um so schneller,

da mir der zur Visitation Beauftragte mit einer Handbewegung sagte: «*c'est bon.*» Voller Erkenntlichkeit drückte ich dem gefälligen Douanier ein Zweifrankenstück in die Hand, das mit einem Blicke und Worte wie vorhin aufgenommen wurde, und kletterte mühsam auf einem grossen Ackergaul, welcher statt Sattel und Steigbügel nur zwei hölzerne Gabeln, in Gestalt «friesischer Reiter» trug, und mich nach St. Jean de Luz bringen sollte.

Der Sitz war sehr unbequem, und ich suchte in einem kräftigen deutschen Ausrufe Erleichterung.

«Ach Herr Je! sind Sie auch ein Deutscher?» fuhr der mich begleitende Gensd'arme freudig auf. «Wohl mein Herr *Landsmann*» entgegnete ich, und in weniger als fünf Minuten, und ehe der zurückgebliebene zweite Gensd'arme uns nachgeeilt war, wusste ich die ganze Lebensgeschichte des sprachseligen jungen Mannes, und hätte denselben unter der Firma «deutscher Landsmann» zu allen möglichen Diensten bereden können, wenn ich deren nur irgend bedurft hätte.

Der neuangekommene Begleiter war ein altgedienter Soldat von der ci-devant grossen Armee. Er mass mich mit ernstem Blicke; als ich ihm aber, in unserer nach und nach sich entsponnenen Unterhaltung, einige Beweise gab, dass ich zu denen gehörte, die jener Armee gegenüber gestanden haben, so wandte er sich halbleis zu seinem Kameraden, der ihm eben in breiten Worten erzählte, ich sei ein Landschaftsmaler u. s. w. «*Comment? c'est un vieux troupier*».

Er heftete nun seinen Blick auf den Träger meiner Sachen: «*Monsieur! savez-vous que votre guide est un coquin! je le connais bien. Diable! Prenez garde à vous!*»

Diese Theilnahme gefiel mir; sie charakterisirte den alten französischen Soldaten.

In St. Jean de Luz ward ich zwei andern Gensd'armen übergeben, die in der Diligence ihre Plätze neben mir nahmen und mich mit allen möglichen Höflichkeiten bis zu meinem Hôtel in Bayonne begleiteten, wo ein copieuses Souper servirt wurde, bei welchem ich abermals zwischen diesen Herren den Platz erhielt, diesmal wie es schien, nur aus angeborner Galanterie, damit ich fleissig einschenken und sie auf meine Gesundheit trinken konnten.

Den andern Morgen um zehn Uhr empfing mich der Sous-Préfet, Herr *Henault.* Er hielt meinen Pass von gestern in Händen; wohl bemerkte ich aber unter den herumliegenden Papieren einen andern, den ich vor mehreren Jahren, als ich nach den baskischen Provinzen ging, in Bayonne auf der Prefectur zurückgelassen hatte.

Monsieur Sandon? (dies war mein erborgter Name.) *Si-fait! Monsieur Sandon*, Sie haben vor zwei Jahren Bayonne passirt, um nach Spanien zu gehen, aber unter allen aufbewahrten Pässen ist kein Name *Sandon* herauszufinden; wohl aber dieser mit ganz übereinstimmendem Signalement ihrer Person. Indem er dies sagte, reichte er mir den frühern Pass.

Ich wollte einige Ausreden suchen. «Lassen wir das Herr Baron, geben Sie mir nur schriftlich Ihr Wort, Morgen früh von hier mit der Diligence direct nach Bordeaux abzureisen. Weiter wünsche und bedarf ich nichts.» Nachdem ich dies versichert, sagte mir der Sous-Préfet bei'm Abschiede: «Schon seit drei Wochen habe ich aus Ascoytia Bericht erhalten, dass Sie die Provinzen verlassen würden».

In meinen Gasthof zurückgekehrt, fand sich bei zufälliger Inspektion meiner Sachen, dass mir die sämmtliche Wäsche entwendet worden war. Dies konnte aber nur in der Douane geschehen sein, in dem Augenblicke, als ich

nach dem Fragenden am Fenster hinblickte. Ohne Zweifel steckten also der Unterbeamte und der Träger, den mir der alte Gensd'arme als *coquin* bezeichnet hatte, unter einer Decke; ob auch der Fragende, mag dahin gestellt sein.

Der Marquis *de Lalande*, dem ich im Laufe des Tages meinen Besuch machte, theilte mir die eben eingetroffenen Details über das Gefecht von Sesma mit, welches *Maroto* Anfangs December gegen *Diego Leon* in Navarra lieferte.

Der Armee-Bericht über dasselbe lautete ohngefähr: «Ohne das höchst straffällige Benehmen der balmasedischen Reiter, die den Angriff, den ich persönlich leitete, nicht *unterstützen* wollten, wäre der Feind vernichtet worden. Trotz dieses Unfalles hat derselbe doch nur in eiligster Flucht seine Rettung finden können. Morgen werde ich daher die Verfolgung wieder aufnehmen.

Hauptquartier Morentin, den 6. December.»

Man möge hierbei in Betracht ziehen, dass das Gefecht fünf Stunden von Morentin vorfiel, und dass *Maroto* also nach demselben, nach seinem Hauptquartiere zurückging, um den andern Tag wiederum fünf Stunden vorzumarschiren und die Verfolgung des flüchtigen Feindes, von Neuem aufnehmen zu können.

Mit Freuden hörte ich, dass ein ehemaliger preussischer Kavallerieoffizier, in Diensten der Carlisten, in dieser Affaire durch ausgezeichnete persönliche Tapferkeit, sich vor der ganzen Armee vorgethan habe. In einer abgeschlagenen Attaque seines Regiments (Lanziers von Navarra) stürzte sein Pferd. Kaum sass er wieder im Sattel, als der feindliche Anführer, man sagte ein geborner Engländer, auf ihn einstürmte. *Alexander von Swiderski* (so heisst der Preusse) sticht aber denselben nieder, verwundet noch zwei oder

drei zu Hülfe eilende feindliche Cuirassiere, sich mit den andern so lange herumhauend, bis eine neue Charge seines Regiments ihn befreit und die Feinde in die Flucht schlägt. Dieser brave Offizier erhielt den Ferdinandsorden und später den Grad eines Capitains.

Von Bordeaux, wo ich mir einen Pass nach dem südlichen Frankreich verschaffte, ging ich nach Toulouse wo eben die Nachricht von der glänzenden Unternehmung der königlichen Truppen in Catalonien auf das Thal von Aran eingegangen war. Der Graf *de España* hatte einen jungen deutschen General, den Fürsten *Felix Lichnowsky*, mit dieser Operation beauftragt, welche durch die Erstürmung von Vieilla ohnweit den Quellen der Garonne, wobei der General verwundet ward, glänzend ausgeführt wurde.

Ich suchte die Merkwürdigkeiten von Toulouse auf. Die Inschrift des schönen Capitols auf dem Marktplatze. «*Egalité, Ordre public*» mit grossen goldnen Buchstaben, fiel mir besonders in die Augen und in den Sinn, da eben einige Gauner dort viel Unfug getrieben und mehrere betrunkene Bursche sich dabei so breit gemacht hatten, dass die Polizei einschreiten musste. Besser wäre vielleicht auf dem Capitol zu lesen: «*Ordre public, Egalité*» denn vermuthlich haben die Ruhestörer blos den Anfang der bestehenden Inschrift zu Herzen genommen.

Ich besuchte die neu errichtete Säule zum Andenken der Schlacht 1814. Ein junger Mann, welcher in mir den Fremden, vielleicht gar den Engländer zu erkennen, sich berechtigt glaubte, belehrte mich, dass diese zu Ehren der siegreichen französischen Armee aufgestellt worden. «Mich dünkt,» entgegnete ich, «die Engländer haben diese Schlacht gewonnen.» Mit einem ärgerlichen «*Mais Monsieur, c'est une affaire de convention*» liess er mich stehen. Ich war recht innerlich froh, dass Leipzig und Waterloo nicht auch

zu solcher «*Affaire de convention*» herabgesetzt werden konnten.

Auf einem kleinen Platze in der Stadt fand ich eine andere Ehrensäule: «dem tapfern General *Dupuy* und der unsterblichen 32sten Halbbrigade von ihren dankbaren Mitbürgern». Unwillkürlich erinnerte ich mich des Gesanges aus *Tasso's* befreiten Jerusalem, wo das Lob der Männer von Toulouse anders klingt.

Man übergab mich einem Conducteur der Diligence, welcher als Legitimist den armen verfolgten Carlisten in ihrem Fortkommen hülfreiche Hand bot und auch mich nach Perpignan bringen sollte. Für diese Protection musste ich aber ansehnlich bezahlen, machte eine höchst unbequeme Reise und gerieth zuletzt, wegen Ungeschicklichkeit des Schutzherrn, in die Hände eines französischen Polizeispions.

Bis zu einer dritten Ehrensäule zum Andenken *Riquets*, Erbauer des Canals von Languedoc, unter *Ludwig XIV.* auf dem Col St. Louis, Wasserscheide des mittelländischen und atlantischen Meeres, erhöht, ward meine Reise ohne Hindernisse zurückgelegt; von hier ab, musste ich aber vor jeder Station einen Versteck auf der Imperiale, mitten unter Kisten und Packeten aufsuchen, um den Gensd'armes, so hiess es, die ich bei'm Anhalten oft Viertelstunden lang von meiner Höhe herab in ihrer Unterhaltung mit dem Conducteur, belauschte, auszuweichen. Es gehört übrigens im südlichen Frankreich zum bon ton, für einen Legitimisten zu gelten, und alle Gensd'armes gehören zu den Leuten von sehr guter Lebensart.

Des andern Abends vor Perpignan angelangt musste ich absteigen, um in einem Landhause dicht an den Festungswerken die Rückkehr des Conducteurs abzuwarten, damit er mich bei der Dunkelheit in die Stadt schmuggle.

Ich bemerkte von meinem abermaligen Verstecke aus, bei der schon eingetretenen Dämmerung ein langes Etwas, das mein Haus in weiten Abständen umkreiste. Dem eben ankommenden Conducteur bemerkte ich dieses; er ging hinaus, kam jedoch bald zurück und versicherte: «*Ce n'est rien!*» Unterm Thore ging auf einmal dies Etwas an unserer Seite. *Ah! oiseau de mauvais augure!* unterdrückte, nur halblaut mein Führer seinen Schreckruf, und raunte mir zu, «dies ist der berüchtigte Polizeispion *Michel.*» Wir suchten ein Nebengässchen zu gewinnen, wobei der Conducteur immer mehr seine Schritte verlängerte und zuletzt in's Traben überging. Ich entwand mich dem Arme des Führers und blieb stehen, voraussehend, dass diese unbesonnene Eile erst recht auffallen müsse. Natürlich! *Michel* ereilte sehr bald den Flüchtigen, welcher vor Zittern kaum Worte finden konnte. Ich trat ganz ruhig an das Pärchen heran. *Votre passe-port*, *monsieur!* — *le voilà.* Ganz unbefangen reichte ich denselben hin. Der Polizeimann schien erstaunt, dass mein Pass *en règle*, meinte jedoch unser Benehmen sei verdächtig und darum müsse er mich vor seine Behörde führen. Es war spät und ich fand nur einen alten Mann im damast'nen Schlafrocke, der mir sehr artig meinen Pass mit den Worten zurückgab: *Monsieur le Baron*, *vos papiers sont parfaitement en règle; pardonnez l'importunité de cet homme*, auf *Michel* zeigend, *et reposez vous à votre gré dans un hôtel.*»

Mit offnem Munde blieb der Spion stehen und ich zog triumphirend in mein Gasthaus.

Hoher Schnee in den Gebirgen verzögerte meine Abreise um zehn Tage, während welcher Zeit ich wenig ausging, meine Papiere ordnete und nur einige Male in der Mittagsstunde ein Caffëhaus besuchte, um Zeitungen zu lesen.

Immer begegnete ich dem Polizeimann, der mich jedesmal vom Kopf bis zu den Füssen mass; auch erschrack ich fast vor einer so nichtswürdigen Physiognomie. *Malcasco* würde neben diesem *Michel* einem Engel geglichen haben.

Am zehnten Tage kam die Wirthin, die auch dem guten Tone huldigte und ein grün und weissgezeichnetes Foulard, (bekanntlich die Farben der Henriquinisten) in einem leichten Knoten am Halse schürzte, in mein Zimmer, in respektvollen Phrasen mir mittheilend, dass der infame *Michel*, mich aus dem gegenüberliegenden Dachfenster belauscht und aus meinen Beschäftigungen entnommen habe: ich sei der König *Miguel*, der nach Spanien wolle. Das Incognito würde mich nicht länger schützen, dr'um müsse ich so schnell als möglich Perpignan verlassen. Ich hielt es auch für besser mich solchen unsinnigen Tribulationen zu entziehen. Mit der Dunkelheit bestieg ich, als König *Miguel*, eine bescheidene Tartane (zweiräderiger Fuhrmannskarren) und suchte mit meinem jungen Reisegefährten, dem Ingenieur-Capitain *Verdeja*, dem tapfern Vertheidiger von Soto, der ebenfalls nach Aragon bestimmt, mich in Perpignan ereilt hatte, die schützenden Gebirgsschluchten des Canigou zu erreichen.

Unsere Nachtwanderungen in jenen schrecklichen Gegenden werden mir stets im Gedächtniss bleiben. Am Tage ruhten wir in den Schafhürden auf den höchsten Gipfeln der Berge, denn wir hatten keine schützenden Pässe, um in ein Dorf eintreten zu können; doch schon auf der dritten Nachtreise sank ich erschöpft nieder. *Verdeja*, welcher jung, klein und leicht wie ein Vogel, noch zwanzig Nächte Berg auf Berg ab geklettert wäre, ohne zu ermüden, wollte mich jedoch nicht verlassen, und so schleppte ich mich nach dem nächsten Bauernhause und klopfte. Ein alter Hirte öffnete nach einigem Zaudern und bald sassen

wir halb erfroren (es war am vierten Tage des neuen Jahres 1839) am verglimmenden Torffeuer.

Es gab nichts zu essen als halb gar gekochte Kartoffeln und sauern Cyder zum trinken, d'rum schlug unser Bote, ein stets trunkener Contrebandier, dessen Obhut wir flüchtigen Facciosen anvertraut waren, vor, in's nächste Dorf nach Wein und Fleisch zu schicken. Dies geschah, und die alte Frau, der das Loos traf, diese Sachen zu holen, ging ohne irgend eine üble Absicht direkt zum Maire des Orts, um ihm anzukündigen, zwei vornehme fremde Herren wären des Nachts in ihrer Hütte angekommen. Der Beleg zu ihrer Angabe war ein spanisches Piasterstück, das *Verdeja* in der Eile und Dunkelheit, für ein Fünffrankenstück gegeben hatte. Nach einer Stunde brachte uns ein junger Mann zwei Bouteillen Wein, Brod und geräuchertes Fleisch; es war der Sohn des Maire's selbst, welcher sich aber eben so schnell entfernte und den Piaster auf dem Tische zurückliess.

Gegen Mitternacht traten wir unsere Reise nach der ganz nahen Grenze an. Das Steigen wollte gar kein Ende nehmen; um zwei Uhr sahen wir endlich bei etwas unsicherm Mondlichte das letzte französische Douanenhäuschen vor uns liegen. Wir mussten dicht bei demselben vorbei und hofften es thun zu können, da *Jaime*, so hiess unser Führer, schon hundert Mal und noch dazu trunkenen Sinnes dieses Wagestück ausgeführt hatte. Unsere Disposition ward schnell gemacht: zuerst der 14jährige Sohn des Contrebandiers, dann *Verdeja*, ich, und zuletzt *Jaime* mit meinen Sachen, (*Verdeja* trug selbst die seinigen) jeder mit ohngefähr zwanzig Schritten Abstand. Es war stockfinster geworden und der Junge passirte glücklich; als aber *Verdeja* vorbeischleichen wollte, vertraten ihm zwei gewaffnete Männer den Weg. In demselben Augenblick packt

mich *Jaime* rückwärts und zieht mich mit sich, in die nahe Schlucht, auf deren Grunde ich, wie natürlich, in etwas derangirter Lage ankomme.

Die Douaniers liefen hinter uns nach, *Jaime* wirft den schweren Mantelsack in einen Strauch, nimmt mich auf die Schultern und in kurzer Zeit waren wir gerettet. In einem einzeln stehenden Bauerngehöfte suchten wir Schutz und fanden solchen bei ganz vortrefflichen Leuten, einer Familie, welche wohlhabend, unabhängig und durchaus abgeschieden von der übrigen Welt lebte. *Jaime* überbrachte den andern Abend die Meldung, dass die Douaniers seinen Sohn derb ausgeprügelt, *Verdeja* aber durch Gensd'armen nach Perpignan transportirt hätten und dass meine Sachen in einem andern Contrebandisten-Häuschen in Sicherheit seien.

Ich schrieb von hier an den Grafen *de España* und bat um schützende Sauvegarde zur ferneren Passage bis Rivas, noch fünf Stunden entfernt, wo die ersten carlistischen Truppen standen. Die Urbanos aus der ganz nahen Feste Camprodon übten die grössten Frevel an den hier betroffenen Carlisten. Vor einigen Wochen erst hatten sie einen royalistischen Obersten in den Bergen ermordet, dessen Leichnam ich später unbeerdigt an dem Wege liegen fand. Auch hörte ich, wie *Verdeja's* Arretirung unser wahres Glück gewesen, da schon seit drei Tagen die christinischen Posten alle Bergpässe an der Grenze besetzt hielten, indem ihnen von Perpignan aus Nachricht über unsern Marsch gegeben worden war. Sie hätten uns unbezweifelt sogleich erschossen.

Eilf Tage verblieb ich in meinem neuen Verstecke; alle Douaniers und Gensd'armen des Cantons waren in Bewegung gesetzt, da, wie man sich auszudrücken beliebte, der kleine Vogel wohl gefangen, der d i c k e aber davongeflogen

sei. Dreimalige Hausuntersuchung mussten meine rechtschaffenen Wirthsleute erdulden; wenn sich aber die Gensd'armen nur von weitem wittern liessen, telegraphirten die Arbeiter auf dem Felde und immer konnte ich mein letztes Reduit im Keller, hinter einer mächtig grossen Speckseite, beziehen, ehe die bespornten Gäste im Hause herumklirrten. Es war mir oft, als wenn diess alles nur gleich einer Farce gespielt würde, denn zweimal stiegen die Gensd'armen bis in den Keller hinab, gingen, wie vorsätzlich, dicht bei meiner Schutzwand vorbei, sprachen spanisch, das die meisten an der Grenze stationirten Gensd'armen verstehen, indem sie meinten «*el pajaro gordo*» der dicke Vogel müsse durchaus noch aufgefunden werden; schimpften zugleich auf den unwürdigen Dienst, als Handlanger der Polizei, und alle ihre Worte trugen den Stempel, als wenn sie für mich bestimmt wären.

Am eilften Tage Abends mit der Dunkelheit schlichen drei catalonische Freiwillige in Bauernkleidung in's Haus, brachten einige Worte vom Commandanten von Rivas als Ausweis ihrer Sendung, welche mir sagten, es wäre unmöglich stärkere Bedeckung zu schicken, da dies nur Aufsehen errege, und mit der Bitte schlossen, mich unbesorgt der Leitung meiner Führer zu überlassen. So nahmen wir vier allein, mit wenigen Sachen in Tüchern gebunden, unsere Richtung auf grossen Umwegen abermals nach der Grenze. Wir ruhten eine Weile in einer Sennhütte auf dem höchsten Gipfel des Col de Arria, nördlich von dem Städtchen Prats de molló. Es lag hier auf dem Gebirge so tiefer Schnee, dessen Kruste nicht brach, nicht hielt, dass ich durchaus nicht zu Fuss weiter konnte. Ich accordirte 30 Franken für ein Reitpferd auf fünf Stunden Weges, wo alsdann meine Führer, in dem Bereiche gutgesinnter Catalonier angekommen, schon weiter zu sorgen versprachen. Wir

mussten dicht bei Camprodon, einem christinischen Fort, vorbei. Eine Viertelstunde vor diesem Orte kehrten wir abermals in einem Schafstalle ein, und nach einigen mir unverständlichen, im Jargon jener Grenzbewohner gesprochenen Worten ergab es sich, dass der junge Franzose sein Pferd und mich dem alten Schafhirten zur weiteren Leitung überlasse, indem er versicherte, dass er den Weg nicht genau kenne. Dieser aber verweigerte jede Hand- und Hülfleistung, wenn nicht sogleich 10 Franken zur bedingten Summe noch zugelegt würden. Auch diese zahlte ich willig.

Wir waren nun auf der gebahnten Chaussée und eben unmittelbar am Fusse der Festungswerke von Camprodon angekommen, als es 1 Uhr schlug und die nahe kaum 30 Schritt entfernte christinische Schildwache uns ihr *Quien vive!* zurief, welches übrigens furchtsam genug klang. Mein alter Schäfer, in einen grossen braunen Mantel gehüllt, den langen weissen Stock in den Händen, hielt das Pferd an und forderte mit einer niederschmetternden Kälte und Frechheit «*encore dix francs*, oder ich lasse sie stehen.» Im Innersten empört über solche Infamie musste ich dennoch dem Drange der Umstände augenblicklich nachgeben, und so führte mich der alte Schelm ruhig bei der Schildwache vorbei, ihr eine gute Nacht zurufend. Beide wechselten hierauf noch einige Worte, aus denen ich nur entnehmen konnte, dass sie alte Bekannte seien. Was meine schreckliche Lage noch steigerte, war, dass meine jungen Führer auf die Weisung des alten Schäfers einen Fusssteig einschlagen mussten, und ich also auf fünfhundert Schritt durchaus in der Gewalt des Betrügers war. Noch einige Male wurden wir angerufen, und hätte der Alte jedes Mal noch 10 Franken gefordert, ich würde ihm Alles gegeben haben. Endlich war diese Folter vorüber;

wir bogen in ein Gebüsch, wo ich meine ehrlichen Catalanen wieder fand. Jetzt stieg der Fahrweg noch eine Stunde allmälig bergan, auf welchem wir einige Male unter den Bäumen anhalten mussten, um die nahenden Stimmen und Hundegebell zu rekognosciren. Es waren Bauern. Wir machten bei ihnen Halt und der Schäfer mit dem theuern Pferde verabschiedete sich.*) «Soll ich der Bestie das schändlich erworbene Geld abnehmen» frug mich der jüngste meiner drei Führer, indem er das lange Messer, das ihm an der Seite hing, zuckte. «*Por Dios no!*» «lass ihn laufen!» bat ich, und in weniger als einer Stunde Weges, der steil hinaufführte, kamen wir in ein befreundetes Dorf. «Hier sind wir unter unsern Leuten und gerettet,» riefen freudig meine braven Jungens und ich fiel ihnen bewegt in die Arme, denn in einer solchen unbeschreiblich gedrückten Lage, aus welcher ich nun befreit war, hatte ich mich noch nie befunden. Bei'm Priester des nächsten Dorfes Pardiñas erquickte ich mich durch einige Stunden Schlaf und fühlte mich hierauf wie neugeboren. Ich dankte dafür dem Himmel eben so inbrünstig wie nach glücklich bestandener Feldschlacht.

Ueber Rivas und Borreda gelangte ich am zweiten Abend nach Berga, dessen Lage am Fusse einer gewaltig hohen

---

*) Ich habe diese Reise nur desshalb so umständlich erzählt, um zu belegen, wie es mit aller Gewissheit vorauszusetzen ist, dass grade diejenigen französischen Legitimisten, welche ihre Gesinnungen zu einem Aushängeschild gebrauchen, in Gemeinschaft mit den, von dem carlistischen Gouvernement angestellten Commissarien zur Beförderung und Unterstützung der reisenden Militairs alles Erdenkliche thun, um den möglichst grössten Geldgewinn herauszupressen. Die eigentliche Gefahr der Passage in Frankreich ist nicht bedeutend, nur liegt es im Interesse der Gewinnsüchtigen, solche zu vergrössern.

und aus lauter Felskämmen geformten Sierra das ganze Thal beherrscht, welches sich von hier in südlicher Senkung bis an den Llobregat ausdehnt.

Den andern Mittag war ich in Caserras, dem Haupt-Quartiere des Grafen *de España* angekommen.

Eben hatte die Messe geendet und der General, gefolgt von seinen Adjutanten und Miñones kam die steinernen Stufen herunter, aus denen die meisten Gassen des Orts gehauen sind oder sich natürlich bilden, da Caserras auf und um den Gipfel einer breiten Felskuppe erbaut ist.

Obgleich von kleiner und gedrungener Figur, war *de España's* Auftreten dennoch höchst imposant. Die Würde des hohen militairischen Vorgesetzten gebot Ehrfurcht. Geistige Ueberlegenheit leuchtete aus seinen Augen und beherrschte so seine Umgebungen. Ich ging dem General auf einige zwanzig Schritt entgegen und meldete den Grund meiner Ankunft. Der General erwiederte diese militairische Begrüssung, indem er den kleinen dreieckigen Hut mit schmaler, silberner Tresse, der in Stutz und Sitz *à la Napoléon* genannt werden konnte, lüftete und bei Nennung meines Namens mit unnachahmlicher Liebenswürdigkeit mir zurief: «*Buen venido Señor Baron*, *como esta Vsted, bamos arriba.*» «Willkommen, wie geht's, kommen wir nach oben.» Dort angelangt führte er mich in sein Stübchen, denn das Haupt-Quartier des Grafen *de España* war ein ganz ordinaires Bauernhaus mit Oel getränkten Papierfenstern. In fünf Minuten fühlte ich mich wie unter väterlichem Schutze, und bald vergass ich die qualvolle Lage der letzten vier Wochen.

In einem grossen Corridor, der mit Militair-Effekten, Czaco's, Hüten, Tornistern, Säbeln, Gewehren und Trommeln wie ein Zeughaus ausgeschmückt war, gab der Graf Audienz, die gewöhnlich bei der Mittagstafel fortgesetzt ward,

da jedem Ankommenden auf Befehl des Grafen ein neues Couvert gelegt werden musste. Die Speisen waren einfach aber vortrefflich zubereitet; oft wechselten aber auch Delicatessen, welche Barcelona und die übrigen Hafenstädte in die Küche des Grafen *de España* lieferten. Das Tafelservice war, glaube ich, mit Vorsatz so gewählt, dass die Entbehrungen, welche sich der reiche Graf freiwillig auferlegt hatte, recht in's Auge springen sollten. Töpferne Schüsseln und Teller, hölzerne Löffel und Gabeln, keine Servietten, keine Messer, denn jeder musste sich dieses letztere mitbringen. Der Wein kreis'te ebenfalls nach catalanischer Sitte in *einer* grossen Flasche *(el porru)* (von deren unterm Theile eine zugespitzte Röhre ausgeht, deren Oeffnung nur die Grösse eines starken Strohhalmes hat; diese hält man weit vom Munde und fängt so den Wein auf, ohne je die Flasche mit den Lippen zu berühren, was für die höchste Unreinlichkeit gilt). Der Graf *de España* hatte jedoch eine kleinere solche Flasche für sich allein, und wenn ich nicht irre, auch bessern Wein als die Uebrigen. Während des Essens war der General sehr liebenswürdig, er sprach gern englisch und einige Mal deutsch zu mir und erzählte mir unter anderm viel vom königlich preussischen Gesandten Herrn *von Liebermann*, dessen Bekanntschaft er in Madrid sorgfältig gepflegt habe. Nach dem Essen trat ich mit dem Grafen zum nahen Küchen-Kamine, wo er bei hellloderndem Feuer sein Lieblings-Plätzchen (den Rücken nach dem Feuer gelehnt) einnahm. Er rauchte fortwährend auserlesene Cigarren, doch mitten in lebhaftester Unterhaltung war er eingeschlafen. Graf *de España* ist, glaube ich, 75 Jahr alt geworden, dabei jedoch rüstig, activ und in unausgesetzter körperlicher und geistiger Anspannung, weshalb es begreiflich erschien, dass die Natur öfters so plötzlich ihr Recht behauptete. Auf der hohen,

von wenigen mit grosser Sorgfalt gepflegten grauen Haaren umzogenen Stirn, hatten sich Würde und Ernst gelagert und geboten Ehrfurcht. Der Teint war bleich, der ganze Schnitt des Gesichts vornehm und ächt aristokratisch. Die gekniffenen Lippen zuckten und die Finger schlossen sich zuweilen krampfhaft, während er träumte.

Wir ritten denselben Abend noch zu einer Hochzeit, zu welcher der General einen alten Hagestolzen gezwungen haben soll, wie einige französische Journale erzählten. Wenn etwas Wahres an dieser forcirten Verbindung ist, welche übrigens, wie zu gleicher Zeit angeführt wurde, für das ungleiche Ehepaar sehr glücklich ausgefallen sein soll, so hat der alte Bräutigam schon am Hochzeitstage an dem Grafen Rache genommen. Wir langten alle, wohl zehn bis zwölf Offiziere, sehr hungrig, da wir vier Stunden abscheulichen Weges zurückgelegt hatten, bei dem einzeln stehenden Landhause an. Es war schon sehr spät und obgleich der Graf eingeladen worden, fanden wir dennoch im ganzen Hause, nachdem die übrigen Hochzeitsgäste weggegangen waren, nur noch vier Eier für die neuangekommene Gesellschaft. Dies zeugte von ächter Junggesellenwirthschaft und liess zugleich unsern Magen in Erwartung bis zum andern Morgen. Auf Befehl des Grafen wurde nun Ueberfluss herbeigeschleppt und das Diner bereitet, bei welchem Mahle jedoch der alte Ehemann gleich Tantalus zusehen musste, wie seine junge Gattin mit den muntern Militairs fleissig zechte und zärtlich wurde. Nachdem sich unser Graf herzlichst ergötzt hatte, gab er Frau und Haus dem Eigenthümer zurück und versprach über's Jahr wiederzukommen, und dann hoffe er bessere Aufnahme zu finden.

Wir zogen hierauf nach Borreda, wo der General eine Militairanstalt etablirt hatte, deren herrliche Stiftung und

Nutzen wohl so manches Ueble, das dem Grafen nacherzählt werden kann, aufwiegen und vergessen machen konnte. Den spanischen Bataillonen und namentlich im Heere der Carlisten laufen Knaben von 10—12 Jahren nach, theils Soldatenkinder, theils ihrer friedlichen Heimath entwichene und sinken gewöhnlich, da das regellose Wesen und das Nichtsthun gleich schlimm einwirken, zu den allerniedrigsten Kreaturen herab. Ihr Bezeichnungsname ist Granuja's (eine verdorbene Pflanze oder abgefallene Frucht andeutend.) Diese Kinder hielt der General zur Zahl von 3—400 in Borreda versammelt, gut gekleidet und regelmässig geistig und körperlich genährt. Unteroffiziere der Armee und Offiziere aller subalternen Grade der Infanteriebataillone sind ebenfalls hier auf einer sogenannten Hochschule vereinigt, von denen im Winter die Knaben unterrichtet und exerzirt werden, im Frühjahre aber Offiziere und die ausgezeichnetsten Schüler in das pracktische Leben des Krieges zurückkehren. Ein höherer Stabsoffizier stand als Director der Anstalt vor.

Während der acht Tage, die der Graf hier verweilte, wurden Schul- und Militairübungen im Grossen ausgeführt, und es war zum Erstaunen aller Anwesenden, welche guten Früchte diese Einrichtung in so kurzer Zeit getragen hatte.

Weder in den baskischen Provinzen, noch in Aragon ist jemals etwas Aehnliches eingeführt gewesen; doch hatte *Cabrera* im vergangenen Herbste 1839 bereits den Befehl zur Errichtung eines solchen Instituts erlassen, und nur die später eingetretenen Verhältnisse haben dessen Ausführung verhindert.

Die Thätigkeit des Grafen *de España* in der Organisation der Armee und Regulirung der Landesverwaltung war streng nach seinen, mit dem Drange der herrschenden Verhältnisse, übereinstimmenden Grundsätzen geregelt. Bei

seinem Eintritte in Catalonien, Ende Juni 1838, fand er das Heer im Stande der Auflösung und Indisciplin; die Anführer alle nur nach persönlichem Interesse handelnd. Er versammelte daher am nächsten Tage diese Chefs, dankte im Namen des Königs für ihre bisherigen Anstrengungen zum Heile der guten Sache, schwor aber, dass von nun an jeder ohne Ausnahme, wenn er auf unredlicher That ertappt, gehangen würde. Sich zum ältesten seiner Generale wendend (dem viel von den Gräueln zur Last gelegt wird, die den Krieg in Catalonien so lange entehrten), sagte er: «Und wären Sie Señor *Mariscal* dieser Erste, so hängen Sie Tags darauf am Thore von Berga.» *Mossem Benett*, gewöhnlich *Tristany* genannt, *Royo* und einige Andere sind davon gezogen, ohne die Erfüllung des Versprechens abzuwarten. Viele, unter denen die späteren Mörder des Grafen, haben die Heuchlerlarve vorgenommen, bis sie in ihrem wahren Lichte wieder hervortreten konnten.

Vier Wochen nach dem Auftreten des Grafen in Catalonien waren die Bataillone disciplinirt, bekleidet und die Armee auf einen hohen Grad der Ausbildung gehoben, deren innerer Gehalt dadurch erprobt wurde, dass trotz des Verlustes von Solsona und der zuerst gegebenen Gefechte nichts alterirt werden konnte. Soldaten und Offiziere liebten und fürchteten den alten General, der väterlich sorgte, aber eben so streng strafte. Die höheren bösgesinnten Offiziere zitterten und krochen im Staube; der Graf verachtete solche; dagegen waren einige treue Männer, als *Perez Davila*, *Camps*, *Ybañez* auch *Llarj de Copons* genannt u. a. m., die dem Grafen willig und thätig zur Seite standen.

Die neue Organisation des Heeres war eben bei meiner Ankunft vollendet worden. Die Infanterie ward in vier Divisionen abgetheilt, von denen eine als Avantgarde, sechs Bataillone stark, unter den unmittelbaren Befehlen des

Generals in Caserras, die erste, fünf Bataillone, unter Oberst *Perez Davila* in Ager am mittlern Segre, die zweite, vier Bataillone, unter Oberst *Castells* zwischen Rivas und Ripoll, die dritte, sechs Bataillone, unter Brigadier *Ybañez* in den Ebenen von Tarragona standen. Dies war Ende Febr. 1839. Die Cavallerie war früher bei den Divisionen vertheilt gewesen; Graf *de España* zog solche zusammen und bildete ein Regiment Lanziers von ohngefähr 350 Pferden, ebenfalls sehr gut ausgebildet und befehligt vom Obersten *Camps*. *) Da jedoch das Terrain im royalistischen Catalonien sehr wenig für das Massengefecht geeignet ist, und auch eine stets zusammengehaltene Reitermasse nicht ganz den Bedürfnissen der Divisionen, die mehrentheils einzeln agirten, entsprechen konnte, so errichtete der General eine Art von Cavallerie-Abtheilungen, unter den Namen Kosaken von Segre, Llobregat, Ter und Cardenet, den vier Hauptflüssen des royalistischen Gebiets. Auf ihren kleinen Bauernpferden, sämmtlich Stuten, oder Maulthieren, oft auf blosen

---

*) Don *Antonio Camps*, als höherer Cavallerie-Offizier, in persönlicher Bravour, besonnenem Entschluss und kräftigster Ausführung im Gefechte, im ganzen carlistischen Heere von keinem übertroffen, von wenigen erreicht.

Die Stärke seines Armes ist bei Freund und Feind berühmt und gefürchtet. Mit einem von doppelten Klingen zusammengeschweissten Schwerte soll er unter den Christinos immer einen panischen Schrecken verbreitet haben, wenn sie ihn schon von weitem auf seinem weissen Hengste herangaloppiren sahen.

Wie *Reyna* in Navarra, so war *Camps* in Catalonien für seine Waffe das belebende Princip; Schade, dass des letztern Wirkungskreis in so enge Grenzen geschlossen ward.

In Aragon stand kein einziger, gleich ausgezeichneter Offizier an der Spitze der Cavallerie, denn *Balmaseda's* Auftreten und Wirken daselbst war von zu kurzer Dauer und unter zu ungünstigen Conjuncturen, um Einfluss üben zu können.

Eseln ohne Sattel reitend, einen Strick zum Zügel und Steigbügel, als Waffe eine lange Stange mit oben befestigtem Nagel oder abgebrochener Messerklinge; als Kleidung den leinenen oder tuchenen Kittel, öfters selbst ohne diesen; als Kopfbedeckung die rothe lange catalonische Mütze, welche schwarz gefüttert, in vier verschiedenen Arten getragen, die einzige Unterscheidung der Compagnien andeutete, — so schienen mir selbst die irregulärsten Kosacken vom Don nicht den Stempel der Wildheit zu tragen, den man ihnen gewöhnlich beimisst, als diese spanischen Reiter. Auch beschränkte sich ihr ganzer Nutzen auf Ordonanzendienst und Bedeckung der kleinen Convoi's von Lebensmitteln in den Bergen und Schluchten. Zum Vorpostendienst taugten sie ganz im Gegensatze von ihren don'schen Brüdern, gar nicht; wie überhaupt selten in den Gebirgskriegen während der letzten Jahre in Spanien Kavallerie zu solchen Diensten herangezogen wurde. *)

Die Artilleriemannschaft betrug höchstens einige Hundert von Freiwilligen, da Berga, das Graf *de España* scherz-

---

*) Der Mangel an guten Offizieren darf wohl als ein Hauptgrund hiervon angesehen werden. Dem spanischen Offiziere, im Allgemeinen gesprochen, fehlt die Gewandheit, Schlauheit und Intelligenz, welche durchaus den sogenannten «kleinen Krieg» charakterisirt. Man irrt sich daher gewaltig, wenn man das Wesen des Guerilla-Krieges — (eine Bezeichnung, die ich übrigens viel öfter in den fremden Berichten über spanische Kriegszustände gelesen, als im Lande selbst, inmitten solcher Kriegsart, gehört habe) — auf dieselben Principien begründet annimmt, als nach welchen «der kleine Krieg» geführt werden soll.

Das Terrain allein begünstigt letztere Fechtart in Spanien; genaue Kenntniss desselben würde wohl Intelligenz verrathen, wenn solche Vorzüge nicht mehr dem Instinkte zugerechnet werden müssten. Hinter Felsblöcken versteckt, den Gegner auf 20 Schritt herankommen lassen und dann niederzuschiessen, kann aber weder Gewandheit, noch viel weniger Tapferkeit genannt werden.

weise auch sein Gibraltar nannte, ausser zwei unbedeutenden Bergforts, der einzige feste Ort von Bedeutung, und daher mit Geschützen versichert war. Eine Compagnie Sappeur's besorgte die Festungsbauten und Feldverschanzungen, welche sich wiederum ausser den gemauerten Thürmen nur auf Parapetos und einfache Brustwehrlinien beschränkten. Generalstab bestand nur dem Namen nach, Genieoffiziere gar nicht, da Graf *de España* durch einige unangenehme Erfahrungen der letzten Zeit erbittert und daher befangen, das Wirken beider Branchen fast neutralisirt hatte.

Während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts in dem Hauptquartiere des Grafen übertrug mir derselbe nunmehr die Reorganisirung beider obengenannter facultativen Zweige im Heere, so wie die Revision aller Militairmagazine, Artilleriewerkstätten und Befestigungsbauten. Ferner wollte er hölzerne und lederne Geschütze, gläserne Granaten und Petarden, und ambulante Blockhäuser und Redouten eingeführt haben. Bald sollte ich grosse Terraintheile in Vogelperspective aufnehmen, wo ich wirklich ein Vogel hätte sein müssen, um nur irgend eine Uebersicht der unergründlichen Schluchten und Felsenklüfte zu gewinnen, bald Tracen von ganzen Systemen zusammenhängender Fortifikationen auf den Kreten der höchsten Gebirgskanten ausführen. Dem Befehle musste dann die That folgen wie Blitz und Schlag; die materiellen Mittel waren oft nicht zureichend; doch wenn der General befahl, so beeilte sich nur Alles, blindlings zu gehorchen. Wie? war die Frage, die der Graf in seiner Hast nie in Betracht zog. Hieraus und aus der Lust, Alles auf einmal zu schaffen, entsprang aber der Uebelstand, dass mit dem besten Willen wenig Solides ausgeführt werden konnte. Diese ächtfranzösische Lebhaftigkeit war unbedingt des Generals grösster Fehler, und artete bei seinem Alter, seiner Stellung und der Berüh-

rung mit spanischem Ernste, Trägheit und Unbeholfenheit, oft in's Burleske aus.

Die hölzernen Geschütze, deren Seele von Eisenblech, eiserner Schiene und mit Stricken umwunden, dabei von sehr grossen Kaliber, geringer Rohrlänge und zum Auseinandernehmen eingerichtet, sollten auf die höchsten Berge und dominirendsten Punkte, oft in Flanke oder Rücken der feindlichen Stellung geführt, und so dem Gegner ganz unerwartet einige Granaten und Kugeln zugesandt werden. Die gläsernen und porzellanenen Granaten und die ambulanten Blockhäuser und Redouten (welche auch zuletzt bei *Cabrera* eingeführt wurden,) haben sich jedoch allein nur vom Experimentiren zu einiger praktischer Anwendung erhoben. Ambulante Blockhäuser lassen sich leicht begreifen; die Redouten waren ebenfalls zum Auseinandernehmen und wurden auf Maulthiere gepackt, um so rasch von einem Ort zum andern transportirt zu werden. Die inneren und äusseren Böschungswände wurden von Brettern zusammengeschoben, mit sehr geringen Abständen von einander aufgestellt und mit Stein gefüllt, ja selbst oft ganz und gar unausgefüllt gelassen. Natürlich konnten solche Deckungen nur gegen Gewehrfeuer dienen; auch war der Hauptzweck oft schon erreicht, wenn man dem Feinde ganz unerwartet, irgend eine gradlinigte Verschanzung vor die Augen stellte. Sogleich hiess es bei demselben «Artillerie herbei,» und da solche im Gebirgskriege selten oder sehr langsam herbeigeführt werden konnte, so stand der Feind gewöhnlich vom Angriff irgend einer Position ab, und die gehabte Absicht ward erfüllt. Nur bei Kenntniss der Lokalverhältnisse und der spanischen Kriegsführung lassen sich solche Blendwerke, die im Kriege eigentlich nie vorkommen sollten, in Anwendung bringen.

In manchen Beziehungen konnten Vergleiche zwischen *de España* und *Suwarow* aufgestellt werden; Beide suchten recht vorsätzlich durch auffallende Eigenthümlichkeiten, die Masse zu amüsiren und an sich zu fesseln, wobei es jedoch Niemand gewagt hätte, die Schranken des Respekts zu überschreiten, denn beide Generale verstanden es auch, und das wusste man aus der Erfahrung, selbst mit komischen Worten fürchterliche und oft grausame Strafen zu dictiren. Wenn *Suwarow*, wie man erzählte, in der Nacht aufstand und wie ein Hahn krähend im Lager herumlief, damit alles wach würde, so nahm *de España* zu jeder beliebigen Zeit des Nachts alle Tamboure zusammen und wirbelte mit solchen in den Strassen und dem Lager herum, bis keine Seele mehr schlief. Der junge General-Intendant der Armee, den er übrigens sehr protegirte, hatte eben geheirathet und konnte bei dieser unerwarteten Reveille sich einigemal nicht leicht seinem Lager entwinden. *de España* zog mit allen Tambours vor dessen Bette, die junge erschrockene Frau tausendmal um Entschuldigung bittend, aber so lange wirbelnd, bis der Herr Intendant zur Stelle war.

Einzelne Charakterzüge geben oft den besten Maasstab zu einem gediegenen Urtheil.

Mitte Februar 1839 kamen einige Kaufleute aus Barcelona, welche wegen ihrer liberalen Ideen dem Grafen genugsam bekannt waren, nach Caserras und offerirten, ich weiss nicht wie viel hundert Goldunzen monatlich, wenn er ihnen die freie Communication zwischen den Salzwerken von Cardona und Barcelona bewilligen wolle. (Hierbei muss vorerst erwähnt werden, dass Cardona eine sehr starke Festung mit christinischer Garnison, und die ganze Umgegend von feindlichen Forts wie übersäet ist. Doch beherrschten die bewaffneten Bauern (Somaténen) und die einzelnen Streifparteien so vollkommen das ganze Land,

dass kein Pfund Salz aus Cardona ausgeführt werden konnte, ohne in die Hände der Carlisten zu fallen.) Die von den Kaufleuten gebotene Summe war so bedeutend, und die Bedürfnisse in der carlistischen Armee so dringend, dass Jedermann (vor allem die jungen Barcelonesen) den gewünschten Erfolg des Anerbietens voraussahen. Der Graf verschob die entscheidende Antwort auf einige Stunden, während welcher Zeit das Mittagsmahl servirt, und die jungen Männer dazu eingeladen wurden. Statt Glasscheiben, Oelgetränktes Papier, statt Silberservice hölzerne Gabeln und Löffel, und thönerne Teller. Diese Betrachtungen bewog die Eingeladenen keinen Augenblick mehr an dem Gelingen ihrer Spekulation zu zweifeln. Es wurden die allergewöhnlichsten Speisen aufgetragen, so dass die jungen Männer aus der reichsten Seestadt Spaniens, nur mit Mühe dem steten Nöthigen des Grafen entsprechen konnten. Zum Nachtisch (Postres wie der Spanier sagt) kamen in Asche geröstete Kartoffeln und trockene Oliven, aber um den gewaltig aufgeregten Durst zu löschen, gab es nur des sauersten Weines, welcher in der ganzen Gegend aufzutreiben war.

Endlich räuspert sich der Graf und mit gespanntester Aufmerksamkeit erwartet Jeder seinen Ausspruch: «Meine Herren,» hob er an: «Sie haben gesehen, dass wir Facciosen sehr glücklich und ganz gemüthlich leben. Wir brauchen darum Ihr Gold nicht, wohl aber sollen Sie für immer freie Verbindung mit Cardona's Salzwerken haben, wenn Sie die Schiffsladung Gewehre, welche so eben von den infamen Liberalen in Barcelona gekapert worden ist, meinem Freunde, dem Grafen *von Morella*, als dem einzigen rechtmässigen Besitzer, wieder zurückerstatten.»

Alles staunte ob dieser Eröffnung; der Graf zog aber mechanisch die eben aus Barcelona durch einen Courier

erhaltene Meldung hervor. «Um meinen Wunsch und ihr Geschäft auszuführen,» fuhr er fort, «bedarf es jedoch Ihrer schnellsten Rückkehr nach Barcelona; in einer Stunde (indem der Graf seine Uhr zog) werden sie daher gefälligst meine Vorposten passirt haben oder gewärtigen müssen, dass ich Sie zur Repressalie in Berga zum Festungsbau heranziehe.»

Nachdem die jungen Leute, wie leicht zu begreifen, eiligst davon geritten waren, wandte sich der General zu uns und sagte: «hätte ich diesen Schuften die nachgesuchte Erlaubniss gegeben, so würden sie in wenigen Monaten so viel Salz von Cardona fortschleppen, als sie auf Jahre bedürfen und dann, wie natürlich, die fernere Zahlung mir verweigert haben.» «Und Du *Mercadel* (so hiess des Grafen Haushofmeister) *esta noche una cena harmosisima y Ustedes Señores todos los convidados!*» «Heute Nacht ein vortreffliches Souper und Sie sind, meine Herren, alle dazu eingeladen!»

Abends fanden wir uns sämmtlich ein.

Ich übergehe die Beschreibung von Gerichten, welche selbst den Gaumen der verwöhnten Barcelonesen gereizt haben würde und gedenke blos einer Art Suppe, die stets zur Auswahl der Kenner auf des Grafen Tisch einen Hauptplatz einnahm.

Der Name Gaspacho klingt schon barbarisch, und wirklich hatte sie etwas Aehnliches mit einer sehr beliebten russischen Suppe, die ebenfalls ihren Origine barbarischem Geschmacke verdankte. In Oel geröstetes Brod wird stark mit Knoblauch abgerieben und gibt so, in kleinen Würfeln geschnitten, der flüssigen Substanz einen consistenten Beisatz und den ätzenden Knoblauch-Geschmack und Geruch, den, beiläufig gesagt, der Spanier für den wahren *haut-goût* eines jeden materiellen Genusses erklärt. Dieser letztere Ausspruch wird erst ganz deutlich, wenn ich hier

beifüge, dass man in Spanien alle Sinne, wenn möglich auf einmal, am Knoblauch zu laben sucht. Freilich haben hierbei nicht spanische Naturen schwere Prüfungen zu ertragen! Die flüssige Substanz der Suppe, ein Gemisch von Wein, Wasser, Essig, Oel, wiederum mit Knoblauch gesotten, Zwiebeln, klein gehackte Aepfel und Eier, Kapern, frische Fischrogen und rother spanischer Pfeffer, das Ganze mit Zucker oder Honig gesüsst, erfrischt zwar anfangs, obgleich später der Magen in Flammen aufzugehen droht.

Ich schob diese Suppe jedesmal zur Seite, wofür ich, so wohl vom Grafen als den übrigen Eingeladenen wiederholt hören musste: «wie schade es wäre, dass ich als ein so treuer Carlist, einen so schlechten Geschmack besässe.»

Nachdem die Musik, welche stets während der Tafel des Grafen spielen musste, geendet, wurde die Sitzung aufgehoben, die langen eichenen Bänke zurückgeschoben und die Gesellschaft nach der Küche, dem Gesellschaftssalon, geführt. Der Graf fasste mich unter den Arm und eröffnete den Zug. «*Bamos Señores a ver la comedia y despues dormir.*» «Kommen wir in die Komedie und hernach schlafen» so der Graf zu der Menge. Mir aber flüsterte er in's Ohr: «jetzt wird uns ein etwas verschrobenes Genie, ein junger Offizier, durch seine Schwänke und Possen etwas zum Besten geben. Dies unser théâtre français oder Coventgarden. Das Publikum lacht, weil die Mehrzahl nichts besseres versteht, und wir lachen mit, da *Sancho Pansa* uns schon lehrte: *Bailar al son que se toca*,» frei übersetzt: «Mit den Wölfen muss man heulen.»

Um 11 Uhr ging Alles zur Ruhe, die aber wieder nicht lange dauerte, da der Graf um 3 Uhr Morgens schon auf den Strassen mit seinem Tambourkorps herumwirbelte.

Des Generals nächstes Gefolge bestand nur aus zwei jungen Adjutanten; der Obrist-Lieutenant *Louis Adell*, welcher als General-Sekretär und Chef des Generalstabs fungirte und in ununterbrochener Beschäftigung war. Der andere hiess *Mariano Orteú*, der Sohn des Brigadier *Orteú*, Vice-Präsidenten der berüchtigten Junta in Berga, und diente nur zum reiten, essen, trinken und schlafen.

Ich wohnte während meines Aufenthalts in Caserras mit diesem jungen *Orteú* in einem Zimmer. Wenn des Nachts die Trommel weckte, hörte ich den tückischen Catalan öfters Worte ausstossen, die ich damals nur als leeres Geschwätz seinem Unmuthe beimass. Später hat er jedoch solches in Erfüllung gesetzt. Denn Vater und Sohn stehen unter den Mördern des Grafen *de España* in erster Reihe; man erzählt sogar, dass im Augenblicke, als der von den Verschwornen auf's schändlichste gemisshandelte Graf, seinem jungen Adjutanten (der wie der Greis hoffen mochte, zu seiner Rettung herbeieilte) bittend zurief: *Mariano!* dieser ihn *à brule pourpoint*, oder wie der Spanier sagt: «*quema ropa*» niederschoss.

Das Klima ist auf jenen höchsten Gebirgsverkettungen Cataloniens sehr rauh und der Himmel grösstentheils des Jahres umwölkt, da die höhern Wolkenschichten von den Pyrenäen aufgehalten, in den nächsten Sierren und Verklüftungen sich stopfen und lagern.

Der Graf hatte halb scherzhafter, halb ernsthafter Weise sein kleines Generalcommando oder Civilgouvernement, da *de España* zugleich Präsident der Junta war, in vier Districte getheilt und nach den vier Reichen Andalusiens benannt. Sie hiessen: Berga-Sevilla, Caserras-Granada, Baga-Cordova und Prats de Musanes-Jaen.

Obgleich Berga-Sevilla sowohl in militairischer als statistischer Bedeutung vor allen den Vorzug hatte, so ver-

mied der Graf geflissentlich den Aufenthalt daselbst und wählte Caserras-Granada, woselbst er sogar ein niedliches Landhaus zur Alhambra umschaffen liess. Dieser Bau wurde von dem jungen Sappeuroffiziere, der zugleich den Talma des Hauptquartiers machte, geleitet, und der Graf versprach mir, das Innere dieser Alhambra in den Hochgebirgen Cataloniens, mich vor meiner Abreise noch sehen zu lassen. Doch schien es beinahe, als ob der Graf mich nicht mehr von sich lassen wollte, da er mich mit immer neuen Aufträgen beehrte.

Seit einigen Tagen in Berga beschäftigt, bat ich daher den Grafen schriftlich sehr dringend, mir nunmehr nach Beendigung dieser erhaltenen Aufträge, die Erlaubniss zu ertheilen, ungesäumt nach Aragon abreisen zu können. Statt aller Antwort erhielt ich durch eine Estafette den gemessensten Befehl, mich augenblicklich nach Caserras zu verfügen. In wenigen Stunden war ich dort angelangt und vom General sogleich empfangen. Ich gab vorerst Bericht über die Resultate der mir aufgetragenen Versuche, gläserne Granaten aus neuangefertigten hölzernen und metallenen Geschützen zu werfen.

Diese Ergebnisse verdienen nur in so fern hier einige Erwähnung, da mir in Folge derselben Gelegenheit gegeben wurde, einen tiefen Blick in das Innere des Grafen *de España* zu thun. Diese gläsernen 10zölligen Granaten mit beinahe doppelt so dicker Glasstärke als bei den eisernen und mit nur so viel innerem Raume, als die Ladung von 8 Loth Pulver und der Zünder erforderten, gaben eine genügende Wurfweite und der Streuungskreis ihrer Sprengstücke war fast unberechenbar. Die zu mehreren Hunderten zugespitzten Splitter schossen wie Pfeile durch die Luft, und bei der Anwendung auf Truppen mussten, um so mörderischere Resultate erreicht werden, als die Wunden solcher Glassplitter fast unheilbar sind.

Des Grafen Gesicht schien sich bei diesen letzten Gedanken wie zu verklären. Dies hielt mich jedoch nicht ab, dem «*bueno*, *bueno*» zu entgegnen, wie eigentlich die Anwendung solcher mörderischen Mittel gegen alle menschlichen Gefühle, die selbst im Kriege nicht ausser Acht gelassen werden dürften, stritte und daher nicht erlaubt seien.

Mit einem Blicke, aus dem Wuth leuchtete, fuhr *de España* auf mich ein: «Was, nicht erlaubt! O könnte ich doch mit jedem solcher Splitter Tausende unserer Feinde durchbohren, welche Wonne! Die Christinos nennen mich einen Tiger; ja ich bin es auch, ich will es sein, und bis zum letzten Athemzuge nur daran denken, wie ich sie verderbe.»

Ich verbarg das unheimliche Gefühl, das mich ergriff, ziemlich schlecht, denn der Graf wechselte im Augenblicke Ton, Sprache, Mienen und Gegenstand, und mit den zärtlichsten und lieblichst-klingenden Worten frug er mich: «Und sie wollen mich also wirklich verlassen? mich alten Mann, der ich Sie liebe und achte wie meinen eignen Sohn;» ich entgegnete jedoch fest und entschlossen: «Ja morgen des Tages reise ich ab, wenn Sie mir es anders erlauben, Herr General.»

Ohne im mindesten über meinen bestimmten Ton betroffen zu sein, ging nun der Graf zur gewöhnlichen Conversation über, in welcher er mir den guten Willen der Armee ausserordentlich lobte, aber die ihn umgebenden Generale streng kritisirte: «nur zwei Generalen darf ich vertrauen: *Segarra*, doch der ist immer krank und Fürst *Lichnowsky*, der hat mich aber nun auch verlassen! (man weiss, dass derselbe als blessirt nach Frankreich gegangen war). So stehe ich alter Mann nun ganz allein, umgeben wohl von Crapule, aber keinem einzigen Nobleman. D'rum hatte ich so sehr auf Sie gerechnet!»

Mein genommener Entschluss konnte aber nicht wanken, denn die Pflicht der Dankbarkeit und des Königs Befehl fesselten mich an *Cabrera*.

Auf der Treppe begegnete mir zu meiner grössten Freude der Capitain *Verdeja*, welcher eben angekommen war. Wir verplauderten das nächste Stündchen, und es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige Züge zu finden, wie kräftig dieser junge Offizier seinen Feinden auch im Wortkampfe durch Geistesgegenwart und moralische Ueberlegenheit zu imponiren wusste.

Im Augenblicke der Gefangennehmung an der Grenze schleuderte *Verdeja* sein Portefeuille mit allen Briefen, deren Inhalt die Sache compromittiren konnte, so weit von sich in's nächste Gebüsch, dass man es nie hatte wieder auffinden können.

Ein alter Gensd'armerie-Lieutenant mit gewaltigem Knebelbarte, hielt daher mit ihm das erste Examen.

«Wer sind Sie?» — Carlist.

«Welchen Rang?» — Capitain der Ingenieure.

«*Comment?*» fuhr der verwunderte Lieutenant mit halb spöttischem Tone auf, «hat Don *Carlos* solche unbärtige Hauptleute?»

«So gewiss,» entgegnete *Verdeja* schnell, «als *Louis Philipp* alte grobe Lieutenants mit langen Knebelbärten.»

Der getroffene Gensd'arme rächte sich, indem er *Verdeja* die Hände auf den Rücken binden liess. *Verdeja* wusste sich jedoch bei der nächsten Autorität hierüber so nachdrücklich zu beklagen, dass der alte Lieutenant Gefahr lief, für solche Uebertretung seiner Gerechtsame den Posten zu verlieren! — *Verdeja* gab diese seine Fata bei'm Abendbrot noch einmal zum besten.

«Da müssen die Gesetze jetzt besser in Frankreich gehandhabt werden als früher,» fiel der Graf dem Erzähler

in's Wort, «denn als ich vor drei Jahren an der Grenze aufgefangen wurde, hat man mich mit dem Strick um den Hals in Perpignan eingeführt.»

Eine fürchterliche Verwünschung schleuderte bei dieser Erinnerung Graf *d'Espagne* auf sein Geburtsland, gegen welches er immer den grössten Abscheu zeigte.

Bei'm nach Hause gehen erzählte mir *Verdeja* folgende Anekdote, die zur Charakteristik des Grafen angeknüpft zu werden verdient.

In den Zeiten seines höchsten Glanzes und fast königlicher Gewalt, die er unter *Ferdinand VII.* als General-Capitain von ganz Catalonien übte, beklagte sich einmal der General-Capitain von Valencia, ein geborner Spanier bei *España*, wie jetzt die liberalen Gesinnungen so überhand nähmen und die Aufrechthaltuug der Ordnung in Valencia um so schwerer falle, indem bereits alle Gefängnisse überfüllt seien und er nicht wisse, wie er künftig die Schuldigen bestrafen solle.

España entgegnete lächelnd: «in Catalonien herrscht die grösste Ordnung, auch sind die Gefängnisse alle leer.»

«Wie ist das möglich, mein Freund?» frug der alte Spanier.

«Wie möglich? ich lasse die Schuldigen alle sogleich aufhängen, thun Sie doch dasselbe.»

«Hätte ich Franzosen unter meinen Befehlen, so geschähe es augenblicklich.»

Den nächsten Morgen früh, als am festgesetzten Tage meines Abganges, liess der General, *Verdeja* und mich zum Besuche der vielbesprochenen Alhambra einladen.

Der Intendant, die Brigadiers *Ros de Eroles (Porredon)*, und *Mathias Valls* waren in dem Gefolge des Grafen.

Wir kamen an dem Exerzierplatze vorüber, wo einige Bataillone in Linien den Flankenmarsch mit rechts und

links um übten (eine im spanischen Militair sehr beliebte *) und wie bekannt sehr schwierige Elementar-Evolution). Durch den Fehler eines Unteroffiziers wurde die ganze Bataillonslinie über den Haufen geworfen. Der Graf ereiferte sich deshalb sehr und beschäftigte sich eine Viertelstunde lang mit Instructionen und Verweisen an dem armen Unteroffizier. Ich blieb mit *Porredon*, *Valls* und *Verdeja* in gemessener Entfernung stehen. Der Brigadier *Porredon* hatte vor Kurzem wegen ungeschickter Führung seiner Division, deren Commando verloren, und folgte ohne alle Bestimmung, eben so wie *Mathias Valls*, dem Hauptquartiere.

Ersterer zitterte noch in der Erinnerung ob der scharfen Worte, mit welchen der General ihn abgesetzt hatte. «Lieber will ich vom Könige zehn Verweise und Zurechtweisungen (*reprehension*) hören, als vom Grafen noch ein böses Wort,» sagte jetzt der kleine, linkische, rothhaarige *Porredon*.

«Mich schreckt weder der eine noch der andere, wenn ich meine Pflicht als ächter Catalonier übe,» bemerkte der immer freundliche und mit einnehmendem Aeussern begabte *Valls*, indem er sein linkes Auge mit schlauem Blicke halb zudrückte und seinen Schleppsäbel klirrend unter den Arm warf.

Wir traten in die Alhambra. Ein gewöhnliches Landhaus nebst Ringmauer mit zwei Etagen Gewehrfeuer und eine Platform zur Aufstellung einiger leichten Geschütze.

Die Schiessscharten für die Infanterie (Aspilleras) waren gegen die einfachste Regel streitend, bald in verticaler, bald in horizontaler Lage untereinander geworfen. Das Beste am Ganzen war der Name. Ich hielt jedoch mein

---

*) Zur einfachsten Bewegung auf dem Exerzierplatze schreibt das spanische Reglement (Ordonanza) die verwickelsten Commando's vor, die nur in der Ausführung selbst ihren Pendant finden.

Urtheil zurück. Bei'm Heraustreten vertraute mir der Graf: «das ganze Ding trägt einen schönen Namen, soll aber nichts anders sein, als eine Galeere für die Spitzbuben, welche mir zu Kopf wachsen möchten.»

Ich erwähnte früher, dass bei meinem Abzuge von Ascoytia mir höhern Orts Instructionen für den Grafen *de España* und *Cabrera* eingehändigt worden, deren Ueberbringer ich war. Sie bezogen sich hauptsächlich auf eine mögliche Combination der Operationen der carlistischen Heere in Catalonien und Aragon, um die Eröffnung der directen Communication mit Navarra herbeizuführen. Obgleich es mir schien, dass dieser letzte Theil des Auftrages weder jetzt bei *de España*, noch später bei *Cabrera* Anklang gefunden habe, so hatte dennoch der alte erfahrne General einen musterhaft ausgedachten Plan zu einer grossen combinirten Operation mit *Cabrera* zu Papier gebracht, den ich bei meiner Ankunft in Aragon sogleich dem Grafen *von Morella* vorlegte.

Zwei Divisionen von *Cabrera* sollten bei Flix den Ebro passiren, sich links gegen Lerida wenden und in Verbindung mit der ersten catalonischen Division, welche bereits bei Ajer auf dem Hochrücken zwischen der Segre und der Noguera Ribasgozana eine feste Stellung gewonnen, in Ober-Aragonien einrücken und die Verbindung mit Navarra eröffnen. Die christinische Armee unter *de Meer*, als die einzige disponible, musste unmittelbar dagegen operiren, in welchem Falle die drei Divisionen des Grafen *de España* sich auf dessen Communicationen werfen würden.

Oder:

Cabrera solle den Ebro bei Cherta oder Mora de Ebro passiren, sich pfeilschnell auf Reüs, eine der reichsten Städte, aber ganz offen, ohnweit Taragona werfen, und dabei im Vereine mit der catalonischen Division im Lager

von letztgenanntem Landstriche operiren. Ehe Baron *de Meer* zu Hülfe eilen könne, müsse Reùs genommen und die dort aufgehäuften Kriegsbedürfnisse und reichsten Capitalisten als Geissel abgeführt werden. *De España* würde dann seinerseits mit den drei disponibeln Divisionen über *de Meer* herfallen, welcher nur mit getheilten Kräften dagegen auftreten könne.

«Alle näheren Details enthält dieser Brief und Operationsentwurf und» — endete *de España* mit gehobener Stimme, dass die Zurückgebliebenen es hören konnten — «und sagen Sie Ihrem General, dem Grafen *von Morella*, dass der alte Graf *de España* einer seiner glühendsten Bewunderer ist, und es sich zur Ehre anrechne, von dem Augenblicke an, dass beiderseitige Armeen zusammen operiren, sich freiwillig unter des heldenmüthigen *Cabrera's* Oberbefehl zu rangiren.»

Denselben Mittag, den letzten in Caserras, traf der Courier aus Frankreich ein. Er brachte unter andern auch die Augsburger Allgemeine Zeitung vom November 1838, worin die Briefe eines höhern deutschen Offiziers in carlistischen Diensten enthalten sind. Der Verfasser war zur Zeit meiner Erzählung abwesend. Erwähnte «Briefe aus Catalonien» sind das Vollkommenste was bis jetzt über die carlistischen Zustände in dieser wichtigsten Provinz Spaniens erschienen ist. Bei der frappantesten Schilderung von Land und Volk und der handelnden Hauptpersonen, bei der ächt militairischen Auffassung der unmittelbar auf den Krieg bezugnehmenden Verhältnisse und dem gediegenen Urtheile über die Operationen, athmen diese Briefe nächstdem einen wahrhaft romantischen Geist, der hier bei der Beschreibung des Krieges in Catalonien nicht allein der geschichtlichen Treue keinen Abbruch thut, sondern durchaus dem Wesen der dargestellten Begebenheiten entspricht. Ohne sich in

denselben hineinzudenken, wird man nie «Catalonien und sein Volk» begreifen lernen; nie zu dem Grade von Anschaulichkeit der Ereignisse gelangen, ohne welche dieselben dem fern stehenden Beobachter stets unverständlich bleiben müssen. Ich glaube daher den Dank der Leser zu verdienen, wenn ich mit Erlaubniss des geistvollen Verfassers jener Briefe, deren wesentlichsten Inhalt hier im Auszuge folgen lasse.

Hauptquartier Caserras, 24. Oct. 1838.

Um den gegenwärtigen Zustand Cataloniens und den stets zunehmenden Aufschwung zu würdigen, der sich seit wenigen Wochen in allen Theilen dieser Provinz kund gibt, um endlich zu begreifen, wie dieser grösste und reichste Juwel der Krone Spaniens, vom besten Geiste beseelt, so lange im Kampfe für die gute Sache hinter ungleich kleineren und ärmeren Provinzen zurück geblieben, ist es nothwendig, einen Blick auf seine Lage zur Zeit der langen Agonie *Ferdinand VII.* zu werfen, und die Schwierigkeiten zu wägen, die seit seinem Tode unaufhörlich von innen und aussen den grossartigen Anstrengungen der royalistischen Catalonier entgegen gearbeitet haben. Die Treue des Grafen *de España* gegen *Ferdinand VII.*, sein blinder Gehorsam gegen alle Befehle seines königlichen Herrn hat einen Haupteinfluss auf das Schicksal Cataloniens und der ganzen Halbinsel ausgeübt. Hätte *de España*, den Rathschlägen folgend, die ihm von allen Seiten zukamen, den neuen Generalcapitain *Llauder*, als er den Fuss auf catalonischen Boden setzte, sogleich erschiessen lassen und alle Catalonier zu den Waffen gerufen, wie Ein Mann wäre die ganze Provinz aufgestanden, mit Jubel hätte sie seinen Ruf erwiedert, hätte die Waffen ergriffen, die in der Maestranza von Barcelona und den Festungen aufgehäuft waren, mit Einem Worte, von Beginn an würde sich jene Begeisterung kund gethan haben, die Catalonien so sehr auszeichnet, und die nur ein Zusammenfluss unvorhergesehener Missgeschicke auszubrechen verhindert hatte. Nie konnte ein leichteres Spiel dem Grafen *de España* geboten werden: er kannte genau alle Militair- und Civilgouverneure, und konnte auf ihre Mitwirkung rechnen; die zwei in Barcelona garnisonirenden Garderegimenter hätten alle seine Befehle befolgt, denn ihr Officiercorps bestand grösstentheils aus Royalisten, und die wenigen Liberalen wären durch den stark ausgesprochenen allgemeinen Willen mit hingerissen worden; die Li-

nienregimenter, in allen Theilen der Provinz vertheilt, sowohl Fussvolk als Reiter, hatten erprobte Chefs, und nicht Ein Soldat in ganz Catalonien hätte daran gedacht, dem Willen des Generalcapitains zu widerstreben. In wenigen Tagen wäre ein zahlreiches und wohlgerüstetes Heer gebildet gewesen, und der allgemeine Aufstand dieser Provinz unter einem Oberhaupte, wie *de España*, hätte allein *Ferdinand VII.* von den Intriguen befreit, mit denen die revolutionaire Partei seine letzten Jahre umgeben hat. Alle Königreiche Spaniens würden dem Impulse Cataloniens gefolgt sein; die Liberalen bei'm Anblick der Gefahr, die sie bedrohte, wären ausgewandert oder in jene Unthätigkeit zurückgekehrt, aus der sie sich seit den letzten eilf Jahren nicht gerührt hatten, darauf beschränkt, im Ausland oder im geheimnissvollen Dunkel ihrer Logen am Untergang ihres Vaterlandes zu miniren. Die eiserne Faust des Grafen *de España*, seine praktische Kenntniss der Umtriebe und Projekte der Neuerungssüchtler würden der Revolution einen Damm gesetzt haben, und dieses unglückliche Land wäre heute nicht in Blut und Thränen gebadet; doch die Ehrfurcht des alten Feldherrn vor dem, wenn auch von Verräthern missbrauchten Namen seines königlichen Herrn war zu gross, um ihn bewegen zu können, sich gegen denselben aufzulehnen, und seine unerschütterliche Treue erlaubte ihm nicht, einen Entschluss zu fassen, den die Zeitverhältnisse zu erheischen schienen, und der von Spanien unendliche Uebel abgewendet hätte. *De España* schwieg also und übergab das Commando dem von der Königin *Christine* nach Catalonien gesendeten General *Llauder*. *Llauder* hatte im Jahr 1830 *Mina* und dessen Horden in den Gebirgen Navarra's verfolgt, und so gab es denn noch einige Royalisten, welche Hoffnungen an seine Ankunft zu knüpfen wagten; doch sein erstes Auftreten vernichtete diese Illusion. *Llauder* begann damit, den Exaltirten zu schmeicheln. Auf alle Weise trachtete er ihr Zutrauen zu gewinnen, und richtete an die königliche Wittwe jene schamlose Vorstellung, die sie zwang, das *Estatuto Real* zu promulgiren, und die Cortes zu berufen; er entwaffnete die Bataillone royalistischer Volontairs, ohne hiezu von seiner Regierung Auftrag erhalten zu haben, und bildete aus dem Gesindel, zum Theil aus den losgelassenen Sträflingen der Zuchthäuser und Galeeren Freicorps, die Volontairs *Isabellens II.* Alle Royalisten wurden ihrer Aemter und Würden entsetzt; die Gefängnisse Cataloniens mit den angesehensten und einflussreichsten Personen angefüllt; die royalistischen Sommitäten des Landes aber nach Palma, Mahon und Cartagena abgeführt. Catalonien war in kurzem erdrückt und zu Grunde gerichtet, die Männer, die das Vertrauen des Volkes besassen und auf

die Aller Augen gerichtet waren, entfernt oder in Ketten. Keiner war zurückgeblieben, um dessen Banner die vereinzelten Royalisten sich hätten vereinen können, es Navarra und den baskischen Provinzen gleich zu thun. So verzweifelt diese Lage auch war, trachteten doch die Catalonier in erst unmächtigen Versuchen, ihre schwachen Kräfte mit denen der Revolution zu messen. Mönche und Bauern erhoben sich in ihren Districten; ohne Waffen, ohne Disciplin, ohne militairische Kenntnisse führten sie den ihnen eigenen Krieg; die Erinnerung an die heroischen Zeiten ihres Kampfes gegen Napoleon war in ihnen noch nicht verwischt. Die Somatenenhaufen bildeten sich zu Guerillas; in ihren Gebirgsschluchten und engen Pässen, auf den unzugangbaren Felsen ihrer Sierren überfielen sie den Feind nach Eilmärschen, im Verstecke lauernd; sie beunruhigten die Transporte, fingen die Nachzügler, schnitten die Communicationen ab. Nach und nach verschaffte ihnen dies Waffen, alle dem Feind entrissen; ihre Banden wuchsen und waren so schnell in alle Winde zerstreut, als auf Einem Punkte wieder versammelt, je nach den Bedürfnissen des Augenblicks. Bald fing der gute Geist der Catalonier, bisher durch Schrecken und Verfolgungen niedergedrückt, sich zu heben an; sie sahen die Nothwendigkeit ein, sich alle Opfer aufzulegen, um den Bedürfnissen ihrer Vertheidiger zu genügen, um die Braven zu unterstützen, die allen Gefahren trotzten, um den religiösen und politischen Glauben zu vertheidigen, dem sie zugethan sind, und die Fundamentalgesetze zu erhalten, welche durch Jahrhunderte den Glanz und das Wohl ihrer Väter begründet hatten. Doch standen ihnen noch neue Schläge des Schicksals bevor. Die Ankunft des Generals *Romagosa* wirkte elektrisch auf alle Royalisten; doch bald hiess es, er kehre zurück, und in kurzem war seine Gefangennehmung und Hinrichtung kein Geheimniss mehr. Dessen ungeachtet hatte diese Katastrophe nicht jene unglücklichen Folgen, die man befürchten konnte. Des Königs Gegenwart in Navarra war bekannt geworden, und alle Hoffnungen knüpften sich an dies Ereigniss. Er würde für Alles sorgen, so dachten und hofften seine vereinzelten und mit den Verhältnissen unbekannten Vertheidiger in diesem Theile der Halbinsel. Auch verbreitete sich wirklich das Gerücht, es befinde sich an der französischen Grenze ein General, der den Befehl über Catalonien ergreifen, ein Heer organisiren und die Operationen leiten würde; das Gerücht wurde bald zur Gewissheit, und die Freude der Catalonier war unbeschreiblich, als sie erfuhren, ihr neuer Feldherr sei ihr alter Generalcapitain, der Liebling des Volkes, Don *Carlos de España*. „Der allein kann uns retten, riefen sie Alle; der kennt Land und Leute, Rechte und Ge-

bräuche, unsere Noth und unsere Bedürfnisse, die Guten und die Schlimmen. So lange er an unserer Spitze war, wagte die Revolution nicht, das Haupt zu erheben, die Ruhe und den Flor unserer Provinz zu stören. Er beschützte Industrie und Handel; er schaffte den Schleichhandel ab; vor seinem Namen zitterten die Unruhestifter; heute wird seine Gegenwart genügen, sie alle zu entwaffnen.“ Die Begeisterung ward noch gehoben, als eine navarresische Expedition unter General *Guergué* über den Cinca setzte; denn sie sollte den Eintritt *de España's* beschützen und seinen Maasregeln Kraft geben. Doch diese Expedition täuschte die Hoffnung aller Royalisten. *Guergué's* Aufenthalt in Catalonien war durch eine Reihe von Missgriffen und Unglücksfällen bezeichnet; da kam noch seine plötzliche übereilte Entfernung und *de España's* Gefangennehmung; sie schlugen die härtesten Wunden diesem so hart mitgenommenen Lande. Die Guerilleros, ohne Oberhaupt, das sie leitete, fuhren fort, isolirt und für eigene Rechnung zu operiren, ohne je ein entscheidendes Resultat erreichen zu können; sie entzweiten sich, denn jeder wollte der Erste sein. *Guergué* hatte bei seinem Rückzuge, kraft seiner Vollmachten, den Brigadier *Brujo* an die Spitze der Provinz gesetzt; diesem ward das Commando durch den Brigadier *Torres* bestritten. *Torres'* Siege im Vergleiche zur Unthätigkeit seines Nebenbuhlers schienen ihm einiges Recht zu geben. Die Entzweiung nahm zu und wurde durch die Einnahme des festen Schlosses N. S. del Ort in dem Sanctuario, bis dahin für uneinnehmbar gehalten, noch heftiger und feindlicher. Die Niederlage *Torres'* und die Zerstörung seiner Division, der einzigen einigermassen organisirten, waren die traurigen Folgen dieser Uneinigkeit. Die Anhänger der Revolution lassen selten günstige Momente unbenützt vorübereilen; auch ergriffen sie mit Feuereifer den Zwiespalt der Häuptlinge und die eintretende Erschlaffung des Volkes; sie hatten die Wichtigkeit Cataloniens richtiger aufgefasst, als die Royalisten, und boten Alles auf, um zu verhindern, dass eine Expedition in diese Provinz eindringe. Bis in das Hauptquartier *Karls V.* dehnten sich ihre Intriguen aus und fassten daselbst feste Wurzel; es gelang ihnen durchzusetzen, dass die brillante Expedition, die im Januar 1836 auf dem Punkte war, in Catalonien einzudringen, in Navarra zurückblieb. Eine Deputation kam darauf zum Könige, die ihm vorstellen sollte, wie nothwendig es sei, ein Oberhaupt zu bestellen, dessen Autorität durch ein bedeutendes Truppencorps Gewicht erhielte. Diese Deputation präsentirte sich im Namen des interimistischen Generalcommandanten, der regierenden Junta, des Adels und der Districte; sie war grösstentheils aus jungen Leuten

zusammengesetzt, deren Sucht nach Würden, Aemtern und Auszeichnungen sie stets bereit finden liess, sich dem Willen derer im Hauptquartier anzuschliessen, die ihren Wünschen Gewährung versprachen. Die Männer, an die sie sich wandten, stellten ihnen, aus Unwissenheit oder sträflichen Absichten, eine Truppensendung nach Catalonien als unmöglich vor, oder übertrieben wenigstens die damit verbundenen Schwierigkeiten. Ein General und einige tüchtige Offiziere seien genügend, denen einige Fonds mitgegeben würden; endlich ein Intendant und eine Junta, aus den markantesten und aufgeklärtesten Personen des Landes zusammengesetzt und daselbst sogleich zu formiren; dann würde Catalonien in Masse aufstehen, in Ueberfluss seine reichen Quellen öffnen, die allen Bedürfnissen genügten; mit Einem Worte, dann wäre der Triumph der königlichen Sache unzweifelhaft. Diese Reden wurden von der grösseren Masse der Deputirten beifällig aufgenommen, von einigen älteren unter ihnen jedoch hartnäckig bestritten; sie wurden uneins über das, was sie dem Könige vorstellen sollten, und diese Entzweiung beschwor neue Stürme über Catalonien. Das Ministerium war grösseren Maasregeln abgeneigt und sah mit Freude die veränderte Stimmung der Deputirten; der damals in Navarra commandirende General drang mehr als je darauf, dass keine Expedition nach Catalonien geschickt würde; aus diesem Gesichtspunkte ward die Sache dem Könige vorgetragen, von ihm angenommen und hatte, wie es sich bald zeigte, die unglücklichsten Folgen. Von nun an war von keiner Expedition nach Catalonien mehr die Rede; man beschäftigte sich allein mit der Wahl der Generale und Offiziere, welche als Opfer ihrer Hingebung dahin abgeschickt werden sollten. Generallieutenant *Maroto* ward als der Erste bezeichnet, der nach Catalonien abzugehen hätte. Er sollte das Commando der Provinz übernehmen; ihm ward der Maréchal de Camp, *Ortafa*, zur Seite gegeben, als Chef des Generalstabs-Brigadier *Royo;* der Intendant *Diaz de Labandéro* ward zur Verwaltung der Finanzen mitgeschickt, endlich mehrere Stabs- und subalterne Offiziere. Allerlei Hülfe wurde ihnen versprochen; sie verliessen das königliche Hauptquartier und vereinten sich bald in Catalonien, wo sie ohne Geld, ohne Munitionen, vereinzelt und versteckt, in einem vom Feinde militairisch besetzten Lande ankamen; verschanzte Dörfer, Kirchen und Schlösser zeigten sich ihnen auf allen Punkten. Mobile Colonnen durchstreiften das Land, und mit Mühe erreichte das kleine Häuflein Offiziere die erste royalistische Guerilla, an die es sich anschliessen konnte. Keines von allen den Individuen, die der König zur Bildung der Junta ernannt hatte, zeigte sich. Den Landleuten, die unter anderen Ver-

hältnissen zu Tausenden sich an sie angeschlossen hätten, konnte *Maroto* jenen ersten Schutz nicht gewähren, unter dem sie sich hätten formiren können. Er hatte ja nicht Ein Bajonnet, nicht Eine Patrone ihnen zu geben. Mit der grössten Anstrengung gelang es ihm, einige einzelne Guerillas zu vereinen; dieser undisciplinirten Bande ward von dem Feinde und öffentlichen Blättern der vielversprechende Name einer catalonischen Operationsdivision gegeben. Mit diesen Leuten trieb sich *Maroto* in den Hochgebirgen herum. Bedeutende Kräfte verfolgten ihn von allen Seiten; er musste seine Leute vertheilen. In Alpens, im Hochgebirge der Pyrenäen, attakirte er mit 450 Mann den zehnfach stärkeren Feind. General *Ortafa* blieb. *Maroto* überschritt die Grenze und kehrte nach Frankreich zurück. *Royo* übernahm das Commando. *Maroto's* Abgang und die damit verknüpften Ereignisse erregten eine so lebhafte Sensation im königlichen Hauptquartier, dass man zuerst gar nicht wusste, welche Maasregeln man ergreifen sollte, und desshalb, wie es in solchen Fällen sich gewöhnlich zu ereignen pflegt, zu der allerschlechtesten seine Zuflucht nahm. *Royo's* Ernennung wurde nicht sanctionirt, und an seiner Stelle der mächtigste Bandenführer des obern Cataloniens, Don *Clèmente Sobrevias*, genannt *El Muchacho*, zum Generalcommandanten ernannt. Doch nach einigen Tagen überlegten die damals den König umgebenden Personen, dass sie den unsubordinirtesten und räuberischsten Häuptling an die Spitze der Provinz gestellt hätten, dass eine gänzliche Auflösung aller Bande, die Catalonien an die Sache der Legitimität knüpften, die unvermeidliche Folge davon sein würde. Eilboten wurden nachgeschickt, *El Muchacho's* Ernennung zu widerrufen und *Royo* zu bestätigen. *El Muchacho* war achtundvierzig Stunden Generalcommandant gewesen.*) Wichtige Ereignisse zu Navarra, der mächtig zunehmende Aufschwung Valencia's unter *Cabrera*, *Gomez*, Don *Basilio* und *Batanero*, die Einer nach dem Andern an der Spitze ihrer Expeditionen Madrid bedrohten, hatten die Aufmerksamkeit der constitutionellen Regierung grösstentheils von Catalonien abgezogen. *Maroto's* Flucht ward von den Christinos als grosser Sieg gerechnet, und *Royo's* Unthätigkeit schien unschädlich. Durch die ihnen gelassene Freiheit aufgereizt, vom Feinde wenig verfolgt, erhoben sich in ganz Catalonien einzelne Guerilleros, einer vom andern, so wie alle von ihrem Chef unabhängig, den Krieg für eigene Rechnung fortzuführen. Sie theilten unter sich die Gebirgsstriche,

*) *El Muchacho* ist gegenwärtig auf Befehl des Königs nebst dem Häuptling *Cavalleria* in Cantavieja im Gefängniss.

und keiner übertrat den District seines Nachbarn, im eigenen ward requirirt und erpresst, um für die Bedürfnisse der Guerilla und die Habsucht des Häuptlings reichlich zu sorgen. Diese Banden wuchsen täglich; manchmal wagten sie ihre Streifzüge bis in die reizenden Thäler des Lampourdan, die fruchtbaren Ebenen des Campo de Taragona, ja bis in die Gärten und Villas um Barcelona herum. Die abenteuerlichen Cabecillas, die sie führten, sind bekannt genug; die meisten von ihnen sind jetzt vom Schauplatz abgetreten. Da ihr Generalcapitain sie nicht störte, waren sie in bestem Einvernehmen mit ihm, und es gelang *Royo* noch zuweilen, einige dieser Banden zu vereinen und dem Feinde empfindliche Schläge beizubringen. So schlug er im Februar 1837 *Oliver* bei Cervera, im Mai *Ohorio* bei Olban, und nahm im selben Monat nach einem glücklichen Gefechte gegen *van Meer* Solsona ein. Eine nominelle Eintheilung aller Guerillas in dreiundzwanzig Bataillone war die einzige Einrichtung, die er traf. Doch konnte dieser Zustand der Dinge nicht von Dauer sein. Einzelne Häuptlinge, die zu mächtig geworden waren, fingen an, nur mit Widerwillen selbst diesen Schatten von Suprematie zu ertragen, und jeder wäre selbst gern Generalcapitain geworden. Die regierende Junta, aus angesehenen Edelleuten, Dignitären der Kirche und Rechtsgelehrten bestehend, war im offenen Zwiespalt mit Allem, was geschah. Die Eigenmächtigkeiten der Häuptlinge, welche selbst die Steuern ausschrieben, einzogen und die Gelder verausgabten, hatten die Junta ihrer Rechte und Attribute beraubt, und ohne Ansehen und Gewalt zogen ihre Mitglieder in den Gebirgen herum. Die Ankunft des Königs in Catalonien im Juni 1837 liess diese Krisis ausbrechen; Klagen über Alle kamen von Allen; diese Provinz gab das Bild der schaudervollsten Anarchie und des grenzenlosesten Elends. Ohne bedeutende Mittel, die dem Könige nicht zu Gebote standen, war es schwer abzuhelfen; doch vereinten sich die meisten Bitten dahin, es möchte ein kräftiges Oberhaupt an die Spitze der Provinz gestellt werden. Ein ausgezeichneter Militair ward hiezu vom Könige gewählt: General *Urbiztondo*, früher Officier der königlichen Garde, ward von seinem Posten als zweiter Chef des Generalstabs des königlichen Expeditionscorps zum Commando Cataloniens berufen. Anfangs schien diese Wahl durch den glücklichsten Erfolg gekrönt zu werden. Es war, als hätte der junge General seinen ritterlichen Geist seinen neuen Untergebenen eingehaucht; zwei Siege bezeichneten seinen Eintritt; vier feste Plätze, Berga, Ripoll, Gironella und Praz de Lusañez, fielen binnen einem Monat in seine Gewalt. Die Catalonier waren entzückt. Doch als *Urbiztondo* Ordnung unter diese

Leute bringen wollte, als, mit Einem Worte, er das versuchte, was *de España* bisher glücklich durchgeführt, erhob sich Unzufriedenheit von allen Seiten; die Häuptlinge fühlten, dass ihnen ein strenger Herr geworden, sie weigerten sich zu gehorchen; Desertion riss von allen Seiten ein; aller Mittel beraubt, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, verliess *Urbiztondo* Catalonien, da er zu viel Ehrgefühl hatte, um nach der Weise seines Vorgängers den Befehl führen zu wollen. Nach wenigen Monaten, während welchen zuerst General *Tristany*, genannt *Mossom-Bennett*, bis zu seiner Abberufung in's königliche Hauptquartier den Befehl führte, und ihn dann dem jetzigen zweiten Generalcommandanten, General *Segarra*, einem tüchtigen Offizier, übergab — nach wenigen Monaten kam Graf *de España* hier an.

Hauptquartier im Priorate Puig-reig, 24. *Nov*. 1838.

— — — — — — — — — —

Am 7. Abends langten wir bei den Torres de Berguz, in der Sierra de Boxadera, an, eine halbe Stunde von Cardona, dem festesten Punkt in Catalonien. Cardona, auf einen isolirten Felskegel gebaut, dominirt die Umgegend und ist der eigentliche Schlüssel der ganzen Gebirgskette. Bedeutende Salzbergwerke, in ihrer Qualität und Ausbeute nur mit denen von Wieliczka in österreichisch Gallizien vergleichbar, liegen im Bereich der Kanonen, welche, 56 an der Zahl, durchaus bronzene 24 Pfünder, die Festung vertheidigen. Mit Sehnsucht blickten wir auf das schöne Castell, ein Meisterstück militairischer Baukunst, die Hauptstütze des Feindes in diesem grösstentheils den königlichen Waffen unterthanen Theile Cataloniens. Cardona ist für uns unerreichbar, es ward nie eingenommen, weder im Successionskriege (da erst der Utrechter Friede diese Festung übergab), noch im Unabhängigkeitskriege, in welchem die Franzosen nie Herren derselben werden konnten. Am 8. stiessen zu uns *Porredon* und *Ybañez* mit ihren Divisionen; die erstere, aus der Seú de Urgel, ist durchaus uniformirt und vortrefflich bewaffnet, die Bataillone jedoch von geringer Stärke; letztere, von ihrem riesenmässigen Häuptling*) in den reichen Ebenen des Campo de Taragona gebildet, kam von der Küste. Ein schöner, grosser Menschenschlag, in catalonische Tracht gekleidet, bildet diese ungleich stärkeren Bataillone, von denen z. B. das 13., die Guiden vom Campo, über 1100 Mann zählt. Die Sappeurs

*) Don *Manuel Ybañez* ist 7 Fuss hoch; seine Länge gab ihm den Zunamen « *El Llarj* (*de Copons*) » der Lange von Copons, unter dem er in der ganzen Halbinsel bekannt ist.

der Bataillone schlugen Baracken auf, und die sämmtlichen Truppen bivouakirten am Abhange der Sierra, in Ausdehnung einer Meile, Cardona gegenüber. Einige Hundert Feuer brannten bei einbrechender Nacht. Zwei Signalschüsse von Cardona kündeten den benachbarten feindlichen Garnisonen unsere Anwesenheit an, und wie Nachhall hörten wir in weiter Ferne San Pedor und Manresa sie wiederholen. Es war eine zaubervolle Nacht. Der Monserrat mit seinen Zacken, sich majestätisch über alle Sierren erhebend, schaute ernst zu uns herüber. *Nuestra Señora del Monserrat* ist die Schutzpatronin des Landes; auch wandten sich alle Häupter gläubig nach diesem einzigen Berge. Da loderten auf den Höhen, die unsern Horizont begrenzten, zwischen Castell Adrall und Suria, zahlreiche Feuer in langen Linien. Es war das Aufgebot der Somatenen, die mit Jagdflinten, Carabinern, Spiessen und Sensen bewaffnet, 2000 an der Zahl, auf den Ruf des greisen Brigadiers *Samsó*, eines der ältesten Häuptlinge in diesem Kriege, sich dort versammelt hatten, Spione aufzufangen, über Nachzügler herzufallen, Schlupfwinkel und Engpässe besetzt zu halten und die Communicationen abzuschneiden. Sichern Nachrichten zufolge sollte eine starke feindliche Colonne von Manresa auf der Heerstrasse nach Cardona marschiren, um Belagerungsgeschütze in diese Festung zu führen, „sie zu seinen weiteren Operationen näher zu haben," nach *van Meer's* Ausdruck in aufgefangenen Depeschen. Täglich kamen viele Ueberläufer mit Waffen und Munitionen bei unseren Vorposten an; ja, am 9. kam eine ganze Wache vom Regiment Albuhera mit ihrem Unteroffizier. Alle diese Leute bestätigten die erhaltenen Nachrichten. Dessen ungeachtet war von der feindlichen Colonne nichts zu sehen. Am 10. ward eine kleine Recognoscirung von acht Compagnien, vierzig Pferden und zwei Feldgeschützen bis unter die Mauern von Cardona geschickt, die Garnison herauszulocken; Kleingewehrfeuer von ein paar Stunden war jedoch das einzige Resultat. Wir schickten einige Kugeln in das Castell, die erwiedert wurden. Zum Lobe der Disciplin der königlichen Truppen mag angeführt werden, dass die ganze Zeit auch nicht ein Mann desertirte, während in den fünf Tagen, in denen wir vor Cardona campirten, über achtzig Ueberläufer vom Feinde kamen, worunter Engländer, Franzosen, Preussen und Italiener, von der sogenannten portugiesischen Legion (*Cazadores do Oporto*), die von pedristischen Diensten zu christinischen übergingen; Aventuriers von allen Nationen, die, in ihrer Anzahl schon sehr geschmälert und herabgekommen, dem Schicksal der französischen und englischen Hülfslegionen, die hier bis auf den letzten Mann ausgerottet wurden, entgegen gehen. Am 11. mor-

gens erhielt der Generalcapitain die Nachricht, dass die feindliche Colonne von Manresa gegen Barcelona zurückgekehrt sei, einem Zusammentreffen mit uns auszuweichen. Sobald dies bekannt wurde, erregte es allgemeine Unzufriedenheit; denn alle hatten mit Ungeduld einer entscheidenden Affaire entgegen gesehen. Augenblicklich ward aufgebrochen. Nach zwei Stunden Marsch machten wir bei'm Dorfe Gargaglia Halt. Die Truppen wurden am Saum eines Eichenwaldes in Carré formirt, ein portativer Altar aufgeschlagen, und der General-Feldvicar hielt die Messe; es war Sonntag. Hierauf wurde rationirt, Brod, Speck, Reis, Kartoffeln, Bohnen und Salz ausgetheilt. Graf *de España* hat blecherne Kochgeschirre, je für zwölf Mann, bei allen seinen Truppen eingeführt. Früher liefen die Soldaten in die Häuser, stahlen die Töpfe der Bauern, assen schlecht und verübten Unordnungen. Dem ist nun gesteuert. Nach einer Stunde ward der Marsch fortgesetzt, und nach drei Stunden in der Ebene von Berga bivouakirt. Den 12. wurden die gegenwärtigen Stellungen eingenommen, in denen wir uns, geringe Unterbrechungen ausgenommen, bis jetzt befinden.

ELFTES KAPITEL.

Abreise von Caserras. — Pinos, dessen Befestigung. — Don *Remigio* und der Somatén. — Die Chaussée von Cervera und der runde Thurm. — Der mysteriöse Engländer und der Tortosiner. — Juncosa, „*quieto, quieto!*“ — Granadella. — Flix am Ebro. — Wir betreten „*Cabrera's* Zauberreich.“

Um drei Uhr Nachmittags verliessen wir Caserras; ich, *Verdeja*, ein alter Sergeant der ehemaligen Garde und ein junger Franzose; letztere gingen ebenfalls nach Aragon, um unter *Cabrera's* stets siegreichem Banner der Eine den Kampf wieder aufzunehmen, der Andere um dessen ersten Kränze zu erringen.

Der alte Graf hatte mit väterlicher Fürsorge unsern Marsch bis Meson de Pinos, wo wir den nächsten Tag eintrafen, geregelt und alle betreffenden Commandanten de Armas auf der fernern Tour, welche mindestens noch 25 bis 30 Leguas mitten durch Feindes Land führte, angewiesen, für unser sicheres Fortkommen möglichst Sorge zu tragen.

Pinos, ein einzeln stehendes grosses Kloster auf der höchsten Krete des Gebirgszuges zwischen dem Llobregos, linker Nebenfluss des Segre, und dem Cardonet, war leicht befestigt, und eine kaum 100 Mann starke carlistische Garnison hielt sich hier als Vorposten inmitten von acht bis zehn feindlichen Forts. Das Kloster beherrschte aber trotz

dieser eben angegebenen Verhältnisse die ganze, entschieden königlich gesinnte Umgegend von mehr als 20 □ Leguas, indem es den Somatènen des Landes einen Anhaltspunkt bot. Die Wichtigkeit des Ortes bestimmte den Grafen mir den Auftrag zu ertheilen, grössere Befestigungen daselbst anzuordnen, zu welchem Zwecke ich das Terrain erst aufnehmen musste, um ein verständliches Croquis in's Haupt-Quartier senden zu können. — Dies war wieder einer von jenen Fällen, die ich früher berührte, dass nämlich der Graf bei seinen Aufträgen nie die Zeit, welche durchaus zur Ausführung nöthig, in Berücksichtigung zog. «Sie werden mir dort ein verschanztes Lager traciren, welches 8—10,000 Mann aufnehmen kann.» Dies die einzige Instruction des alten Generals. Mit meines Begleiters Hülfe hatten wir das Unmöglichscheinende dennoch so geordnet, dass wir schon den andern Mittag weiter marschiren konnten. Freilich musste die Nacht dazu herangezogen werden, welches jedoch als ein geringes Opfer angesehen wurde, da zu unserer Lagerstätte nichts anderes, als der steinerne Fussboden des ehemaligen Refectoriums sich vorfand.

Einige Stunden vor unserer Abreise von Pinos traf ein Capitain von *Cabrera's* Freibataillon (die aragonesischen Schützen von Oberst *Bosce*) hier ein; er war auf Urlaub gewesen und ging jetzt nach Morella zurück.

Diese Begegnung gab, ausser der vergrösserten Gesellschaft, unserer kleinen Colonne den einzigen äussern militairischen Halt; wir andern waren alle unbewaffnet, da, wie sich *Verdeja* bitter beklagte, der bärtige Gensd'armerie-Lieutenant an der Grenze ihm sogar den Stockdegen, den er mit sich führte, abgenommen habe.

In ganz Berga waren aber keine Säbel oder Pistolen zu kaufen.

Auch war der junge aragonesische Facciosen-Capitain am besten beritten, und so wurde denn unsere Marschordnung während einer Strecke von 30 Leguas in Feindes Land so geordnet, dass Don *Remigio*, so hiess der neue Begleiter, stets die Vorhut, ich und *Verdeja* zu Pferd, dicht hinter uns unsere Bagage-Maulthiere mit ihren Begleitern, das Gros, die übrigen Fussgänger, theils die Arrièregarde, theils Aufklärungstrupps in rechter und linker Flanke bildeten. Und da unsere Märsche grösstentheils des Nachts ausgeführt wurden, so ward regelmässig Feldgeschrei und Losung von mir ausgegeben. — So zogen wir auf den höchsten Kämmen der Gebirge dahin, indem wir rechts und links den entfernt liegenden reichen Ebenen des Landes vorbeieilten. Das ganze Gebirge Catalonien ist mit Laubholz bewaldet, und obgleich wir zur Zeit meiner Erzählung erst in den letzten Tagen des Februars lebten und tiefen Schnee in den höchsten Verklüftungen der Pyrenäen und ihrer catalonischen Abhänge vor drei Tagen noch zurückgelassen hatten, so trug dennoch hier alles die grüne Farbe. Diese lieh dem Ganzen ein lebhaftes Colorit, obgleich ich die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, dass die dem Auge so wohlthuenden verschiedenen Nüancirungen der Grundfarbe bei den catalonischen Waldungen durchaus nicht aufzufinden sind.

Am zweiten Tage nach unserer Abreise von Pinos, eben als die Dämmerung hereinbrach, waren wir ohnweit der Chaussée, welche von Barcelona über Igualada nach Cervera führt, angelangt. Bei Hostalet, nur eine Viertelstunde von den Aussenwerken der letztgenannten stark besetzten feindlichen Festung, sollte diese für jeden Facciosen höchst schwierige Operation, nämlich die Chaussée zu passiren, vor sich gehen. Wir pflogen daher 300 Schritt vorher in einem kleinen Busche Kriegsrath. Don *Remigio's* alter Bedienter

führte als Terrainkundiger hierbei das Wort, und sei es in kluger Voraussicht oder zufällig, er bestand darauf, sogleich umzudrehen, in den nächsten Gebirgen, die wir eben verlassen hatten, die Nacht zuzubringen, und am andern Morgen erst früh bei Tagesanbruch die schwierige Operation auszuführen.

Der Wortführer war ein erfahrner Somatén; *) seine Beredsamkeit siegte, und ohne Aufenthalt zogen wir wieder in unsere Berge zurück. Wir begegneten hier einer Gesellschaft Bauern, die zum morgenden Markte nach Cervera ritten.

« *Que hay novidad?* » frug *Flores* unser Führer. — «Nichts neues, als dass die Christinos vor drei Tagen Ajer genommen haben; heute sollte die feindliche Colonne in Cervera wieder eintreffen. Habt ihr sie nicht unter Weges gesehen?» entgegneten die Reisenden.

Ohne unsere Antwort abzuwarten trabten sie weiter. «*Marchar al flanco derecho Señores!*» commandirte der Somatén. Wir bogen rechts vom Wege ab in den Wald, und nach beinah zweistündigem Marsche quer über Hohlwege und steile Anhöhen, die bei der Dunkelheit der Nacht uns wie Riesenklüfte erschienen, klopfte *Flores*, der Somatén, an die Pforte eines thurmähnlichen Gebäudes.

Wir traten alsbald in eine geräumige Vorhalle, wo bei'm schwachen Schein einer portativen Oellampe, die nach der Sitte des Landes an der niedrigen Holzdecke mit einem kleinen Hacken befestigt war, getanzt wurde. Es war

*) Der Klang der grössten Glocke der Stadt oder des Weilers ruft die Einwohner zu den Waffen, sie kommen alle, jeden Alters und Standes; selbst die Frauen folgen, von dieser schnellauflodernden Begeisterung hingerissen. Die Sturmglocke die rief, heisst Somatén, daher der Landsturm, der ihr folgt, Somaténen. Das gibt sich nur im Deutschen wieder.

Sonntag. Der alte Somatén, welcher durch seinen Befehl zum Rückwege uns vor der augenscheinlichen Gefahr, den Christinos in die Hände zu fallen, gerettet hatte, wollte abermals zum Rückzug blasen, da die versammelten Gäste, von denen einige aus Cervera, ihm Misstrauen einflösten, und wenn es nicht so spät gewesen und schreckliches Regenwetter eingetreten wäre, so hätten wir jedenfalls noch einmal ihm Folge leisten müssen. Nachdem wir jedoch eine Stunde noch vor dem Thore gewartet und ganz durchnässt waren, zogen wir endlich in die Küche, wo sogleich ein grosses Feuer aufloderte und tüchtig gekocht wurde. Die tanzenden Gäste waren vorher alle schlafen gegangen.

Hier lernte ich durch *Verdeja's* Erzählungen die Reisegefährten näher kennen; er hatte mit dem Sergeanten und dem jungen Franzosen schon drei Wochen zusammen gelebt. Aus Perpignan wohin, wie wir bereits hörten, *Verdeja* von den Gensd'armen transportirt wurde, wusste er schon den zweiten Tag mit Hülfe eines wackern Einwohners des Orts zu entkommen, und nahm dann ganz allein seinen Weg abermals nach dem Canigou, doch diesmal in einer andern Richtung über Prades und Olette. Auf dieser Wanderung begegnete er zufällig seinen beiden Begleitern, und es erklärte sich sehr bald, dass sie gleiche Absicht und gleiches Ziel hätten. Die Gensd'armen waren ihnen aber dergestalt auf der Spur, dass sie alle drei, während sieben Tagen in einem verlassenen Minenschacht, auf dem Canigou ganz nahe an der Grenze, sich versteckt halten mussten, von wo aus sie nur des Nachts in's nächste Dorf herabstiegen, um Lebensmittel zu holen. Als sie am achten Morgen zurückkehrten, wurden sie mit Büchsenschüssen empfangen; eine Patolea (kleine Patrouille) der Urbanos aus Puycerda, welche ohne die Grenze zu respectiren, in den Gebirgen Jagd auf die Reisenden machen, hatte den Aufenthalt entdeckt; aber

erschreckt durch die drei mit Stöcken bewaffneten Carlisten feuerten sie ihre Gewehre ab und liefen tiefer in den Wald hinein. *Verdeja* meinte, es wären ihrer fünf bis sechs gewesen. Obgleich die drei Carlisten das Schlachtfeld behauptet hatten, so hielten sie es doch für rathsam, sogleich ihren Marsch fortzusetzen. Sie sind hierauf über einen der höchsten Punkte der östlichen Pyrenäen, den Col de Finistrell nach Catalonien gekommen, und endlich über Queralps und Ventolá in Rivas angelangt, wo *Verdeja* durch den dortigen Commandanten de Armas, das erste Wort von mir, seit unserer Trennung, erfuhr.

Nach einigen Stunden Schlaf sollten wir heute unser rundes Castell verlassen, als uns der alte Somatén am Morgen ankündigte, die ganzen Gebirge seien mit mehrere Fuss hohem Schnee bedeckt und unpassirbar. Erst um 9 Uhr zogen wir aus und kamen um 11 Uhr nach Hostalet. Der beinahe geschmolzene Schnee zeigte uns auf der Chaussée tausende von Fusstritten. «Vor einer Stunde sind die letzten Negros hier vorbeigezogen,» belehrte uns ein Knabe, den wir anhielten; «die ganze Nacht hat der Marsch gedauert!»

Wir dankten abermals dem Himmel uns Schneegestöber gesandt, und nicht so früh, als anfangs bestimmt worden, den Marsch angetreten zu haben.

Ohne uns umzusehen und kaum Athem schöpfend, so waren wir in höchster Spannung, betraten wir die Fusstapfen unserer erbitterten Gegner; ein einziger Nachzügler oder eine Cavallerie-Ordonanz hätte uns dem, kaum 300 Schritt entfernten christinischen Fort verrathen können. Wir sahen auch die Schildwache auf der Brustwehr ganz deutlich, aber diese war zu unserm Glücke, so in ihre grosse Decke zum Schutz gegen die rauhe Witterung eingehüllt, dass sie nichts sehen mochte. Jeder Spanier, sei es heisses

oder kaltes Wetter, schlägt die eine Seite seines Mantels, den er fast immer trägt, ohngefähr so wie die Römer ihre Toga über die Schultern, so dass oft nur die Augen vom ganzen Gesicht zu bemerken sind. Die armen Soldaten, Carlisten oder Christinos hüllen sich anstatt der Mäntel in grosse wollene Decken.

Bei den aragonesischen Facciosen namentlich ist diese Decke gewöhnlich roth, weiss und grün gestreift, der höchste Reichthum, Kleidung, Bett, Schutz und Putz zugleich.

Wir bogen nach einigen hundert Schritten wieder aus der Chaussée heraus, hatten aber noch zwei Stunden Weges in der Ebene zurückzulegen, ehe wir unsere lieben Gebirge wieder erreichten. Ich glaube, es wurden nicht zwanzig Worte gewechselt, obgleich die meisten Mitglieder unserer Carawane sonst sehr redselig waren. In den Schluchten und Bergen angekommen, brach der zurückgehaltene Strom um so mächtiger los. Am ärgsten war der Sergeant *de la Guardin real*, welcher mit Don *Carlos* nach Portugal gezogen, nach der Abreise des Königs nach England aber, wegen unverantwortlicher, fast scheint es böswilliger Nachlässigkeit des Beauftragten, mit vielen hundert andern treuen Spaniern dem feindlich gesinnten portugiesischen Gouvernement ausgeliefert wurden. Dort haben sie (Offiziere und Soldaten) auf den Galeeren im Tajo fünf bis sechs Jahre geschmachtet.

Fast die Hälfte sind nach und nach entsprungen und über England, durch Frankreich, oder über Deutschland, Italien und so durch den Süden von Frankreich, oder zur See, nach Spanien zurückgekehrt. Unser Sergeant, *Angel* genannt, hatte vier ein halb Jahr auf den Arbeitsflössen im Hafen zu Lissabon zugebracht, und sich dann nach England geflüchtet. Von London war er vor vier Monaten,

wie er öfters mit sehr breiten Worten wiederholte, mit höchst wichtigen Aufträgen zum Grafen *von Morella* abgesandt worden, aber auf dieser Reise bereits dreimal in die Hände der französischen Polizei gefallen.

Verdeja und der junge Franzose bemühten sich umsonst zu erfahren, welche Aufträge er erhalten, doch sei es, dass er solche, wie wohl anzunehmen, selbst nicht wusste, so spielte *Angel*, wenn er dies Capitel berührte, trotz seiner Plauderhaftigkeit den Verschwiegenen, indem er den Finger auf den Mund, die Hand auf's Herz drückte. *Verdeja* gab ihm daher die Bezeichnung des mysteriösen Engländers, welchen Namen er fortan führte, und als solcher trat er sogar später im Haupt-Quartier *Cabrera's* auf.

Nach abermaligen zwei Tagemärschen, immer auf dem hohen Gebirgszuge fortwandernd, und überall von den Bewohnern der Orte, welche wir berührten (da diese Sierra Cataloniens, Conca de Barbera genannt, wie mit Dörfern übersäet war), freundlich und herzlich aufgenommen, gelangten wir am Abend des sechsten Tages unserer Abreise von Caserras an die grosse Strasse, welche von Tarragona nach Lerida führt. Wir hatten am Mittage vier vagabundirende Freiwillige, von einem Bataillon, von der dritten carlistischen Division, welche die so fruchtbaren Ebenen, die uns bei unserm Marsche vielleicht sechs bis acht Leguas links liegen blieben, beherrschte, begegnet; sie schlossen sich an uns an, und wären fast unsere Unglücksvögel geworden.

Bei unserem Nachmittagsmarsche hatten vermuthlich die christinischen Schildwachen in einem der umliegenden Forts, die Gewehre der Freiwilligen in der Sonne blinken sehen, und sich in den Steinbrüchen, welche gerade hier an der Strasse sich vorfinden, in's Versteck gelegt, denn unsere zwei Freiwilligen, welche heute die Spitze hatten

wurden mit Flintenschüssen empfangen. Dies brachte unsere ganze Colonne in's Stutzen, und ohne des alten Somatén kräftige und besonnene Handlungsweise wären wir, wenn auch nicht aufgehoben, doch jedenfalls auseinander gesprengt worden.

Die beiden Freiwilligen aus der Arrièregarde mussten augenblicklich vor zur Unterstützung des Vortrabs, und während sich dieser mit den Urbanos wacker herumschoss, führte *Flores* die ganze Haupt-Colonne, quer durch die bebuschten Hügel und Weinberge, ganz dicht im Rücken der Urbanos, über die uns so schreckliche Chaussée.

Lautlos zogen wir nun bis tief in die Nacht hinein; Alles, selbst der stets muntere *Verdeja* war verstummt mit seinen Witzeleien, die den jungen Franzosen, welcher durchaus geborner Tortosiner, also *Cabrera's* Landsmann sein wollte, und den mysteriösen Engländer harzelirten, und erst nach fünfstündigem Marsche, immer quer bergein auf Fusssteigen, die nur das wechselnde Wild betreten haben mochte, wagten wir uns, in ein Dorf einzuziehen, wo wir den Weg, den unser eigentlicher Marschdirektion angab, wieder aufnahmen.

Dieser Ort hiess Juncosa, wo wir in einem sehr grossen Gehöfte Einlass fanden. Die Begrüssungsworte unseres alten Somatén «*Deo Gracias!*», womit er sich und sein Begehren den zaghaften Hausbewohnern kund gab, hatten überall das freundlichste Echo, und so liessen wir uns auch hier, nach kaum einer Viertelstunde Verzug, an herrlich besetzter Tafel wohl sein. Die hochgethürmten weichen Betten luden uns hierauf zur Ruhe.

Kaum hatten wir uns derselben überlassen, so klopfte es stark an das Thor. *Quieto! Quieto!* rief der alte Somatén in's Zimmer, wo Alles in der höchsten Bestürzung untereinander taumelte. Eine feindliche Patolea; wir erfuh-

ren später, dieselben im Versteck gelegenen Urbanos, stiessen tausend C....s und Verwünschungen über uns leichtfüssige Facciosen aus, doch meinten sie: «die sollen uns nicht entgehen, sie müssen hier im Dorfe sein!» — «Meine Herren!» hörten wir unsern alten Somatén ganz ruhig antworten: «in Wahrheit, diese infamen Spitzbuben haben hier in diesem Hause gestohlen und geraubt, nicht allein um zu Essen und Trinken, sondern auch die Mädchen.» — Hierbei öffnete er die Thür des untern Zimmers, wo die Reste unseres Soupers noch herum lagen, und auf die vor Furcht zitternden und weinenden Mägde zeigend, setzte er hinzu: «Seht die armen Frauenzimmer!» —«Wo sind sie aber nun hingekommen?» frugen die ebenfalls sehr ermüdeten Feinde. «In diesem Augenblicke entwischt; aber ich will den Herren den Weg zeigen,» und *Flores* ging mit den dummen Urbanos zur Hofthüre hinaus, welche er hinter sich zuwarf.

Nach einer halben Stunde kam er wieder; er fand uns, wie begreiflich, reisefertig, und sogleich ging es am entgegengesetzten Dorfende hinaus, nach dem nahen Walde, wo wir unser Bivouac aufschlugen.

Mit der Sonne brachen wir auf, aber erst gegen Abend, denn unsere Pferde waren zum Hinfallen, gelangten wir nach Granadella, wo ein carlistischer Commandant *de Armas* uns zwar freundlich, doch mit ängstlicher Miene aufnahm und uns vertraute, er hätte so eben gewisse Nachricht erhalten, dass die Urbanos aller umliegenden Forts ausgezogen seien, um fetten Fang zu machen.

Nach zwei Stunden Rast zogen wir wirklich, den Commandanten *de Armas* und die ganzen militairischen Behörden an unserer Spitze, noch drei Stunden weiter, nach einem elenden Dörfchen, ganz zum letzten Zufluchtsort armer, gejagter Facciosen wie geschaffen. In einer Stunde

erscholl jedoch schon wieder der Ruf: los Christinos! Ich liess mich mechanisch auf ein Maulthier heben, denn mein Pferd musste ich stehen lassen, und so gelangten wir, nach einem Nachtmarsche von nochmals 4 Stunden, am Ebro an. Flix lag uns gegenüber am andern Ufer. — Nun waren wir gerettet!

Wir hatten in den letzten 48 Stunden, von der Strasse nach Lerida ab bis an den Ebro, wenigstens 20 Leguas, wenn nämlich alle Umwege in Anrechnung gebracht werden, von da zurückgelegt. Doch die ununterbrochene Angst und Aufregung galt für's Zehnfache bei unserer Ermüdung.

Daher ruhten und pflegten wir uns nun zwei Tage in Flix im herrlichen Ebro-Thale, wo wir uns an allen den Delikatessen, die Wasser und Land im Ueberfluss darboten, labten und an dem Anblicke der ewig grünenden und blühenden Natur, hier im breiten Ebro-Thale, erquickten. Es war der 26. Februar, aber die ganze Gegend trug das schöne Frühlingskleid, überschüttet mit den rosenfarbenen Blüthen des Mandelbaumes; Alles athmete Leben, und wir dankten dem Himmel, in *Cabrera's* Zauberreiche angelangt zu sein. Unser Leid ward vergessen, und nach dreitägigen, sehr bequemen Märschen zogen wir in Morella ein.

ZWÖLFTES KAPITEL.

Formation des Heeres und Administration des Landes zu Anfang des Jahres 1839 — *Quintos* und *Bocos*. — Mangel an Waffen verhinderte *Cabrera* bisher, seinen Lieblings-Operationsplan auszuführen. Bestrebungen, Gewehre anzukaufen. Sendung von zehntausend Stück, von den Christinos abermals gekapert. — *Cabrera's padre politico*. Wichtige Operation gegen Segura.

Während einer kurzen Winterruhe von einigen Monaten ergänzte *Cabrera* seine Armee und formirte aus den jungen Leuten, welche seinem Heere aus allen Provinzen des Reichs, theils freiwillig, theils als Quintos ausgehoben, zuströmten, zwölf neue Bataillone, die aber leider, wegen Mangels an Waffen, nicht armirt werden konnten.

Diese Quintos-Bataillone*) folgten grösstentheils den Divisionen der Operationsarmee, um augenblicklich jeden Abgang decken zu können — oder sie wurden zu den, auf vielen Punkten zugleich eingeleiteten Fortificationsarbeiten verwendet.

Die Administration des Landes war in andere Hände gekommen; der Graf *von Cirat*, welcher bisher der Regierungsjunta, die, wie gesagt, in Mirambel war, präsidirt hatte, wurde laut königlicher Verfügung mit mehreren Beamten seines Postens entsetzt, da er es durch ziemlich ungeschicktes Intriguenspiel gegen die Person des Feldherrn

---

*) Dieser Bezeichnungsname Quintos (Rekruten) entstand, glaube ich, früher, als von 100 Männern immer fünf zum Militairdienst ausgezogen wurden.

selbst, dahin brachte, dass *Cabrera* die Absetzung *Cirat's* von dem Könige erbitten musste, und auch sogleich erhielt.*)

In den Theilen des Reiches, welche am meisten durch den Krieg verheert worden, ward nun mehr durch weise

*) Der Graf von *Cirat* bildet den reinen Typus des spanischen Granden, wie in stufenweiser physischer und moralischer Degradation, er in einen Zustand vollkommenen Abrutissements gefallen ist. — Kleiner, kränklicher, krampfhaft zuckender Körperbau, unschöne Gesichtszüge, Vernachlässigung alles äusseren Anstandes und der ersten Reinlichkeits-Sorgfalt, ein blödes vor sich hin glotzendes Auge; so weit die erste Erscheinung, — *race abatardie et rachitique*, wie ein berühmter Schriftsteller in einem geistreichen Buche über Spanien sagt. — Die grenzenloseste Ignoranz der gewöhnlichsten Rudimente erster Erziehung; vornehmes Verachten aller Kenntnisse und Wissenschaften; unleidlicher Hochmuth gegen den kleinen Adel, vorzüglich aber gegen Bürger, Künstler, Gelehrte und Kaufleute; intime Familiarität mit ihrer Valetaille, mit der sie auf dem vertrautesten Fusse leben, und kriechende Unterthänigkeit gegen Alles, was die königliche Person in näherer oder weiterer Beziehung als zum Palaste gehörig, umgibt. Dieser Drang nach der königlichen Sonne webt sich in ihr ganzes Leben ein und findet sich überall wieder. Der Grand, der am Hofe lebt, *Grande madrileño*, und den ganzen Kammerschlüssel trägt (*gentilhombre de camera con ejercicio*), nennt sich mit stolzer Demuth *un criado de S. M.* (*criado*, Domestike, Lakaye, wohl von Diener, *servidor*, zu unterscheiden). Wenn er noch so verschuldet, von neuem Adel oder geringem Besitzthum ist, so sieht er doch mit Verachtung auf den in seiner Provinz, in Mitte seiner Vasallen, seinen grossen Domänen, in angestammter Würde, grossen Anhang und Einfluss lebenden Granden, und sagt: *es nn grande Catalan estremeño* oder *gallego*. Von diesem traurigen Bilde weichen nur Wenige ab; ist es glaublich, dass in beiden Heeren kein einziger geborner Grande mit dem Degen in der Faust gedient hat? — Als ehrenvolle Ausnahme dieser Granden nenne ich mit Freuden die Marquis *von Villafranca* und *Monasterio* und den Grafen *von Orgaz*, die mit Aufopferung ihres grossen Vermögens und seltener Uneigennützigkeit eine Zeit lang dem Hauptquartiere ihres königlichen Herrn folgten, und später im diplomatischen Fache dienten. Keiner von ihnen hat mit seinen Eiden gefeilscht; und das ist immer ruhmwürdig und ehrenvoll, zur Zeit, in der wir leben.

Herabsetzung und bessere Vertheilung der Abgaben der Einwohner zu neuen Opfern gestärkt; die Folge lehrte jedoch, dass der an *Cirat's* Stelle getretene General-Intendant der Armee, Misbräuche wie früher, und beinahe noch schlimmer durch seine fehlerhafte Verwaltung herbeiführte.

Das Hauptaugenmerk *Cabrera's* ging jedoch dahin, grosse Waffeneinkäufe anzuordnen, um in den Stand gesetzt zu werden, gleich mit Beginn des nächsten Feldzuges die nachdrücklichste Offensive ergreifen zu können. Zu diesem Zwecke waren schon früher vertraute Personen, mit den nöthigen Vollmachten und Geld versehen, nach Frankreich, England und Italien gesendet worden, aber niemals konnte ein günstiges Resultat erreicht werden, und alle Mühe und das Geld ging verloren. Gleich nach der glücklichen Beendigung der Operationen vor Morella und Valencia wurde abermals ein Abschluss von 10,000 Gewehren in London selbst regulirt, das Geld bei einem dortigen Handlungshause mit der Weisung deponirt, nur auf ein erhaltenes Certificat von *Cabrera:* «die Waffen richtig an der Küste Valencia's in dem carlistischen Bereiche desselben abgeliefert zu haben,» solches auszuzahlen. Der junge Oberst *Gaeta*, *Cabrera's* Adjutant und Freund, und der sehr gewandte General-Auditeur der Armee, *B...O...*, hatten an Ort und Stelle besagtes Geschäft regulirt.

An das glückliche Endresultat desselben hingen sich grosse Gewichte für den Gang der kommenden Ereignisse. *Cabrera's* Armee zählte 10,000 unbewaffneter Quintos oder Rekruten in Compagnien, Bataillone und Brigaden formirt und vollkommen ausgeübt. Die besten Offiziere, welche der General, (der jeden Einzelnen aus seiner Armee wie die Mitglieder einer grossen Familie kennt) selbst ausgewählt hatte, befehligten sie. Alte gediente Soldaten wurden als Sargentos und Cabos (Unteroffiziere) angestellt,

und wahrlich die militairische Organisation der genannten Quintos-Bataillone, reihte sich würdig an alle die Ausbildungs-Systeme, welche in den taktisch-geregelten Heeren Europa's wichtige Resultate herbeigeführt haben. Jede Compagnie hatte nur fünf Gewehre für die Schiessübungen, die übrige Mannschaft war mit Stöcken von sehr schwerem Eichenholz, in Form des Gewehres geschnitzt, ausgerüstet. Als Bayonette galten Lanzenspitzen oder irgend ein grob zugefeiltes Eisen, oben befestigt; sie gaben den Knüppeln etwas Waffenartiges und liehen dem Träger zugleich ein gewisses soldatisches Gefühl.

Cabrera's Lieblings-Idee zur Offensive: «Castellon de la Plana und Valencia in Besitz zu nehmen, sich der Flussgebiete des Guadalaviar, Xucar und Gabriel durch Anlegung von Fortificationen dauernd zu versichern, von letztern in das Flussgebiet vom Tajo überzugehen und dann mit seiner ganzen Macht sich auf Madrid zu werfen,» würde, wenn er sein Heer mit 10 bis 12 gut bewaffneten Bataillonen hätte vermehren können, ganz gewiss durchgeführt worden sein, da der Plan auf soliden Principien beruhte, und sehr wenig dem Zufalle anheim gestellt blieb.

Nach Abzug der Besatzungen der Forts in oben genannten Flussgebieten und des ganzen rückwärts liegenden Theiles von Nieder-Aragon, standen dann noch ohngefähr 20,000 Mann bereit, um direct nach Madrid marschiren zu können. Der Krieg wäre somit beendet gewesen. In der zweiten Hälfte des Feldzuges 1839 haben wir sogar gesehen, dass *Cabrera* mit halb so geringen Kräften dasselbe ausgeführt haben würde, wenn nicht *Maroto's* Verrath, ihn zur Defensive zurückzukehren, gezwungen hätte.

In der Mitte Januars 1839 erhielt *Cabrera* die Nachricht, dass das mit 10,000 Gewehren beladene Schiff unter englischer Flagge vom Londondock abgegangen sei. Es

wurden sogleich alle Quintos-Bataillone nach dem östlichen Theile von Valencia dirigirt, wo sie unfern der Ebromündung in Cantonirungen gelegt und fortwährend in den nöthigen taktischen Evolutionen, und ganz besonders in Formation der tiefen Colonnen geübt wurden. Diese Formation ist das erste Beispiel in *Cabrera's* Armee. Es gibt den sichersten Fingerzeig seiner künftigen Pläne. Einige Bataillone von Tortosa mussten die Garnison der umliegenden christinischen Forts im Zaume halten. *Cabrera* selbst nahm sein Hauptquartier in Alcanar, dicht am Meere.

Drei Wochen vergingen hier unter bangem Wechsel von Furcht und Hoffnung, denn schon öfters war eine gleiche Erwartung getäuscht worden. Zwei mit Waffen beladene Dampfschiffe waren in früherer Zeit von London nach der Küste Valencia's abgegangen, aber niemals am Orte ihrer Bestimmung angelangt; und ein dritter grosser Landtransport war auf französischem Grund und Boden in Beschlag genommen worden, und jedesmal gingen die Kosten verloren.

Da meldete auf einmal, es war am 7. Februar früh, die Strandwache die Ankunft des Kauffahrers, welcher sich als der längst erwartete, signalisirte. Er hatte ungefähr 1500 Schritte von der versandeten Küste Anker geworfen. Es schien ihm unmöglich, näher zu kommen, und die wenigen kleinen Fischerkähne, welche wir in Bereitschaft hielten, konnten sich wiederum nicht so weit in's Meer hinein wagen, da hohe Wellen und die fortwährend kreuzenden christinischen Dampfböte und kleinern Küstenschaluppen es durchaus unausführbar machten. Nur einmal bei finsterer Nacht wagte man dieses.

Cabrera's Stiefvater hatte, nachdem er von Tortosa vertrieben, überall verfolgt und seines ganzen Besitzthums durch die Christinos beraubt worden, schon im Herbste

1836 einige Kähne ausgerüstet und bewaffnet, um die Communikation seiner Geburtsstadt mit dem nahen Meere zu unterbrechen. — Diese ersten carlistischen Kaperschiffe haben lange Zeit an den Mündungen des Ebro bestanden und manche tüchtige Beute gemacht, bis endlich die Flotten der mächtigen Quadrupel-Allianz dem Unwesen zu steuern suchten. Der Padre Politico unseres Helden (dies ist nämlich die spanische Bezeichnung für Stiefvater), ein alter, jedoch noch sehr kräftiger Seemann, stellte sich nun an die Spitze einer Land-Guerilla, denn er hatte dem Feinde Rache, wo möglich in allen vier Elementen, geschworen — und die Nachbarschaft von Tortosa und das östliche Valencia fühlte noch bis vor kurzem die Schwere seines Gelübdes. Oft wurden zwar des alten eisgrauen seemännischen Guerillero's Streifparthien durch die Uebermacht der gegen sie gesandten Linientruppen von Tortosa aus gänzlich zerstreut, er selbst mehrmals schwer verwundet und vom Feinde als todt auf dem Kampfplatze liegen gelassen; dennoch tauchte er immer, und gerade wenn es dem Feinde am allerunerwartetsten, mit doppelten Kräften wieder auf. — So auch hier zur Zeit unserer Erzählung, in welcher er sogar den Carlisten ganz überraschend (da man ihn längst todt geglaubt hatte) als der Befehlshaber von Land- und Seemacht zugleich auftrat. — Er hatte wiederum einige Kähne zusammengebracht und war der Einzige, welcher es unternahm, mitten durch des Feindes Geschwader, nach dem in hoher See stationirten Engländer durchzuschleichen. Er brachte als redenden Beweis seines Wagestückes in seinem kleinen Nachen 200 ganz neue englische Gewehre mit «Tower» bezeichnet (*Cabrera* befahl, seine Miñones mit solchen zu bewaffnen), ein Paar herrliche Pistolen und Säbel als Geschenk für *Cabrera* von einem berühmten Tory-*Leader*, an's Ufer zurück. Da gab's lauten Jubel. Aber

acht Tage vergingen, theils in fruchtlosen Versuchen, sich der Küste zu nahen, theils in ermüdenden Unterhandlungen des Schiffs- und Fracht-Eigners, durch Signale nämlich, welcher durchaus nicht die Ausladung der Gewehre in einzelnen Parcellen, wozu sich der alte *Ariambanda*, so hiess *Cabrera's* Stiefvater, anheischig gemacht, zulassen wollte. Da wendete sich der Wind und der Kauffahrer musste tiefer in's Meer. Mit ihm verschwand *Cabrera's* reichste Silber-Galione, denn sie trug ihm die Waffen, mit welchen er dem Könige Krone und Land erobert hätte. Man kann sich dessen Lage leicht vorstellen; sein alter Vater warf sich noch einmal in seinen Nachen und gelobte dem Sohne mit einem fürchterlichen Schwur: «der Fregatte, wie er sie nannte, zu folgen, und wenn sie direct in die Hölle führe.» Nach vier und zwanzig Stunden der peinlichsten Erwartung kehrte der alte Flibustier zurück; unter eben so grässlichen Verwünschungen, als er ausgezogen, erzählte er nun, wie 2 Kriegsschiffe, ein christinisches und ein französisches, den Engländer in Empfang genommen, und hierauf alle drei im traulichsten Vereine den Hafen von Barcelona aufgesucht hätten. Dort ist auf des Engländers Fracht einstweilen Beschlag gelegt worden. Die 50,000 Duros (250,000 Fr.) in London deponirt, sind vermuthlich nochmals verloren, da weder Contracte, noch gerichtliche Stipulationen das Recht und das Besitzthum der Carlisten zu schützen vermögen.

Alles schrie Verrath; nachdem ich von dem alten Seemann die Details der Geschichte gehört habe, zweifle ich ebenfalls nicht mehr daran.

Dies ist abermals ein Fall, der zu dem Glauben berechtigt, als ob *Cabrera's* Unternehmungen, die nicht gerade unmittelbar das soldatische Element berühren, mislingen sollten. Ueberhaupt hat der junge General immer

20*

nur die Gunst des Geschickes durch ausserordentliche Thaten und gewagte Unternehmungen sich fesseln müssen. Und es scheint wirklich, als ob erst dann, wenn eingeschüchtert oder in Staunen gesetzt, das eigentlich feindselig gesinnte Princip sich ihm zuwendete, und für die Zeit der Ausführung des Ausserordentlichen und Kühnsten unserm Helden treu zur Seite stände.

Cabrera hatte, wie wir wissen, seinen Plan zur Eröffnung des Feldzuges auf den Empfang von Waffen begründet und alle seine Operationen darauf berechnet, 10,000 Bayonette mehr in's Feld führen zu können; nun galt es, eine ganz neue Offensive zu entwickeln.

Cabrera's Gegner, *van Halen*, hatte in schwerfälligen Combinationen und Bewegungen die Hauptkräfte seiner Armee nach dem Königreich Valencia dirigirt, da er annahm, dort den ersten und kräftigsten Anlauf der Carlisten pariren zu müssen. In der letzten Hälfte des Februars war *van Halen* zu Castellon angekommen.

Cabrera wandte sich, es war Ende desselben Monats, mit der Division vom Ebro wie ein Pfeil an's entgegengesetzte Ende des Kriegsschauplatzes, und war in drei Tagen von Alcanar nach Caspe geeilt, woselbst er den 1. März anlangte. Hier, am mittlern Ebro, vereinigte er sich mit einem Theile der aragonesischen Division unter *Llagostera;* liess starke Truppen-Detachements auf's linke Ufer des genannten Flusses übersetzen, und bedrohte so Zaragoza und ganz Ober-Aragon, das ohne alle Vertheidigungsmittel, die Verbindung mit Navarra offen darbot.

Die von *van Halen* zur Deckung von Teruel und Daroca in Nieder-Aragon zurückgelassene Division vom Brigadier *Mier* eilte unverzüglich auf's linke Ebro-Ufer, um Zaragoza zu decken, und entblösste so den Theil des Landes, welcher den westlichen Grenzen des Hochplateau's am

nächsten lag. Dies war *Cabrera's* Absicht gewesen. Wie ein Adler schoss er nun auf die längst im Auge gehaltene Beute, und in zwei Tagemärschen, in seiner linken Flanke über Andorra, Olieta, Muniesa und Cortes, machte er sich zum Herrn des Höhenzuges zwischen dem Martin- und Celda-Flusse, auf dessen dominirendsten Rücken das Städtchen Segura liegt. Es einigen sich hier bei genanntem Orte oder doch im Bereiche desselben die Verbindungswege vom Hochplateau Nieder-Aragon's (und so mittelbar vom untern Ebro-Thale) mit den reichen Ebenen von Cariñena, eben so die Communication von Alcañiz mit Daroca und Alt-Castilien. Es hatte demnach dieser Gebirgszug, als nordwestliche Fortsetzung des genannten Hochplateau's, für den Gegner die positive Wichtigkeit einer ungestörten Verbindung zwischen Zaragoza und Valencia über Daroca und Teruel.

Die hohe Bedeutsamkeit der zwar kleinen, aber von Kunst und Natur reich ausgestatteten Festung Montalban am Martinflusse, springt hierbei in's Auge. Montalban beherrscht auf eine weite Strecke das fruchtbare Thal des genannten Flusses, deshalb bedurfte es stets überlegener Streitkräfte von Seiten der Carlisten, um die ganze Gegend — ausgesprochen königlich gesinnt — zu schützen. Aber diese localen Vorzüge wurden bei weitem noch durch strategische überboten. Montalban deckte unmittelbar die vorhin angegebenen Communicationen, und so mittelbar das westlich gelegene, reiche Flussgebiet des Celda, so wie südlich die Rivera des Guadalaviar's und das Ländchen Del Turia, vor den kleinern und grössern Streifzügen der Carlisten. Montalban war seiner Lage nach, als weit in's carlistische Gebiet hineinspringend, von wo aus Offensiv-Bewegungen in's Innere des Plateau's eingeleitet, als auch rückgängige geschützt werden konnten, dem Feinde von hohem Werthe.

Durch den Besitz von Segura nun wurden nicht allein diese strategischen Vorzüge Montalban entzogen, sondern wir traten unserer Seits wieder in alle diese Vortheile. Localer Werth konnte dagegen dem Orte nicht genommen werden, da eine verhältnissmässig starke Garnison sich dort festgesetzt hatte, die bei einem Angriff des Feindes auf Segura die Hand bieten konnte.

Segura finden wir auf der Carte 20 Stunden im Süden von Zaragoza, 12 Stunden südöstlich von Daroca, 15 Stunden nördlich von Teruel, und 15—18 Stunden im Westen von Alcañiz. Es liegt dieses kleine Städtchen, von ungefähr 300 Häusern und 1500 Einwohnern, auf dem hohen Gebirgsrücken, welcher die Wasserscheide zwischen dem Martin und Celda, Nebenflüsse rechts des Ebro, bildet. Das Klima ist auf dieser hohen Kante rauh und winterlich, die drei Felsenriffe, welche gleich einer Tiara sich auf der höchsten Krete aufgesetzt haben, sind von eisigen Nordwinden, selbst bei heissester Atmosphäre, noch immer kalt und unangenehm, umstürmt.

Auf dem Felsen in der Mitte thront das alte Mauren-Castillo, rechts und links liegen unter dessen Bereich des Flintenschusses die beiden andern Felsgipfel, deren östliche, obgleich noch sehr steilen Abhänge allein zugänglich sind. Das Castillo und die beiden Nebenhöhen, welche in einem südlich ausgehenden Bogen, dessen Spannung ungefähr 1000 Schritte sein mag, den Gebirgsrücken krönen und durchaus beherrschen, sind das Terrain, auf welchem in der Zeit von wenigen Monaten, im Anfange des vorigen Jahres, eine fast uneinnehmbare Befestigung wie hingezaubert wurde.

Die Stadt selbst liegt in einem Kessel, den diese drei Berggipfel bilden, dicht am Fusse des Castillo, so dass die Kirche, wie gewöhnlich auf dem erhöhtesten Theile der

Ortslage erbaut, mit ihrem hohen Thurme nicht allein Einsicht in's Castillo gewährte, sondern kaum 50 Schritt in grader Linie von demselben entfernt lag. Hier bei Segura nahm der Graf *von Morella*, nach einem forcirten Marsche vom mittlern Ebro kommend, mit 2 Divisionen seines Heeres (die von Tortosa und Aragon, 7000 Mann Infanterie *) und 500 Reiter) am 7. März seine Aufstellung. Der feindliche Oberfeldherr war in Valencia, die Division *Mier* aber in Ober-Aragon, *Cabrera* demnach im unumschränkten Besitze von Segura und mit ihm von mehr als 50 □Leguas neu eroberten Terrains. Es hatte der carlistische Feldherr, welcher erst am 26. Februar Alcanar am mittelländischen Meere verlassen, hierauf die Scheinbewegung gegen den mittlern Ebro und Caspe gemacht, wobei er Zaragoza und Ober-Aragon allarmirte, in 8 Tagen darauf an der äussersten Nord- und Westgrenze sein Gebiet, wie oben gesagt, um wenigstens 50 □Leguas erweitert. Es galt nun, dessen Besitz zu consolidiren.

*) Einige Bataillone waren detachirt.

DREIZEHNTES KAPITEL.

Meine Ankunft in Morella und Reise nach Segura. *Castillote.* Der Graf von Morella. Dessen Thätigkeit bei der Befestigung von Segura. — Abendunterhaltungen. — Meine Ansichten über *Maroto.* Mein Gesuch, die Befestigung Morella's mehr zu beachten. *Cabrera* entwickelt höchst komisch seinen ganzen Operationsplan, seine Ansichten über Artillerie und Genie — Der mysteriöse Engländer und der Tortosiner. — Meine erste Fehde mit *Cabrera* wegen Erhaltung des Kirchthurms.

Ich war am 1. März Abends mit meinem jungen Reisegesellschafter in Morella angelangt. Die Tour durch das ganze feindliche Catalonien hatte mich sehr ermüdet, und da bei meiner Ankunft in Morella selbst der Gouverneur dieser Festung mir nicht mit Gewissheit das Hauptquartier des Grafen angeben konnte, so beschloss ich, hier einige Tage auszuruhen.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Generals *Cabrera*, immer und sehr viel von einer vorhabenden Operation zu sprechen, während er gerade die allernächsten Märsche und Einleitungen zum angedeuteten Ziele so zu verhüllen weiss, dass schon sehr oft derjenige, welcher auf solche Andeutungen ein Zusammentreffen mit dem General zu regeln gedachte, sich immer nach dem ersten Tagemarsche schon 20—40 Stunden von dessen Hauptquartier

entfernt fand, da beide Theile gewöhnlich entgegengesetzte Richtungen eingeschlagen hatten.

Diese auf Ueberraschung und Schnelle begründeten Operationen *Cabrera's* hatten zwar grosse Vorzüge, aber sie wirkten, wie sehr natürlich, besonders in den Hochgebirgen und bei so mangelhaften direkten Communicationen, oft nachtheilig auf den Gang der Geschäftsführung in secundärer Beziehung. Offiziere und Ordonanzen mit Briefen und Dienstmeldungen sind manchmal 3—4 Wochen lang dem General nachgereis't, ehe sie ihn treffen konnten.

Um nicht dieselbe Gefahr zu laufen, zeigte ich dem General meine Ankunft in Morella schriftlich an, und diese wurde einem sogenannten Confidenten übergeben. Dies sind gewöhnlich Bauersleute oder die frühesten Kampfgefährten *Cabrera's* aus diesem Stande, als er noch von Berg zu Wald und in den Schluchten herumziehen musste, um sich gegen die oft hundertfache Ueberlegenheit des Feindes zu verbergen. In jener Zeit der steten Lebensgefahr und Entbehrungen haben sich zwischen Offizieren und Soldaten intime Freundschaftsbündnisse geknüpft, welche der Graf von Morella nie verleugnet. Wer ihm einmal wahre Opfer brachte, den verlässt er nie, und wer ihn einmal damals in Sturmesnacht und Grauen auf Gefahr des eignen Lebens in seiner Hütte barg und sättigte, der findet nunmehr und immer in *Cabrera* den erkenntlichsten Freund und Beschützer. Aus jener bezeichneten Classe von Menschen hatte der General auch seine Confidenten (eigentlich Spione) gewählt, durch sie wusste und erfuhr er Alles, und so verschwiegen und diskret war dies gegenseitige Vertrauen und deren Verhandlungen, dass man es selten erfährt, wer diese Confidenten seien und woher sie kommen. Die meisten solcher Zusammenkünfte des Generals mit seinen Vertrauten sind auch des Nachts. Nur diese Leute allein

wissen es, wo der General anzutreffen, dagegen ignoriren es oft seine ersten Lieutenants und Oberoffiziere. — Diese Art Menschen haben über den General einen gewaltigen Einfluss, und er zu ihnen unbegrenztes Vertrauen. Wer dieses jedoch einmal missbraucht, der ist auch unrettbar verloren.

Wir werden im Verfolge dieser Blätter über das hier Gesagte einige bemerkenswerthe Fälle aufzustellen haben, und leider auch Umstände anführen müssen, wo *Cabrera* von seinen Confidenten getäuscht und verrathen worden ist.

Schon nach 3 Tagen kam ein Adjutant des Generals mit der Weisung an mich, demselben ungesäumt zu folgen. Zu diesem Behufe überbrachte er mir ein sehr schönes Reitpferd als Geschenk vom General. Ich war herzlich froh, Morella verlassen zu können, denn das Wetter war gräulich auf dem Hochplateau. Schnee, Eis und Regen strömten untereinander, und das Zauberreich hatte sich in ein Sibirien umgewandelt. Meine Wohnung, obgleich eine der bessern in der Stadt, besass weder Ofen noch Fensterscheiben, so dass ich halb erfroren meine Weiterreise antrat. Ich hatte nur oberflächlich die Festung besichtigen, einige höhere Offiziere kennen lernen und ein paar Stunden in der Familie des Grafen, welche aus zwei Schwestern besteht, recht angenehm, zum wenigsten erwärmt — denn es brannte daselbst ein grosses Kaminfeuer und es gab Glasscheiben in den Fenstern, verleben können. Der junge Ingenieur-Capitain, den meine Leser genugsam kennen, der sogenannte Tortosiner, so wie der mysteriöse Engländer waren wiederum meine Begleiter. Wir dirigirten unsern Marsch den ersten Tag nach Castillote.

Sobald wir den hohen Gebirgsrücken zwischen dem Bergantes und Guadalupe überschritten hatten und in das Thal des letztern Flusses hinabgestiegen, umfing uns die

lieblichste Frühlingsatmosphäre, und hin und wieder sahen wir blühende Mandelbäume, welche uns an den herrlichen Ebro erinnerten. Eine kleine Stunde vor Castillote, und nachdem wir schon eine Legua im ziemlich breiten und sehr fruchtbaren Thale des Guadalupe fortgeritten waren, passirten wir über eine hochgewölbte, durch einen einzigen Bogen getragene steinerne Brücke, Puente del Infierno, Höllenbrücke genannt, den Fluss, um das andere Ufer weiter zu verfolgen. Es war ein kühner Bau, diese eben erwähnte Brücke, aber der Eindruck verschwand, indem wir nun in eine Felsenschlucht traten von so grotesker Gestaltung, als ich niemals gesehen habe. Wenigstens 300 Fuss hohe, nicht allein steile, sondern obenüberhängende Granitmassen begrenzten ganz dicht die beiden Ufer und bildeten ein weites Felsenthor von wenigstens einer Viertelstunde Tiefe, aber nur für den Fusspfad, den wir ritten, blieb am linken Rande des Flusses Raum übrig, so schmal, dass er mir ein ausgespanntes Seil dünkte, auf welchem mein Pferd einher balanciren sollte. — «*No se incomoda Vuestra Señoria,*» ein Diensttitel, den der Colonel in Spanien führte, «incommodiren sich nicht Euer Herrlichkeit,» rief mir ein alter Graubart zu, den ich von einem jungen piemontesischen Offizier*) als Diener angenommen hatte, da er bemerkte, dass ich vom Pferde absteigen wollte, denn mir war es, als sollte ich selbst Seil tanzen. — «Dort müssen

*) Am nämlichen Tage meiner Ankunft in Morella, reiste dieser eben erwähnte piemontesische Offizier in seine Heimath zurück Er hatte mehrere Jahre in Aragon gedient, und stand als Capitain in den berittenen Ordonanzen *Cabrera's*, der mir mehrmals versicherte, «*Esto estrangero*,» dieser Fremde, (*Valaca*) «*es muy valiente*» «ist ein sehr Braver,» welcher Ehrentitel bei'm General schwer zu verdienen war. Sehr gefährliche Kopfblessuren haben den Piemontesen allein zwingen können, Aragon zu verlassen.

wir durch's Wasser reiten,» ergänzte er seine Anrede. Noch einige hundert Schritte weiter hörte wirklich der Weg, der mir so schmal wie ein Seil vorkam, gänzlich auf. Hier war es, wo sich der sonst ziemlich breite, aber durch die Felsen zusammen geengte Fluss in wilden Wogen durch die Steinmauer hindurch brach. Mein junger Franzose, von der Reise nach Catalonien meine Aengstlichkeit bei solchen Passagen kennend, — wozu ich hier übrigens vollkommen Ursache hatte, — sprang in den Fluss und leitete mein Pferd. Die Wellen, welche sich an den Felsenwänden brachen, und eine schäumende Brandung bildeten, durch welche wir reiten mussten, schlugen hoch über uns zusammen. «*Como esta Vsted Don José Maria Verdeja y Mir* (das war der ganze Name des Bezeichneten) rief ich meinem jungen Reisegefährten zu. «*Para servir á Vsted perfectamente Señor Coronel*» stöhnte er mir die Antwort zu. Auf einer kleinen *borrica*, jungen Eselin reitend, die Füsse aber bis an den Kopf des Thieres gehoben, würde die Brandung gewiss den Federleichten davongeströmt haben, wenn nicht der alte Schnurrbart sich behend hinter ihn geschwungen und den Capitain so auf dem edlen Lastthiere festgehalten hätte. *Verdeja* hielt während des Schaum- und Wasserbades seine Boyna auf einem langen Stocke hoch empor und rief: «*estoy aun aqui muy Señor mio!*» «hier bin ich noch, mein verehrter Herr!» — damit ächt komisch wie einst *Sancho Pansa* in ähnlicher Lage die Gefahr andeutend, in welcher er war, von den Wellen verschlungen zu werden.

Wie dem Regen Sonnenschein, so folgte hier der Gefahr unmittelbar der Lohn. Die Felswände verschwanden wie abgeschnitten, und das herrliche Thal von Castillote rechts und von las Parras links des Guadalupe, öffnete sich unsern Blicken. Beide Orte haben in den letzten

sechs Monaten des Krieges in Aragon geschichtlichen Ruf erhalten. Las Parras als Hauptquartier des Herzogs *de la Vittoria*, als er im October und November v. J. mit seiner grossen Armee sich in unsere Berge wagte, um nach kaum vier Wochen wieder abzuziehen. (*Espartero* hatte diesen etwas schülermässigen Vormarsch auf die Hoffnung hin unternommen, sein bloses Erscheinen würde genügen, um Aragon zu unterwerfen. Doch *Cabrera* und die Treuen des Landes hatten ihn bald eines andern belehrt.)

Doch wenden wir uns für jetzt lieber nach Castellote, dessen Name durch die heldenmüthige Vertheidigung der Carlisten d. J. berühmt worden ist.

Der Gebirgszug, welcher hier auf eine halbe Stunde Entfernung vom Flusse, den linken Thalrand bildet, steigt in mässigen Absätzen bergan, bis zum Fusse der Gebirgskette, die sich hier in eine beinahe senkrechte Felsenwand aufthürmt; dicht an derselben liegt das sehr freundliche Städtchen Castillote. Hoch oben auf der Krete eines, wie in einer Krone sich abgesetzten Felsenstücks, sitzt das Castell, dessen halbverfallene Mauern und Thürme ausgebessert, mit Schiesscharten für Infanterie versehen, und einige vorspringende Theile des Felsens zur Anlage von Batterieen verständig benutzt, für den Augenblick die ganze Befestigung ausmachten. Ein junger Portugiese Don *Manuel Brusco*, ein geschickter Ingenieur-Offizier, hatte deren Anbau geleitet.

Dieses Castillo ist so gelegen, dass die Flintenkugeln nur bohrend, und wegen der grossen Entfernung fast kraftlos den Weg, welcher über den Kamm des Gebirges von las Matas kommend in's Städtchen führt, erreichen können. Die Lage des Orts, durch Weinbau und Kornernte wohlhabend, beherrscht das ganze schöne Thal, das hier einen Halbkessel formirt und sich amphitheatralisch bis

zum Guadalupe absetzt; die Stadt selbst hatte aber zur genannten Zeit keine andere Vertheidigung als die, zu welcher steinerne Häuser augenblicklich eingerichtet werden können. Auf dem Kirchhofe wurde daher später zur Deckung der Stadt eine Erdredoute für zwei kleine Feldkanonen erbaut, von wo aus die vorhingenannte Strasse besser bestrichen werden konnte. Als Besatzung hatte das Fort 300 Mann, diese haben, wie es genugsam aus den liberalen Blättern bekannt geworden, *Espartero* mit seiner ganzen Armee zweimal zurückgewiesen, endlich aber nach einer Vertheidigung von fünf Tagen und nach gefallener Bresche, durch das Feuer aus fünfzehn schweren Geschützen verursacht, unterliegen müssen. Der Feind selbst gibt seinen Verlust bei dieser Operation auf Castillote auf 5000 Mann an.

Von Castillote nahmen wir unsern Marsch über Alcorisa nach Oliete, wo wir den Befehl des Generals fanden, uns ungesäumt nach Segura zu begeben.

Den 8. März gegen Abend traf ich daselbst ein, und wurde vom Grafen *von Morella* wo möglich mit noch grösserer Freundlichkeit und herzlicher Offenheit bewillkommt, als er mich als *Ramon Cabrera* am Nachmittage des 12. Septembers 1837 vor Madrid, verabschiedet hatte. Sehr bald sassen wir am helllodernden Küchenfeuer im vertraulichen Gespräche vertieft. (In den Bürger- und Bauerhäusern jener Gebirgslande vertritt nämlich im Winter die erwärmte Küche den Gesellschaftssalon.) Mehr als 20 Offiziere, theils Adjutanten, theils Ordonanz-Offiziere des Generals, setzten sich im weiten Kreise um uns herum.

Die Unterhaltung war sehr lebhaft, die Gemüther in höchster Aufregung, denn eine Stunde vor meiner Ankunft hatte ein Confident, welcher anfangs März Navarra verlassen, die Nachricht von den Mordscenen, welche *Maroto*

am 17. Febr. in Estella befahl, und die empörende Art, wie er den König gezwungen, das gegen ihn geschleuderte Anathem zurückzunehmen, überbracht. Dies letztere Ereigniss hatte besonders jeden auf's höchste indignirt.

Mein Gespräch mit dem General ward entweder allgemein oder leise geführt, je nachdem es der junge Feldherr lenkte. *Cabrera* und die Mehrzahl der Anwesenden hatten *Maroto* nie gesehen; daher wurde ich über jedes Detail, was denselben betraf, ausgefragt. Nach einer Weile nahm der Graf mit seinem dunkeln Blicke den meinigen wie gefangen, legte seine Hand auf meine Schulter, was bei ihm als Zeichen grossen Zutrauens gilt, und frug mich: «*Que pensa Vsted de Maroto?*» was ich von *Maroto* dächte; «*Mi general! Maroto es un traidor*» antwortete ich so laut und augenblicklich, dass es alle Umstehenden vernehmen konnten.

Meine früheren Beobachtungen und jetzt die Nachricht der Mordscenen, welche mich ganz überraschend traf, und vor allem sein Benehmen gegen den König, den er sich selbst zum Herren gewählt, gaben mir ein vollkommenes Recht, dies zu behaupten. Mehrere der Zuhörer sahen mich verwundert an; *Cabrera* drückte mir die Hand und schwieg. Ich nahm nun Gelegenheit, in des Feldherrn Mienen zu lesen, aber dort stand es nicht mehr so deutlich wie früher geschrieben, was das Innere bewegte. Dem Ernste des Mannes war die ehemals oft ungemessene Heiterkeit gewichen, das Spiel der Gesichtsmuskeln war minder beredt, und oft bemerkte ich *Cabrera's* dunkles Auge in innerer Beschauung wie fixirt; es waren dies die geschäftigen Sorgen des Feldherrn und der tiefe Kummer des treuen Unterthanen, dessen König in Gefahr ist; vielleicht auch die Vorahnung einer Heldengrösse, deren Gipfel im rastlosen Fluge zu ereilen, ihm das Geschick noch zu-

gedacht hatte. Volles Kopfhaar umschattete die Stirn, ein starker Backenbart und Schnurrbart das kleine Gesicht, und einfache, doch sehr gewählte Kleidung ward nunmehr der bunten Tracht von früher vorgezogen.

Ueberlegtheit in Wort und Miene, Nachdenken und wohl geordnete kräftige Rede verdrängten die leichtern und flüchtigern Erzeugnisse jugendlicher Voreiligkeit, und die rasche, oft zu grosse Beweglichkeit des Körpers war in gemessene Formen und edle Haltung übergegangen. *Cabrera* hatte seit dem Herbste 1837 moralisch und physisch, so wie in seinem Ruhm, um 10 Jahre gealtert.

Doch kamen noch Momente, wo der Feldherr sich seiner früheren Lebhaftigkeit ganz und gar hingab, und, sonderbar genug, ich musste gleich am ersten Tage Zeuge einer solchen Aufregung sein. Es war dies besonders der Fall, wenn seine ertheilten Befehle nur theilweis, saumselig oder nicht zu seiner Zufriedenheit ausgeführt worden waren. Ein offenes Zugeständniss, gefehlt oder ihn missverstanden zu haben, entwaffnete augenblicklich seinen Zorn; wenn man sich aber mit «es sei nicht möglich» entschuldigte oder auf «morgen» die That verschieben wollte, da kannte des Grafen Heftigkeit keine Grenzen, hierin vom spanischen Charakter gänzlich abweichend, der bekanntlich bei allen militairischen Operationen die Worte «*mañana*» und «*que importa*» als Tröstung im Missgeschick annimmt. Man lese hierüber *Ch. Didier's* geistreiche Bemerkungen über diese beiden Worte in seinem Buche über Spanien.

Von den beiden hier angeführten Ausdrücken oder Gründen zur Entschuldigung, will *Cabrera* durchaus nichts hören, sie liegen ausser dem Bereiche seiner Denk- und Begriffskraft. Treffen ihn persönlich die Folgen solcher Vernachlässigungen, so vergibt er leicht dem Schuldigen, doch wenn die Armee darunter leiden muss, ist er ein

strenger Richter. Besonders ist *Cabrera* gegen die Angestellten, welche für Verpflegung der Truppen zu sorgen haben und saumselig ihren Pflichten nachkommen, unerbittlich. Einer dieser letzteren Fälle, welcher übrigens komisch genug endete, unterbrach uns heute in unseren so ernsten Betrachtungen. Einem Kriegscommissair oder Factor, wie wir ihn nennen wollen, hatte der General aufgegeben, einige 1000 Pfund Taback, Branntwein und Brod herbeizuschaffen, damit die 3 bis 4000 zum Fortificationsbau herangezogenen Quintos in den freien Stunden sich ergötzen konnten, besonders aber, um solche stets munter und kräftig zu erhalten, da Tag und Nacht der Bau fortgesetzt werden musste.

Da rapportirte der Beauftragte: «es wäre heute unmöglich gewesen, den Taback etc. herbeizuschaffen, doch morgen solle es gewiss geschehen.» *Cabrera* stand eben vor dem Feuer des niedern Heerdes, das in flackernden Flammen an die Mauer des Schornsteins hinaufleckte. «Herr, was ist unmöglich!» rief er mit höchster Lebhaftigkeit aus, «unmöglich! nichts in der Welt! Sagen Sie mir, ich soll da hinauf,» und wies hierbei auf einen wenigstens 15′ hohen Absatz im Schornsteine, der mitten in Flammen lag, «und ich bin oben.» Und in demselben Augenblicke sass er wirklich oben mitten im Schornsteine. Wir sprangen Alle auf, um zu Hülfe zu eilen; aber *Cabrera* schwang sich eben so leicht auf seinen frühern Platz zurück und fuhr zum Commissair gewendet scheinbar ruhig fort: «morgen, Herr, was ist morgen? ein Ding, das Sie und ich nicht besitzen. Attakirt heute Nacht noch der Feind, so sollen Sie ganz gewiss nicht mehr morgen sagen können, dafür lassen Sie mich sorgen. Wenn in drei Stunden nicht Taback und Branntwein vollauf für meine braven Burschen herbeigeschafft ist, so lasse ich

Sie aufhängen; doch nein,» verbesserte er sich rasch, «in das Castillo einsperren, um in vorderster Reihe den hungrigen Soldaten die Gewehre laden zu helfen.»

In zwei Stunden kam die Meldung, alles Befohlene sei zur Stelle: «O ich kenne diese Füchse,» bemerkte er nun mit schlauem Lächeln, «auch ich war bei *Carnicer's* Bataillon Abanderado (ein mit der Verpflegung der Mannschaft beauftragter Offizier).

Es hatte aufgehört zu regnen; wir wollten noch das Castillo besichtigen. «*Vamos arriba!*» rief uns der junge Feldherr zu, und in Sprüngen gings den wenigstens 35 bis 40 Grad escarpirten Weg hinan. Ich seufzte: «O *Lehmann!* *) wo bleiben deine Gesetze über taktische Beweglichkeit der Truppen,» und folgte hinter her.

Beinahe 3000 Mann waren beschäftigt, den Schutt zu beseitigen, Steine, Holz und Ziegeln herbei zu tragen. In einem grossen Einsturze der mehr als 15'' starken Mauer der ersten Umschliessung (vermuthlich eine Bresche, welche in einer der früheren Belagerungen hier gelegt worden) waren mehr als 30 Maurer beschäftigt, um dieselbe zu füllen; ungeheure Holzgerüste wurden anderwärts aufgeführt, um in die zweite und dritte Etage dieses Mauerkolosses zu kommen, dessen Thürme, in welchen die Verbindung einst hinaufführte, in Trümmer lagen. Kaum sah man die ersten Balken aufgestellt und einige Bretter in schwindelnder Höhe befestigt, als abermals mein Feldherr: «*vamos arriba*» mir zurief. Niemals in meinem Leben hätte ich ähnliches gewagt, aber hier war's *Cabrera*, der mich rief, und zwar in den ersten Stunden unseres Zusammenseins. Den Seelenblick nach meiner Heimath, das Auge gehoben zu *Cabrera*, und von seiner Hand geleitet, waren

*) Schöpfer der Situationszeichnung.

wir zwei die Ersten, welche die langjährigen ruhigen Bewohner der alten Burg: Natterngezücht, Eidechsen, Mäuse und Ratten heimsuchten. Auch einige krächzende Raben und Fledermäuse verjagten wir aus ihren Löchern. — Mein wackerer *Verdeja*, gewandter noch als *Cabrera* selbst, war mir immer zur Seite, durchstöberte jeden Winkel der Ruine, und nannte mir verständig die nöthigen Dimensionen zur Aufzeichnung in meine Brieftasche. *Cabrera*, der es ungern leidet, dass irgend Jemand in Verwegenheit und fast tollkühnem Trotzen jeglicher Gefahr und Thätigkeit es ihm zuvorthue — kletterte mit *Verdeja* an jedem Mauer- und Felsenabhange hinauf und herunter, als sei er ebenfalls ein 18jähriges Bürschchen, und rief mir hierbei die gezählten Schritte zu.

An der Abendtafel fand ich Zeit, die nächsten Umgebungen des Generals zu mustern. Vor allen fiel mir ein junger Oberst durch sein offenes Wesen und sehr gescheutes, doch bescheiden zurückhaltendes Raisonnement über militairische Gegenstände auf; es war Don *Salvador de Palacios*, Chef der Brigade von Tortosa in der Division vom Ebro. Unsere nähere Bekanntschaft war schnell gemacht. — An der Tafel des Generals, obgleich sehr wohl besetzt, wurde dennoch wenig gegessen und noch weniger getrunken. Hierzu gibt *Cabrera* den Maasstab, er isst nur Fische, Gemüse und Obst; schwere Fleischspeisen sind ihm zuwider. Er trinkt nur Wasser mit etwas Wein. Alles drückende Ceremoniel ist übrigens verbannt, und die lebhafteste Conversation würzt die Sitzung. Hierbei ist der General lieber Hörer als Sprecher. Der catalonisch-valencianische Dialect, eine Tochtersprache der alten Langue d'Oc, mit sehr stark betonten Endaccenten und charakteristischen Wendungen in der Wortfügung, ist öfters an der Reihe, besonders wenn es zu lebhaften Discussionen kömmt.

Der Graf unterhält sich gerne in dieser seiner Muttersprache, doch weiss er sich auch im Castilianischen gewandt auszudrücken, wenn auch manchmal seine auffallende Construction der Sätze, dem nicht Spanier weniger verständlich wird.

Cabrera lacht nie anhaltend, sondern gibt drei oder vier kurz abgestossene Lachlaute von sich; gewöhnlich lächelt er nur, und dieser freundliche Zug hat sich fast an den Mundwinkeln stationirt, wobei das dunkle Auge glänzt. Wenn jedoch das Lächeln schwindet, so ist's wie fernes Wetterleuchten, der gewisse Vorbote eines schweren Gewitters, dann sucht Jeder, der in der Nähe, sich vor dem Entladen desselben zu bergen oder den Blitzstrahl von sich abzuwenden. Dem Schlafe opfert der Graf nur wenige Stunden. Wenn auch noch so spät um Mitternacht die Bureaugeschäfte, Audienzen oder Verhandlungen mit seinen Vertrauten und Confidenten geschlossen werden, so ist er dennoch um 5 oder 6 Uhr des Morgens wieder zu Pferde, um die Truppen in ihren Bivouacs oder Cantonirungen zu besuchen, an die Offiziere Befehle zu ertheilen, mit den Soldaten aber sich blos zu unterhalten, wobei der General allen Zwang beseitigt sehen will, und um den Alkalden und Ortseinwohnern mit Rath und That an die Hand zu gehen. Da für den höheren Geschäftsgang in militairischen Angelegenheiten weder ein Generalstab vorhanden, noch weniger ein oberster Chef, der den Feldherrn bei Entscheidungen über pressante Gegenstände vertreten kann, so liegt die ganze Last dieser Geschäfte auf den Schultern des Generals, und es ist unbegreiflich, welche Arbeit er fördern kann. Eine Menge Adjutanten, aus den besten Offizieren der Armee gewählt und Jahre lang geprüft, überbringen die fast immer nur mündlich ertheilten Befehle des Generals an die Truppenführer; die schwierigsten Operationen werden so ausgeführt, und nur die allerwichtigsten Pläne und Instructionen

werden schriftlich mitgetheilt. Dieses letztere Geschäft leitet seit vielen Jahren ein Generalsecretair und vertrauter Freund *Cabrera's*, Don *Augustin Caire* (Bruder des bei Calanda im Mai 1837 vom Blitz erschlagenen).

Es war jedoch nicht zu vermeiden, dass bei dem Charakter der Kriegsführung und des Feldherrn, bei den so wenigen Verbindungsmitteln auf einem so coupirten Kriegstheater, und ganz besonders bei dem Umstande, dass der General nie längere Zeit, als wenige Stunden, an einem Orte sich aufhielt, Versäumnisse herbeigeführt wurden. Da aber *Cabrera* immer an der Spitze der operirenden Divisionen, fern von den Verwaltungsbehörden des Landes sich befand, so konnten sich leider bei der Lauigkeit und dem bösen Willen einiger höheren Beamten, in der Administration auch Misbräuche und Veruntreuungen einschleichen.

Mir übertrug der General am nächsten Tage meines Aufenthalts in Segura die Direction des Genie- und Fortificationswesens in den drei Provinzen seines General-Commando's, nämlich in Aragon, Valencia und Murcia.

Das erste Augenmerk ward nun auf Segura selbst gerichtet. Beinahe 3000 Quintos arbeiteten an der Wiederherstellung des Castillo, welches von so grossartigem Baustyle, weitem Umfange und Ausdehnung in jeder Dimension, dass es die Anlage von drei Etagen Geschütz und fünf Etagen Gewehrfeuer erlaubte; dagegen konnten bei den meist graden Linien des Grundrisses nur wenig Variationen und Flankenfeuer in der Richtung des letztern angebracht werden. Ohngefähr 4000 Mann Infanterie und 400 Pferde waren zur Deckung des Baues aufgestellt und der Rest der Truppen unter *Llagostera* in's Celda-Thal vorgeschoben oder zur Blokade von Montalban verwendet.

Die feindliche Division von Mier und einige andern Truppen sammelten sich in Daroca und dessen Umgegend,

auch war die Hauptarmee, so hiess es, im eiligsten Anmarsche.

Wir verlebten daher die ersten drei bis vier Tage in fortwährender Erwartung eines Angriffs, und der General, die hohe Wichtigkeit der genommenen Position ganz erkennend, steigerte durch sein persönliches Beispiel die Thatkraft seiner Untergebenen zu einer solchen Höhe, dass bei unausgesetzter Arbeit Tag und Nacht wirklich ausserordentliche Resultate herbeigeführt wurden. Niemals hatte ich etwas Aehnliches erlebt. Der General und alle seine Umgebungen waren immer gegenwärtig. *Cabrera's* wunderbare Thätigkeit, sowohl bei geistigen als körperlichen Anstrengungen, hatte sich seinen Soldaten mitgetheilt. Schon um 5 Uhr Morgens war er im Castillo; sobald man ihn kommen hörte, — (da er mit einer kleinen Reitgerte, die er selten aus den Händen legte, beständig die Luft peitscht oder an seine Stiefeln schlägt), — war die Ermüdung der Arbeiter geschwunden. Mit der Begrüssung «*como va, muchachos!*» «Wie geht es, Burschen!»*) wendet er sich zuerst zu den Soldaten, begrüsst dann leichthin die Offiziere und nimmt einem oder dem andern Arbeiter, den er eben am meisten ermüdet glaubt, die Hacke oder den Spaten aus den Händen, gibt ihm dagegen seine halbausgeglimmte Papiercigarre, und so arbeitet er selbst eine halbe oder ganze Stunde unausgesetzt mit grösster Anstrengung, doch scheinbar wie Spielwerk; hierbei fördert er mehr als zehn Quintos um ihn herum, obgleich alle mit ihm, fast ohne Athem zu holen, hacken oder graben. Ehe er dann eine solche Gruppe verlässt, vertheilt er einige Peseten (Franken) und eilt zu einer andern, um sein Ver-

*) Es ist jedenfalls besser «Muchachos» mit «Burschen» zu übersetzen, als das bisher gebrauchte Wort «Jungens» beizubehalten.

fahren von neuem zu beginnen. Nachdem er so die Runde gemacht, sind seine Taschen leer geworden; er springt den Berg herunter, um alsobald von neuem sein Erscheinen auf dieselbe Art zu bezeichnen. Doch nur so war es allein möglich, das Castillo schon am vierten Tage zur Vertheidigung zu schliessen. *Cabrera* hätte nunmehr die ganze christinische Armee in die Schranken rufen mögen, so glücklich war er, über diese meine Meldung. Unerklärbar ist es mir immer geblieben, dass der Feind auch nicht den kleinsten Versuch gemacht hatte, uns zu stören. Erst nach mehreren Wochen kam *Ayerbe* und dann *Van Halen* lässig herangezogen, um sich die Köpfe blutig zu stossen.

Unsere Abendunterhaltungen nahmen dann und wann einen streng dienstlichen Charakter an. Angelegenheiten von grosser Wichtigkeit wurden verhandelt, aber auf meinen, vom Grafen *de España* überbrachten Brief und Vorschlag habe ich nie eine Antwort von *Cabrera* erhalten können; mich dünkt, als habe er denselben nicht genugsam überdacht. Ich hatte den geschickten *Verdeja* zum Director der Fortificationsbauten von Segura eingesetzt und suchte nunmehr das Interesse *Cabrera's* auf die bessere Befestigung von Morella zu leiten.

Bei meinem mehrtägigen Aufenthalte daselbst hatte ich nicht allein manche Uebelstände bemerkt, die durch Unberufene eingeführt worden waren, sondern mein Wunsch, einige Werke der Kunst der unüberwindlich scheinenden Terrainformation beizugesellen, bestimmte mich dazu. Es musste durch einige Aussenwerke der Rayon der Festung möglichst erweitert werden, und zwar so, dass nicht mehr, wie es in der vorjährigen Belagerung geschehen, die directe Verbindung mit Cantavieja gestört werden konnte. Ferner war eine Art verschanztes Lager im Bereiche der

Festung selbst anzulegen, damit künftig nie mehr die Bedeckungsarmee von der Stadt abgedrängt werden könne, wie es wirklich voriges Jahr auf kurze Zeit der Fall gewesen. Und endlich war es durchaus nöthig, ein sehr starkes Fort auf der die Umgegend dominirenden Höhe der Eremita San Pedro martyr aufzuführen, damit der Feind abgehalten werden konnte, den von eben genannter Höhe abfallenden Rücken, die Querola, zu besetzen. Dort allein bietet das Terrain Gelegenheit dar, wie bereits öfters bemerkt worden, um Breschbatterien zu etabliren.

Mit diesen Bauten waren natürlich sehr viel Kosten und Arbeit verbunden. *Cabrera* wollte daher anfangs wenig davon hören, und er entgegnete mir mehrmals: «*Jamas no volveran los enemigos para poner sitio á Morella en tanto que yo vivo!*» («Niemals mehr wird der Feind es wagen Morella zu belagern, so lange ich lebe.») «Auch brauche ich Sie und die Arbeiter wo anders,» und setzte hinzu, indem er mir auf die Schulter klopfte, «wir werden dieses Jahr noch am Tajo unsere Forts errichten.» Und wahrhaftig, der geniale Caudillo hat seinen prophetischen Blick in die Zukunft manchmal im Worte, aber nie in der That blosgestellt. Reifere, wenn auch weniger kühne Voraussicht hielt mich aber an mein Gesuch gefesselt, und ich bemerkte mehrmals: «Morella ist ja ihre Stammfeste, Señor Conde,» und jedesmal ergänzte der Graf meinen Satz: «Ja, die Wiege und auch das Grab!» Einige Augenblicke abgewendet, ertheilte der Graf mir nunmehr den Befehl: «Kehren Sie morgen nach Morella zurück und bereiten Sie Alles vor, mein Stammschloss, wie Sie es nannten, unbezwingbar zu machen.»

Da der Feind uns bis jetzt ungestört Segura's altes Castillo herstellen liess, sann der General auf neue An-

griffe. Montalban, nur vier Leguas entfernt, sollte mit demselben Geschütz, welches zur Dotation von Segura bestimmt worden, beschossen und eingenommen werden.

Ich frug den General kurz vor meiner Abreise: «ob dieses Unternehmen auf Montalban wohl bis zu meiner Rückkunft (ohngefähr in 12 Tagen) hinausgesetzt werden würde, da ich gern dabei gegenwärtig sein wolle.» «Mein Freund,» prophezeite abermals mein junger lebhafter Feldherr, «die Garnison von Montalban wird eher nach Morella, als sie hierher zurückkommen.» Doch darin hatte *Cabrera* sich bedeutend geirrt.

Das Sappeur-Corps sollte besser organisirt und bedeutend vermehrt werden, Ingenieur-Offiziere gebildet oder, da dies nicht in so kurzer Zeit geschehen konnte, deren sehr fühlbarer Mangel aus den jungen Artillerie- und Sappeur-Offizieren, woraus die fähigsten gewählt würden, einstweilen gedeckt werden. So lauteten die gemessensten Befehle des Generals, welcher zu meiner Genugthuung dabei öfters wiederholte: «Da ich nun gesehen, wie man arbeiten kann» (er wollte damit die wirklich Erstaunen erregenden Fortschritte der Befestigung von Segura bezeichnen), «so will ich nunmehr über das ganze Land ein Netz von Forts anlegen,»*) sich hierbei im Feuereifer so weit auslassend, dass er seinen ganzen Operationsplan hierzu komisch genug entwickelte: «Dann gehe ich Schritt vor Schritt bis nach Madrid vor, aber auftreten will ich dabei und nebenher auch einige Sprünge machen, dass ganz Spanien erstaunen soll. Erst am Guadalaviar vier Forts: Chelva,

*) Einige hochgelegene Häuser, Kirchen, Ruinen eines Castillo (Kastells) krenellirt und durch 50 bis 100 Mann vertheidigt, tragen in Spanien, und namentlich in dem letzten Bürgerkriege, die Bezeichnung eines Forts oder Caserne. Man hat öftere Beispiele, dass solche ganze Divisionen aufgehalten haben.

Chulilla, Alpuente und Castelfabey,» mit Brodstücken auf dem Tische die Lage dieser Orte bezeichnend (wir sassen eben an halb aufgehobener Abendtafel), «dann am Gabriel drei Forts: Cañete, Salvacañete und Zafrillo; dann am Xucar Tragacete, am Tajo Beteta, und endlich am Manzanares, wo wir mein Hauptquartier in der Eremita de Nª. Sª. de la Torre (1 Legua von Madrid) anlegen wollen.» Hier stiess der General das grösste Stück Brod so heftig auf den Tisch, dass die Gläser klirrten: «Dann sollen die Weiber und die Señores á Cortes auch so zittern,» schloss er laut lachend.

Auf einen ehrerbietigen Wink des jungen Obersten *Palacios* änderte *Cabrera* schnell das Thema: «*C....o!* ich habe es ganz vergessen, dass wir noch in Segura sind. *Vamos arriba!*» und wie eine wilde Schaar stürmten wir abermals das Castillo hinan. In einer halben Stunde sassen wir jedoch wieder am erwärmenden Küchenfeuer. Es war nöthig, den General um einige gediente Offiziere aus den Infanterie-Bataillonen zur Dienstleistung bei den neu zu formirenden Bataillonen (*Zapadores*, Sappeurs) zu erbitten; doch er verweigerte es, im Voraus bemerkend: «Ich habe mich so an die Gesichter meiner Offiziere und meiner Burschen gewöhnt, dass wenn ich eines vermisse, ich weinen möchte; freilich,» fügte er wehmüthig hinzu, «sind schon sehr viele abgegangen (mit der Hand nach unten deutend), aber die haben mit Ehren ihre Pflicht erfüllt.» Schnell entgegnete ich: «und als Sappeur kann man es nicht?» Der General schien den Vorwurf nicht zu beachten und fuhr fort: «*C....o! todos esos literatos en Morella son ojalateros!*» «Alle diese gelehrten Herren in Morella (auf Artillerie und Sappeurs anspielend*) sind

*) Artillerie und Sappeurs waren daselbst in Garnison und hatten Lehr-Akademien.

Müssiggänger, machen den Damen die Cour, tanzen und amüsiren sich in den Tertulias (Abendgesellschaften), während wir uns Tag für Tag herumschlagen müssen.»

Die gegenwärtigen Adjutanten und andere Offiziere des Stabes machten hierzu den Chorus (was jedesmal geschah, wenn der General ein Lieblings-Thema anstimmte), der zuletzt so weit ausartete, dass jede noch so gute That der Artillerie und Sappeurs kritisirt und heruntergezogen wurde. Dies bewog mich, den General in streng dienstlichem Tone zu bitten: den Sappeurs Gewehre geben zu wollen, sie auf die Vorposten oder in erste Schlachtlinie zu stellen, dann würde ich schon dafür sorgen, dass Niemand sich fortan unterstände, meinen neuen Untergebenen etwas Uebles nachzusagen.

Es gefiel dieses augenscheinlich dem jungen Feldherrn, besonders da ich mit einem festen Blicke auf einen seiner Adjutanten, Obersten *Joaquin Garcia*, einen ziemlich gescheuten, aber Alles bekrittelnden Mann, hinzufügte: «*la critique est aisée*, *mais l'art est difficile.*» Obgleich der General kaum das verstehen mochte, so entnahm er doch aus den Mienen des Obersten, dass dieser eine bittere Pille hinunter zu schlucken habe.

Cabrera frug mich nun mit dem Tone halber Zustimmung: «welche Offiziere ich haben wollte?» — «*Pablo Aliot* zum Commandanten des Sappeur-Corps,» antwortete ich schnell. Es war dies derselbe junge Mann, der voriges Jahr mit 80 Freiwilligen die Citadelle von Morella erstürmt hatte, eine der Grossthaten, welche nicht viele Seitenstücke in der Kriegsgeschichte finden wird; (ich hatte bisher denselben zwar nicht persönlich kennen gelernt, in Morella aber an Ort und Stelle dessen wunderbare That überblickt und überhaupt viel Gutes von ihm gehört) «*C....o!* das ist gerade der bravste Offizier in der Armee,

den bekommen Sie gewiss nicht, der ist besser bei den Tortosinern aufgehoben,» war *Cabrera's* Entgegnung. Ich nannte noch einige andere, deren Namen ich mir ebenfalls gemerkt hatte; es ging mir aber beinahe wie bei *Aliot*, und darum wurde heute über diesen Gegenstand nichts entschieden. Ein sonderbarer Auftritt unterbrach uns auch zu gleicher Zeit. Der spanische Sergeant, welcher mich auf meiner Reise durch Catalonien begleitet hatte, und den meine Leser unter der Bezeichnung des mysteriösen Engländers bereits kennen, überbrachte dem General einen Brief, den er seit Monaten in seinem Amulet auf der Brust verborgen gehalten, und der daher an seiner weissen Grundfarbe etwas gelitten hatte. Die Unterhaltung verstummte zum tiefsten Schweigen, in dem Maasse, als auf des Generals Gesicht sich Verwunderung und Wohlwollen malten. «Mein Freund,» wendete er sich hierauf zum Mysteriösen, «wenn Sie mir vor drei Monaten diesen Brief gebracht hätten, so wären Sie heute Capitain, so aber kann ich Sie jetzt nur zum Lieutenant in meinem Garde-Bataillon ernennen.» «*Pido Pardon á Vuesencia*,» fing der Neuavancirte seine breite Rede an, «es war ja nicht meine Schuld, denn die Franzosen haben mich gerade diese zwölf Wochen im Gefängniss eingesperrt gehalten.» — Mit einem «*Carajo! estos infames estranjeros!*» *) sprang der General auf, und flüsterte dem Mysteriösen einige Worte in's Ohr. Dieser empfahl sich schnell und *Cabrera* fand alsobald eine andere Wendung zum Gespräche. (Ich habe mich später bemüht,

*) Bei dem Spanier sind *estranjeros*, *gabachos*, *franceses*, Fremde und Franzosen in gewöhnlicher Rede gleichbedeutend; er hält alle Fremde für Franzosen, und fast niemals verbirgt der Spanier seine grosse Abneigung gegen solche. Erst seit einigen Jahren sind *Alemanes*, *Prusianos*, welche zwei Bezeichnungen jedesmal streng von einander getrennt werden, bekannt geworden.

das Geheimniss zu erforschen, der General verlor aber nie ein Wort hierüber, und der treue Sergeant, welcher vier Jahre auf den Ponton's in Portugal geschmachtet, endlich entwischt und dann die mysteriöse Rolle gespielt hatte, wurde im ersten Gefechte an der Spitze seiner Eliten-Compagnie erschossen). Den jungen Franzosen, welcher sich auch dem General gegenüber, als dessen Landsmann aus Tortosa ausgab, aber auf Nachfragen über Bekannte und Oertlichkeiten in genannter Stadt natürlich keinen befriedigenden Bescheid geben konnte, sich damit entschuldigend, er wäre schon als Kind von seiner Geburtsstadt weggekommen, überliess mir der General gänzlich zur Disposition, witzig bemerkend: «Wenn wir einmal Tortosa stürmen werden, wollen wir den zum Boten nehmen.» Der junge Mann wurde Distinguido (Junker) bei den Sappeurs und ist, da er sich ausgezeichnet brav geschlagen und sehr gut aufgeführt hat, vom General sehr bald zum Offizier promovirt worden, indem er hierbei abermals bemerkte: «Der *Francisco Sol* scheint mir doch in Tortosa geboren worden zu sein.»

Noch hatte ich, ehe ich abreiste, mit dem General eine sonderbare Fehde zu bestehen.

Verdeja, welcher wie gesagt die Fortifications-Bauten in Segura speciel leitete, hatte, da er bei mir nicht die gleiche Ansicht fand, dem General mehrmals von der, für das Fort so gefährlichen Nähe des Kirchthurms gesprochen und endlich, was sein Wunsch gewesen, den General vermocht, den Befehl auszusprechen, denselben niederzureissen. Es war aber dieser Thurm der kühnste und schönste Bau auf 20 Stunden in der Runde, und das Gefährliche seiner Lage wäre, bei meiner Ansicht die ganze Kirche in die Fortifi-

cation zu ziehen, aufgehoben gewesen. Auch spielte mein deutsches Mitgefühl für die Leiden des ehrwürdigen Pfarrherrn (zugleich des Generals Wirth) hierbei eine bedeutende Nebenrolle; der alte Mann erklärte öfters: lieber wolle er sterben, als seine Kirche verunstaltet zu sehen; doch setzte er mit Würde hinzu: dem ächten Royalisten sei kein Opfer zu schwer, das er dem Könige und dessen heiliger Sache zu bringen habe, nur bäte er, dass Seine Excellenz (der General) den Ausspruch des Genie-Directors (auf mich weisend) gelten lassen möge. Ich war, wie schon erwähnt, für die Erhaltung des Thurms, meine Ansicht noch mit dem Argumente unterstützend, «wie ich nur nach des Generals eigenen Befehlen handle, den ohnehin so gedrückten Landeseinwohner überall in Schutz zu nehmen und seine Prärogative aufrecht zu halten.»

Dies entschied die Discussion; der General gab, obgleich sichtlich gegen seinen Willen, nunmehr Befehl den Thurm zu erhalten. *)

*) Ich nannte dies eine sonderbare Fehde aus dem Grunde, dass ich, als Fremder, der Einzige war, welcher die Vertheidigung der Kirche und deren Diener übernahm, in einem Lande und unter einem Volke, wo die Herrschaft beider noch in so hohem Ansehen steht. Es hat sich sogar dieser Fall, wo ich zur Aufrechthaltung der Kirche und ihrer Vorrechte mit dem eingebornen Spanier zu kämpfen hatte, öfters wiederholt, wie ich im Verfolg dieser Blätter angeben werde.

VIERZEHNTES KAPITEL.

Abreise von Segura. *Brusco* ist mein Begleiter. — Aliaga. — Der Priester als carlistischer Ingenieur-Offizier. — La Cañada, das kleine Venedig auf dem höchsten Plateau von Nieder-Aragon. — Cantavieja, seine Geschichte und seine Fortificationen. — Mirambel, la Mata und Orcajo. — Das „*Ojala*“ und das „*far niente*“ der Spanier. — Morella's Geschichte und seine Fortificationen. — Das Artillerie- und Sappeur-Corps. — „Portrait des Don *Fra Antonio Gervasio de Sanz y Sanz.*“ — Abreise.

Meine Rückreise nach Morella d. 12. März über Aliaga und Cantavieja geschah in Begleitung des jungen portugiesischen Ingenieur-Offiziers Don *Manuel Brusco*, welchen ich in Castillote zuerst begegnete. Derselbe hatte schon unter dem Könige *Miguel* bei der Belagerung von Oporto in seinem Fache ausgezeichnete Dienste geleistet; bei einem gefährlichen Tranchée-Bau, wo er von elf Offizieren der einzige lebend und gesund geblieben, den Thurm- und Schwert-Orden aus den Händen des Königs selbst empfangen und nach der unglücklichen Convention von Evora sein ganzes Habe versilbert, mit der Absicht, die Welt zu sehen und sein Vaterland auf immer zu verlassen. Entweder glaubte *Brusco*, die Welt sei kleiner oder sein Geldbestand grösser, als es in der That der Fall gewesen, denn er ward sehr bald genöthigt, wieder zu seinem ersten Metier zurückzukehren.

Er kam in die baskischen Provinzen, zog mit der Expedition des Königs, focht mit dem vierten castilischen Bataillon «la Princesa» in jenem Kampfe am Cinca ohnweit Barbastro (5. Juni 1837), wurde stark blessirt und gefangen. In Zaragoza sollte er eben erschossen werden — da dieser blutige Turnus immer nach den Würfeln unter den Gefangenen entschieden wurde, und er bei diesem feierlichen Acte drei «Einer» geworfen hatte — als *Cabrera* seine Auswechselung im Sommer 1838 bewirken liess. Von demselben mit Grossmuth und wahrer Humanität behandelt, kannte dieser junge Mann kein anderes Gefühl, als das seiner glühenden Dankbarkeit für den General, der sein Ideal geworden war.

Brusco hatte früher ausser Castillote auch die Befestigung von Aliaga geleitet. Es liegt dieser Ort im tief eingeschnittenen, von hohen Sierren umgebenen Thale des Guadalupe, dessen Ursprung ohnweit von hier in dem westlich ziehenden Gebirgsknoten, welcher die Wässer des Ebro-Gebietes und des mittelländischen Meeres scheidet, zu finden ist. In der Mitte dieses Kessels erhebt sich ein fast isolirt stehender Berg, auf welchem ein altes Castillo, aus frühester Vorzeit herstammend, das später den Templern und jetzt den Rittern von *San Juan* zugehört. Es hat dessen Lage zu dem Anbau eines der besten Forts auf jenen Hochgebirgen die günstigste Gelegenheit dargeboten. Strategisch genommen ist dessen Werth besonders für den Feind, der Morella und Cantavieja angreifen will, hervortretend, da solcher hier alle Vorbereitungen zu diesen wichtigen Operationen treffen kann. Deshalb wurde bei Aliaga weder Geld noch Mühe gespart, die zweckmässigsten Vertheidigungen anzubringen. Die Front, gegen welche der Feind allein seine Batterien aufführen konnte, bot Gelegenheit dar, auf derselben 17 verschiedene Arten des

Flinten- und Kanonenfeuers zu concentriren, welches theils durch Etagen, als ganz besonders durch die Lage und Stellung von Aspilleras, Almenas (Creneaux) erreicht werden konnte. Die 4 Geschütze des Forts sind höchst vortheilhaft in bombensichern Thürmen aufgestellt worden, auch sollte das Städtchen am Fusse des Berges nach und nach ganz in die Befestigung gezogen werden, wozu bereits der Plan gegeben. Aliaga konnte dann zu einer der Haupt-Fortificationen *Cabrera's* gerechnet werden. In *Brusco's* Abwesenheit leitete, wegen gänzlichen Mangels an Ingenieur-Offizieren, ein hoher Geistlicher den Festungsbau.

Dies sind freilich Verhältnisse, die nur in Spanien und wiederum nur unter Facciosen vorkommen konnten. Das Ungewöhnliche dieses Falles wurde noch dadurch erhöht, dass der geistliche Baumeister ein entschieden ausgesprochener Anhänger des revolutionairen Gouvernements war, aber als früherer Lehrer von *Cabrera* eine solche Vorliebe zu dem jungen Feldherrn hatte, der, wie er sich rühmte, aus seiner Schule hervorgegangen sei, dass er, alles Andere bei Seite setzend, *Cabrera* gegen sein eigenes Interesse mit wahrer Ergebenheit diente. Das frühere Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler war, komisch genug, auch jetzt noch beigeblieben. Der Geistliche rief den Grafen *von Morella* wie früher: «höre Du *Ramonchen!*» (*escuche Ramoncito!*), wogegen der Feldherr sein: «*Que mande Vsted Señor?*» (was befehlen Sie, mein Herr?) gebrauchte. *)

*) Ich liess späterhin in die nahe Felsenwand, auf welcher der Feind einzig und allein seine Breschbatterien etabliren konnte, eine tiefe Aushöhlung sprengen und solche sogleich mit zwei grossen Fässern Pulver laden. Dieses Letztere geschah während der Nacht und mit grosser Vorsicht. Der Hauptzweck ward erreicht; bald wurde dies ruchbar und mit einer Art heiliger Scheu betrachtete

Der nächste Weg von Aliaga nach Cantavieja führt über den allerhöchsten Theil des Plateau's. Nachdem wir von Aliaga aus über ein halbe Stunde den steilen Abhang hinaufgeklettert waren, befanden wir uns auf einer vollkommenen Ebene, welche auf 10 bis 12 Stunden Ausdehnung nur von zwei tief eingeschnittenen Felsschluchten unterbrochen wird.

Es ist diese Fläche einer jener breiten und steilen Bergrücken, wo weder Strauch noch Baum anzutreffen. Colossale Felsstücke in den barocksten Formen liegen zerstreut umher; es scheint, als ob sie eben hingerollt worden wären, und doch sieht man keine Felswände, wo diese Stücke herausgebrochen, und keinen Berghang, wo sie heruntergestürzt sein konnten. Unwillkürlich richtet sich der Blick nach dem blauen Himmel, da dieser nur allein solch Riesenspiel vorgenommen haben konnte. In den Schluchten lag tiefer Schnee, der ganze flache Rücken war dagegen

---

jeder den unterminirten Felsen, welcher Umstand selbst in dem nahen feindlichen Teruel Aufhebens erregte. Aber nur *Brusco* und ich wussten, dass statt des Pulvers Sand in den grossen Fässern steckte; doch hatte ich dem geistlichen Ingenieur und Carlisten *malgré lui*, welcher bei der Hinschaffung des Pulvers und Verschliessung der Mine natürlich zugegen war, den Schlüssel mit der sehr wichtigen Weisung übergeben, denselben immer des Nachts unter seinem Kopfkissen zu bergen. Einige Zeit darauf frug mich *Cabrera*, woher ich das Pulver, 2 grosse Fässer voll, genommen habe, wohl wissend, dass unsere Fabriken und Munitions-Magazine in Cantavieja nur mit Mühe den täglichen Bedarf an Pulver zu liefern im Stande waren (besonders da Salpeter und Schwefel nur durch Schmuggler aus Catalonien oder Frankreich herbeigeführt werden konnten). Da entdeckte ich dem General mein Stratagem, welches ihn um so mehr belustigte, da sein alter Lehrer ihm das ganze Verfahren, wie es bei finsterer Nacht geschehen, und die Vorsicht, welche er dabei angewendet habe und täglich noch anwende, schriftlich auseinander gesetzt hatte.

wie abgekehrt, nur hin und wieder hielt sich am untern Rande der Felsenbrocken Eis gelagert, das selbst im Sommer selten schmilzt und oft den durstigen Wanderer labt, da auf dem ganzen breiten Rücken keine Quelle anzutreffen ist.

Winter und Sommer trägt hier das Gestrüpp von wilden Rosmarinen und Lavendel, das ebenfalls nur um die Felsstücke Schutz vor dem immer wehenden eisigen Nordwinde sucht, sein fahles Grün; oft ist solches im traulichsten Vereine mit der Eisscholle, welche ganz nahe an der andern Seite der Steinmasse sich zeigt. So sind diese Felsen dem Wanderer in dieser Hochsteppe eben so viel Compasse, ganz bestimmt Nord und Süd angebend.

Wir begegneten auf dem Marsche von sechs Stunden keinem lebendigen Wesen, und waren herzlich froh, das Dorf la Cañada erreicht zu haben. Es ist schwer, dessen Lage zu beschreiben. Hier, beinahe auf halbem Wege nach Cantavieja, nimmt ein kleines Flüsschen, Nebenarm des Guadalupe, seinen Ursprung und bildet eine ziemlich fruchtbare Senkung des Terrains. Das Dorf liegt aber unmittelbar im Felsenbette des Baches, jedes einzelne Haus auf abgesondertem Felskegel erbaut, so dass eben so viel Steinblöcke als Wohnungen sich dem Auge darstellen. Es könnte la Cañada ein kleines Venedig auf dem höchsten Plateau Spaniens genannt werden, da bei den Anschwellungen des Baches sich eben so viel Inseln als Felsstücke bilden. Die Verbindungen unter denselben waren grässlich anzuschauen und lebensgefährlich zu erklettern; doch nur für den Fremden, der la Cañada zum ersten Mal betritt. Meine Pferde und Diener waren längst schon in ihren Quartieren angelangt, als ich noch, von meinem Portugiesen und Franzosen begleitet, auf den steilen Pfaden herum balancirte. Ein kleines Häuschen hoch oben ward mir zur Wohnung an-

gewiesen, und schon wollte ich, durch die Mühen des Tages in üblen Humor versetzt, den mit abgezogenem breitkrämpigen grossen runden Hute und langem schwarzen Mantel als Bote mir vorauseilenden Alcalden wegen weniger Rücksicht auf meine Person hart anlassen, als mir *Brusco* zuflüsterte: «*I beg your Pardon, dear Colonel, I think this house is very well suited for your lodgings.*» Und er hatte vollkommen Recht. Solche angenehme Ueberraschungen, wie die jetzige, sind mir in Aragon manchmal bereitet gewesen. Ich war in des Grafen höchsteigener Wohnung eingeführt worden.

In jedem noch so kleinen Dörfchen findet Don *Ramon* ein niedliches Stübchen und Bett eingerichtet, wobei die Liebe und Anhänglichkeit, nicht höhere Befehle, die Sorgfalt übernommen hatten. Es trägt dieser Umstand aber noch einen ganz eigenthümlichen Reiz.

Cabrera's Dankbarkeit, wie ich schon mehrere Male anführte und immer so gern wiederhole, für einmal empfangene Wohlthaten als Zeichen treuer Anhänglichkeit, schwindet nie. Diese ist unstreitig eine seiner grössten Tugenden.

Wo *Cabrera* in seinen ersten Streifzügen freundliche Aufnahme gefunden, und wäre es in der kleinsten Hütte, da logirt heute noch der Graf *von Morella.* Dies hat, wie natürlich, alle seine früheren Freunde und Anhänger zu wohlhabenden Leuten umgeschaffen, denn Don *Ramon* kennt in seiner Freigebigkeit keine Grenzen; aber es liegt auch wieder im spanischen, besonders aragonesischen Charakter tief eingeprägt, niemals solche Güte zu missbrauchen, noch weniger auf solche Protection pochend, sich Freiheiten herauszunehmen, so, dass zwischen Geber und Empfänger stets das richtige äussere Verhältniss obwaltet.

Je loyaler und freundschaftlicher man den aragonesischen Landmann behandelt oder anspricht, um so respekt-

voller und ergebener ist dessen Erwiederung; umgekehrten Falles aber verwandelt sich dessen natürliche Geradheit in Grobheit. Der ächte Aragonese hat einen wunderbar hochherzigen Charakter. Er ist der bravste Soldat, treueste Freund und beste Unterthan. Nur die Basken kommen ihm in solchen Vorzügen gleich und gesellen noch dazu die Liebenswürdigkeit des Umganges, den ihnen wiederum nur höhere intellectuelle Bildung verleihen konnte; doch ist nicht zu leugnen, dass vom politischen Gesichtspunkte aufgefasst, der Aragonese durchaus rein-monarchisch gesinnt ist, während ein republikanischer oligarchisch-föderativer Hauptzug auch der royalistischesten Hingebung der Basken zum Grunde liegt. Der Bergbewohner Aragon's hat dagegen im persönlichen Verkehr und im gewöhnlichen Leben scharfe Ecken und zu viel Derbheit. Doch zurück nach la Cañada.

Bald sass unsere kleine Reisegesellschaft wie herkömmlich um das flackernde Küchenfeuer herum, um so willkommener, denn es war auf dem Höhenzuge sehr kalt gewesen. Die freundliche Wirthin überreichte uns sogleich Chocolade; eine Begrüssung, die überall in Spanien Sitte, wenn man gegen fünf oder sechs Uhr Nachmittags in eine Wohnung eintritt. Dieser Gebrauch, die Chocolade selbst und die dabei hervortretenden Eigenthümlichkeiten sind ächt nationell. Erst die Höflichkeitsbezeugung des Anbietens, welche sich übrigens bei jeder Sache im gewöhnlichen Umgange wiederholt. Will ein Spanier irgend etwas geniessen, sei es was es wolle, und wenn zwanzig Personen gegenwärtig wären, die er niemals gesehen, so bietet er solches jedem mit *mande Vsted* oder vertraulicher, *Guste Vsted*, «befehlen Sie» oder *plait-il?* an. Doch ist es wiederum Sitte mit einem «*Doy mil gracias! Señor*» oder «*Gracias*» abzulehnen;

es zeigt nämlich von schlechtem Tone oder doch von höchster Vertraulichkeit, das Dargebotene annehmen zu wollen. Eben so ist es Sitte in allen Ständen in Spanien, augenblicklich, sobald ein Anderer etwas von meinen Sachen lobt, es ihm mit den Worten «*á la disposicion de Vsted*» zu überreichen; wehe jedoch dem, der es annimmt, der Stab über dessen mangelhafte Bildung wäre alsdann gebrochen. Aus diesem Grunde mag es wohl kommen, dass man in Spanien seltener solche Gegenstände loben hört als anderswo, um die Besitzer nicht in Gefahr zu bringen, solche anbieten zu müssen.*)

---

*) Es kann hier durchaus nicht die Absicht sein, dem spanischen Charakter in so fern zu nahe zu treten, als ob dessen Freigebigkeit sich blos in Formen kleide, oder ihn gar lächerlich zu machen. Es sind grade mir Hunderte von Beispielen des Gegentheils vorgekommen. Unter den Soldaten sah ich oft die rührendsten Scenen. Hier nur eine. Bei einem grossen Theile der Einwohner in Catalonien fand die Expedition des Königs im Juni 1837 eigentlich unfreundliche Aufnahme; es mochten die allerdings grossen Unordnungen der halbverhungerten Soldaten, welche überall plünderten, die Schuld tragen. Um letzterem zu steuern, ward es strenge geboten, während des Marsches nicht die Reihen zu verlassen. Wir hatten aber schon 8 Tage kein Brod empfangen, und der bis zum Todschiessen geschärfte Befehl, ward dennoch zuweilen übertreten; freilich wohl sehr selten, denn es galt immer das Leben. Eines Tages, erinnere ich mich, brachte ein Freiwilliger zwei ungeheure Brode geschleppt, er entschuldigte sich damit, er habe sie gefunden. «*Mande usted, guste usted, Señor,*» bot er auf allen Seiten seinen Reichthum aus, und der Hunger brachte jede Sitte zum Schweigen. In wenigen Minuten hatte der glückliche Finder nicht mehr, als ein kleines Stückchen übrig, das er eben, um es für sich zu sichern, nach dem Munde führte, da mochte er in meinen Mienen — ich war dicht vor ihm — gelesen haben, wie sehr ich ihm seinen Genuss beneidete, ich hatte wirklich schon mehrere Tage wenig oder nichts gegessen; und ohne mich zu kennen, doch immer wissend ich sei ein «*estrangero*», die sonst gerade nicht sehr geliebt werden, rief er mir ein

Die mir von der Wirthin dargereichte Chocolade war beinahe kalt geworden, abermals nach der Sitte in Spanien ein arger Verstoss. Eben so hätte ich beinahe die Anrede des Alcaden: «*Señor! Donde esta ahora Don Ramon?*» («Herr, wo ist jetzt Don *Ramon?*») überhört. Mein *Pablo*, der Graubart, mit der Zubereitung des Abendbrotes beschäftigt, ergänzte daher geschwätzig mein sehr mittelmässiges Spanisch, das den um mich herumstehenden Kindern und Dienstboten sonderbar klingen mochte, erzählte alles,

---

mande usted zu, und theilte auch im Augenblick die Reste seines, bereits verschenkten, Ueberflusses. Solche Fälle können aber, und wenn sie sich hundertmal wiederholt haben, die Angabe einer sonderbaren Herkömmlichkeit, die durchaus in Spanien besteht, nicht zurückhalten.

Ich erinnere mich hierbei einer kleinen Geschichte, die mich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthalts in Spanien, die oben berührte Eigenthümlichkeit des Anbietens gelobter Sachen kennen lehrte. Ich war in Tolosa bei einem jungen Freunde, welcher blessirt im Bette lag. Der damals allgewaltige, ehemalige Gesandte, Don *Cecilio Corpaz*, sass vor demselben und drehte, eine goldene, mit Brillanten besetzte und mit dem Bildniss Ferdinand VII. geschmückte Tabatiere, von genanntem Könige selbst empfangen, zwischen seinen ächt diplomatischen Fingern.

Die Dose ging im Kreise herum. Ich war der Einzige, welcher sie bewunderte. «*A la disposicion de usted*» wurde mir dieselbe augenblicklich angeboten und zu dem spanischen Ernste, womit diese blosse Höflichkeitsfloskel, die mir durchaus unbekannt war, ausgesprochen wurde, gesellte sich noch die gefällige Uebertragung derselben in's Französische, da ich so wenig als die Sitte damals die castilianische Sprache selbst kannte. Ich schwankte einige Augenblicke, ehe ich die Gabe acceptirte, überrascht, dass ein stockfremder Mann so viel Interesse an mir nehmen konnte. Er musste ja reicher als *Crösus* sein. Glücklicherweise begegnete ich dem Blicke des jungen Landsmannes im Bette; der schüttelte gewaltig seinen Lockenkopf. Ich verstand den deutschen Wink, gab die Dose und das Compliment, wo möglich, eben so graciös zurück, als solche mir überreicht worden, und behielt mir blos die Lehre für kommende ähnliche Fälle.

was wir in Segura gesehen und vernommen hatten, und fügte, der Wahrheit bedeutend vorauseilend, hinzu: «Jetzt wird *Cabrera* wohl bald in Madrid sein.» «*Por Dios que Don Ramon es mucho hombre!*» («O unser *Ramon* ist ein grosser General!» oder wörtlich übersetzt: «Gott was ist dieser Mann viel Mann!») welchen Ausruf des Wirths die junge Wirthin in etwas schmollendem Tone ergänzte: «*Pero siempre á la larga!* aber immer in's Weite hinaus, und zu uns kommt er gar nicht mehr; er hat es mir doch bei seinem letzten Aufenthalte ganz gewiss versprochen, hier meine kleine *Ramoncita* (ihr halbjähriges Kind) aus der Taufe zu heben.» «*Callá tu tonta!* Schweig Du Närrin!» fiel der Wirth in die Rede, «der hat andere Sachen zu thun, der muss unsere heilige Kirche wieder reinigen und den König Don *Carlos quinto (que Dios guarde muchos años)* auf seinen Thron setzen.» —

Wir verliessen am Morgen la Cañada bei grässlichem Schneegestöber, welches uns bis Cantavieja begleitete.

Genannter Ort liegt auf dem schmalen Felsrücken eines Gebirgsabhanges, welcher von der höchsten Sierra des Plateau's nördlich ausläuft. Ringsum machen die steilsten Abdachungen den Zugang zur Stadt wenn nicht unmöglich, doch sehr schwierig, fast überall begegnet man Felsenwänden und Abgründen von 500—600 Fuss senkrechtem Einschnitt. Nur südlich von der Gegend von Fortanete her (beiläufig gesagt, der höchst gelegenen Ortschaft auf dem ganzen Plateau) zieht sich eine sanft aufsteigende Ebene bis zum 600 Schritt entfernten, den Ort durchaus beherrschenden Bergrücken, welcher aber durch drei Forts, San Blas, las Horcas und El salto de la nobia, in den Bereich der Festung gezogen worden ist, und streng genommen die eigentliche Fortification genannt werden muss. Unter diesen Werken ist San Blas das am höchsten gele-

gene, aber, als einfaches Polygon zu 4 Geschützen und 300 Mann Besatzung eingerichtet, von zu geringem innern Raume und sehr schwachen Profilen, welchem Uebelstande jedoch durch Erhöhung der Contre escarpe und Auftragung eines Glacis und Verstärkung der Scarpe einigermassen abgeholfen wurde, so dass der Graben wohl sehr schmal, aber ziemlich tief geworden. Die Befestigung von las Horcas ist bedeutender, obwohl auch hier wegen früherer sehr mangelhafter Ausführung des gegebenen Planes Verbesserungen und Nachhülfen angebracht werden mussten, die in kein eigentliches System passten und die einfache Regelmässigkeit dieses Werkes durchaus aufgehoben haben. Dies Fort soll ebenfalls von 4 Geschützen und 250 Mann vertheidigt werden, und bietet im Verbande mit San Blas, von welchem es nur 300 Schritt gegen Westen entfernt liegt und durch eine rückwärts gebrochene Tranchée in directer Verbindung steht, eine ziemlich gut zu vertheidigende Fronte dar, an welche das dritte kleinere Fort auf diesem Höhenzuge, El salto de la Nobia, der Brautsprung genannt, sich östlich anschliesst. Dies letztere ist einer von jenen runden gemauerten und blos zur Infanterie-Vertheidigung eingerichteten Thürmen, die in Spanien als Befestigung sehr beliebt geworden sind und die gewöhnlichen Erd-Redouten ersetzen sollen. Diese letztern sind nämlich ganz gegen die charakteristische Fechtart der Truppen, die durchaus keine anderen geschlossenen Werke leiden wollen, wenn solche einmal angewendet werden müssen, als hohe und enge Mauerwerke mit Schiessscharten versehen. Den nur theilweise Deckung gewährenden Erdwerken ist der gemeine spanische Soldat fast feindlich abgeneigt.

Zwischen diesen genannten drei Forts auf dem Bergrücken südlich von Cantavieja und diesem Orte selbst sind in zweiter Linie eine Reihe von steinernen Gebäuden cre-

nelirt, blendirt und besonders viere zu bombenfreien Blockhäusern eingerichtet worden; wozu der besondere Umstand Veranlassung gab, dass gerade hier in der meist exponirten Fronte, oder besser gesagt, der einzigen, die sich zum Angriffe darbietet, die beiden Pulvermühlen angelegt worden sind. Es war aber wirklich kein passenderes Lokal aufzufinden, um die Stadt bei eintretendem Unglück nicht zu opfern. Diese zweite befestigte Reihe, um die schwächste Seite des Orts zu sichern, steht unter einander ebenfalls in Verbindung und ist wiederum nur 150 Schritt von der dritten fortificirten Linie auf dieser Seite, der Ringmauer, mit Thürmen und Batterieen versehen, entfernt. Diese drei Reihen von Fortificationen schliessen, von dem Bergrücken ausgehend, in immer engere ausspringende Bögen diese einzig mögliche Angriffsfronte von Cantavieja.

Die Stadt selbst hat zwar Mauern und einige zur Flankirung der langen Seitenlinien in derselben angebrachte, in letzterer Zeit blendirte Batterieen, auch vereint das hohe Castillo, an nordöstlicher Spitze des Felsenkammes liegend, hier die beiden langen Seiten des schmalen Oblongums, welche die Stadtlage bildet; doch könnte dies Alles in so fern als überflüssig erscheinen, wenn man die 100 bis 150 Fuss senkrecht aufsteigenden Felsenwände in Betracht nimmt, welche die drei Seiten der Stadt als Grundbasis umziehen. Hier ist jede Ersteigung unmöglich, so wie auch die herumliegenden Höhen zu entfernt sind, um von solchen die Stadt wirksam beschiessen zu können.

Die Geschichte Cantavieja's verliert sich in die frühesten Zeiten; die Carthagenienser sollen es gegründet, und Cartago la vieja, das alte Carthago,*) genannt haben. Das

*) Diesem könnte vielleicht nicht mit Unrecht entgegengesetzt werden: dass die Carthager nicht spanisch sprachen, und ferner jedenfalls, dass es *Carthago la nueva* hätte heissen müssen.

Wappen der Stadt führt ein Castillo, auf welchem eine alte Frau abgebildet sitzt, die das Tambourin schlägt. Diese Alte soll nämlich in Zeiten der Moriscos (Mauren) die einzige Vertheidigerin und zugleich Retterin der Stadt gewesen sein. Durch eine verwüstende Pest waren die Soldaten und alle Einwohner hingerafft worden; sie, die allein übrig Gebliebene, hat dann in bestimmten Stunden auf der Mauer gesessen, das Tambourin gespielt und dabei gesungen, und soll so die Feinde glaubend gemacht haben, die braven Vertheidiger und Einwohner der Stadt existiren noch. Spiel und Täuschung haben so lange gewährt, erzählt man, bis der Ort von den Christen entsetzt und zum Andenken der That, Cantavieja «Singe Alte» umgetauft worden sei. In spätern hierauf folgenden Jahrhunderten soll Cantavieja als eine der bedeutendsten Handelsplätze des Nieder-Aragons viel Ruf gehabt haben.

Hohe militairische Bedeutsamkeit hat dieser Ort aber erst in dem gegenwärtigen Kriege erhalten.

Anfangs von christinischer Garnison besetzt, wurde solche doch sehr bald durch die Facciosen vertrieben, da die Stadt ohne Befestigung war. Wie konnte auch der Feind hier in der rauhen Felsenstadt, mitten auf dem höchsten Gebirgsplateau Nieder-Aragons, dem Ursitz der Treue und des Glaubens sich wohl befinden? Einige Zeit später hat *Cabrera* sein Feldlager hier aufgeschlagen und die ersten Befestigungen von *San Blas* anlegen lassen. Als unser General mit *Gomez* — der hier in Cantavieja seine bei Jadraque den 30. August 1836 gemachten 3000 Gefangenen (an ihrer Spitze der General *Lopez* *) barg, — bis

*) Der hier genannte General *Lopez* ist ein Mulatte von der Costa firma Südamerika's. Er errichtete aus eigenen Mitteln ein Bataillon, an dessen Spitze er für das spanische Interesse in Amerika focht. Später ward er Colonel der Lanziers, ging nach

an die südlichste Erdspitze von Spanien hinauszog, übergab er die Felsenstadt, als sein höchstes Kleinod, dem Freunde und Waffenbruder, Obersten *Arévalo*, einem tüchtigen altgedienten Offiziere. Doch als *Cabrera* nach vielen schweren Abenteuern nach Aragon heimkehrte, war, wie wir früher gehört haben, Alles, sogar auch Cantavieja verloren gegangen.

Dem feindlichen General *San Miguel* soll dieser Waffenstreich im Einverständnisse mit den vielen Gefangenen in Cantavieja gelungen sein, weshalb *Arévalo*, der nur auf eine schwache Garnison zählen konnte, einigermassen zu entschuldigen war.

Im Frühjahre 1836 hat Don *Juan Cabañero*, damals carlistischer Oberst und später zweiter Generalcommandant von Nieder-Aragon, Cantavieja durch List und Ueberrumpelung, im Einverständnisse mit den Bewohnern, während der Nacht abermals seinem rechtmässigen Könige zurückgegeben. Seit jener Zeit suchte *Cabrera* den wichtigen

---

Europa, und wurde in der ganzen Armee nicht allein als bester Fechter mit seiner Waffe, aber auch als persönlich bravster Reiter-Offizier bekannt. Nur der junge *Carlos O'Donnell*, der *Zumálacarregui's* Cavallerie befehligte und als Held auf dem Schlachtfelde blieb, war sein würdiger Rival. Es müsste daher höchst interessant gewesen sein, wenn das ritterliche Rendezvous stattgefunden hätte, zu welchem sich beide in der Mitte des Feldzuges 1835 in den Provinzen herausforderten, und über welches man in *Henningsen's* Werke nähere Data finden kann. *Lopez'* Rival, obgleich noch in demselben Jahre, wie hier gesagt, als Held geblieben, hat eigentlich in jenem Zweikampfe moralisch den Sieg davon getragen, denn er wurde nie besiegt und sein Ruhm blieb fleckenlos, während der spätere Mariscal de Campo *Lopez* das Gefecht bei Jadraque gegen *Gomez* schmählich verlor und mit seiner ganzen Division der Zahl nach von fast ein halb mal schwächerem Gegner gefangen und, wie wir gehört haben, nach Cantavieja abgeführt wurde.

Besitz durch Anlegung neuer Werke gegen alle Angriffe des Feindes zu sichern und einen Waffenplatz erster Ordnung, in so weit Umstände und Verhältnisse es erlaubten, aus demselben zu schaffen; deshalb erreichte dieser Ort einen Rang von Wichtigkeit, den unter geregeltern Verhältnissen er vielleicht nie eingenommen und so lange behauptet haben würde. Stückgiessereien, Waffen- und Pulver-Fabriken wurden hier aufgehäuft und bedingten Cantavieja's taktisch-militairischen Werth, so wie dessen strategische Bedeutsamkeit, besonders zur Zeit als die königliche Expedition im Sommer 1837 hier Schutz suchte, glänzend hervortrat. — So hat diese kleine Stadt von 500 Häusern und 3000 Einwohnern, welche auf einem grauen senkrechten Felsenkamme, ringsum von riesenhaften Granitmassen, die sich zu ganzen Gebirgszügen formen, wie begraben daliegt, in den letzten Kriegsjahren in der ganzen gebildeten Welt einen hochklingenden Namen und Bedeutung erhalten, denn *Cabrera* und seine Braven sind die Taufzeugen ihres Ruhms gewesen. Bei genauer Kenntniss von der Lage der Festung, den jetzt vorherrschenden Verhältnissen und besonders der Kraft des Volkes in den Hochgebirgen von Nieder-Aragon, augurire ich, wenn sich *Cabrera* nicht mehr an die Spitze seiner Braven stellen und sie begeistern kann und Verrath nicht obsiegt, für Cantavieja ein tragisches Geschick.

Die Besatzung und Einwohnerschaft, dadurch in Eins verschmolzen, dass sich aus den Männern ein Bataillon sogenannter Realisten als Besatzung gebildet hat, wird sich wie in einem zweiten Sagunt eher unter den Trümmern begraben lassen, als dem Feinde den Eintritt zugestehen. Brutale Uebermacht wird die kleine Felsenstadt unerobert, aber zerstört liegen lassen, und kein Wanderer wird zu deren Ruinen wallfahrten mögen, denn in jener

Felseneinöde wird er kein gastliches Dach mehr finden, um sich vor dem eisigen Nordwinde schützen zu können. Das aus Stein gehauene Stadtwappen würde allein noch an eine Zeit erinnern können, wo Gesang und Gebet Hülfe vom Himmel erflehte und erhielten.*)

*) Spätere Ereignisse haben bewiesen, dass meine Auguren mich täuschten. Doch dies ist eine abermals irrthümliche Bezeichnung. Schlimmer als durch eine verheerende Pest, durch den Verrath, sind die treuen Vertheidiger und Bewohner des Orts moralisch getödtet worden, und die Christinos, zum wenigsten klüger als die Moriscos, hier eben so leicht, als jene es haben konnten, als Sieger in Cantavieja eingezogen.

Der Gouverneur von Cantavieja, Don *Rodriguez Cano Ladiosa*, genannt, *Cabrera's* Retter und Freund, begleitete mich heut in meine Wohnung; es war diese ebenfalls eine dem General zugehörige, aber diesmal ein vollkommener Pallast; dafür war der Eigenthümer auch kein treuer Argonese, die gewöhnlich arm, sondern ein nach Zaragoza oder Valencia geflüchteter Marques oder Conde. — Mit seidenen Tapeten waren die Säle ausgeschlagen, der Fussboden parquetirt, die antiken Meubles, Bettvorhänge und Gardinen aus schwerem purpurnen Sammet mit goldenen Quasten gefertigt. Ich erinnerte mich, kaum mehr Luxus in Spanien gesehen zu haben, wobei ich jedoch bitte, nicht zu vergessen, dass ich wohl mit den Carlisten siegreich über viele Kampfesfelder, aber nie in andere Palläste, als in Bürger- und Bauernhäuser eingezogen bin. In diesen Prachtgemächern, die vor 2½ Jahren der König *Carl* bewohnte, hatte ich *Cabrera* in jener Zeit zum erstenmal gesprochen, wenn ich mich dieses Ausdrucks in so fern bedienen darf, indem wir uns damals gegenseitig noch kein Wort verstanden und erst später und nicht auf parquetirtem Boden unsere Bekanntschaft schlossen.

Ladiosa wurde bald mein Freund, und gern hörte ich die bescheidene Rede des kräftigen Mannes, der mir auf mein Ersuchen einiges aus seinem thatenreichen Leben erzählte, aus welchem ich hier nur wenige der Hauptpunkte herstelle, da es zugleich eine theure Pflicht ist, die ich erfülle, indem *Ladiosa* zu Anfange dieses Jahres derselben Krankheit unterliegen musste, die noch heute seinen heldenmüthigen Freund und Feldherrn an's Siechbett fesselt.

Von Cantavieja führt, über Mirambel, la Mata und Orcajo nach Morella eine sehr gut gebaute Heerstrasse; es

---

Rodriguez Cano, Landsmann des berühmten Hidalgo Don *Quijote*, war schon in frühester Jugend, und ehe er aus Büchern seine Ideale genommen, ächt ritterlichen Sinnes.

«Man rief mich von Kindheit auf *Ladiosa*, da ich,» setzte er bescheiden hinzu, «einem schönen Mann, der eben so geheissen, etwas ähnlich gesehen haben soll» (*Rodriguez* war wirklich ein bildschöner Mann). Geborener Cavallerist, wie alle Manchegos, schloss er sich erst in seiner Provinz, dann in Aragon den Facciosen an, machte *Cabrera's* Bekanntschaft auf dem Schlachtfelde, und folgte ihm als Escadronsführer bei der *Gomez*'schen Expedition; deckte mit wenigen Reitern *Cabrera's* Rückweg nach Aragon, wo sie aber an der Grenze überfallen und aus einander gesprengt wurden. *Ladiosa*, welcher sich bis zum letzten Mann gegen die feindliche Uebermacht vertheidigte, um seinem schwer verwundeten General, den einige fliehende Lanziers mit sich genommen hatten, einen Vorsprung zu verschaffen, suchte endlich in der Dunkelheit der Nacht seine Flucht zu verbergen. «Es war stockfinster, denn schwere Wolken hingen am Himmel, als ich,» — so erzählte mir *Ladiosa*, — «bei einem eiligen Ritt das um Hülfe flehende Stöhnen eines Verwundeten vernahm, der zugleich mit der letzten verzweifelnden Kraft eines Sterbenden die Füsse meines Rosses umklammerte; ich hebe ihn schnell empor, lege ihn vor mir auf's Pferd und sprenge spornstreichs die ganze Nacht hindurch, um dem nachsetzenden Feinde zu enteilen. Bei'm ersten Strahl des nächsten Morgens erkennen wir uns gegenseitig; es war *Cabrera*, aber halbtodt und fast unkenntlich durch Blut und Staub; es war mein General, den ich gerettet. Diese Scene weiter auszumalen, vermag kein todter Buchstabe.» — Man weiss, wie tief im Herzen sie sich Beiden eingeprägt, was die Freunde zusammen gelitten, und wie sie gerettet wurden. — Bei Buñol verrichtete *Ladiosa* an der Seite seines Freundes Wunder der Tapferkeit und hat wesentlich zum Gewinn der Schlacht beigetragen; da er es aber nie verstanden hat, eigenes Verdienst geltend zu machen, und nie seinem jungen Freunde, wie viele Andere, geschmeichelt, dagegen immer, wie damals in den Wäldern Soria's, den Schwur der Treue, aber auch den der Wahrheit hielt, so wurde einem Andern für seine That der Lohn.

ist die einzige im ganzen Lande von solcher Qualität. Sie läuft fortwährend im ziemlich fruchtbaren Thale eines Flus-

---

Er begleitete die königliche Expedition an der Spitze seines Cavallerie-Regiments, focht ritterlich bei dem Gefechte von Aranzuegue den heissen Kampf, wo *Reyna* sich mit ihm so auszeichnete, deckte bei Retuerta den Rückzug der geschlagenen Armee, verliess auf königlichen Befehl bei Quintanar de la Sierra in den Pinaren Soria's das Expeditionsheer, und mit blos 40 Pferden erreichte er abermals *Cabrera* in Aragon; commandirte im nächsten Frühjahre die Cavallerie in der Division Tallada's, drang mit ihr bis tief in Andalusien vor, wurde gefangen, entkam aber und langte wiederum bei *Cabrera's* Heer in Aragon an. Ende 1838 wurde er zum Gouverneur von Cantavieja ernannt, auf welchen wichtigen Posten er kurz zuvor zum Brigade-General erhoben wurde, ehe er im Januar 1840 starb. *Cabrera* verlor an ihm seinen treuesten Freund und ohne Zweifel seinen besten Cavallerie-Offizier. *Ladiosa* war, wie gesagt, von schöner männlicher Figur, edlen Gesichtszügen und Haltung. Obgleich erst 35 Jahr alt, lag dennoch ein tiefer Kummer auf seinem ganzen Wesen ausgeprägt. Er klagte nie; aber mir schien es, als hätte er wohl Ursache dazu gehabt. Er lebte bedrängt von Nahrungssorgen, denn, früh verheirathet, hatte er schon eine sehr zahlreiche Familie; doch ahndete ich, dass einem edlen, ritterlichen Charakter wie der *Ladiosa's*, tiefere Wunden bluten mussten.

So viel ist gewiss, dass *Cabrera* den treuen *Ladiosa* wegen dessen schmuckloser, bei dem natürlichen Hange zum Melancholischen und bei der Neigung, die Schattenseite des Lebens aufzusuchen, fast immer schlimme Voraussicht deutender Rede, die dem jungen, raschen Feldherrn wie bittre Kritik klang, nach und nach sich entfremdete, weniger als Andere protegirte und seine Verdienste geringer belohnte, als es zu erwarten stand. Dies nagte an *Ladiosa's* tief fühlendem Gemüthe und seinem männlichen Stolze; er glaubte sich von seinem geliebten Feldherrn verkannt, vernachlässigt, vergessen. Der Schein war gegen *Cabrera*, ja man konnte ihn hier des Undanks zeihen, während gerade in dessen Charakter und ganzen Thun und Handeln die regste Erkenntlichkeit als höchste Tugend hervorleuchtete. Solche Räthsel und Widersprüche im menschlichen Charakter können wohl durch scharfe Beobachtung aufgefunden, aber selten vollkommen erklärt werden.

ses, welcher bei Cantavieja seinen Ursprung, und auch dessen Namen annimmt, im Sommer unbedeutend ist, aber, wenn der Schnee auf den nahen Sierra's schmilzt, zu riesenhafter Grösse, in Bezug auf Wassermassen und Strömung, anschwillt. Die hochgewölbte Brücke zwischen Orcajo und la Mata, und grosse Felsstücke im Bette des Flusses, stellen hierzu den Beleg.

Die hohen Gebirge rechts und links bilden bei den öftern Windungen des Flusses Engschluchten, wo sich die Strasse und das Wasserbett zu vereinigen scheinen, dennoch ist bei dem Bau der erstern Rücksicht genommen, dass nie die Communication unterbrochen werden kann. Diese letztere ist aber auch sehr lebhaft; und Morella und Cantavieja, als Waffenstädte und Zeughäuser der Armee, sind wie zu einem einzigen Arsenale umgeschaffen worden. Doch ist die lokale Bedeutsamkeit jeder eigenen als Festung genommen, nicht davon abhängig.

Bei la Mata besichtigte ich das Defilé, wo *Cabrera* bei'm Anmarsch der feindlichen Colonne *San Miguel's* zur vorjährigen Belagerung von Morella, dessen Untergang herbeigeführt haben würde, wenn nicht der Oberst *Pertegas* zu dem Misslingen des sehr geschickt angelegten Planes, wie man aus der frühern Erzählung entnommen haben wird, die Schuld getragen hätte.

Es war die Absicht *Cabrera's*, am Ende des Feldzuges 1839 *Espartero* in dieselbe Falle zu locken; diesen ebenfalls sehr geschickt angelegten Plan wollen wir zu seiner Zeit näher entwickeln.

Orcajo, auch Forcall genannt, am Zusammenflusse der Gewässer, welche südlich von Cantavieja's, östlich von Morella's Gebirgen herabströmen, ist ein strategisch wichtiger Punkt.

Die Moela de la Garumba, welche die eben genannten Wasserläufe scheidet, setzt sich hier in einer ungeheuren Felsmasse gleich einem abgestumpften Kegel von riesigen Dimensionen nur 500 Schritt im Osten des Städtchens Orcajo ab. Nur eine Felsentreppe von der Natur durch abgebröckelte Granitblöcke geformt, die in Unordnung über einander gethürmt und von wildem Gestrüppe durchwachsen sind, leitet den kühnen Facciosen hinauf auf die Fläche des Kegels; er ist hier in Gesellschaft mit Geiern und Berg-Molchen (denn der Krieg, der hier seit Jahren wüthete, hat die frühern Bewohner den edlern Adler und die Gemse schon längst verjagt). Hier ist der treue Einwohner gesichert vor jedem feindlichen Anfall, weshalb auch die Frauen und Kinder nebst ihrer Habe hierher flüchten, wenn der schreckliche Krieg in ihrer Heimath auftritt.

Cabrera stellte im August 1838, als *Oráa* Morella belagerte, auf der Moela seine Reserve auf, und auf der obern Fläche von beinahe zwei Stunden Umfang, hatte sich in jener Zeit bereits ein niedliches Dörfchen von Kaufbuden angesiedelt, so dass mir ein höherer Offizier, der vielleicht seiner Pflicht, aber ich glaube wohl mehr noch dem Drange folgend, sich den Rücken zu decken, hier oben sein Hauptquartier genommen hatte, einstmals höchst naiv mit angeborner spanischer Grandezza versicherte: «*Señor yo he cumplido con mis deberes*,» «er habe seine Pflichten streng erfüllt,» von da oben dem Schlachtgewühl unten sehr gemächlich zugeschaut, nie eine Kugel pfeifen gehört, täglich mehr als dreisig Cigarren verraucht, und sein *Ojalá:* «Wollte Gott unsern Waffen den Sieg verleihen» des Tages wohl hundertmal zum Himmel gesandt. Aus *Ojalá!*, gewöhnlich der Ausruf der Müssiggänger in Spanien, — und deren gibt's Legionen — womit dieselben ihre Wünsche begleiten,

hatte sich in den Provinzen und auch hier in Aragon die ominöse Bezeichnung: *Ojalateros* gebildet.

Orcajo liegt schon im Königreich Valencia; da zwischen la Mata und Mirambel die aragonesische Grenze von einem Gebirgskamm zum andern überspringt; der Ort ist regelmässig gebaut; die weiss übertünchten Aussenseiten der Häuser lassen aber umsonst auf innere Reinlichkeit schliessen und man überzeugt sich sehr leicht, dass ächt valencianische Nichtsthuerei den Laren der Häuslichkeit den Eingang verwehrte, oder Gelegenheit gegeben habe, das unheimliche Wesen zu fliehen, welches Häuser ohne Fenster, Thüren und Schornsteine durchaus an sich tragen müssen.

Es war Sonntags und die Märzsonne sandte bereits wohlthuende Wärme. Auf dem weiten Marktplatze hatte sich die ganze Einwohnerschaft versammelt; die Weiber, meist auf dem Steinpflaster hingestreckt, sich sonnend oder gegenseitig sich die schönen Haare kämmend und in zwei grosse Zöpfe, mit bunten Bändern durchflochten, ordnend. Viele waren in noch sorglicher mütterlicher Beschäftigung mit dem etwas verworrenen Kopfputze ihrer lieben Kleinen versunken; bei dieser Gelegenheit allein zeigen sich die braunen Finger in emsiger Eile und Beweglichkeit. Die Männer standen mit ihren langen schwarzen Mänteln und dergleichen Hüten, deren breite herunterhängende Krempen über sie ein grosses Dach bilden, in grossen Gruppen versammelt, oder gingen auf und ab, wobei sie, wie es in Spanien bezeichnet wird: *tomar el aire*, die schöne valencianische Luft in sich sogen, dagegen ungeheure Rauchwolken von sich bliesen. Ein jeder raucht hier seine Papiercigarre, welche nur in einzelnen Momenten an den Mund gesetzt wird, führt gähnend die Unterhaltung, wobei, statt den Mund mit flacher Hand zu decken, mit dem Daumen der

rechten Hand so lange Kreuze über denselben geschlagen werden, bis der Krampf sich beruhigt.*) Einige *Carajo's!* und ähnliche beliebte Kraftausdrücke bezeichnen die Glanz- oder Wendepunkte der Rede des Wortführers, wobei jedoch die nöthigen Zwischensätze durchaus fehlen.

Der Alguacil des Ortes mit seiner bezeichnenden Amtstracht, hurzem schwarzen Mäntelchen und grosser weisen Halskrause, war der einzige geschäftige Mann unter den Müssiggängern. Sein Principal, so wie alle Andere, schienen sich auch nicht im Mindesten dafür interessiren oder interveniren zu wollen, dass derselbe, um mein Quartier aufzufinden, wenigstens in zehn Häusern mit den Wirthinnen zankte und fluchte, in welchem Wortkampfe er aber stets unterlag. Ich musste beinahe zwei Stunden auf dem Marktplatze warten, ehe endlich eine fromme mitleidige Seele mir die Thüre öffnete. Dies war der Geistliche des Ortes selbst, dessen Wohnung zugeschlossen werden konnte.

Brusco suchte meinen Unmuth (welcher jedesmal bei ungebührlichen Worten um so mehr aufgeregt wurde, als die von mir Gescholtenen gewöhnlich lächelnd und mit aufgerissenem Munde vor mir stehen blieben, da sie mich nicht verstehen konnten) mit der Bemerkung zu beschwichtigen, dass in Orcajo noch sehr viel christinisches Blut fliesse, daher böser Wille vorherrschend sei. Auch mein freundlicher Wirth klagte hierüber, entschuldigte aber die Schwarzen «*negros*» seiner Herde mit den Schauderthaten des Krieges, der hier früher schrecklich wüthete. Die Facciosen, unter der Firma Carlisten, hatten unerhörte Gräuelthaten verübt. Scene und Zeit fiel in die schreckliche

*) Dieses Bekreuzigen, welches ich selbst in den gebildetsten Ständen, besonders bei den Damen angetroffen habe, soll verhüten, dass ein unreiner Geist Gelegenheit nähme, während des Gähnens seinen Einzug in den Körper zu halten.

Epoche der Repressalien nach dem Morde von *Cabrera's* Mutter. *El Serrador*, *José Miralles* genannt, belagerte den Ort, in welchem sich die Urbanos der Umgegend tapfer vertheidigten. Sie wurden endlich genöthigt, sich in die feste Kirche zurückzuziehen, und diese hierauf durch Kugeln und Feuer in einen Schutthaufen verwandelt. 32 Urbanos mit Frauen und Kindern ergaben sich und wurden — erschossen. (Knaben, vielleicht die Enkel oder Verwandten der Unglücklichen, spielten jetzt unter einem Balcon, von welchem ich die, noch in Ruinen darniederliegende Kirche betrachtete, mit deren Gebeinen.) Der hohe viereckige Thurm trotzte damals allein den Flammen, und 18 Urbanos flüchteten sich noch zeitig genug, ehe sie wie ihre gefangenen Brüder erschossen wurden, oben in den Raum, wo Glocke und Uhrwerk ihnen die letzte grässliche Stunde anzeigte. Die hölzerne Treppe, die hinaufführte, wurde angezündet und mit Balken und dergleichen Material das Feuer so lange unterhalten, bis die 18 Christinos erstickt und gebraten wie Fliegen herunterfielen. Sehr bald sanken ihnen die halb geschmolzene Uhr und Glocken nach. Bei spätern Ausgrabungen des Thurmes fand man in einer Nische den Leichnam des Schutzpatrons der Kirche, den heiligen *Leonardo*, unversehrt und o Wunder! eine gläserne Phiole, welche sein Herzblut bewahrte, unbeschädigt, das Blut selbst noch in flüssigem Zustande. Zu dessen Angedenken ist auf derselben Stelle eine kleine Kapelle erbaut worden, wo bei düsterem Lampenlichte Seelenmessen für die tapfern Vertheidiger von zitternden Lippen geflüstert werden.

Um den Groll, der so gepflegt an heiliger Stätte immer tiefere Wurzeln schlagen musste, zu mildern, hat die göttliche Kunst ihre versöhnende Kraft geübt. Ein wackerer Morellaner, der geschickte Maler Don *Francisco Cruella*, ehedem Professor an der Kunst-Akademie zu Valencia,

seit Jahren aber Capitain des treuen Realisten-Bataillons in seiner Vaterstadt, und als solcher hochgeehrt, hat für die Kapelle in Orcajo ein herrliches Altarbild ausgeführt. Der heilige *Leonardo*, ein schöner blond gelockter Rittersmann, betet zur unbefleckten Mutter seines Heilandes; im Hintergrunde sieht man die rauchenden Trümmer des Gotteshauses, aber auch über denselben den durch Engel zum Himmel getragenen Leonardo mit dem sein Märtyrthum verkündenden Palmenzweige.

Am 31. Juli 1837, während des Aufenthaltes der königlichen Expedition in Nieder-Aragon, verweilte *Carl V.* einige Zeit auf demselben Balcon, auf welchem ich heut meine Betrachtungen in's Tagebuch einschrieb. Derselbe ehrwürdige Priester stand auch an seiner Seite. Er versprach demselben, wenn er einst nach Madrid komme, auf diesen Ruinen ein herrliches Gotteshaus errichten zu lassen. Kaum hatte der beglückte Seelenhirt die Hand des Königs dankend geküsst, als wilder Kriegslärm die kurze Ruhe verscheuchte. *Espartero*, *Orda* und *Nogueras* rückten auf verschiedenen Wegen heran, um Don *Carlos* aufzuheben; aber ihn leiteten treue Unterthanen über die Felsentreppe nach der Moela de la Garumba und von da sicher nach Cantavieja. Kaum eine Viertelstunde, nachdem der König das Pfarrhaus verlassen hatte, stürmte *Nogueras*, der Mörder von *Cabrera's* Mutter, auf den Balcon, wo noch der treue Diener der Kirche stand und seinem rechtmässigen Herrn Gebete für dessen Rettung nachsandte. «Wo ist Don *Carlos?*» fuhr *Nogueras* den Betenden an. «Dort oben in Sicherheit,» antwortete derselbe gelassen. Und in der That, eben war *Carl V.* auf dem riesigen Felsplateau angekommen und konnte, weil er nur einige hundert Schritte

in gerader Linie entfernt war, mit blosen Augen sehr gut erkannt werden. Die Feinde mussten sich mit dem blosen Nachsehen begnügen.

Hier, auf demselben Balcon las ich zuerst die Gräuelscenen aus den Provinzen in ihrem ganzen empörenden Detail: *Maroto* mordete fünf Generale in Estella, aber schlimmer noch er mordete auch seines eignen Königs Majestät und dessen Würde, indem er ihn zwang die Schandthaten gut zu heissen, die er, der Verräther, vollführt hatte. —

In finsterer Vorahnung kommender Ereignisse zog ich denselben Abend noch nach Morella.

MORELLA. (Hierzu der topographische Plan.)

Umgeben von hohen Gebirgen ragt eine breite Bergkuppe von minderer Elevation wie eine Insel aus dem Thalkessel, den die Abhänge jener Sierren bilden, hervor. Auf dieser Kuppe liegt die alte, dem legitimen Monarchen und der angestammten Religion treu ergebene Stadt, das hochherzige Morella.

Dieser isolirt stehende Berg, welcher oben in einer nackten, senkrechten Granitmasse sich endigt, den die Natur sich gefallen hat, in riesenhaften Dimensionen hier aufzuthürmen, setzt sich in immer weniger steilen Felsabhängen, unten am Fusse bis zum Bergantes, aber in sanfter geneigten Erdlagen, ab, und bildet das Fundament dieser, in kriegsgeschichtlicher Beziehung jetzt so bekannt gewordenen Festung. Die sie umgebenden höheren Gebirgsrücken sind so entfernt, dass keine Geschützwirkung von hier ihr Schaden zufügen kann. Nur in Norden, wo auch der Zusammenhang des Terrains aufzufinden ist, zieht sich einer der Abhänge von der, die ganze Umgegend beherrschenden Höhe San Pedro martyr bis nahe an die Mauern der Stadt herab. Nur eine tiefe Senkung, besser gesagt Schlucht, trennt beide.

Morella hatte früher und bis zum Jahre 1839 ausser dem Castillo (Castell) nur Mauern und Thürme als Befestigung. Ersteres ist ein abgestumpfter Felskegel von 200 Fuss Höhe und im Verhältniss beider Durchmesser wie 400 zu 500 Fuss Grundlage. Die Kunst hatte an denselben drei Etagen Geschütz und Gewehrfeuer angebracht. Die Ringmauer von 18 Fuss Höhe und 10 bis 12 Fuss Dicke trug funfzehn, beinahe 20 Fuss über dieselbe emporragende Thürme. Das Material

zu beiden (Mauer und Thürmen) ist alt und verwittert; aber den Sockel bildet eine Felsenwand von 40 bis 50 Fuss senkrechtem Schnitte. Nur die beiden Flankenmauern, welche, vom Castillo ausgehend, die nordwestliche Fronte machen, stehen auf dem obersten Erdabhange des Berges.

Diese ganze Umschliessungslinie der Stadt hatte nur direktes Feuer, denn die Thürme ermangelten jeder Einrichtung, um die langen Zwischenlinien zu bestreichen, daher sie auch bei der Vertheidigung eher Nachtheile als Vortheile gewährten. In der Stadt selbst war kein Gebäude blendirt oder fortificirt. Aussenwerke existirten gar nicht.

Wenn man also ausser Acht lässt, dass Morella von Natur zu einem, vielleicht dem festesten Punkte in Europa geschaffen worden, so muss man es bei den bestehenden Ansichten unpassend finden, dass dieser Ort von jeher in Spanien unter die Festungen bedeutenden Ranges gerechnet wurde; eine Bezeichnung, welche ihm nur in Betrachtung seiner strategischen Wichtigkeit auf dem valencianisch-aragonischen Hochplateau gebührte, da durch ihn die directe Verbindung des untern Ebro mit den beiden Castilien und Valencia mit Hoch-Aragon gesichert wird.

Morella hatte fast in allen Kriegen Spaniens Belagerungen auszuhalten; Bresche wurde einige Male in die Mauer gelegt, dieselbe jedoch niemals mit den Waffen in der Hand erstürmt. Verschiedene Banner wehten vom Castillo herab, aber die treue Stadt, welche zu einer bessern Zeit 800 Häuser und 8000 Einwohner zählte, wusste stets mit den hochherzigsten Opfern das angestammte Recht des Thrones und der Kirche zu vertheidigen. Alle Traditionen aus den Successions- und französischen Invasionskriegen geben uns Belege zu dieser Aufstellung, denn wenn der kräftige und betriebsame Bürger sich unter andern Scepter, als den des legitimen Herrschers beugen musste, so war fremder Verrath im Spiele gewesen; des ächten Morellaners Ruhm ist fleckenlos geblieben.

In den letzten Kriegsjahren ist Morella's Werth als Festung besonders hervorgetreten; darum wollen wir hier im Detail hören: wie diese Stadt für das Recht Carl des Fünften gekämpft, gelitten, gesiegt und, wenn es die Vorsehung beschlossen haben sollte, wie grossartig es untergegangen ist. *) Denn unterliegen muss es, wird es, da der

*) Spätere Erfahrungen können nichts von diesem Ausspruch nehmen, im Gegentheil, ihn nur bestätigen. Wenn eine Verknüpfung von Unglücksfällen, die alle wiederum nur durch die Entfernung *Cabrera's* vom Kriegstheater, welche seine schreckliche Krankheit

Kopf und die thätigen Hände des Burgherrn fehlen und gegen den so verstümmelten Torso Hunderttausende anstürmen. Es sind diese letzteren der Schaar niederer Raubvögel gleich, welche den sterbenden Löwen krächzend in immer engern Kreisen umziehn, aber nicht eher es wagen, über ihn herzufallen, bis das edle Thier die Lebenskraft verhaucht hat.

Nun zur Geschichte. Beginnen wir dieselbe mit einigen Notizen aus früh'ster Zeit.

Weit hinauf in's Dunkel verliert sich die Gewissheit von der Gründung Morella's. In einem Landhause, nahe bei der Stadt, ist aus den Ruinen (denn alle Gebäude ringsum haben die Christinos im Jahre 1838 niedergebrannt) ein Grundstein mit folgender Inschrift aufgefunden worden:

JOVI CONSERVATORI
OB INCOLUMITATEM
M. A. A.
. . . .
. . . .
HANC ARAM POSUIT.
E. T. D. D.

zu deutsch: Dem beschützenden Jupiter, wegen Erhaltung des Marcus Antonius Aurelius, setzte und weihte diesen Altar . . . . .

Leider fehlt Name und Stand des Gründers des Denkmals, welches nicht wenig Licht der Sache geben würde. Doch fällt die Zeit derselben jedenfalls in die Regierungszeit Marc Aurel's, demnach zwischen die Jahre 161 und 180 nach Christi Geburt.

---

veranlasste, bedingt wurden, das schwache Häuflein der Vertheidiger mit weniger Energie, als es uns scheint, dem Feinde die Stirne geboten, so muss man nicht vergessen das Verhältniss der materiellen Mittel, 9 Geschütze gegen 105, und 5000 Mann ohne Oberhaupt gegen 80,000 Mann, befehligt von dem Herzog von Victoria, in die Wagschale zu legen. Ich sprach übrigens umstehend nur von der Stadt.

Die Bürger von Morella haben Wohlstand und Heimath zum Opfer gebracht. Ihr Familienglück ist auf immer ruinirt, ihre Häuser sind bis zur Sole niedergebrannt worden. Bleibt für den friedlichen Bürger dann noch ein Opfer zu bringen übrig? und ist nicht eben das heimathlose Leben, dies Ausdauern im fremden Elende gerade das grösste aller Opfer?!

In spätern Jahrhunderten ist die Geschichte Morella's reich an Kriegen und Thaten ihrer Vornehmen und Patrizier. Wir würden uns jedoch zu weit von dem Hauptgegenstand dieser Blätter entfernen, wenn wir nicht sogleich zu den neuesten Begebenheiten übergingen.

Kaum verkündete Kanonendonner von den Wällen Tortosa's das Absterben *Ferdinand VII.*, als auch Truppen des usurpatorischen Gouvernements in das Maestrazgo (Landstrich zwischen dem untern Ebro und Valencia) einrückten, mit Recht fürchtend, dass die treuen Bewohner sich sogleich in Masse für *Carl V.* erheben würden. Die sogenannten königlichen Freiwilligen (Voluntarios realistas) wurden entwaffnet und so die wahre Stütze und Kraft einer allgemeinen Volksbewegung entzogen. In Morella erhoben sich aber schon vor dieser Zeit die ersten lauten Stimmen für Aufrechthaltung des salischen Gesetzes zur Thronfolge. Man hatte von hieraus die noch bestehenden königlichen Freiwilligen von Alcañiz und Caspe eingeladen, um an einem und demselben Tage die Waffen gegen die Madrider Regierung zu ergreifen. Genannte Orte hatten aber christinisch gesinnte Besatzungen, ein Chirurg verrieth den Plan, und *Puertolas*, Gouverneur von Alcañiz, im Bunde mit den Legitimisten, wurde gefangen gesetzt. Mehrere compromittirte Häupter, als Don *Manuel Carnicer* und Don *Joaquin Bosce* flüchteten nach Morella, um hier *Carl V.* zu proclamiren. Nur wenige Edle; *Bernardino Piquer*, *Juan Cardona*, *Carlos Victoria Sea*, der Gouverneur des Orts, *José Maistre*, *José Jovani* und der Ex-Gardist *Gonzales* schlossen sich ihnen an. Ein Vicente *Garrigues* und andere Liberale waren aber die Verräther und störten die Ausführung des edlen Vornehmens. Dasselbe wurde nunmehr von den Verbündeten aufgeschoben; an demselben Tage wurde allgemeine Entwaffnung des Landes durch die christinischen Behörden anbefohlen. In Morella hatte dieselbe jedoch nur theilweise statt, da, wie schon erwähnt, der Gouverneur des Orts selbst legitimistisch gesinnt war.

Den 11. November desselben Jahres 1833 überbrachte Baron *Herves*, ein sehr einflussreicher valencianischer Edelmann, die Nachricht, dass sowohl Valencia als der grösste Theil des flachen Landes jener Provinz bereit sei, zu Gunsten *Carl's V.* bewaffnet aufzustehen. Ohne Säumniss constituirte sich schon am nächsten Tage in Morella eine Verwaltungsjunta im Namen des Königs, und Alles erklärte sich nunmehr laut als Anhänger derselben. Ausser den Freiwilligen der Stadt griff aber kein anderer Ort zu den Waffen, und die von Baron *Herves* mitgetheilten Nachrichten bestätigten sich leider nicht. In Valencia fand der Aufstand Morella's sogar keinen Anklang, und

durch die sanguinischen Hoffnungen der am Ruder der Verwaltungsjunta Stehenden, des Barons *Herves* und des Gouverneurs *Victoria*, wurde die ganze Unternehmung compromittirt. Morella's Aufstand blieb völlig isolirt, keine Stadt, kein Dorf schloss sich derselben an.

Wenige Tage darauf erschien von Tortosa her eine christinische Abtheilung, um die Bewegung Morella's niederzudrücken, aber die braven Morellaner schlugen dieselbe gänzlich zurück. Dies war das Signal zur allgemeinen Schilderhebung des umherliegenden Landes, und nunmehr hätte es nur eines erfahrenen Militairs bedurft, um mit Kraft und Einsicht die vorhandenen herrlichen Mittel zum Ganzen zu ordnen und deren verständige Leitung zu sichern. Leider aber fehlte es an solch' einem Manne, denn *Carnicer*, obgleich ein tüchtiger und braver Soldat, war nicht ausreichend in seinen intellectuellen Mitteln. In diese Zeit fällt *Maroto's* Auftreten in Valencia und die an ihn von Morella ergangene Einladung, den Oberbefehl der Legitimisten in jenem Theile Spaniens zu übernehmen. Es ist schon in einem der vorhergehenden Kapitel erzählt worden, wie unwürdig, ja schändlich sich derselbe hierbei benommen hat.

Der christinische General *Breton* zog nunmehr mit einer grössern Militairmacht, als das erstemal, gegen Morella; diesem stellte sich *Blas Royo* mit ungefähr 2000 Mann ausserhalb der Stadt zur Wehre, sie wurden jedoch geschlagen und flüchteten sich in grösster Unordnung nach Morella zurück. Nachdem die Stadt die Uebergabe verweigerte, führte der christinische General *Hore* neue Truppen und Geschütz herbei, und bewarf den Ort aus mehreren Haubitzen. Von allen Vertheidigungsmitteln, so wie einer Aussicht auf Entsatz entblösst, jeder vernünftigen Leitung der Angelegenheiten entbehrend, wäre jeder fernere Widerstand Unsinn gewesen.

So wie der ganze Aufstand ohne Plan und ohne Einheit und Kraft in der Leitung begonnen und fortgeführt worden, so musste er scheitern. Er endete sehr tragisch für die Häupter derselben. Baron *Herves* wurde in Teruel, *Carlos Victoria Sea* im Castellon de la Plana erschossen. Christinische Truppen besetzten Morella.

Viel litt diese treue Stadt unter dem Joche der Usurpation. Gouverneur, Offiziere und Soldaten wetteiferten, durch ihr skandalöses, die Moralität der Einwohner bis in's tiefste verletzendes Treiben zur höchsten Erbitterung und Verzweiflung zu reizen. Endlich, nach Jahren, schlug die Stunde der Befreiung, und die hochherzige Stadt wurde ihrem rechtmässigen Könige zurückgegeben.

Von hier ab fällt die detaillirte Auseinandersetzung der Ereignisse in den Gang unserer Geschichte, daher in den Bereich dieser Blätter,

und ist grösstentheils aus den vorangegangenen Kapiteln zu ersehen.

Im Allgemeinen bemerke ich nur noch, dass mit dem Besitze von Morella die Kriegsführung einen von dem früheren durchaus verschiedenen Charakter annahm.

Die blossen Guerillas-Kämpfe hörten auf und die militairischen Unternehmungen regelten sich, so viel als möglich, nach Principien. *Cabrera*, das Musterbild eines Guerilla-Chefs, erhob sich durch sein Verdienst allein, auch zum General und Feldherrn.

Der Schauplatz seines Wirkens lag aber immer wie eine Insel abgeschlossen, und fast möchte man sagen, hermetisch umstellt, nicht von den siegreichen Bayonetten der Feinde, sondern von der liberalen Presse, die jedes Wort über den eigentlichen Thatbestand der Verhältnisse daselbst überschrie und Lügen verbreitete, die alle Zungen wiederholten. Ich erlaubte mir daher einstmals, dem General *Cabrera* zu bemerken: „wie nicht die Kugeln, wohl aber die Presse die gefährlichste Waffe unseres Gegners sei, und da nach den Regeln der Kriegskunst Gleiches mit Gleichem bekämpft werden solle, so müsse ebenfalls unter seiner (des Generals) Autorisation ein vernünftig redigirtes Armee-Bulletin herausgegeben werden.“ Freilich fehlten uns alle Mittel hierzu; auch entgegnete mir *Cabrera* in seiner jugendlich-heftigen Entscheidungsweise:

„*Que me importa esto!* Die Bayonette meiner Burschen schreiben Bulletins genug und die Kanonen können sie pressen“ Da gab's keine Einwendung mehr.

Ich konnte bei meinem nunmehrigen zweiten Aufenthalt in Morella mit mehr Musse die Fortificationen inspiciren. Ausser Herstellung des durch die letzte Belagerung geschehenen Schadens war an Verbesserung oder Erweiterung derselben gar nicht mehr gedacht worden. Denn die Aushebung eines tiefen Grabens an der westlichen Fronte der Ringmauer und am Fusse der äussern Felsenwand des Castillo war schon vor der *Oráa*'schen Operation ausgeführt worden. Der Gouverneur des Orts, Oberst *O'Callaghan*, hatte nächstdem, da gar kein Plan zu irgend einer Befestigungsmethode acceptirt worden war, aus gutem Willen, aber mangelhafter Einsicht, damit begonnen, eine Doppelmauer rings um die Stadt ziehen zu lassen, um dann den Zwischenraum beider zu einem Wallgange umzuwandeln. So gut die Idee, so schlecht waren die obwaltenden Verhältnisse und Lokalzustände, um solche in's Leben treten zu lassen. Die alte Mauerumschliessung war, wie früher angegeben, aus altem verwitterten Mate-

rial; an vielen Stellen hatte dieselbe Risse und sogar Inclination nach aussen bekommen, und bei dem Drucke des durch Regen sich festsetzenden Terreplein musste nothgedrungen die äussere vermorschte Mauer zum Einsturz gezwungen werden. Erst als meine Voraussage eingetroffen, musste der gutwillige aber kurzsichtige Gouverneur seinem improvisirten Geniewirken Einhalt thun.

Cabrera hatte in Segura mir aufgetragen, einen Plan zur Fortification Morella's vorzulegen. Dieser war folgender:

Die Operationen vor Morella im Juli und August 1838 hatten auf mehrere Uebelstände aufmerksam gemacht, deren Abstellung bei der nunmehrigen Anlage neuer Werke fest im Auge zu halten war. Es musste nämlich darnach getrachtet werden:

1) durch Aussenwerke den Rayon der Festung möglichst zu erweitern, so dass der Feind verhindert würde, seine Breschbatterien unmittelbar gegen die Mauern aufzuführen;
2) eine Art verschanztes Lager anzulegen, damit nicht mehr die Bedeckungstruppen, wie es 1838 auf kurze Zeit der Fall war, von der Festung abgedrängt werden konnten;
3) die Verbindung mit Cantavieja zu sichern, denn diese war ebenfalls 1838 unterbrochen worden, und
4) Abschnitte zur bessern Vertheidigung der innern Stadt anzubringen, einige Hauptgebäude zu blindiren und zu fortificiren.

Die Ausführung dieser Werke fällt zwar in die spätere Zeit, soll aber hier sogleich unmittelbar folgen, um nicht den fernern Gang der Geschichte noch einmal zu unterbrechen.

Nur im Norden Morella's, wie bereits öfters gesagt, auf dem Bergrücken la Querola konnte der Feind seine Batterien auf wirksamer Distance etabliren. Es trifft selbige den einzigen Theil der Mauer, dessen Bresche erstiegen werden kann, da alle übrigen wegen des Felsensockels unzugänglich sind; auch ist die Strasse von Alcañiz und das umliegende Terrain zur Auffahrt der Geschütze besonders günstig. Der höchste und die ganze Umgegend beherrschende Punkt, San Pedro martyr, musste daher befestigt werden. Die Citadelle selbst liegt niedriger als S. Pedro, ist aber, wie es der Plan sagt, ausser dem Bereiche des Geschützfeuers. Es musste das dortige Werk, als ein isolirtes, dem Zwecke entsprechend ausgeführt werden. Das Terrain war höchst vortheilhaft zur Anlage einer bastionirten Front mit halbem Mond und Lunetten. Der General bewilligte dazu eine Besatzung von 500 Mann und 5 Geschütze. Den 1. Juni wurden die Arbeiten begonnen. 500 Quintos (Rekruten) und 200 Gefangene nebst 200 Sappeurs waren unausgesetzt daran beschäftigt.

Der ganze Berg ist ein Felsen mit 1 bis 1½ Fuss Dammerde; das Werk erforderte aber nicht nur ein starkes Profil, sondern musste durchaus unter den Horizont gesenkt werden, um das vorliegende Terrain, eine sanft abfallende Ebene, für die Aufstellung der feindlichen Geschütze auf jede Distance sehr vortheilhaft, bestreichen zu können.

Als *Cabrera* Anfangs Octobers den Bau besichtigte, schien ihm derselbe nicht genug vorgerückt zu sein. „*Aquellas son obras romanos*“ und müssen sogleich verändert werden,“ meinte er. „Herr General! erwiederte ich ehrerbietig, dies geht nicht so leicht wie mit einem Kleidungsstück.“ *Cabrera* schwieg, führte mich dann einige Schritte zur Seite und flüsterte mir vertraulich zu: „*hombre! Espartero* ist schon in Zaragoza und wird spätestens in vierzehn Tagen hier sein.“ Dies war nun freilich ein schlagendes Argument. Das Werk wurde daher so beschnitten, als es sich auf der Zeichnung darstellt. Tag und Nacht wurde gearbeitet, und so konnte ich den 15. November die Schlüssel des fertigen Forts an *Cabrera* überliefern. Es wurde nunmehr mit 250 Mann und 2 Geschützen besetzt.

Der Feind kann, wie umstehend angegeben worden, ohne dasselbe eingenommen zu haben durchaus nichts gegen die Festung unternehmen.

Alle übrigen Werke rings um derselben sind mit Ausnahme der drei runden Thürme von Erde aufgeführt.

Die Redoute auf der Querola dient zur Verbindung von S. Pedro martyr und der Stadt; das kleine Werk auf dem obern Abhange der Citadelle, Col de viento genannt, beherrscht das Terrain hinter der grossen Wasserleitung, hinter welcher bei früheren Belagerungen, geschützt von der hohen und starken Mauer derselben, der Feind seine Depots etablirt hatte. Dieser Aquaduct führt frisches Quellwasser von S. Pedro martyr ohnweit der Pedrera (Steinbruch) in die Stadt, dieses konnte deshalb jedesmal vom Feinde abgeschnitten werden. Der Besitz genannter Höhe verhindert es nun, obgleich die Stadt auch durch zwei Cisternen und das Castillo durch einen Brunnen vollkommen mit Wasser versorgt wird.

Im Südwesten und Süden von Morella bieten die Wege, von Orcajo (Forcall) und von Valencia kommend, dem Feinde Gelegenheit dar, sein Geschütz bis nahe vor die Mauern der Stadt anzuführen; doch fehlt günstiges Terrain zu dessen Placirung, denn die Sierra de Morella ist zu entfernt und die Rocas (Felsen) de Beneito ungangbar; hingegen sind die hohen Collet del vent und Caraiset, obgleich durchaus vom Castillo eingesehen und beherrscht, für die Aufstellung des feindlichen Wurfgeschützes zur Zerstörung der Stadt sehr gut gelegen. Beide Höhen sind daher durch Erdwerke in den Bereich der Festung

gezogen und mit Minen versehen worden, um sie zu sprengen, im Fall sie aufgegeben werden müssten.

Im Westen der Festung sind die Höhen von Cruz de Beneito und Morella la vieja zur Aufstellung der Bedeckungs-Truppen befestigt worden; dies ist durch runde gemauerte Thürme mit 2 bis 3 Etagen Gewehrfeuer bewirkt. *)

Der spanische Soldat zieht solche hohe geschlossene Werke den nur unvollständige Körperdeckung gewährenden aus Erde erbauten vor, und ihre Anwendung in jenem Gebirgskriege ist so beliebt worden, dass sie oft die gewöhnlichsten Feldverschanzungen ersetzen mussten. Dies erklärt sich durch den Charakter der Kriegsführung und des Terrains, wo oft von der Behauptung eines ganz isolirten Punktes der Ausgang des Gefechtes abhängig ist. Diese Thürme von 12 bis 15 Fuss Höhe und geringem Profil (da sie gewöhnlich so hoch liegen, dass Geschütze nicht beikommen können) werden auch mit wenig Kosten und Zeitaufwand erbaut, indem fast immer schieferartig gebrochenes Material zur Stelle ist, das öfters nur trocken übereinander gefügt seinem Zweck entspricht.

Die Position von Cruz de Beneito und Morella la vieja sichert zugleich die Verbindung mit der Moela de la Garumba und sofort über den Gebirgskamm mit Cantavieja, obgleich die directe Communication zwischen der Stadt und der Moela durch das Meson de Beltran auf der Strasse nach Orcajo festgehalten wird. In der Belagerung 1838 hatten die Christinos dieses Haus stark besetzt und fortificirt und so die directe Verbindung mit Cantavieja gestört. Um dies für die Zukunft zu verhüten, ist es jetzt zweckmässig zur Vertheidigung eingerichtet worden.

Ein kleiner runder Thurm im Nordosten Morella's ist als avancirter Posten gegen die Sierra de Beltrol und den Weg von Vallibana zu betrachten.

In den Ringmauern der Stadt und im Castillo sind die bedeutendsten Gebäude blindirt, und mit Schiessscharten versehen und zwei Retranchements von Erde und Mauersteinen in der östlichen Spitze und zwischen dem Castillo und der Häuserlage des Orts aufgeführt worden, welche Einrichtung ein mehrfaches Etagenfeuer über die ganze Festung zulässt.

---

*) Da in der letzten Vertheidigung Morella's keine Bedeckungsarmee aufgestellt war, so ist, wie natürlich, die Anwendung und der Nutzen genannter Thürme gänzlich weggefallen.

Dies war der Zustand der Fortificationen Morella's zu Ende vorigen Jahres, als ich Aragon verliess. Das Material der Artillerie hatte sich durch die Disposition des Generals im Laufe des Offensiv-Feldzuges 1839, nach welcher die Forts von Segura, Alpuente, Cañete und Beteta mit 18 Geschützen dotirt wurden, gegen früher verringert.*)

---

*) Eine genaue Inspection des Sappeur-Corps, welche ich zur Zeit meines diesmaligen Aufenthalts in Morella abhielt, überzeugte mich, dass sich manche Uebelstände in dessen bisheriger Organisation und praktischer Verwendung eingeschlichen hatten. Dem seitherigen Commandeur fehlte die nöthige Energie, die besonders bei einer neugebildeten Waffe hervortreten muss. Einige ältere Offiziere hatten persönliche Interessen auf Kosten des Ganzen geltend zu machen gesucht. Der Geist der Einheit war gewichen; bei dem vortrefflichen Willen der ausgesuchten Soldaten und der Mehrzahl der jungen Offiziere, von denen einige der Ausgezeichneteren wir im Verfolge dieser Blätter kennen lernen werden, gelang es jedoch sehr bald, dem Corps die Zufriedenheit des Ober-Generals wieder zu gewinnen.

Statt der zwei schwachen Compagnien, welche sich vorfanden, waren am Ende des Jahres zwei starke Bataillone formirt, von denen das eine in Morella und den Forts des Hochplateau's, das andere aber in Del Turia in ununterbrochener Arbeit beschäftigt waren.

Die innere Ausbildung des Artillerie-Corps war dagegen ganz vorzüglich zu nennen. Die Haltung der Mannschaften war ächt militairisch, nur verwandte der bisherige Commandeur zu viel Zeit auf äussern Glanz; wer die Artillerie mit ihrer wirklich sehr guten türkischen Musik in den Strassen von Morella paradiren sah, konnte sich schwer überreden, dies seien Facciosen und eine Waffe, welche erst seit einigen Jahren so zu sagen aus dem Nichts entstanden war.

Der Commandeur und einige der älteren Capitains waren Offiziere der altspanischen Artillerie, welche sehr guten theoretischen Unterricht genossen hatten; die jüngeren Subalternen wurden in der neu eingerichteten Akademie, welcher ein gelehrter Offizier, Namens *Casanova*, vorstand, ganz vorzüglich ausgebildet.

Bei meiner Abreise aus dem königlichen Hauptquartier in den baskischen Provinzen, wurde mir höheren Orts die specielle Weisung, mich dem Subdelegaten der spanischen Cruzade, Don *Antonio Sanz*, welcher zur Zeit in Morella und ganz Aragon die Geschäfte leitete, die sich auf alle geistlichen Interessen bezogen, bekannt machen zu lassen. Auch ward ich diesem ausgezeichneten Manne wiederum insbesondere empfohlen.

Einen Freund, der durch seine hohe Stellung und Einsichten mit dem Subdelegaten in genauer freundschaftlicher Verbindung stand, bat ich, bei meiner Abreise aus Nord-Spanien, mir einige Aufschlüsse und Aufklärungen über dessen Person und Walten geben zu wollen. Er schrieb mir Folgendes:

„Spanien seit *Philipp II.* bis *Carl IV*, ist das Land des Stillstandes gewesen, und vergebens würde man die politischen und religiösen Umwälzungen des übrigen Europa's auf dieses exceptionelle Volk anwenden wollen.

Die gewaltsame Comotion des letzten Decenniums des vorigen Jahrhunderts konnte sich an den Pyrenäen nicht brechen. Moralische Fragmente überschritten dieselben wie weit ausgeschleuderte Lava-Brocken. Doch um den Umsturz vollkommen zu machen, fehlten zwei Dinge, für die der Spanier zwei eigene Worte hat, die sich in keiner Sprache wiedergeben, aber so ausfüllend Alles bezeichnen, dass nur eine weite Umschreibung sie im Deutschen verständlich machen kann.

Die stufenweise Degradation des französischen Hofes und Hofadels, das systematisch dem Volke eingeimpfte Gift der Philosophen und Encyclopädisten bildeten die Vorschule und präparirten die Revolution. Diese Vorarbeit, unwissentlich einerseits, wissentlich bei den Anderen, erzeugten, was der Spanier *los antecedentes* nennt. *Los antecedentes* ist die erste Frage, die Jedem gestellt wird, der den Degen für eine der Fractionen ziehen will, die dieses grosse Land miniren.

Es begreift Alles, und dieses Wort fehlte den Erschütterungen, die als nothwendiger Nachklang der französischen Revolution Spanien in den Abgrund schleuderten. Daher sind so viele alte Ueberreste stehen geblieben, da nicht an allen Stämmen gehauen und an allem Glauben gerüttelt werden konnte.

Das zweite Wort drückt den Grundtypus spanischer Nation im drastischen Widersatze seines Nachbarlandes aus. Es ist die Vermischung grundloser Apathie und plötzlichen Aufloderns, nach vulgärem Ausdrucke Strohfeuer genannt. *Conformarse* drückt mit einem Worte das jahrelange Kämpfen und darauf folgende schweigende Ergeben aus. Vereinen wir den Sinn, der diesen beiden Worten zum Grunde liegt, und Niemand wird es Wunder nehmen, einerseits ein gleichgültiges Zusehen der Vernichtung aller jener Fundamental-Institutionen zu erblicken, die durch Jahrhunderte die Glorie des grossen Reiches ausmachten, andererseits noch Charaktere zu sehen, Ueberbleibsel längst vergangener Zeiten, Pyramiden gleich, der Verderbniss trotzend, lebende Zeugen geschwundener Phantome.

Mönchsregierung, Inquisition, Jesuitismus sind aus dem Lexicon liberaler Politik nun gestrichene Worte. — Seit fünfzig Jahren angegriffen und verdreht ist die Definition derselben uns kaum historisch zugekommen; um wie viel mehr müssten wir uns wundern, eines dieser Bilder lebend und wirkend vor uns zu erblicken, wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, dass die tiefen Wurzeln, die *Philipp des Zweiten* Monarchie schlug, trotz aller Anstrengungen, allen fremdartigen Einflusses nicht ausgerottet werden konnten. Jene sanfte wohlklingende Ueberredung, jene milden Sitten, vereint mit dem beständigen Streben, Eintracht zu stiften zwischen gleichgesinnten Geistern, ohne je etwas auf sich zu beziehen, von seinem Einfluss zu sprechen, für sich zu begehren, sich selbst zu erheben, tiefe Kenntniss ihres Landes und ihrer Leute, gleiche Demuth im römischen Purpur, wie in der Barfüsserkutte, wer erkennt nicht den einzigen Typus in der Welt, der seiner Zeit als *Ximenès* und *Alberoni* als Stern erster Grösse am politischen Horizonte zweier Welten glänzte, und sich in den letzten Jahren nur mehr im Feldquartier *Carls V.* erkennen liess. Wie verschieden diese durchaus grossartigen Charaktere sich auch sonst darstellen mögen, ein äusseres Zeichen tragen sie alle, es leuchtet jedem entgegen und ist der Spiegel grossen Geistes. Wer je in das Auge dieses bescheidenen Mönches geblickt hat, dessen Andenken diese Zeilen geweiht sind, wird mich verstehen. Fra Don *Antonio Gervasio de Sanz y Sanz*, zuerst an der Seite des Infanten Don *Sebastian* während der verhängnissvollen Campagne 1837, später *Cabrera's* Rathgeber, vereint in sich, was ich hier allgemein aufzufassen versuchte.

Mag er nun hier oder dort geboren sein, diesem oder jenem Amte vorgestanden haben, die Effecte im politischen Leben bleiben sich gleich; doch Niemand könnte sie beschreiben, Niemand hat die

tausend Fäden gekannt, die stille vor sich hinarbeitend, der freundliche Kaplan in Bewegung gesetzt.

Nur wer sich an ihn gewandt, seine Leiden ihm geklagt, ohne ihn um Hülfe anzusprechen, ohne ihn für bedeutsam zu halten, der konnte am Wirken den Meister erschauen. Wollte man ferner ihn zum Freunde haben, so musste vorschneller Dank ihm nicht zu erkennen geben, dass man die mächtige hülfreiche Hand errathen.

Wem dieses Bild zu mystisch vorkömmt, der mag bedenken, dass dies das grösste Lob ist, das dem Originale wie dem Nachbilde gezollt werden kann."

Bis hierher das mir gegebene Bild. Jetzt stand ich vor dessen Original, aber ich enthalte mich jedes fernern Wortes, und werde blos im Laufe folgender Blätter durch Aufzeichnung von praktischen Erfahrungssätzen den Einfluss des wichtigen Mannes hervorzuheben suchen, mit dessen Portrait ich dieses Kapitel beschloss.

FÜNFZEHNTES KAPITEL.

Ankunft in Laor, der Feind nur ½ Stunde entfernt. Gefährlicher Nachtmarsch. — Segura. Der Thurm ist dennoch niedergerissen worden. — Der 23 März. *Cabrera's* Schlachten-Costüm. *Ayerbe* rückt von Cortes heran. Unsere Aufstellung hinter Parapetos, des Feindes Disposition. — Nach hartnäckigem Gefechte wird *Cabrera* zum Rückzuge nach Armillas bestimmt. — *Ayerbe* rückt vor Segura und beschiesst es noch denselben Abend. — Nacht im Castillo, die Hymne *Riego's* und die Tragala-Sänger, der Ueberläufer. — Heftiges Gewehrfeuer im Rücken des Feindes, „dies ist Don *Ramon*!" *Ayerbe's* übereilter Rückzug und grosser Verlust. — Den 24. Mittags kommt *Cabrera* nach Segura zurück. Seine böse Laune. Die drei Delinquenten. Ihr Ankläger, der Confident. — Unterhaltung mit *Cabrera.* — Meine abermalige Abreise nach Morella.

Den 20. März verliess ich Morella und langte den 22. Nachmittags gegen 5 Uhr in Laor an, noch vier Leguas von Segura entfernt. Der Feind hatte seine ganzen Streitkräfte bei Cortes und La Jossa vereinigt und seine Vorposten um die Hälfte näher als Laor, gegen Segura vorgeschoben. Seine Lagerwachen standen auf den nächsten Höhen, kaum ½ Stunde von hier. Im Dorfe herrschte die grösste Bestürzung; man konnte sehr deutlich die Parteienstimmung der Einwohner, ob hoffend oder fürchtend, auf den Gesichtern lesen. Unsere gute Sache schien mir hier, vor allen bei'm weiblichen Theile derselben, nicht viel Anklang gefunden zu haben; doch bemerkte ich zu meiner

Beruhigung, das die lautesten Gegnerinnen betrunkene alte Frauen waren, die vermuthlich ihr Unglück, welches zu grosse Trinklust herbeigeführt hatte, den armen Carlisten zur Schuld legten. Aber diese Weiber schleppten auch ihr Elend in dem schrecklichsten Gewande mit sich herum. Farblose Lumpen, statt der Kleidung, bedeckten nur spärlich den wie eine Mumie gebräunten und auch so abgehungerten Körper, das lange rabenschwarze Haar umflog in einzelnen, halb aufgerissenen Flechten die Schultern und dienten zugleich als einzig schützende Hülle dem armen abgedörrten kleinen Wesen, welches an der Mutterbrust mehr Sehnsucht als Labung aussprach.

Die Männer theilten sich in kleinere Gruppen; sie hatten grösstentheils die würdige und ernste aragonesische Haltung verloren und selbst ihre Papiercigaren ausgehen lassen. Niemand wagte es, den schimpfenden Weibern den Mund zu stopfen, denn Señor Alcalde und Alguacil waren verschwunden, da dies gewöhnlich die ersten Opfer, welche der Wuth des Pöbels ausgesetzt sind, und jeden Augenblick konnte man den Einmarsch des Feindes, und mit ihm die der Willkühr erwarten. Der junge Geistliche des Orts war schon in grossem Ornate, um die heilige Pflicht seines Amtes, unter jeden Umständen zur Sühne zu sprechen, hier aber bei'm Einmarsche die Gnade des Feindes für seine christliche Herde zu erflehen, ausüben zu können. Dieser junge Mann näherte sich und raunte mir in's Ohr: «Señor, es ist die höchste Zeit, dass Sie mit ihren Truppen abmarschiren,» voraussehend, wie bei einem Conflict im Dorfe das Unglück nur noch grösser würde. Obgleich ich dies eben so gut zu fürchten hatte und ich mich durchaus nicht angenehm zu Muthe fühlte, so wollte ich doch um keinen Preis den Sappeurs Aengstlichkeit blicken lassen, und den guten Rath wie über-

hörend, wandte ich mich eben zu einem Unter-Commandanten — der, resignirt in seinen weiten Mantel gehüllt, sich vor der Fronte der Sappeurs an ein Haus gelehnt hatte — um ihm einige Verhaltungs-Befehle zum Weitermarsch zu ertheilen, als die Gassenjugend mit einem «*los Christinos! los Christinos!*» herbei jagte und die trunkenen Weiber auseinander sprengte. Diesmal war es jedoch mit dem Schrecken abgethan, denn bald erkannten wir, obgleich es schon zu dämmern anfing, einige zwanzig carlistische Reiter, welche in den letzten Gefechten unberitten geworden und nun in's Depot zurückmarschirten.

Sie zeigten uns den Weg und die Richtung, welche wir zu nehmen hatten, indem sie auf die Wachtfeuer wiesen, welche die Höhen bereits zu illuminiren begonnen, und die wohl noch 2 kleine Stunden entfernt sein mochten. Es gab keinen anderen Weg, als mitten durch die feindlichen Vorposten.

Im Gebirgsterrain und namentlich ohne Hülfe und Leitung der Bauern ist es aber unmöglich, eine ganz zusammenhängende Postenreihe aufzustellen, auch habe ich solche nie in den spanischen Kriegen angetroffen, darum hoffte ich auch, uns durchschleichen zu können, wobei uns noch die nunmehr hereingebrochene Dunkelheit begünstigte. Die Halbschatten der Gegenstände verwandelten die ruhige Landschaft in ein wirres Bild und liessen das Auge nichts Gewisses mehr erkennen.

Wir hatten nächstdem einen treuen Aragonesen zum Führer, und immer in dichten Haufen durch die Thäler, einzeln aber und mit grossen Abständen hinter einander über die Bergrücken marschirend, den jungen *Francisco* mit 2 Soldaten als Fühlhörner an der Spitze, 50 Schritt zurück *Brusco* und ich zu Pferde und die Compagnien dicht aufgeschlossen, erreichten wir die ersten Bivouak-

feuer. Es war mittlerweile tiefe Nacht geworden und wir konnten darum nicht genau erkennen, ob dies Freund oder Feind sei. Ein schnell herausstossendes «*Quien vive?*» der gegenüber stehenden Vedette machte uns stutzen, denn wir gingen so des Vortheils des zuerst Anrufens verlustig. Die Leute mussten sich daher nieder werfen, um so die entscheidende Antwort abzuwarten. Eben so barsch wie das *Quien vive?* wurde von *Francisco* das «*España*» erwiedert, worauf sich schnell «*Que regimento?*» (welche Fahne?) und die Entgegnung «*Carlos quinto!*» folgten.

In wenigen Minuten waren wir nunmehr geborgen bei den Wachtfeuern angekommen, wo wir zu unserer Freude und Erstaunen den General und einige seiner Adjutanten antrafen. *Cabrera* empfing mich mit einem verwunderten «Mensch wo kommst Du her?» (*«Hombre de donde viene Vsted?»*) und als ich ihm genügende Auskunft über unsern Marsch gegeben und die 250 Sappeurs mit dem benöthigten Schanzzeuge versehen vorgestellt hatte, versicherte er mir vertraulich: «wir stünden hier auf unserm morgenden Schlachten-Terrain.» Der General hatte nämlich von dieser äussersten Höhe den Anmarsch der feindlichen Colonnen übersehen und aus deren Bewegungen sogleich die Absicht nach Segura vorzurücken entnommen, und bereits die Ordres an unsere Divisionen ertheilt, hier eine Aufstellung zu beziehen und dem Feinde den Eintritt in die Gebirge zu wehren. *Cabrera* befahl mir demnächst, zur Stelle einige leichte Verschanzungen (Stein- oder Erdbrustwehren, Parapetos genannt) durch die Sappeurs aufwerfen zu lassen. Nach geschehenen Anordnungen deshalb ritten wir zusammen gestreckten Trabes nach Segura, welcher Ort, nach der heutigen Aufstellung beider Armeen orientirt, beinahe zwei Stunden rückwärts im Südwesten lag.

Bei unserer Ankunft fanden wir alle Offiziere der Division von Tortosa, welche hier lagerte, im Quartier des Generals versammelt. Jeder einzelne Commandeur empfing nun von *Cabrera* mündliche Instructionen für das morgende Gefecht, wobei er bemerkte, der Feind stehe zwar mit überlegenen Kräften uns gegenüber, dies wären wir jedoch gewöhnt, und schloss mit den Worten: «*Firmeza Señores, pensais que somos defensores del Rey y de la religion!*» «Drum standhaft meine Herren, bedenken wir, dass wir Vertheidiger des Königs und der Religion sind.»

Hierauf besuchten wir, es mochte Mitternacht sein, das Castillo. Das hellste Mondlicht liess mich die Wunderwerke überschauen, welche *Verdeja* während meiner kurzen Abwesenheit von kaum zwölf Tagen aufgeführt hatte. Drei Batterien waren erbaut, das Geschütz auf die Bettungen gebracht, die sämmtlichen Thürme geräumt und blindirt, und theils zu Wohnungen, theils zu Magazinen eingerichtet, drei Reihen Creneaux übereinander, rings um das Castillo angelegt, und in der zweiten Umschliessung ein bombensicheres Munitionsbehältniss, so wie eine Poterne zur Aufbewahrung des Trinkwassers, begonnen worden.

Der General sprach wenig, schien aber sehr zufrieden und wünschte mir recht herzlich: «*buenas noches,*» «gute Nacht,» indem er mir noch nachrief: «*mañana á las cinco!*» «Morgen um fünf Uhr.»

Demnach schien die gute Nacht von sehr kurzer Dauer zu sein, denn eben brummte vom Kirchthurm — doch nein, der lag niedergerissen — ich wollte sagen, eben riefen die Schildwachen «*la guardia!*» die neue Wache zur Ablösung in's Gewehr. — Es war ein Uhr.

Das rege Leben des wichtigen 23. März hatte sehr früh begonnen; als ich pünktlich bei'm General eintrat, entliess er eben einige Confidenten, unter denen Einer, mit unge-

heurem dicken Kopf und einer Schafsmiene wie jene unglücklichen Kretins in den Gebirgsthälern von Wallis einen höchst widerlichen Eindruck auf mich machte. *Cabrera* bemerkte es und versicherte mich: «dies ist der pfiffigste von allen, aber auch der gefährlichste. *C...o! eso es un tunante de primer orden*, ein Hauptspitzbube.»

Es war noch dunkel; die Truppen marschirten mit klingender Janitscharen-Musik nach dem gestern bestimmten Schlachtfelde und die Compagnie Leibgarde des Generals *(Miñones)* war bereits im Hofe unter dem Fenster versammelt. Der General öffnete dasselbe und rief hinunter: «*Buenos dias, muchachos, como va?*» «*Muy bien Señor*» antworteten die Braven einstimmig. (Diese Garde-Compagnie wurde nur aus den ältest gedienten und öfters blessirten Soldaten, wobei man jedoch auch auf schöne Figuren sah, gewählt). «*Vamos á bailar?*» «Wollen wir tanzen gehen, Burschen?» eine beliebte Bezeichnung *Cabrera's* für Schlachten, frug scherzend der General hinunter. «*Para servir á V. E. con muchisimo gusto*,» «mit dem grössten Vergnügen Eure Excellenz,» scholl es wiederum einstimmig herauf und die kurze Morgenunterhaltung schloss mit einem «*viva Don Ramon!*»

Es war acht Uhr, ehe der General mit seinen Geschäften fertig geworden. Endlich trat er völlig angekleidet aus seinem Zimmer und sagte, sich behaglich den letzten Knopf seines eng anschliessenden kurzen Pelzüberrockes zuknöpfend: «Nun so haben wir ja abermals das beliebte Schlachten-Costüm hervorgesucht.» (Seit Maella hatte nämlich keine so ernsthafte Begegnung mit dem Feinde stattgefunden, als heute zu erwarten stand.) Dies Schlachten-Costüm von *Cabrera* war komisch genug anzusehen. Die weisse Boyna mit grosser goldner Quaste tief in's Auge gedrückt; eine schwarze Pelz-Zamarra von Astrakan mit

hellgrauem Kragen und Aufschlägen desselben Pelzwerkes, und reichen Schnüren besetzt, schloss sich eng an den feinen Körper, darüber eine Art Panzerhemd, bis an's Knie reichend, doch statt aus Eisen, aus schwarzen feinen Schafsfellen gemacht; helle Unterkleider und Stiefel ohne Sporen. Ueber die Schulter ein Fernrohr in lederner Kapsel, und um den Leib einen schönen englischen Cavallerie-Säbel geschnallt. Ausser diesem auch nicht das mindeste, das seine Feldherrnstellung andeutete. — Unten im Hofe wieherte das Schlachtenross, ein kastanienbrauner Andalusier, dessen Name Pardiñas war, denn dieser feindliche General hatte es bei Maella zuletzt geritten.

An dem ganz einfachen englischen Sattel waren vorne mächtige Pistolenhalftern mit den englischen Pistolen und hinten ein kleiner Duodez-Mantelsack aufgeschnallt. Die schweren bronzenen Steigbügel hätten füglich wie die Sporen wegbleiben können, denn ich habe selten bemerkt, dass Cabrera sich deren bedient. Der weisse Mantel lag auf dem Handpferde.

«Sie können mir in einigen Stunden nachkommen,» befahl der General, wissend, dass ich im Castillo noch manches anzuordnen hatte. «Vormittags geht's nicht los, *Brusco* bleibt im Fort, *Verdeja* kann mit Ihnen reiten,» fügte er hinzu und im raschen Trabe ging's dahin, die Miñones immer fünfzig Schritt vor des Generals Begleitung, leichter noch trabend, als die Pferde selbst, die Berg auf Berg ab, wenn es gerade nicht Felsenstege sind, nie diese Gangart wechseln dürfen. Dies des jugendlichen Feldherrn Wille, der freilich schon manches Pferd und schlimmer noch, manche Mannesbrust zu Schanden machte. *Cabrera's* Körper scheint dagegen von Stahl und Eisen zusammen gehämmert.

Um zwölf Uhr war ich bei'm General auf dem Schlachtfelde angelangt. Eben begann das Plänkeln der

vordersten Guerillaslinien, und so hatte ich noch Zeit, die beiderseitigen Stellungen zu übersehen. Auf dem breiten Rücken eines jener Zweige, welche vom Rumpf des hohen Gebirgsstockes von Segura in östlicher Richtung gegen die Ebenen von Cortes und Muniesa ausläuft, und zwar auf einem Berge, der sich weit über die andern erhebt und sich zugleich in sehr steilen Abdachungen gegen die nur eine halbe Stunde entfernten Pläne absetzt, waren die diesseitigen Bataillone postirt. Die für Geschütz allein befahrbare Strasse von Muniesa über Cortes nach Segura geht ungefähr 500 Schritt am Fusse der eben beschriebenen Aufstellung vorüber. Es sollte also durch sie der Eingang in unsere Gebirge verschlossen werden. In zwei Reihen, bei fast parallelem und 300 Schritt entferntem Abstande und in die obere sanfte Senkung des Abhanges eingeschnittenen Parapetos (von den Sappeur-Compagnien Nachts vorher erst aufgeworfen), standen das 1. und 2. Bataillon von Mora und das 2. und 3. von Tortosa, in dichte Tirailleurlinien aufgelöst. Auf dem beinahe flachen und kegelförmigen Gipfel des Berges waren hinter einer, die Höhe im Halbkreis umziehenden dritten Brustwehrlinie das 1. Bataillon von Tortosa, die Guiden von Aragon und die Miñones in Massen gebildet. Der General mit seinem Gefolge hielt in der Mitte dieser seiner Elite.

Auf der andern Seite der Kuppe standen des Generals berittene Ordonanzen und drei Escadronen aragonesischer Lanziers; dies die Truppen, welche *Cabrera* auf diesem Punkte versammelt hatte, ungefähr 3500 Mann und 400 Pferde. (Die leichten Verschanzungen sollten die grosse Minderzahl ersetzen.)

Der Feind musste von Cortes bis zu dem Fusse des Gebirges über eine Stunde weit die Ebene passiren, so

dass man genau seine Stärke überzählen konnte. Er hatte 8600 Mann Infanterie, beinahe 800 Pferde, 8 Feldgeschütze, und in der Reserve ausser 6 schweren Kanonen noch einen bedeutenden Belagerungs-Train. General *Ayerbe* commandirte, unter ihm sollen die Brigadiers *Mier* und *Parra* gestanden haben. *Van Halen* mit dem Reste der Armee des Centrums soll, ich weiss nicht gewiss, ob hinter den Wällen Teruel's, Daroca's oder Calatayud's zur Deckung Zaragoza's oder auch Madrid's stehen geblieben sein.

Ayerbe, ein junger kräftiger Mann, geborner Aragonese, schien dagegen vom Ehrgeize gespornt, sich mit dem bisher unüberwindlichen Caudillo des königlichen Heeres in offener Feldschlacht messen zu wollen. Der Anmarsch des Feindes geschah in geordneten Infanterie- und Cavallerie-Divisionen, Bataillons- und Escadrons-Massen rechts und links der Strasse, auf derselben aber die Artillerie.

Die steilen Anhöhen waren schnell erstiegen, und ein kleines Plateau erlaubte den feindlichen Truppen, sich in Ordre der Bataille zu formiren. Beide Heere standen sich nun auf ungefähr 500 Schritt gegenüber, und noch war kein Schuss gefallen. *) Es schien nun, als ob *Ayerbe* in der Wahl zögere, entweder direct auf Segura zu marschiren oder den links zur Seite stehenden *Cabrera* anzugreifen. Er entschied sich jedoch für's letztere, und die deshalb nöthige links Inversion seiner Divisionen wurde mit sehr viel Geschicklichkeit ausgeführt, um so lobens-

*) Es mag auffallend erscheinen, dass weder des Feindes Anmarsch noch Aufmarsch unsererseits gestört worden ist. Genaue Kenntniss des Terrains und der Eigenthümlichkeit der Fechtart der Spanier, besonders aber der Carlisten, lösen einigermaassen diese Widersprüche, welche zwischen der allgemein verbreiteten Ansicht jenes Guerilla-Krieges und der wirklichen Ausführung desselben existiren.

werther, da solches unter unserem eben begonnenen Gewehrfeuer geschehen musste. Die schwere Artillerie mit einiger Infanterie und einer Masse Reiterei liess der Feind auf der Strasse von Segura stehen. Zur Beobachtung derselben wurden unsererseits das sechste und siebente Bataillon von Aragon, die eben noch zur Verstärkung ankamen, dorthin beordert.

Der Angriff auf unsere erste Brustwehrlinie geschah mit grossen Schwärmen Tirailleurs in der Fronte; die ihnen folgenden Massen umgingen aber die linke Flanke der Brustwehren, welche wegen der Lage des Terrains auch nicht die mindeste Anlehnung und Deckung hatten, als nur allein die Bayonette unserer braven Freiwilligen. Es hätte jetzt eines Retirirens und Linksschwenkens unserer aufgelösten Guerillas-Linien bedurft, um festen Fusses den Feind zu erwarten oder ihm entgegenzugehen, auch wurde solches vom General angeordnet, aber durch den Tumult des nunmehr sehr hitzig gewordenen Gefechtes und durch das Befehlen Vieler, dem Gehorchen Weniger, ging während des etwas verwickelten Manövers unsere Linie gänzlich verloren. Der Feind avancirte nun in derselben militairischen Haltung gegen die zweite Linie, wo aber die Bataillone von Tortosa ein mörderisches Feuer eröffneten.

Ich hatte noch nie in der Schlacht dem General so nahe zur Seite gestanden als heute, daher verlor ich ihn keinen Moment aus den Augen.

Alle Befehle, die *Cabrera* bis jetzt ertheilt hatte, trugen den Stempel und das Gepräge des Feldherrn; er lobte nächstdem des Feindes Bewegungen und lachte laut über den kleinen *Verdeja*, der bei weitem besserer Ingenieur als Reiter, sein grosses Ross, das sich vermuthlich aus natürlicher Abneigung bei jeder vorbeipfeifenden Kugel

mächtig schüttelte, öfter besteigen musste, als er freiwillig abgesessen war.

Mehrere Kanonenkugeln warf der Feind bis dicht vor dem mit weissem Schaum bedeckten und hochschnaubenden Pardiñas nieder, aber des Generals sonst so leicht entzündbares Temperament schien sich heute durchaus zu verleugnen. Als jedoch die kleinen Gewehrkugeln immer häufiger und immer näher vorbeisummten, bemerkte ich, dass *Cabrera* einigemale mit der Hand eine Bewegung machte, wie man es ungefähr bei allzudreisten Fliegen oder Mücken zu thun die Gewohnheit hat. Auch gewahrte ich nun in *Cabrera's* Augen einige Blitze.

Des Feindes sämmtliche Cavallerie unterstützte die vorhin schon angedeutete Flankenbewegung der Infanterie-Colonnen, und unsere zweite Linie der Verschanzungen musste ebenfalls nach stundenlangem Kampfe aufgegeben werden; da stürzte sich das 1. Bataillon von Tortosa, vom braven Obersten *Palacios* geführt, mit gefälltem Bayonette dem Andrange des Feindes entgegen, um so die bereits verlassenen Parapetos wieder einnehmen zu können.

Gänzlich isolirt und daher seine Flanken blosgebend, ward es jedoch augenblicklich von der feindlichen Cavallerie umringt, und würde ohne Zweifel niedergemacht oder gefangen worden sein, wenn nicht *Cabrera* mit seinen berittenen Ordonanzen und aragonesischen Lanziers herbei geeilt wäre und nach einem hartnäckigen Kampfe seine Lieblinge befreit hätte.

Von diesem Augenblick an ging aber die Haltung des Feldherrn verloren und die Einheit des Commando's ward aufgegeben. *Cabrera*, überall im dichtesten Gedränge, befehligte nicht mehr mit dem Worte, sein Beispiel allein begeisterte seine Soldaten, doch konnte er nicht überall sein. So wurde immer mehr Terrain verloren, obgleich

sich die Truppen in der dritten Reihe der Verschanzungen siegreich gegen die anstürmenden Infanterie-Massen vertheidigten und alle Angriffe zurückwiesen.

Die Guiden von Aragon waren sogar ihrerseits zum Angriffe übergegangen, fast in derselben Art wie vorher das 1. Bataillon von Tortosa. Die ganze Schlachtenlinie hatte jedoch eine andere Richtung bekommen und der Feind uns von der nächsten Rückzugslinie nach Segura gänzlich abgedrängt. «Führen Sie das 6. und 7. Bataillon nach Segura zurück!» rief der vorübersprengende General uns zu. Sein Blick hatte es nämlich bald erkannt, wie nöthig dies sei, um jene braven Truppen zu retten. Einige Offiziere des Stabes sprengten mit mir über das von Freund und Feind besäte Schlachtfeld, um jene Bataillone zu erreichen. Sie mochten ohngefähr 1000 bis 1500 Schritt entfernt sein. Als ich dort anlangte, fand ich mich allein, neben mir aber den treuen *Francisco* keuchend einhertrabend. Ich theilte nunmehr dem commandirenden Offizier dieser Bataillone des Generals Befehle mit.

Ayerbe hatte bis jetzt sehr gut debutirt; von hier ab aber, gerade dem entscheidensten Momente des Gefechtes, fiel er aus einem Fehler in den andern. Sein erster und grösster war ein Halt aller seiner Truppen von ohngefähr einer halben Stunde, als wolle er sich von dem Glücke erholen, seinen berühmten Gegner zum Rückzuge gezwungen zu haben. *Cabrera* hatte denselben wirklich nach Armillas, aber nur wenig belästigt vom Feinde, angetreten. Nun warf sich *Ayerbe* auf die beiden Bataillone von Aragon, welche aber vom Terrain begünstigt mit unbedeutendem Verluste Segura erreichten.

Meinen Auftrag vollführt, entschloss ich mich nun, statt mit den Bataillonen in den nahen Bergen Schutz zu suchen, mich den Vertheidigern des Forts anzureihen. Mein

Pferd übergab ich deshalb dem Truppen-Commandeur und stieg mit *Francisco* die steile Anhöhe hinauf. Es war eben 6 Uhr, als ich im Castillo eintrat. Der Gouverneur empfing mich mit Herzlichkeit, denn bei Besuchen in kritischen Momenten wie die jetzigen schwindet das Formelle des Empfanges, wozu der Spanier so sehr inclinirt. *Ayerbe* stand mit seinem ganzen Heere kaum 600 Schritt vor dem Fort, *Cabrera* war dagegen weit aus dem Felde geschlagen, und so schien sich der nächste Tag dem Castillo als ein verhängnissvoller kund zu thun.

In schönen Hoffnungen und Träumen wiegte sich daher der siegestrunkene *Ayerbe*, und in einer halben Stunde schon fielen die ersten feindlichen Granaten bei uns nieder. Dieses ist ihm aber theuer zu stehen gekommen.

Es ist eine oft wiederholte Bemerkung, dass der Spanier im Glücke leicht übermüthig wird. Dieses gilt ganz besonders von den christinischen Generalen. So auch von *Ayerbe*.

Am Morgen noch hatte er vielleicht gezittert, wenn *Cabrera's* Namen genannt worden, jetzt wenige Stunden später nach dem ihm glücklichen Erfolge des Treffens, vernachlässigte er jede Vorsichtsmassregel gegen diesen seinen Gegner. Nur eine geringe Truppenzahl wurde zur Verfolgung *Cabrera's* verwendet, der sehr geschickt die Schluchten bei Armillas zu benutzen verstand, um sich gänzlich der ferneren Beobachtung zu entziehen.

Ich wiederhole: der unverzeihliche Fehler, den Gegner und noch dazu einen Gegner wie *Cabrera* gering zu achten, ist auch *Ayerbe* sehr theuer zu stehen gekommen.

Das Kanoniren des Feindes aus 6—8 Geschützen, welches das Castillo nur mit einer Haubitze und zwei kleinen Mortieren erwiedern konnte, währte bis zum Einbruche der Nacht, ohne dass eine einzige Kugel oder Granate im Fort

Schaden verursacht hätte, wogegen unsere Wurfgeschosse jedesmal zwischen die Bataillone des Feindes einschlugen, und wie leicht zu übersehen war, manchen beschädigten. *)

Zur Besatzung des Forts, nur 300 Mann, hatte *Cabrera* selbst jeden Einzelnen ausgewählt, meistens von Jenen, von denen er sagte: «sie waschen sich nie.» Ausser diesen befanden sich noch 50 Sappeurs im Castillo.

Brusco leitete die Arbeiten, welche unausgesetzt selbst des Nachts fortgeführt wurden. Auf mein Ansuchen ward auch die Garnison dazu herangezogen. Bis Mitternacht ruhete keine Hand und doch hatten wir auf morgen blutiges Tagewerk zu erwarten, aber eben diese Voraussicht und die Ueberzeugung, es sei zur eigenen Sicherheit, machte die Leute stark, denen *Cabrera* bei seinem Wegreiten am heutigen Morgen blos gesagt hatte: «Burschen, ich baue fest darauf, dass ihr eher sterben, als euch ergeben werdet.» Noch ein anderer triftiger

---

*) Man hatte mir in Morella einen Artillerie-Offizier gezeigt, welcher besondere Geschicklichkeit im Richten der Geschütze, namentlich der Haubitzen und Mortiere, haben sollte; auch der General sagte mir einstmals mit ernster Miene: «der schiesst mit der Haubitze so gut wie mit der Büchse.» Derselbe Offizier befehligte die Artillerie im Fort, und was ich heute gesehen, konnte nur seinen guten Ruf vermehren. Er hiess — glaube ich — *Beckry*, war Schweizer oder Franzose von Geburt, von der portugiesischen Hülfslegion zu den Carlisten übergegangen, und soll — so erzählt man — von dem General *Borso*, bei welchem er Bediente gewesen, viele schöne Sachen zum Andenken mitgenommen haben. Man konnte sich sehr bald überzeugen, dass nur technische Fertigkeit, nicht aber Kenntnisse seinen Ruhm begründet hatten. Wenige Wochen später hat sich diese besondere Fertigkeit noch einmal glänzend bewährt, indem er dem General *van Halen* bei der Recognoscirung des Forts drei Granaten hinter einander vor dessen Pferde niederwarf. *Van Halen* soll jedesmal mit dem Hute salutirt haben.

Grund hielt die Garnison die ganze Nacht auf den Beinen. — Begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht, denn der Mond hielt sich hinter finstere Wolken verborgen, hatten sich nämlich eine Menge Feinde in die Stadt, dicht am Fusse des Castillo, kaum 80 Schritt entfernt, geschlichen, mit einigen jungen Männern des Orts tüchtig gezecht und *Riego's* Hymne und die Tragala angestimmt. Sie durchzogen lärmend die Strassen; wir hielten dies für Absicht, um unsere Aufmerksamkeit von irgend einem andern Unternehmen gegen das Fort abzuleiten.

Es gab eine wahre Jagd für unsere Soldaten, mehr als fünfzig Gewehre lagen immer bereit auf jedes Ding zu schiessen, das sich da unten am Fusse des Berges bewegte. — Um ein Uhr war es etwas ruhiger geworden, ich hatte mich auf den Theil der Ringmauer gesetzt, von wo ich die ganze Umschliessung des Forts übersehen konnte.

Meine Lage war ohne Zweifel eine höchst sonderbare, und in Verhältnissen wie die meinigen, überlässt man sich leicht wehmüthigen Betrachtungen, welche durch die Thätigkeit und das Treiben des Tages zurückgedrängt, bei der Stille der Nacht nur um so mächtiger in's Leben treten.

Zur Heimath lenkt sich dann zuerst der Gedanke; auch der meinige schweifte nach dem fernen Osten. Ein kaum halb aus seinen Ruinen hervorgegangenes Felsen-Castillo auf einem wenn auch nicht dem höchsten, doch rauhesten Bergrücken Spaniens war mein Schlafgemach, die Hymnen *Riego's* und der Tragala mein Nachtgesang; dazu das verworrene Geschrei meiner nächsten Umgebungen im fremdartigsten Dialecte eines grandiosen, aber keineswegs gemüthlichen Idioms.

In guten deutschen Worten richtete ich mein Gebet zum Himmel: — «Werde ich morgen Abend noch erleben?» Einige schnell sich folgenden Flintenschüsse, die über mei-

nen Kopf dahin pfeifenden Kugeln und der flehende Ruf: «Schiesst nicht, schiesst nicht, Ihr Brüder!» dicht unter mir endeten mein Selbstgespräch; ich bog mich über die Brustlehne des alten Wartthurms und sah, wie ein feindlicher Soldat mit Waffen und Wehr den steilen Bergpfad zum Fort hinan eilte. In der nahen Gasse des Städtchens aber tobten die berauschten Tragalasänger und schossen hinter den Fliehenden drein. «*Por Dios abren Ustedes, mis Hermanos!*» «Um Gotteswillen, öffnet lieben Brüder, schrie dieser, ich bin ein treuer Aragonese,» und zum Beweise seiner Aussage feuerte er nun sein Gewehr auf die Nachsetzenden ab. Wohl 20 Schüsse folgten augenblicklich von der Mauer herab, und es dünkte mir, als wenn einige der Betrunkenen fluchend zusammen stürzten.

Der Gouverneur selbst öffnete nunmehr schnell das kleine Nothpförtchen am grossen Portal, und behend schlüpfte der junge Soldat herein, seinen Rettern in die Arme sinkend.

Des Jünglings militairische Laufbahn war kurz, sein Geschick rührend. Sohn eines Escribano (Notar), wurde der junge Mann vor wenigen Monaten als Quinto ausgehoben. Er folgte nur ungern den christinischen Reihen, denn seine Eltern hatten ihm gesagt, *Carl V.* wäre sein rechtmässiger König. Heute Abend ward er mit mehreren Kameraden seiner Compagnie in das Städtchen Segura beordert, um Lebensmittel für sein dicht am Orte bivouakirendes Bataillon zu holen. Er war Augen- und Ohrenzeuge gewesen von allen den Unordnungen, welche von seinen Waffengefährten verübt, und von den verrätherischen Plänen, die einige Einwohner des Orts ausgebrütet und mit den betrunkenen Feinden verabredet hatten.

Er allein blieb nüchtern, um sein Vorhaben auszuführen, «sich den Vertheidigern eines erst halb aus seinen Ruinen

entstandenen Castillo's anzuschliessen, das 10,000 Feinde umringt und belagert hielten.»

Eben als er unten durch's Fenster entschlüpfen wollte, bemerkten es die Anderen und schossen hinter ihm drein, «doch habe er,» dies seine eigenen Worte, «mit Gottes Hülfe die That ausgeführt, und danke dem Himmel, dass er unter Brüdern sei, mit denen er Leiden und Tod zu theilen fest entschlossen wäre.» «Bist du denn ein gar so ehrlicher Facciose?» rief ihm ein mürrisch aussehender Aragonese zu, «und hast heute in der Schlacht auf deine Brüder dennoch schiessen können?» «Glaube mir, Bruder! ich that es nicht,» entgegnete schnell der Gefragte, «alle meine Kugeln liegen abgebissen auf dem Kampfplatze, und wie ich thaten noch viele in meiner Compagnie, sie denken eben so, ihnen fehlt aber der Muth, den Vorsatz auszuführen.» *)

«Also bist du wohl heute immer wie ein Feigling weit hinten zurückgeblieben,» fuhr der ernste Frager fort. «Gerade das Gegentheil, ich war immer einer der Vordersten, denn es ist mein Wille gewesen, wenn ich nicht zu meinen Brüdern übergehen könnte, lieber von ihren Kugeln zu sterben, als mit den Christinos länger zu dienen.» Der Jüngling sprach dies Alles mit solcher unbestreitbaren Wahrheit im seelenvollen Auge, dass ihm der alte Aragonese seine halbverrauchte Cigarillo darreichte und mit einem «*C....o buen chico*, guter Bursche!» den Rücken kehrte.

---

*) Die nächsten Tage hat man wirklich mehrere Hundert Flintenkugeln, theilweise noch in ihren Papierhülsen und durchaus rein von Pulverschmutz, auf dem Schlachtfelde aufgesammelt. Ich war gegenwärtig, als man diese Kugeln *Cabrera* überbrachte. Tief bewegt, hätte nicht viel gefehlt, dass der General den Soldaten umarmt hätte. Er ernannte ihn zum Sergeanten in einem Bataillon von Del Turia.

Freudenthränen entstürzten dem jungen Manne, denn er hatte so die Weihe eines ächten Facciosen erhalten. Nach kurzer Pause wandte er sich aber zum Gouverneur mit der Bitte, ihn sogleich zum General führen zu lassen, da er demselben Wichtiges mitzutheilen habe. «Ich kehre gleich wieder zurück, setzte er schnell hinzu;» der Gouverneur hielt es jedoch nicht für rathsam, seiner Bitte zu willfahren. Als wir noch so standen und plauderten, hörten wir in der Ferne lebhaftes Gewehrfeuer. «Dies ist Don *Ramon!*» schrie Alles einstimmig, aber bald trat tiefes Schweigen, wie vorher, an dessen Stelle.

Die feindlichen Wachfeuer erloschen nach und nach, wir glaubten, es sei dies, wie gewöhnlich gegen Morgen, auch hier der Fall; der erste Strahl des Tages überzeugte uns jedoch, dass der Feind abgezogen sei. *Cabrera* hatte nämlich, nachdem seine Truppen einige Ruhe genossen, gegen 1 Uhr des Nachts sich auf die Verbindungslinie des Feindes geworfen, Alles was ihm begegnete auseinander gesprengt oder gefangen genommen, so dass, mit Einschluss des Verlustes in dem Gefechte von gestern, der Feind beinahe 1500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen einbüsste. *Ayerbe* verdankte die Rettung des Geschützes nur dem in banger Vorahnung seines Geschickes gegebenen Befehle zu dessen Rückzuge, schon vor Einbruch der Nacht. Er selbst und seine Bataillone fanden nur in der Dunkelheit und ihren raschen Beinen Rettung in Cortes und Muniesa, wo sie ausser Athem anlangten, vermuthlich einander ihre Thaten erzählend, und dabei ausrufend: «C....o! mit *Cabrera y sus terribles Facciosos* ist wahrlich nicht gut zu spassen!» — Unser Verlust belief sich auf beinahe 500 Mann ausser Gefecht gesetzt, und unter manchen andern Braven war auch der mysteriöse Engländer geblieben.

Gegen Mittag den 24. kam der General zurück nach Segura und wurde mit stürmischem Jubel empfangen, denn wenn einmal der Aragonese laut wird, dann ist sobald kein Ende zu finden. Kaum vom Pferde abgestiegen, folgten wir dem geliebten Feldherrn, der übrigens sehr üblen Humors war, in die Messe. Ich ging schweigend an dessen Seite, er schien weder mich noch irgend Jemand zu bemerken. Fünfzig Schritte vor dem Kircheneingang blieb er plötzlich stehen, sah an dem verstümmelten Kirchthurm empor, fasste mich unter den Arm, drückte mich lebhaft zwei oder drei Schritte zur Seite, und raunte mir in's Ohr: «Morgen lass' ich das ganze Nest niederbrennen.» Mir wurde unheimlich zu Muthe, denn noch nie hatte ich solche Gluth in *Cabrera's* Augen bemerkt. Während der Messe kniete derselbe dicht an einem Pfeiler, machte die Brustbekreuzigungen und stierte vor sich hin. Niemand wagte ihn anzublicken, selbst der Priester schien verwirrt.

Ich hielt mich den ganzen Tag vom General entfernt, ordnete im Castillo die Aufführung neuer Werke, und erwartete «*the gloomy storm*» wird sich wohl vor morgen entladen. Des Nachmittags kam *Verdeja* zurück, er konnte kaum gehen, so hatten ihn das Schütteln seines Pferdes und die Fatiguen der letzten 24 Stunden mürbe gemacht. *Brusco* schlief als wollte er erst am jüngsten Tage aufwachen, so auch die Arbeiter, von denen einer nach dem andern umfiel und der Forderung der Natur endlich nachgeben musste. *Verdeja* und ich lehnten an der Mauer des zweiten *Recinto's* (Umschliessung) und sprachen von nichts Wichtigerem als von der Freude und Wonne, die nächste Nacht ausschlafen und den andern Morgen behaglich unsere Chocolade schlürfen zu können. — Die Herrschaft des Bedürfnisses ist wahrhaft despotisch und wir

sind die ärgsten Sclaven desselben; dies empfand ich abermals hier.

Den andern Morgen früh stürzte *Francisco* in's Zimmer und erzählte wie man eben drei junge Leute des Orts todtschiessen werde, da sie ehegestern Revolutionslieder mit dem Feinde in den Strassen gesungen hätten. Der General habe befohlen, dass alle Offiziere und Soldaten bei der Execution gegenwärtig sein sollten. Wir kleideten uns schnell an und so blieb die letzte Hälfte unseres gestrigen Wunsches, hinsichts der Chocolade, unerfüllt.

Schon waren die sämmtlichen Truppen versammelt, und in Begleitung von einigen Mönchen mit langen weissen Kutten, die Gesichter, eher alten Schnurrbärten als Laienbrüdern zugehörend, tief in die Kaputze versteckt, (Personnagen, die ich nie vorher, nie nachher mehr gesehen,) und bei den langsamen und abgemessenen Schlägen einer dumpfen Trommel — wankten die unglücklichen Freiheitsmänner herbei. Zwei junge, kaum zwanzigjährige Mozo's, auf deutsch Halbbärtige, schienen mir die Verführten, ein dreisigjähriger schwarzbärtiger, eigentlich schöner Kerl der Verführer zu sein. Jene waren zerknirscht und küssten fortwährend das Crucifix, welches die sonderlichen Mönche trugen, dieser, der Judas war dagegen ein erzverstockter Sünder. Er verlachte und verhöhnte die dienstfertigen Priester mit ihren Buss-Ermahnungen und Bekreuzigungen. Alles war in tiefes Schweigen versunken. Da trat der Feldherr in den Kreis; um seinen Mund thronte wieder das freundliche Lächeln und er grüsste sehr gütig rund um sich her. Vielleicht war's die Eitelkeit, gewiss der Wunsch, welcher so leicht der Wirklichkeit vorauseilt — dass es mir vorkam, als ruhe *Cabrera's* Blick einige Sekunden länger auf mir, als auf den andern. Er winkte und der Auditeur trat hervor, uns allen den Process der armen Sünder

vorzulesen. Ihr Ankläger war der gestrige Ueberläufer, wir alle, das ganze Castillo, seine Zeugen. Er hatte diese drei Männer genau als diejenigen bezeichnet, welche bei'm nächtlichen Saufgelage mit dem Feinde — wo, wie man sich erinnert, derselbe gegenwärtig — bei den liberalen Orgien und Gesängen die Aergsten gewesen. — Wir hatten sie ja alle gehört, aber ihr Ankläger hatte noch obenein vernommen, wie sie sich hoch verschworen, das Castillo zu überrumpeln, die Garnison wie Füchse heraus zu räuchern und — so lautete es im geheim gehaltenen Artikel — sich zugleich wahnwitzig vermessen, das constitutionelle Spanien von dem Tiger *Cabrera* zu befreien; Dolch und Gift sollten hierbei ihre Waffen sein. — *Cabrera* erfuhr dies Alles, noch ehe er am Morgen angekommen, deshalb die düstern Gewitterwolken auf seiner Stirn. Aber die Verbrecher waren im Städtchen nicht mehr aufzufinden, da ihr Ankläger allein über ihre Identität Bürge sein konnte. *Cabrera* donnerte hierauf dem zitternden Alcalden und sämmtlichen Ayuntamiente (Rathsherrn-Versammlung) zu: dass, wenn nicht um Mitternacht die Schuldigen herbeigeschafft würden, den nächsten Morgen die hohe Versammlung erschossen, das ganze Städtchen aber in Grund und Boden niedergebrannt würde. Um zehn Uhr Nachts brachte man die Verbrecher, welchen, von ihrem Ankläger recognoscirt, sogleich der Process eröffnet wurde. Ein langer Wirbel aller Tamboure beschloss nun den gerichtlichen Akt, und der hochpeinliche begann. Da fielen die jungen Sünder auf die Kniee und flehten um Gnade; Judas stand aber regungslos mit unterschlagenen Armen, und blickte nur einige Mal scheu nach der Seite, wo *Cabrera* stand.

Es musste aber ein exemplarisches Strafgericht gegeben werden, um vor gleichen Fällen zu bewahren; *Cabrera* blieb daher taub dem Gnadenruf, obgleich ein Kampf in

tiefer Brust nicht zu verkennen war. Der Befehl zur Vollstreckung des Urtheils ward gegeben; *Cabrera* wandte den Blick, welcher wie zufällig, den nahen verstümmelten Kirchthurm traf und eine Sekunde auf ihm zu verweilen schien. Schon knieeten die unglücklichen Jünglinge, da das Urtheil bestimmte, der verstockte Judas solle der letzte in dieser Rangordnung sein. Da änderte sich auf einmal die Scene, oder richtiger gesagt: ein neuer Schauspieler trat auf die Bühne, die einige Minuten später zum Richtplatz geworden wäre. Wenn ich hier das blutig Ernste mit einem Spiele verglich, so entschuldige mich die Versicherung, dass in meinem Gemüthe, besonders wegen des wid'rig Komischen im Auftreten des Neuangekommenen und der wunderlichen Wendung vom Ernsten zum Barocken, sich solche Parallele unwillkürlich aufdrängte.

Ein bildschöner junger Mann, abenteuerlich und bunt gekleidet, wie die Helden der Abruzzen oder dergleichen Weglagerer uns dargestellt werden, in himmelblauem sammtnen Wamst und kurzen Beinkleidern mit rothseidenem Futter und Verzierungen, Legionen silberner Knöpfchens und Glöckchens, und bunte lang wehende Bänder am runden, oben zugespitzten schwarzen Hute, dessen breite Krempe auf der einen Seite durch eine glänzende Agraffe aufwärts gehalten wurde. Ein kleiner Stutzen und ein langes breites Messer entblöst an der Seite hängend, waren seine Waffen. Er klopfte *Cabrera* leise auf die Schulter, dieser wandte sich schnell, und mit einem: «*Por dios Melchior tu!*» fasste er dessen Arm und so gingen Beide auf fünfzig Schritt ausserhalb des Kreises und unterhielten sich auf's Lebhafteste, wobei es mich besonders befremdete, dass der junge Geck, — so erschien mir der Angekommene hier unter dem ernsten, verbrannten und nur sehr schlecht bekleideten Aragonesen — sein Gespräch durch Gesten mit

Dann sein Erwarten des feindlichen Angriffs, und im kritischen Augenblicke das gänzliche Aufgeben des ruhigen Befehls. Das tollkühne Trotzen der Gefahr, von dem *Cabrera* ehegestern wieder ein glänzendes Beispiel gegeben hatte, erlaubte ich mir zur Sprache zu bringen: «*Mi General*,» sagte ich halb bittend, halb belehrend, «wenn wir Sie verlieren, sind wir ja Alle verloren.» — *Cabrera* schwieg, wie während des ganzen Tischgespräches, und da ich in einer der früheren Abendunterhaltungen bemerkt hatte, wie der General auf solche Dinge nichts gebe, besonders aber gern von grossen Schlachten, Truppenversammlungen und Manövern hörte, so erzählte ich heute von den Paraden in Berlin und Petersburg, und besonders von dem grossen Cavallerie-Manöver, das Kaiser *Nicolaus* vor kurzem abgehalten hatte. «C....o! Funfzig Tausend Pferde auf einem Fleck zusammen, das möchte ich einmal sehen.» Ich hazadirte ihm zu sagen, dass wenn er nach glücklich beendetem Kriege nach den grossen Militair-Staaten Europa's reisen würde, ihm zu Ehren manche Revue oder Parade gegeben werden würde. Dies schien ihm sehr zu gefallen; der junge Held schmunzelte und entgegnete rasch: «das thue ich gewiss, denn am Hofe in Madrid werde ich so bald überflüssig sein, ich verstehe ja nichts anders, als das Soldatenleben.» Auf solche Aufstellungen liess sich natürlich nichts oder sehr viel erwiedern; ich schwieg und bald leitete sich das Gespräch auf dienstliche Gegenstände. Es entspann sich über irgend eine Bestimmung zur Organisation der Truppen ein kleiner Wortwechsel, und der Gegner von *Cabrera's* Ansicht unterstützte die seinige, bemerkend: so will es die Ordonanza (Reglement). «*Que C....o! que Ordonanza*,» rief der General, «ich habe nie mehr als einen Paragraphen in der Ordonanza gelesen, mich dabei

fürchterlich gelangweilt, das Buch auf ewig zugeschlagen; und dennoch glaube ich meine dreissig Tausend Mann so ziemlich organisirt zu haben. Alles ist meine Schöpfung, *sine Ordonanza.* »

So wie als Feldherr ist *Cabrera* wirklich in allem Original, doch verschmäht er es darum nicht, selbst in den kleinsten Dingen Belehrung anzunehmen, besonders was das «*savoir vivre*» oder das «*gentlemanlike*» unbestimmt genug ausspricht und fordert. Einige seiner Adjutanten und Freunde, als der junge General *Arnau* und Oberst *Gaeta*, sind mehrere Male in England und Frankreich gewesen. Diese haben jene Moden und Gebräuche auch im Hauptquartier *Cabrera's* eingeführt, und man würde sich sehr irren, wollte man denselben Maasstab zur Beurtheilung der Facciosen Aragoniens, so wie wir solche in den ersten Jahren des Krieges gefunden, noch heute anlegen.

Der General sehnte sich zur Ruhe, und mit einem kurzen «*mandar*» wandte er sich zu mir und verliess das Zimmer. «*Mandar*» oder «*Vsted tiene que mandar*» heisst «befehlen» oder «Sie haben zu befehlen;» eine von den unzähligen Höflichkeits-Ausdrücken in der spanischen Sprache und den Herkömmlichen einer etwas steif klingenden Etikette — In seiner Anwendung ist dieses «*mandar*» oft so lächerlich und fade, als wie jenes: *á la disposicion de Vsted* einer gebildeten Dame zu mir, als ich ihre niedliche Tochter lobte.

Am 25. früh um 5 Uhr trat ich mit *Brusco* abermals meinen Rückweg nach Morella an.

Schon im ersten Nachtquartier ereilte uns das Gerücht: der Judas sei seiner Haft entsprungen, und der General

Dann sein Erwarten des feindlichen Angriffs, und im kritischen Augenblicke das gänzliche Aufgeben des ruhigen Befehls. Das tollkühne Trotzen der Gefahr, von dem *Cabrera* ehegestern wieder ein glänzendes Beispiel gegeben hatte, erlaubte ich mir zur Sprache zu bringen: «*Mi General*,» sagte ich halb bittend, halb belehrend, «wenn wir Sie verlieren, sind wir ja Alle verloren.» — *Cabrera* schwieg, wie während des ganzen Tischgespräches, und da ich in einer der früheren Abendunterhaltungen bemerkt hatte, wie der General auf solche Dinge nichts gebe, besonders aber gern von grossen Schlachten, Truppenversammlungen und Manövern hörte, so erzählte ich heute von den Paraden in Berlin und Petersburg, und besonders von dem grossen Cavallerie-Manöver, das Kaiser *Nicolaus* vor kurzem abgehalten hatte. «C....o! Funfzig Tausend Pferde auf einem Fleck zusammen, das möchte ich einmal sehen.» Ich hazadirte ihm zu sagen, dass wenn er nach glücklich beendetem Kriege nach den grossen Militair-Staaten Europa's reisen würde, ihm zu Ehren manche Revue oder Parade gegeben werden würde. Dies schien ihm sehr zu gefallen; der junge Held schmunzelte und entgegnete rasch: «das thue ich gewiss, denn am Hofe in Madrid werde ich so bald überflüssig sein, ich verstehe ja nichts anders, als das Soldatenleben.» Auf solche Aufstellungen liess sich natürlich nichts oder sehr viel erwiedern; ich schwieg und bald leitete sich das Gespräch auf dienstliche Gegenstände. Es entspann sich über irgend eine Bestimmung zur Organisation der Truppen ein kleiner Wortwechsel, und der Gegner von *Cabrera's* Ansicht unterstützte die seinige, bemerkend: so will es die Ordonanza (Reglement). «*Que C....o! que Ordonanza*,» rief der General, «ich habe nie mehr als einen Paragraphen in der Ordonanza gelesen, mich dabei

SECHSZEHNTES KAPITEL.

Detail's über das, was *Cabrera* zur Abstellung des unmenschlichen Verfahrens gegen die Kriegsgefangenen gethan hat.

Wir eröffnen dieses Kapitel mit der detaillirten Angabe der Präliminarien und endlichen Abschliessung der Convention zwischen *Cabrera* und *van Halen* zur Annahme von menschlichern Principien zur Regulirung des Krieges in Aragon, d. h. Aufhebung der „Repressalien," wie das Morden der unglücklichen Gefangenen in jenem Theile Spaniens genannt wurde.

Es ist gleich am Anfange dieses Buches von dem Entstehen und immer mehr Ueberhandnehmen des schauderhaften Verfahrens gesprochen worden, das die erbitterten Parteien adoptirt hatten. Alle Gefangenen wurden ohne Rücksicht, Offiziere und Soldaten, blessirt oder gesund, erschossen. Die Christinos haben aber zuerst an unbewehrten Landbewohnern, zuletzt gar an Weibern, alten Frauen und Müttern (wie wir den Fall bei *Cabrera's* Mutter ausführlich zur Kenntniss gebracht haben) ihren Blutdurst gestillt, oder vielmehr ihre Schwäche zur Schau gestellt: wenn sie es nicht vermöchten, in Tapferkeit auf dem Schlachtfelde mit den Carlisten zu rivalisiren, sie aber solche in Grausamkeiten zu überbieten im Stande wären.

Es schien demnach den Carlisten zur schrecklichen Nothwendigkeit geworden zu sein, dass ihre Führer und Generale gleiche Maassregeln ergriffen, sich zu rächen, oder auch nur um ihren Untergebenen Genugthuung zu verschaffen.

Cabrera hat Anfangs die höchste Mässigung in dieser Vergeltung gezeigt, doch endlich bis zur Verzweiflung getrieben, wie wir leider gesehen haben, dem Feinde Rache geschworen und seinen fürchter-

lichen Schwur erfüllt. Deshalb nannten ihn nun die Schergen der Revolution einen Unmenschen, einen Tiger; allein man stelle sich auf seinen Standpunkt, in seine Lage und Umgebung, und übertrage nicht auf die Verhältnisse des spanischen Bürgerkrieges ein Urtheil, das in den blos politischen Kriegen stehender Heere seine volle Anwendung findet. Konnte *Cabrera* bei dem Geiste, der diesen Kampf auf Leben und Tod erfüllt, es geschehen lassen, dass man seine Soldaten, seine Freunde, seine Verwandten, ja seine eigene Mutter ungestraft würgte? Was sollte er thun, wenn man ihm die wiederholt verlangte Wohlthat des *Elliot*'schen Vertrages verweigerte?

La Gaceta official, ein wohlbekanntes constitutionelles Blatt, das dem neuen Regierungssysteme Spaniens aber mit Verstand und Mässigung zu huldigen versucht hat, dieses Blatt beantwortete in jener Zeit des ärgsten und zügellosesten Unwesens — 1835 und 1836 — die Ausfälle der revolutionärsten und ruchlosesten Zeitung, des *Vapor's*, mit Folgendem: „Wir rathen dem *Vapor* und Collegen, das Verfahren der Royalisten unparteiischer zu richten, und wenn sie noch ein Fünkchen Verstand und Ehrlichkeit haben, so werden sie der Partei der sogenannten Legitimität die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, dass nicht sie, sondern die Leiter unsers Systems die grösste Schuld an den Gräueln tragen, die unser schönes Vaterland in einen Begräbnissplatz und eine trauernde Familie verwandelt haben."

Wir wissen leider! dass *Cabrera* nach der Nachricht von seiner Mutter Mord fürchterliche Rache genommen, aber wir wissen es auch, dass kaum vier Monat später er das erste Beispiel einer Mässigung und Rückkehr des natürlichen menschlichen Gefühls gab, indem er den 3000 Gefangenen in Cordova und der Garnison von Almaden — worüber General *Flinter's* Originalbericht zu lesen*) — das Leben schenkte.

Wir finden noch in einer andern constitutionellen Zeitung Spaniens aus jener Zeit, deren Uebersetzung man in den *v. Pfeilschifter'*schen Blättern über Spanien, 2. Lieferung 1837, antreffen kann, folgende Mittheilung, welche *Cabrera* den christinischen Generalen gemacht hat:

Generalcommandantschaft von Aragon.

Unter'm 26. Februar erliess ich an die titulairen Generalcapitaine von Aragon, Valencia und Catalonien, und an die Gouverneure von Tortosa, Alcañiz, Morella, Castellon und Teruel folgendes Schreiben:

---

*) *Flinter* war christinischer Gouverneur von Almaden; sein Bericht steht in den v. Pfeilschifter'schen Blättern über Spanien.

„In der glorreichen Schlacht, welche meine Tapfern in den Feldern von Buñol lieferten, fielen unter andern 822 Gefangene von den Bataillonen Savoyen, Ceuta und Königin in meine Hände. Ich werde sie in ein Depot schicken und wähle hierzu Ballestas; zum Spital für die Verwundeten und Kranken bestimme ich Benifasa, wohin ich alle in der letzten Schlacht Verwundeten senden will. Ich glaubte Sie davon in Kenntniss setzen zu müssen, damit Sie die geeigneten Befehle erlassen, diese beiden Orte zu respectiren, und damit ihre Colonnen sich nicht weiter als 6 Leguas denselben nähern. Wenn Ihre Chefs sich in der Nothwendigkeit befinden sollten, irgend einen in der Demarcationslinie gelegenen Punkt zu berühren, so haben sie erst dem Commandanten des einen oder andern Etablissements Anzeige zu machen, damit diese die Gefangenen und Verwundeten anderswohin bringen oder nach meinen Instructionen verfahren können. Wenn Sie in diese menschenfreundlichen Maasregeln einwilligen, so ersuche ich Sie, mir unverzüglich zu antworten und Ihre Truppen davon in Kenntniss zu setzen, denn wenn sie sich den Depots feindlich und ohne vorgängige Anzeige nähern, so werden alle Gefangene erschossen. — Zugleich muss ich Sie*) preveniren, dass wenn in Zukunft ein Soldat meiner Armee, gesund oder krank, füsilirt wird, so werde ich unverzüglich eben so viel Gefangene erschiessen lassen. Ich verabscheue die Beschuldigung der Barbarei, die man mir macht, ich bin es nicht, noch neigt mein Herz dazu; ich konnte aber nicht umhin, gerechte, gesetzliche und in der ganzen Welt anerkannte Repressalien nehmen zu lassen. Ich wünsche, dass Jedermann sich von meinen natürlichen Gesinnungen überzeuge; mein einziger Wunsch ist, die Gewaltthätigkeiten dieses blutigen Kampfes zu mildern. Ich weiche Niemanden an Erbarmen und Edelmuth, und wenn die Anführer die Convention, die ich ihnen anbiete, nicht annehmen, so haben die Schlachtopfer meiner Gerechtigkeit, sich selbst und die Hartnäckigkeit ihrer Chefs anzuklagen.

Im Hauptquartier zu Valderobles, 4. März 1837.

Ramon Cabrera.“

Man hat seinen Vorschlägen kein Gehör gegeben. — So viel aus früherer Zeit. —

Unter allen Generalen des Feindes kam *Juan van Halen* den steten Bemühungen *Cabrera's*, seinen „geliebten Burschen,“ wenn sie

*) In den Correspondenzen der feindlichen Chefs wurden nie Titel gegeben.

in Gefangenschaft fielen, ein milderes Loos zu bereiten — am willfährigsten entgegen. Dies vielleicht *van Halen's* schönster Ruhm — Nach kurzer Correspondenz vereinigten sich beide Feldherren in einer Convention zur Aufstellung und Anerkennung menschlicher und göttlicher Gesetze, welche Convention den 3. April 1839 unterzeichnet wurde. Drei Artikel bilden dessen Hauptinhalt, sie heissen nach dem Originale treu übersetzt:

1) „Zu respectiren das Leben eines jeden Gefangenen, der zur Zeit existirt, ohne Unterschied des Standes und der Klasse.

2) „Zu respectiren das Leben aller Gefangenen, die in der Zukunft von den beiderseitigen Heeren gemacht werden.

3) „Zu respectiren das Leben selbst derjenigen Gefangenen, existirend oder noch zu machen, die schon einmal von einem Heere zum andern desertirt seien; die jedoch schon zweimal in diesen Fehler militairischer Disciplin verfallen sind, werden nach der Strenge der Gesetze bestraft."

Als *Cabrera* diese Uebereinkunft unterzeichnete, schrieb er eigenhändig darunter:

„Zwei Ausnahmen von diesem allgemeinen Pardon existiren: Ich, der keinen Pardon will, und *Nogueras*, der Mörder meiner Mutter, der keinen erhält. *Ramon Cabrera*."

Als *O'Donnell* im Juli des Jahres 1839 das Commando der Armee des Centrums übernahm, strich er, ohne vorhergegangene Aufkündigung, eigenmächtig den dritten Artikel des Convenio und liess achtzehn Gefangene, die erst ein Mal aus den christinischen Reihen zu den Carlisten übergegangen waren, in Valencia zum Todtschiessen condemniren. Als *Cabrera* dieses erfuhr, hatte er „vier Tausend Gefangene" in seinen Deposito's zu Cantavieja, Morella und Orcajo. Er liess *O'Donnel* berichten, „dass für jeden Kopf dieser achtzehn Condemnirten funfzig Gefangene erschossen würden."

Nach langem Hin- und Herschreiben musste sich endlich *O'Donnell* seiner eigenmächtigen Handlung entschlagen; ob er sich deren geschämt hat, weiss ich jedoch nicht mit Gewissheit anzugeben.

SIEBZEHNTES KAPITEL.

Ayerbe und das Eco de Aragon. *Van Halen's* Angriff aus Segura, nie erhörtes Resultat. — *Nogueras*, der Mörder von *Cabrera's* Mutter, erhält den Oberbefehl an *van Halen's* Stelle. — Operationen nach dem Garten von Valencia, Benasal, Balmaseda. Die Kriegsgefangenen und ihre Auslieferung. Genaue Darstellung der Belagerung von Villafamés. — Sie muss aufgehoben werden.

Ayerbe von seinem Zuge gegen Segura nach Zaragoza zurückgekehrt, liess in prahlenden Berichten seinen Sieg vom 23. über *Cabrera* bekannt machen. Im Eco de Aragon, einem revolutionären Blatte, welches in Zaragoza erscheint, ward der Sieger, besonders als geborner Aragonese, bis in die Wolken erhoben.

Ayerbe solchen Weihrauchs ungewohnt, verlor durchaus seine Haltung als General, und gegen die ersten Grundregeln der Vorsicht handelnd, sprach er sich über die nächstbevorstehende Expedition in demselben Eco aus, indem er mit den Worten schloss: nur ein geborner Aragonese kann solche Heldenthaten ausführen.

Dieser Schluss gab wohl vollkommene Aufklärung über die eigentliche Tendenz des Aufsatzes; es war nur eine Intrigue gegen den Obergeneral *van Halen*, der aber auch wirklich durch ängstliches und zögerndes Betragen, Veranlassung zu grosser Unzufriedenheit gegeben hatte. Wäre

derselbe am letzten 23. mit seiner in Daroca zurückgehaltenen Division, zum Gefecht bei Segura geeilt, wie es Verabredung gewesen, vielleicht hätte er noch Gelegenheit gefunden, sein unbegreifliches fehlerhaftes Zaudern, den Bau dieses Forts nicht in den ersten Tagen verhindert zu haben, wieder gut zu machen. Nunmehr stand aber seine ganze militairische Existenz auf dem Spiele, und da er auch von Madrid aus mit den strengsten Befehlen zur Thätigkeit bestürmt wurde, entschloss er sich zum entscheidenden Angriff auf den mehrmals erwähnten Punkt.

Cabrera erfuhr sehr bald die nähern Details der Vorgänge in Zaragoza, und dass sich *van Halen* zum Angriff rüste. Bei seinem einmal gefassten Argwohn gegen die Einwohner des Städtchens, welche wirklich mehrere Anzeichen von bösem Willen und Gemeinschaft mit dem Feinde gegeben hatten, wurde die, durch das Dazwischentreten des Confidenten *Melchior* beinahe fallen gelassene Untersuchung wieder aufgenommen. Der aus dem Castillo entsprungene Verräther, augenscheinlich *Ayerbe's* Berichterstatter, und sein Gewährsmann, der geckenhafte Andalusier, waren aber verschwunden. Der General erbittert über den ihm gespielten Betrug und seine eigene unzeitige Nachgiebigkeit, befahl am 3. April Abends, eben als er die bestimmte Meldung von der Ankunft *van Halen's* im Hauptquartier Muniesa (nur 4 Leguas entfernt) erhalten: «Morgen früh um acht Uhr dürfe kein Einwohner mehr im Orte sein, da dieser Mittags zwölf Uhr niedergebrannt werden würde.»

Es soll ein schmerzlicher Anblick gewesen sein, wie die treu gesinnten aragonesischen Einwohner ausgezogen sind, und man will von Manchem klagend vernommen haben: «ich war ein treuer Carlist und Don *Ramon* mein Heiliger, seitdem er aber unsere Kirche verstümmeln liess,

bin ich sein Feind geworden. Jetzt, da er mir sogar mein Haus anzündet, schwör' ich ihm ewigen Hass.»

Den 4. April gegen Abend wurde die kleine Stadt Segura in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt.

Cabrera nahm sein Hauptquartier in Torre silla de Robellar, eine Legua westlich vom Castillo; die Divisionen von Tortosa und Aragon (denn auch *Llagostera* war herangezogen worden) bezogen eine Stellung auf dem Höhenzuge, eine halbe Stunde rückwärts Segura, so dass das Fort nunmehr den ersten Angriff des Feindes auszuhalten hatte, welches um so zweckmässiger schien, als bei der diesmal noch grössern Ueberzahl des Gegners, ein glückliches Resultat einer offenen Feldschlacht, bei weitem prekärer wurde, als das erste Mal.

Den 6. April Nachmittags geschah der Einmarsch der christinischen Heeresmacht in die Gebirge von Segura, und zwar auf demselben Wege als früher. Am andern Morgen cernirten 18 Bataillone und 1500 Pferde (12 Belagerungs-Geschütze eine Stunde rückwärts), Alles unter persönlicher Anführung von *van Halen*, das Fort, in einem grossen Halbkreise von 12—1500 Schritt Radius.

Gegen drei Uhr Nachmittags desselben Tages (7. April) bewerkstelligte der feindliche General eine grosse Recognoscirung des Castillo und der Umgegend. Zu verschiedenen Malen näherte sich *van Halen* zu Pferde und an der Spitze eines zahlreichen Generalstabes, nur wenig gedeckt durch das Terrain und die rauchenden Brandstätten, bis auf zwei oder drei hundert Schritte dem Fort, und zweimal schon waren unsere Granaten nahe bei dessen Begleitung niedergefallen und gesprungen; als aber *van Halen* die Position der anzulegenden Breschbatterie auf den las Heras (gepflasterte runde Plätze zum Austreten des Getraides bestimmt, die in jedem Dorfe und öfters mitten im Felde angetroffen werden)

Dann sein Erwarten des feindlichen Angriffs, und im kritischen Augenblicke das gänzliche Aufgeben des ruhigen Befehls. Das tollkühne Trotzen der Gefahr, von dem *Cabrera* ehegestern wieder ein glänzendes Beispiel gegeben hatte, erlaubte ich mir zur Sprache zu bringen: «*Mi General*,» sagte ich halb bittend, halb belehrend, «wenn wir Sie verlieren, sind wir ja Alle verloren.» — *Cabrera* schwieg, wie während des ganzen Tischgespräches, und da ich in einer der früheren Abendunterhaltungen bemerkt hatte, wie der General auf solche Dinge nichts gebe, besonders aber gern von grossen Schlachten, Truppenversammlungen und Manövern hörte, so erzählte ich heute von den Paraden in Berlin und Petersburg, und besonders von dem grossen Cavallerie-Manöver, das Kaiser *Nicolaus* vor kurzem abgehalten hatte. «C....o! Funfzig Tausend Pferde auf einem Fleck zusammen, das möchte ich einmal sehen.» Ich hazadirte ihm zu sagen, dass wenn er nach glücklich beendetem Kriege nach den grossen Militair-Staaten Europa's reisen würde, ihm zu Ehren manche Revue oder Parade gegeben werden würde. Dies schien ihm sehr zu gefallen; der junge Held schmunzelte und entgegnete rasch: «das thue ich gewiss, denn am Hofe in Madrid werde ich so bald überflüssig sein, ich verstehe ja nichts anders, als das Soldatenleben.» Auf solche Aufstellungen liess sich natürlich nichts oder sehr viel erwiedern; ich schwieg und bald leitete sich das Gespräch auf dienstliche Gegenstände. Es entspann sich über irgend eine Bestimmung zur Organisation der Truppen ein kleiner Wortwechsel, und der Gegner von *Cabrera's* Ansicht unterstützte die seinige, bemerkend: so will es die Ordonanza (Reglement). «*Que C....o! que Ordonanza*,» rief der General, «ich habe nie mehr als einen Paragraphen in der Ordonanza gelesen, mich dabei

fürchterlich gelangweilt, das Buch auf ewig zugeschlagen; und dennoch glaube ich meine dreissig Tausend Mann so ziemlich organisirt zu haben. Alles ist meine Schöpfung, *sine Ordonanza.*»

So wie als Feldherr ist *Cabrera* wirklich in allem Original, doch verschmäht er es darum nicht, selbst in den kleinsten Dingen Belehrung anzunehmen, besonders was das «*savoir vivre*» oder das «*gentlemanlike*» unbestimmt genug ausspricht und fordert. Einige seiner Adjutanten und Freunde, als der junge General *Arnau* und Oberst *Gaeta*, sind mehrere Male in England und Frankreich gewesen. Diese haben jene Moden und Gebräuche auch im Hauptquartier *Cabrera's* eingeführt, und man würde sich sehr irren, wollte man denselben Maasstab zur Beurtheilung der Facciosen Aragoniens, so wie wir solche in den ersten Jahren des Krieges gefunden, noch heute anlegen.

Der General sehnte sich zur Ruhe, und mit einem kurzen «*mandar*» wandte er sich zu mir und verliess das Zimmer. «*Mandar*» oder «*Vsted tiene que mandar*» heisst «befehlen» oder «Sie haben zu befehlen;» eine von den unzähligen Höflichkeits-Ausdrücken in der spanischen Sprache und den Herkömmlichen einer etwas steif klingenden Etikette — In seiner Anwendung ist dieses «*mandar*» oft so lächerlich und fade, als wie jenes: *á la disposicion de Vsted* einer gebildeten Dame zu mir, als ich ihre niedliche Tochter lobte.

Am 25. früh um 5 Uhr trat ich mit *Brusco* abermals meinen Rückweg nach Morella an.

Schon im ersten Nachtquartier ereilte uns das Gerücht: der Judas sei seiner Haft entsprungen, und der General

Dann sein Erwarten des feindlichen Angriffs, und im kritischen Augenblicke das gänzliche Aufgeben des ruhigen Befehls. Das tollkühne Trotzen der Gefahr, von dem *Cabrera* ehegestern wieder ein glänzendes Beispiel gegeben hatte, erlaubte ich mir zur Sprache zu bringen: «*Mi General*,» sagte ich halb bittend, halb belehrend, «wenn wir Sie verlieren, sind wir ja Alle verloren.» — *Cabrera* schwieg, wie während des ganzen Tischgespräches, und da ich in einer der früheren Abendunterhaltungen bemerkt hatte, wie der General auf solche Dinge nichts gebe, besonders aber gern von grossen Schlachten, Truppenversammlungen und Manövern hörte, so erzählte ich heute von den Paraden in Berlin und Petersburg, und besonders von dem grossen Cavallerie-Manöver, das Kaiser *Nicolaus* vor kurzem abgehalten hatte. «C....o! Funfzig Tausend Pferde auf einem Fleck zusammen, das möchte ich einmal sehen.» Ich hazadirte ihm zu sagen, dass wenn er nach glücklich beendetem Kriege nach den grossen Militair-Staaten Europa's reisen würde, ihm zu Ehren manche Revue oder Parade gegeben werden würde. Dies schien ihm sehr zu gefallen; der junge Held schmunzelte und entgegnete rasch: «das thue ich gewiss, denn am Hofe in Madrid werde ich so bald überflüssig sein, ich verstehe ja nichts anders, als das Soldatenleben.» Auf solche Aufstellungen liess sich natürlich nichts oder sehr viel erwiedern; ich schwieg und bald leitete sich das Gespräch auf dienstliche Gegenstände. Es entspann sich über irgend eine Bestimmung zur Organisation der Truppen ein kleiner Wortwechsel, und der Gegner von *Cabrera's* Ansicht unterstützte die seinige, bemerkend: so will es die Ordonanza (Reglement). «*Que C....o! que Ordonanza*,» rief der General, «ich habe nie mehr als einen Paragraphen in der Ordonanza gelesen, mich dabei

SECHSZEHNTES KAPITEL.

Detail's über das, was *Cabrera* zur Abstellung des unmenschlichen Verfahrens gegen die Kriegsgefangenen gethan hat.

Wir eröffnen dieses Kapitel mit der detaillirten Angabe der Präliminarien und endlichen Abschliessung der Convention zwischen *Cabrera* und *van Halen* zur Annahme von menschlichern Principien zur Regulirung des Krieges in Aragon, d. h. Aufhebung der „Repressalien," wie das Morden der unglücklichen Gefangenen in jenem Theile Spaniens genannt wurde.

Es ist gleich am Anfange dieses Buches von dem Entstehen und immer mehr Ueberhandnehmen des schauderhaften Verfahrens gesprochen worden, das die erbitterten Parteien adoptirt hatten. Alle Gefangenen wurden ohne Rücksicht, Offiziere und Soldaten, blessirt oder gesund, erschossen. Die Christinos haben aber zuerst an unbewehrten Landbewohnern, zuletzt gar an Weibern, alten Frauen und Müttern (wie wir den Fall bei *Cabrera's* Mutter ausführlich zur Kenntniss gebracht haben) ihren Blutdurst gestillt, oder vielmehr ihre Schwäche zur Schau gestellt: wenn sie es nicht vermöchten, in Tapferkeit auf dem Schlachtfelde mit den Carlisten zu rivalisiren, sie aber solche in Grausamkeiten zu überbieten im Stande wären.

Es schien demnach den Carlisten zur schrecklichen Nothwendigkeit geworden zu sein, dass ihre Führer und Generale gleiche Maassregeln ergriffen, sich zu rächen, oder auch nur um ihren Untergebenen Genugthuung zu verschaffen.

Cabrera hat Anfangs die höchste Mässigung in dieser Vergeltung gezeigt, doch endlich bis zur Verzweiflung getrieben, wie wir leider gesehen haben, dem Feinde Rache geschworen und seinen fürchter-

lichen Schwur erfüllt. Deshalb nannten ihn nun die Schergen der Revolution einen Unmenschen, einen Tiger; allein man stelle sich auf seinen Standpunkt, in seine Lage und Umgebung, und übertrage nicht auf die Verhältnisse des spanischen Bürgerkrieges ein Urtheil, das in den blos politischen Kriegen stehender Heere seine volle Anwendung findet. Konnte *Cabrera* bei dem Geiste, der diesen Kampf auf Leben und Tod erfüllt, es geschehen lassen, dass man seine Soldaten, seine Freunde, seine Verwandten, ja seine eigene Mutter ungestraft würgte? Was sollte er thun, wenn man ihm die wiederholt verlangte Wohlthat des *Elliot*'schen Vertrages verweigerte?

La Gaceta official, ein wohlbekanntes constitutionelles Blatt, das dem neuen Regierungssysteme Spaniens aber mit Verstand und Mässigung zu huldigen versucht hat, dieses Blatt beantwortete in jener Zeit des ärgsten und zügellosesten Unwesens — 1835 und 1836 — die Ausfälle der revolutionärsten und ruchlosesten Zeitung, des *Vapor's*, mit Folgendem: „Wir rathen dem *Vapor* und Collegen, das Verfahren der Royalisten unparteiischer zu richten, und wenn sie noch ein Fünkchen Verstand und Ehrlichkeit haben, so werden sie der Partei der sogenannten Legitimität die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, dass nicht sie, sondern die Leiter unsers Systems die grösste Schuld an den Gräueln tragen, die unser schönes Vaterland in einen Begräbnissplatz und eine trauernde Familie verwandelt haben.“

Wir wissen leider! dass *Cabrera* nach der Nachricht von seiner Mutter Mord fürchterliche Rache genommen, aber wir wissen es auch, dass kaum vier Monat später er das erste Beispiel einer Mässigung und Rückkehr des natürlichen menschlichen Gefühls gab, indem er den 3000 Gefangenen in Cordova und der Garnison von Almaden — worüber General *Flinter's* Originalbericht zu lesen*) — das Leben schenkte.

Wir finden noch in einer andern constitutionellen Zeitung Spaniens aus jener Zeit, deren Uebersetzung man in den *v. Pfeilschifter'*schen Blättern über Spanien, 2. Lieferung 1837, antreffen kann, folgende Mittheilung, welche *Cabrera* den christinischen Generalen gemacht hat:

Generalcommandantschaft von Aragon.

Unter'm 26. Februar erliess ich an die titulairen Generalcapitaine von Aragon, Valencia und Catalonien, und an die Gouverneure von Tortosa, Alcañiz, Morella, Castellon und Teruel folgendes Schreiben:

---

*) *Flinter* war christinischer Gouverneur von Almaden; sein Bericht steht in den v. Pfeilschifter'schen Blättern über Spanien.

„In der glorreichen Schlacht, welche meine Tapfern in den Feldern von Buñol lieferten, fielen unter andern 822 Gefangene von den Bataillonen Savoyen, Ceuta und Königin in meine Hände. Ich werde sie in ein Depot schicken und wähle hierzu Ballestas; zum Spital für die Verwundeten und Kranken bestimme ich Benifasa, wohin ich alle in der letzten Schlacht Verwundeten senden will. Ich glaubte Sie davon in Kenntniss setzen zu müssen, damit Sie die geeigneten Befehle erlassen, diese beiden Orte zu respectiren, und damit ihre Colonnen sich nicht weiter als 6 Leguas denselben nähern. Wenn Ihre Chefs sich in der Nothwendigkeit befinden sollten, irgend einen in der Demarcationslinie gelegenen Punkt zu berühren, so haben sie erst dem Commandanten des einen oder andern Etablissements Anzeige zu machen, damit diese die Gefangenen und Verwundeten anderswohin bringen oder nach meinen Instructionen verfahren können. Wenn Sie in diese menschenfreundlichen Maasregeln einwilligen, so ersuche ich Sie, mir unverzüglich zu antworten und Ihre Truppen davon in Kenntniss zu setzen, denn wenn sie sich den Depots feindlich und ohne vorgängige Anzeige nähern, so werden alle Gefangene erschossen. — Zugleich muss ich Sie*) preveniren, dass wenn in Zukunft ein Soldat meiner Armee, gesund oder krank, füsilirt wird, so werde ich unverzüglich eben so viel Gefangene erschiessen lassen. Ich verabscheue die Beschuldigung der Barbarei, die man mir macht, ich bin es nicht, noch neigt mein Herz dazu; ich konnte aber nicht umhin, gerechte, gesetzliche und in der ganzen Welt anerkannte Repressalien nehmen zu lassen. Ich wünsche, dass Jedermann sich von meinen natürlichen Gesinnungen überzeuge; mein einziger Wunsch ist, die Gewaltthätigkeiten dieses blutigen Kampfes zu mildern. Ich weiche Niemanden an Erbarmen und Edelmuth, und wenn die Anführer die Convention, die ich ihnen anbiete, nicht annehmen, so haben die Schlachtopfer meiner Gerechtigkeit, sich selbst und die Hartnäckigkeit ihrer Chefs anzuklagen.

Im Hauptquartier zu Valderobles, 4. März 1837.

Ramon Cabrera.“

Man hat seinen Vorschlägen kein Gehör gegeben. — So viel aus früherer Zeit. —

Unter allen Generalen des Feindes kam *Juan van Halen* den steten Bemühungen *Cabrera's*, seinen „geliebten Burschen,“ wenn sie

---

*) In den Correspondenzen der feindlichen Chefs wurden nie Titel gegeben.

in Gefangenschaft fielen, ein milderes Loos zu bereiten — am willfährigsten entgegen. Dies vielleicht *van Halen's* schönster Ruhm. — Nach kurzer Correspondenz vereinigten sich beide Feldherren in einer Convention zur Aufstellung und Anerkennung menschlicher und göttlicher Gesetze, welche Convention den 3. April 1839 unterzeichnet wurde. Drei Artikel bilden dessen Hauptinhalt, sie heissen nach dem Originale treu übersetzt:

1) „Zu respectiren das Leben eines jeden Gefangenen, der zur Zeit existirt, ohne Unterschied des Standes und der Klasse.

2) „Zu respectiren das Leben aller Gefangenen, die in der Zukunft von den beiderseitigen Heeren gemacht werden.

3) „Zu respectiren das Leben selbst derjenigen Gefangenen, existirend oder noch zu machen, die schon einmal von einem Heere zum andern desertirt seien; die jedoch schon zweimal in diesen Fehler militairischer Disciplin verfallen sind, werden nach der Strenge der Gesetze bestraft."

Als *Cabrera* diese Uebereinkunft unterzeichnete, schrieb er eigenhändig darunter:

„Zwei Ausnahmen von diesem allgemeinen Pardon existiren: Ich, der keinen Pardon will, und *Nogueras*, der Mörder meiner Mutter, der keinen erhält. *Ramon Cabrera.*"

Als *O'Donnell* im Juli des Jahres 1839 das Commando der Armee des Centrums übernahm, strich er, ohne vorhergegangene Aufkündigung, eigenmächtig den dritten Artikel des Convenio und liess achtzehn Gefangene, die erst ein Mal aus den christinischen Reihen zu den Carlisten übergegangen waren, in Valencia zum Todtschiessen condemniren. Als *Cabrera* dieses erfuhr, hatte er „vier Tausend Gefangene" in seinen Deposito's zu Cantavieja, Morella und Orcajo. Er liess *O'Donnel* berichten, „dass für jeden Kopf dieser achtzehn Condemnirten funfzig Gefangene erschossen würden."

Nach langem Hin- und Herschreiben musste sich endlich *O'Donnell* seiner eigenmächtigen Handlung entschlagen; ob er sich deren geschämt hat, weiss ich jedoch nicht mit Gewissheit anzugeben.

SIEBZEHNTES KAPITEL.

Ayerbe und das Eco de Aragon. *Van Halen's* Angriff aus Segura, nie erhörtes Resultat. — *Nogueras*, der Mörder von *Cabrera's* Mutter, erhält den Oberbefehl an *van Halen's* Stelle. — Operationen nach dem Garten von Valencia, Benasal, Balmaseda. Die Kriegsgefangenen und ihre Auslieferung. Genaue Darstellung der Belagerung von Villafamés. — Sie muss aufgehoben werden.

Ayerbe von seinem Zuge gegen Segura nach Zaragoza zurückgekehrt, liess in prahlenden Berichten seinen Sieg vom 23. über *Cabrera* bekannt machen. Im Eco de Aragon, einem revolutionären Blatte, welches in Zaragoza erscheint, ward der Sieger, besonders als geborner Aragonese, bis in die Wolken erhoben.

Ayerbe solchen Weihrauchs ungewohnt, verlor durchaus seine Haltung als General, und gegen die ersten Grundregeln der Vorsicht handelnd, sprach er sich über die nächstbevorstehende Expedition in demselben Eco aus, indem er mit den Worten schloss: nur ein geborner Aragonese kann solche Heldenthaten ausführen.

Dieser Schluss gab wohl vollkommene Aufklärung über die eigentliche Tendenz des Aufsatzes; es war nur eine Intrigue gegen den Obergeneral *van Halen*, der aber auch wirklich durch ängstliches und zögerndes Betragen, Veranlassung zu grosser Unzufriedenheit gegeben hatte. Wäre

Händen und Füssen, ganz wider die Natur der Spanier begleitete. *Cabrera's* Ausruf: «*Por dios Melchior tu!*» lief von Munde zu Munde. Es ist des Generals Haupt-Confidente, sein Stand und Kleidung «andalusischer Arriero» (Maulthiertreiber) ergänzte der neben mir stehende gefällige Gouverneur des Castillo. Der General befahl nach einigen Minuten Unterhandlungen, die Delinquenten in das Gefängniss zurückzuführen, und als sonderbares Zufallspiel möge hier noch der Umstand angegeben werden, dass die Pfeifer (jeder Tambour bläst abwechselnd die Pfeife) bei'm Rückmarsch einige Bruchstücke aus «Fra Diavolo» herunter dudelten.

Mein durchaus gescheuter *Verdeja* war verstimmt, auch ich konnte ein gewisses Unbehagen nicht verbergen; eine gänzliche Abspannung aller Geistes-Functionen war natürliche Folge von der Aufregung der heterogensten Gefühle und Fatiguen während der letzten 48 Stunden; ich warf mich auf mein — Strohlager, denn unsere Wirthin hatte alle Sachen von Werth, die sie noch zur äussersten Nothdurft im Hause führte, nach dem nahen Walde flüchten lassen, aus Furcht vor der grässlichen Drohung des Generals.

Abends liess mich *Cabrera* rufen. Ich fand ihn auf seinem Bette hingestreckt; er schien sehr angegriffen, blieb liegen und wies mit der Hand nachlässig auf den nebenstehenden Stuhl. Ich setzte mich also. «Sie müssen,» hob er an, «sogleich nach Morella abreisen, dort und in Cantavieja Alles vorbereiten, was zu einer Unternehmung auf einen grossen festen Platz benöthigt. Ich brauche acht schwere und vier leichtere Geschütze, das ganze Corps Sappeurs. — Die Batterien müssen sehr schnell gebaut werden können, daher nichts als Sandsäcke. — Wie viel brauchen Sie Sandsäcke zu den Batterien?» — Wie komisch diese Frage auch klang, so kannte ich dennoch

in so fern mein Terrain, dass ich, um nur keine Antwort schuldig zu bleiben, sogleich «4000 Stück» nannte. «C....o! was wird der Intendant dazu sagen! der reisst sich die Haare aus. Vier Tausend! — Apropos!» fuhr er nach einer kleinen Weile fort, «haben Sie den Kirchthurm gesehen, *Verdeja* hat ihn sehr gut herunter reissen lassen?!» Ohne meine Ansicht hierüber hören zu wollen — sprang der General in seiner Rede sogleich zu etwas Anderem über. «Wir haben Alle geglaubt, Sie würden gefangen werden, als sie vorgestern auf den linken Flügel sprengten, und ich freute mich, Sie wieder gesehen zu haben. Sie haben hernach im Castillo geschlafen.» «Geschlafen gerade nicht,» entgegnete ich gedehnt, so dass *Cabrera* schnell hinzusetzte: «C....o! ich meine, so wie wir Alle.» — Nach einigen noch unbedeutenderen Fragen des Generals, welche jedoch so verwirrt, und von einem Extreme zum andern sprangen, dass ich die eigentliche Absicht nicht erkennen konnte, wollte ich mich beurlauben, Willens, heute noch abzureisen. «Wollen Sie nicht bei mir Abendbrod essen? (*No quere Vsted cenar con migo?*) frug *Cabrera*, worauf ich ein verbindliches Compliment machte. — Wir setzten uns bald zur Tafel. Da ward die gestrige Schlacht noch einmal durchgefochten. Jeder war auf dem entscheidendsten Punkte und im wichtigsten Momente ganz nahe bei'm General gewesen, doch hierbei die Absicht darthuend, weniger das eigene Lob, als das des Feldherrn, hervorzuheben. Unübertrefflich als Soldat, war *Cabrera* über jedes Lob erhaben; dies ist so bekannt, dass es gar nicht mehr erwähnt werden sollte; als Feldherr hatte er dagegen gerade in der letzten Action einige bedeutende Schnitzer und seinen Gegnern leichtes Spiel gemacht. Zuerst seine Aufstellung hinter drei Reihen Brustwehren, deren mangelhafte Lage und Richtung er selbst ganz genau angegeben hatte.

Dann sein Erwarten des feindlichen Angriffs, und im kritischen Augenblicke das gänzliche Aufgeben des ruhigen Befehls. Das tollkühne Trotzen der Gefahr, von dem *Cabrera* ehegestern wieder ein glänzendes Beispiel gegeben hatte, erlaubte ich mir zur Sprache zu bringen: «*Mi General*,» sagte ich halb bittend, halb belehrend, «wenn wir Sie verlieren, sind wir ja Alle verloren.» — *Cabrera* schwieg, wie während des ganzen Tischgespräches, und da ich in einer der früheren Abendunterhaltungen bemerkt hatte, wie der General auf solche Dinge nichts gebe, besonders aber gern von grossen Schlachten, Truppenversammlungen und Manövern hörte, so erzählte ich heute von den Paraden in Berlin und Petersburg, und besonders von dem grossen Cavallerie-Manöver, das Kaiser *Nicolaus* vor kurzem abgehalten hatte. «C....o! Funfzig Tausend Pferde auf einem Fleck zusammen, das möchte ich einmal sehen.» Ich hazadirte ihm zu sagen, dass wenn er nach glücklich beendetem Kriege nach den grossen Militair-Staaten Europa's reisen würde, ihm zu Ehren manche Revue oder Parade gegeben werden würde. Dies schien ihm sehr zu gefallen; der junge Held schmunzelte und entgegnete rasch: «das thue ich gewiss, denn am Hofe in Madrid werde ich so bald überflüssig sein, ich verstehe ja nichts anders, als das Soldatenleben.» Auf solche Aufstellungen liess sich natürlich nichts oder sehr viel erwiedern; ich schwieg und bald leitete sich das Gespräch auf dienstliche Gegenstände. Es entspann sich über irgend eine Bestimmung zur Organisation der Truppen ein kleiner Wortwechsel, und der Gegner von *Cabrera's* Ansicht unterstützte die seinige, bemerkend: so will es die Ordonanza (Reglement). «*Que C....o! que Ordonanza*,» rief der General, «ich habe nie mehr als einen Paragraphen in der Ordonanza gelesen, mich dabei

fürchterlich gelangweilt, das Buch auf ewig zugeschlagen; und dennoch glaube ich meine dreissig Tausend Mann so ziemlich organisirt zu haben. Alles ist meine Schöpfung, *sine Ordonanza.* »

So wie als Feldherr ist *Cabrera* wirklich in allem Original, doch verschmäht er es darum nicht, selbst in den kleinsten Dingen Belehrung anzunehmen, besonders was das «*savoir vivre*» oder das «*gentlemanlike*» unbestimmt genug ausspricht und fordert. Einige seiner Adjutanten und Freunde, als der junge General *Arnau* und Oberst *Gaeta*, sind mehrere Male in England und Frankreich gewesen. Diese haben jene Moden und Gebräuche auch im Hauptquartier *Cabrera's* eingeführt, und man würde sich sehr irren, wollte man denselben Maasstab zur Beurtheilung der Facciosen Aragoniens, so wie wir solche in den ersten Jahren des Krieges gefunden, noch heute anlegen.

Der General sehnte sich zur Ruhe, und mit einem kurzen «*mandar*» wandte er sich zu mir und verliess das Zimmer. «*Mandar*» oder «*Vsted tiene que mandar*» heisst «befehlen» oder «Sie haben zu befehlen;» eine von den unzähligen Höflichkeits-Ausdrücken in der spanischen Sprache und den Herkömmlichen einer etwas steif klingenden Etikette — In seiner Anwendung ist dieses «*mandar*» oft so lächerlich und fade, als wie jenes: *á la disposicion de Vsted* einer gebildeten Dame zu mir, als ich ihre niedliche Tochter lobte.

Am 25. früh um 5 Uhr trat ich mit *Brusco* abermals meinen Rückweg nach Morella an.

Schon im ersten Nachtquartier ereilte uns das Gerücht: der Judas sei seiner Haft entsprungen, und der General

ganz im Detail und mit scheinbar grösster Ruhe angab, schlug eine dritte Granate dicht vor den Vorderfüssen seines Pferdes nieder, sprang aber nicht, da sich vermuthlich der Zünder am Steinpflaster abgestossen hatte. *van Halen* salutirte hierauf mit abgezogenem Hute dem guten Schützen; man behauptet sogar, er habe solches mit einem Bravo! begleitet, wandte sein Pferd und ritt spornstreichs davon, um nie wieder zurückzukehren. Erst in Zaragoza soll er angehalten haben, um sich von den Mühseligkeiten des Feldzuges zu erholen. *)

*) Es würde kaum für möglich gehalten werden, wollte ich hier im Detail die Retirade der christinischen Armee schildern, wie solche wirklich stattgefunden hat. Es war, als ob ein Schreckbild dieselben Bataillone jage, welche sich noch vor wenigen Wochen so brav geschlagen hatten. Ohne einen Befehl empfangen zu haben, noch auf diesen hören zu wollen, wandte sich augenblicklich Alles rückwärts, dem Beispiele des Generals folgend. Die Bande der Disciplin waren gelöst, obere und niedere Offiziere, Soldaten, Reiter und Infanterie, Jeder auf seinen eigenen Plan hin, suchte die Ebenen zu erreichen, und Niemand wusste sich, dort angekommen, Rechenschaft zu geben, warum er weggelaufen sei. Die Cavallerie besonders soll hierbei erstaunenswürdige Resultate geliefert haben. Die Artillerie, im Anmarsche verspätet, war auf der Strasse einige Stunden rückwärts stehen geblieben; dies allein rettete sie. Der Abzug der feindlichen Armee geschah in kürzerer Zeit, als man zu dessen Erzählung bedarf; buchstäblich genommen war der Uebergang von prahlender Ostentation zur schimpflichsten Flucht das Erzeugniss eines Augenblicks. Die Schnelligkeit des fliehenden Feindes ist auch der einzige Grund, warum unsere Truppen diesen sonderbaren Sieg, der beiden Armeen keinen Mann, aber sehr viel Schuhwerk kostete, nicht benutzen konnten. Nur einzelne von unsern Lanziers haben 10—15 Gefangene eingebracht. *Cabrera*, als er im Castillo angekommen, habe — so erzählt mir mein Berichterstatter *Verdeja* — die Arme in die Seiten gestützt, wenigstens 5 Minuten über laut und anhaltend gelacht und jede Verfolgung untersagt. (Ein junger Sappeur-Offizier, Don *Manuel Mathias*, geborner Portugiese, folgte allein mit 30 Freiwilligen

SECHSZEHNTES KAPITEL.

Detail's über das, was *Cabrera* zur Abstellung des unmenschlichen Verfahrens gegen die Kriegsgefangenen gethan hat.

Wir eröffnen dieses Kapitel mit der detaillirten Angabe der Präliminarien und endlichen Abschliessung der Convention zwischen *Cabrera* und *van Halen* zur Annahme von menschlichern Principien zur Regulirung des Krieges in Aragon, d. h. Aufhebung der „Repressalien,“ wie das Morden der unglücklichen Gefangenen in jenem Theile Spaniens genannt wurde.

Es ist gleich am Anfange dieses Buches von dem Entstehen und immer mehr Ueberhandnehmen des schauderhaften Verfahrens gesprochen worden, das die erbitterten Parteien adoptirt hatten. Alle Gefangenen wurden ohne Rücksicht, Offiziere und Soldaten, blessirt oder gesund, erschossen. Die Christinos haben aber zuerst an unbewehrten Landbewohnern, zuletzt gar an Weibern, alten Frauen und Müttern (wie wir den Fall bei *Cabrera's* Mutter ausführlich zur Kenntniss gebracht haben) ihren Blutdurst gestillt, oder vielmehr ihre Schwäche zur Schau gestellt: wenn sie es nicht vermöchten, in Tapferkeit auf dem Schlachtfelde mit den Carlisten zu rivalisiren, sie aber solche in Grausamkeiten zu überbieten im Stande wären.

Es schien demnach den Carlisten zur schrecklichen Nothwendigkeit geworden zu sein, dass ihre Führer und Generale gleiche Maassregeln ergriffen, sich zu rächen, oder auch nur um ihren Untergebenen Genugthuung zu verschaffen.

Cabrera hat Anfangs die höchste Mässigung in dieser Vergeltung gezeigt, doch endlich bis zur Verzweiflung getrieben, wie wir leider gesehen haben, dem Feinde Rache geschworen und seinen fürchter-

lichen Schwur erfüllt. Deshalb nannten ihn nun die Schergen der Revolution einen Unmenschen, einen Tiger; allein man stelle sich auf seinen Standpunkt, in seine Lage und Umgebung, und übertrage nicht auf die Verhältnisse des spanischen Bürgerkrieges ein Urtheil, das in den blos politischen Kriegen stehender Heere seine volle Anwendung findet. Konnte *Cabrera* bei dem Geiste, der diesen Kampf auf Leben und Tod erfüllt, es geschehen lassen, dass man seine Soldaten, seine Freunde, seine Verwandten, ja seine eigene Mutter ungestraft würgte? Was sollte er thun, wenn man ihm die wiederholt verlangte Wohlthat des *Elliot*'schen Vertrages verweigerte?

La Gaceta official, ein wohlbekanntes constitutionelles Blatt, das dem neuen Regierungssysteme Spaniens aber mit Verstand und Mässigung zu huldigen versucht hat, dieses Blatt beantwortete in jener Zeit des ärgsten und zügellosesten Unwesens — 1835 und 1836 — die Ausfälle der revolutionärsten und ruchlosesten Zeitung, des *Vapor's*, mit Folgendem: „Wir rathen dem *Vapor* und Collegen, das Verfahren der Royalisten unparteiischer zu richten, und wenn sie noch ein Fünkchen Verstand und Ehrlichkeit haben, so werden sie der Partei der sogenannten Legitimität die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, dass nicht sie, sondern die Leiter unsers Systems die grösste Schuld an den Gräueln tragen, die unser schönes Vaterland in einen Begräbnissplatz und eine trauernde Familie verwandelt haben."

Wir wissen leider! dass *Cabrera* nach der Nachricht von seiner Mutter Mord fürchterliche Rache genommen, aber wir wissen es auch, dass kaum vier Monat später er das erste Beispiel einer Mässigung und Rückkehr des natürlichen menschlichen Gefühls gab, indem er den 3000 Gefangenen in Cordova und der Garnison von Almaden — worüber General *Flinter's* Originalbericht zu lesen*) — das Leben schenkte.

Wir finden noch in einer andern constitutionellen Zeitung Spaniens aus jener Zeit, deren Uebersetzung man in den *v. Pfeilschifter'*schen Blättern über Spanien, 2. Lieferung 1837, antreffen kann, folgende Mittheilung, welche *Cabrera* den christinischen Generalen gemacht hat:

Generalcommandantschaft von Aragon.

Unter'm 26. Februar erliess ich an die titulairen Generalcapitaine von Aragon, Valencia und Catalonien, und an die Gouverneure von Tortosa, Alcañiz, Morella, Castellon und Teruel folgendes Schreiben:

---

*) *Flinter* war christinischer Gouverneur von Almaden; sein Bericht steht in den v. Pfeilschifter'schen Blättern über Spanien.

„In der glorreichen Schlacht, welche meine Tapfern in den Feldern von Buñol lieferten, fielen unter andern 822 Gefangene von den Bataillonen Savoyen, Ceuta und Königin in meine Hände. Ich werde sie in ein Depot schicken und wähle hierzu Ballestas; zum Spital für die Verwundeten und Kranken bestimme ich Benifasa, wohin ich alle in der letzten Schlacht Verwundeten senden will. Ich glaubte Sie davon in Kenntniss setzen zu müssen, damit Sie die geeigneten Befehle erlassen, diese beiden Orte zu respectiren, und damit ihre Colonnen sich nicht weiter als 6 Leguas denselben nähern. Wenn Ihre Chefs sich in der Nothwendigkeit befinden sollten, irgend einen in der Demarcationslinie gelegenen Punkt zu berühren, so haben sie erst dem Commandanten des einen oder andern Etablissements Anzeige zu machen, damit diese die Gefangenen und Verwundeten anderswohin bringen oder nach meinen Instructionen verfahren können. Wenn Sie in diese menschenfreundlichen Maasregeln einwilligen, so ersuche ich Sie, mir unverzüglich zu antworten und Ihre Truppen davon in Kenntniss zu setzen, denn wenn sie sich den Depots feindlich und ohne vorgängige Anzeige nähern, so werden alle Gefangene erschossen. — Zugleich muss ich Sie*) preveniren, dass wenn in Zukunft ein Soldat meiner Armee, gesund oder krank, füsilirt wird, so werde ich unverzüglich eben so viel Gefangene erschiessen lassen. Ich verabscheue die Beschuldigung der Barbarei, die man mir macht, ich bin es nicht, noch neigt mein Herz dazu; ich konnte aber nicht umhin, gerechte, gesetzliche und in der ganzen Welt anerkannte Repressalien nehmen zu lassen. Ich wünsche, dass Jedermann sich von meinen natürlichen Gesinnungen überzeuge; mein einziger Wunsch ist, die Gewaltthätigkeiten dieses blutigen Kampfes zu mildern. Ich weiche Niemanden an Erbarmen und Edelmuth, und wenn die Anführer die Convention, die ich ihnen anbiete, nicht annehmen, so haben die Schlachtopfer meiner Gerechtigkeit, sich selbst und die Hartnäckigkeit ihrer Chefs anzuklagen.

Im Hauptquartier zu Valderobles, 4. März 1837.

Ramon Cabrera.“

Man hat seinen Vorschlägen kein Gehör gegeben. — So viel aus früherer Zeit. —

Unter allen Generalen des Feindes kam *Juan van Halen* den steten Bemühungen *Cabrera's*, seinen „geliebten Burschen,“ wenn sie

*) In den Correspondenzen der feindlichen Chefs wurden nie Titel gegeben.

in Gefangenschaft fielen, ein milderes Loos zu bereiten — am willfährigsten entgegen. Dies vielleicht *van Halen's* schönster Ruhm — Nach kurzer Correspondenz vereinigten sich beide Feldherren in einer Convention zur Aufstellung und Anerkennung menschlicher und göttlicher Gesetze, welche Convention den 3. April 1839 unterzeichnet wurde. Drei Artikel bilden dessen Hauptinhalt, sie heissen nach dem Originale treu übersetzt:

1) „Zu respectiren das Leben eines jeden Gefangenen, der zur Zeit existirt, ohne Unterschied des Standes und der Klasse.

2) „Zu respectiren das Leben aller Gefangenen, die in der Zukunft von den beiderseitigen Heeren gemacht werden.

3) „Zu respectiren das Leben selbst derjenigen Gefangenen, existirend oder noch zu machen, die schon einmal von einem Heere zum andern desertirt seien; die jedoch schon zweimal in diesen Fehler militairischer Disciplin verfallen sind, werden nach der Strenge der Gesetze bestraft."

Als *Cabrera* diese Uebereinkunft unterzeichnete, schrieb er eigenhändig darunter:

„Zwei Ausnahmen von diesem allgemeinen Pardon existiren: Ich, der keinen Pardon will, und *Nogueras*, der Mörder meiner Mutter, der keinen erhält. *Ramon Cabrera.*"

Als *O'Donnell* im Juli des Jahres 1839 das Commando der Armee des Centrums übernahm, strich er, ohne vorhergegangene Aufkündigung, eigenmächtig den dritten Artikel des Convenio und liess achtzehn Gefangene, die erst ein Mal aus den christinischen Reihen zu den Carlisten übergegangen waren, in Valencia zum Todtschiessen condemniren. Als *Cabrera* dieses erfuhr, hatte er „vier Tausend Gefangene" in seinen Deposito's zu Cantavieja, Morella und Orcajo. Er liess *O'Donnel* berichten, „dass für jeden Kopf dieser achtzehn Condemnirten funfzig Gefangene erschossen würden."

Nach langem Hin- und Herschreiben musste sich endlich *O'Donnell* seiner eigenmächtigen Handlung entschlagen; ob er sich deren geschämt hat, weiss ich jedoch nicht mit Gewissheit anzugeben.

SIEBZEHNTES KAPITEL.

Ayerbe und das Eco de Aragon. *Van Halen's* Angriff aus Segura, nie erhörtes Resultat. — *Nogueras,* der Mörder von *Cabrera's* Mutter, erhält den Oberbefehl an *van Halen's* Stelle. — Operationen nach dem Garten von Valencia, Benasal, Balmaseda. Die Kriegsgefangenen und ihre Auslieferung. Genaue Darstellung der Belagerung von Villafamés. — Sie muss aufgehoben werden.

Ayerbe von seinem Zuge gegen Segura nach Zaragoza zurückgekehrt, liess in prahlenden Berichten seinen Sieg vom 23. über *Cabrera* bekannt machen. Im Eco de Aragon, einem revolutionären Blatte, welches in Zaragoza erscheint, ward der Sieger, besonders als geborner Aragonese, bis in die Wolken erhoben.

Ayerbe solchen Weihrauchs ungewohnt, verlor durchaus seine Haltung als General, und gegen die ersten Grundregeln der Vorsicht handelnd, sprach er sich über die nächstbevorstehende Expedition in demselben Eco aus, indem er mit den Worten schloss: nur ein geborner Aragonese kann solche Heldenthaten ausführen.

Dieser Schluss gab wohl vollkommene Aufklärung über die eigentliche Tendenz des Aufsatzes; es war nur eine Intrigue gegen den Obergeneral *van Halen*, der aber auch wirklich durch ängstliches und zögerndes Betragen, Veranlassung zu grosser Unzufriedenheit gegeben hatte. Wäre

Die hier im Detail angegebenen grossen Vorbereitungen zu einer Operation, in einem Maasstabe, wie, nach der Versicherung Aller, bisher von *Cabrera* noch nie vorgenommen worden, liess mich auf eine ganz ungewöhnliche Unternehmung schliessen. Die Richtung, nach welcher die Expeditionstruppen dirigirt wurden, und besonders das Geheimnissvolle über den eigentlichen Angriffspunkt, da Niemand auch nur die geringste Gewissheit darüber hatte, erweckte in mir die Hoffnung, dass die vom Grafen *de*

Wiederauftauchen am entgegengesetzten Ende des Kriegsschauplatzes den Feind in ununterbrochener Bewegung erhielt, so dass er ihm weder Zeit gab, noch sich Zeit nehmen liess, eine einzige seiner Operationen regelrecht auszuführen. *Cabrera* erreichte alle seine glänzenden Vortheile nächst der Tapferkeit der Truppen entweder durch Ueberraschung oder durch den Umstand, dass er bei der Ausführung irgend eines wichtigen Unternehmens mehrere Tagemärsche dem Feinde abgewann, oder aber über die feindlichen Colonnen einzeln herfiel und sie vernichtete. In früheren Jahren, als die Operationen *Cabrera's* noch nicht den geregelten Charakter einer auf Principien beruhenden Kriegsführung an sich trugen und nur ganz allein lebhaften Guerillas-Kämpfen glichen, hatte dieses Ueberallsein *Cabrera's* sowohl den feindlichen Offizier, als den gemeinen Mann zu dem Glauben vermocht, es gäbe mehrere *Cabrera's*, welchen Umstand derselbe sehr gewandt und möglichst lange zu seinem Vortheil zu unterhalten suchte. Seine ausserordentliche Thätigkeit — welche wirklich oft fabelhafte Resultate herbeiführte — löste das Wunderbare in der Sache, welches auch noch durch die ganz einfache Thatsache erklärt wurde, dass nämlich der junge Brigade-General Don *José Domingo y Arnau*, *Cabrera's* Busenfreund, bei derselben jugendlichen Figur, stets dieselbe Kleidung trug, und immer dieselben Pferde ritt, und namentlich der Einzige in der Armee war, welcher sich in einen weisstuchenen Mantel, wie *Cabrera*, im Gefechte hüllen durfte; bis dahin hatte *Cabrera* diese Tracht sich allein vorbehalten. Diese Doppelgängerei hat jedoch seit der Vertheidigung von Morella im Sommer 1838, wo *Cabrera* in einem sehr gefährlichen Zweikampfe mit vielen Feinden zugleich seinen weissen Mantel und Barett verlor, gänzlich aufgehört.

España vorgeschlagene Operation gegen Reús im südwestlichen Catalonien nunmehr in Ausführung gebracht werden sollte.

Am 14. April früh traf ich den General, welchen ich, wie erwähnt, den 25. März in Segura verlassen hatte, in Benasal. Dieses niedliche Städtchen, eines der reichsten und nettesten auf dem Hochplateau, liegt dicht an der Krete des valencianischen Höhenzuges, Sierra de Bucy genannt, auf welcher sich die Gewässer theilen, welche nördlich als Nebenflüsse dem Ebro, südlich direct dem mittelländischen Meere zuströmen. — Trotz seiner sehr hohen Lage, beinahe 2000 Fuss über der Meeresfläche, hat der Ort ächt valencianischen Himmel und ein so mildes Clima, dass Alles, was nicht die scharfe, oft eisigkalte Luft auf den Höhen des Plateau's zu ertragen vermochte, hier den Aufenthalt nahm. *)

*) Eine ungefähr 100 Fuss hohe, oben wie eine Säge ausgezackte Felsenwand, von sehr mässiger Stärke, aber riesigem Umfange, schützt das Städtchen, gleich einem aufgestellten Schirme vor den rauhen Nordwinden, und es ist für das Auge überraschend, wenn es neugierig aus den blühenden Gärten von Benasal auf die Kehrseite jenes Felsenschirmes herumblickt, Eis, Schnee und Winterkälte zu begegnen. Wohl an wenig Orten hat die Natur die Extreme ihrer Klimate so nahe zusammengestellt. Benasal ist der Aufenthaltsort fast aller Familien von den höheren carlistischen Offizieren und Beamten, welchen letztern es die Pflicht gebietet, in Morella und Cantavieja auch während des Winters auszudauern; auch hat *Cabrera* die Invalidendepots sämmtlicher Divisionen nach Benasal und San Mateo verlegt, um, wie er sich stets sorglich für seine Soldaten in Worten und Handeln ausspricht, «den armen Stelzfüssen doch einmal Gelegenheit zu geben, ruhig im Garten spazieren gehen zu können.» (Anspielung auf la Huerta de Valencia, wo San Mateo liegt.)

Denselben Morgen, den 14., besichtigte der General die Division vom Ebro, welche acht Bataillone stark (das Bataillon Guiden von Aragon und ein bewaffnetes valencianisches Quintos-Bataillon waren dazu gestossen) sich um Benasal versammelt und aufgestellt hatte. Mit Enthusiasmus wurde überall der junge Feldherr empfangen. Diese Revue, so anziehend an und für sich und höchst originell, hatte dennoch wenig Aehnliches mit den grossen Militairparaden in anderen Ländern und Armeen gemein. Der äussere Putz des Soldaten war sehr mangelhaft, aber der kerngesunde, frische, muthige Sinn der fast durchaus jungen Mannschaft passte gerade zu den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit und ihrer Verhältnisse. — Während *Cabrera* ein Bataillon oder eine Compagnie besichtigte, hatten die andern die Gewehre theils zusammengesetzt oder auf dem Boden an irgend einen Abhang oder Stein gelehnt, oder sassen auch mit den Gewehren im Arm gruppenweise und frühstückten. Man tanzte, spielte, sang und sprach ganz laut, nur zwanzig Schritte vom General entfernt, obgleich der spanische Soldat, oder wie ich ihn bloss kenne, der Gebirgsmann, welcher zur Vertheidigung der Rechte seines Königs die Waffen aufgenommen hat, nicht aus Sitte oder Gebot, sondern wegen weniger individueller Neigung selten singt und laute Unterhaltung führt. Diese von dem Gange der Erzählung abweichende Bemerkung ist jedoch nur streng auf den Aragonesen anzuwenden, dessen Haltung stets ernst und wortkarg. Da aber hier nur Catalonier und auch Valencianer gegenwärtig waren, so wurde es wirklich bei den vielen Soldaten, mit denen sich noch die Bewohner des Landes traulich vermischt hatten, etwas zu laut. Dies bemerkte, oder um richtiger zu sprechen, schien jedoch *Cabrera* gar nicht zu bemerken. Er selbst rauchte seine Papiercigarre, seine

Adjutanten folgten ganz ungezwungen dem General oder gruppirten sich mit den Offizieren der eben unter den Waffen stehenden Truppen zur beliebigen Unterhaltung. *)

Der Vorbeimarsch sämmtlicher Bataillone in Compagnie-Fronte zu zwei Gliedern hatte dagegen viel Militairisches; die Janitscharen-Musik des ersten Bataillons von Tortosa spielte den Marsch aus den «Puritanern,» mit welchem wir auch in Benasal einzogen. Der General, an dessen Seite ich ritt, war voller Freude und sprach mit Entzücken von seinen treuen Burschen. «Sie sehen hier fast lauter unbärtige Gesichter,» wandte er sich zu mir, «besonders unter den Offizieren, aber ist dieses ein Wunder? seit dem Beginn des Krieges hat das erste Bataillon allein gegen 100 Offiziere Abgang gehabt.» Abends versammelten sich die Chefs, wie gewöhnlich, im Quartier des Generals. Die Truppen hielten um dieselbe Zeit ihren Appel, welcher im Spanischen mit «*Lista*» bezeichnet wird, und sich, beiläufig gesagt, drei- bis viermal des Tages wiederholt, wobei jedoch die Morgen- und Abendgebete, welche mit strengster Beachtung der Formen abgehalten werden, einzurechnen sind.

*) Nach dem spanischen Dienstreglement sind die Offiziere bei Besichtigung der Obern des Eintretens in die Compagnie entbunden, und nicht der Capitain, sondern der Sargento primero (Feldwebel) berechnet den Etat derselben. Der General untersuchte nur die Gewehre und die Munition, welche der spanische Soldat, sonst eigentlich nachlässig im Anzuge, stets im besten Zustande zu erhalten sucht. Mein Urtheil erstreckt sich hier wiederum nur auf die baskischen und aragonesischen Gebirgssoldaten, welche um so mehr auf Instandhaltung der Gewehre angewiesen sind, als der Abgang ihrer Waffen nur in den Gefechten mit dem Feinde ersetzt oder augmentirt werden kann, und besonders in Aragon weder Büchsenmacher noch Waffenschmiede den Divisionen beigegeben sind, um die Reparaturen besorgen zu können.

Der General war viel beschäftigt und, wie es schien, auch sehr übler Laune; als ich eintrat, deutete er mir mit leichter Handbewegung nach dem Balcon, wo ich mich sehr bald mit einem mir ganz fremden Mann, den ich noch nie gesehen hatte, allein befand. Dies war *Balmaseda*, und ich will hier vorerst den Eindruck schildern, den seine persönliche Erscheinung auf mich machte. Er ist ein grosser und stark gebauter Vierziger, schöner Mann von imposanter Figur; die Gesichtsfarbe dunkelbraun, schwarze Augen und Haare, Römernase und Stirn, aber der untere Theil des Gesichts wegen eines widrigen Zuckens um den Mund unangenehm geschnitten. — Er sprach sehr gut, aber seine langen Tiraden über «Treue zum Könige und dessen heiliger Sache,» schienen mir mehr Wortgepränge als Gefühlsäusserung; sie klangen im reinsten castilianischen Dialecte dem Ohre sehr wohl, verfehlten aber den Weg zum Herzen. Wenn *Balmaseda* jedoch seinen glühenden Hass gegen *Maroto* und den übrigen Verräthern aussprach, wie er ihn damals schon ganz unumwunden nannte, so war Alles an ihm Leben und Wahrheit.

Einige schmeichelhafte Bemerkungen über dessen letzten, so abentheuerlichen Zug von Navarra durch beide Castilien und der la Mancha bis Nieder-Aragon, wo er eben mit 150 herrlichen Reitern angekommen war, und einige entfernte Anklänge unserer Ansichten über *Maroto*, gewannen mir sehr bald die Zuneigung des eitlen Spaniers, doch hat eine viermonatliche, in fortwährenden täglichen Gefahren und Kämpfen gepflegte persönliche Bekanntschaft mit *Balmaseda*, auch meinerseits, die Achtung vor dessen Eigenschaften als tapferer Soldat und höherer Cavallerieführer, die Grundlage zu unserer spätern freundschaftlichen Verbindung gelegt. *Cabrera* und die ganze Armee, in welche *Balmaseda* unter sehr schwierigen Verhältnissen

eintrat, und daher viele Gegner fand, haben diese meine Ansichten über diesen wackern General späterhin ungetheilt anerkannt.

Es ist daher Pflicht, die militairische Laufbahn dieses ausgezeichneten carlistischen Oberoffiziers hier genauer anzuführen.

Don ***Manuel Juan de Balmaseda*** ist in Alt-Castilien ohnweit Soria von wohlhabenden Eltern geboren und schon frühzeitig zu der militairischen Carrière bestimmt worden, wonach sich auch seine ganze Erziehung regelte. Wir finden ihn schon in den letzten Regierungs-Jahren *Ferdinand VII.* als Oberstlieutenant der Cavallerie in Madrid, woselbst er zu den wissenschaftlich gebildetsten Offizieren seiner Waffe gezählt wurde. 1833 zog er nach Portugal, die Rechte des angestammten Thronerben anerkennend, und so seine politische Meinung kund gebend. Er diente dort im Generalstabe *Moreno's*, welcher ihn mehr für einen umsichtigen und gewandten Offizier, als für den kühnen und unbeugsamen Charakter hielt, wie er sich in den letzten Jahren des Bürgerkrieges bekannt gemacht hat. Später in Biscaya befehligte *Balmaseda* nur untergeordnete Reiterabtheilungen; seine Tüchtigkeit als Feldsoldat ward niemals in Zweifel gesetzt, doch klagten seine Obern über dessen unbezwingbaren Hang, eher befehlen als gehorchen zu wollen, was natürlich mit den untern Graden des Dienstes unverträglich ist. Gleichgestellte und Untergebene liebten ihn dagegen als Freund und Beschützer. In der *Negri*'schen Expedition im Frühjahre 1838 führte Oberst *Balmaseda* eine Cavallerie-Brigade; doch schon nach den ersten Marschtagen beschwerten sich die vorgesetzten Generale über die Unabhängigkeitssucht und mangelhafte Subordination des Führers, während sie die strenge Mannszucht seiner Soldaten lobend erwähnen mussten.

Des nutzlosen Herumziehens mit *Negri* müde, trennte sich *Balmaseda* mit seiner Cavallerie von der Expedition und verblieb in den Wäldern von Soria und am obern Duero, dem früheren Tummelplatze *Merino's*. Dieses eigenmächtigen Schrittes mit Recht angeklagt, ward er jedoch — da *Negri* total geschlagen, er allein aber als Sieger in den Gebirgen Alt-Castiliens herrschte, nach dem glücklichen Gefechte bei Quintanar de la Sierra im September 1838, woselbst er den christinischen General *Sobo* überfiel, tödtete und sein ganzes Corps gefangen nahm — zum Brigadier und General-Commandanten dieser seiner Geburtsprovinz erhoben.

Maroto war mittlerweile an die Spitze der Armee in Navarra und Biscaya getreten; dieser rief *Balmaseda*, welcher sich bereits mehrere

Bataillone und 300 Pferde organisirt hatte, auf Befehl des Königs zurück und gab ihm eine untergeordnete Stellung im Heere.

Dies entflammte zuerst den so ehrgeizigen *Balmaseda* gegen *Maroto* (wenn nicht schon frühere unangenehme Berührungen zwischen beiden Hitzköpfen stattgefunden haben sollten, die ich jedoch ignorire). Ersterer versuchte hierauf mehrere Male sein früheres Spiel, welches aber die noch schlimmere Folge nach sich zog, dass er des Commando's gänzlich entsetzt und nach Segura, einer kleinen Bergstadt in Guipuzcoa, verbannt wurde.

Parteigeist gab zwar schon damals die Auslegung (die sich späterhin leider als nur zu wahr bestätigte), dass *Balmaseda*, welcher die Vorposten bei Viana am Ebro befehligte, einen verrätherischen Briefwechsel zwischen *Espartero* und *Maroto* aufgefangen, darauf unzeitig gepocht habe und deshalb von *Maroto* bestraft worden sei. Im Gefecht bei Sesma, Anfangs December desselben Jahres 1838, das *Maroto* an *Diego Leon* lieferte, sollen *Balmaseda's* verwaiste Reiter den Angriff verweigert, so *Maroto* der grössten Gefahr ausgesetzt und die Vernichtung des Feindes — laut *Maroto's* Berichten — verhindert haben.

Von jetzt ab wurde *Balmaseda* der sogenannten navarresischen Partei und des Ministers *Arias Teijeiro* eifrigster Anhänger; auch sollte er auf *Maroto's* Befehl mit den Häuptern derselben in Estella erschossen werden, entkam aber, gewarnt durch eine hochgestellte Person, nach Alt-Castilien, wohin ihn 150 seiner getreuen Reiter folgten.

Von vier verschiedenen feindlichen Abtheilungen umstellt und verfolgt, gelangte dennoch *Balmaseda* nach vielen Kreuz- und Querzügen durch beide Castilien und der la Mancha Anfangs April nach Aragon, woselbst ihm *Cabrera* eine ehrenvolle Stelle in der Armee anwies, obgleich es nicht zu verkennen war, dass seine Reiter dem jugendlichen Feldherrn angenehmer waren, als deren Führer selbst. Diese letztere Aufstellung ist leicht erklärbar. Noch war man bei *Balmaseda's* eben vor kurzem erfolgter Ankunft nicht genau von den Vorfällen unterrichtet, die dessen Entfernung aus den nördlichen Provinzen veranlasst hatten, auch waren er und seine Soldaten, welche er mit sich führte, offenbare Deserteure von der Armee in Navarra, an deren Spitze nunmehr *Maroto* mit der ausgedehntesten Vollmacht, sanctionirt durch ein königliches Manifest, stand. Und wenn auch in Aragon im Allgemeinen der beste Geist und nur eine Stimmung, nämlich die von *Cabrera*, waltete, so waren doch hin und wieder die Meinungen getheilt, bei Einigen sogar ein Hinneigen zu dem neuen

Wesen der Dinge in Navarra bemerkbar, besonders da *Cabrera* selbst, in seiner hohen und um so mehr kritischen Stellung als Befehlshaber im Namen des Königs, sich bis dahin noch nie entschieden über die Begebenheiten in Navarra ausgesprochen hatte.

Unter diesen Verhältnissen lernte ich *Balmaseda* kennen.

Den nächsten Morgen früh um 4 Uhr versammelten sich einige wenige höhere Offiziere in der Wohnung des Generals. Während die Chocolade angeboten wurde, trat ein alter Invaliden-Oberstlieutenant mit einer Meldung in's Zimmer, in deren Folge mir manche Aufklärungen über Verhältnisse in der Armee *Cabrera's* wurden, die ich bei dem Interesse des Gegenstandes für jeden Mitfühlenden, etwas ausführlich erzählen muss, geschähe dies auch nur, um als Berichtigung so mancher böswilligen Verleumdung des Charakters *Cabrera's* zu dienen.

Es war zufolge der vor kurzem abgeschlossenen Convention mit *van Halen* bestimmt worden, bei Onda, nur wenige Stunden von Castellon de la Plana entfernt, und auf dem Glacis von Tortosa, die gegenseitigen Gefangenen der valencianischen und catalonischen Divisionen auszuwechseln. Zu diesem Behufe marschirte eine kleine Colonne von ohngefähr 600 gefangenen Christinos, welche schon seit beinahe zwei Jahren in dem Deposito Benifasa in der rauhesten Sierra, ohnweit Vallibana, vier Stunden östlich von Morella gelegen, verlebt hatten, mit uns. Es waren diese Unglücklichen meist Andalusier oder aus dem südlichsten Theile von Valencia und Catalonien, und wenn auch die höchst kärgliche Nahrung die Körper der Gefangenen zu Skeletten abgezehrt hatte, so ist doch nach den mir gewordenen Versicherungen ehrenwerther und genau unterrichteter Männer (die zu jener hohen und reichen Geistlichkeit des berühmten Domcapitels von Tortosa gehörten), das rauhe Klima und vor allem, der unselige, bei dem Südspanier nie zu bezwingende Hang zur Trägheit daran

hauptsächlich Schuld. Der Spanier, einmal im Elende lebend und sein heiss erwärmendes Klima entbehrend, verfällt in eine solche Abspannung aller Functionen des Geistes, dass zuletzt die ohnehin so wenig kräftige Körpernatur desselben gänzlich aufgerieben wird. *)

---

*) Dreihundert dieser Gefangenen waren auch diese Nacht in einer Kirche in Benasal eingesperrt gewesen und sollten heute der Colonne folgen, aber der mit ihrem Transport und der Verpflegung beauftragte alte Invalidenoffizier meldete eben, er könne nicht dem erhaltenen Befehle nachkommen, denn die Gefangenen wollten nicht mehr marschiren. »Nun so macht ihnen Beine!« herrschte *Cabrera* unwillig. »Ja das ist Alles umsonst;« entgegnete der Alte, »sie können nicht mehr marschiren.« — »Warum nicht?« — »Gestern und heute Nacht sind mir schon 36 verhungert.« — Wie ein Donner traf dieses mit ganz ruhigem Tone ausgesprochene Schreckenswort mein deutsches Gemüth; aber es erstarrte vollkommen zu Eis, als ich den neben mir sitzenden *Cabrera* in zwei kurz abgestossenen Tönen lachen hörte, wobei er das länglich geschnittene Stückchen geröstetes Brod, welches er eben in seine Chocolade getaucht hatte, mechanisch zum Munde führte. Ich wagte einen flüchtigen Blick, um in *Cabrera's* Augen zu lesen. Diese hatten aber einen so fremdartigen Schein, dass ich umsonst Worte suchen würde, denselben zu beschreiben; mir war's, als ob sich deren Pupillen fortwährend erweiterten und zusammenzögen, und dabei ihre runde Form durchaus veränderten. Gewiss sah er im Geist seine Mutter vor sich, wie solche blind und sterbenskrank aus dem Bette gerissen und auf's Schaffot geschleppt wurde. Gewiss fühlte er die 42 Kugeln, welche, mit der Mutter Brust auch die Ruhe in seiner eigenen auf ewige Zeit durchbohrt hatten; und das Gefühl der Verzweiflung machte ihn lachen. Noch wenige Augenblicke dauerte diese eingetretene Pause, in welcher der *Cabrera* gegenüber stehende Generalvicarius der Armee sein Gesicht in ein höhnisches Lächeln, mit einem leichten Kopfnicken begleitet, verzerrte. Doch schnell sprang *Cabrera* auf, und gab der Deutungsweise, welche ich dem eben vorüber geeilten Momente untergelegt hatte, Gehalt und meiner Voraussetzung die sicherste Bürgschaft. Sein tief und unheilbar verwundetes Gemüth und der verzweifelnde Schmerz eines Sohnes im Andenken seiner, für ihn gemordeten

Ich greife einige Tage dem Gange unserer Erzählung vor, um zu sagen, dass auf dem Platze, wo die Auswechselung statt fand, sich viele Tausende der Einwohner von Onda, Castellon und Murviedro, gerade die ärgsten Liberalen, eingefunden hatten. Die Christinos hatten nächstdem ein Bataillon unter den Waffen. *Cabrera*, nur von wenigen Adjutanten und einer Compagnie Miñones begleitet, führte die diesseitigen Gefangenen herbei. Als die Masse in dem jungen eleganten Reiter *Cabrera* erkannte, der freundlich um sich herum, besonders die schönen valencianischen Frauen und Mädchen, begrüsste, die

---

Mutter konnte ihm allein nur das bittere Lachen auspressen, da ein böser Genius ihn eben im Geiste an die Richtstätte seiner treuesten Pflegerin geführt hatte. Aber im nächsten Augenblicke handelte er wiederum frei nach seinem rein menschlichen Gefühl. »Den Alcalden zur Stelle!« befahl er jetzt. Es war dies sein eigener Wirth und einer der früheren Kampfgefährten, welcher sich nunmehr zitternd nahte. »Warum haben die Gefangenen gestern keine Rationen bekommen?« fuhr er ihn wüthend an. Der ehrliche Mann entgegnete gefasst: »Don *Ramon*, die haben mehr empfangen, als unsere Freiwilligen selbst.« — »Was erhielten sie?« — Kartoffeln und Oel im Ueberfluss.« — »Und warum sind sie verhungert?« wandte sich *Cabrera* zum Rapportbringer. Mit unerschütterlicher Ruhe erklärte dieser, wie alle Ermahnungen (durch eine beliebige Bewegung der Hand deren wahren Gehalt andeutend) fruchtlos geblieben seien, und die Gefangenen weder kochen noch essen wollten, sich lieber in die Sonne und auf die Erde hingestreckt die Augen zu, den Mund aufgemacht hätten, und viele von diesen nie mehr aufgestanden wären. — *Cabrera* befahl dem Alcalden: »Drei Tage bleiben die Gefangenen hier und alle Weiber des Orts kochen und füttern dieselben, und Du alter Brummbär (mit dem Finger dem Invaliden drohend), keine Ermahnungen mehr!« Und sich an uns wendend, setzte er hinzu: »Meinen Burschen wird's zwar nie so gut geboten, aber ich muss es wohl thun, sonst bringe ich keinen Einzigen nach Onda. *A Caballo!*« und in wenig Minuten hatten wir Benasal verlassen.

sich wiederum hervorgedrängt hatten, um den «Tiger» zu betrachten, wurden dieselben, wie von dem unerklärbaren Einwirken einer höhern Erscheinung, wie fascinirt. Erst ein Gemurmel, dann einige laute Stimmen, zuletzt im Chor Tausender «*viva Cabrera!*» — Tücher wehten und Hüte schwenkten in der Luft. Selbst einige der Gefangenen vergassen ihre jahrelange Noth, gedachten nur der letzten drei Tage in Benasal und stimmten in das allgemeine Jubelgeschrei. Es war eine unvergessliche Scene. Ihr Werth erhöhte sich noch durch das Benehmen der Christinos bei der Auswechselung der Gefangenen selbst. Von unserem Transporte fehlten 105; aber der Feind nahm solchen ungezählt und gab uns dafür die volle Zahl der Seinigen, die, der strengen Regel nach, hart getäuscht in der Hoffnung endlicher Erlösung, ohne diesen Act der Grossmuth von Seiten des Feindes, wiederum in ihr Gefängniss hätten zurückmarschiren müssen.

Es ist mir sehr angenehm, dieses edle Betragen des Gegners zu rühmen; leider steht es isolirt in meinen Erfahrungen, eben so isolirt, als die eigentliche Ursache zu diesem hier erzählten Ereignisse, welches den 18. April 1839 Vormittags 11 Uhr unter den Festungswerken von Onda statt fand.

Somit lenken wir nun in den abgebrochenen Gang der am 15. früh 4½ Uhr von Benasal ausgehenden Operation wieder ein.

Wir stiegen von der Krete des Gebirgszuges in das Thal der Rembla de la viuda hinab. Da die südlichen Abdachungen des valencianisch-aragonesischen Gebirgsstockes, welcher mit einigen Abweichungen zugleich die Grenze beider genannten Königreiche macht, steil und wie eine grosse Felsenmauer sich absetzt, so führte auch unser heutiger Weg auf eine der schroffsten Lehne bis in's oben angeführte Thal hinab.

Die Stufen desselben, in Stein gehauen, sind jedoch so breit und selbst in ihren Krümmungen so geschickt gewendet, dass die schwer beladensten Lastthiere bequem und ohne Gefahr hinabsteigen können.

Die sämmtlichen Adjutanten und der Stab *Cabrera's* waren abgestiegen, nur er allein 50 Schritt voraus an der Tête des Zuges, der Berichterstatter und *Cabrera's* Halbbruder, ohngefähr zehn Jahre alt, waren im Sattel geblieben. Dieser Knabe ritt ein arabisches Damenpferdchen, das munter und behend den Felssteig hinab tanzte. Zwei alte Lanziers, frühere Waffenbrüder des Generals, hatte *Cabrera* dem Knaben zu Begleitern und Ordonanzen beigegeben, und manche der Adjutanten vermehrten freiwillig ihre Zahl. Doch hätte der ungezogene Bube die ganze Suite seines commandirenden Bruders in Bewegung setzen mögen, so folgten sich seine kindischen Befehle und Gegenbefehle. Während der ersten Stunden des Marsches spielte er auch eine viel bedeutendere Rolle als *Cabrera* selbst. Dieser ritt schweigend voran, sah aber jedesmal, wenn der Kleine zu laut wurde, rückwärts und lächelte. *Juanito*, so wollen wir den Knaben nennen, sollte sich bei bevorstehender wichtiger Kriegsunternehmung die Sporen verdienen. —

Das schwere Geschütz hatte schon vor zwei Tagen Ares verlassen, denn vierundzwanzig Zugochsen vor dem Achtzehnpfünder und der steile Abhang erlaubten nur stundenweite Märsche. Es war, ohne Benasal zu berühren, in das Thal der Rembla hinabgezogen und geschoben worden, und hatte heute in Villar de Canes, wo wir um 9 Uhr Morgens ankamen, unter Bedeckung der sämmtlichen Cavallerie, aus sechs Escadronen von Tortosa und den *Balmaseda*'schen Reitern, zusammen 700 Pferden bestehend, die Nacht zugebracht. Hier hatten sich auch die Zöglinge

der Artillerie- und Ingenieur-Schule aus Morella eingefunden, da der General meine Bitte, sie an der Expedition Theil nehmen zu lassen, bewilligte. Eine grosse Venta im Thale, zu dem Dorfe Engarceran gehörig, war zum Rendez-vous sämmtlicher Truppen bestimmt worden. Wir betraten hier schon die angrenzenden fruchtbaren Felder des Zaubergartens von Valencia, den wir heute noch sehen sollten. Der General sagte nämlich den hier in der Venta versammelten Chefs, dass er die Absicht habe, die Feste Villafamès, als den Schlüssel zu der Ebene von Castellon de la Plana und dem mittlern Valencia, zuerst einzunehmen, und sodann den Feldzug nach den südlichen Provinzen Spaniens zu versetzen.

Welch' eine beneidenswerthe Aussicht öffnete sich uns. In der besten Jahreszeit die unbezweifelt schönsten Landstriche Spaniens, wenn nicht von ganz Europa, durchziehen zu können, und den Kampf auf ein ganz neues Kriegstheater bei kräftigster Kriegsführung zu bringen, da der Ueberfluss an allen Hülfsmitteln die Anwendung jeder Maasregel, die dazu erforderlich war, erlaubte, war mehr, als die kühnsten Wünsche und Voraussichten bisher erzielt hatten. Gern liess ich daher die bis dahin genährte Hoffnung auf eine mit dem catalonischen Heere combinirte Operation fallen, denn eine solche entfernte uns doch nur von dem Hauptobjecte aller unserer Operationen, während diese uns auf den directen Weg nach Madrid führen musste. Ich sah schon im Geiste zum zweiten Male die Hauptstadt zu unsern Füssen liegen, und sicherer als je war uns ihr Gewinn, da *Cabrera* nunmehr allein befehligte und nicht mehr, wie im September 1837, den Intriguen einer, allem kräftigen Handeln entgegen strebenden Camarilla, unterthan war. Darum konnte er jetzt in Erfüllung setzen, was er damals ausrief: «*Desde ahora yo haré a mi*

cabeza!» «In der Zukunft werde ich nach meinem eigenen Kopf handeln!»

Wir ritten an der Fronte der am Wege aufgestellten Schwadronen herunter; am äussersten rechten Flügel standen *Balmaseda's* Reiter. Eine kleine, aber trefflich ausgebildete Schaar mit den schönsten Pferden, welche fast alle auf dem Zuge durch die la Mancha genommen oder eingetauscht worden waren. Die Männer selbst zugweise uniformirt. Am besten gefielen die weissen Dolmane mit rothen Schnüren und Leibbinden, welche sie einer bei Quintanar de la Sierra gefangen gemachten christinischen Husaren-Schwadron ausgezogen hatten. Dazu die rothen Boyna's und die roth und schwarzen Lanzenfähnchen, welche das «*memento mori*» deuten sollten, da diese alten Schnurrbärte weder Quartier gaben, noch erhielten, indem der feindliche interimistische Obergeneral *Amor*, von ihrer Ankunft bei'm Heere in Aragon unterrichtet, sogleich dem General *Cabrera* anzeigen liess, wie solche nicht in die mit *van Halen* abgeschlossene Convention gerechnet werden könnten.

Ein kräftiger Geist beseelte diese kleine Reiterschaar; das Gefühl, noch niemals ein nachtheiliges Gefecht bestanden zu haben, obgleich sie immer mit der an Zahl mehrfach stärkern und vortrefflich organisirten feindlichen Cavallerie zu thun hatten, gab derselben eine grosse Sicherheit und moralische Ueberlegenheit, wobei jedoch die Klugheit des Führers jede unangenehme Einwirkung auf die zunächst Stehenden milderte, so dass nie Unwille und Streit, wohl aber ein löblicher Wetteifer die verschiedenen Abtheilungen der carlistischen Reiter fortan ergriff. Hätten sich die Interessen von der valencianischen, aragonesischen und catalonischen Cavallerie vereinen lassen, so wäre *Balmaseda* gerade der Mann gewesen, um ein längst ge-

wünschtes Resultat in der Gesammtleitung dieser Truppengattung herbeizuführen. *Cabrera* konnte oder wollte selbst bei der unumschränktesten Macht als Feldherr es nicht wagen, sich den Vorurtheilen seiner Truppen, welche besonders in nationellen Beziehungen begründet lagen, so offen entgegen zu stemmen und sie zu verletzen, was er gethan haben würde, wenn er einen Castilianer an die Spitze seiner Cavallerie gestellt hätte.

Um 7 Uhr wurde der Marsch nach dem noch 2 Stunden entfernten Villafamès fortgesetzt. Wir befanden uns in einer sehr fruchtreichen Ebene; hohes Getreide begrenzte zu beiden Seiten unsern Weg und es glich die ganze Umgegend einem grünen Teppiche, wo nur die verschiedenen Nüancen der Grundfarbe die Zeichnung der Gegenstände hervorhob. Olivenbäume, über die ganze Ebene verstreut, trugen mit ihrem dunkeln Laube die schärfsten Schatten auf, und es war ein contrastirendes Zusammenwirken von der nur Friede athmenden Natur und den dichten Kriegermassen, die wie ein fernes Unwetter unaufhaltsam heranzogen, um in wenigen Tagen den Fleiss des Landmannes oder besser die reichen Gaben der Natur zu vernichten.

Auf unserm ganzen Wege standen Gruppen bewaffneter Landleute, welche mit *Viva Don Ramon!* sich freiwillig dem Zuge anschlossen, um Villafamès, welche wie eine Zwingburg die ganze Umgegend unter christinischem Joche hielt, erstürmen zu helfen, wobei auch wohl Mancher von persönlichem Interesse und durch die Aussicht auf Beute in dem sehr reichen Orte angefeuert ward.

Ein Vorsprung des nicht hohen, aber in steilen Formen geschnittenen Gebirgszuges, welcher zwischen San Mateo und Peniscola sich sanft erhebt, in südwestlicher Richtung immer näher an das Meer heranzieht und, bei Oropesa in dasselbe hineintretend, sich in mehreren Vorgebirgen endigt, entzog Villafamès unsern Blicken, bis wir auf eine Stunde davon entfernt angelangt waren. Jetzt lag es vor uns. Die

Situation der Stadt, auf einem ziemlich steilen, nach drei Seiten abgesetzten Bergabhange, welcher von dem nahen Gebirgskamme ausläuft, hat etwas Aehnliches mit der von Cantavieja. Abgesehen von dem so verschiedenartigen Klima, Charakter der nächsten Umgebungen, und dass nirgends die nackte Granitmasse in solchen riesenhaften Dimensionen hervortritt, als bei jener Felsenstadt, begründe ich die fernere Annahme der Aehnlichkeit beider Orte einzig und allein nur in rein militairischem Sinne Einmal im Besitze des Höhenzuges, von dem der Rücken von Villafamès ausgeht, schwindet jeder Werth dieses Ortes als Festung, so auch bei Cantavieja. Erwähnter Höhenzug war jedoch auch hier durch Natur und Kunst gesichert und in den Bereich der Festung gezogen worden. Es wäre jedenfalls ein schwieriges Unternehmen gewesen, seine Höhen zu ersteigen und das Geschütz hinaufzuführen und aufzustellen, desto sicherer würde aber auch der Erfolg und um so geringer der materielle Verlust des Angreifenden gewesen sein

Nach einer genauen Recognoscirung des Platzes legte ich diese meine Ansicht hierüber dem General vor und suchte durch ein rasch entworfenes Croquis solche anschaulicher zu machen. Der junge Feldherr befahl peremtorisch die Angriffsfronte grade auf der entgegengesetzten Seite, wo die Ebene bis dicht an den Fuss des befestigten Abhanges herantritt. Die Festungswerke selbst bestanden in einer Ringmauer mit Thürmen, von denen mehrere jedoch abgetragen und in Form von Bastionen oder auch runden Tambours, beide senkrecht und von sehr dickem Mauerwerk, aufgeführt und zu Batterien eingerichtet worden waren. Hinter den, dem Anschlage des Breschgeschosses blos gegebenen langen Verbindungsmauern war nächstdem eine zweite Mauer errichtet und der Zwischenraum beider mit Erde ausgefüllt worden, so dass oben nur eine schmale, verdeckte Communication für Fussgänger und leichtes Geschütz (Vierpfünder und Hand-Mortiere) übrig blieb. Die Stadt selbst war in Abschnitte getheilt, die Häuser etagenweise crenelirt, wozu die amphitheatralische Lage derselben Gelegenheit darbot, die Strassen barrikadirt und einige ausgezeichnete Gebäude, als Kirchen, Stadthaus und Klöster, durch kleinere Tambours zur hartnäckigsten Vertheidigung geschlossen worden. Ueberall in allen Richtungen und Variationen waren die auswärtsgehenden Fronten der Häuser in den Fenstern und Thüren mit Mauersteinen versetzt und mit kleinen Schiesslöchern versehen, und so zu Infanteriefeuer eingerichtet worden; aus jedem Mauerrisse und jeder Spalte blitzten Gewehrläufe. Dies ist auch ohngefähr der Charakter aller Befestigungen auf dem Kriegsschauplatze im südlichen Spanien. Das ganze Land war damit wie übersäet, da fast alle grössern

und mittlern Städte Ringmauern und Thürme haben, die in früherer Kriegsführung vollkommen zur Vertheidigung genügten, und auch jetzt noch bei den hier eben genannten Nachhülfen, und bei der Eigenthümlichkeit der Streiter genügen. Auch haben wir in dem französischen Invasionskriege gesehen, dass selbst der geregeltste und kräftigste Angriff wenig gegen solche Befestigungen auszurichten vermag.

Wir wollen nun bei der, in Bezug auf die verwendeten Mittel bisher bei weitem wichtigsten Operation der Carlisten unter *Cabrera*, um einen befestigten Ort anzugreifen, verweilen, und ganz genau den Lesern, deren geschichtlichen Hergang vor Augen stellen, um ein Urtheil feststellen zu können.

Ich beginne von dem Augenblicke, als Villafamès nur noch eine halbe Stunde entfernt, vor uns lag. Es war 6 Uhr Abends. Die aragonesischen Schützen zu Pferde, etwa 50 an der Zahl, heut die berittene Escorte des Generals bildend, sprengten nunmehr im Galopp vor, um in einer Plänkerlinie formirt, die feindliche Infanterie aus dem hohen Waizenfelde zu vertreiben. Eine Compagnie Miñones hatte sich ihnen angereiht, indem sie mit den Pferden gleichen Lauf hielten. *Cabrera*, an seiner Seite *Balmaseda* und *Arnau*, hinter ihm sein Adjutanten-Schwarm, bog von der grade auf die Festung führenden Strasse rechts ab und folgte der vorangeeilten Escorte. Ich mit meinen Adjutanten *Brusco* und *Norma* ritt rasch vor, bis kaum 300 Schritt vom Fusse des Abhanges, auf welchem Villafamès liegt. Meine beiden Offiziere blieben mir hierbei auf einige Entfernung zur Seite, eine halbe Compagnie Miñones hatte den Weg und das Getreidefeld vom Feinde gereinigt. Wir verlängerten so die Plänklerlinie der Cavallerie. Dieses und das Aufjagen der feindlichen Infanterie im hohen Getreide, ihr Davonlaufen, unser Nachschiessen, glich einer Hasenjagd.

So konnte ich bis dicht vor ein kleines Olivenwäldchen heranreiten, an dessen Lisière die Feinde Posto gefasst hatten. *Brusco* und *Norma* stellten die Miñones im Getreide gegen sie auf, während ich in meine Schreibtafel das Croquis des von der Abendsonne herrlich beleuchteten Villafamès einzeichnete. Die Feinde sowohl, welche sich in den hier weit vorspringenden Bastionen gruppirt hatten, als wie auch *Cabrera*, welcher etwas rückwärts auf einer Erhöhung Halt gemacht, richteten ihre Fernröhre auf mich, weniger neugierig zu wissen, was und wie ich den Bleistift führe, als in der Erwartung, dass mich aus irgend einer nahen Hecke oder Schiessscharte eine Büchsenkugel daran verhindern würde. Man sagt zwar, dass das, was oft geübt wird, endlich zur Gewohnheit werde; dennoch gestehe ich gern, dass ich bei'm Beginn dieser Aufnahme weniger sicher die Bleilinien zog; als aber nach einigen Minuten nichts Störendes erfolgte, dagegen auf der ganzen Linie wie verabredet das Tirailleurfeuer schwieg und selbst mein Pferd sich beruhigt hatte, vollendete ich in einer Viertelstunde das Croquis. Als ich mich umwandte, um dem General dasselbe zu überbringen, stand *Cabrera* vor mir, indem er ganz allein zu mir herangeritten war. Die Zeichnung gab er mir zurück, frug nach meinen Ideen zum Angriffsplan und zur Aufstellung der Breschbatterie, und bestimmte, wie schon erwähnt, die Fronte der Befestigung, welche angegriffen werden sollte, grade entgegengesetzt von der von mir ausgewählten. Ich erlaubte mir dagegen zu bemerken, «dies hiesse den Stier bei den Hörnern anfassen.» — «Lieber bei den Hörnern und festhalten, als bei'm Schwanze und laufen lassen,» folgte *Cabrera's* Antwort, so prompt wie Schlag und Blitz.

Ein grosser Olivenwald, der mit dem bereits angeführten Wäldchen zusammenhing, zog sich im Osten der Festung

bis an deren Fuss; aber bewaldete Bergabhänge, die mit dem Berge der Stadt in nächster Verbindung standen, begrenzten ihn und liessen erwarten, dass wir dort kräftigem Widerstand begegnen würden, wenn wir in demselben ohne Weiteres unsere Breschbatterien aufstellen würden. Dahin nahm der General, dem sich der Artillerie-Oberst und ich angeschlossen hatten, seine Direction, um, wie er sagte, zu recognosciren. Einige Miñones hatten vor uns den Wald betreten, aber die sämmtlichen Truppen blieben eine halbe Stunde rückwärts lagern und nur wir Viere befanden uns allein. Ich bemerkte: wie es mir nöthig schiene, ein Bataillon zur Besitznahme des Waldes und der Höhen vorauszusenden. «*Dej' usted eso, á mi cuidado!*» («Ueberlass dies meiner Sorge!») entgegnete der General etwas verdriesslich. Ich schwieg fortan. Der Olivenwald war lichter, als ich auf den ersten Blick glauben konnte. Die alten, dicken, oft so wunderlich verwachsenen Stämme standen in weiten Abständen von einander, aber die vollen, breitausgehenden Aeste schlossen sich mit ihren gedrückten Kronen wie ein Dach über uns zusammen. Unter diesem Schutze waren wir bis auf 150 Schritt von der grossen Mauerbastion, welche die Aussicht über den Wald hatte, herangeritten; der General stieg ab und lehnte sich mit dem Fernrohr an einen Baumstamm, so dass er seine rechte Seite durchaus blos gab; er beobachtete die Feinde, welche überaus geschäftig in den vorderen Werken herumliefen, und diese Thätigkeit und die nach und nach eintretende Abenddämmerung mochte die Ursache sein, dass sie uns nicht bemerkt hatten. Ich war zu Pferde geblieben und stellte mich so, dass ich, ohne die freie Aussicht zu hindern, den General deckte, wobei ich mich jedoch allerdings völlig blos geben musste. Der Artillerie-Oberst hatte in einem hohlen Olivenstamm Schutz gefunden.

Ohne sich in seinen Beobachtungen stören zu lassen, frug mich *Cabrera*: «Wollen Sie todtgeschossen sein?» — Das gerade nicht, aber immer wäre es doch besser, als dass Sie getroffen würden,» entgegnete ich, durch eine Kopfbewegung andeutend, wie er auf die unrichtige Seite des Baumstammes sein Fernrohr angelegt habe. Mechanisch schob er das Fernrohr links, bemerkte aber mit etwas sanfterem Tone: «Reiten Sie weg, Sie stehen mir nun im Wege.» Ich verstand des Generals eigentliche Meinung und zog mein Pferd in das Gebüsch zurück. In dem Augenblicke schlug eine Büchsenkugel dicht vor dem Baum ein und andere sausten durch dessen Gipfel. «*Vamos*,» befahl der General. Einige fünfzig Schritte dichter in den Wald hineingeritten, frug er mich: «Wo wollen Sie die Breschbatterie hinbauen?» «Da wo die Kugeln so eben eingeschlagen sind,» war meine Antwort. «Mir auch recht,» schloss der General das kurze Zwiegespräch, und im raschen Trabe waren wir bei den Truppen zurück. Diese lagerten in Massen im hohen Getreide, wo sie eben die ersten Wachfeuer angezündet hatten; der Artilleriepark und Sappeurs kamen ebenfalls langsam herangezogen.

Mir fiel es auf, dass auch kein einziger Adjutant dem General zur Seite war (sie hatten sich alle auf den üppigen Rasen eines Grabenabhanges hingestreckt und schmauchten ganz behaglich ihre Cigarillos). Nachdem *Cabrera* an die Truppenführer einige Befehle halbleise erlassen, rief er mir ziemlich laut zu: «Nehmen Sie das Bataillon Guiden, (welches von der Division von Aragon uns nachbeordert worden war und eben anlangte) und besetzen Sie jene Höhen zur linken Seite des Waldes, so wie ich es vorhin befohlen habe, damit uns der Feind in dem Batteriebau nicht stören kann.» Ich begriff auch diesmal sehr leicht den Sinn von Ton und Wort *Cabrera's*, fühlte ein

inneres Wohlbehagen, so meine Bemerkung von vorhin beherzigt zu sehen, und ging mit neuem Eifer an die schwere Arbeit, das Bataillon als Vorposten auszustellen, was eigentlich ganz ausser dem Gebiete meines Wirkens lag.

Obgleich es beinahe dunkel geworden, ehe das Bataillon den Wald betrat, wurden wir doch mit einer volée von Flintenkugeln wie überschüttet. Das dicht verzweigte Laubdach schützte uns aber vor jeder Gefahr, und in einer halben Stunde schon hatte ich das Bataillon (ein Muster in Bravour und Disciplin) aufgestellt.

Wir waren nur halbe Flinten-Schussweite von der Mauer entfernt, aber da wir tief, die beobachtenden Feinde auf den hohen Bastionen standen, entgingen wir dem Entdecktwerden. Auch konnten es nimmermehr die Christinos glauben, dass sich die Facciosen so nahe an ihren Werken aufstellen würden, da es bisher noch nie vorgekommen war. — Mit *Brusco* allein auf dem zur Breschbatterie bestimmten Platze eingetroffen, schallte uns das «*Quien vive*» und «*Alerte*» (munter) der Schildwachen auf den Thürmen und den Mauren bei der Stille der Nacht, die nunmehr eingetreten, wie dicht über den Köpfen, und nahm bald schwächer, bald wieder stärker werdend, den Kreislauf um die wie in dumpfem Schreck dahingesunkene Stadt; denn obgleich *Cabrera* schon mehrere Male zuvor Besuche vor derselben abgestattet hatte, so war er doch nie so mächtig und geordnet wie diesmal erschienen. Zehn Stück Belagerungsgeschütz (denn zwei Haubitzen und ein Mörser mussten noch aus Cantavieja nachbeordert werden) machten auf den Feind einen gewaltigen Eindruck, da die Carlisten bisher nie mehr als höchstens vier Stück mit sich geschleppt hatten.

Um 11 Uhr begann der Batteriebau, aber weder an Schanzzeug noch sonstigem Material, um denselben schnell

und solid aufzuführen, war etwas vorhanden. Kein Beil, keine Schippe, kein Sandsack. Offiziere und Soldaten, vom besten Willen beseelt, ermangelten ausserdem aller und jeder Instruction. *Cabrera* hatte mir aber gesagt: «Morgen früh 5 Uhr beginnt das Feuer der Breschbatterie,» und noch war kein Pfahl und keine Faschine zu ihr vorhanden. Der Commandant der Sappeurs, dem allein die Verantwortlichkeit deshalb oblag, wie eine Mumie in seinen langen Mantel eng eingehüllt, erwiederte jede meiner Fragen nach diesem oder jenem, das unerlassbar nothwendig und in einem Depot vorhanden sein musste, mit demselben Tone und mit demselben unbeweglichen Gesichte: «*no hay Señor*,» (es gibt nichts, Herr, ich habe es nicht) und wenn ich halb in Verzweiflung über solche spanische Ruhe und mehr noch darüber, dass die Zeit ungenützt verstrich, ihn barsch anliess, um die Ursache dieses Mangels zu wissen, entgegnete er mir: «der Herr Intendant will kein Geld geben, um es anzuschaffen.» Diese beiden Redensarten waren bei dem Commandanten zu stereotypen Gedanken geworden, und ich erinnere mich heute noch des komischen Effects, wenn solche mitten im schärfsten Feuer, immer mit derselben Ruhe und in derselben eingehüllten Stellung, mir auf meine Fragen gegeben wurden.

Einige hundert Sandsäcke, eine Menge Faschinen von den spröden Aesten des Oelbaumes, mit Stricken statt der Weidenruthen gebunden, deren Dimensionen weder durch Leere noch Bank geregelt worden, die unerschütterliche Folgsamkeit der Soldaten und der vortreffliche Wille der jüngern Offiziere und der Distinguidos, wie man die Junkers der Artillerie und Sappeurs in Spanien nannte, unterstützten meine Anstrengungen; obgleich der obere Befehlshaber, fand ich mich genöthigt, die ganze Nacht als Cabo (Corporal) zu fungiren und jeden Einzelnen nicht allein

anzustellen, sondern auch in seinem Geschäfte zu unterrichten. Dieses zusammen machte es möglich, dass gegen 4 Uhr Morgens die Batterie von fünf Schiessscharten mit Bettungen und dem benöthigten Epaulement für das Wurfgeschütz beendet war. Aus den nahen Landhäusern war das fehlende Handwerkzeug herbeigeführt worden und das sehr günstige Erdreich hatte sehr starke Profile erlaubt; bei der geringen Entfernung von den Festungswerken konnten die beiden Zwölfpfünder, als einziges Geschütz der Belagerten, immer noch bedeutenden Schaden verursachen.

Man meldete mir, dass die Geschütze ebenfalls nur hundert Schritt rückwärts in Bereitschaft wären; nachdem also durch den General dem Artillerie-Obersten der Befehl geworden war, vor Tagesanbruch die Kanonen auf die Bettungen zu bringen, suchte ich, bis zum Tode ermüdet, mein Nachtlager.

Dies hatten meine Diener, der alte *Pablo* und seine zwei jüngeren Genossen, mir in demselben hohlen Baume bereitet, wo Abends vorher der Artillerie-Oberst während der Recognoscirung logirt hatte. Dieser Baum lag nur 50 Schritt hinter der Batterie, in directer Verlängerung der Schiessscharten. Ich, zwei Adjutanten, drei Diener und zwei Bauern, welche unsere Packthiere führten, fanden hier Raum, um sich auf den ausgebreiteten Pferdedecken und Sätteln, als Kopfkissen, der Ruhe zu überlassen. Der gewiss mehrere hundert Jahre alte Olivenbaum hatte sich, vielleicht schon von frühester Jugend an, auf der einen Seite gespalten und war so auseinander gegangen, dass er mit der vom Feinde abgekehrten Höhlung uns Allen die sicherste Schutzwand bot gegen alle Flintenkugeln, die in grosser Zahl während des zweitägigen Brescheschiessens über die Batterie weggingen und theilweise um sie herum ein-

schlugen; weshalb auch unsere ganze Nachbarschaft wie ausgekehrt war, sobald das Schiessen begonnen hatte. Kaum mochte ich eine Stunde gelegen haben, als mich ein gewaltiger Lärm weckte. Ich rieb mir die Augen; es war heller Tag; ich sprang daher eiligst auf, und mein erster Blick traf die eben erst in die Batterie einfahrenden Geschütze, weil die Offiziere der Artillerie die dazu festgesetzte Zeit verschlafen hatten. Es würde schwer sein, das Gewirr um mich herum mit den lebhaften Farben zu schildern, die durchaus nöthig wären, um nur einige Wahrheit der Nacherzählung aufzudrücken.

Die vier schweren Geschütze, jedes mit acht Ochsen bespannt, da man die Hälfte zurückgelassen, waren, wie gesagt, herangebracht worden, das Bespann ausgehangen und die Mannschaften mit Hebebäumen und vielem Geschrei beschäftigt, solche auf die Bettungen zu schieben. Wie natürlich begrüssten die feindlichen Schützen unsere Langschläfer, und mit Kartätschen wurde zugleich der Wald wie überschüttet, welcher nun von unseren Soldaten wimmelte, welche hier Schutz suchten. Das Geschrei der einzelnen Verwundeten, das Gebrüll der Ochsen, von denen auch einige gefallen waren, und ihrer Führer, — dies Alles führte dem ruhigen Beobachter eine jener Kriegsscenen vor die Augen, welche nur unter Facciosen statt finden können. Die Ausbrüche der Furcht liehen aber auch hier dem Ernsthaften einige ächt komische Züge. So lange nur der commandirende Offizier der Artillerie meine Aufmerksamkeit fesselte, welcher hinter einem Baume herumschauend, Befehle donnerte und auf die vor den Kugeln sich bückenden Soldaten schimpfte (wobei er jedoch nie vergass, dasselbe zu thun, sobald sich eine in der Nähe hören liess), so lange noch behauptete ich so ziemlich die Ruhe eines parteilosen Zuschauers.

Nach den ersten zehn Schüssen unserer Batterie wechselte jedoch die Scene, und bald ward ich mitten unter die spielenden Personen versetzt. Die abgeschossenen Kugeln verfehlten nämlich alle ihr Ziel und schlugen 50 bis 100 Schritt bald rechts, bald links von der von mir zur Bresche erwählten Zwischenmauer zweier runden Thürme, da es Form und Lage der vorspringenden Werke unmöglich machten, solche dazu zu bestimmen. Diese Courtine, wenn auch nach der früher angegebenen Art rückwärts verstärkt, war dennoch der einzige Ort der Ringmauer, welche bei ihrem Fall zugleich eine Art Rampe gebildet hätte, um Sturm laufen zu können. Die übrige Mauer stand auf 10—12 Fuss hohem und senkrechtem Felssockel; der heruntergeschossene Schutt würde daher niemals die vorliegende Vertiefung ausgefüllt haben.

Ich bemerkte dies dem Artillerie-Commandanten; da aber der Uebelstand nur von der Batterie aus und zwar grade hinter derselben eingesehen und darnach Abhülfe gegeben werden konnte, dieser Oberoffizier aber auf den voll umlaubten Olivenbaum gestiegen war, so entdeckte er wohl den Fehl, gab aber nur von seinem Beobachtungsposten herab Befehle zur Abänderung desselben. Diese verklangen jedoch laut- und wirkungslos, und da der Oberst durchaus nicht herabsteigen wollte, so verlor ich nach und nach meine ruhige Haltung in dem Maase, als die Artilleristen, Chargenweise und ungezielt, Pulver und Eisen vergeudeten.

Balmaseda kam eben herangesprengt, versicherte, der General sei sehr ungehalten und habe ausdrücklich befohlen, durch schnelles Feuern in der Batterie die Säumniss des Morgens nachzuholen. Dies hiess Oel in's Feuer gegossen. Wurde vordem schlecht gerichtet, so dachte man jetzt an nichts anders mehr, als die eigene Furcht und des

Generals Unmuth durch's Knallen zu übertäuben. Selbst *Balmaseda*, wenn gleich einer der wissenschaftlich gebildetsten und tapfersten Militairs unter den Carlisten, war über die Wirkungen und den Gebrauch der Artillerie weniger im Klaren, als bei seiner eignen Waffe, und dem dichten Kugelregen in und um der Batterie gerade nicht besonders zugethan, begriff er eben so wenig als die Andern, was ich abgeändert haben wollte, wozu wohl auch der Umstand sich gesellen mochte, dass sich im Eifer meinen Demonstrationen französische, englische und deutsche Worte beigesellten. Ja ich vergass mich in der Aufregung so weit, dass ich auf die Brustwehr der Batterie sprang, um an der äussern Böschung der Schiesscharte mit einem weissen Pfählchen den Punkt zu marquiren, über welchen hinaus die Richtungslinie der Geschütze genommen werden musste. Die dicht um mich herum aufschlagenden Büchsenkugeln, so wie das Gefühl der höchsten Indignation, als ich einige ältere Artillerie-Offiziere, in ihrem sichern Versteck lachen hörte und die Bemerkung eines ehrlichen Schnurrbarts, welcher mir zur Seite stand: «Herr Colonel, diese Herren spotten über Euer Gnaden,» verwandelten mein kochendes Blut plötzlich in Eis, und ohne ein Wort mehr zu verlieren, stieg ich von der Brustwehr herab und ging mit unterschlagenen Armen nach meinem hohlen Baumstamme zurück. Es war ohngefähr zwei Uhr Nachmittags, als man mich abermals störte. Diesmal war es *Cabrera* selbst, der lächelnd und raschen Schrittes an meiner Wohnung vorüber ging und mir zurief: «*Vamos a ver la batteria.*» Das, schon seit acht Stunden fortgesetzte Feuer aller Geschütze, denn auch die Haubitzen und der grosse Mortier waren gegen die Festung aufgepflanzt worden, hatte in derselben grosse Veränderung herbeigeführt. Die beiden feindlichen Kanonen waren demontirt oder zurückgezogen

worden, die ganze vordere Linie der Mauer und Thürme, wie auch der zunächst liegenden crenelirten Häuser, von der Infanterie verlassen, welche nach entferntern Abschnitten und in das Innere des Forts und der Thürme der Stadt zurückgehen musste. Unsere Bomben und Granaten hatten überdem an mehreren Stellen gezündet und einige Theile der äussern Ringmauern lagen in Trümmern. Es waren schon 350 Vollkugeln und 150 Granaten und Bomben hinübergesendet worden, und die, welche von den ersteren nicht ihr Ziel trafen, fielen dennoch immer in die Stadt und sollen bedeutenden Schaden unter den, in den Strassen und Plätzen arbeitenden Sappeurs und Marinesoldaten angerichtet haben.*)

---

*) Zwei starke Olivenbäume standen ganz nahe seitwärts der Batterie, unter welchen *Cabrera*, umgeben von seinem Stabe, mehrere Stunden das fortgesetzte Feuer unserer Geschütze und deren Wirkung beobachtete. Die jungen Kriegsschüler der Artillerie unter ihrem tüchtigen Lehrer, dem Premierlieutenant *Casanova*, hatten ebenfalls ganz nahe rechts sich eine Brustwehr von Faschinen errichtet, zwei leichte Haubitzen hinter dieselbe aufgestellt und schossen oder warfen die Granaten mit geringem Aufsatze und mit solcher Präcision, dass keine einzige das Ziel verfehlte. Das feindliche Gewehrfeuer hatte zwar nachgelassen, dennoch durchschlug noch manche gutgezielte Büchsenkugel diese Strauchbrustwehr; ja zwei junge Distinguidos von höchstens 14 bis 15 Jahren wurden dabei blessirt; es schien aber, als ob die ernste Beschäftigung für diese jungen Leute nur eine Fortsetzung der in Morella abgebrochenen Instructionen sei. *Cabrera* war darüber so erfreut, dass er den Lehrer zum Capitain, die drei ältesten Junker sogleich zu Offizieren promovirte. Noch niemals vorher waren diese Distinguidos während der Dauer des Lehrkurses zu solchen Uebungen herangezogen worden. Da ich aber die Junkers der Sappeurs zu dieser praktischen Feuerschule aus Morella herbeigerufen hatte, so wollte der Oberst der Artillerie seine jungen Leute, die, wie man sehen konnte, eine vortreffliche theoretische Vorschule gemacht hatten, nicht nachstehen lassen. Gegenseitig stimulirten sich die jungen

Ich hatte schon seit mehreren Tagen in *Cabrera's* Mienen einen mir bis dahin fremdartigen Zug, und in seinen Worten, wenn er solche an mich richtete, einen Ton aufgefunden, welchen ich mir wie Mistrauen oder Unwille deutete; da ich mir jedoch bewusst war, nicht die mindeste Veranlassung zu Einem oder dem Andern gegeben zu haben, kümmerte ich mich wenig darum, obgleich ich es nicht leugnen mag, dass ich ein gewisses unheimliches Gefühl nicht ganz verbannen konnte. Nachdem nun der General hier in der Breschbatterie eine lange Unterredung mit dem Artillerie-Obersten allein gehalten, wandte er mit schneidender Kälte und einem Tone des Vorwurfs die Frage an mich: «Wann die von mir bestimmte Bresche practikabel sein würde?» «Niemals, Herr General!» erwiederte ich kurz, auf meinem gefährlichen Posten dicht hinter der Batterie ehrerbietig stehen bleibend, während der General und alle Zuhörer dieses sehr laut begonnenen Zwiegesprächs unter sicherem Schutze der Bäume verblieben. «Wie so?» frug der General gedehnt, sich verwundert halb zu mir, halb zu seinen Adjutanten wendend. Ich nahete mich hierauf einige Schritte und gab die nöthi-

---

Schüler zu immer neuem Eifer und suchten sich hierin zu überbieten. Als daher der General die Promotionen bei der Artillerie ausgesprochen hatte, traten die Junkers der Sappeurs an mich heran und baten mich dringend, ihnen ebenfalls Gelegenheit zu verschaffen, sich unter den Augen von Don *Ramon* auszeichnen zu können. Ich stand eben dicht hinter der Batterie, so dass die feindlichen Schützen den kleinen Trupp von 10—12 jungen Leuten sogleich gewahrten: und augenblicklich pfiffen die Gewehrkugeln über unsern Köpfen in die nächsten Bäume. Aber die Bittenden standen unbeweglich, und ich konnte ihnen nunmehr mit Gewissheit die baldige Erlangung ihres ausgesprochenen Wunsches zusagen. Schon den nächsten Tag folgte die Erfüllung desselben, wie wir bald hören werden.

gen Erklärungen, welche nur auseinander setzen sollten, dass die Geschütze schief auf die Bettungen eingefahren wären, daher die Seele des Kanonenrohrs nicht in der vertikalen Ebene der angegebenen Directionslinie der Schiessscharten läge, und deshalb der von mir bezeichnete Ort zur Bresche gar nicht getroffen werden könne. *Cabrera* schien mich nicht ganz zu verstehen, rief den Obersten *Palacios* (einen jungen Mann, als Militair unter den Umgebungen des Generals unstreitig am meisten unterrichtet, und welcher zur Zeit *Cabrera's* höchstes Vertrauen genoss), um sich von mir dies näher bezeichnen zu lassen, indem ich mehrmals wiederholte, wie man nur von dem Platze, wo ich stände, die Lage der Batterie zu ihrer neuen Richtungslinie übersehen könne.

Nachdem ich mit *Palacios* jedes einzelne Geschütz revidirt hatte und nach meiner Angabe die Richtung verändert worden, versicherte dieser dem General: «Er würde es nun bald sehen, dass ich vollkommen Recht hätte.» Mit höchster Spannung wurde das Commando «Feuer» abgewartet. Aber alle vier Kugeln gingen weit über das Ziel hinweg und schlugen in den entfernten Berg, jenseits der Stadt, ganz nahe bei einer von uns ausgestellten Feldwache in den Boden. «C....o!» brummte der General zwischen den Zähnen. Andere triumphirten. Aber *Palacios* wandte sich mit der grössten Gelassenheit zum General, flüsterte einige Worte und ersuchte ihn mit lauter Stimme, zu erlauben, dass die Artilleristen zurücktreten und ich selbst jedes Geschütz richten und abfeuern lassen solle. *) Nur seinem Lieblinge konnte *Cabrera* dies zugestehen.

---

*) Später vertraute mir *Palacios*, wie er gesehen habe, dass man mir unbemerkt, einen der hölzernen Richtkeile herausgezogen habe, um so die falsche Tragweite zu bewirken.

Alle vier Kugeln trafen nunmehr auf den Punkt der Mauer, den ich vorher auf meinem Plan bezeichnet hatte. Eine zweite Salve hatte denselben Erfolg. Es war sonderbar zu bemerken, welche Veränderungen in den verschiedenen Physiognomien diese zwei Chargen bewirkten, besonders als *Cabrera* selbst zu mir herantrat, um den Sachbestand nochmals zu vernehmen und mit eigenen Augen sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. Er setzte sich dazu auf eine Protze, die dicht bei der Batterie stehen geblieben war. Ich stand ihm rechts zur Seite, um mit dem Papiere in der Hand die nöthigen Erklärungen zu geben. Das Feuer der Breschbatterie war während dieses Zwischenspiels etwas lauer, die feindlichen Schützen aber dreister geworden, und zwei bis drei Kugeln pfiffen dicht über unsere Köpfe hinweg,- die vierte aber fuhr in die Protze und schlug sich am grossen eisernen Nagel, den der General zwischen den Knien hielt, wie ein Thaler breit. Ein lauter Schrei erfolgte, jeder glaubte, der General sei getroffen; dieser aber sprang behend auf und zu der Gruppe seines Stabes zurück. Auch mich zog ein gleiches Gefühl, besonders da mehrere Kugeln folgten, doch ich wurde Meister desselben, und wie dies Alles nur das Werk eines Augenblickes war, blieb ich allein stehen und demonstrirte weiter. Nach einigen Minuten der Beruhigung von allen Seiten rief *Cabrera* und richtete an mich folgende, mir stets denkwürdigen Worte, die, so wie ich, alle seine Umgebungen silbenweise auflauschten: *) «Sagen Sie mir,

---

*) Dem Sinne, und so viel als möglich auch den Worten nach, gebe ich hier die Anrede *Cabrera's* an mich; deren eigenthümliches Colorit jedoch, die lebhaften Gesticulationen und das Steigen und Fallen des Tones, womit *Cabrera* jeden einzelnen Begriff der Redesätze darzustellen suchte, bleibt unnachahmbar, eben so wie die Formation der Phrasen im castilianischen Dialekte, der, wie

«ich soll in freier, offener Feldschlacht eine Batterie stür-«men, oder gegen eine Escadron mit eingelegten Lanzen «anreiten, oder auf 50 Schritt Entfernung mich mit einer «halben Compagnie Büchsenschützen allein herumschiessen, «ich habe es gethan und ich würde es thun, ich, *Cabrera*, «wenn das Heil der Sache, die ich verfechte, es erforderte; «mich aber mit untergelegten Armen vor einer Mauer hin-«zustellen, um ruhig abzuwarten, bis ein Feigling, hinter «derselben versteckt, mich wie einen Vogel (*como un pajaro*) «niederschiesst, dies, mein Freund, hat mir immer die «widrigsten Gefühle aufgeregt; Furcht (*miedo*) will ich's «nicht nennen, denn die kenne ich nicht, aber es wird mir «unheimlich, und deshalb bin ich vorhin von Ihnen wegge-«sprungen. — Sie scheinen mir andere Ansichten hierüber «zu haben, nun darüber lässt sich nicht disputiren. — Von «nun an,» sich gegen die Batterie wendend, «werden Sie «hier commandiren.» Hierauf machte *Cabrera* eine freundliche Kopf- und Handbegrüssung, und ging tiefer in den Wald hinein, wo Reitpferde seiner warteten. Ich suchte ebenfalls, aber diesmal auf Umwegen, als ob mir das Leben bereits lieber geworden wäre, mein Baumlager zu erreichen, und warf mich, erschöpft von den verschiedenartigsten Gefühlen, die seit Tagen mich beherrscht hatten, nieder. — «*Dear Colonel you gained a complete victory to day*,» flüsterte es mir in den Ohren; es war *Brusco*, welcher sich zu mir gesellt hatte. Der ehrliche *Pablo* aber, indem er mir, da ich seit gestern nichts genossen hatte, einen alten Pöckel-

---

ich schon einmal erwähnt habe, dem General wohl geläufig, der Construction nach aber noch fremdartig geblieben war, in so fern nämlich, als er die Wendungen und das Abstossende und Hartbetonende der Endsylben der catalanischen, seiner Muttersprache, beibehalten hatte.

hering, in Oel und Knoblauch gebraten, auf einem Stück Brot reichte und eine schwarze Lederflasche mit Wein zur Hand legte, bemerkte mit gewichtiger Miene, sich den grauen Schnurrbart streichend: «*V. S. no conoce aun los Catalanes!*» — Der brave *Francisco*, welcher seit den letzten 24 Stunden nicht von meiner Seite gewichen war, prahlte dagegen mit ächt nationeller Eigenthümlichkeit: «*C...o! ces damnées balles bourdonnaient par milliers autour de moi.*»

Nur mein Mittagsmahl und des alten *Pablo* Bemerkung hielten mich noch wenige Minuten munter, worauf ich mich der so nöthigen Ruhe überliess. Es war schon dunkel, als ich erwachte, grosse brennende Olivenbäume loderten als Bivouakfeuer und erhellten die ganze Waldgegend wie im Zauberlichte; dieses Zauberartige ward durch den Umstand noch erhöht, dass nur Schatten, nicht wirkliche Körper denselben belebten. — In dem Lager meiner Soldaten, das vielleicht einige hundert Schritte tiefer in den Wald hinein verlegt worden, hielten sich nämlich die einzelnen Gruppen wohlweislich hinter den schützenden Olivenbäumen, und nur ihre langen Schatten traten hervor, je nachdem sich die Figuren gegen das hochauflodernde Feuer bewegten, dessen Reflexe sich um so unstäter warfen, als das schnelle Auf- und Niederbrennen des strohartigen Materials wechselte. Die Stadt dagegen lag wie im tiefsten Schlummer, kein Schuss störte die Grabesstille. Unsere Breschebatterie hatte ihr Feuer schon längst eingestellt, und nur das Knistern des brennenden Laubes der Oelbäume liess sich vernehmen. Selbst das «*alerte*» der feindlichen Schildwachen auf den Thürmen schien immer mehr abzusterben. Ich hörte jetzt eine halblaute Stimme, die sich nach mir erkundigte. Es war ein Adjutant des

Generals, Oberst *Barcia*, *) welcher mir den Befehl brachte, alle Wachfeuer auslöschen zu lassen und die Truppen unter die Gewehre zu stellen. «Um Mitternacht wird die Stadt gestürmt, dem 1. Bataillon Mora sei die Ehre zugedacht, den Reigen zu eröffnen, doch sollten 50 Sappeurs an dessen Tête die zwar gefallene, aber immer noch unpractikable Bresche erst zu räumen suchen.» Dies war ein sehr gefährlicher Auftrag; doch sprangen augenblicklich drei bis vier junge Offiziere hervor, sich um die Führung dieser kleinen Schaar zu bewerben; ich wählte den braven *Norma*, welcher mich schon früher ersucht hatte, ihm den schwierigsten aller Aufträge zu ertheilen. Er wolle nämlich, so sagte er mir, wegen Parteilichkeit seines unmittelbaren

*) Oberst *Barcia* ist einer jener ächten spanischen Royalisten, die in Noth und Tod ihrem Principe getreu sich bewährten. Ein geborner Gallego (aus Galicien nämlich), verbindet er mit der einfachen Sitte und Biederkeit seiner Landsleute die Geistesbildung eines durch alle Phasen der männlichen Lebenserfahrungen durchgegangenen Militairs. Um als Soldat seinen Muth und Tapferkeit hervorzuheben, darf man nur unter seinen früheren Waffenthaten den Uebergang des Cinca den 5. Juni 1837 erwähnen. Er commandirte dort das carlistische Bataillon de la Princesa, welches die Nachhut sicherte, und fiel mit allen Offizieren und Soldaten (todt oder verwundet, nur 150 stürzten sich in den strömenden Fluss) in feindliche Gefangenschaft. Er wurde später mit *Brusco*, der gleiches Geschick mit ihm theilte, durch *Cabrera* ausgewechselt. Von diesem Zeitpunkte an ward der mit Feder und Wort gleich wie mit dem Degen beredte *Barcia Cabrera's* unzertrennlicher Kampf- und Arbeitsgenosse. In den Ruhestunden fand man ihn schreibend in des Generals Cabinet. Wenn es aber draussen etwas zu thun gab, so war *Barcia* einer der Thätigsten und verlor niemals die Besonnenheit und Kraft, um den oft so verworrenen Knäuel eines Gefechts wieder zu ordnen. *Cabrera* stellte ihn daher stets auf die schwierigsten Posten und vertraute ihm die wichtigsten Unternehmungen.

Obern im Avancement weit zurückgesetzt, durch eine ausserordentliche That sich auf seine wahre Stellung empor schwingen.

Mit dem bestimmten Glockenschlage am Stadtthurme standen die zum Sturme erwählten Truppen am Fusse der Bresche, die übrigen Bataillone einige funfzig Schritt rückwärts in Massen geordnet, zur Unterstützung bereit. Eine stockfinstere Nacht, das coupirte Terrain und die Gräben dicht um die Mauer hatten es allein möglich gemacht, sich so weit zu nähern, ohne entdeckt zu werden. Auch lagerte sich um die Gruppe von ohngefähr zwanzig Häusern, welche eine Art Vorstadt ausserhalb der Festung bildete, eine solche undurchdringliche Finsterniss, dass die feindlichen Schildwachen, welche wir auf der hohen Mauer sehr gut herumgehen sahen, uns dagegen durchaus nicht bemerken konnten.

Ich stand mit den sämmtlichen Sappeurcorps und zwei Compagnien Infanterie, mit Leitern, Faschinen und einer Art Schanzkörben beladen, welche wir in den Landhäusern vorräthig gefunden hatten (da solche in jenen Gegenden zum Aufsammeln der Weintrauben verwendet werden), dicht an der Queue das Bataillon *Mora*. Ein anderes Bataillon diente zur Reserve. Der General hatte mir hier den Befehl übertragen, mit der ausdrücklichen Weisung, sobald das Signal gegeben würde, in Masse auf die Bresche vorzustürzen. *Balmaseda* sollte auf dem entgegengesetzten Theile der Stadt, auf den Höhen, die ich dem General als den nach meinen Ansichten besten Angriffspunkt bezeichnet hatte, attakiren, den Feind irre führen, und so zugleich das Signal für mich geben.

Kaum eine Viertelstunde nach Mitternacht erfolgte das verabredete Zeichen, welches bald zum lebhaftesten Infanteriefeuer auf der ganzen Linie ausartete. Aber schon

durch die ersten Hackenschläge meiner braven Sappeurs an den Felsen, welche hohl wiedertönten, ward die ganze vorliegende Mauer und die über sie hervorragenden Häuserreihen wie in eine Feuermasse gehüllt. Doch hörte man es an der Direction der Kugeln, dass der aufgeschreckte Feind seine Gewehre abfeuerte, ohne zu wissen, wo der eigentliche Angriff stattfinde. Bald aber regnete es Handgranaten von der Mauer herab, und bei ihrem Scheine wurde unsere zum Sturm bestimmte Colonne vom Feinde entdeckt; aber auch wir sahen bei derselben Beleuchtung die Unmöglichkeit ein, die Bresche zu ersteigen. Nicht allein dass wenigstens die noch zehn Fuss hohe senkrechte Felsenwand als Grundlage der Mauer erklettert werden musste, so war auch die Bresche selbst noch gar nicht weit genug, um wenigstens mit Sectionsbreite eindringen zu können; der schlimmste Umstand war jedoch die Doppelmauer hinter der Bresche, welche, wenngleich theilweis beschädigt, durch Sandsäcke, Matratzen und grosse Weinbütten mit Erde gefüllt, eine tüchtige Brustwehr uns entgegenstellte. Dazu noch kam endlich das sehr wohlgenährte Flankenfeuer von den nächsten Thürmen. *Norma* mit seinen 50 Sappeurs an der Tête und einige Compagnien der Freiwilligen von Mora, und deren Offiziere wetteiferten in Ausdauer und Anstrengungen. Kaum ward eine Leiter angelegt, um die Bresche zu ersteigen, als auch der erste Anklimmende niedergeschossen oder gestochen, und die Leiter selbst in den nahen Abgrund herabgeworfen wurde. Die Christinos wehrten sich heldenmüthig und unsere Freiwilligen gaben ihnen nicht nach. Jene standen aber in mehrfachem Vortheile. Einmal die Lage an und für sich selbst, zwischen Stürmenden und Vertheidigern, dann die nationellen Eigenthümlichkeiten der Spanier als Soldat, und namentlich der hier kämpfenden Parteien. Auf der Mauer stan-

den alte gediente Marinesoldaten, durch die strengste Disciplin gestählt; die Stürmenden waren dagegen nur junges Gebirgsvolk, die an den freien ungebundenen Guerillakrieg gewöhnt, jetzt nur durch die Begeisterung, mit welcher sie ihr junger Feldherr zu beleben verstand und durch den Enthusiasmus gehoben, für eine gerechte Sache und ihren Glauben zu fechten, sich zu solcher Kampfart gebrauchen liessen. Diese moralische Ueberlegenheit stiess sich hier aber an Felsen und Stein. Das Geschrei der vielen Verwundeten unsererseits wurde durch das Getümmel eines Gefechts Mann gegen Mann, durch das Wirbeln aller Trommeln und Blasen aller Hornisten und durch das ununterbrochene Gewehrfeuer auf unserer ganzen Linie so wie aus der Festung, übertönt. Jedes Commando-Wort verscholl ebenfalls und die Unordnung der zum Sturm bestimmten Colonnen war demnach sehr gròss; keine Compagnie hielt mehr zusammen, alles lös'te sich nach verschiedenen Richtungen auf, und nur meine zwei Compagnien Sappeurs blieben geschlossen. Die fünfzig Mann unter *Norma* bereits um ein Drittheil geschmolzen, hielten allein an der Bresche noch Stand. Da hörte man auf einmal *Cabrera's* Stimme: «*Adelante muchachos!*» «Vorwärts Burschen!» und alles schloss sich wieder zusammen. Der General führte sein erstes Bataillon Tortosa herbei und das Gemetzel begann von Neuem. Andere Leitern wurden angesetzt und herabgeworfen, und mehrere brave Offiziere, ein Capitain und zwei Lieutenants von Tortosa fielen an *Palacio's* Seite, der das neu angekommene Bataillon commandirte. Es wäre jedoch unverantwortlich gewesen, länger auf dem Angriff zu bestehen; denn es war durchaus unmöglich, durch die Bresche in die Stadt zu dringen.

Der Befehl zum Rückzuge der Sturmcolonne wurde hierauf erlassen und nach einstündiger Dauer des Gefechts

trat abermals Grabesstille ein. *Cabrera* verliess uns schnell, ohne zu sagen, was nunmehr geschehen solle.

Eben wollte ich den Befehl zum Rückmarsch in unser Bivouac geben, als mein junger Franzose, der sich freiwillig den Stürmenden unter *Norma* beigesellt hatte, einen Bauern am Kragen herbeischleppte, «Er habe ihn bei Sturm aus der Stadt herausgezogen,» fabelte er. Nach einigen beruhigenden Versicherungen meinerseits, fasste der zitternde Gefangene Herz zum Sprechen, und vertraute uns, er sei aus jenen Häusern, die in einer Gruppe ausserhalb der Stadt zusammen ständen, aber wie alle Andern gezwungen worden in die Stadt zu flüchten, aus welcher er nun im Getümmel entflohen sei. Wie? wollte er jedoch nicht angeben. Durch ihn erfuhr ich ferner, dass in genannter Vorstadt der einzige Brunnen sei, welcher die Stadt mit frischem Trinkwasser versorge; in den Ringmauern selbst mangle es an solchem, daher löschen die Christinos ihren Durst mit nichts anderm, als Wein und sind alle *borrachos* (betrunken) und darum so brav, dass ihr nichts gegen sie auszurichten im Stande seid, setzte der gesprächig Gewordene sehr naiv hinzu.

Bei'm Recognosciren der angegebenen Häusergruppe fand ich wirklich den besagten Brunnen und begründete hierauf sogleich den Plan, diese Art Vorstadt, obgleich sie unmittelbar an der Mauer lag, besetzt zu halten, um so den Belagerern das Wasser abzuschneiden.

Die Infanterie-Bataillone waren bereits abmarschirt, und mit meinen Sappeurs allein musste ich diesen Vorsatz ausführen.

Eine kleine Kirche lag unter diesen Gebäuden, am vortheilhaftesten situirt, um den freien Platz vor dem Brunnen zu bestreichen; in ihr und einer zunächst stehenden Scheuer wollte ich also Stand fassen, bis mir der General, dem ich

sogleich Meldung von meinem Vorhaben zuschickte, Verstärkung zusenden würde. Nur ein kleiner Theil meiner Sappeurs war mit Büchsen bewaffnet.

Thüren und Fenster der Kirche waren vermauert; ich befahl daher eine kleine Dachlücke an der hintern Seitenwand so zu vergrössern, dass man durchkriechen könne, und nach halbstündiger Arbeit war das Werk so weit gethan, dass sich einige Soldaten in die finstere Kirche hinab lassen konnten. Sie riefen nach Licht. Dies sollte mittelst Pulver auf der Pfanne angezündet werden, aber die Patrontaschen der zunächststehenden Soldaten, welche ich in der Hast selbst untersuchte, waren leer, und bei der ganzen Sappeurmannschaft keine Munition aufzufinden. Der in seinen Mantel eingehüllte Commandant entschuldigte sich wie gewöhnlich, «*no hay*,» «es gibt keine.» «Weshalb nicht,» fuhr ich auf: «Sie haben ja mehrere Fässer Pulver in Morella vorräthig?» «der Herr Intendant will kein Geld hergeben um Papier zu kaufen,» die Entgegnung. Dies war zu arg.

«C....o!» fuhr ich ganz laut auf den Commandanten ein, aber den Nachsatz erstickten fünf bis sechs Kugeln, die von der, kaum fünfzig Schritt entfernten Mauer herab, in unser Versteck einschlugen. Glücklicherweise wurde Niemand getroffen und augenblicklich musste sich die Mannschaft niederlegen. In demselben Moment überbrachte der junge Offizier, den ich mit der Meldung zum General gesandt hatte, den Befehl desselben, sogleich die Vorstadt aufzugeben und rückwärts auf einer Höhe eine Batterie für zwei Haubitzen zu erbauen. Es ward nunmehr eine schwierige Aufgabe über den freien Platz bis in den Wald zurückzukommen, da die feindlichen Schützen aufmerksam gemacht, fortwährend feuerten und dabei die weissen Baretts der Offiziere, welche trotz der Dunkelheit leuchteten, auf's Korn nehmen konnten. Die Mannschaften

liefen einzeln nach dem Walde zurück; ich schloss, geführt von *Francisco*, den Zug. An dem Saume desselben befahl ich zu halten; von den drei Compagnien war nur ein Offizier am Kopfe leicht verwundet worden. Der Oberst *Barcia*, welcher mich hier erwartet hatte, theilte mir nun den nähern Befehl des Generals mit und begleitete mich zu dem Orte, wo die neue Batterie erbaut werden sollte. Ich war so ermüdet, dass ich fast niedersank, aber erst nach mehrstündigem Bau, wobei ich wiederum fast jeden Sandsack selbst legen musste, denn der grösste Theil der ältern Offiziere war im Walde zurückgeblieben, durfte ich ruhen. Nur der Commandant und einige jüngere Lieutenants, jener aus Pflichtgefühl, diese aus innerm Triebe, halfen mir den Bau vollenden, worauf ich meinen hohlen Baum aufsuchte und ganz erschöpft mich zur Erde niederwarf.

Erst um zehn Uhr des Morgens erwachte ich, obgleich die Breschbatterie schon seit vier Stunden feuerte. Kaum war ich daselbst angelangt, als auch *Cabrera* erschien. Er nickte mir im Vorbeigehen freundlich zu: «Guten Morgen, gut geschlafen?» *)

*) Die in der letzten Nacht neu angelegte Batterie flankirte einen grossen Theil des Wallganges zwischen den beiden Mauern und brachte die Vertheidiger in nicht geringe Verlegenheit, indem sie diesen ganzen Theil der vordern Werke verlassen mussten. Von nun an wurde mit mehr Ruhe in der Breschbatterie gefeuert und das Resultat hätte durchaus ein gewünschtes sein müssen, wenn nicht die Munition ausgegangen wäre. Mit höchster Ungeduld wurde eine neue Zufuhr aus dem ziemlich entfernten Cantavieja erwartet. Endlich gegen Mittag langten Kugeln und drei Fässer loses Pulver an. Aber weder Ladeschaufeln noch Kartuschbeutel waren vorhanden. Zwanzig Artilleristen mussten daher ihre Hemden ausziehen, welche zur Stelle in Stücken zerlegt und in Kartuschbeuteln umgearbeitet wurden. Der Oberst, mehrere Offiziere und Mannschaften nähten dieselben in der Batterie selbst. Dies gab eine ächt facciosische Scene!

Da das Feuer der Breschbatterie und der zwei Haubitzen, welche den Wallgang bewarfen, wegen Mangel der Munition immer lauer geworden, so wagten sich die feindlichen Schützen wiederum bis in die nächsten Häuser, und mehrere ihrer Kugeln schlugen in die Batterie ein, und eine derselben tödtete den Unteroffizier an dem Geschütze, welches dem General am nächsten stand. Einer seiner Adjutanten schrie sogleich einem jungen Offizier zu, sein Geschütz nach dem dreisten Feinde, der noch in einer nahen Fensterlucke stand, zu richten. Trotz des unsinnigen Vorhabens, mit einem Achtzehnpfünder einen Büchsenschützen verjagen zu wollen, warf der eingeschüchterte Offizier die Kanone herum, richtete nach dem Fenster, wo der Schuss hergekommen, feuerte ab, verfehlte aber das Haus. Erbittert springt der Adjutant hinzu und schlägt dem Unteroffizier, welcher abgefeuert, als wenn dieser die Schuld trüge, mit der Reitpeitsche über's Gesicht. Der Artillerie-Oberst, obgleich im höchsten indignirt, wagte es jedoch nicht, seinen gerechten Aerger dem General, welcher das strafbare Betragen seines Adjutanten nicht bemerkt hatte oder nicht bemerken wollte, zu klagen; ich sagte deshalb dem General, dass bei solchen unverantwortlichen Eingriffen in die Rechte des Batterie-Commandanten niemals ein geregeltes System in der Leitung derselben statt finden würde, ohne welches aber der commandirende Offizier in keiner Weise zur Verantwortung gezogen werden könne. Ich bat ferner den General, dieserhalb die bestimmtesten Befehle erlassen zu wollen. Augenblicklich wurde die betreffende Ordre gegeben. Nach einer Weile trat der vorhin erwähnte Adjutant zum General heran, und bemerkte, wie die flankirenden Geschütze meistens ihr Ziel verfehlten, da die Batterie auf der Höhe schlecht bedient sei, und es daher wohl die Einheit des Commando's wünschenswerth

mache, alle Geschütze auf einem Punkt zu établiren. — Als ob *Cabrera* diesem seinem Liebling einige Entschädigung für den mittelbaren Verweis in seiner eben gegebenen Ordre zukommen lassen wolle, wurde auch dieser Vorschlag sogleich in's Leben geführt. Der General befahl mir zur Stelle, alle Geschütze zusammenzu ziehen. Um solches zu bewerkstelligen, mussten dicht neben der Breschbatterie drei neue Schiessscharten erbaut werden; dies war wegen des immer lebhafter werdenden feindlichen Feuers und am hellen Mittage ein höchst gefährliches Unternehmen; und darin lag auch die Rache, welche der gekränkte Adjutant an mir und meinen armen Sappeurs, welche das schwierige Geschäft auszuführen hatten, sogleich zu üben gedachte.

Die Compagnien, welche von den Mühen und Strapatzen der letzten Nacht noch ausruheten, mussten augenblicklich zusammentreten; ich selbst aber tracirte mit wenigen jungen Offizieren die neu zu errichtende Batterie. Der General und sein ganzes Gefolge sassen ohngefähr 20 Schritte entfernt unter den schützenden Bäumen und sahen der Arbeit zu. Die Breschbatterie feuerte in sehr grossen Pausen, und die flankirenden Haubitzen hatten bereits dasselbe ganz eingestellt. So schien es mir wirklich, als ob der öfters angeführte Adjutant und der Artillerie-Oberst sich gegen mich verbunden hätten. Die feindlichen Schützen richteten nunmehr ihr ganzes Feuer auf die arbeitenden Sappeurs; ein Offizier und zehn Mann wurden auch in den ersten fünf Minuten verwundet und zwei handlangende Bauern getödtet. Es glückte mir jedoch, meine Offiziere und die Junkers, welche ich auf dem gefährlichsten Posten anstellte, damit zu enthusiasmiren, dass ich es ihnen versicherte, wie von allen Glücksfällen im Kriege für den Untergebenen derjenige am wünschenswerthesten sei und wahre Auszeichnung gewähre, welcher ihm Gelegenheit gäbe, unter

den Augen des Feldherrn selbst, seinen persönlichen Muth und Ausdauer in der grössten Gefahr zu documentiren. Ich erreichte meine Absicht vollkommen, denn selbst der blessirte Offizier vom gestrigen Abend kam mit verbundenem Gesichte herbei. Jeder Einzelne suchte sich bemerkbar zu machen und arbeitete mit höchster Anstrengung. Der mehrmals erwähnte Commandant der Sappeurs, in seinen weiten Mantel tief eingehüllt, und ein älterer Capitain waren auch die Einzigen, die hinter einem Baume sich der Gefahr und der Arbeit zu entziehen suchten. Ich rief den Oberstlieutenant und verwies ihm laut und mit etwas derben Worten seine Unthätigkeit und das schlechte Vorbild, welches er seinen Soldaten dadurch gäbe. Er wollte einige Gegenbemerkungen machen, weniger um sich zu entschuldigen, als um mir zu beweisen, dass er als Stabsoffizier es nicht nöthig habe, Handarbeiten zu verrichten, mit castilianischem Stolze hinzufügend: «dass die spanische Ordonanza jeden Offizier davon entbände.» «*C....o! que Ordonanza!*» fuhr ich auf, «und wären Sie der commandirende General selbst,» setzte ich in Eifer hinzu, «so dürften Sie sich nicht zu hoch dünken, um in der Gefahr ihren Untergebenen mit Wort und That vorzuleuchten.» Mehrere Kugeln schlugen dicht bei uns ein, und ohne ein Wort zu entgegnen, ergriff der Commandant eine Faschine, um solche nach der Brustwehr zu tragen. Als ich mich umwendete, stand *Cabrera* auf der Brustwehr, um mit dem hölzernen Schlägel die gelegten Faschinen zu befestigen. Es war dies gerade der gefährlichste Platz, den er sich ausgewählt hatte. Ich hätte nun hinspringen und meinen Feldherrn umarmen mögen — dies war jedoch nicht thunlich; aber in der Seele befestigte sich mein Vornehmen, dass, wenn ich jemals meine Erinnerungen aus Spaniens Bürgerkriegen veröffentlichte, ich diesen Zug von

Cabrera's Handlungsweise laut herausheben wolle, und darum wird man es auch entschuldigen, dass ich in eben beendeter Beschreibung etwas zu sehr in's Detail gegangen bin.

Nach mehrstündigem Feuer, aus allen Geschützen zugleich, rückten um 6 Uhr Nachmittags abermals unsere Colonnen zum Sturm vor; *Palacios* mit dem 1. Bataillon von Tortosa marschirte an deren Spitze. Aber gerade im wichtigsten Augenblicke des Angriffs verstummte die Artillerie. Sie hatte alle Munitionver schossen, und unbegreiflich und saumselig, musste mindestens Jedem das wenige Zusammenwirken der verschiedenen Waffen bei diesen Operationen, erscheinen. Natürliche Folge davon war, dass unsere braven Bataillone dem hartnäckigsten Widerstand begegneten. Die ganze Mauer und die vorspringenden Werke füllten sich augenblicklich mit Vertheidigern, welche ein wohlgenährtes Gewehr- und Handgranatenfeuer eröffneten.

Cabrera über die Brustwehr der Breschbatterie hinaus gelehnt, verfolgte mit höchster Spannung die Anstrengungen und Fortschritte seiner «braven Burschen» und schien mit Auge und Körperbewegung jeden Einzelnen seiner Lieblinge leiten und schützen zu wollen. Wir standen so nahe, dass er sogar die Commando's ihnen zurufen konnte. Die Compagnien, welche bereits am Fusse der Mauer angekommen waren und nicht vorwärts konnten, und nicht rückwärts wollten, blieben so lange und ohne alle Deckung dem Feuer des Feindes ausgesetzt, bis endlich *Cabrera* tief bekümmert über das Geschick seiner Lieblinge ausrief: «Oh! meine armen Burschen! zurück, zurück!»

So ward das Signal zum Rückzuge der Stürmenden gegeben. Dieser abermalige regellose Angriff kostete uns eine Menge Todte und Verwundete. *) *Cabrera* zog sich

*) Meine wiederholte Meldung von gestern und heute, dass die Bresche durchaus nicht praktikabel sei, wurde vom General kaum

mürrisch in den Wald zurück, ohne auch nur den mindesten Verhaltungsbefehl zu hinterlassen. Jeder suchte nun die so bedürftige Ruhe, da moralische Abspannung sich zu der körperlichen gesellt hatte.

Um Mitternacht erhielt ich durch einen Adjutanten des Generals den Befehl, sämmtliche Geschütze zurückzuziehen und die Batterie zu zerstören.

Ich traf *Cabrera* in einer kleinen Scheuer, wo er sich in seinen weissen Mantel gehüllt, auf den Boden hingeworfen hatte. Alle seine nächsten Umgebungen waren Gruppenweise, sitzend, liegend oder an die Wand lehnend, gebildet, in ihrer Mitte stand ein junger Cavallerie-Oberst, welcher durch den Genuss des herrlichen «*vino generoso*» seinen Worten das Gepräge der Wahrheit aufgedrückt hatte. Er klagte dem General seine Bedrängnisse.

Neid und Missgunst hatten seit einiger Zeit diesen ausgezeichneten Offizier, aus der Nähe *Cabrera's* verwiesen und ohne die Anstellung gelassen, welche er wohl verdient hätte, und welche er auch, im Gefühle des eigenen Werthes verlangte.

Der Redner sprach von seinen frühern Verdiensten und führte sich dabei immer in dritter Person an. Beides vereint machte oft ächt komische Effecte: «Als *Ferdinand VII.* starb, war Don *José Maria de Villalonga*, so hiess der Oberst, der erste, der seinen Degen zur Vertheidigung der königlichen Rechte zog,» und zog hierbei wirklich seinen ungeheuern grossen Säbel, auf den sich der kleine Mann stützte, halb heraus, liess ihn aber langsam klirrend in die Scheide zurück fallen, und setzte wehmüthig hinzu: «Jetzt ruht dieser,

---

beachtet. Erst später wurde, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, ein mehr auf Principien beruhendes System bei solchen und allen andern Kriegsoperationen angenommen.

denn Euer Excellenz wollen *Villalonga's* starken Arm nicht mehr gebrauchen.» Dieser Gedanke stimmte ihn so weichherzig, dass er bitterlich schluchzte.

Der junge Oberst mochte wohl schon eine viertel Stunde gesprochen haben, ohne dass *Cabrera* ihm ein Wort erwiederte; er schien zu schlafen. Jetzt rief er ihm halb bittend, halb befehlend zu: «*Calla hombre y vaya dormir!*» (Schweig und gehe schlafen!) — Die eben verlöschende Lampe und die höchste Ermüdung der übrigen Zuhörer, liess den meisten die letzten Bewegungen des wackern Obersten, womit er wiederholte: «*Tu callar Villalonga? jamas!*» «Du sollst schweigen *Villalonga?* niemals!» unbeachtet.

ACHTZEHNTES KAPITEL.

Recognoscirungsreise nach dem Flussgebiete des Guadalaviar. — Anlegung von Forts zur Sicherung von Del Turia. — *Cabrera's* neue Operationen. — Der Feind ist in völlige Apathie versunken. — Belagerung von Montalban. Fünf Mal vom Feinde entsetzt und fünf Mal wieder von den Carlisten aufgenommen. — *Llagostera* verliert mehrere Gefechte gegen *Amor* und *Ayerbe.* — *Cabrera* übernimmt die Leitung. — *Ayerbe* gibt Montalban auf und *Cabrera* gewinnt das glänzende Cavallerie-Treffen von de la Hoz und el Pueyo. — Belohnungen.

Am frühsten Morgen liess mich *Cabrera* rufen und sagte mir, dass der Feind von Castellon zum Entsatz von Villafamès herbeieile, weshalb die Geschütze zurückgezogen worden. Er würde noch heute gegen Aspiroz marschiren, wogegen ich mit einigen Offizieren und berittenen Mannschaften nach Chelva in Del Turia abreisen müsse, um genannten Landstrich wegen Anlegung der neuen Fortificationen zu recognosciren.

Vor meiner Abreise war ich noch bei einer Execution gegenwärtig. Ein junger Mann aus Madrid, war gedungen worden, *Cabrera* zu ermorden; ihn traf aber gleiches Schicksal wie sieben oder acht seiner Vorgänger; er wurde nämlich aufgefangen und ihm erst die Hand, dann der Kopf abgeschlagen. Dies geschah im Beisein aller Truppen und im letzten Augenblicke trat *Cabrera* ganz nahe an diesen spanischen *Alibaud* heran und sagte mit anscheinend gutmüthigem Tone: «Schade, welcher hübsche Bursche; du

bist der Siebente, der stirbt, und wenn die Liberalen aus der Puerta del Sol» (berüchtigter Hauptsammelplatz der jungen Müssiggänger in Madrid, welche mit den Abzeichen und unter den Statuten des jungen Spaniens mit Dolch und Gift ihre Zwecke erreichen wollen) «noch zwanzig Mörder abschicken, vor deren Ankunft weiss ich es schon, und fange sie alle auf. Auch dein Galgen war schon gebaut, ehe du Madrid verlassen hast.»

Ich ging über Alcora, Montan nach Torrijas, sah Chelva, Alpuente und Castielfabey und kehrte über Alcalá de la Selva, Cantavieja nach Morella zurück, wo ich den 24. April den General wieder antraf. Das Resultat dieser Recognoscirung war, dass ausser Chelva, Chulilla, Collado de Alpuente und Castielfabey am Guadalaviar, noch Manzanera und Torrijas, beide letztern als Verbindungspunkte mit dem Hochplateau, fortificirt würden.

Cabrera war am 17. April, den Tag nach der Aufhebung der Belagerung von Villafamès, gegen Aspiroz marschirt; dieser schloss sich aber in Castellon und Murviedro ein, und so ging der General den nächsten Tag, den 18., zur Auswechselung der Gefangenen nach Onda, und von da, den ganzen früheren Operationsplan nach den südlichsten Provinzen Spaniens aufgebend, mit den sämmtlichen Truppen nach Cherta am Ebro, wo sich die Division einige Tage ausruhen sollte und die Auswechselung der Gefangenen auf dem Glacis der Festung Tortosa statt fand. Er selbst eilte nach Morella.

Cabrera hatte Ende Aprils folgenden Operationsplan festgestellt:

Drei Bataillone, das 5., 6. und 7. von Aragon nebst 200 Pferden, Escadron Toledo und eine Escadron vom 2. Regimente von Aragon, zusammen unter den Befehlen des Obersten

D. *Juan Polo y Muñoz*, wurden schon am 14. April zu einer Expedition in's Innere der beiden Castilien abgesendet; um aber ihren Abmarsch zu sichern, wurde des Feindes Aufmerksamkeit auf Montalban geleitet, welchen Ort *Llagostera* mit dem Reste seiner Division nunmehr ernstlich berennen musste.

Die valencianische Division verliess ihre Stellung am Mijares und dirigirte sich nach Chelva, von wo sie sogar bis Cañete am Gabriel vorrückte. Der Zweck war, den Bau der Forts in Del Turia, in Gemeinschaft mit den Bataillonen der Division von Murcia, unter dem Obersten *Arévalo*, gegen die feindliche dritte Division der Armee des Centrums und der Operations-Division von Cuenca zu decken.

Cabrera selbst warf sich nach einigen Gewaltmärschen mit den Bataillonen vom Ebro und sämmtlicher Cavallerie von Tortosa und des grössten Theiles von Valencia, zusammen 600 Pferden, erst gegen das Thal vom Celda, dann links ab, auf der grossen Chaussee von Zaragoza nach Valencia, über Albaracin und Cañete nach dem Xucar, die Cavallerie bis in die Ebenen der la Mancha aussendend. Mit dieser Operation wurde ein dreifacher Zweck erfüllt: 1) die feindlichen Divisionen *Ayerbe* und *Mier* wiederum von Montalban abzulenken, 2) zu Gunsten *Polo's*, um dessen Communication mit dem Hochplateau zu sichern, und 3) die Aufhäufung der carlistischen Truppen zum Schutz der neuen Fortificationen in Del Turia zu maskiren.

Hier sei Gelegenheit, anzuführen, wie schlau der General seines Gegners Aufmerksamkeit von dieser seiner ebenerwähnten Expedition abzulenken suchte.

Gemessene Befehle an die Gouverneurs von Morella und Cantavieja wurden entsendet, um sämmtliche Dotationen und Fuhrwerke zur Fortbringung des schweren Geschützes schleunigst vorzubereiten. Diese Briefe bringt ein Spion in's

feindliche Hauptquartier. «O!» ruft *Nogueras*, «man kennt schon diese Schliche *Cabrera's*, er will uns nur von hier weglocken, um desto sicherer hier in Aragon etwas unternehmen zu können,» und während jene Generale deliberiren und sich den Kopf zerbrechen, was wohl *Cabrera* im Schilde führe, hatte derselbe schon drei Tagemärsche im Voraus nach dem Xucar.

Der Feind schien in dieser Zeit ohne alle Energie zu sein und planlos zu operiren. Wenn auch das interimistische Armee-Commando, welches der alte General *Amor* in der Krankheit des Generals *Nogueras* führte, viel dazu beitragen mochte, so herrschte dennoch unter den einzelnen Divisions-Generalen wiederum so viel Jalousie und Intrigue, welche an die Stelle von thätigem militairischen Handeln getreten war, dass, ohne den sehr wohl berechneten und gut ausgeführten Operationen des carlistischen Ober-Feldherrn Abbruch thun zu wollen, dennoch sehr viel von dem Gelingen derselben, den Christinos verdankt werden musste. Die Feinde rührten sich nicht aus ihren Defensiv-Stellungen bei Teruel und Daroca. Welcher matte Geist sich damals der Armee des Centrums bemächtigt hatte, mag man auch aus den folgenden Auszügen der Berichte englischer Militair-Commissarien im Hauptquartiere der christinischen Armee ersehen, deren Original-Correspondenz um jene Zeit und etwas später in die Hände der Carlisten fiel.

Daroca, 15th Mai 1839.

— — — — — — — — — —

— I should have much pleasure in writing if I could say any thing satisfactory, but a blight seems to have come over the cause and every day seems to be worse. — — — — — —
— — — — the war has so completely changed since Segura that I hardly can believe my eyes. „The ennemy fortifies where over he pleases and when we fortify he exerts his powers of an-

noyance. — When *Cabrera* once places his standard he is always alive to its defense — — —

Den 27. April gegen Abend traf ich mit zwei Compagnien Sappeurs in Montalban ein und übernahm nach der Bestimmung des Generals daselbst die obere Leitung der Belagerung. Die Guiden von Aragon, welche nach der Operation von Villafamès wieder zur Blockade Montalban's zurükmarschirt waren, und die Eliten-Compagnien des bewaffneten ersten aragonesischen Quintos-Bataillons hatten die Stadt besetzt, welche am Fusse der feindlichen Fortificationen sich hinzog. Der Martin-Fluss, welcher westlich von Segura entspringt und von Bivel über Martin bis Montalban im südlichen Laufe ein drei Leguas langes und eine halbe Stunde breites, höchst fruchtbares Thal bildet, wird durch eine steile Felsenwand, fast unter einem rechten Winkel, in eine östliche Richtung abgedrängt. Gerade in dem Scheitelpunkte liegt Montalban, unmittelbar am Flusse die Stadt; auf dem rechten steilen Thalrande, welcher bis dicht an dem Martin herantritt, aber die Festung, so, dass von ihr der ganze Ort durchaus eingesehen werden konnte, und die Strassen und Plätze in der Visirschusslinie der niedern Tambours an der Kirche lagen. Ein alter, runder, hoher Thurm rechts, ein neu erbauter viereckiger, mit Flankenfeuer und drei Etagen Schiessscharten versehen, in der Mitte, und die grosse massive Kirche des Orts links, sind die drei Stützpunkte der ohngefähr 800 Schritt ausgedehnten Fortification, welche durch doppelte und dreifache Erd- und Mauerwälle zu einem zusammenhängenden Retranchement geschlossen ist.

Die Besatzung überstieg nicht 500 Mann Linientruppen und einige Hundert Urbanos, und ausser zwei leichten Wallkanonen war keine Artillerie in den Forts. Da jedoch

die starken Mauern der Thürme es durchaus erforderten, die Breschbatterie im wirksamsten Büchsenfeuer anzulegen, und nächstdem auch das Terrain es gebot, ganz nahe heran zu gehen, so hob sich nicht nur das Missverhältniss der Artilleriewaffe auf, sondern die ganze Unternehmung war um so gefährlicher, als das Gewehrfeuer bei weitem mörderischere Resultate herbeiführen musste, je concentrirter die Vertheidigung solcher kleinen geschlossenen Befestigungen war.

Eine Hauptstrasse der Stadt lag jedoch parallel zu den Festungswerken, weshalb ihre Häuserreihe rechts, unseren Truppen anfänglich genügende Deckung verlieh, doch mussten später alle anderen Gebäude einzeln dem Feinde abgenommen werden, wobei wir sehr viel Leute verloren, da die christinischen Scharfschützen auf den hohen Thürmen, und namentlich vom Glockengestell, dem obersten Abschnitte des Kirchthurms, herab, einen jeden unvorsichtigen Schritt unsererseits mit dem Tode bestraften.

Gewöhnlich wurde auch nur in der Dunkelheit gearbeitet und mit so viel Erfolg, dass nach einigen Tagen der Feind sich ganz allein auf seinen Festungswerken beschränkt sah.

In der dritten Nacht schon wurden von uns die letzten Gebäude eingenommen, welche nur 30 Schritt von der Kirche entfernt lagen. An dem Eingange der letztern hatte der Feind zwei grosse gemauerte Tambours angebracht, welche durch ihr Feuer den ganzen Marktplatz beherrschten. Ein Eckhaus, welches die freie Aussicht auf den Platz vor der Kirche und die vorliegenden Werke des Feindes erlaubten, hatte ich mir zum Beobachtungsposten einrichten lassen. Die Fenster wurden mit Mauer- oder Ziegelsteinen versetzt, und nur eine kleine Lücke im höhern Stockwerk sicherte mir die vollkommenste Uebersicht. Ich konnte von hier aus sogar die Gespräche des Feindes in den vorspringenden Werken belauschen. 49 Frauen der Urbanos des

Orts waren in die sichere Kirche geflüchtet; an ihrer Spitze stand die reichste Frau des Städtchens; gleichwie in Gandesa die Marquesa *de Poroy*, so hier in Montalban die Donna *Florencia.*

Sie soll eine schöne, ziemlich gebildete aber dem Freiheitsschwindel blindlings ergebene Frau gewesen sein, die sehr bald durch alle die Mittel, welche solchen Frauen zu Gebote stehen, den unumschränkten Oberbefehl in der Festung, an sich gezogen hatte.

Der Marktplatz und die nächsten Strassen lagen unter dem Feuer beider Parteien, und jedes lebendige Geschöpf, welches hier passirte, wurde niedergeschossen. Esel, Schweine, Hunde und Katzen lagen bereits haufenweise übereinander und verpesteten die Luft, da bei der grossen Hitze die Cadaver sogleich in Fäulniss übergingen. Ich sass gewöhnlich an meinem Beobachtungsposten, zeichnete die Lage der nahen Festungswerke in meine Brieftasche, und hörte wie bei jedem Schuss aus den Tambours die Frauen und Männer, vermuthlich durch Wein und Kriegeswuth gleichmässig berauscht, überlaut lachten, besonders wenn ein solch unglückliches Thier, welches herrenlos herumrannte, angeschossen herumtaumelte und so lange zur Zielscheibe der Kugeln diente, bis es leblos zur Erde sank.

Der kleine Marktplatz blieb eine Weile wie ausgefegt, denn selbst der thierische Instinct hiess ihn vermeiden.

Auf einmal tritt aus einem verödeten Gebäude ein junges Frauenzimmer mit herunterhängenden Haaren, mit Lumpen, die kaum die Blössen deckten, die Spindel drehend und auf dem Rücken ein kleines Kind tragend. So naht sie sich singend und tanzend dem unheilbringenden und entsetzlichen Platze vor der Kirche. Grauen ergriff mich, als ein wüthendes Gelächter aus dem Tambour zu mir heraufschallte und ich «*mira la loca!*» «sieh! die

Närrin!» rufen hörte. «*Tira! Tira!*» «Schiesse! Schiesse!» folgte das Echo aus der nahen Kirche. — Ich sah die feindlichen Gewehre in den Schiesslöchern blitzen, dann Knall und Rauch und sich im Wirbel drehend, stürzte die arme Unglückliche blutend zu Boden. Ein gellender Schrei des Entsetzens von meinen Leuten und mehr als 30 Kugeln, die sich an der Mauer des Tambours und der Kirche breitschlugen, folgten diesem Morde. Das Kind, es mochte kaum ein Jahr alt sein, war nach der Sitte der Armen des Landes mit einem langen leinenen Tuche auf dem Rücken der Frau festgebunden und so wälzte sich jetzt die Sterbende auf ihrem eigenen Töchterchen herum. Es war herzzerschneidend, das Jammergeschrei der Mutter und des Kindes zu hören. Dazu das teuflische Gelächter aus der Kirche. «*Tira! tira!*» schrieen abermals die weiblichen Scheusale. Noch fünf oder sechs Schüsse erfolgten und entseelt bildeten Mutter und Kind, mit Schwein, Esel und Hund, einen und denselben Leichenhügel. — Ich rieb mir mit beiden Händen die Augen, als wollte ich durchaus dies schauderhafte Traumgebild entfernen; aber es blieb Wahrheit. Einige Wochen später noch sah ich den Leichnam der Mutter und des Kindes, von der Hitze aufgeschwellt und ganz schwarz auf den Steinen vereinzelt herum liegen; Hunde und Katzen hatten bereits an den Gesichtern genagt.

Diese Unglückselige war unter dem Namen «*la loca*,» «die Närrin,» im ganzen Orte bekannt. Ein christinischer Soldat hatte vor Jahren seine viehische Leidenschaft an ihr gekühlt, so entstand das Würmchen, mit welchem die närrische Mutter heut zur Kirche und dem Tode entgegentanzte. Vielleicht hatte der Unmensch selbst Mutter und Kind absichtlich niedergeschossen, denn meine Wirthin wollte wissen, dass der ruchlose Verführer bei den Urbanos im Fort eingeschlossen sei. —

In der nächsten Nacht, obgleich der Mond hell leuchtete, dafür die Schlagschatten um so dunkler fielen, besichtigte ich einen erhöhten Ort mitten in der Stadt, (wo nach Sitte des Landes das Getreide ausgetreten wurde). *Las Heras* ist die Benennung dieses, gewöhnlich runden und mit grossen breiten Steinen gepflasterten Platzes. Hierher wurde, nach meiner gegebenen Disposition, die Breschbatterie erbauet, da gegen Abend endlich die Geschütze ankommen sollten.

Plötzlich erscholl um Mitternacht des nächsten Tages das Geschrei: «*los christinos, los christinos!*» in den Strassen. Zu gleicher Zeit wurden wir im Rücken und in der Front attakirt; die Besatzung machte nämlich einen sehr starken Ausfall, und da man unsererseits vergessen hatte, die nöthigen Vorposten aufzustellen, überfiel uns *Ayerbe*, der mit seiner Division einen Gewaltmarsch von 12 Stunden gemacht hatte, verjagte uns und entsetzte Montalban. Nur die Finsterniss und die nahen Berge schützten die Carlisten; wäre jedoch die Artillerie, wie ich bereits befohlen hatte, in die fertige Batterie eingefahren gewesen, so würde solche rettungslos verloren gegangen sein.

Ich zog nun mit meinen Sappeurs und Artillerie nach den zwei Stunden entfernten Orten Palomar und Cabra zurück, woselbst ich *Llagostera* mit drei Bataillonen antraf.

An demselben Tage, den 2. Mai, kamen die Expeditionstruppen von *Polo* zurück. Sie hatten in 16 Tagen 120 Leguas gemacht; waren über Santa Olalla, San Martin dicht bei Daroca, Alcolea de los Pinares bis Trillo, 20 Leguas von Madrid vorgegangen, ohne irgend einen Feind zu begegnen, wendeten sich hierauf rechts am Tajo über Salcedon nach Huete, in welcher Stadt die Wähler zu den neuen Cortes in ihren Sitzungen überrascht und sämmtlich

als Geissel abgeführt wurden.*) Hierauf ist *Polo*, ohne einen Mann zu verlieren, mit 280 gefangenen Urbanos, 50 Pferden und vielen beladenen Maulthieren über Parilla, Cañagola, Caudete, Alfambra, Camarillas nach Palomar bei seiner Division wieder eingetroffen.

Ayerbe nahm auf die Nachricht dieser angekommenen Verstärkung seinen Rückweg und wurde von *Llagostera* bis in die nahen Ebenen tüchtig verfolgt, welches Verdienst wohl dem jungen, kräftigen *Polo* zuzuschreiben war; die Belagerung von Montalban wurde nun in eine blose Blokade umgewandelt, da *Llagostera* mit seinen Bataillonen im Nordwesten des Höhenzuges von Segura stehen blieb und seine Cavallerie abermals nach dem Celdathale detaschirte.

Nachdem ich über Segura, Castellote, las Cuevas, Aliaga, Cantavieja bis Morella meine angetretene Inspectionsreise vollführt hatte, verweilte ich am letzten Orte nur so lange, um die durch einen Courier eingetroffenen neuen Befehle des Generals in's Leben treten zu lassen.

Cabrera war, wie früher gesagt, bis in's Flussgebiet des Xucar vorgedrungen, hatte seine Truppen daselbst aufgestellt und, nachdem die Cavallerie aus den Ebenen von la Mancha und Neucastilien gefangene Urbanos, Schlachtvieh und Getreide herbeigetrieben, den Rückweg nach Cañete genommen.**) General *Amor* war unterdessen mit der

---

*) Sie wurden nach Cantavieja zum Fortificationsbau geschickt. Die Meisten haben sich durch enormes Lösegeld, oft 5 bis 6000 Duros, Leben und Freiheit wieder erkauft.

**) Dort angekommen, erfährt er durch einen seiner Spione, dass in Guadalaxara über 1000 Pferde als Remonte der Cavallerie des Feindes versammelt seien; um diese aufzuheben eilt er abermals mit einigen Bataillonen und 500 Pferden vorwärts, wird aber von schlimmem Wetter in seinen rapiden Märschen aufgehalten und kommt vor Guadalaxara an, als diese Pferde bereits in Sicher-

zweiten Division von der Armee des Centrums dem bedrängten *Ayerbe* und Montalban zu Hülfe geeilt; daher schickte *Cabrera* die Bataillone von Tortosa unter *Palacios* zur Verstärkung an *Llagostera* ab und befahl zu gleicher Zeit die Belagerung von Montalban unter jeder Bedingung wieder aufzunehmen, zu welchem Ende sechs schwere Geschütze und ein bedeutender Geniepark in Cabra, zwei Stunden von Montalban vereinigt wurden.

Den 14. Mai traf ich in Ejulbe, nur vier Stunden von Montalban, ein, und fand hier die Ordre des Generals, in acht Tagen letztgenannte Festung genommen zu haben, damit ich mit dem ganzen Sappeurkorps, 8000 Sandsäcken, welche ich bei den Landleuten zu requiriren hatte, und dem übrigen Handwerks-Material in demselben Verhältnisse hierauf ungesäumt nach Beteta an den Quellen des Tajo abmarschiren könne, um von dort aus mit dem General vereint nochmals gegen Guadalaxara und dann Madrid vorzugehen.

Llagostera war nach Palomar zurückgekehrt, konnte aber, trotz der erhaltenen Befehle des Ober-Feldherrn, durchaus nicht dahin gebracht werden, energische Maasregeln zur Einnahme von Montalban zu ergreifen, d. h. die sämmtliche Artillerie nach meiner zuerst gegebenen Disposition aufzustellen. Er befahl mir dagegen wiederholt, die Breschbatterie vor der breitesten Fronte der Festung zu établiren. Dies geschah; doch ein zweitägiges Schiessen hatte nur das Resultat, dass die feindlichen Werke beschädigt, aber durchaus nicht eine praktikable Bresche entstehen konnte;

heit gebracht worden. *Nogueras* hatte sich seinerseits, zum ersten und letzten Male während seines Ober-Commando's, an der Spitze sämmtlicher christinischen Reiterei aufgemacht, um *Cabrera* den Rückweg nach Aragon abzuschneiden; dieser entgeht aber der gelegten Falle (denn dies soll die Nachricht gewesen sein) und gelangt auf weiten Umwegen in Chelva an.

um so weniger, da die Unterlage der Thürme und des Retranchements aus 50 Fuss hohen, steil escarpirten Felsen bestand. Bei diesen halben Maasregeln, welche der ängstliche *Llagostera* anwendete, konnte ich aber durchaus nicht des Generals Befehl nachkommen; es war daher Pflicht, so wie zur Sicherstellung eigener Verantwortlichkeit erforderlich, dem Ober-Feldherrn hiervon Anzeige zu machen.

Balmaseda hatte mittlerweile den Befehl über die Bedeckungstruppen (meist Cavallerie) im Martin-Thale übernommen. General *Amor* rückte den 18. mit funfzehn Bataillonen und ansehnlicher Cavallerie, von Teruel kommend, über Val de Conejos und Utrillas zum Entsatze Montalban's heran. Da sich der Feind bei diesem Anmarsche zwischen unsere Colonnen von *Balmaseda* und *Llagostera* drängte, so wäre, bei kräftigem Handeln dieses als eine vortheilhafte Gelegenheit zu benutzen gewesen. *Llagostera* zögerte jedoch, *Balmaseda* zu unterstützen; dieser wurde daher zuerst bei dem Dorfe Martin, und als am folgenden Tage, den 19., *Llagostera* angriff, er seinerseits bei Utrillas geschlagen. Die eben am Schluss des letztern Gefechts angelangte Brigade von Tortosa nahm zwar *Llagostera's* Truppen auf und erstürmte Utrillas, konnte es aber nicht mehr verhindern, dass *Amor* in Montalban einrückte.

Die wiederholten Märsche und Gefechte zum Entsatze von Montalban waren für die Christinos nicht allein sehr blutig, sondern beschäftigten solche unausgesetzt mit untergeordneten Operationen, während *Cabrera* auf allen Punkten mit seinen Divisionen und Expeditionen die Offensive ergriffen hatte. — *Polo* war zum zweitenmale mit einigen Bataillonen und Cavallerie in die Provinz Guadalaxara ausgezogen, *Cabrera's* Reiterei herrschte in den Ebenen von Neu-Castilien, und seine Bataillone fortificirten ungestört am Guadalaviar, Gabriel, Xucar und Tajo.

Es war daher ein richtiges Vornehmen *Amor's*, Montalban gänzlich zu räumen, da dessen strategische Bedeutsamkeit ohnehin in die Nebenreihe gestellt worden; seitdem die Befestigung von Segura im carlistischen Besitz war. Zu diesem Endzwecke wurde in der armen Stadt ächt christinisch gehausst. Nur die vier Wände der Häuser blieben stehen, alle Möbeln und Habseligkeiten der Eigenthümer wurden verbrannt, und der höchste Reichthum des Orts, tausende von Fässern schönen Weines, angebohrt und auslaufen gelassen

Die Einwohner hatten sich grösstentheils in die nahen Berge geflüchtet, die armen Zurückgebliebenen wurden schrecklich gemisshandelt oder gar ermordet.

Schon waren die christinischen Truppen zum Abmarsch geordnet und die letzten Holzbrände von der betrunkenen und wuthschnaubenden Soldateska in die nächsten Häuser geschleudert, als sich die früher genannte weibliche Heldin, Donna *Florencia*, auf öffentlichem Marktplatze vor das Pferd des Generals *Amor* niederwarf und denselben beschwor, den Ort nicht aufzugeben, sondern die Garnison zurückzulassen. Von allen den Frauen, welche in der Kirche eingeschlossen gewesen, war sie die einzige, welche muthig den Gefahren der zweimaligen Belagerung getrotzt hatte und auch fernerhin zu trotzen versprach. Die Uebrigen alle hatten sich kleinlaut den abmarschirenden Truppen angeschlossen, da einige von den ärgsten Schreierinnen durch unsere Granaten und Kugeln erschlagen worden waren.

Der alte *Amor* konnten den Bitten und Thränen der reizenden *Florencia* nicht widerstehen, auch sollen andere Interessen, man sagte Geldbestechung, mitgewirkt haben, und gegen seine militairisch-richtig abgewogenen Gründe liess er ein Bataillon vom Infanterie-Regimente Estrema-

dura, das bravste in der Armee des Centrums, in dem Fort zurück. Donna *Florencia* wurde aber zum Gouverneur ernannt.

Zwei Stunden nach dem Abzuge der Christinos standen unsere Geschütze wiederum in Batterieen. Zwei Mörser und ein grosser Vorrath an Munition waren neuerdings angekommen, und es begann jetzt ein solches wohlgenährtes Feuer, dass am 22 gegen Abend der östliche runde Thurm zusammenstürzte und durch seinen Fall eine ziemlich praktikable Bresche öffnete.

Llagostera befahl nun den Sturm, und das brave 6. Bataillon von Aragon erkletterte, an ihrer Spitze der junge Commandant *José Aralet*, die steile Felsenwand bis zum Fusse des Thurmes, musste aber nach langem mörderischen Kampfe auf der Bresche, welche die Feinde heldenmüthig vertheidigten, zurückgezogen werden. Ich befand mich eben in der Breschbatterie mit *Llagostera*, erbittert über dessen unbegreifliche Lauheit und Zaghaftigkeit, da er durchaus nicht dem stürmenden Bataillon Hülfe senden wollte, als zu Aller grössten Ueberraschung *Cabrera* mit wenigem Gefolge herangesprengt kam. Es war 9 Uhr Abends, und die, dem General folgenden Truppen nur noch um einen halben Tagemarsch zurück.

Nach kurzer Begrüssung wandte sich *Cabrera* sogleich an mich: «Colonel! warum ist die Batterie hier angelegt? ich habe es Ihnen ausdrücklich befohlen, die feindlichen Forts von der entgegengesetzten Seite, und zwar von der Stadt aus anzugreifen. Warum?» — Ob ich zwar nie über diesen Gegenstand mit *Cabrera* gesprochen, noch weniger seine Befehle empfangen hatte, so verstand ich dennoch meinen General augenblicklich, und erwiederte nur zu meiner eigenen Sicherstellung: «Don *Luis*,» auf *Llagostera* weisend, «hat mir später befohlen, hier von dieser Seite zu

attakiren.» *Llagostera* schwieg. — «C....o! Augenblicklich muss dort die Batterie angelegt werden,» nahm *Cabrera* das Wort, und wies nach der Stadt. Sogleich verfügte ich mich mit meinen Sappeurs zur bezeichneten Stelle, baute, begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht, nur 40 Schritte vom feindlichen Haupt-Fort entfernt, aus Sandsäcken eine Batterie mit drei Schiessscharten, während die schweren Geschütze herbeigeschleppt wurden. — Es mochte drei Stunden nach Mitternacht sein, als mit dem Verluste von einigen Blessirten das Werk vollendet ward, worauf ich mich, im Mantel gehüllt, mitten unter meinen braven Sappeurs, niederwarf, vorher gemessenen Befehl an die Artillerie-Offiziere ertheilend, mit dem ersten Strahle des Tages das Feuer zu eröffnen.

Nach einiger Weile springe ich, durch Träume geweckt, auf. Es war 4 Uhr und schon ziemlich helle. Ich eile zur Batterie und finde die Geschütze zwar in den Schiessscharten, aber die Bedienungs-Mannschaft schlafend. — Mit Hülfe meines jungen Adjutanten, eines Spaniers, Don *Gabriel Aparicio*, welcher mir auf dem Fusse gefolgt war, wurde die Bedienungs-Mannschaft zusammengerufen, und in fünf Minuten fielen die ersten Schüsse. Von allen Seiten erwiederten die Feinde unsern Morgengruss. Die Büchsenkugeln pfiffen dicht über unsere Köpfe hinweg, und mehrere derselben fuhren in die Sandsäcke der Schiessschartenbacken oder schlugen an die Geschützröhre. Dadurch etwas eingeschüchtert wurde das Richten vernachlässigt, und als ich deshalb dem jungen Artillerie-Offizier, welcher hier commandirte, die Weisung ertheilte, dies Geschäft selbst zu übernehmen, welches auch derselbe mit grösster Ruhe ausführte, gingen dennoch unsere Kugeln über das nahe Ziel. Ich regelte fortan selbst die Richtung, einmal in der Absicht, durch dieses Beispiel den etwas ge-

sunkenen Muth meiner Untergebenen zu beleben, als auch ein für allemal die Schussbahn festzustellen. Dies gab einen kleinen Aufenthalt, welchen die feindlichen Schützen zu benutzen wussten, denn sie wurden immer dreister und unangenehmer. Als ich eben bei'm dritten am wenigsten gedeckten Geschütze aus dem leicht erklärbaren Grunde, um den jungen Artilleristen erlaubterweise zu imponiren, etwas länger verweilte, als die grosse Gefahr es klugerweise zu thun rieth, winkte ich meinem jungen Adjutanten, welcher ganz dicht mir zur Seite stand, zurückzutreten. Kaum hatte derselbe: «Herr Colonel, wo sie sind, bleibe auch ich,» erwiedert, als ich einen tüchtigen Schlag unter den Schulterblättern empfand und den jungen *Aparicio* leblos zu Boden stürzen sah. Eine und dieselbe feindliche Büchsenkugel war ihm zuerst unter'm rechten Schlaf hinein und auf dem linken Backen heraus, und darauf mir in die Seite gefahren, welche ich bei'm Richten am meisten blos gegeben hatte. Trotz dem, dass die Kugel, wie es sich später ergab, die Lungenflügel gestreift hatte und augenblickliches Bluterbrechen eintrat, habe ich doch keine Minute meine Besinnung verloren. Man trug mich und den armen *Aparicio* wieder auf unser Strohlager zurück, das wir kaum eine halbe Stunde vorher verlassen hatten. Meine Sappeurs sammelten sich mit mitleidigen Blicken um uns herum, als der herbeigeführte Chirurg mich entkleidete, um zu verbinden. «Keine Hülfe mehr,» war sein erstes Wort, das meine braven Burschen langsam wiederholten; zu *Aparicio* gewandt, meinte er aber: «mit dem ist's schon vorbei,» obgleich der brave Jüngling seine offenen stieren Augen freundlich auf mich heftete. Mein alter *Pablo* reichte mir nun meine Brieftasche, in welche ich einige Abschiedsworte an meinen fernen Bruder schrieb. Ebenso schickte ich augenblicklich durch einen Sergeanten die Ordre an

Verdeja, welcher Tags zuvor mit einer Compagnie Sappeurs nach Segura abmarschirt war, zurückzukehren und das Commando an meiner statt zu übernehmen.

Der Chirurg drückte viel an meiner Wunde herum, so dass ich ihm endlich halb unwillig sagte, er möchte doch ohne viele Umstände die Kugel herausschneiden, wenn es möglich sei. Da zeigte er mir mit ängstlich komischer Gebärde eine halb abgebrochene Messerklinge; dies war sein einziges Instrument. D'rum verabschiedete ich denselben. Nach einer kleinen Stunde brachten meine Sappeure einen alten Sessel und so wurde ich durch 8 Mann weggetragen. *Aparicio* folgte. Die ersten fünfhundert Schritte waren jedoch ein höchst gefährlicher Gang, da der lange Zug den feindlichen Schützen zur Zielscheibe diente. Ohne weitere Unfälle gelangten wir jedoch bis zum ersten deckenden Hügel. Hier machten wir Halt. *Cabrera* kam mit einigen Adjutanten angesprengt, reichte mir die Hand und «beruhigen Sie sich» war das einzige Wort, das er unmittelbar an mich richtete. Er gab jedoch Befehl, mich nach Cabra in seine Wohnung zu bringen, sein Leibarzt musste aber vorher die Wunde untersuchen. Als dieser den Kopf schüttelte, ritt *Cabrera* langsam fort, sich mit der Hand hinter das Ohr greifend, eine Bewegung, die er sich stets wiederholte, wenn ihm etwas Unangenehmes passirt war. Mein jugendlicher Feldherr hatte übrigens doppelte Ursache verstimmt zu sein, einmal da er einen als treu erkannten Offizier zu verlieren wähnte, und da eben die Nachricht eingegangen war, *Ayerbe* rücke abermals mit 18 Bataillonen zum Entsatze von Montalban heran. Unsere Truppen marschirten zwar dem Feinde muthig entgegen, da wir aber kaum die Hälfte der Bataillone zählten, so mussten die Artillerie-Stücke nochmals zurückgezogen werden; grade in einem der entscheidendsten Augenblicke,

da die Belagerten, welche zwar die heldenmüthigste Standhaftigkeit zeigten, bereits auf's Aeusserste getrieben waren. Die Señora *Florencia* soll öfters auf der Plattform des mittleren Thurmes gestanden, den Soldaten Muth zugesprochen und ihr Feuer dirigirt haben. Namentlich soll dies am heutigen Morgen, als die Nachts etablirte Batterie so unerwartet ihr Flankenfeuer eröffnet hatte, der Fall gewesen sein. An dem Muthe eines Weibes mussten sich also meine langjährigen soldatischen Bemühungen brechen. Welch' sonderbares Geschick! *)

---

*) Als ich den Truppen, welche dem Feinde jubelnd entgegen marschirten aber theilnahmslos ihre verstümmelten Kameraden vorüber ziehen sahen, nahe kam, gebot ich Halt und drückte mir das weisse Barett tief in die Augen. «Nehmen Sie dies Stück Zucker und einen Schluck Wein!» flüsterte es mir sorglich in's Ohr. Es waren die ersten deutschen Worte, die ich in Aragon gehört hatte, wahrlich für mich wie ein Geistergruss aus der Heimath, mit welcher eben meine ganze Seele beschäftigt war. Ein Elsasser, Namens *Fichefeux*, Capitain bei den aragonesischen Schützen, suchte mir so seine landsmännische Theilnahme zu bethätigen. In Cabra wurde ich zum ersten Male verbunden und den andern Tag nach dem Städtchen Ejulbe in das Haus eines sehr geschickten Arztes gebracht. Am dritten Tage eines Wundfiebers tritt der junge *Aparicio* vor mein Lager. Ich hielt es für ein Traumgebild, aber bald überzeugte ich mich von der Wahrheit. In vier Wochen schon ward dessen Wunde geheilt.

Graf *España* hat die Verbindung zwischen Catalonien und Aragon so geregelt, dass wöchentlich durch Couriere Briefe und Gelder in Morella ankommen konnten. Auf diesem Wege habe ich gerade zur Zeit meiner Verwundung durch die gütige Vermittelung meines verehrten Freundes, des Herrn General-Consul *Meyer* in Bordeaux, durch hohe Gönner, wie schon früher, so auch dieses Mal Geldsendungen empfangen können, welche mich in den Stand setzten, selbst momentane Bedürfnisse des mir untergebenen Corps zu decken. Ich bat eines Tages *Cabrera*, für die Ingenieuroffiziere, welche fortwährend im Dienste beschäftigt waren, aber schon acht Monate Gehalt rückständig hatten und nur Brod

Nach einem blutigen Gefechte am 24. Mai zwischen dem Dorfe Martin und Armillas rückte *Ayerbe* abermals in Montalban ein, verweilte dort mehrere Tage, evacuirte die vielen Verwundeten, liess durch einige Bataillone die beschädigten Festungswerke ausbessern, verstärkte die Garnison mit einer Compagnie Sappeurs und zwei 8pfündigen Kanonen, und zog den 29. Mai über la Peña del Cid und Armillas nach den Ebenen von Muniesa und Cortes zurück, seine Infanterie in Massen formirt, so dass es unserer, ihr folgenden Cavallerie unmöglich ward, ihr Schaden beizufügen.

Cabrera hatte sein Hauptquartier in Cabra genommen, woselbst er, durch den hartnäckigen Widerstand eines Ortes, den er nach der Einnahme von Segura im März für unbedeutend und unhaltbar angesehen, auf's Höchste gereizt, nunmehr Alles aufbot, um denselben zu erobern. Die Divisionen vom Ebro und Aragon, so wie sämmtliche Cavallerie, deren Oberbefehl *Balmaseda* erhielt, 8 schwere Geschütze und vier Compagnien Sappeurs wurden deshalb zusammengezogen.

Kaum hatte der Feind den Rücken gewendet, als *Cabrera*, nunmehr der alleinige Leiter, die Belagerung wieder aufnahm. Die Breschbatterie wurde auf den las Heras etablirt und der Minenkrieg begonnen, welchen ich schon seit dem ersten Auftreten vor Montalban *Llagostera* in Vorschlag gebracht und als das kräftigste Mittel, des Feindes Hauptwerke zu zerstören, genannt hatte. Dieser General verwarf den

---

und Bohnen (in Aragon gab es nie Fleisch noch Wein, wie in Navarra) als Ration erhielten, um einige Geldunterstützung. Der General zog einen Duro aus der Tasche und sagte mir: »*hombre!* dies ist mein einziges Geld!« Ich machte den Vorschuss, welchen ich pünktlich wieder empfing, und so sei dies nur ein Beweis mehr, wie gewissenlos und falsch die Beschuldigung ist, als habe *Cabrera* zur Zeit seiner Ruhmes Ernte, an Gold und Geld gedacht.

Vorschlag aber deshalb, da vor mehreren Jahren eine bei Gandesa applicirte Mine ein schlechtes Resultat geliefert hatte, und er hinzu fügte, «alle solche neue Erfindungen taugen nichts.»

Cabrera sandte mir täglich einen seiner Adjutanten oder Ingenieuroffiziere, um mit denselben den Gang der Arbeiten zu verabreden. In derselben Zeit langten auch einige Ingenieuroffiziere aus den Provinzen hier an, so dass während der nächsten acht Tage alle Waffen vereint auf das Nachdrücklichste — denn *Cabrera* war gegenwärtig — gegen die Festung einstürmten.

Beide Thürme lagen bereits in Schutt, die Tambours vor der Kirche und das übrige Aussenwerk waren gesprengt; dennoch wurde ein fünfmaliger Sturm unserer Bataillone zurückgewiesen, denn die Christinos vertheidigten sich mit einem Heldenmuthe, den die Verzweiflung unbesiegbar zu machen schien. *Cabrera* war Tag und Nacht in den Batterieen und Minengängen und feuerte überall durch sein Beispiel an.

Die Kirche war nun das Hauptreduit der Garnison geworden, auch waren in derselben alle Verwundete und Kranke untergebracht. Deshalb kämpften die braven Vertheidiger hier wie Löwen und Tiger um ihre Brut; aus den kleinen Lucken in dem gewölbten Schiff des alten gothischen Gebäudes und besonders des breiten Thurmdaches unterhielten die Feinde ein mörderisches Gewehrfeuer, und viele Hunderte unserer Freiwilligen hatten bereits durch solches den Tod empfangen.

Die feindlichen Sappeure contraminirten die unsrigen und alle Häuser des Marktplatzes, die den Belagerern Schutz gewähren konnten, lagen schon in Schutt und Ruinen. Ueber der armen *Loca* und ihr Kind hatten sich colossale Grabhügel und Monumente aufgethürmt.

«*Abajo con esto infame torreon para enterrar á los demonios!*» («Herunter mit dem infamen Thurme, um die Teufel zu begraben!») schrie *Cabrera* im höchsten Unmuthe, dass eine Handvoll Braver seinen ganzen vereinten Kräften zu widerstehen wagte und alle seine weitausgehenden Offensiv-Operationen wochenlang aufzuhalten im Stande waren. — «*Yo quiero mas morir, que dejar vivir estos picaros!*» («Ich will eher sterben, als diese Schurken leben lassen!») setzte er in höchster Aufregung hinzu.

Nur einen Vortheil hatten wir bis jetzt errungen, *Flòrencia* lag nämlich schwer verwundet in der Kirche, umringt von dem Wimmern und Schluchzen der Sterbenden, und wenn jemals zartes Frauengefühl ihre Brust gehoben, so empfand sie hier die grässlichste Strafe für ihre wohl heroïsche, aber unweibliche Vermessenheit. Ihr treuer Gefährte, ein grosser Jagdhund, der immer im dichtesten Kampfesgewühl an der Seite seiner Gebieterin gesehen wurde und in den Nächten durch sein unausgesetztes Bellen Wache hielt, war nun auch verstummt. Beide waren bei'm letzten Sturme von unsern Kugeln niedergestreckt worden.

Endlich ward die grosse Mine, an deren Construction schon 10 Tage gearbeitet worden, fertig, und *Verdeja*, welcher den Bau geleitet, meldete dem General, dass nunmehr die 1800 Pfund Pulverladung abgefeuert werden könnte. *Cabrera* gab den Befehl und *Verdeja* selbst, legte die brennende Lunte an die Zündleitung.

Cabrera und viele Tausende blickten zum Kirchthurme hinauf, wo es von Christinos wimmelte, da sich die Gesunden aus dem verpesteten Innern der Kirche da hinaufgeflüchtet hatten. Ohne Ahnung des drohenden fürchterlichen Geschickes schossen sie unausgesetzt auf uns herab. Zehn Minuten mochten in dieser Spannung der Gemüther vergangen sein, da jeder nächste Augenblick den Umsturz

des Kirchthurms und den Tod aller Feinde erwarten liess; aber immer erfolgte keine Explosion und *Cabrera* schrie in höchster Ungeduld auf; «*C....o! ya se apago*» «sie ist verlöscht.» In demselben Augenblick springt *Verdeja*, immer noch mit der brennenden Lunte in der Hand und mit seinen Blicken an des jugendlichen Feldherrn Gesichtszügen gefesselt, noch einmal in den finstern Minengang. Eine halbe Minute später erfolgte die Explosion. Der Thurm wankte, aber stürzte nicht, dagegen brach sich die ungeheure Pulvergewalt durch die felsigen Grundpfeiler der Kirche, und drei nahe Häuser fielen in Schutt zusammen.

A la brecha muchachos! ruft *Cabrera;* zu Sturm! wiederholen Tausende; das Feuer der Belagerten war verstummt, der Kirchthurm wie im Augenblick rein ausgeleert. Nichts als Jammern und Wehklagen war an die Stelle der verzweiflungsvollsten Gegenwehr und des tumultuarischen Herausforderns beider Parteien getreten. Es dauerte indess wohl eine Viertelstunde, ehe die Trümmer vor der Bresche beseitigt werden konnten, worauf unsere braven Freiwilligen mit aufgepflanztem Bayonette nach der Oeffnung im gesprengten Pfeiler anstürmten. Aber Ehre sei dem Heldenmuthe des kleinen Häufleins Feinde gezollt; es stand hier eng zusammen geschlossen und empfing die Unsrigen mit geregeltem Gliederfeuer. Nach halbstündigem grässlichen Kampfe mussten sich unsere Guiden abermals zurückziehen. Dies der sechste abgeschlagene Sturm.

Cabrera von der gewaltigen Anstrengung erschöpft, gebot das Gewehrfeuer einzustellen und rief *Verdeja.* Niemand hatte denselben aber seit dem zweiten Gange nach der Mine wiedergesehen. Nach langem Suchen fand man ihn, nur zehn Schritte vom Lager der Mine, mitten unter den Trümmern, geschützt jedoch durch einige Balken, die quer über dem Minengange gefallen waren.

Cabrera verbarg die Freude, seinen Liebling wiederzusehen, grollte ihm aber ob der verfehlten Wirkung der Mine, die so viel Arbeit und Pulver gekostet habe.

«*Mira la torre hombre! este demonio aun existe*, *al C....o con*... «Sieh den Thurm, noch steht derselbe.» Man will gehört haben, dass der General im Weggehen die Phrase «*al C....o con estos literatos*!» ergänzt habe. Zum Henker mit diesen Gelehrten!

Missmuthig warf sich nunmehr jeder auf sein hartes Erdlager, denn auch unsere Artillerie hatte ihre letzte Munition verschossen. — Freund und Feind überliessen sich nunmehr der Siesta, denn warlich dieser 8. Juni 1839 war in jeder Beziehung einer der heissesten Tage des Jahres gewesen.

Gegen Abend begannen die Urbanos auf dem Thurme, wie früher, ihr Feuer, jede Salve mit Freudengeschrei begleitend, zu gleicher Zeit kam auch von unsern Vorposten die Meldung, dass die feindlichen Colonnen abermals zum Entsatze heranrückten. Wie dies die Belagerten erfahren haben konnten, blieb jedoch stets ein Räthsel.

Unsere Artillerie wurde hierauf nach Cabra, unsere Bataillone und Escadronen in die nahe Gebirgsstellung zurückgezogen; so dem Feinde deñ Eintritt in Montalban durchaus nicht wehrend.

Später versicherte mir einmal *Cabrera*: er hätte in den ersten Augenblicken wirklich nicht mehr gewusst, was anders und besseres zu thun sei.

Ayerbe, welcher jetzt schon zum vierten Male Montalban entsetzt hatte, stellte seine Armee, die 18 Bataillone und 10 Escadronen zählte, der unsrigen (12 Bataillone und 6 Escadronen) auf halbe Kanonenschussweite gegenüber in Schlachtordnung, in welcher Position sie einige Tage verblieben.

Den 10. Abends liess mir *Cabrera* durch einen seiner Adjutanten den Wunsch mittheilen, wenn es meine Wunde erlaubte, ihn auf den Vorposten zu besuchen, die er keinen Augenblick verlassen wolle und könne. Zu meinem Gebrauch übersendete er mir ein herrliches Maulthier mit bequemem Damensattel. Obgleich ich noch nicht das Bett verlassen hatte, meine Wunde offen war und noch sehr schmerzte, mein Arzt und die Vernunft es mir widerriethen, so konnte ich dennoch diesen Ruf *Cabrera's* nicht unbefolgt lassen. Am 11. Morgens verliess ich, begleitet von einigen Soldaten, die mich wechselweise auf dem Sattel festhielten, Ejulbe und machte den ersten Halt in Cabra. Hier sah ich *Arias Teijeiro*, welcher eben aus Catalonien im Hauptquartier *Cabrera's* angelangt war. Gegen 3 Uhr erreichte ich die letzte Höhe, von der man das beiderseitige Lager und die Veste mit den rauchenden Trümmern der Stadt übersehen konnte. Ich würde aber umsonst das Erstaunen zu beschreiben mich bemühen, welches mich ergriff, als Freund und Feind verschwunden war und Grabesstille die ganze Umgegend so wie die Veste umfing. Nur auf den jenseitigen Bergen sah ich Gewehrfeuer, deren verspätetes Knallen sich immer mehr und mehr dem Ohre entzog. Ein alter Bauer gab mir den ersten Aufschluss: «Die Feinde sind abgezogen, haben Montalban geräumt und Don *Ramon* ist hinten drein.» Ich bog nun nach der Stadt. Es glich einem Traumgebilde, als ich dicht unter den Werken vorüberritt, die noch vor Kurzem Tod und Verderben spieen. Oede und leer waren die Strassen im Städtchen; so gelangte ich vor das halb zertrümmerte Felsenthor der Kirche. Man hob mich vom Pferde und so betrat ich, als erster Carlist, das Innere derselben. Ein schrecklicher Anblick der Zerstörung stellte sich mir dar. Die ganze Gewalt der Mine hatte wegen des felsigen

Grundpfeilers nicht nach der kürzesten Widerstandslinie springen können, sondern nach dem Innern der Kirche sich gewendet. Das hohe massive Chor, der halbe Altar und der grösste Theil des gewölbten Daches waren in den innern Raum herunter gefallen und hatten 105 Mann, wie ich später erfuhr, meist Verwundete und Kranke, welche sich hier geschützt glaubten, erschlagen.

Nur hin und wieder ragten einige Arme und Beine unter den riesenmächtigen zersprengten Quadern hervor; halb ausgebrannte Holzstücke, Patrontaschen und Czakos, leere Tornister, einzelne Papierhülsen und viel loses Pulver, verriethen den eiligsten Abzug des Feindes, welcher noch vor einer Stunde hier gehausst hatte. Mir war's, als ob ich Jammertöne, hoch oben in den einzeln stehenden gebliebenen Theilen des Kirchendaches vernahm, setzte mich daher auf die halbzerstörten Altarstufen und schickte alle meine Leute weg, überall zu suchen, um wo möglich, noch Hülfe den Leidenden zu bringen. Nach einigen Minuten kamen sie zurück. Sie hatten keinen Menschen entdeckt, wohl aber führte mein alter *Pablo* am Schnupftuche gebunden, einen grossen, bis auf die Knochen abgemagerten Jagdhund herbei, welcher aus drei Schusswunden sich fast verblutet hatte.

«Dies ist Cartouche, der Doña *Florencia* ihr Hund,» riefen mir die Einwohner zu, die nach und nach aus den nahen Bergschluchten sich wieder herbeiwagten. Als ich die Kirche verliess, standen die meisten mit unterschlagenen Armen und wie es schien, theilnamlos die schreckliche Verwüstung ihrer Heimath und ihres Wohlstandes betrachtend.

In einem kleinen Gartenhäuschen blieb ich die Nacht und erwartete hier am andern Morgen meinen heldenmüthigen General.

Ayerbe wollte nämlich Montalban auch diesmal, wie früher, behaupten, und durch alle Bataillone an der Herstellung der Festungswerke bauen lassen; als er aber die neue Besatzung aus seinen Bataillonen auswählte, weigerten sich die Truppen förmlich, Folge zu leisten, und er war gezwungen, die Veste zu evacuiren. Doña *Florencia*, einige andere Blessirte und 250 Gesunde zogen aus, gegen 300 Todte und Blessirte zählte die schwache Besetzung.

«*Los infames faccioses nos maten par centenares con sus infernales minas, no podemos mas resistir.*» («Die infamen Facciosen tödten uns zu Hunderten mit ihren höllischen Minen, wir können's nicht länger aushalten!») eiferten die Braven von Estremadura. Denn 105 Mann hatte allein die letzte Mine erschlagen!!

Mittags kam *Cabrera* freudetrunken zurück. Als *Ayerbe* gestern um zwei Uhr den Abmarsch angetreten und Montalban geräumt hatte, stürzte er sich wie ein Pfeil auf die feindlichen Colonnen, schickte seine sämmtliche Cavallerie über Martin gegen Armillas in die linke Flanke des rückgehenden *Ayerbe*, und in den Ebenen von Pueyo und de la Hoz erkämpfte solche einen der glänzendsten Siege, welcher bisher noch nie dieser Waffe zugefallen war. Als *Cabrera* mir das Gefecht detaillirte, rief er öfters entzückt, indem er die Hände hoch über dem Kopf zusammenschlug: «Meine unvergleichlichen Burschen! achtzehn Mal haben sie attakirt!»

Viel hatte der Feind eingebüsst, aber auch unser Verlust betrug in den letzten vier Wochen nahe an 2000 Mann.

Die Festungswerke von Montalban wurden geschleift und die Divisionen in weitläufige Cantonirungen gelegt. *Cabrera* eilte nach Morella. Von hier aus dankte er in einem Ar-

meebefehl seinen Truppen und Beförderungen aller Art fanden statt. *)

*) Von der Artillerie und den Sappeuren wurde jeder Offizier avancirt; meine Distinguidos (Junkers), 21 an der Zahl, zu Fähndrichs (Alfereses) ernannt; *Alzaga* und *Verdeja* zu Obristlieutenants, *Aparicio* zum Premierlieutenant im Geniecorps erhoben. Ich fand in diesen Promotionen meiner Untergebenen, in einem Maasstab verlichen, als noch nie vorher, den herrlichsten Lohn.

NEUNZEHNTES KAPITEL.

Neue Operationen nach dem Garten von Valencia in der Mitte Juni. — Der feindliche General *Aznar* überfällt San Mateo, wird aber von *Cabrera* geschlagen und in Lucena eingeschlossen. — Blocade und vereitelte List. — *Leopold O'Donnell* übernimmt das Obercommando von der Armee des Centrums. — *Cabrera* erwartet ihn in der Stellung bei Alcora. — *O'Donnell* erstürmt dieselbe und befreit Aznar. — Der Feind belagert Tales, Schlacht bei Tales. (1. bis 15. Aug.). — *Polo's* und *Llagostera's* Expeditionen. — *Arevalo* vernichtet die feindliche Division *Ortitz* bei Chulilla.

Schon den dritten Tag musste *Cabrera* wieder hinaus in den Kampf. General *Aznar*, welcher die feindliche Division in Castellon de la Plana in Abwesenheit *Amor's* befehligte, hatte die gänzliche Entblössung des östlichen Theiles von Valencia benutzt und ungehindert das carlistische Gebiet durchzogen und geplündert; selbst San Mateo, unser wichtiges Depot, wurde überrumpelt und die Magazine zerstört.

Cabrera, an der Spitze von 300 Reitern, wirft sich, indem *Aznar* sich dessen nicht träumen lässt, sondern gemächlich in San Mateo schwelgt, auf des Feindes Communicationen, erwartet in der Stellung bei Alcalá de Chisvert die Division vom Ebro, welche von Aliaga über Fortanete, Villahermosa und Adzaneta in zwei Tagemärschen herbeieilte, stürzt sich auf *Aznar*, zerstreut dessen Bataillone und nur drei derselben finden mit ihrem General Schutz in Lucena, woselbst sie sich abschliessen. Den 24. Juni bezieht

Cabrera die feste Stellung bei Alcora, von wo aus Lucena eng blockirt wird.

Polo war in dieser Zeit von seiner zweiten Expedition glücklich und mit schwer beladenen Frachtthieren zurückgekommen, und aus Catalonien erreichte uns die erfreuliche Nachricht von der Einnahme von Ripoll durch den Grafen *de España.*

Anfangs Juli traf uns ebenfalls die Nachricht, dass *Leopold O'Donnell*, zuletzt Chef des Generalstabes von *Espartero*, den Oberbefehl von der Armee des Centrums erhalten habe. Mit dessen Auftreten begann eine neue Epoche des Krieges in Aragon; es ist daher unerlässlich, einige allgemeine Bemerkungen, die Verhältnisse zu den Provinzen betreffend, vorauszusenden, um den raschen Gang der spätern Kriegsereignisse nicht mehr unterbrechen zu dürfen.

Seit den Scenen von Estella leitete *Maroto* dictatorisch Armee und Landesverwaltung in Navarra und den baskischen Provinzen. Seine ihm feindlich gesinnten Generale liess er erschiessen oder verbannen, und die neuen Generale und Minister, so wie der dem Könige zur Seite stehende oberste Kriegs-Conseil, huldigten theils aus Furcht, theils aus Interesse dem neuen Götzen. Doch konnte der Feldzug 1839, zu welchem sich endlich *Espartero* und *Maroto* entschliessen mussten, trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der treuen und braven Armee, im westlichsten Theile von Biscaya nur zu neuen, bisher in dem baskischen Kriege unbekannten Unglücksfällen führen.

Der grösste Theil dieser Provinz wurde nach dem Kampfe von Ramales *) fast ohne Schwertstreich an

*) Die Vertheidigung dieses Forts ward einem ehemaligen königl. preuss. Artillerieoffizier, Frhrn. *Theodor von Keltsch*, anvertraut,

Espartero überlassen und hiermit so manchem treuen Anhänger der königlichen Sache die Augen geöffnet. Die Verbannten unterhielten ebenfalls mit dem Hoflager *Carl's V.* unausgesetzte Correspondenz und einige navarresische Bataillone empörten sich gegen *Maroto.* Der wichtigste von den Männern, welcher jedoch mehr als persönlicher Feind *Maroto's* als im Interesse der Sache diese Machinationen betrieb und eine Reaction herbeizuführen gedachte, war der nunmehr verbannte Minister *Arias Teijeiro.*

und der wahrhaft heroische Muth, mit welchem solche geleitet und ausgeführt worden, ist der einzige Glanzpunkt in der Geschichte des Feldzuges 1839 in Biscaya. *Theodor von Keltsch* traf am 1. Sept. 1837 die königl. Expedition grade auf ihrem Triumphmarsche nach Madrid. Als Capitain des Geniewesens kam derselbe nach den Desastern des Rückzuges mit der Colonne des Königs nach den baskischen Provinzen zurück. Bei Oribuela, Madrid, Guadalaxara, Alcala, Aranzuegue, bei Gormaz und Aranda am Duero, bei Retuerta, woselbst er an der Seite des Grafen *von Madeira* blessirt wurde, bei Gete und bei'm Rückmarsch über den Ebro hat dieser junge Preusse durch unerschrockenes Nichtachten der grössten Gefahr selbst den ältesten Soldaten imponirt und sich hohe Achtung erworben. Er ging im Sommer 1838 zu seiner früheren Waffe zurück und ward zum Artillerieoffizier des Platzes Estella ernannt, als man den Angriff *Espartero's* auf diese Stadt als gewiss voraussetzte. Zur Vertheidigung eines Forts wie Ramales wählte man nachmals den Capitain *Keltsch* als Commandanten und er hat als solcher sich männlich bewährt. Nicht allein, dass der übermächtige Feind nach Aussen zu bekämpfen war, so galt es auch im Innern des Forts allen Schrecknissen die Stirn zu bieten, welche dem Artilleristen zufallen können. Nachdem die Brustwehr vom feindlichen Feuer demolirt, die Mannschaft mehr als decimirt war, sprangen 5 schwere eiserne Geschütze und zerschmetterten Alles im Fort. *Keltsch*, selbst schwer blessirt, hat sich aber bis zum letzten Mann ritterlich vertheidigt. Der Ferdinandsorden mit dem Lorbeerkranze, womit ihn die Königin *Maria Theresia* decorirte, und die Charge als Oberstlieutenant waren nur wohlverdiente Anerkennungen dieses seines heldenmüthigen Benehmens.

Arias ging nach Catalonien, diente dort als Freiwilliger in einigen Gefechten, zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit aus und gewann so des Grafen *de España* Vertrauen. Vor wenigen Wochen war er eben im Hauptquartier *Cabrera's* eingetroffen. Zur Zeit unserer Erzählung füllte er die Stelle des intimsten Freundes und Rathgebers des Grafen *von Morella* aus. Einige Armeebefehle und andere Verordnungen flossen aus der Feder dieses klugen, aber eben so intriguanten Mannes.

Cabrera schrieb damals unter dem Einflusse *Teijeiro's* den bekannten Brief an den König und versicherte in demselben seine unwandelbare Treue und die Aufrechthaltung des streng monarchischen Princips. Diesen Schritt hätte *Cabrera* nie aus eigenem Antriebe gethan, denn wenn ihn auch *Maroto's* zweideutiges Wesen und der schlechte Zustand der Kriegsangelegenheiten in den nordischen Provinzen tief empörte, so bedurfte es deshalb immer keiner schriftlichen Treueversicherung von Seiten *Cabrera's*. Er belegte solche täglich und stündlich auf den Siegesfeldern in Aragon.

Die oben erwähnten Briefe fielen in des Feindes Hände; *Espartero* liess solche veröffentlichen. Die Verwickelungen zwischen dem König, *Maroto* und *Cabrera* wurden daher immer bösartiger und mussten eine gewaltsame Krisis nur um so schneller herbeiführen. Dies war, glaube ich, der Intriguanten eigentliche Absicht gewesen, obgleich in nächster Folge, Ende August, *Arias* und *Balmaseda* auf königlichen Befehl Aragon verlassen mussten.

Cabrera fühlte seine unangenehme Position und wurde vorsichtig und zurückhaltend. Dies gab aber seinem sonst so offenen, ächt soldatischen Wort und Handeln einen störenden Beisatz, besonders da der einem Catalanen angeborne Hang zum Mistrauen ausartete. Es erklärt dieses auch mehrere der spätern Ereignisse.

Dies war ohngefähr die Färbung des Hauptquartiers und der Verhältnisse in Aragòn in der Mitte Juli 1839. *)

Leopold O'Donnell zog gegen Mitte Juli mit den vereinten Divisionen der Armee des Centrums zum Entsatze von Lucena heran; dagegen hatte auch *Cabrera* 14 Bataillone und 5 Escadronen in der festen Stellung bei Alcora vereinigt.

Zu gleicher Zeit wurde carlistischer Seits *Aznar* auf's Aeusserste getrieben; schon litt Lucena grossen Mangel an Lebensmitteln, denn der Ort ward auf's engste blokirt, dagegen erlaubte es nicht die Lage dieser Festung Batterieen gegen selbige aufzufahren.

Demnach hing Alles von dem Erfolge eines feindlichen Angriffs auf Alcora ab, da diese von Natur sehr feste Stellung erst erstürmt, ehe Lucena entsetzt werden konnte.

Versuche unsererseits, um Lucena durch List einzunehmen, scheiterten mehr an Zufälligkeiten als dem festen Benehmen der Besatzung.

---

*) Die Heilung meiner Wunde, durch die zu frühzeitige Körperbewegung verzögert, fesselte mich über vier Wochen an mein Zimmer in Morella; der Uebelstand aber, dass die Kugel im Unterleibe stecken geblieben, hinderte fortan den freien Gebrauch meiner linken Seite, so dass ich nur mit Mühe auf's Pferd gehoben werden konnte, um späterhin wieder den Operationen *Cabrera's* folgen zu können. — Während meines längern Aufenthalts in Morella suchte ich mit dem Subdelegaten Don *Antonio Sanz y Sanz* genauer bekannt zu werden; es gelang mir vollkommen. Das Bild und das Wirken dieses Mannes hat sich mir fest eingeprägt. Vielleicht mochte die Tendenz seines royalistischen Wirkens dem Uneingeweihten zu exclusiv erscheinen, denn er war streng und unzugänglich für jede nachsichtige Beurtheilung der sogenannten liberalen Ideen, aber die Art und die Seele seiner Handlungen gab ihm den Stempel des ausgezeichnetsten Mannes in seiner Sphäre. Er übte über *Cabrera's* Entschlüsse den entschiedensten Einfluss.

Es wurde ein Schreiben *Aznar's* an General *Amor*, welcher mit seiner Division in Castellon war, aufgefangen, in welchem ersterer die grosse Noth schilderte, die die gegenwärtige Aufhäufung der Truppen in der kleinen Festung Lucena erzeugt hatte. Er bat deshalb um schleunigste Hülfe und Antwort.

Darauf wurde im diesseitigen Hauptquartier durch *Arias Teijeiro* folgende List ersonnen. Man sandte den Spion mit dem Briefe aus Lucena an *Amor*, dem Boten einen bedeutenden Lohn zusichernd, wenn er die Antwort desselben, statt an *Aznar*, an *Cabrera* brächte. Dieses geschah, und auf solche Weise erhielt man die Unterschrift *Amor's*. Hierauf wurde an *Aznar* eine erdichtete Antwort aus Castellon zugesandt, laut welcher Tag, Stunde und Ort bestimmt wurden, wo *Aznar* in den Gebirgen vor der Stadt, die gewünschten Bataillone von *Amor's* Division antreffen würde. *Cabrera* legte sich aber mit seinen Tortosinern dahin in's Versteck. Wirklich öffnen sich die Thore Lucena's und *Aznar* mit seinen halbverhungerten Truppen, eilt dem Orte zu, wo er Hülfe zu finden hofft. Schon ist der Moment ganz nahe für *Cabrera*, um vorzustürzen und die Christinos zu fangen, als dieselbe Ordonanz, welcher statt des vom General commandirten gemächlichen Adjutanten, die betreffende Ordres an den Commandanten des Blokade-Detaschements gebracht hatte, ganz unbesorgt herantrabt und den Christinos in die Hände fällt. Diese erkannten sogleich an der Rückantwort des eben erwähnten Commandanten, das Stratagem und kehrten augenblicklich nach Lucena zurück.

Cabrera erbittert, seinen Lieblingsplan so vereitelt zu sehen, ruft leidenschaftlich aus: «*Al demonio con la strategica, mas vale mi sable que las plumas.*» «Zum Henker mit der Strategie, mehr gilt mein Degen als alle die Federhelden.»

O'Donnell umging die diesseitige Stellung in der linken Flanke über Adzañete, erstürmte nach dreitägigen blutigen Gefechten den 15., 16. und 18. Juli die Stellung bei Alcora, entsetzte Lucena und befreit *Aznar*. Der neue Gegner befolgte hierbei eine ganz andere Taktik, als seine Vorgänger; er dirigirte alle seine Kräfte auf einen Punkt, durchbrach so die Linie der Carlisten, und erreichte, wenngleich mit grossem Verluste, seinen Zweck. Im Massengefechte sind aber die Carlisten den Christinos keineswegs gewachsen. *)

Als eine Haupteigenschaft des Feldherrngenie *Cabrera's* tritt, wie ich schon einmal früher in diesen Blättern bemerkt habe, dessen schnelles Erkennen und Benutzen der Stärke und Schwäche der Angriffs- und Fechtmethode seines Gegners hervor. *O'Donnell's* Tendenz, mit Massen zu agiren und auf einen gewählten Punkt alle Kräfte zu concentriren, führte bei der von ihm nur schülerhaft aufgefassten Kunst, Armeen zu leiten, den Uebelstand nach sich, dass alle anderen Nebenpunkte dabei vernachlässigt wurden. Hierauf begründete *Cabrera* seinen fernern Operationsplan.

*) Am 14. Juli kam ich von Morella in dem Lager von Alcora an. Noch denselben Abend besichtigte ich die Stellung. Die Natur hatte in ihr sehr viel, aber, wegen einer mir unbekannt gebliebenen Vernachlässigung (es hiess, auf des Generals Befehl), die Kunst ausser einigen leicht aufgeworfenen Parapetos nichts beigefügt. Nächstdem war diese Position viel zu ausgedehnt, um mit 14 Bataillonen vertheidigt werden zu können. Meine Bemerkungen hierüber wurden, wenn auch nicht gleichgültig aufgenommen, doch für allzu grosse Aengstlichkeit als Folge meines krankhaften Körperzustandes betrachtet, vielleicht auch lebte *Cabrera* noch zu sehr unter der Einwirkung seines letzten Ausspruches. Man hielt die Stellung für uneinnehmbar. «Er mag nur kommen, Señor *O'Donnell*, wir wollen ihn schon abweisen,» hiess es. Schon den nächsten Tag attakirte derselbe, nahm die Stellung, und Lucena ward entsetzt. Unser Verlust betrug an 6—700 Mann ausser Gefecht; der Oberst *Palacios* wurde schwer verwundet.

Schlau und gewandt, schon an Kriegserfahrung reich, genaue Kenntniss der Truppen und des Terrains waren die Vorzüge und Mittel, mit welchen er seinem unerfahrenen und im Eigendünkel befangenen Gegner (welcher durch das erste günstige Resultat bei Lucena in seinem Wahne immer mehr bestärkt wurde) die bittersten Lehren bereitete.

Man kennt im Allgemeinen das Geschichtliche der Belagerung von Tales, eines befestigten Fleckens ohnweit Onda in Valencia. Folgendes sind die Details:

Das christinischer Seits befestigte und stark besetzte Onda liegt 3 Leguas westlich von Castellon am linken Ufer des tiefeingeschnittenen, unmittelbar in's Meer mündenden Rio seco de Bechi; der Flekken Tales, ¼ Stunde westlich auf dem andern Ufer. Bis hierher war *Cabrera* dem von Lucena wieder nach Castellon zurückgehenden *O'Donnell* gefolgt und hatte sich mit 2 Divisionen zur Deckung von Tales aufgestellt. Das höchst vortheilhafte Terrain und die Ergebenheit des Landbewohners machten es aber allein nur möglich, dass *Cabrera* fast alle seine Bataillone und Escadrone aus dieser Stellung hinweg und nach den vom Feinde entblösten Punkten dirigiren konnte, so dass er zuletzt mit nur 4 Bataillonen und 50 Pferden *O'Donnell* gegenüber stehen blieb und ihn glaubend machte, als habe er die ganze carlistische Armee vor sich.

Unsere Position bei Tales wurde durch ein Castell und zwei runde Thürme, auf dem dominirendsten Höhenzuge errichtet, einigermaassen haltbar gemacht. Die Werke selbst waren von bedeutender Dimension der Dicke und Höhe der Mauer nach aufgeführt, aber von so geringem Umfange, dass das Castell nur mit 50 valencianischen Grenadieren, einer 4pfündigen Kanone und kleinem Feldmortier, jeder der Thürme nur mit 15 Mann besetzt ward. *Cabrera* dehnte seine geringen Kräfte rechts und links so aus, dass diese Befestigung den Anhalt und Drehpunkt abgaben. Sein Hauptquartier nahm er in Suera baja, eine halbe Stunde rückwärts von Tales.

O'Donnell recognoscirte am 1. Aug. die diesseitige Stellung und besetzte die vorliegende Gegend mit 12,000 Mann Infanterie, 1200 Pferden und 17 Geschützen, eröffnet seine Trancheen und Batterien gegen Tales, aber in solcher Entfernung, dass das schwere Geschütz unsern Werken keinen Schaden zufügt. Am 4. Aug. zerstört *Cabrera* die feindlichen Arbeiten, nachdem er alle christinischen Bataillone daraus verjagt hatte. Vom 7. bis 14. beschiessen die Christinos, nach

Wiederherstellung der Bauten, ununterbrochen das Castillo und die Thürme, in den letzten Tagen sogar aus Breschbatterien, welche sie auf 800 Schritt Entfernung angelegt hatten.

Die Carlisten erwiedern während der ganzen Zeit das feindliche Feuer aus ihren zwei leichten Geschützen und schicken 3200 gesammelte christinische Passkugeln in ihre Depots.

Erst am 13. Aug. scheint *O'Donnell* die Schwäche seines Gegners erkannt oder erfahren zu haben, denn er vereinigte Abends seine Massen vorwärts seines rechten Flügels. Obgleich *Cabrera* des Feindes Absicht aus dieser offen ausgeführten Bewegung leicht errathen konnte, so ändert er dennoch nichts an der Disposition seiner Truppen.

Den 14. morgens früh 4 Uhr greifen die Christinos in drei Colonnen unsern linken Flügel an, den sie bei Suera baja bereits umgangen hatten. *Cabrera* wird durch zehnfache Uebermacht schnell über den Fluss getrieben, Suera baja aber erst nach vierstündigem Kampfe genommen. Die Christinos brennen Suera baja nieder, verüben die gräulichsten Ausschweifungen und verdrängen darauf unsere Bataillone auch von den Höhen südlich des genannten Dorfes, so dass *Cabrera* seinen linken Flügel auf die hohe Sierra bei Alcudia aufstellen muss und nur mühsam die Verbindung mit dem rechten Flügel auf dem Peña negra festhalten kann. Während dieser Zeit stürmte der christinische linke Flügel und das Centrum dreimal nach einander den Peña negra (schwarzen Fels) und das Castillo, und obgleich der Angriff auf keinen dieser Punkte gelingt, so werden doch die fortificirten Thürme und Tales genommen, letzteres angesteckt und die christinische Artillerie, geschützt vom runden Thurme (*Cabrera*), aufgeführt und hierauf das Castell, so wie die auf dem Peña negra stehenden Bataillone, jedoch ohne Erfolg, beschossen.

Cabrera, von einem Flügel zum andern eilend, feuert seine Truppen durch Worte und Thaten an, im Kampfe auszuharren, da er mit Bestimmtheit am Abend 2000 Mann Verstärkung erwarten konnte.

Dennoch greift er, einen Stillstand bei'm Feinde bemerkend, schon um 3 Uhr Nachmittags mit kaum 1000 Mann (2 Bataillonen von Tortosa) den feindlichen rechten Flügel an, muss sich aber nach hartnäckigem Gefechte zurückziehen. Indess schon um 7 Uhr wiederholte er den Angriff mit denselben Truppen und auf demselben Punkte, nachdem er eine Compagnie Miñones verdeckt auf dem Wege von Ayodar gegen Suera baja abgesandt hatte, um dem Feind und auch den eigenen Truppen glaubend zu machen, es sei dies eine Verstärkung, welche in den Rücken des Feindes rechten Flügels dirigirt sei.

Cabrera wirft in diesem Angriffe mit kaum 800 Mann, die sogar unterlassen hatten, das Bayonet aufzupflanzen, drei feindliche Brigaden (10 Bataillone) über den Haufen und gelangt, die Flüchtigen verfolgend und einzelne Abtheilungen, welche Widersfand leisten, bekämpfend, bei'm Dunkelwerden bis auf einige hundert Schritt von der am Morgen inne gehabten Position.

Am 15. morgens 4 Uhr rücken unsere Bataillone vor, um die Tags zuvor verlornen Thürme wieder zu nehmen, als sie aus dem Castillo Artillerie- und Infanteriefeuer erhalten und hinter jenen Werken grosse wohlgeordnete Massen erblicken. *Cabrera* lässt daher, obgleich er während der Nacht die 2000 Mann Verstärkung an sich gezogen hatte, Halt machen.

Die Christinos hatten das Castillo durch Capitulation ohne unmittelbar vorhergegangenen bedeutenden Kampf eingenommen, mit Artillerie und Infanterie besetzt; die fliehenden Bataillone hinter der bei Tales aufgestellten Cavallerie gesammelt und während der Nacht durch frische Truppen aus Onda ergänzt.

Den 15. blieben die feindlichen Heeresabtheilungen ruhig einander gegenüber stehen. Gegen Abend zerstörten die Christinos die Werke und in der Nacht vom 15. zum 16. zog sich *O'Donnell* eiligst nach Castellon zurück.

Die Carlisten rückten den 17. dicht vor Onda; ihr Verlust in den Gefechten der letzten vierzehn Tage betrug nur 500 Verwundete und Todte.

Am Morgen des Schlachttages (14.), als schon von allen Seiten sich das Gefecht der Infanterie engagirte, ritt *Cabrera*, von einigen Wenigen seines Stabes begleitet, nach dem äussersten rechten Flügel, gab überall Verhaltungsbefehle und ermunterte die Trupqen zur tapfersten Gegenwehr. Nahe am Castillo begegnet er dem Baumeister desselben, Oberstlieutenant *P. de Villanueva*, und ruft ihm den Morgengruss zu: „Wie wird es heute gehen? Haben Sie guten Muth, Oberstlieutenant?" „Ja gewiss, mein General! an meinen Mauern wird sich der Feind schon den Kopf zerstossen!" war dessen Antwort „Bravo!" entgegnet *Cabrera*, „und da Alles auf den Besitz der Werke ankommt, so übernehmen Sie selbst die Vertheidigung des Castillo bis auf den letzten Blutstropfen!" —

Am 15. Mittags hat *Cabrera* den Oberstlieutenant erschiessen lassen und folgenden Tagesbefehl zur Stelle an seine Umgebungen dictirt:

„Der Oberstlieutenant *Peter de Villanueva* ist heute um 12 Uhr, zufolge der Kriegsartikel und vollkommen überwiesen seiner Schuld, erschossen worden.

„Er hat sich des Verbrechens: der feiglichen Aufgebung und Verlassens des ihm von mir als Auszeichnung anvertrauten höchst wichtigen Postens schuldig gemacht.

„Er hat so seinen Eid dem Könige, sein heiliges Versprechen und gegebenes Wort seinem General und Freunde schändlich gebrochen und unserer heiligen Sache des höchsten und glorreichsten Triumphes beraubt, den je die Waffen der Legitimität erfochten; denn vor uns flieht der Feind in wilder Auflösung und wir können ihn nicht erreichen, da unsere eigenen Befestigungen ihn schützen.

„Ich hoffe: so wie dies der erste, so sei es auch der letzte Fall, dass ich solch' schreckliche, aber gerechte Strafe ausüben muss als Befehlshaber eines Heeres, welches sich mit Ehre und unsterblichem Ruhm bedeckt hat.

„Wenn es mir immer das innigste Vergnügen verursachte, meine Getreuen zu belohnen, so erfüllt es heute mit bitterem Schmerze meine Seele, den Frevler zu bestrafen.

„Bivouac bei Tales, den 15. Aug. 1839."

„Der Graf *von Morella.*"

Ich hatte am Morgen des Treffens *Cabrera* bei seinem *Ritt* nach dem Castillo begleitet; bei dem darauf erfolgten schnellen Rückzuge über den Fluss springt eine Granate dicht vor meinem Maulthiere, das ich ritt, welches sogleich zusammen stürzte. Ich suchte nun zu Fuss und nur begleitet von einer Sappeur-Ordonanz mich den eben an mir vorübereilenden Tirailleurs anzuschliessen. Aber der Schmerz meiner Wunde, durch den Sturz noch mehr aufgeregt, zwang mich, mehrere Male auszuruhen. So war ich der Letzte geworden. Die feindlichen Tirailleurs, welche bereits auf hundert Schritt heran gekommen, schossen und riefen mir zu, mich zu ergeben. Ich nahm aber der Ordonanz die Büchse, um mein Leben möglichst lange zu vertheidigen, da mir bekannt, dass jeder im freien Felde gefangene Fremde in Aragon kein Quartier erhielt. Eine feindliche Kugel streift mir die rechte Hand und hindert mich, das abgeschossene Gewehr wieder zu laden. In diesem Augenblick überbringt mir eine Ordonanz das eigene Reitpferd *Cabrera's*, ich schwinge mich, denn die Lust zum Leben macht stark, in den Sattel und war gerettet.

Arias Teijeiro, stets an der Seite *Cabrera's*, war nämlich im Momente, als mein Maulthier stürzte, an mir vorüber geritten, hatte dem General meine Gefahr mitgetheilt, und dieser schickt mir augenblicklich sein eigenes Reitpferd. In zehn Minuten war ich wieder an der Seite meines erfreuten Generals. Er hatte mir das Leben gerettet.

Am Morgen nach der Schlacht beauftragte mich *Cabrera*, mit einigen Offizieren ein nahes Berg-Castillo zu recognosciren; es geschah aber nur in der Absicht, um mich nicht, als gegenwärtigen ältesten Chef, im Kriegsrecht über den unglücklichen Oberstlieutenant präsidiren zu lassen. Aehnliches Zartgefühl von Seiten *Cabrera's* hat mich zu verschiedenen Malen hoch erfreut und von der Pflicht entbunden, Zeuge von Auftritten zu sein, die, wenn auch streng genommen gesetzlich in diesem Kriege, dennoch mein deutsches Gefühl verletzen mussten.

Auf meinem Wege zur Recognoscirung begegnete ich dem Wirth des Generals aus Suera baja, wo die Christinos während der Schlacht gehaust hatten. Der arme Mann war in höchster Verzweiflung. Die Feinde brachen in sein Haus, misshandelten und banden ihn an einen Tisch, in welcher Stellung er Zeuge sein musste, wie die Ruchlosen seine Frau, seine beiden Töchter und zwei junge Verwandte in viehischer Lust entehrten. Hierauf haben sie ihm das Haus über'm Kopf angezündet.

O'Donnell hatte vor Tales vierzehn Tage gestanden, 4000 Mann verloren, und alle seine detachirten Divisionen waren theils aufgerieben oder geschlagen worden. *Arévalo* hatte am 1. Aug. bei Chulilla und Pedralba die christinische Division *Ortitz* (4000 M.), welche zur Deckung des Flussgebietes des Guadalaviar und des Gabriel's agiren sollte, vernichtet. *Llagostera* ging über den mittlern Ebro, nahm die Forts Pina und Velilla in Ober-Aragon und näherte sich bis auf zwei Stunden Zaragoza's. *Polo* aber brandschatzte zum dritten Male mit 5 Bataillonen und 3 Escadronen am Tajo und Tajuña, und die Cavallerie von *Balmaseda* und *Palillos* durchzog ungehindert die la Mancha in allen Richtungen.

Dieses waren die harten Lehren, welche *Cabrera* an *O'Donnell* bereitete; dieser letztere verfiel hierauf in eine totale moralische Entkräftung und erschien bis zur Ankunft der Nordarmee unter *Espartero* nicht mehr auf dem Kampfplatze.

ZWANZIGSTES KAPITEL.

Cabrera ist nunmehr unumschränkter Gebieter auf dem Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Carboneras, 1. Sept. 1839. — Offensiver Marsch nach der Hauptstadt. — 12 Leguas vor Madrid erhält *Cabrera* die Nachricht von dem Verrathe *Maroto's*, Abzug des Königs nach Frankreich und Anmarsch *Espartero's*. — Rücktritt in die Defensive.

Der carlistische Feldherr war von nun ab unumschränkter Gebieter auf dem Kriegsschauplatze. Er wandte sich nun mit zwei Divisionen (vom Ebro und Valencia) und sämmtlicher Cavallerie nach den Quellen des Tajo, wo das Fort Beteta seit wenigen Wochen errichtet worden, um von hier aus seinen Vormarsch nach Madrid zu nehmen.

Den 29. Aug. erhielten wir hier durch den unsern Lesern wohlbekannten Spion *Melchior*, den einige Bauern als Zeugen begleiteten, die Nachricht: dass die feindliche Division von Cuenca (5000 Mann), welche zur Deckung des dortigen Landstriches bestimmt war, den Marsch gegen Carboneras, einen ihrer Anhaltspunkte, genommen habe. *Cabrera* befahl, Spion und Bauern als Boten zu nehmen, versicherte ihnen ihr gewisses Ende, wenn sie falsch berichtet hätten, und so langten wir nach einem forcirten Marsch von funfzehn Leguas am 31. Aug. Morgens, eben als in dem wirklich vom Feinde besetzten Carboneras die Diana geschlagen wurde, an. Der auf einer sanften Er-

höhung mitten in der Ebene situirte Ort wurde von unserer Cavallerie, wohl 800 Pferde, cernirt. Die Infanterie-Brigaden von Aragon, Tortosa, Valencia und Mora (12 Bataill.) besetzten die nächsten Anhöhen, auf welchen unsere Feldgeschütze gegen Carboneras aufgeführt wurden. Während eines zwei Mal 24stündigen Kampfes wehrten sich die Feinde sehr tapfer — jedes Haus musste einzeln genommen werden — als jedoch nur noch die Kirche und zwei Häuser übrig blieben, verlangten die Christinos zu capituliren. *Cabrera* in Person unterhandelte mit den abgesandten feindlichen Offizieren, nur 50 Schritt von der Kirche entfernt, und da er Anfangs von Grossmuth verleitet einige Zugeständnisse gemacht hatte, stellten die Fordernden unverschämte Bedingungen.

Cabrera zog die Uhr: «In zehn Minuten Leben oder Tod. Wählt!» beschloss er die Unterhandlungen, und in noch kürzerer Zeit lieferten 3800 Mann ihre Waffen in unsere Hände. (Es waren dies die Bataillone von Ejica und Grenadiere der Reina Gobernadora, von denen letztern jedoch einige Compagnien und alle Generale des Corps des Nachts über Reilla entflohen waren. Ein junger Obristlieutenant übergab die feindliche Division.

O'Donnell kam langsam herangezogen; *Cabrera* marschirte ihm rasch entgegen; *O'Donnell* zog nach dem mittlern Valencia zurück. *Cabrera* folgte bis an den Guadalaviar, machte einige Scheinbewegungen nach verschiedenen Richtungen, bedrohte die Rivera des Xucar und Gabriel, so dass *O'Donnell* einen Angriff auf Valencia selbst fürchtete und seine Armee bei Onda concentrirte. *Cabrera* wendet sich hierauf rasch nach den Quellen des Tajo, trifft den 11. in Beteta ein, rationirt die Truppen und steht nach einem viertägigen Gewaltmarsche über Sierren und Flüsse, ohne ein einziges Dorf berührt zu haben, am 18. Sept. mit 12 Bataillonen, 600 Pferden und 6 Feldgeschützen ohnweit Brihuega am

Tajuña, nur noch 14 Leguas von Madrid entfernt. Auf 30 Stunden in der Runde war kein Feind vorhanden, da *O'Donnell*, getäuscht von *Cabrera's* absichtlichen Hin- und Hermärschen, fünf bis sechs Tage zurückgeblieben war. *)

Am Morgen des 18. Sept. ritt unser jugendlicher Feldherr, dem Ziele seines sehnlichsten Wunsches, so wie seines höchsten Ruhmes so nahe, gedankenvoll und tiefsinnig an der Tête seiner Armee. Dies contrastirte so grell mit *Cabrera's* immer so munterer Laune und namentlich mit dem Jubel unserer braven Freiwilligen. Wohl war es drückend heiss und schwül, aber wir Alle sahen nur nach dem gewitterdrohenden und schweigsamen Gesichte unsers Generals.

Wir marschirten in einer tiefen Colonne; plötzlich gebot *Cabrera* Halt! Eben so unerwartet als bestimmt befiehlt er den Bataillonen und Escadronen sich zu trennen und jede Abtheilung einzeln, mit 2 bis 3 Stunden Umweg, gegen Abend auf einem angegebenen Rendez-vous — dasselbe war nur vier Stunden in grader Linie entfernt — einzutreffen. Mechanisch wird sein Befehl ausgeführt, die Truppen verlassen uns schweigend und von trüber Vorahnung ergriffen,

---

*) Der Vormarsch unserer Armee wurde auf sonderbare Art durchgeführt. Wir hatten weder Special-Carten noch sonstige Instrumente, die Marsch-Direction zu regeln. Die Section 26 Est von Capitain, die Defoursche Carte von Aragon und eine kleine Taschen-Boussole waren die einzigen vorhandenen Mittel. *Cabrera* lächelte jedesmal, wenn er solcher Dinge ansichtig wurde. Wir zogen wie die Nomaden des Nachts, nach den Sternen sehend, dagegen nannten uns Confidenten und Bauern, die unsere Lanziers herbeischleppten, die kürzesten Wege und besten einzeln stehenden Venta's. — Wenn wir lagerten, bildete die Infanterie ein grosses Carrée, Artillerie und Bagage in der Mitte, Cavallerie auf 5—500 Schritt Abstand in Escadronen formirt, der General immer auf den äussersten Vorposten. Von Beteta hatten wir auf fünf Tage Brod, Speck und Reis mitgenommen, übrigens sorgte Jeder für Alle und Alle für Jeden.

wie der Feldherr. *Cabrera* verfolgt die grade Marsch-Direction, hinter ihm sein Stab und 20 bis 30 berittene Ordonanzen. Am Himmel hatten sich unterdessen verhängnissvolle dunkle Gewitterwolken aufgethürmt, welche sich um 1 Uhr Mittags grade über unsern Köpfen schrecklich entluden.

Ist es schwer, den Zauber friedlicher Natur zu beschreiben, um wie viel schwerer dürfte es sein, den Zorn und die Wuth der Elemente in Worten darstellen zu wollen.

Blitz, Donner, Regen, Schnee, Eis und Hagelschollen stürzten vom Himmel; die entfesselten Winde gruben sich in's lockere Erdreich und führten in Staub- und Wirbelsäulen unsere Mützen, Mäntel, Decken u. dgl. bis in die Wolken hinauf. Wir befanden uns in einer jener Ebenen Castiliens, wo kein Haus, kein Baum, kein Grashalm den ockerbraun gefärbten Boden deckt.

Wir widerstanden nur wenige Minuten dem Unwetter, stiegen dann ab und legten uns endlich auf den Boden nieder, keinen andern Schutz habend, als den, welchen unsere geduldigen Pferde uns gaben, die so wie die Menschen zitternd, ihrem unvermeidlichen Geschick sich überliessen.

Alles verstummte, nur *Cabrera* rief klagend und wiederholt: «Meine armen Soldaten!»

Endlich hatten die Elemente ausgetobt, und so zogen wir zu Fuss dem Orte zu, wo sich unsere Truppen sammeln sollten. Reiten konnten wir nicht, denn unsere Pferde waren von den Schlossen lendenlahm geschlagen worden, und 18 Stunden hatten sie nichts gefressen.

Eine Scheuer, umgeben von einem grossen Stoppelfelde war unser Nachtquartier; das eben eingeführte Getreide gab unsern Truppen, welche nach und nach anlangten, Lager und den Pferden Futter; die leeren Gebäude aber dem Feldherrn und den sämmtlichen Chefs der Armee Obdach und Schutz.

Um 8 Uhr Abends waren unsere Bataillone und Escadrone wieder versammelt; es fehlten nur einige funfzig Mann und 10 bis 12 Pferde, die grösstentheils entkräftet (nur fünf waren vom Unwetter erschlagen worden) zurückbleiben mussten. Hätte jedoch die ganze Masse den Weg verfolgt, den *Cabrera* zuerst angegeben, gewiss ein Dritttheil wäre liegen geblieben oder umgekommen. So aber hatte uns des Feldherrn Vorahnung gerettet.

Aus einigen nahen Dorfschaften wurden Lebensmittel herbeigebracht, auch loderten einzelne grosse Feuer, und der muntere Sinn der kräftigen Soldaten hatte bald das Unheil vergessen.

Cabrera rief mit blitzenden Augen: «*O madre mia! la divine Providencia me protege!* Alles warf sich ermüdet, aber seelenvergnügt auf das Strohlager nieder, denn die tief gerunzelten Brauen unsers Don *Ramon* waren wieder geglättet, auch ruhte er im weiten weissen Mantel gehüllt wohlbehalten unter seinen Getreuen.

Es war Nacht und Grabesstille geworden; nur drei Offiziere sassen bei'm Scheine einer düstern Lampe, am schnell improvisirten Feldtisch von einigen Trommeln gebildet und schrieben den Tagesbefehl vom 19. Sept. 1839, den *Cabrera* in jugendlicher, wohlverzeihlicher Voreiligkeit bereits von der Eremita de la Torre, eine Legua vor Madrid, auszufertigen befohlen hatte.

Da klirrten Sporen und es klopfte an dem Scheuerthor. Schildwachen verhinderten nie den Eintritt zum General, und Anklopfen ist spanische Soldatenpflicht.

Ein Lanzier brachte ein Paket Briefe; unsere Vorposten hatten eben einen aus Madrid kommenden Courier aufgefangen.

Cabrera sprang von seinem Lager auf, riss das Packet auseinander und die, noch vom Druck nassen, neuesten Zei-

tungsblätter des «*Correo nacional*,» ein Madrider Journal, fielen ihm zuerst in die Hände. Es enthielt die Schreckensnachricht von dem Vertrage von Bergara und was noch schrecklicher, von dem Uebertritt des Königs *Carl* nach Frankreich. Von ersterm hatten wir zwar schon einige dunkle Gerüchte erhalten, letzteres schlug aber wie ein Donnerkeil alle unsere Hoffnungen darnieder.

Cabrera, — ich muss es sagen — warf sich verzweiflungsvoll zu Boden und gebärdete sich wie ein Kind, dem man das schönste Spielwerk zerbrochen hat, woran sein ganzes Herz hing.

Ihm riss aber auch das höhnische Geschick die schönste Lorbeerkrone vom Haupte, und seine Lieblingsidee, welche sein ganzes militairisches Leben durchwaltet und gestaltet:

«Derjenige zu sein, welcher den König *Carl V.* auf den Thron seiner Väter gesetzt habe,» —

sie lag nun zertrümmert vor ihm. —

Eine halbe Stunde später dictirte uns *Cabrera* den Befehl zum Rückzug nach dem Hochplateau.

Es wäre vielleicht dem persönlichen Charakter des Feldherrn und dessen Kriegsführung entsprechend gewesen, durch einen Gewaltmarsch nach der Hauptstadt, Besetzung derselben und möglicher Aufhebung von *Christina* und *Isabella*, einen entscheidenden Rückschlag auf den Gang der Verhältnisse zu geben. Doch würde der Anzug *Espartero's* mit der Nordarmee, welche bereits um drei Tagemärsche näher am Hochplateau von Nieder-Aragon war, als *Cabrera* am Tajuña, welches ebenfalls der *Correo nacional* meldete, ein solches Unternehmen zu einem tollkühnen, des Königs Gefangensetzung aber in Frankreich, dasselbe zu einem verrückten Streich herabgewürdigt haben.

Cabrera's augenblicklicher Rücktritt in die Defensive war zur eisernen Nothwendigkeit geworden.

Die Streitkräfte des königlichen Heeres von Aragon waren in der letzten Hälfte Septembers wie folgt, aufgestellt.

Die Hauptarmee unter *Cabrera*, 4 Brigaden Infanterie:

Polo	mit 3	Bataillonen	von Aragon,		9000 Mann
Palacios	„ 3	„	„ Tortosa	Divis. vom Ebro	
Arnau	„ 3	„	„ Mora		
Puyol	„ 3	„	„ Valencia,		

Cavallerie: 4 Escadr. von Aragon, 1 Escadr. von Toledo, 2 Escadr. *Balmaseda*, 2 Escdr. Lanziers von Tortosa; zusammen 600 Pferde.

Also 12 Bataillone, 9 Escadrone und 6 bespannte Geschütze auf dem Rückmarsche nach dem Hochplateau.

Llagostera mit 5 Bataill. von Aragon (2 Bataill. Quintos hatten Waffen erhalten). 2 Lanziers-R. von Aragon (300 Pferde) bei Segura.

Forcadell mit 3 Bataillonen und 2 Escadronen bei Cañete.

Arévalo mit 4 Bataillonen und 2 Escadronen bei Chelva und in der Rivera des Guadalaviar.

Das Hochplateau selbst war nur mit 2 Bataillonen königlicher Freiwilligen und 8 Bataillonen unbewaffneter Quintos besetzt.

Die feindliche Armee des Centrums unter *O'Donnell* (3 Divisionen) stand im mittlern Theile von Valencia, *Espartero* mit 40 Bataillonen und 16 Escadronen der Nordarmee, war bereits in Zaragoza angekommen, und die Hauptstrasse von Daroca über Teruel nach Valencia im Besitz der zahlreichen Cavallerie-Colonnen des Feindes. Auch war die Verbindung von Del Turia mit dem Hochplateau durchaus unterbrochen, ehe *Cabrera* auf seinem Rückmarsche den Guadalaviar erreicht hatte. Aber der Feind verstand es nicht, diese Vortheile zu benutzen.

Hier beginnt die letzte Periode des vorjährigen glorreichen Feldzugs in Aragon; sie wurde durch das Auftreten des sechsten feindlichen Obergenerals gegen *Cabrera* bezeichnet. Es bedarf dieser Abschnitt eine etwas detaillirte Darstellung, da aus solcher die spätern Schlussereignisse des Krieges unmittelbar hervorgegangen sind.

EIN UND ZWANZIGSTES KAPITEL.

Letzte und höchste Glanzepoche der königlichen Waffen in Aragon. — Der Herzog *de la Victoria* greift mit 50 Bataillonen, 24 Escadronen und 25 Geschützen das Hochplateau an und wird von zwei carlistischen Compagnien hinausgejagt.

Die nördliche Grenze des Hochplateaus ist in militairischer Beziehung am meisten offen und bietet dem Angriff auf dasselbe die günstigste Gelegenheit dar. Die Flüsse Guadalupe und Martin, welche von hier ab dem mittlern Ebro zueilen und deren Bette in den Engschluchten des Gebirges sich bei'm Eintritte in die reichen Ebenen von Alcañiz und Hijar ausbreiten, können als die natürlichen Eingänge angesehen werden.

Der Guadalupe mit seinen Nebenflüssen Bergantes und Calanda laufen von dem höchsten Theile des Gebirges herab und bilden bei ihrer Vereinigung, vier Stunden oberhalb Alcañiz ein breites Thor, an welchem letztgenannte feindliche Festung so zu sagen die Wache hält.

Alcañiz hatte — wie wir gesehen haben — bei dem Angriffe, durch *Oráa* auf Morella als Hauptwaffenplatz, das Anfahren der Geschütze zur Belagerung allein möglich gemacht und sicherte auch bei dem gänzlichen Misslingen der Unternehmung deren Rückzug. — Von Alcañiz führen zwei für Geschütztransport gebahnte Wege unmittelbar

nach dem Herzen der carlistischen Besitzungen. Der eine, im Thale des Bergantes über Calanda, las Parras, Zurita und Orcajo, und der andere, auf dem Höhenzuge zwischen dem Bergantes und dem Flüsschen Nonaspe, über Monroyo, la Pobleta, Herbeset und der Eremita de San Marco, nach Morella; letzterer Weg, obgleich der längere, erhielt immer den Vorzug, da mit ihm die Engpässe bei Zurita und Orcajo vermieden werden.

Der Vormarsch auf dieser Strasse ward früher durch keine Forts verhindert; erst im November vorigen Jahres, wurden die Fortificationen von Monroyo begonnen, durch den Winter aber unterbrochen, weshalb dieser wichtige Punkt ohne Vertheidigung im letzten Frühjahr in die Hände des Feindes fiel. — Der Weg über Orcajo blieb ohne alle künstlich angebrachten Hindernisse, da es grade in der Absicht des carlistischen Feldherrn lag, den Feind zum Vormarsch auf denselben zu locken, um ihn in der herrlichen Stellung der Moela de la Garumba empfangen zu können.

Der Lauf des Guadalupe, Front gegen Norden, war durch 4 Forts, Aliaga, Villarluenga, las Cuevas und Castillote vollkommen gesichert, jenes erstere für den Anmarsch *O'Donnell's*, dieses letztere für *Espartero*, wie wir bald sehen werden, von grosser Bedeutung.

Trotz der Demonstrationen von Seiten *O'Donnell's* gelangte *Cabrera* mit seinen Divisionen auf dem Hochplateau an, dirigirte *Forcadell* mit 6 Bataillonen von Valencia und 2 Bataillonen *Mora* nach Segura, wo sie sich am 9. Octbr. mit *Llagostera* vereinigten; *Arévalo* blieb zur Deckung Del Turias zurück und *Palacios* mit 3 Bataillonen Tortosa hatte den Auftrag die Geschütze von Alpuente über Manzanera und Torrija's nach Cantavieja zu führen.

Cabrera selbst traf den 6. October in Morella ein. *Espartero* hatte Anfangs desselben Monats seinen Einzug in

Zaragoza gehalten und wenige Tage darauf die Offensiv-Operation gegen das Plateau unternommen.

Cabrera ward nun bestimmt, des Königs Rechte in Aragon zu vertreten. Er versammelte daher die Truppen der Besatzung von Morella (die Divisionen des Heeres wurden durch Deputationen vertreten), um sie den Eid der Treue dem Könige schwören zu lassen. Am Abende vorher vereinigte er die Obersten seiner Armee und sagte ihnen mit ächt militairischer Loyalität und dem Freimuthe, welcher den General charakterisirt: „Morgen werden wir zusammen schwören, dem Könige und unserer heiligen Religion treu zu bleiben bis zum letzten Athemzuge, nicht als ob ich dadurch meine getreuen Kriegsgefährten auf's Neue an ihre Pflichten fesseln wollte, nein! nur um Jedem bis morgen die Freiheit zu geben, wenn er nicht Muth genug in sich fühlt, zurückzutreten, und Niemand soll ihn daran hindern. Macht dies den Truppen bekannt.“ Einige Wenige verblieben im Salon und bald wandte sich das Gespräch zu vertraulichen Mittheilungen; des Königs Geschick, unsere Stellung hier und *Maroto's* Verrätherei waren das Thema. Der Graf wandte sich an mich. „Sie haben mir schon bei Ihrer Ankunft im vorigen Winter gesagt, wie Sie, einige Monate *Maroto* in der Nähe beobachtend, denselben für einen Verräther hielten, und wenn Ihnen das Verdienst, zuerst klar gesehen zu haben, nicht abzusprechen ist, so müssen Sie in Anrechnung bringen, dass Sie weder persönliches noch Familien-Interesse, weder Parteisinn noch sonstige Hoffnungen und Befürchtungen, die bei absoluter Hingebung durchaus Schwäche erzeugen müssen, verblendeten; doch, setzte er hinzu, glauben Sie mir, auch ich wusste es schon durch Mittheilungen, die mich nie irre führten. Es ist hier nicht der Ort, noch mein Wille, solche zu nennen, die Zeit wird Alles aufklären. Lassen Sie uns jetzt vereint dem Himmel danken, dass wir unsere Ehre fleckenlos erhalten, und geben wir der Welt den Beweis, dass hier noch Männer zu fechten, zu sterben (wenn es sein muss), oder, was ich Euch in innigster Voraussicht verspreche — zu siegen verstehen.“ Der General schloss hierauf mit den sehr gewichtigen Worten: „*Cabrera come en todas partes y aunque que no sea mas, que por curiosidad me daran algo y puedo salvarse, pero mis tropas, que he creado, serian asesinados al momento. El Rey me mande, sabre obedecer.*“ („*Cabrera* kann überall leben und sei es auch nur aus Neugierde, dass man ihm etwas zu essen gäbe, und könnte leicht sich retten. Aber mein getreues Heer, das ich mir geschaffen, wäre augenblicklich geopfert. Meine Pflicht und schuldige Dankbarkeit zum

Könige ist unverletzbar, und ich werde mit meiner Armee siegen oder sterben.")

Am 13. October Mittags erfolgte der feierliche Schwuract. Die Truppen formirten Quarrée am Fusse der Citadelle und *Cabrera* hielt folgende Anrede an die Krieger, welche als Tagesbefehl sogleich gedruckt wurde. Hier finde die möglichst treue deutsche Uebersetzung einen Platz.

„Soldaten! Die schändlichen Waffen des Verraths, welcher die Revolution sich gegen Treue und Tapferkeit bediente, hat den König aus unserm Vaterlande verdrängt und Helden in Fesseln und Banden gelegt. — Ewiger Fluch bedeckt die des spanischen Namens Unwürdigen, welche mit der nacktesten Unverschämtheit im Vereine mit dem Feinde seit mehr als zwei Jahren diese Verrätherei vorbereiteten, so dass das edle Blut, welches die Treue zum ewigen Ruhm in den Kampfesfeldern der Vascongaden und Navarra's vergoss, umsonst geflossen ist. Wenn die giftführenden Worte im Munde der Revolutionaire: Friede, Brüderschaft, Liberalismus u. s. w., mit welchen die Verräther unsere Brüder in den nordischen Provinzen lockten und verführten, zu Euren Ohren gelangen, verabscheuet sie und vertraut Euch mir. Es gibt keinen andern Frieden als den, welchen unser geliebter Monarch recht bald an ganz Spanien geben wird, unser souverainer König *Carl der Fünfte,* niemals grösser und hochherziger, als wenn er am unglücklichsten erscheint! — Kameraden! Ihr kennt mich, so wie ich Euch. Der bitterste Unwille und Missmuth, nicht Muthlosigkeit, hat sich meines Innern, so wie des Euren, bemächtigt, als wir die traurigen Ereignisse des Nordens erfuhren; diese haben uns nahe am Ziele unsers Jahre langen Strebens getroffen und den glorreichsten Sieg unsern Waffen entwunden. D'rum wünsche ich nichts sehnlicher, als Euch recht bald von unsern Bergen aus sagen zu können: Sehet dort vor Euch das Heer, welches im aufgeblasenen Dünkel seines verruchten Sieges Euch durch colossale Uebermacht in Zahl und Kriegsgeräth zu erdrücken droht; sehet dort den General, den eine niedrige Verrätherei zum Grafen machte und welchem Handlungen noch scheusslicherer und tölpelhafter Art den lächerlichen Titel „Herzog *von Victoria*" verschafften! — Freiwillige Vertheidiger unserer heiligen Sache! Ich müsste mich arg täuschen, wenn nicht der hohe Muth, der meine Brust beseelt, auch in der Euren sich befestigt und den Augenblick herbeisehnt, um unsere reinen, getreuen und unbesiegten Waffen mit denen der verworfenen Revolution zu messen. Der Tag hierzu nähert sich und ich, Euer General und Waffenbruder, der niemals Euch den Sieg vergebens verkündete, versichere Euch

mit allen Kräften meiner Seele und meines Herzens, dass niemals mehr als gerade jetzt das Vorgefühl des Sieges mich durchglühte. — Ein Rückblick auf die schweren Kämpfe meines Lebens durchblitzt in diesem Augenblick mein Inneres, ich erinnere mich der Stunden, es sind jetzt sechs Jahre, als ich nicht mehr als fünfzehn Mann befehligte, nur zur Hälfte mit Stöcken und Jagdflinten bewaffnet. Konnte, durfte ich damals an die Reihe unglaublicher Siege und Vortheile denken und hoffen, welche ich mit Euch und durch Euch errungen? Aber die göttliche Vorsehung, die allmächtige Leiterin und Beschützerin des Guten, dagegen aber unerbittlich streng in Demüthigung der Uebermächtigen, hat meine Schritte bezeichnet; der Gott der Heerschaaren, in dessen Namen ich focht, hat meine reine Absicht erkannt und mein Unternehmen mit Sieg gekrönt. Und das Blut meiner unschuldig gemordeten Mutter, zu seiner Ehre vergossen, erfleht und erreicht von Gott — zweifelt nicht, meine Brüder! — dass das Heer der tapfern und getreuen Gefährten ihres Sohnes auf immer und ewig den Uebermuth und Stolz der Revolution vernichten wird, einer ehrlosen Revolution, welche unser schönes Vaterland in Blut und Thränen tauchte.

„Soldaten! getreue Gefährten meiner Beschwerden und meines Ruhmes! Die Religion und der König fordern neue Beschwerden und Anstrengungen von uns, und dem Könige und der Religion werden wir solche darbringen. Zählt solche im Voraus als gewisse Siege, ich verspreche es Euch als Euer General und Waffenbruder, den Ihr wie immer kämpfen sehen werdet in den vordersten Reihen und wo die Gefahr am grössten ist, als Feldherrn und als Soldaten. Es lebe die Religion! es lebe der König! El Conde *de Morella*."

Es war zur höchsten Nothwendigkeit geworden, der schlechten Landesverwaltung des General-Intendanten *Bocos* *) ein Ende zu machen. Die *Junta administrativa* in

*) *Bocos de Bustamente*, ein sehr schwacher Verwaltungs-Chef, bekleidete aber schon früher mehrere bedeutende Stellen in der Administration der baskischen Provinzen. Im Jahre 1836 zog er als General-Intendant mit der *Gomez*'schen Expedition. Bei'm Ueberfalle von Villa robledo, in der Provinz Cuenca, verlor er die ihm anvertraute Kriegscasse des Corps — 17 mit den eingetriebenen Contributionen und gemachter Beute beladene Maulthiere, man behauptet, 50 Millionen Realen baaren Geldes. Wohlunterrichtete

Mirambel wurde aufgelöst und dafür eine *Real Junta militar de Administracion y Gobierno* unter Präsidio des Feldherrn selbst eingesetzt. Diese neue Einrichtung war den dringendsten Bedürfnissen und Verhältnissen am entsprechendsten. Don *Antonio Sanz* legte die Grundprincipien, regulirte auch das Detail und war überhaupt die Seele und der obere Leiter. Er war Universalminister *Cabrera's* in der sehr bescheidenen äussern Stellung eines treuen Freundes und Rathgebers. Der Oberst *Villalonga* wurde erster Vocal der neuen Junta.

Wir nehmen nunmehr den Lauf der Kriegsereignisse wieder auf. *Cabrera* hatte, wie bereits bemerkt, zwei Divisionen seiner Armee auf dem Höhenzug von Segura aufgestellt, doch der Anmarsch der feindlichen Haupt-Colonne über Muniesa, Andorra und Calanda flankirte nicht allein genannten Höhenzug, sondern auch das Flussgebiet des Martin und selbst die Reihe der vorhin genannten Forts auf dem linken Thalrande des Guadalupe, so dass der carlistische Feldherr seine Divisionen von Segura über Montalban, Ejulbe, Molinos auf den breiten Gebirgskamm zwischen dem Guadalupe und Bergantes zurückführen musste.

---

versichern, dass dieses Unglück ganz allein durch seine Schuld herbeigeführt worden, indem er die nöthigen Befehle zur Sicherung des Geldes zu geben vergessen; doch will man zugleich wissen, dass er dagegen seine eigene Ladung und Bagage in Sicherheit zu bringen gewusst habe. Dieser *Bustamente* kam, wie gesagt, an *Cirat's* Stelle, und auf höhern Befehl an die Spitze der gesammten Verwaltung in Aragon. Immer gleiche Ungeschicklichkeit, Schwäche (da er durchaus das Werkzeug einiger verschmitzten Untergebenen war) und ein mit Dummheit sich stets paarender Starrsinn führten zuletzt solche Uebelstände in derselben herbei, dass *Cabrera* ihn absetzen und zur strengsten Verantwortung ziehen musste.

Segura blieb isolirt mitten in der feindlichen Armee liegen. Montalban fiel aber in die Gewalt der Christinos.

Der ganze Heereszug, den *Espartero* gegen das Hochplateau in Bewegung setzte, bestand aus den vereinigten Armeen des Nordens und des Centrums; dieser nahte sich in kleinen Tagemärschen und sehr vorsichtig, in drei verschiedene Corps abgetheilt, welche eine geregelte Verbindung unter einander so lange festhielten, als es die Localität des Terrains zuliess.

Die Colonne des rechten Flügels, von der Armee des Centrums gebildet, zählte genauen Nachrichten zufolge 21 Bataillone, 7 Escadrone und 10 Feldgeschütze; sie musste von Teruel, wo sich die Divisionen gesammelt hatten, über El Povo, Camarillas, dicht bei Aliaga vorbei, über Mirayete und Villarroyo die steilen Sierren erklimmen, welche von dem Gebirgsknoten ausgehen, auf dem Alcalá de la Selva mit carlistischer Besatzung liegt, und im Westen des Plateau's sich abdachen.

Diese Colonne war den 27. October auf dem Rücken des besagten Plateau's zwischen Villarroyo und Fortanete angelangt. Dem General *O'Donnell*, welcher sie befehligte, war hiermit die schwerere Aufgabe sowohl bei'm Anmarsch, als den später erfolgten ernsteren Operationen geworden, welche er jedoch durchweg mit viel Tact und Umsicht ausgeführt hat. Ein Beweis mehr, dass namentlich im Kriege aus traurigen Erfahrungen die besten Lehren gezogen werden können.

Die Colonne des linken Flügels, welche die bisherige Nordarmee bildete, bestand aus 35 Bataillonen, 17 Escadronen und 15 Feldgeschützen in 3 Divisionen, wovon die Garde eine formirte, abgetheilt. Sie rückte unter persönlichem Befehl *Espartero's* über Muniesa, Andorra nach Calanda, woselbst sie den 26. October eingetroffen war.

Beide genannte Colonnen, *Espartero* und *O'Donnell*, standen durch eine kleine Zwischen-Colonne von 7 bis 8 Bataillonen in Verbindung. *Juan Cabañero*, derselbe, welcher mit *Maroto* zum Feinde übergegangen war, führte als Eingeborner und Terrainkundiger diese Truppenabtheilung durch die Engschluchten von Estercuel, Gargallo und Ejulbe bis auf die Krete des gebirgigten linken Thalrandes des Guadalupe.

Die Sicherheit der Zufuhren des Armeeunterhalts für *O'Donnell* und *Espartero* ward über Camarillas und Estercuel bewerkstelligt, welche Orte in der Eile als Zwischen-Depots befestigt wurden.

Der Vormarsch der Christinos geschah im Angesichte der carlistischen Divisionen, welche sich auf den angegebenen Wegen zurückzogen und jeden Terrainabschnitt benutzten, um den feindlichen Anmarsch aufzuhalten. Es engagirten sich mehrere kleine Gefechte, doch ohne alle tactische Entscheidung, da der Feind sichtlich jeden einzelnen Kampf vermeiden wollte, und auch durch die Flankenbewegungen der Nordarmee die diesseitigen Divisionen zur Aufgebung jeder genommenen Position ohnehin gezwungen wurden.

Den 18. October hatten sich die Carlisten in folgender Stellung concentrirt:

Die Division von Aragon unter *Llagostera*: Haupt-Quartier und Gros Castillote; Vorposten Castelserras oberhalb Alcañiz, am Guadalupe, Fozcalanda, Alcoriza und Molinos am Rio Calanda.

Division von Valencia *(Forcadell)*: Hauptquartier und Gros Tronchon, Vorposten Villarluenga, Montoro, Pitarque und la Cañada am Guadalupe.

Die Brigade Mora von der Division vom Ebro unter *Arnau* in Fortanete, woselbst auch *Cabrera* sein Hauptquartier genommen hatte.

Die Brigade Tortosa derselben Division, unter *Salvador Palacios*, war bei Collada de Alpuente in Del Turia geblieben, um mehrere schwere Geschütze nach Cantavieja zurückzuführen. Dies

wurde auch zum Theil mitten durch die feindliche Stellung über die Hauptstrasse von Teruel glücklich erreicht. Den 31. Oct. rückte diese Brigade in die Reserveaufstellung in Cantavieja und la Iglesuela del Cid.

Den 30. October griff *O'Donnell* mit überlegenen Kräften Fortanete an; *Cabrera* zog den grössten Theil der Division von Valencia heran und vertheidigte den Ort bis den 1. Nov. gegen Abend, als er die Nachricht erhielt, dass *Cabañero* bereits vor Cantavieja stehe und im Einverständnisse mit einigen früheren Waffengefährten dieselbe Nacht noch die Felsenfestung überrumpeln wolle. *Cabrera* eilte augenblicklich dem bedrohten Punkte zu Hülfe; entdeckte und bestrafte einige Offiziere, des Einverständnisses mit dem Feinde überwiesen, verfehlte aber seinen schlauen Gegner *Cabañero*, der sich mitten durch die valencianische Division hinweg mit *Espartero* vereinigte. *)

Mittlerweile war Fortanete an *O'Donnell* verloren gegangen; und *Espartero* hatte am 31. October den Guadalupe überschritten, die Engthäler des Hochplateau's betreten, mit zwei Divisionen sein Hauptquartier in las Parras bezogen und die Garden unter *Diego Leon* bis Luco und Bor-

*) Am ersten November, Nachmittags, ritt *Cabrera*, eben als er Cantavieja verlassen, um Cabañero zu folgen, wie gewöhnlich einige dreissig Schritte vor seinem, ihm folgenden Stabe. Da überreicht ihm ein herbeieilender Confidente ein Schreiben. In demselben Momente, als es der General auseinander faltet, um es zu lesen, fallen hinter einem nahen Felsstücke drei Schüsse; die eine Kugel durchlöchert das weisse Barett *Cabrera's*, welcher jedoch augenblicklich ausruft: «Ist nichts, ich lebe.» Die Miñones hatten unterdess die gedungenen Mörder erfasst, einige sogleich niedergeschlagen, aber den einen, in ärmliche Bauerntracht verhüllt, vor *Cabrera* geführt. Welches Staunen! es war *Melchior*, der andalusische Arriero. — Dieser hatte nun sein doppeltes Spioniren beendet. Er wurde zu Tode geprügelt und soll über 500 Stockschläge ertragen haben, ehe er klagend ausrief: «*Por Dios!* schlagt auf den Kopf, damit ich sterbe.»

don vorgeschoben. 15 Escadrone und sämmtliches Feldgeschütze standen rückwärts in Mas de las Matas, um die Verbindung mit Alcañiz zu sichern. Diese Vorsicht war um so nöthiger, als das sehr coupirte Terrain es zuliess, dass die carlistische Division von Aragon trotz des feindlichen Vormarsches in ihrer Stellung vom 28. verblieb.

Vom 2. bis 5. November standen sich die Armeen unbeweglich gegenüber; *Cabrera* eilte nach Morella, da ein Angriff *Espartero's*, welcher nur noch vier Stunden von genanntem Ort entfernt war, stündlich erwartet werden musste.

Nach dem Eintreffen der Brigade von Tortosa veränderte *Cabrera* die Aufstellung seiner Armee wie folgt:

Rechter Flügel. In Monroyo 4. Bat. von Tortosa (neu errichtet).
In Zurita 1. u. 2. Bat. von Aragon } *Polo.*
In Olocan 6. u. 7. „ „ „ } *Polo.*
In Tronchon 3. u. 4. Bat. von Valencia, *Puyol.*

Centrum. 1ste Linie: Montoro und Villarluenga, 1. u. 2. Bat. Mora und 2 Esc. Lanziers, *Arnau.*
2te Linie: la Mata 1., 2. u. 5. Bat. Valencia } *Forcadell.*
Mirambel 2 Cav.-Regim. (6 Esc.) } *Forcadell.*
Hauptquartier in Cantavieja und 1. u. 2. Bat. Tortosa.

Linker Flügel. In Val de Linares 3. Bat. Tortosa } Ob. *Feliú.*
In la Iglesuela del Cid 3. Bat. Mora } Ob. *Feliú.*

Detachirte Truppen, welche in Flanke und Rücken des Feindes operirten:

In der rechten Flanke von *O'Donnell*, um dessen Verbindung mit Teruel und Valencia zu unterbrechen: 4tes Bataill. von Aragon und 2 Escadrons, deren Stützpunkte die Forts Alcalá und Aliaga.

Der Mariscal de Campo *Llagostera* mit dem 3., 5. und 8. und Guiden-Bataillon und 1. Regiment Cavallerie von Aragon marschirte nach dem Martin-Thale, um dort im Rücken der feindlichen Stellung zu operiren. Sein Repli waren die Forts am Guadalupe; im Fall er aber von diesen abgedrängt würde, der Höhenzug bei Segura, welches Fort von 500 Mann Infanterie und 50 Pferden besetzt blieb. *Llagostera* debütirte mit einem forcirten Marsche von 15 Leguas, überfiel am 6. Nov. in Barrachina, 2 Stunden westlich über Segura hinaus, das christinische Jäger-Bataillon von Oporto — meist Portugiesen und Deutsche — und vernichtete dasselbe.

In des Feindes **linker Flanke** operirten: Oberst *Bosce* mit dem Schützen-Bataillon von Aragon in Fozcalanda und den nahen Bergen von Mas de las Matas; Brigadier *Cubells* mit dem 2. aragon. Lanzier-Regim. in der Umgegend von Alcañiz an beiden Ufern des Guadalupe.

Morella hatte 2 Bataillone Valencianer, 6 Compagnien Artillerie und 1 Bataillon Sappeurs Besatzung.

Ausserdem standen noch in Del Turia 4 Bataillone und 2 Escadrons unter Brigadier *Arevalo* zur Sicherung der dortigen Forts — Cañete und Beteta in Neu-Castilien hatten ebenfalls gehörige Garnisonen, dagegen wurden Salvacañete, Zafrillo und Tragacete aufgegeben.

Man kann aus der hier angegebenen Stellung der carlistischen Armee (zusammen 30 Bataillone und 18 Escadrone, oder 14,000 M. Infant. und 1200 Pferde) entnehmen, wie die Lage der feindlichen Armee ohne irgend einen Anhaltspunkt auf dem Hochplateau sehr kritisch erschien. *O'Donnell's* Communication wurde nicht allein bedroht, sondern ganz unterbrochen, und *Espartero* stand mit beinahe 45 Bataillonen in den drei Dörfern Luco, Bordon und las Parras eingeengt und rings umstellt von den Streifparthien der Carlisten, die, von den Gebirgen und Schluchten begünstigt, ihre Vorposten bis dicht an die vom Feinde besetzten Orte vorgeschoben hatten.

Es war auffallend und fast unerklärbar, dass *Espartero* **neunzehn volle Tage** in seiner Stellung verblieb, ohne dass auch nur ein Soldat diese Orte verlassen durfte. Die Eingänge waren barricadirt, die Häuser zur Vertheidigung eingerichtet und die auswärts gehenden Thüren und Fenster vermauert worden.

Jeder Christinos, der vom Hunger getrieben sich in die nächsten Weinberge oder Fruchtfelder wagte, ward gefangen oder getödtet; unsere Freiwilligen wurden zuletzt so dreist, dass sie sich den Fenstern und Thüren nahten und die Feinde in den Häusern niederschossen.

Die Streifzüge unserer detachirten Truppen wurden für die Christinos ebenfalls immer gefährlicher. *Llagostera* überfiel am

8. Nov. zwischen Molina und Alcoriza eine grosse Zufuhr von Lebensmitteln auf dem Marsche nach dem feindlichen Hauptquartier, nahm das Bataillon Bedeckung gefangen und lieferte 350 Arobas (à 50 Pfund) Speck und eben so viel Reis in die Magazine von Morella. Den 10. wurden in Olicta am Martin 300 Mann am hellen Tage aufgehoben, und Obrist *Bosce* hat zu drei verschiedenen Malen hinter einander die in Calanda befindlichen Offiziere und Soldaten gefangen und auf offenem Marktplatze erschiessen lassen.

Zwischen beiden Flügeln des christinischen Heeres war die Verbindung durchaus unterbrochen worden. Weder *O'Donnell* noch *Espartero* kannten vierzehn Tage lang ihr gegenseitiges Geschick. Dem Ersteren wurde daher seine gänzlich isolirte, von jeder Verbindung mit Teruel und Valencia abgeschnittene Stellung in Fortanete unerträglich; auch schickte er, um seine Verbindung mit *Espartero* aufzusuchen, am 7. Nov. 8 Bataillone nach la Cañada, vertrieb dort ein Bataillon Carlisten, musste aber jede fernere Bewegung einstellen.

Cabrera, bei seiner angebornen Lebhaftigkeit des Zauderns seines Gegners müde, warf sich den 9. November auf *O'Donnell*, aber hinter den Barricaden des Orts, so wie aus den Fenstern und Dächern der Häuser, vertheidigten sich die Christinos wie Verzweifelte, um den Besitz des einzigen Schutzes gegen die grosse Kälte, welche bereits auf diesem höchst gelegenen Punkte des Hochplateau's eingetreten war.

Hierauf wandte sich *Cabrera* gegen *Espartero* und leitete, in Person seine Miñones und Tortosiner führend, den Angriff auf die in Bordon stehenden christinischen Garden; aber auch hier wehrten sich die halbverhungerten Krieger wie Verzweifelte.

Mit einigen hundert Gefangenen und Deserteurs musste *Cabrera* sich begnügen; und sehr bald einsehend, dass

fortgesetzte Angriffe nur nutzlose Kraftanstrengungen wären und durch Opfer erkauft werden würde, was ihm bei der üblen Lage des Gegners ohnehin sehr bald zufallen müsse, stellte er solche somit ein.

Es versuchte aber *Cabrera* durch List die Christinos aus ihren Dörfern hinauszulocken.

Die sämmtlichen Truppen des rechten Flügels wurden nämlich einige Leguas zurückgezogen und Orcajo, ein strategisch wichtiger Punkt wegen der Strassenvereinigung von Cantavieja und Morella, drei Tage lang gänzlich entblösst. In drei Stunden konnte *Espartero* auf der graden Strasse 35—40 Bataillone unter die Mauern von Morella führen, und so zum wenigsten die Chance der Ueberraschung und seiner grossen Uebermacht versuchen. Umsonst, er blieb unbeweglich.

Endlich hat der Hunger und die Krankheiten, erzeugt durch die schlechte Nahrung und enges Zusammenleben so vieler Tausende, dem passiven Verweilen des Siegesherzogs in las Parras ein Ende gemacht.

Die sämmtlichen Truppen, sowohl von *Espartero* als von *O'Donnell* litten nämlich seit zehn Tagen gänzlichen Mangel an Unterhalt, und es ist eine Thatsache, dass der christinische Soldat in Luco und Bordon, sich während mehrerer Tage mit einer Handvoll Wallnüsse (deren es in jenen Dörfern im grossen Ueberfluss gibt) als tägliche Ration begnügen musste. — Dies bezeugte auch ein komisches Gedicht, welches auf dem Rückzuge einem christinischen Offiziere abgenommen wurde. Es schilderte die traurige Lage der Garden in Luco und Bordon, welche, wie gesagt, während ihres Aufenthaltes daselbst mit 8 Stück Wallnüssen sich als tägliche Ration begnügen mussten.

Ich gebe hier nur die Endstrophe eines Couplets zum besten.

Y que digan los siglos futuros
Que cascamos en el Aragon,
No facciosos, porque son muy duros
Sino nueces de Luco y Bordon!

Und was sagen die künftigen Jahrhunderte,
Dass wir geknackt haben in Aragon,
Nicht Facciosen, denn die sind zu harte;
Aber Nüsse in Luco und Bordon!

Neun Bataillone der Garde, unter ihrem Führer *Diego Leon*, wurden am 18. Abends, als sie in aller Stille ihren Rückzug von Luco und Bordon nach dem Hauptquartier *Espartero's* nehmen wollten, von zwei Compagnien des ersten Bataillons von Valencia so kräftig verfolgt, dass sich diese Division in gänzlicher Auflösung nach las Parras warf, wo *Espartero* seine sämmtlichen Truppen ausrücken und die Flüchtigen aufnehmen liess.

Den 19. zog der christinische Obergeneral sein Hauptquartier nach Calanda zurück; seine Vorposten verblieben jedoch in Mas de las Matas.

O'Donnell, welcher an demselben Tage von Fortanete und la Cañada abgezogen war, nahm sein Hauptquartier in Camarillas und später in Teruel.

Beide Colonnen wurden von den Schwärmen der Carlisten begleitet, die den Massen der Christinos nicht andern Schaden zufügen konnten, als von den Höhen herab in solche zu schiessen.

Der materielle Verlust der Christinos war vielleicht im Ganzen 3—4000 Mann, unbedeutend im Vergleich zu der moralischen Einwirkung dieser durchaus missglückten Unternehmung, das valencianische aragonesische Hochplateau von den Carlisten zu säubern und so die Pacificirung Spaniens nach dem Plane des Herzogs *de la Victoria*, zu vollenden.

Das räthselhafte Verweilen des Feindes während zwanzig Tagen, grade in den elendesten Ortschaften von Ara-

gon *) ist auch in der Folge durch kein Ereigniss aufgeklärt und als nothwendig anerkannt worden. *Espartero* hatte durch den unbedachtsamen Vorschritt gegen *Cabrera* seinen Feldherrnruhm und das Interesse seiner Sache gewaltig compromittirt. Dahingegen würde ein entschlossener Vormarsch auf der Heerstrasse über Orcajo bis Morella, und von da über Ares und San Mateo nach Valencia, ein sehr günstiges Resultat geliefert haben, und konnte in vier bis fünf Tagen ausgeführt werden.

Das herrlichste Wetter, wie in jenen Gegenden seit Menschengedenken noch nie im November statt gefunden, lud überdies zu einer solchen militairischen Promenade ein, die, wenn auch nicht zu glänzenden Thaten, doch gewiss zu einem pomphaften Tagesbefehl, nach neu-spanischem Style, Gelegenheit gegeben haben würde. — Doch war es grade das gute Wetter, welches für *Espartero* sehr zur ungelegenen Zeit fortdauerte, denn er erwartete zwanzig Tage lang vergeblich ein willkommenes Schneegestöber, um seinem Armeeberichte zur Aufklärung seiner Unthätigkeit und seines Rückmarsches, die klassische Floskel: «Meine Braven können wohl den Feind, aber nicht die Elemente besiegen,» beifügen zu können.

Cabrera folgte auch auf dieser Seite dem abziehenden Feinde auf den Fersen, aber jedes Provoziren seinerseits zu einem Gefechte war vergeblich, und da sein Gegner schon nach vierstündigem Marsche die Ebenen bei Alcañiz erreichte, so mochte dessen materieller Verlust nur sehr gering gewesen sein.

Noch blieb den Christinos oder vielmehr dem Obergeneral und der mit Feststellung der Maasregeln zur Deckung und Sicherheit der verschiedenen Verbindungslinien der Armee Beauftragten, eine bittere Lehre vorbehalten.

*) Ein aragonesisches Sprüchwort sagt ironischen Sinnes: «*Luco y Bordon, la flor de Aragon.*»

Estercuel, wie bereits umstehend gesagt, ein befestigtes Entrepot in der zweiten Linie, zehn Stunden rückwärts der Hauptarmee, umgeben von beinahe 20,000 Mann, welche auf den Abstand von wenigen Stunden cantonirten, wurde am 27. November nach einer Berennung von 36 Stunden von dem carlistischen Divisions-General *Llagostera à vive force* eingenommen; die Garnison, über 300 Mann stark, gefangen und die ganze Masse aufgehäufter Lebensmittel ungefährdet nach Morella abgeführt.

So glänzend nun auch der Feldzug geendet hatte, so grosse Sorgen beschäftigten dennoch den königlichen Feldherrn. Der Feind, wenn auch vom Hochplateau verjagt, hielt alle Eingänge zu demselben besetzt und *Cabrera's* Truppen, mindestens 15,000 Mann, ausschliesslich auf die Erzeugnisse der unfruchtbaren und gänzlich ausgesogenen Gebirge von Nieder-Aragon und Valencia angewiesen. Die Gewalt der Waffen hatte die Carlisten nicht besiegen können, wohl aber würde endlich der Hunger und die Noth dieselben bezwungen haben.

Die Armee war zehn Monate ohne Sold geblieben und die Kräfte des Landes waren gänzlich aufgezehrt; nächstdem erregten beinahe achttausend unbewaffnete Recruten (Quintos), aus den Landstrichen gezogen, welche nunmehr im Besitze des Feindes waren, Besorgnisse wegen ihrer fernern Unterhaltung und gesicherten Verwendung.

Dieses waren die Hauptbedrängnisse der Carlisten am Ende des glorreichen Feldzuges 1839, weshalb *Cabrera* zum ersten Male um directe Hülfe bei seinem Könige und um Waffen und Geldmittel nachsuchen musste.

Um aber seinem königlichen Herrn zugleich ausführliche Nachricht von den errungenen Siegen und eine treue Schilderung der ohnerachtet derselben immer mehr sich nähernden

Gefahr geben zu können, wählte *Cabrera* hierzu den Verfasser dieser Erinnerungen (welcher ohnehin zur Heilung seiner Wunden auf einige Monate ein milderes Klima und bessere ärztliche Hülfe aufsuchen musste). Der General mochte hierbei davon ausgehen, dass ich grade vermöge meiner eigenthümlichen Lage diese Aufgabe unbefangener lösen und die Interessen des Feldherrn, der Armee und des Volkes von Aragon, auf welchem allein noch das Heil der legitimen Sache in Spanien beruhte, entschiedener vor der höchsten Person vertreten könne. *)

---

*) Ich bat *Cabrera*, mir zu dieser Reise die benöthigten schriftlichen Ausweise anfertigen zu lassen. Bei Uebersendung derselben schrieb mir der Graf *von Morella* eigenhändig folgenden Brief, den ich als Facsimile am Schlusse des Werkes beisetze:

Hauptquartier Zarita, 19. November 1839.

Herr Baron *von Rahden!*

Mein schätzbarer Freund! Ihr Werthes von gestern erhalte ich eben, und da ich mit Ihren guten Eigenschaften und Dienstleistungen sehr zufrieden bin, habe ich befohlen, dass Ihnen die begehrten Documente ausgestellt werden.

Erhalten Sie sich so, wie es wünscht Ihr wohlgeneigter ergebener Diener und aufrichtiger Freund

Der Graf *von Morella.*

Als ich einige Tage später dem General für seine Zuschrift dankte, sagte er mir:

„*Hombre!* Glaube mir, ich habe noch niemals sechs Zeilen hintereinander geschrieben.“

Dieses Originalschreiben *Cabrera's*, die besagten Documente und mein Tagebuch hatte mir der französische Polizei-Commissair *Truic* in Bourges escamotirt. Doch schien dies dem Präfecten, Mr. *Cochon de Lapparent*, ebenfalls nicht unbekannt geblieben zu sein.

Erst nach vielen Bemühungen der königlich preussischen Gesandtschaft, welche ich darum ergebenst ersucht, wurden mir diese genannten Papiere theilweise durch das Ministerium des Innern in Paris zurückgeliefert. Kurze Zeit nachher wurde der Präfect seines Postens entsetzt.

ZWEI UND ZWANZIGSTES KAPITEL.

Einzelne Nachträge. — Der spanische Soldat. — Zustände in Catalonien. — Ermordung des Grafen *de España* durch die Junta von Berga. — Don *Vicento Rojero*, *Palillos* genannt. — Die carlistischen gefangenen Offiziere in Cadix. — Meine Abreise von Morella, Catalonien. — Frankreich, Bourges. — Audienz bei'm Könige *Carl V.* — Arrestation. — Ankunft in Deutschland. — Endbetrachtungen.

Nach dem Ausspruche eines geistreichen Schriftstellers soll die Bravour des spanischen Soldaten «mehr in dem Muthe der Hartnäckigkeit, als in der Hartnäckigkeit des Muthes bestehen.» Wohl liegt darin manches Wahre, doch nicht minder treffend ist die Bemerkung: «Dass wenn der spanische Soldat seltener als sein östlicher Nachbar active Thatkraft äussert, so ist solche dennoch bei weitem ausdauernder. Auch entscheidet hierüber das gute Beispiel seiner Offiziere. Gut geleitet und behandelt waren die treuen Facciosen unbesiegbar, ihr Auftreten und Kampf wunderbar. *Zumalacarregui* und *Cabrera* haben schlagende Beweise geliefert.»

Am 19. Nov. 1839 hatten zwei carlistische Compagnien neun Bataillone christinischer Garde von den Hochgebirgen des Plateau's herunter gejagt. *Cabrera* nahm denselben Abend sein Hauptquartier in Zurita, nur ½ Stunde vom Kampfplatze. Alles war lauter Jubel, denn nie geträumte

Glorie hatte unsere Anstrengungen gekrönt. Nur der Feldherr ging starken Schrittes und tiefsinnend auf und ab. In solchen Augenblicken verstummte jeder Laut. Endlich blieb er vor uns stehen, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und ruft mit Thränen in den Augen: «*Por Dios!* Gebt mir Geld, um dass ich meinen braven Burschen eine Freude machen kann; sie sind grösstentheils schuhlos und hungrig und haben dennoch solche Grossthaten ausgeführt. Um Gotteswillen schafft mir Geld!» (Es waren nicht zehn Piaster in der Kriegscasse des Hauptquartiers!)

Nach dem Essen fordert der General seine Umgebungen zum Spiele auf. Der Graf *von Morella* legte mit einer Goldunze (20 Rthlr.) Bank. In zwei Stunden hatte er 2000 Duros gewonnen; der wohlhabende Hauswirth und einige reiche Oberoffiziere hatten wie absichtlich das Geld verloren. *Cabrera* streicht Gold und Silber in seinen Rockzipfel, läuft vor die Thüre, lässt die beiden braven Compagnien, welche heute seine Garde bildeten, zusammenblasen, vertheilt an solche das ganze Geld und ruft vergnügt aus: «Nun bin ich glücklich! Meine unvergleichlichen Burschen haben Geld und können lustig sein. Kommt Alle herein, Musik herbei, wir wollen tanzen und springen!» Die feindlichen Vorposten standen eine halde Stunde entfernt; wir hatten dagegen keine einzige Schildwache ausgestellt, denn alle mussten auf Befehl *Cabrera's* mittanzen. Dies war das erste und einzige Mal, dass ich *Cabrera* spielen und tanzen gesehen habe.

Seit der Einnahme von Ripoll hatten die carlistischen Waffen in Catalonien wenn auch mit weniger rapiden Schritten, als es vielleicht nach solchem Debut erwartet werden konnte, nunmehr bedeutenden Fortgang gehabt; die christinischen Forts Manleú, Moya und Monistrol wurden zerstört und die Herrschaft der königlichen Truppen verbreitete sich über

den grössten Theil der Provinz. Die vielen Befestigungen der Christinos lagen wie Inseln abgeschlossen in Mitten derselben.

Der Verrätherei *Maroto's* wusste Graf *de España* die kräftigsten Maasregeln entgegen zu setzen; eine davon war, dass er sich laut zum Stellvertreter der königlichen Rechte des nunmehr gefangenen Monarchen erklärte. Dies hat seinen Untergang herbei geführt. Die Junta von Berga, gebrandmarkten Andenkens, liess den alten treuen Diener und ersten General des spanischen Königthums auf die schändlichste Art umbringen. Ich übergehe die Details und verweise deshalb meine Leser auf einen Aufsatz in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, April 1840. Dieser enthält unter den verschiedenen Versionen die durchaus richtige, denn die Einzelnheiten dieses schaudervollen Ereignisses wurden unmittelbar an der Quelle gesammelt.

Don *Vicento Rojero*, *Palillos* genannt, welcher Jahre lang in der la Mancha hauste und mit fürchterlicher Faust das revolutionaire Princip auszurotten sich vorgenommen hatte, und leider! ohne Erbarmen und unter dem Banner des Königthums und der Religion durch Atrocitäten aller Art jenes schändete, diese entheiligte, konnte sich nach dem Rückzuge der carlistischen Truppen aus Castilien nicht mehr in seinen Ebenen halten. Er kam mit einigen Hunderten vortrefflichen leichten Reitern nach Aragon. Um diese zu discipliniren, theilte sie *Cabrera* in Escadrone, welche bei der Division von Murcia, die unter Brigadier *Arevaló* in Del Turia zurückgeblieben war, sich in Bravour und Gewandtheit auszeichneten. *Arevaló* überfiel mit ihnen am 12. Nov. bei las Casas de Ibañez am Xucar das 6. leichte Reiterregiment des Feindes und nahm 300 Mann und 350 Pferde gefangen. General *Valdès*, ihr Führer, entkommt abermals, wie schon einmal bei einer frühern Gelegenheit.

Ich dachte mir, in *Palillos* die Grundtype der Wildheit und des rohesten Menschenverächters zu finden. Ein tiefer Funfziger, sonnenverbrannt, in Gesichtsbildung, Haltung und Kleidung wie ein Kosaken-Chef vom Don, mit kleinen freundlichen schwarzen Augen und vollen, eigentlich platten, aber gutmüthigen Zügen. Dasselbe Gepräge hatte auch seine Unterhaltung; sehr bescheiden, offen, und dürfte man es

so sagen, herzlich und bieder. Ich traf ihn eines Nachmittags bei *Sanz*. Er erzählte uns in dem gewöhnlichsten Conversationstone, ohne Bewegung in Miene und Hand: wie die Christinos alle seine Verwandten bis in's entfernteste Glied erschossen und erdrosselt, alles Besitzthum — und er war früher sehr reich — verbrannt und von der Oberfläche des Bodens vertilgt hätten. „Neun und dreissig meiner Verwandten haben geblutet; die letzte war ein zwanzigjähriges hochschwangeres Weib, meine Enkelin. Sie haben solche bis zum Tode genothzüchtigt, dann das ungeborne Kind aus ihrem Leibe gerissen, und da es noch Leben zeigte, erschossen. *Mucro todo lo vivo!*" (Sterbe Alles, was lebt!) schloss er kalt, zog mit Artigkeit die rothe Boyna und überliess uns den grausigen Gefühlen, welche seine Erzählung erweckt hatte. *Sanz* trat zum grossen Cruzifix, faltete die Hände und rief: „*O disgraciada patria mia!*"

In den Depots der Gefangenen zu Cadix schmachteten mehrere hundert carlistische Offiziere von den Expeditionen des Don *Basilio*, *Tallada*, *Negri* u. a. Von Zeit zu Zeit wurde durch's Loos entschieden, als Repressalie erschossen zu werden. So war der Kreis immer lichter geworden. Man hat die Uebriggebliebenen später aufgefordert, die Amnestie des Vertrages von Bergara anzunehmen. Nur drei wurden zu Verräthern, die übrigen 138 haben sich geweigert. Sie schrieben an *Cabrera*, baten ihn, wenn es möglich sei, sie auszuwechseln, sie wollten als Gemeine dienen, schworen aber zu gleicher Zeit, eher alle zu sterben, als je ihre Ehre zu beflecken. Mit diesem Brief in den Händen und Thränen in den Augen schwor seinerseits *Cabrera*, diese Braven alle zu retten! — Es war jedoch Vorsicht nöthig. Nur nach und nach konnte dies geschehen. So wurde auch ein junger Hannoveraner, vormals preussischer Offizier, *August von Göben*, ausgewechselt, und treu bis zum letzten Augenblicke focht er unter *Cabrera's* Banner. Beinahe fünf Jahre in carlistischen Diensten, hatte *Göben* dennoch nur zwei Gefechte mitgemacht, denn er wurde jedesmal stark verwundet und gerieth jedes Mal in feindliche Gefangenschaft. In Cadix traf ihn zwei Mal das Loos, erschossen zu werden, der englische Consul daselbst hat ihn aber immer diesem Geschick entzogen. An Arm und Fuss fast gelähmt, die blöden Augen durch eine grüne Brille geschützt und mit herunterhängendem Kopfhaar tritt die lange hagere Figur vor *Cabrera*, der ihn einige Male mistrauisch von oben bis unten misst und ihn stehen lässt. Dies bestimmt *Göben*, in Catalonien bei dem Grafen *de España* bessere Aufnahme zu suchen. Nach ermüdendem Marsche, denn er hatte die 60 Leguas zu Fuss zu-

rückgelegt, zieht er in Berga ein. Sogleich wird er auf Befehl des alten Grafen in Arrest geworfen. Den andern Morgen führt man ihn vor *España*. „Ich habe Sie gestern arretiren lassen, denn Ihre Erscheinung war mir widrig; ich hielt Sie für einen Franzosen. Sie sind aber ein Preusse, und ich kann meinen Irrthum durch nichts anders gut machen und die Achtung vor dem blossen Namen nicht besser bethätigen, als Sie hiermit zu meinem Adjutanten zu ernennen. Sie werden von nun an in meinem Hause wohnen." Man mag sich des armen *Göben* Freude denken; endlich glaubte er sein Misgeschick beschworen. In der nächsten Nacht wird Graf *de España*, sein Schutzherr, ermordet. Hierauf wandert *Göben* wieder nach Aragon zurück, er hatte gehört, ich sei in Morella. Man kann sich meine Freude denken, einen braven Landsmann, von dem ich schon so viel Gutes wusste, aufnehmen und pflegen zu können. Ich stellte ihn den nächsten Tag *Cabrera* mit der Bitte vor, *Göben* im Geniecorps zu placiren. *Cabrera* maas den Vorgestellten — und schlug mir meine Bitte rund ab. Es geschah dies zum ersten Male. Abends sprach ich nochmals mit dem General allein. „Höre! dieser Mensch ärgert mich mit seiner Brille; ich muss jedem frei in's Auge sehen können!" sagte er mir. „Doch, Sie mögen ihn als Adjutant bei sich behalten." Nach drei Wochen schon verliess ich Morella und den wackern *Göben*. Ich hatte seit dem Anfange Mai nichts mehr von ihm gehört, jetzt weiss ich, dass der brave *Goeben* im letzten schrecklichen Kampfe in Aragon abermals stark blessirt und gefangen wurde. Eben ist er als Oberstlieutenant, als armer Carlist, aber reich an Ehre und Wunden im Vaterhause angekommen.

Noch zweier andern jungen Landsleute, die für die Rechte der Legitimität in Spanien tapfer fochten und sich verbluteten, muss ich hier gedenken, wenn auch ihr Heldentod in eine frühere Epoche meiner spanischen Erlebnisse fällt. Es ist dies meine Pflicht und ihre Erfüllung thut dem Herzen wohl.

Otto von Rappard, früher preuss. Garde-Cavallerie-Offizier, im carlistischen Heere als Capitain der plana mayor der Cavallerie, zog im Frühjahre 1837 mit uns hinaus in die heisse Königs-Expedition. Schon in der ersten Schlacht bei Huesca den 24. Mai fiel er; eine Büchsenkugel hatte ihm die schöne männliche Stirn zerschmettert! Seine Landsleute fanden ihn nackt und entstellt unter den Leichen auf dem Schlachtfelde und begruben ihn dort unter den Cypressen eines nahen Kirchhofes in fremder Erde. Sein schönster Leichenstein war der Sieg und folgender Brief, den Generallieutenant Graf *von Madeira*

— der Bayard unsers Heeres genannt — den andern Tag an mich richtete: „*Votre jeune ami Rappard est mort hier héroïquement. Dix pas de l'ennemi, une balle l'a atteint au front. J'étois tout près de lui et veuillez croire, Monsieur, que je pleure autant que ses compatriotes la perte d'un officier aussi distingué que brave.*

Le Comte de la Madeira."

Bernhard von Plessen, früher preuss. Offizier, diente schon seit einem Jahre in der carlistischen Armee, als ich in den Nordprovinzen ankam. Er hatte die Waffe der Artillerie gewählt und bei der letzten Belagerung von Bilbao sich durch eine seltene Kaltblütigkeit und Nichtachtung der Gefahr hervorgethan. Er wurde in der unglücklichen Christnacht 1836 gefangen und vom Feinde schrecklich misshandelt. Später ward *Plessen* ausgewechselt und folgte der königlichen Expedition. Da aber am Arga schon die „*batterie volante*" zurückbleiben musste, nahm er im Treffen von Guisona an dem Infanterie-Gefecht freiwilligen Antheil. Eine Kanonenkugel hat ihn jedoch gleich im ersten Momente seines Vorgehens getödtet.

Den 1. Decbr. 1839 Mittags reiste ich von Morella ab. *Cabrera* hatte mich denselben Tag zum Brigadier ernannt und den Vorschlag dem Könige nach Bourges zugesandt.

Meine Begleiter waren Oberst *C.* und der Ingenieur-Capitain Don *Luis Lopez.* *) Von Mora de Ebro ab wurde

*) Don *Luis Lopez* ist zur Zeit einer der besten Geschichtsmaler Spaniens; er lebte seit vielen Jahren in Rom. Als ein ächter königlich Gesinnter trat er freiwillig in die Reihen der Madrider Expedition 1837, und zeichnete sich in allen Schlachten und Gefechten durch enthusiastische persönliche Tapferkeit aus. Bei Retuerta stand er mit Graf *von Madeira* und einigen Anderen auf einem sehr gefährlichen Punkte. Die Kugeln summten um sie herum, denn die nahen Feinde hatten *Madeira* auf seinem hohen Engländer erkannt. *Lopez* stellte sich mit seinem Pferde etwas vor denselben. «*Por Dios!*» rief ihm der Graf zu, «reiten Sie zurück, ein Künstler wie Sie darf sich nie so exponiren, er gehört ja der ganzen Nation und nicht einer Partei an!» «Herr Graf, jetzt bin ich Soldat,» erwiederte Don Luis. Zwei Jahre später vertauschte er, des Intriguen-Krieges in den baskischen Provinzen müde, wieder den Degen mit der Palette, aber auf der Reise nach Rom erreichte ihn schon die Nachricht von *Maroto's* Verrätherei. Er eilt seinem bedrängten Könige zu Hülfe, findet ihn als Gefan-

uns eine Compagnie zur Begleitung durch das feindliche Catalonien mitgegeben. Nach sechs mühe- und beschwerdevollen Nachtmärschen — da wir den grössten Theil des Tages uns in kleinen Dörfern, umgeben oft von 5—6 feindlichen Forts, versteckt halten mussten — gelangten wir glücklich nach Berga.

Die nähern Details über die Ermordung des Grafen *de España* waren dort eben bekannt geworden. Ein dumpfes Dahinbrüten hatte sich aller Gemüther, besonders der Armee, die den alten General sehr liebte, bemeistert. Keiner traute dem Andern. Einige der getreuen Anhänger der Ordnung und des Rechts, *Llarj de Copons*, *Perez Davila*, Marquis *d'Almeric*, *Camps*, *de Lacy* und *Gomez* u. m. A., waren nach Frankreich oder nach Aragon ausgewandert.

Die Mörder thronten in ihrer usurpirten Gewalt. General *Segarra* lud mich in seinen Pallast zum Essen; es wäre mir aber an seinem Tische zu Muthe gewesen, als hätte ich auf dem Schaffot mit den Henkersknechten speisen sollen.

Abends besuchte ich *Balmaseda*. Ich traf *Arias Teijeiro*, *Labandero* und *Luis Lopez* bei ihm. Nach den ersten Begrüssungen vertraute ich ihnen, dass *Cabrera* mich nach Frankreich zum gefangenen König sende, zwei Adjutanten des Generals, worunter auch Oberst *C.*, wären meine Begleiter. Kaum hatte ich des Letztern Namen genannt, als *Balmaseda* mit wüthender Gebärde aufsprang und mir zurief: «Was, Sie reisen mit diesem M.....o zum Könige? *Maroto* hat ihn zwei Mal abgesandt, mich umbringen zu lassen. Ich bin ihm glücklich entkommen. Jetzt ist er in

genen, geht aber nach Aragon und hat mit uns die letzte glorreiche Glanzepoche durchlebt. Er zeichnete damals *Cabrera* in sein Album. Die Titelvignette ist eine verkleinerte, doch nicht ganz gelungene Copie der Originalzeichnung; sie ist zu alt.

meiner Gewalt und bei'm Himmel! ich lasse ihn morgen todtschiessen. Und mit dem reisen Sie? *Adios!*»

Den nächsten Morgen gab mir *Balmaseda* genugthuende Erklärung. «Bei'm blossen Andenken an *Maroto* vergesse ich jede Convenienz, bitte deshalb um Entschuldigung.» «Du bist ein treuer Carlist, aber der andere muss bestraft werden. Ein Wort, und in nächster Felsenschlucht wird er von seinem Schimmel herunter geschossen!» — Ich schwieg. — «Wozu dieses Don *Juan*,» nahm *Teijeiro* das Wort, warum unsere unglückliche Sache mit solchen Dingen besudeln? lass ihn ziehen!» Als *Blamaseda* noch immer den Kopf schüttelte, bemerkte *Teijeiro:* «Unser Freund, da auf mich zeigend, reitet auch einen Schimmel.» Gedehnt entschied *Balmaseda:* «Nun so soll ihm diesmal das Leben geschenkt sein, aber C....o!» *)

Bei'm Abschiede wünschte ich *Balmaseda:* «*calmarse,*» «beruhigen Sie sich,» eine in Spanien gewöhnliche Redensart bei'm Scheiden. «Bei'm Himmel, schwor er, nicht eher, als bis ich mit dieser eigenen Faust *Maroto* erwürgt und seine Mitschuldigen bestraft habe.

Wenige Tage darauf schlossen hinter mir die Pyrenäen das schöne unglückliche Land.

Als ich in Perpignan bei der Behörde wegen eines fernern Reisepasses nachsuchte, wurde ich über Nismes durch die Sevennen, Clermont-Ferrand nach Chateauroux, woselbst ich meinen Pass von Paris aus abzuwarten hatte, dirigirt. Da ich schon von Perpignan aus die königl. preuss. Ge-

*) Es ist Pflicht, zu bemerken, dass der Oberst *C.* ein Ehrenmann ist, der, als alter Soldat, Befehle seiner Obern vollführte, ohne zu grübeln, von *Maroto* aber, wie viele Tausend Andere, betrogen wurde.

sandtschaft um solchen gebeten hatte, fand ich den Pass bereits in Chateauroux, als ich dort anlangte.

Den 31. December trennte ich mich von meinen Reisegefährten, welche in Paris das Resultat meiner Audienz bei'm Könige erfahren wollten, und reiste mit der Diligence direct nach Bourges. Sowohl unterwegs, als in genannter Stadt selbst, wo ich in einem Hôtel abstieg, wurde mein Pass von Gensd'armen visitirt und richtig befunden. In einer Stunde darauf ging ich am hellen Tage nach dem Hôtel de Panette, des Königs einweiliger Residenz, ohne dass man mich daran verhinderte, oder dass ich Vorsichtsmaassregeln deshalb zu nehmen hatte.

Des Grafen *von Morella* Aufträge gingen dahin: dem Könige die glorreiche Beendigung der Campagne 1839 anzuzeigen und denselben zugleich zu bitten, Waffen-Einkäufe reguliren zu lassen, um solche nach Aragon senden zu können. *) Ferner: des Prinzen von Asturien Abreise zur Armee, möglichst beschleunigen und die seit zwei Jahren rückständigen Diplome und Patente für die Armee ungesäumt ausfertigen lassen zu wollen.

Aus eignem Antriebe bat ich den König um die Ernennung *Cabrera's* zum Feldmarschall und Vice-König der Krone Aragon (Aragon, Valencia und Catalonien) und um die Bestrafung der Mörder des Grafen *de España*. Nur hierdurch konnte der tief gesunkenen königlichen Autorität wieder aufgeholfen, und den zerstreueten Bestrebungen der Anhänger der legitimen Sache in Spanien ein Mittelpunkt und eine Einheit gegeben werden, welche ihnen bisher gefehlt hatte.

*) Darauf legte *Cabrera* den grössten Werth. «Gebt mir Waffen und ich hole mir selbst das nöthige Geld!» waren seine eigenen Worte.

In einer mehrstündigen Privat-Audienz bei'm Könige, der Königin, und dem Prinzen von Asturien habe ich diese Aufträge mit dem redlichsten Willen vorgelegt und unterstützt.

Bei'm Abschiede bat ich noch den König, meine Ernennung zum Brigade-General durch *Cabrera* zu bestätigen.

Carl V. bewilligte mir alles schon Vorgetragene jedoch nur mündlich, weshalb ich um ein schriftliches Wort als Ausweis nachsuchte: «*Mañana!*» «Morgen!» beschied der Monarch. «Ich fürchte, dass ich morgen nicht mehr frei sein werde,» war meine letzte ahnungsvolle Entgegnung.

Als ich das Hôtel verliess (es mochte 10 Uhr Abends sein), überfielen mich auf der Strasse sechs Polizeidiener, visitirten mich bis auf's Hemd, schleppten mich von der Präfectur vor die Barre des Procureur du Roi, warfen mich hierauf in ein Gefängniss im Hause der Verbrecher, wo ich, abgesondert von jeder Verbindung, acht Tage verblieb, bis mir mitgetheilt wurde, ich sei als *porteur d'un faux passeport* verdächtig. Mein Pass war aber unter Namensunterschrift und Siegel der königl. preuss. Gesandtschaft in Paris vor wenigen Tagen erst ausgestellt worden; dass das Visa des *Ministre de l'Intérieur* daran mangele, gab der französischen Behörde den Vorwand, Recht und Schicklichkeit mit Füssen zu treten und mich nach Beraubung des grössten Theils meiner wichtigsten historisch-militairischen Papier-Sammlungen durch Gensd'armen auf Nebenwegen und elenden Postfuhrwerken, ohne Rücksicht auf meine schweren Verwundungen über Dijon, Besançon und Strassburg bei Kehl in das deutsche Vaterland auszusetzen.

Von dem Aufenthalte aus, den ich wählte, um mich von meinem leidenden Zustande einigermaasen herzustellen, trug ich im Januar d. J. dem Könige *Carl V.* nochmals die Bitten *Cabrera's* schriftlich vor. Die Ungunst der Zei-

ten hat nicht gestattet, sie zu erfüllen; das treue Aragon ist ohne Unterstützung geblieben.

Ein grösseres Unheil jedoch als Hunger und Noth brach gleich am Anfange dieses Jahres über die Carlisten herein. Eine schreckliche Krankheit warf *Cabrera* auf's Siechbette. Diese ist es, die alle Hoffnungen der spanischen Legitimisten zerstört hat. — So wie das Gift *Cabrera's* physische und moralische Kraft gebrochen, so brach auch jede gerechte Erwartung eines endlichen Sieges hoffnungslos zusammen.

Die Armee ward ihres Führers beraubt; unter den übrigen Generalen herrschte böser Wille, Unverstand und Zwietracht. Erst fielen die einzelnen Forts und Cantavieja durch Verrath, nur Castillote und einige Forts in Del Turia haben sich heldenmüthig vertheidigt. Hunderttausend Feinde und 98 schwere Geschütze, geführt vom glücklichsten Feldherrn des neuen Spaniens, dessen merkwürdigste Waffenthat und kühnste strategische Berechnung (wie neulich französische Blätter gar nicht unrichtig bemerkten) die Krankheit *Cabrera's* war, belagerten Morella, das 2600 Mann und neun Geschütze vertheidigten. Die Stadt wurde niedergebrannt, die Besatzung erdrückt. So kam Morella den 24. Mai 1840 wieder unter christinische Oberherrschaft.

Bei'm Rückzuge über den Ebro schien noch einmal *Cabrera's* Feuergeist aufzuglimmen. In Catalonien ist er jedoch wieder erloschen, und dieser sonst so kräftige und thätige Feldherr, dahinschmachtend und den Keim des Todes im Herzen, 14 schwere Verwundungen am Körper, trat mit 8000 Mann — die Reste seiner tapfern Armee — über die französische Grenze. Der Graf *von Morella* konnte und wollte seine disciplinirten Bataillone nicht mehr in Guerillas-Banden auflösen, das unglückliche Spanien ohne Aussicht eines wirklichen Erfolges mit allen den Schreck-

nissen ungezügelter Leidenschaften überziehen und die Braven zu Räubern und Landstreichern herabsinken sehen, die endlich von den eigenen Anhängern und Eltern aus ihrem Geburtslande gejagt worden wären.

Viele frohlockten über diesen unglücklichen Ausgang des Kampfes der Legitimität; was noch zu thun übrig bliebe, um die Herrschaft des Zeitgeistes auf dem Boden Spaniens zu befestigen, dieses werde, nachdem das alleinige Hinderniss gefallen, nunmehr auf dem «gesetzlichen Wege» durch das Zusammenwirken der erleuchteten Regierung Christina's und der «Volksvertreter» leicht und sicher in's Werk gesetzt werden.

Sie kannten Spanien nicht, sie wussten nicht, dass der aufgeklärte Despotismus der richtigen Mitte in jenem wunderbaren Lande ganz eben so von dem Geiste der localen Demokratie zurückgestossen wird, als von dem der alten Monarchie.

In dem Momente, als *Cabrera* die Waffen niederlegte, erhob sich in Barcelona eine Bewegung, die jetzt schon fast alle Provinzen umfasst und schwerlich wieder in den Kreis gebannt werden kann, welcher dem von dem Carlismus «befreiten» Spanien in Paris vorgezeichnet wurde.

NACHTRAG.

Für Männer von Fach erlaube ich mir hier noch einiges, rein Militairisches nachzutragen; abgesondert vom Text, da es dem grösseren Publikum uninteressant sein dürfte.

Cabrera hat, wie wir schon im Anfange dieser „Erinnerungen" erwähnt haben, seine Kriegerlaufbahn mit 10 bis 15 jungen Freunden und Universitätsgenossen, halb mit Stöcken, halb mit Jagdflinten bewaffnet, begonnen.

Im December 1839, als den höchsten Glanzpunkt von *Cabrera's* Feldherrnruhms und seiner Herrschaft zählte die Armee von Aragon:

30 bewaffnete Bataillone und 17 berittene Escadronen

in vier Divisionen vertheilt.

I. Division von Aragon: 1, 2, 4, 5, 6, 7tes Guiden- und Schützen- (Tiradores) Bataillon *von Bosce* und 2 Regimenter à 3 Escadronen Lanziers, zusammen 4500 Mann und 370 Pferde.

Der Mariscal de Campo Don *Luis Llagostera y Cadival* befehligte solche, unter ihm die Infanterie-Brigaden die Brigade-Generale Don *Juan Muñoz y Polo*, Don *Francisco Garcia*, *Domingo Frank* und der Cavallerie-Brigadier *Cubells*.

II. Division vom Ebro: 4 Bataillone formirten die Brigade von Tortosa unter dem Brigade-General *Salvador y Palacios* und 3 Bataillone Mora unter dem Obersten *Feliú*. Das Lanzier-Regiment Tortosa (6 Escadr.) Colonel Don *Ramon Morales*.

Diese Division agirte stets unter den unmittelbaren Befehlen des Oberfeldherrn oder Brigadenweise. Zusammen 5200 Mann und 500 Pferde stark.

III. Division von Valencia unter Mariscal de Campo Don *Domingo Forcadell* und drei Obersten als Brigadeführer Don *Martin Gracia*, Don *José Puyol*, Don *José La Coba*. 6 Bataillone und 3 Escadronen. Zusammen 5600 Mann und 280 Pferde stark.

IV. Division von Murcia (del Turia) unter Brigade-General Don *José Arévalo*. 4 Bataillone und 2 Escadrons, Toledo und *Palillos*, 3000 Mann und 200 Pferde.*)

Die Artillerie zählte 6 Fuss- und 1 reitende Compagnie, letztere mit 6 leichten Geschützen mit Maulthieren bespannt. 750 Mann und ungefähr 40 Offizieren bildeten den effectiven Bestand. Oberst Don *Luis Solér* befehligte diese Waffe, verblieb gewöhnlich in Morella und entsendete Detachements zu der activen Armee und zur Bedienung der Geschütze in den betreffenden Forts.

Die vorhandenen schweren Geschütze waren vertheilt: In Morella 10, Cantavieja 7, Segura 5, Castillote 2, Villarluengo 2, Aliaga 4, Alcala 2, Benicarlo 2, Mora am Ebro 3, Mirabete am Ebro 4; in den Forts von Del Turia und Neu-Castilien 18,**) zusammen 59 Stück. Dazu 6 leichte Geschütze der Batterie volante und ausserdem bei jeder Division 2 leichte Gebirgs-Kanonen. Im Ganzen also 73 Stück, worunter 21 Wurfgeschütze. —

Das Sappeur-Corps bestand aus 2 Bataillonen, wovon eines auf dem Hochplateau, das andere in Del Turia und Neu-Castilien die Geniebauten vollführte. Die Mannschaften waren wie bei der Artillerie ebenfalls aus den Infanterie-Bataillonen der Armee gewählt und eine Artillerie- und Ingenieur-Schule in Morella, 1839 neu errichtet, sorgte für die Ausbildung der jüngern Offiziere und Junker.

Der Verfasser dieser Erinnerungen war Chef des Genie-Corps und der übrigen facultativen Branchen in der Armee. In jeder Provinz Aragon (*Verdeja*), Valencia (*Ximenes*), Murcia (del Turia) (*Brusco*), leiteten 1 Staabs- und 2 Subalternen-Offiziere desselben Corps die an vielen Orten neu errichteten Fortificationen. In Morella war nächstdem ein Oberstlieutenant (*Alzaga*), in Cantavieja ein Oberster (*Cartagena*) Ingenieure des Platzes, welcher ersterer zugleich das dortige Sappeur-Bataillon commandirte. — *Brusco* befehligte auch das Bataillon Sappeur in Del Turia.

Hier mögen die Detailangaben des Zustandes der Fortificationen eine Stelle finden.

Morella, Cantavieja und Segura als die Hauptplätze sind im Verlaufe vorstehender Blätter beschrieben worden.

---

*) Die taktische Einheit bei der Infanterie war das Bataillon, aus 6 Compagnien zusammengesetzt, von denen die Flügel-Compagnien de Preferencia oder Eliten genannt wurden.

**) Diese 18 Stück wurden aus Morella und Cantavieja gezogen, weshalb in letzter Zeit beide Orte degarnirt waren.

Das Flussgebiet des Guadalupe sicherte: Aliaga, Villarluenga mit Monte Santo (erst im October 1839 erbaut), las Cuevas und Castillote.

Auf den Kamm und südlichen Abhängen des Plateaus: Alcalà de la Selva, Montan, Villahermosa, Castillo de Villamalefa, Ayodar (als Lazareth, *hospital de sangre*, neutral) Tales, nach dessen Zerstörung im August 1839 wieder im Bau begriffen.

Am Mittelmeer Benicarlo.

Im mittlern Flussgebiet des Guadalaviar oder Del Turia: 1839 neu erbaut Chelva, Chulilla, Collada, Alpuente, Bejis, Arcos und Castelfahey.

Zur Verbindung von Del Turia mit dem Hochplateau: Torrijas und Manzanera.

In Neu-Castilien am Rio Gabriel: Cañete, Salvacañete und Zafrillo; am Xucar Tragacete und am Tajo Beteta.

Am Ebro: Mora (1839 erbaut) und Mirabete.

Als Zwischenpunkt ward Peñaroya und zur Sicherung der Strasse von Valencia Ares del Maistre im October desselben Jahres befestigt.

Am Anfange des Jahres bestanden nur 13 befestigte Punkte, am Schlusse aber 2 Festungen und 30 grössere und kleinere Forts. Commando's von den Divisionen und grösstentheils die königlichen Freiwilligen (*voluntarios realistas*), Landsturm, bildeten die Garnisonen.

Ausser den Sappeurs förderten noch 8 Bataillone unbewaffnete Quintos und ungefähr tausend Gefangene diese Bauten.

Die Bewaffnung der Infanterie bestand aus dem gewöhnlichen Infanterie-Gewehr nebst Bayonet. Alle, ohne Ausnahme, waren dem Feinde abgenommen worden. *Cabrera* hat nie, weder eine einzige Waffe, noch einen Maravedi an Gelde, von seinem Könige empfangen. Mehrere Tausend Gewehre trugen das „Tower"-Zeichen, denn sie gehörten zu denen, die der englische Minister dem constitutionellen Gouvernement *Christinen's* zugesendet hatte. Die andern waren französische Fabricate; nur wenige in Spanien selbst angefertigt.

Seit 6 Monaten bestand auch eine Gewehrfabrik auf carlistischem Terrain, in Villarluengo. 50 Waffenschmiede waren darin beschäftigt, und trotz dem Mangel an rohem Material hatten schon zwei Quintos-Bataillone armirt werden können.

Einige Eliten-Compagnien, Jäger und Schützen, führten Büchsen.

Der carlistische Soldat handhabt sein Gewehr gut und hält es im sorglichen Zustande; man lehrte ihn zwar die Behandlung seiner Waffe, doch der gesunde Sinn und das Bedürfniss liessen ihn die beste Art und Weise erkennen.

Es gibt bei den Bataillonen keine Büchsenmacher; ist des Carlisten Soldaten Gewehr schadhaft, so kann er nur auf dem Kampfesfelde ein besseres finden.

Das Bayonet weiss der Gebirgs-Soldat nicht zu gebrauchen; er schätzt es wenig, trägt es als Seitengewehr, und es dient ihm nur zu untergeordneten Nebenzwecken. Die primitive Fechtart, das sogenannte Guerillaswesen und das sehr coupirte Terrain des Kriegsschauplatzes haben diesen eigentlichen Uebelstand erzeugt, und erst in dem letzten Jahre agirten *Cabrera's* Bataillone in geschlossenen Massen. Dennoch sah ich brillante Infanterie-Attacken im Jahre 1839 in Aragon, namentlich in der Schlacht bei Tales, 800 gegen 8000 Mann, ohne Bayonet ausführen.

Unter der Cavallerie zeichneten sich einige Regimenter oder Schwadronen vorzüglich aus. Die Lanziers von Tortosa, die Aragonesen, die Escadron von Toledo und die Reiter von *Palillos* sind vortrefflich; die erstern zum Massengefecht, die letztern zum Plänkeln wie geboren; Reiter und Pferd wie ein Wesen, dagegen die Waffen sehr verschieden und schlecht. Im Laufe des letzten Jahres ist aber in Benasal auch eine Säbel-Fabrik errichtet worden.

Die Geschütze sind nach den Kalibern classificirt; *) Lafetten und Bespannung wie es der Zufall wollte, bei dem Feldgeschütz neuer, bei dem Belagerungsgeschütz alter Art; dagegen die Bedienung vortrefflich.

Der höchste Uebelstand für Infanterie und Artillerie war die Munition; ihre Fabrication sehr schlecht, besonders die Ingredienzen dazu. Jedes Pfund Salpeter musste eingeschmuggelt werden, daher die Intelligenz der Contrebandiers, welche sich wieder nach der Bezahlung richtete, auf jede Kartusche einwirkte.

---

*) Belagerungsgeschütz:	3, 24 Pfünder, eiserne,	
	5, 18 „	Bronze,
	6, 16 „	Bronze,
	24, 12 „	Bronze,
	7, 7'' Haubitzen	Bronze,
	2, 50'' Mortiere, eiserne (englisch),	
	12 kleinere, von Bronze;	
Feldgeschütz:	6, 8 pfündige Kan. (Batt. volante),	
	6, 4 „ „ Divis. Geschütz.	
	71 Stück.	

In Cantavieja waren zwei Pulvermühlen. Es bleibt wunderbar, dass solche nicht täglich in die Luft flogen; noch wunderbarer jedoch, dass *Cabrera* mit der erbärmlichen Munition immer seine Feinde geschlagen hat. — Seit October 1839 wurde auch in Morella Pulver bereitet.

Zu einer hohen Stufe der Ausbildung war dagegen die Stückgiesserei in Cantavieja gediehen. So wie die Munitionsanfertigung gänzlich von der Artillerie geschieden, stand erstere unter Leitung eines sehr tüchtigen Mannes, Oberst *Chavaste;* derselbe wurde aber, November 1839 des verrätherischen Einverständnisses mit *Cabañero* überwiesen und bestraft. Wäre also Metall vorhanden gewesen, so würden die carlistischen Wälle im letzten Todeskampfe besser garnirt gewesen sein. Die Glocken des Landes, die einzigen Hülfsmittel, waren bereits alle eingeschmolzen worden, denn Bomben, Granaten und Flintenkugeln wurden ebenfalls von Metall gegossen, Handgranaten aus Glas und Porzellanerde (bajilla) gefertigt.

Die Bekleidung des carlistischen Soldaten war ein dunkelgrauer weiter Ueberrock mit farbigem Halbkragen und Achselklappen. Die Tortosiner gelb, die Aragonesen krapproth, die Valencianer und in Del Turia pfirsichblüthen. Nur die Artillerie und Sappeurs hatten dunkelblaue Uniformen, jene mit rothem, diese mit schwarzem Kragen und gelben oder weissen Knöpfen. Die Cavallerie trug grüne Collets.

Die Boyna oder das Barett war die allgemeine Kopfbedeckung. Weiss mit gelben Quasten trugen sie die Bataillone vom Ebro, dunkelblau und roth die Aragonesen, dunkelblau und weiss die Valencianer; Artillerie und Sappeure dunkelblau, Cavallerie rothe. Die Offiziere goldene und silberne Quasten als Unterscheidung. Sie trugen blaue Ueberröcke, rothe Beinkleider und Stiefeln. Die Chargenbezeichnung war sonderbar genug. Bis zum Capitain aufwärts grosse volle Epaulets. Bei den Staabsoffizieren fallen solche weg. Premier- oder Seconde-Commandanten, Major und Oberstlieutenant haben zwei, der Oberst drei schmale silberne oder goldene Borten um den Aermel-Aufschlag, sonst nichts. Im Bivouac wie im Tanzsaale trägt jedoch der ächte Facciose seine schwarze Pelzjacke, die Zamarre, welche *Zumalacarregui* eingeführt hat. Darüber seinen weiten Mantel.

Jeder Soldat schlägt eine wollene Decke *en bandolier* über die Schultern; sie ist sein Mantel, Bett, Futtersack und oft sein Putz, denn man muss Spanier sein, um Mantel und Decke ächt plastisch überwerfen zu können.

Hat der arme Carlist noch ein zweites Hemde und ein Paar Reserve-Schuhe, so finden solche ihren Platz im leinenen Sack auf dem

Rücken, und fehlt dem Soldaten seine lederne Canaña (Patrontasche), welche er vorn um den Leib schnallt, so wird auch die Munition darin aufgehoben.

Ich sprach vom Schuhwerk. Dies war die schwache Seite des Carlisten. Der Gebirgs-Soldat kann und mag durchaus keine lederne Fussbekleidung anlegen, und wo sollte er solche auch herhaben? Dafür müssen hanfene Sandalen (Alpargatas) eintreten. Im schönen Wetter und auf trockener Erde sind diese Sandalen eine herrliche, bequeme, unverwüstliche Tracht, mit hellblauen und rothen Bändern werden sie zierlich in die Höhe gebunden. Ein einziger Regentag auf der lehmigen fetten Dammerde des Gebirges, und nach vollbrachtem Tagemarsch ist die ganze Armee barfuss. D'rum sagte *Cabrera* am 19. November in Zurita: „Meine armen Burschen sind schuhlos;“ es hatte einige Stunden hinter einander geregnet.

Der Feldherr und sein Gefolge beschliessen den Reigen. Das Schlachten-Castüm *Cabrera's* kennen wir; ausserdem trug er gewöhnlich einfache aber sehr elegante Civilkleidung ohne alle und jede Auszeichnung. Ihm am nächsten zur Seite ritt der 24jährige General *Arnau*, er ist *Cabrera's* Freund und Generaladjutant; dann folgen sechs Obersten als Flügeladjutanten, dann ein Schwarm von Galopins und Ordonanzoffizieren (jede Waffe und Truppenabtheilung wird im Hauptquartiere durch Offiziere repräsentirt). Zuletzt die bunt gekleideten (blau, roth und mit vielen Lützen und Bandborten) Miñones und die aragonesischen Tiradores zu Pferde mit rothen Dolmans und weissem Pelzwerk.

Die Mundverpflegung auf dem Hochplateau war erbärmlich. Frühere schlechte Wirthschaft, Armuth der Landschaft und böser Wille der meisten Factoren, wiederum abhängig vom General-Intendanten, hatten die tägliche Ration des Soldaten auf 2 Pfund Brod, 4 Unzen Bohnen und ½ Unze Oel herabgesetzt. Der Aragonese kennt seit Jahren kein Fleisch. Die Offiziere empfingen die doppelte Ration.

Der Sold der Armee war im December 1839 acht Monate rückständig. Nach einer für den Krieg unsinnigen Verordnung des Intendanten wurde bei der Zahlung, wenn einmal etwas Geld vorhanden war, der Effectivstand der längst vergangenen Monate zu Grunde gelegt, so dass die Truppen unter sich Gehalts-Expectanten hatten, die bei dem geldlosen Zustande noch Jahre hätten warten müssen, ehe sie den ersten Maravedi empfingen. Die neu eingerichtete Militair-Administration versprach jedoch eine Abänderung dieser Uebelstände. Die ausserhalb operirenden Divisionen wussten sich wohl zu helfen; die Truppen aber, welche stets auf dem Hochplateau verblie-

ben, kämpften mit Drangsalen und Entbehrungen, die vielleicht nirgendswo in der Welt von dem Soldaten in diesem Maasse ertragen werden würden.

Der Catalan findet in moralischer, der Aragonese in physischer Kraft dazu die Mittel, dem Valencianer mangeln beide, darum war er immer *Cabrera's* schlechtester Soldat. Keine Regel jedoch ohne Ausnahme.

Ich schliesse mit den Worten, welche eine hohe militairische Autorität, der alte General *Chassé*, mir einst zuwendete:

„Ich habe die Soldaten fast aller Nationen unter meinen Befehlen gehabt; der liebste ist mir jedoch der spanische, denn er marschirt 24 Stunden mit einem Stück Knoblauch und Papierzigarre und raisonirt nie.“ —

DRUCKFEHLER.

Seite	98	Zeile	17	von	oben	statt	Verbindung lies Verschwörung,
„	172	„	2	„	„	„	Partei lies Parthie.
„	235	„	21	„	„		lies *Vamos aver Señora que dice etc.*
„	322	„	17	„	„		statt 15 Zoll lies 15 Fuss.
„	353	„	16	„	„	„	eigenen lies einzelnen.
„	356	„	19	„	„	„	Worten lies Warten.
„	511	„	21	„	„	„	ersten November Nachmittags lies zweiten November Morgens.

Zurita 19 de Nov.e 18

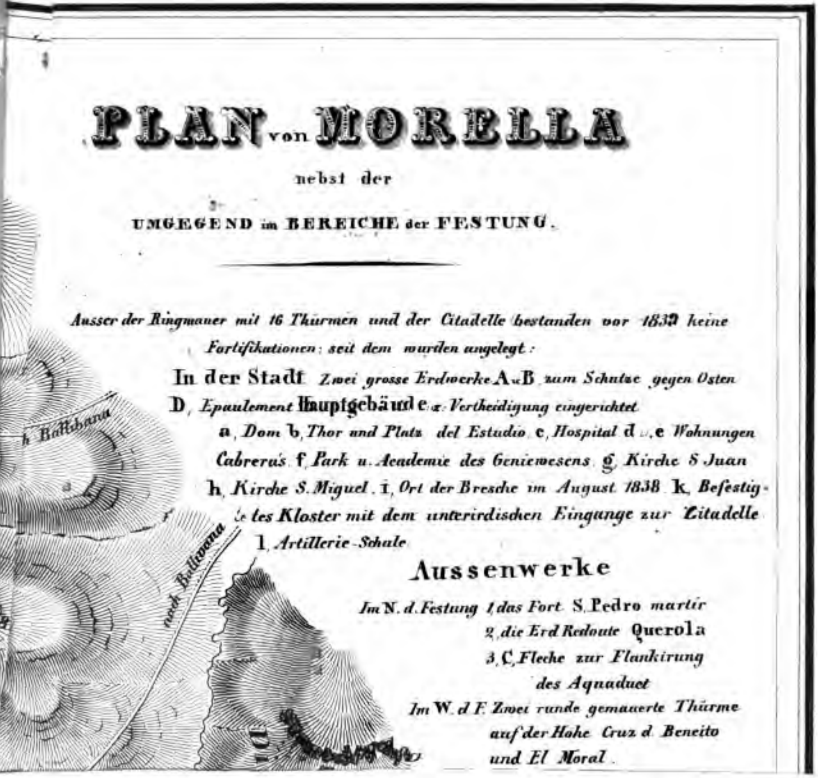
Sr. d. Baron E

Mi apreciable amig
estimada de ayer y como es
fecho de sus prendas y serv
esto se le extienda el docum
pide

Conservese V. cuan
su afmo S.S. y verd.o am.

Q. B. S.

El Conde de


PLAN von MORELLA
nebst der
UMGEGEND im BEREICHE der FESTUNG.
Ausser der Ringmauer mit 16 Thürmen und der Citadelle bestanden vor 1839 keine
Fortifikationen; seit dem wurden angelegt:
In der Stadt Zwei grosse Erdwerke A u B zum Schutze gegen Osten
D, Epaulement Hauptgebäude z. Vertheidigung eingerichtet
a, Dom b, Thor and Platz del Estudio c, Hospital d u. e Wohnungen
Cabrera's f, Park u. Academie des Geniewesens g, Kirche S Juan
h, Kirche S. Miguel. i, Ort der Bresche im August 1838 k, Befestig-
tes Kloster mit dem unterirdischen Eingange zur Citadelle
l, Artillerie-Schule
Aussenwerke
Im N. d. Festung 1 das Fort S. Pedro martir
2 die Erd Redoute Querola
3 C, Fleche zur Flankirung
des Aquaduct
Im W. d F. Zwei runde gemauerte Thürme
auf der Höhe Cruz d. Beneito
und El Moral.
h Balbona
nach Ballivana

PLAN von MORELLA

nebst der

UMGEGEND im BEREICHE der FESTUNG.

Ausser der Ringmauer mit 16 Thürmen und der Citadelle bestanden vor 1832 keine Fortifikationen; seit dem wurden angelegt:

In der Stadt *Zwei grosse Erdwerke* A. u. B. *zum Schutze gegen Osten*

D, *Epaulement* Hauptgebäude *z. Vertheidigung eingerichtet*

a, *Dom* b, *Thor und Platz del Estudio* c, *Hospital* d u. e *Wohnungen Cabrera's* f, *Park u. Academie des Geniewesens* g, *Kirche S. Juan* h, *Kirche S. Miguel.* i, *Ort der Bresche im August 1838* k, *Befestigtes Kloster mit dem unterirdischen Eingange zur Citadelle* l, *Artillerie-Schule*

Aussenwerke

Im N. d. Festung 1. *das Fort* S. Pedro *martir*

2. *die Erd Redoute* Querola

3. C, *Fleche zur Flankirung des Aquaduct*

Im W. d. F. Zwei runde gemauerte Thürme auf der Höhe Cruz d. Beneito und El Moral.

ARTE

es

NESISCHEN

AU

nzung

tet, nebst Nach-

ser.

Main,

s.

49

tich des geographischen Instituts zu Frankfurt a/M.

v. J.D.Roth Frankft a/m.